



# Frühmittelalterliche Ohringe mit vier Blechbeeren in Nord-, Mittel- und Südosteuropa

Eine Fallstudie zur Entstehung des großmährischen  
Prachtschmucks

---

Šimon Ungerman

Frühmittelalterliche Ohrringe mit vier Blechbeeren in Nord-, Mittel- und Südosteuropa  
Eine Fallstudie zur Entstehung des großmährischen Prachtschmucks

Šimon Ungerman

SPIŠY ARCHEOLOGICKÉHO ÚSTAVU AV ČR BRNO 69

Verantwortlicher Redakteur  
Lumír Poláček

Chefredakteurin  
Šárka Krupičková

**PROJET MORAVIA MAGNA**



MORAVIA MAGNA

**sous le patronage de**

**UNION ACADÉMIQUE INTERNATIONALE  
*BRUXELLES***

**UNION INTERNATIONALE DES SCIENCES PRÉHISTORIQUES  
ET PROTOHISTORIQUES  
(C.I.P.S.H. - U.N.E.S.C.O)**

ISSN 1804-1345

# **Frühmittelalterliche Ohringe mit vier Blechbeeren in Nord-, Mittel- und Südosteuropa**

Eine Fallstudie zur Entstehung des großmährischen Prachtschmucks

Šimon Ungerman

Vorbereitet und gedruckt mit Unterstützung der Grantagentur der Tschechischen Republik, Projekt-Nr. GA17-01878S „Lebensstil und Identität der großmährischen Aristokratie: archäologische und bioarchäologische Analyse von Belegen der höchsten Eliten in Mikulčice“ und der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik sowie mit institutionellen Mitteln für langfristige konzeptionelle Entwicklung der Forschungsorganisation RVO: 68081758.

Begutachtet von

Dr. Vesna Bikić, Dr. Kristina N. Rauh und Ádám Bollók, PhD



© 2021 Archäologisches Institut der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik, Brno, v. v. i.  
© 2021 Šimon Ungerman

ISBN 978-80-7524-048-4  
ISSN 1804-1345

Dem Andenken meiner Mutter Věra Ungermanová (1948–2018)

# Inhalt

Vorwort .....	9
1 Einleitung .....	13
2 Ohrringe mit vier Blechbeeren auf dem Gebiet Großmährens .....	15
2.1 Typologie .....	21
2.1.1 Variante A .....	24
2.1.2 Variante B .....	25
2.1.3 Variante C .....	26
2.1.4 Variante D .....	27
2.1.5 Variante E .....	29
2.1.6 Variante F .....	30
2.1.7 Variante G .....	31
2.1.8 Variante H .....	32
2.1.9 Variante I .....	32
2.2 Gegossene Imitationen .....	34
2.3 Auswertung .....	36
2.3.1 Formen und Varianten .....	36
2.3.2 Größe .....	36
2.3.3 Materialien vs. Zierelemente .....	38
2.4 Chronologie .....	44
2.4.1 Varianten A bis E .....	44
2.4.2 Variante F .....	53
2.4.3 Variante G .....	55
2.4.4 Variante H .....	56
2.4.5 Variante I .....	58
2.4.6 Die größte untere Blechbeere .....	60
2.5 Ansichten über den Ursprung der großmährischen Ohrringe mit vier Blechbeeren ..	61
3 Vorkommen vierbeeriger Ohrringe in weiteren Teilen Europas .....	65
3.1 Der „nördliche Bereich“: Polen, Deutschland und Skandinavien .....	65
3.1.1 Typ Świątki .....	65
3.1.2 Andere Ohrringe mit vier oder fünf Blechbeeren in Polen .....	72

3.2 Karpatenbecken .....	76
3.3 Ostalpenraum (Slowenien und Kärnten) .....	82
3.4 Balkan .....	85
3.4.1 Kroatien .....	85
3.4.2 Bosnien und Herzegowina .....	96
3.4.3 Serbien .....	98
3.4.4 Kosovo .....	101
3.4.5 Rumänien .....	103
3.4.6 Bulgarien .....	105
3.4.7 Nordmazedonien .....	110
3.4.8 Albanien .....	111
3.4.9 Griechenland .....	112
3.4.10 Gegossene Ohrringe mit vier Kugeln .....	116
3.4.11 Frühmittelalterlicher Balkan und Byzanz .....	122
3.5 Regionalbereiche .....	126
4 Entstehung und Entwicklung der vierbeerigen Ohrringe .....	131
4.1 Die ältesten belegten Exemplare .....	131
4.2 Einschränkungen durch den Charakter der Quellenbasis .....	132
4.3 Entstehungsort .....	134
4.4 Herkunft und Verbreitung der einzelnen Varianten .....	137
4.4.1 Ohrringe mit Blechbeeren mit granulierten geometrischen Motiven (vgl. Varianten A, B und D) .....	138
4.4.2 Ohrringe mit Blechbeeren, die mit grober Granulation verziert sind (vgl. Variante C) .....	138
4.4.3 Ohrringe mit filigrandrahtüberdeckter Blechbeerennaht (vgl. Variante E) .....	139
4.4.4 Ohrringe mit konischem Zwischenglied (vgl. Variante F) .....	141
4.4.5 Ohrringe mit einem Zierelement aus Draht unter der untersten Blechbeere (vgl. Variante G) .....	141
4.4.6 Ohrringe mit Lunula (vgl. Variante H) .....	143
4.4.7 Unverzierte oder einfach ausgeführte Bronzeohrringe (vgl. Variante I) .....	143
4.5 Einige methodische Probleme der Schmuckanalyse .....	145
5 Schlussbetrachtungen .....	149
Resumé .....	155
Literatur .....	165



## Vorwort

In der frühmittelalterlichen Archäologie ist es nicht eben üblich, einem einzigen Schmucktyp oder einer eng definierten Schmuckgruppe eine ganze Monographie zu widmen. Die vorliegende Arbeit war anfangs auch nicht so konzipiert. Im Rahmen eines Grantprojekts des Archäologischen Instituts der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik Brno über die großmährischen Eliten hatte ich mich zur Bearbeitung der Ohringe mit Blechbeeren aus Mikulčice verpflichtet. Die Exemplare einer Ohringsorte von nur einem Fundort bilden jedoch – selbst von einer außerordentlich lange und intensiv erforschten Agglomeration wie Mikulčice – nur eine relativ kleine und typologisch ziemlich heterogene Kollektion. Die typologische und chronologische Auswertung hätte sich in erster Linie auf ältere Arbeiten über den großmährischen Schmuck gründen müssen, was nicht sonderlich viele neue Ergebnisse erwarten ließ. Daher gab ich der Studie einen anderen Zuschnitt. Die Materialaufnahme erweiterte ich von Mikulčice auf die gesamte ehemalige Tschechoslowakei und das heutige Niederösterreich, erfasste hierbei jedoch nur die vierbeerigen Ohringe, nicht aber die anderen Ohringtypen mit Blechbeeren.

Ausgehend von meiner Arbeit über die Prachtfingerringe (Ungerma 2017) hatte das Problem der Entstehung des großmährischen Prachtschmucks mein besonderes Interesse geweckt – eine Frage, mit der sich zuletzt B. Dostál (1965) in einer komplexen Analyse beschäftigt hatte und die später nur noch eher beiläufig erörtert wurde. Gerade die Provenienzfrage galt es bei der Bearbeitung der großmährischen Ohringe mit vier Blechbeeren besonders zu beachten – vor dem Hintergrund der Erkenntnis, dass dieser Schmucktyp in anderen Teilen Europas relativ häufig auftritt (öfter als viele andere Schmucksorten Großmährens) und es somit genügend Vergleichsmaterial für die großmährischen Fundstücke gibt. Der geographische Rahmen für einen solchen Vergleich musste entsprechend weit gesteckt werden – von Südkandinavien bis Kreta, von den Grenze des Fränkischen Reiches im Westen bis an die Grenze der früheren Sowjetunion und der Türkei im Osten. Die Studie sollte ursprünglich in der Zeitschrift *Památky archeologické* erscheinen, erreichte aber schließlich einen derart großen Umfang, dass entschieden wurde, sie als Monographie zu veröffentlichen.

Arbeiten über Schmuck auf überregionaler Ebene stellen jeden Forscher vor beträchtliche Hindernisse und Herausforderungen; sie bestanden für mich nicht zuletzt in einer mitunter schwierigen Zugänglichkeit ausländischer Literatur, die zudem in verschiedenen slawischen und nichtslawischen Sprachen verfasst ist. Obwohl Schmuck unter den archäologischen Hinterlassenschaften des frühen

Mittelalters eine überaus attraktive Fundgruppe darstellt, hat er doch überraschenderweise in vielen europäischen Ländern lange Zeit seitens der Forschung kaum das ihm gebührende Interesse geweckt und selbst heute ist die Situation nicht wesentlich besser. Dies kommt auch dadurch zum Ausdruck, dass die publizierten Beschreibungen der Schmuckgegenstände oft sehr knapp gehalten sind; Fotos von hoher Qualität und Detailliertheit, die überhaupt erst eine präzise Vorstellung über die Einzelheiten von Konstruktion und Dekor vermitteln können, sind längst noch nicht in zufriedenstellender Anzahl veröffentlicht. Solche Widrigkeiten dürfen aber nicht als Vorwand für einen Verzicht auf eine Erforschung des Schmucks auf überregionaler Ebene dienen. Es gilt vielmehr, aus den zur Verfügung stehenden Publikationen möglichst viele Fakten zusammenzustellen, das heimische Material in einen großräumigen Kontext einzuordnen und gestützt auf die Fachliteratur einen Dialog mit Forschern aus anderen europäischen Ländern zu führen. Die ist zum Glück in der heutigen Zeit mit ihren vielen auch über das Internet zugänglichen Veröffentlichungen viel einfacher als noch vor wenigen Jahrzehnten.

Beim Verfassen dieser Studie waren mir viele Kollegen behilflich, bei denen ich mich vom ganzen Herzen bedanken möchte. Mein Dank gilt in erster Linie denjenigen einheimischen und ausländischen Archäologen, die mir nicht publizierte Informationen oder Fotografien von Funden zur Verfügung stellten und zu Konsultationen bereit waren. In Tschechien waren dies P. Bárta, J. Gryc, B. Klíma, J. Košta, Š. Krupičková und K. Tomková, im Ausland G. Atanasov, V. Bikić, M. Hristova-Penkova, P. Langó, M. Obenaus, Ts. Petkova, K. N. Rauh, V. Turčan und M. Wołoszyn (sie alle sind im Text an entsprechender Stelle erwähnt). Weitere Kollegen halfen mir bei der Suche nach schwer zugänglicher Literatur, außer einigen der bereits genannten Personen waren dies R. Koleva, S. Metaxas, M. Radišić und A. Sztyber, und in diesem Zusammenhang möchte ich mich ebenfalls bei H. Břínková, der Leiterin der Bibliothek des Archäologischen Instituts Brno, für ihre unermüdliche Hilfe bedanken. K. A. Rudenko und M. Petrinec schickten mir liebenswürdigerweise hochauflösende Fotografien, die schon früher in ihren Arbeiten abgedruckt worden waren. Für wertvolle Anregungen und kritische Bemerkungen zum Text der Arbeit bin ich T. Kempke, K. Tomková und allen drei Rezensenten – V. Bikić, Á. Bollók und K. N. Rauh – sehr dankbar. Nicht zuletzt danke ich allen, die eine sehr sorgfältige Arbeit an der Endform des Buchs leisteten – M. Hlavica (Karten, Diagramme), L. Zahradníková und Z. Pavková (Abbildungsteil), P. Seitlová (Übersetzung) und T. Kempke (Korrektur des deutschen Texts).





# 1 Einleitung

Frauenschmuck gehört zu den Funden, denen ein hoher Aussagewert in Bezug auf viele Probleme der frühmittelalterlichen Archäologie zukommt. Die Schmuckgegenstände spiegeln die technologische Erfahrung ihrer Hersteller wider, eignen sich zur Datierung und weisen oftmals eine weite geographische Verbreitung auf, die es beispielsweise ermöglichen kann, die Beziehungen zwischen verschiedenen, voneinander entfernten Populationen zu erkennen. Ebenso kann der Schmuck regionale Spezifika aufweisen und damit eine wichtige Rolle bei der Abgrenzung einzelner „Kulturen“ im frühmittelalterlichen Europa spielen. Welche Stellung nimmt in diesem Zusammenhang der prachtvolle großmährische Schmuck (früher als „byzantinisch-orientalischer“, heute meistens als „Veligrader“ Schmuck bezeichnet) ein, der aus Gold oder Silber mit Hilfe anspruchsvoller Juwelier-techniken wie Granulation oder Filigran hergestellt wurde? In der Fachliteratur der letzten Jahrzehnte wird diese Schmuckgruppe als ausgeprägtes regionales Spezifikum betrachtet, das als Ganzes keine Parallele in anderen Teilen Europas besitzt. Sie spielt damit eine wichtige Rolle bei der Abgrenzung des archäologischen Erscheinungsbildes Großmährens, z. B. gegenüber der materiellen Kultur des Frankenreichs. Anders gesagt, ohne den Veligrader Schmuck würde die gesamte großmährische Kultur als selbständige Einheit viel weniger ausgeprägt erscheinen.<sup>1</sup> Andererseits findet man für manche groß-

mährische Ohrringtypen vor allem auf dem Balkan sehr ähnliche Vergleichsstücke. Wie kann eine solche Tatsache interpretiert werden? Was besagt sie über die Art und Weise der Entstehung des großmährischen Prachtschmucks?

Diese Fragen beschäftigten mich bereits in meiner vorherigen Studie, die den Prachtfingerringen aus den großmährischen Gräberfeldern und ihrer Herkunft gewidmet war (Ungerma 2017). An diese Studie knüpft die vorliegende Arbeit lose an, deren primäres Ziel es ist, die vierbeerigen Ohrringe aus dem Gebiet Böhmens, Mährens, der Slowakei und Niederösterreichs zusammenzutragen und zu analysieren, Funde, die chronologisch in die Mittelburgwallzeit (ca. 9.–10. Jahrhundert) einzuordnen sind, und zwar in ihrer gesamten Material- und vor allem Formenvielfalt. Gegenstand meines Interesses sind daher nicht nur die prunkvollen Exemplare aus Gold und Silber, sondern auch die nicht so zahlreichen und auf den ersten Blick unauffälligen Stücke aus Bronze und Kupfer. Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit ist eine detaillierte typologische Analyse (Kap. 2.1), die es ermöglichen soll, u. a. die relevanten Konstruktions- und Zierelemente der Ohrringe zu unterscheiden, um sie anschließend mit den Hauptmerkmalen ähnlicher Ohrringe aus anderen Teilen Europas zu vergleichen. Sodann geht es bei einer Quantitätsanalyse um die

---

1 Was z. B. die Bestandteile der Kriegerausrüstung und -ausrüstung betrifft, so übernahmen die Mitglieder der Elite im frühmittelalterlichen Mähren vor allem

---

Militaria awarischer und fränkischer Herkunft (kürzlich z. B. Košta – Hošek 2014; Košta 2020; Poláček 2018; Ungerma 2019; 2020a; Kouřil 2020); zu den spärlichen großmährischen Spezifika gehören z. B. die charakteristisch gestalteten Bartäxte (Poláček – Luňák 2019).

Frage, welche Varianten der in Großmähren auftretenden vierbeerigen Ohrringe häufiger (und womöglich auch länger) hergestellt und getragen wurden und welche nur selten auftreten (und wohl nur in einer oder wenigen Werkstätten hergestellt wurden und/oder nicht so begehrt waren u. ä.). Damit hängt auch die Frage der Datierung der einzelnen Varianten zusammen, wobei nicht immer genauere chronologische Resultate zu erzielen sind (Kap. 2.4). Eine weitere Untersuchung gilt der Frage, wo der Ursprung der großmährischen Ohrringe mit vier Blechbeeren zu suchen ist (bes. Kap. 4.4). Um hierauf eine Antwort zu geben, ist es unbedingt notwendig, in einem möglichst breiten geographischen Rahmen das Vorkommen vergleichbarer Schmuckstücke zu ermitteln; hierfür habe ich das Material von Südschweden bis nach Kreta berücksichtigt (Kap. 3) und für jene Länder die wesentlichen Konstruktions- und Ziermerkmale der betreffenden Ohrringe bestimmt, um

auf dieser Grundlage die Übereinstimmungen und Unterschiede im Vergleich mit den großmährischen Varianten zu erfassen. Wovon künden diese Funde? Lässt sich mit ihrer Hilfe eine der früher formulierten Hypothesen zur Entstehung des großmährischen Prachtschmucks bestätigen? Können vergleichbare, in der Ferne geborgene Exemplare als Beleg für einen Einfluss der großmährischen Juwelierkunst auf die betreffenden Regionen interpretiert werden? Und wie soll man sich eigentlich die Mechanismen vorstellen, mittels derer sich Prachtschmuck von einem Teil des frühmittelalterlichen Europa in einen anderen ausbreitete? Bei allen diesen Fragen sind auch einige methodische Probleme zu erörtern, darunter nicht zuletzt wie man den unterschiedlichen Charakter der archäologischen Quellen in den einzelnen Teilen Europas berücksichtigen kann (Kap. 4.2) oder welche Art der Argumentation bei der Suche nach der Herkunft einzelner Varianten anwendbar ist (Kap. 5).

## 2 Ohrringe mit vier Blechbeeren auf dem Gebiet Großmährens

Die mit Granulation und Filigran verzierten vierbeerigen Ohrringe gehören zu den am häufigsten vorkommenden Typen des großmährischen Prachtschmucks. Daher erlauben sie auch eine gewisse quantitative Bearbeitung im Unterschied zu jenen Schmucktypen, die im Gebiet Großmährens nur mit wenigen Exemplaren vertreten sind. Als Ausgangspunkt für die vorliegende Arbeit diente die von mir zusammengetragene Kollektion von publizierten sowie mir zugänglichen unpublizierten Ohrringen mit vier Blechbeeren aus dem Gebiet der ehemaligen Tschechoslowakei, denen ich wegen der geographischen und kulturellen Nähe weitere Exemplare aus Niederösterreich hinzufügte. Entscheidendes Kriterium für die Aufnahme eines Ohrrings in die zu bearbeitende Kollektion war somit das Vorkommen von vier Blechbeeren; die übrigen Konstruktions- oder Verzierungs-elemente erschienen mir hierbei nicht so wichtig. Damit folgte ich den älteren typologischen Gliederungen des großmährischen Prachtschmucks (Kap. 2.1), wenngleich natürlich auch eine andere Einteilung möglich wäre (vgl. Kap. 2.1.8 und Anm. 110).

Die wichtigsten Angaben über die bearbeiteten Gräber und Ohrringe sind in einer Übersichtstabelle zusammengefasst (Tab. 1). Grundeinheit der Tabelle ist die Zeile, alphabetisch nach Fundort und Fundkomplex (Grab) geordnet; Gräber mit mehreren Varianten vierbeeriger Ohrringe sind dementsprechend in mehreren Zeilen aufgeführt (z. B. Staré Město – Na valách, Grab 253/49; Tab. 1, Nr. 43 und 44). Am Anfang jeder Zeile steht eine Ordnungsnummer,

damit jedes Stück oder jedes Paar eindeutig zu identifizieren ist. Es folgen Angaben über die Anzahl der Stücke der jeweiligen im Grab auftretenden Form bzw. Variante, über das Material, aus dem die Ohrringe bestehen,<sup>2</sup> über Details der Konstruktion sowie über die Höhe der Ohrringe. Am Ende der Zeile finden sich ein Hinweis auf die Abbildung in der vorliegenden Publikation und Literaturhinweise, damit diese den eigentlichen Text nicht belasten.

Die bei weitem höchste Anzahl von Ohrringen mit vier Blechbeeren ist aus Mähren bekannt, nämlich aus mindestens 49 Gräbern, die sich auf 14 Fundstellen verteilen (Abb. 1). Erwartungsgemäß dominieren unter den Fundstellen mit der stärksten Präsenz erfasster Ohrringe die bedeutenden großmährischen Zentren: die Agglomerationen Staré Město – Uherské Hradiště (22 Gräber), Mikulčice (10 Gräber), Břeclav – Pohansko (4 Gräber) und Přerov-Předmostí (2 Gräber, dazu 4 Exemplare ohne nähere Fundumstände). Auf den übrigen Fundstellen, darunter ländliche Flachgräberfelder (z. B. Prušánky 2) und ein

---

<sup>2</sup> Die Angaben über das Material wurden aus der Fachliteratur übernommen, ggf. wurde das Material makroskopisch bestimmt, exakte Bestimmungen fehlen (mit Ausnahme der Ohrringe aus Thunau – Obere Holzwiese, Grab 80; Mehofer 2018). Ebenso wurde – soweit mir bekannt ist – keines der bearbeiteten Exemplare mit modernen analytischen Methoden hinsichtlich der angewandten Produktionstechnologien untersucht (vgl. z. B. Kavanová 2009; 2011; Fikrle et al. 2012; Kolářová et al. 2014; Ottenwelter et al. 2014).

Tab. 1. Vierbeerige Ohringe aus Böhmen, Mähren, der Slowakei und Niederösterreich. Erläuterungen: Spalte „Material“: Ag – Silber; Au – Gold; Ag + Au – vergoldetes Silber; Bronze + Au – vergoldete Bronze; Spalte „unterste Beere größer“ (d. h. als die anderen Blechbeeren): genannt wird das Auftreten („ja“) bzw. nachweisliches Fehlen des Merkmals („nein“), jedoch nur bei besser erhaltenen Stücken, damit es zu keiner Verzerrung durch schlechten Erhaltungszustand kommt; Spalte „Höhe (cm)“: die Höhe wird nur bei kompletten Ohringen angegeben, „(R)“ – rekonstruierte Höhe, nur bei sicheren Indizien zum Aussehen der fehlenden Ohringteile.

Nr.	Fundstelle, Grab	Geschlecht, Alter	Form	Variante	Stück	Material	Unterste Beere größer	Verzierung des unteren Ringbogens	Höhe (cm)	Abb.	Literatur
<b>Böhmen</b>											
1	Praha-Bohnice – Tříkrálka, Gr. 1/1899	-	-	I	1?	Bronze	nein	unterer Ringbogen tordiert	3 (R)	12: 1	Profantová 2002, 41–43, Abb. 2: 1; Abb. 4
2	Stará Kouiřim, Gr. 89	Frau, adult	9-5	B	1	Ag	nein	wohl Kordeldrähte	?		Šolle 1959, 428; 1966, 263–264, Abb. 40a: 89/6
3	Zákolany, Gr. 14	Frau, adult	9-4	B	2	Ag	nein	4 tordierte Drähte	-	4: 4	Šolle 1982, 188, Abb. 12: 2, 3; Bartošková 2000, 250
<b>Mähren</b>											
4	Blučina – Malý kopec, Gr. 5/1940	-	7-31	I	4	Bronze	ja	ohne Verzierung	4–4,5 (R)	12: 5–8	Poulik 1948, 139, 141, Taf. LIII: 1–4
5	Brno-Maloměřice – Bahnhof, gerettetes Grab ohne Nr.	-	7-29	I	4–5	Bronze	ja	unwickelter feiner Runddraht	4–4,2?	12: 4	Poulik 1948, 172–173, Taf. XI: 2–6
6	Břeclav – Pohansko, 1. Kirche, Gr. 127	unbest., 10–18 J.	9-6	C	1	Ag	nein?	4 „tordierte Drähte“, wahrscheinlich Kordeldrähte	2,9?		Kalousek 1971, 85, Abb. 127: 7
7	Břeclav – Pohansko, 1. Kirche, Gr. 135	Frau, 22 J.	9-7	C	2	Ag	nein	Granalien (jede im Drahting)	2,8	6: 6	Kalousek 1971, 90, Abb. 135: 3, 4, Taf. 28: 1
8	Břeclav – Pohansko, 1. Kirche, Gr. 256	Kind, 2–3 J.	9-8	D	2	Ag	nein	4 „tordierte Drähte“, wahrscheinlich Kordeldrähte; 4 Granalienreihen	3,6		Kalousek 1971, 149, Abb. 256: 1, 2, Taf. 28: 5, 6
9	Břeclav – Pohansko, 1. Kirche, Gr. 313	Frau, 30 J.	9-10	D	2	Ag	nein	4 „tordierte Drähte“, nachweislich Kordeldrähte	2,9		Kalousek 1971, 173, Abb. 313: 1, 2; Čáp et al. 2011, 112–113, Abb. 175–176, 193
10	Dolní Věstonice – Na pískách, Gr. 542/55	Frau?, adult	9-6	C	2	Ag	-	4 Perldrähte	-		unpubliziert
11	Dolní Věstonice – Na pískách, Gr. 742/57	Frau?, adult	9-4	B	1	Ag	nein	4 Perldrähte	3,1 (R)	4: 3	Tichý 1958, 59
12	Mikulčice – 2. Kirche, Gr. 420	-	9-10	D	2	Ag	nein	4 unregelmäßige Perldrähte	2,7–2,8	7: 1	Kouřil Hrsg. 2014, 394, Nr. 243
13	Mikulčice – 3. Kirche, Gr. 505	Frau, 20–30 J.	9-9	D	1	Au	ja	4 Perldrähte	3,9	7: 6	Kouřil Hrsg. 2014, 393, Nr. 240; Klanica et al. 2019, 94–95, Abb. 108: 11
14	Mikulčice – 6. Kirche, Gr. 183	Frau, 20–30 J.	9-6	C	1	Ag	-	4 unregelmäßige Perldrähte	-		Profantová 2003, 37, Abb. 72: 4/183

15	Mikulčice – 6. Kirche, Gr. 1479	Kind, 8. J.	9-1	A	1	Ag	-	4 Granalienreihen	3,5 (R)		Profantová 2003, 38, Abb. 75: 3/1479
16	Mikulčice – 12. Kirche, Gr. 1506	Kind, 2. J.	9-6	C	2	Ag	nein	4 unregelmäßige Perldrähte; 4 Granalienreihen	2,8		Kavánová 1985, 403, Taf. VI: 5, 6; 2003, 289, Taf. 20: 2, 3
17	Mikulčice – Klášterisko, Gr. 1298	?	9-6	C	1	Ag	nein	8 Kordeldrähte	2,6	4:5	Klanica 1985, 510, Abb. 21: 9
18	Mikulčice – Klášterisko, Gr. 1314	Kind	9-7	C	2	Ag	nein	4 unregelmäßige Perldrähte; 4 Granalienreihen	2,8	4:6	Klanica 1985, 510, Abb. 21: 11, 12
19	Mikulčice – Kostelisko, Gr. 1609	?	9-4	B	1	Ag	nein	4 Perldrähte	2,5 (R)		unpubliziert; Mikulčice, Inventar 1985, 107, Inv. Nr. 594-414/85
20	Mikulčice – Kostelisko, Gr. 1739	?	9-10	D	1	Ag	-	4 Perldrähte	3 (R)		unpubliziert; Mikulčice, Inventar 1986, 408, Inv. Nr. 594-2900/86
21	Mikulčice – Kostelisko, Gr. 1871	?	9-7	C	2	Ag	nein	4 unregelmäßige Perldrähte; 4 Granalienreihen	2,8	4:7	unpubliziert; Mikulčice, Inventar 1988, 354-355, Inv. Nr. 594-2720/88, 594-2721/88
22	Olomouc-Slavonín, Gr. 70	?	9-8	D	2	Ag	nein	4 unregelmäßige Perldrähte; 4 Granalienreihen	3	7:2	Kouřil Hrsng. 2014, 393, Nr. 242
23	Prušánky 2, Gr. 459	Kind, 8. J.	7-31	I	2	Kupfer	nein	ohne Verzierung	2,9	12:3	Klanica 2006, I, Taf. 66: 2, 3; II, 228-229
24	Přerov-Předmostí – Chromečková zahrada, Nr. 56 165	-	9-6	C	1	Ag	nein	4 Perldrähte	2,9	6:3	Eisner 1947, Abb. 15: 6; Dostál 1966, 157, Taf. XXXIV: 34
25	Přerov-Předmostí – Chromečková zahrada, Nr. 79 484	-	9-1	A	1	Ag	-	4 Perldrähte	-	6:4	Dostál 1966, 157, Taf. XXXIV: 39
26	Přerov-Předmostí – Chromečková zahrada, Nr. 79 486	-	9-9?	D	1	Ag + Au	-	4 Perldrähte; 4 Granalienreihen	-	6:5	Dostál 1966, 157-158, Taf. XXXIV: 35
27	Přerov-Předmostí – Chromečková zahrada, Nr. 79 488	-	9-9	D	1	Ag	nein	4 Perldrähte; Granalienpyramiden	5	6: 1, 2	Kříž 1896, 56; Červinka 1928, 167, Taf. XVIII: 4; Schránil 1932, Taf. 27: 3; Eisner 1947, Abb. 15: 10; Dostál 1966, 158, Taf. XXXIV: 33
28	Přerov-Předmostí – Nivky, Gr. 31	(nicht erhalten)	-	F	1	Ag	ja	unterer Ringbogen tordiert	3,3	8:4	Staňa 1968, 44-46, Taf. XLVII: 5; LIV: 102/60; 1970, 169, Taf. XXII: 8
29	Přerov-Předmostí – Nivky, Gr. 32	infans II – juvenis	-	F	1-2	Ag	ja	unterer Ringbogen tordiert	?		Staňa 1968, 46-47, Taf. XLVII: 6; LIV: 107/60; 1970, 169
30	Rajhrad – Stráně nad Habřinou, Gr. 186	juvenis	9-5?	B?	3	Ag	-	4 tordierte oder Kordeldrähte	-		Staňa 2006, 63, Abb. 17: 186/2-4
31	Rajhradice – Stráně nad Habřinou, Gr. 251	adult	9-6	C	2	Ag	nein	4 Perldrähte	2,8 (R)		Staňa 2006, 157, Abb. 64: 251/1, 2
32	Rajhradice – Stráně nad Habřinou, Gr. 332	Kind, 8. J.	9-7	C	2	Ag	nein	4 Perldrähte; Granalien (jede im Drahring) bzw. Granalienpyramiden	2,7-2,8	6: 7, 8	Staňa 2006, 163, Abb. 69: 332/3, 7

Tab. 1. Fortsetzung 1

Nr.	Fundstelle, Grab	Geschlecht, Alter	Form	Variante	Stück	Material	Unterste Beere größer	Verzierung des unteren Ringbogens	Höhe (cm)	Abb.	Literatur
33	Staré Město – Na valách, Gr. 12a/AZ	alte Frau	9-8?	D	2	Ag	nein	„Granulation“	3,3		Hrubý 1955, 372, Taf. 24: 5
34	Staré Město – Na valách, Gr. 22/AZ	Frau	9-5	B	1	Ag	ja	„Granulation“, laut Foto auch Perldrähte	?	5:1	Niederle – Zelinitius 1929, 8, Abb. 14: 22; Schráníl 1932, Taf. 14: 7; Hrubý 1955, 373, ohne Abb.
35	Staré Město – Na valách, Gr. 117b/AZ	Mädchen	9-6	C	2	Ag	nein	irrtümlich als „Granulation“, tatsächlich 4 Perldrähte	?	5:3	Niederle – Zelinitius 1929, 14, Abb. 14: 117 (links oben, rechts Mitte); Schráníl 1932, Taf. 10: 1; Hrubý 1955, 380, ohne Abb.
36	Staré Město – Na valách, Gr. ?/AZ	-	9-3	D	1?	Au	ja	irrtümlich als „Granulation“, tatsächlich 4 Perldrähte	3,3	7: 7; 17: 3	Schráníl 1932, Taf. 14: 3; Hrubý 1955, 42, 370, Taf. 24: 13; Galuška 2013, Abb. 166; Kourčil Hrsg. 2014, 392, Nr. 238
37	Staré Město – Na valách, Gr. 5/48	Mädchen, 12 J.	9-8	D	4	Ag	nein	4 unregelmäßige Perldrähte; 4 Granalienreihen	3,7–3,8	7: 3; 17: 1, 2	Hrubý 1955, 409–410, Taf. 53: 11–14; Galuška 2013, Abb. 178; Kourčil Hrsg. 2014, 394, Nr. 244
38	Staré Město – Na valách, Gr. 15/48	Frau, 25 J.	9-7	C	2	Ag	?	„Granulation“	2,3?		Hrubý 1955, 411, ohne Abb.
39	Staré Město – Na valách, Gr. 22/48	Frau, 60 J.	9-1	A	2	Au	nein	4 Perldrähte; 4 Granalienreihen	3,7	4: 1; 17: 4	Hrubý 1955, 412, Taf. 53: 5, 6; Galuška 2013, Abb. 158; Kourčil Hrsg. 2014, 392, Nr. 239
40	Staré Město – Na valách, Gr. 33/48	Frau, 40–50 J.	9-11	E	2	Bronze + Au	ja	4 Perldrähte	2,9	8:3	Hrubý 1955, 415, Taf. 55: 16, 17; Galuška 2013, Abb. 198; Kourčil Hrsg. 2014, 392, Nr. 236
41	Staré Město – Na valách, Gr. 76/48	Frau	9-2	A	2	Au	nein	irrtümlich als „Granulation“, tatsächlich 4 Perldrähte	3,2	4:2	Hrubý 1955, 421, Taf. 57: 2, 3; Galuška 2013, Abb. 167; Kourčil Hrsg. 2014, 392, Nr. 237
42	Staré Město – Na valách, Gr. 251/49	Frau, 16–17 J.	9-6	C	5	Ag	nein	irrtümlich als „Granulation“, tatsächlich 4 unregelmäßige Perldrähte	2,8 17: 5	4: 8; 17: 5	Hrubý 1955, 450, Taf. 61: 10–13; Galuška 2013, Abb. 168, 220, 221; Kourčil Hrsg. 2014, 394, Nr. 245
43	Staré Město – Na valách, Gr. 253/49	Frau, 20 J.	9-6?	C	4	Ag	nein	„Granulation“, laut Foto eher Perldrähte	2,7		Hrubý 1955, 451, Taf. 65: 8, 9
44	-/-	-/-	9-5	B	2	Ag	?	?	?		Hrubý 1955, 451, ohne Abb.
45	Staré Město – Na valách, Gr. 268/49	Frau, 45–50 J.	9-9?	D	2	Ag	?	„Granulation“	3,4		Hrubý 1955, 453, ohne Abb.
46	Staré Město – Na valách, Gr. 299/49	Frau, 25 J.	9-5	B	2	Ag	?	„Granulation“	3,7		Hrubý 1955, 459, ohne Abb.

47	Staré Město – Na valách, Gr. 14/50	Mädchen, 11–12 J.	?	?	2	Ag	?	„Granulation“	2,8	Hrubý 1955, 469, ohne Abb.
48	Staré Město – Na valách, Gr. 151/50	Frau, 25 J.	9-9	D	2	Ag + Au	nein	4 Perldrähte	5,5	Hrubý 1955, 486, Taf. 69: 13, 14; Galuška 2013, Abb. 210; Kouřil Hrsng. 2014, 393, Nr. 241
49	Staré Město – Na valách, Gr. 178/50	Mädchen, 12–15 J.	9-1	A	2	Ag	nein	„Granulation“	2,4	Hrubý 1955, 489, Taf. 73: 18
50	-/-	-/-	9-8?	D	4	Ag?	?	?	2,5/3,5	Hrubý 1955, 489, ohne Abb.
51	Staré Město – Na valách, Gr. 2/51	Kind, 0,5 J.	9-10?	D	1	Ag	?	„Filigran“	3,7	Hrubý 1955, 493, ohne Abb.
52	Staré Město – Na valách, Gr. 95/51	Frau, 30 J.	9-10?	D	2	Ag	?	„Filigran“	2,9	Hrubý 1955, 503, ohne Abb.
53	Staré Město – Na valách, Gr. 133/51	Frau, 20 J.	9-5	B	2	?	?	„Filigran“	4	Hrubý 1955, 509, Taf. 78: 9, 10
54	Staré Město – Na valách, Gr. 1/57 (1480)	Frau, 50 J.	9-11	E	2	Ag	?	ohne Verzierung?	?	Hochmanová-Vávrová 1962, 202, Taf. VII: 8
55	Staré Město – Špitálky, Gr. 2	Frau	9-5	B	2	Ag	nein	„Filigran“	?	Pouлік 1955, 316, Abb. 23: 8
56	-/-	-/-	?	?	2	Ag	-	„feinkörnige Granulation“	-	Pouлік 1955, 318, ohne Abb.
57	Strážnice – Golgata	-	7-31	I	2	Bronze	-	ohne Verzierung	-	Červinka 1928, 157, Taf. XI: 20; Dostál 1966, 176, Taf. LII: 3, 5
58	Šlapanice – Brněnská pole, Gr. 33	Frau	9-5	B	2	Ag	nein	4 Perldrähte	4,2	Geisler 2011, 40, 51, Abb. 69; 2013, 135, 139
59	Uherské Hradiště – Sady, Gr. 80/61	Mädchen, 5 J.	7-31	I	2	Bronze	nein	ohne Verzierung	2,6	Galuška 1996, 139, Abb. 93: 3; Galuška et al. 2018, 82–83, Nr. 3, 4
60	Vysočany, Hügel XXX	?	9-4	B	1?	Ag + Au	nein?	?	?	Král 1959, 207, Abb. 18: 7
<b>Slowakei</b>										
61	Bratislava – Bratislavaer Burg, Gr. 53	Kind	9-7	C	2	Ag	nein	(u.a.?) Granalienreihen	2,9 (R)	Polla – Štefanovičová 1962, 820, Abb. 266; Štefanovičová – Fiala 1967, 179–180, Abb. 35; Štefanovičová 1975, 79, 122, Taf. 39; 2012, 324, Abb. 566
62	Bíňa, Gr. HD 14	?	9-5?	B	2	Ag	nein	„vier längliche granulierten Rippen“, wahrscheinlicher 4 Perldrähte?	2,6	Holčík 1989, 107; 1991, 94, Taf. 9 rechts

Tab. 1. Fortsetzung 2

Nr.	Fundstelle, Grab	Geschlecht, Alter	Form	Variante	Stück	Material	Unterste Beere größer	Verzierung des unteren Ringbogens	Höhe (cm)	Abb.	Literatur
63	-/-	-/-	9-10	D	5	Ag	nein	irrtümlich als „vier Reihen Körner“ bzw. „vier längliche granulいたe Rippen“, tatsächlich 4 Perldrähte	2,8-3,3		Holčík 1989, 106; 1991, 94, Taf. 9 links, 10
64	Biňa, Gr. PVIII 3/95	Mädchen/ junge Frau	?	?	2	Ag	nein	?	2,9		Camenzind 2011, 160, Tab. XLV: 2
65	Ducové – Kostolec, Gr. 1460	Frau, 40–50 J.	-	H	4	Ag	ja	4 Perldrähte, Lunula	4,8	11	Ruttkay 1979, 20, 95, Kat. Nr. 3; 1998, 414, Abb. 8; 2005, 240, Abb. 27; Kouril Hrsg. 2014, 388, Nr. 226
66	Levice – Mudroňova-Str., gestörtes Grab	-	-	G	4	Ag	ja	4 Kordeldrähte	4	10	Ruttkayová 1999, 145, Abb. 123: 1–4
67	Mužla-Čenkov – Vilmakert, Gr. 43	Frau, adult – matur	9-6	C	1	Ag	?	4 Perldrähte	2,6		Hanuliak – Kuzma 2015, 156, Taf. LXVI: A/3
67a	-/-	-/-	9-7	C	1	Ag	?	„4 Granalienreihen“	2,7		Hanuliak – Kuzma 2015, 156, Taf. LXVI: A/4
68	Nitra – Mikov dvor, Gr. 14	Mädchen, 14–16 J.	9-10	D	4	Ag	nein	4 Perldrähte	3,2		Rejholcová 1989; Chropovský 2002; Štefanovičová 2005, 266–267, Abb. 10; Fusek 2008b, 275, 278, Abb. 6: 1–3
69	Skalica, Hügel 3, Gr. 2	Frau, adult	9-5	B	2	Weiß- metall	nein	Filigrandrähte, wohl Perldrähte?	-	5:4	Budinský-Krička 1959, 56, Abb. 28: 14; Taf. XIII: 1, 6
70	Skalica, Hügel 13, Gr. 10	infans II	9-11	E	2	vergoldet	nein	2 Perldrähte	4,2	8:1	Budinský-Krička 1959, 75–76, Abb. 28: 12; Taf. XXII: 1, 2; Chropovský 1978, 22, 83, Kat. Nr. 2; Csuthy Hrsg. 2015, Foto auf der S. 38
<b>Niederösterreich</b>											
71	St. Pölten-Pottenbrunn, Gr. 207	Frau, 25 J.	9-11	E	2	Bunt- metall	ja	Kordeldrähte	2,9? (R)		Petschko 2013, 227–228, Taf. 46: 207.3, 207.4
72	Thunau – Obere Holzweise, Gr. 80	juvenis	9-1	A	2	Ag	?	4 Perldrähte	3,5		Nowotny 2018, 244–245, Taf. 17: 4, 6; 61: 7; Mehofer 2018, Abb. 159
73	-/-	-/-	9-9	D	1	Ag + Au	nein	4 Perldrähte; 4 Granalienreihen	4,6	7:5	Szameit 2007, 150, Kat.-Nr. 7.9.5; Nowotny 2018, 244–245, Taf. 17: 3; 61: 5; Mehofer 2018, Abb. 156
74	-/-	-/-	9-11	E	1	Ag + Au	nein	4 Perldrähte	4,2	8:2	Szameit 2007, 149, Kat.-Nr. 7.9.2; Nowotny 2018, 244–245, Taf. 17: 5; 61: 6

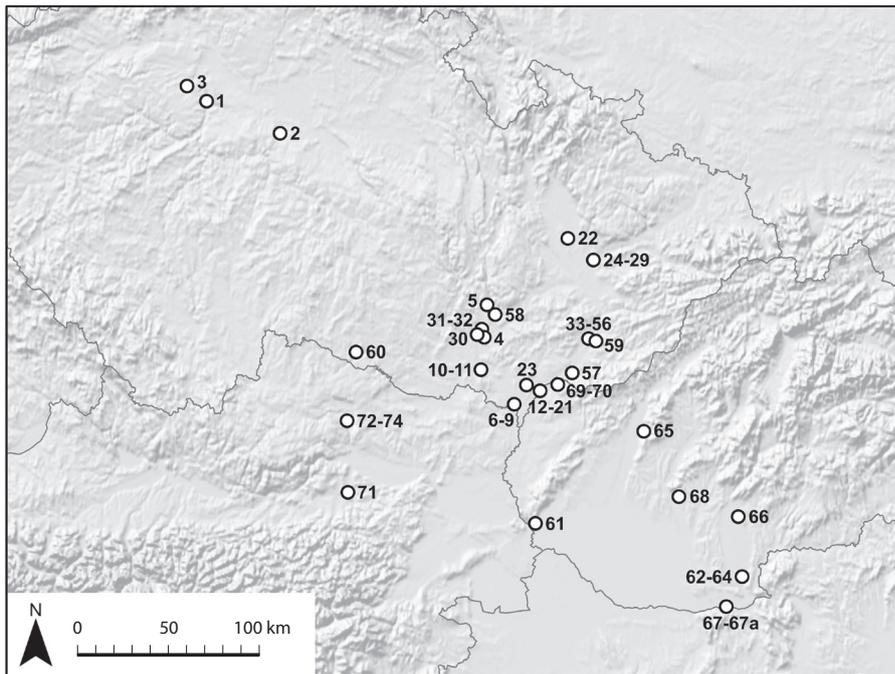


Abb. 1. Karte der Fundstellen mit vierbeierigen Ohrringen in Tschechien, der Slowakei und Niederösterreich. Nummern wie in Tab. 1. Grafik M. Hlavica.

Hügelgräberfeld (Vysočany), kamen diese Ohrringe jeweils nur in einem oder zwei Gräbern vor. In Böhmen setzten sich die vierbeierigen Ohrringe nicht in breiterem Maße durch, es sind mir nur drei Gräber bekannt, die direkt im Areal der dortigen Burgwälle (Stará Kouřim) oder ganz in deren Nähe (Prag-Bohnice; Gräberfeld Zákolany bei dem Burgwall Budč) freigelegt wurden. Kaum mehr Fundstellen, insgesamt sieben, sind aus der Slowakei bekannt. Es handelt sich wieder hauptsächlich um befestigte Sitze, die zur Zeit Großmährens entstanden sind (Bratislavaer Burg, Mužla-Čenkov) und mitunter auch noch nach dessen Untergang bewohnt waren (Biňa, Ducové – Kostolec, Nitra). Das Hügelgräberfeld in Skalica befindet sich unweit des Burgwalls Mikulčice auf dem jenseitigen Ufer der March.

Alle Ohrringe wurden in Gräbern gefunden, nur bei den Fundstellen Přerov-Předmostí – Chromečková zahrada (Tab. 1, Nr. 24–27) und Strážnice – Golgata (Nr. 57) sind keine Grabkomplexe bekannt; die Fundstätten wurden bereits Ende des 19. Jahrhunderts ergraben. Sofern eine anthropologische Geschlechtsbestimmung der Begrabenen vorliegt, handelte es sich stets um Frauen oder Kinder, wohl Mädchen. Ihr Alter reicht von einem halben Jahr (Staré Město – Na valách, Grab 2/51; Tab. 1, Nr. 51) bis zur Kategorie senilis (ebd., Grab 22/48; Nr. 39).<sup>3</sup>

<sup>3</sup> Bei dieser Fundstelle ist jedoch Vorsicht gegenüber den genauen Altersbestimmungen angebracht, denn die meisten Gräber wurden bereits in der ersten Hälfte des

20. Jahrhunderts erforscht und zudem waren die Skelette oft stark vermorscht.

Den größten Anteil nehmen Mädchen und junge Frauen ein – wohl infolge ihrer relativ hohen Mortalität (hauptsächlich bei der Geburt) und vor allem, weil sie häufiger mit umfangreicheren Schmuckgarnituren als ältere Frauen beerdigt wurden.<sup>4</sup>

## 2.1 Typologie

Grundelement aller vierbeierigen Ohrringe ist ein ovaler (seltener kreisrunder) Trägerring aus Draht. Die obere Hälfte des Trägerrings wird im Folgenden als „oberer Ringbogen“ bezeichnet; die untere Hälfte, an dessen Enden die Blechbeeren befestigt sind, als „unterer Ringbogen“. Der obere Ringbogen besteht stets aus Runddraht, während man für den unteren Ringbogen nur dann Runddraht verwendete, wenn er unverziert bleiben sollte. Häufiger aber versah man den unteren Ringbogen mit einer Verzierung und fertigte ihn aus kantigem Draht, damit die Verzierung besser haftete. Diese Verzierung besteht meistens aus vier gleichläufigen Filigrandrähten, mitunter ergänzt durch vier Granalienreihen oder andere Zierelemente (Abb. 6: 1, 8; siehe unten).

Die hohlen Blechbeeren mit ihrer annähernd kugelförmigen Form wurden mittels zweier miteinander

<sup>4</sup> Eine umfassende Analyse dieses Phänomens in Großmähren steht noch aus, vgl. Brather et al. 2009.

verbundener Halbkugeln aus Blech geformt. Zwei der Blechbeeren sind oben und unten durchlocht und auf die Enden des unteren Ringbogens aufgesteckt (diese Blechbeeren bezeichne ich fortan als „Seitenbeeren“). Die beiden anderen Blechbeeren („Zentralbeeren“) sind inmitten des unteren Ringbogens und an seiner Außenseite befestigt und oben bzw. unten mit einer größeren Granalie abgeschlossen, die zwecks besserer Stabilität in einen Drahring eingesetzt ist, wobei die Granalie auch noch mit einer feineren Granulation verziert sein kann (z. B. Abb. 4: 4). Mitunter erscheint statt der Granalie eine kleine Pyramide, die aus mehreren Granalien zusammengestellt ist (z. B. Abb. 7: 4, 5). Die Zentralbeeren sind am unteren Ringbogen entweder direkt (Abb. 4: 1–3, 5; u. a.), oder mit Hilfe eines oder mehrerer Granalienkränzchen (Abb. 7: 4–6) angelötet; ferner begegnet ein Aufstecken der beiden Zentralbeeren auf einen vertikalen Splint aus umgebogenem Flachdraht (Abb. 4: 4, 7, 8; Abb. 7: 1, 3, 7; Abb. 8).<sup>5</sup> Die Oberfläche der Blechbeeren trägt meistens ein Dekor aus Granulation oder Filigran, kann aber auch unverziert sein. Es ist die Art dieses Dekors auf den Blechbeeren, die für die Untergliederung in einzelne Varianten den Ausschlag gibt, während die Verzierung des unteren Ringbogens oder die Ausführung der Zwischenglieder (zwischen dem unteren Ringbogen und den Zentralbeeren) hierbei keine Rolle spielen. Mit anderen Worten, bei diesen Konstruktionselementen können manche Ausführungsarten an mehreren Varianten der vierbeeringen Ohrringe begegnet.

Eine erste typologische Klassifikation der großmährischen Ohrringe erstellte V. Hrubý (1955, 222–246) anhand des Materials aus dem Gräberfeld Staré Město – Na valách. Die dortigen Ohrringe unterteilt er in zwei Hauptgruppen: erstens die sog. „Ohrringe donauländischen Ursprungs“ (A), d. h. aus Bronze und mit einfacher Konstruktion, und zweitens die „Ohrringe byzantinisch-orientalischen Charakters“ (B), meistens aus Edelmetall und mit Granulation und Filigran verziert. Die Prachtohringe gliederte er in die Gruppen I bis VI. Hierbei umfasst Gruppe II alle Ohrringe mit Blechbeeren, die wiederum nach der Anzahl der Blechbeeren in drei Typen gegliedert wird. Den ersten Typ bilden die vierbeeringen

Ohrringe, die V. Hrubý (1955, 238–240) nach der Verzierung der Blechbeeren in vier Varianten gliederte, die er mit den Buchstaben a bis d bezeichnete. Die verkürzte Form der typologischen Zuordnung lautet dann z. B. „Variante B II-1a“. Die Klassifikation V. Hrubýs übernahm B. Dostál (1966, 35–44) in praktisch unveränderter Form und verwendete sie für alle mittelburgwallzeitlichen Ohrringe aus der damaligen Tschechoslowakei. Er erstellte auch graphische Tabellen mit leicht schematisierten Zeichnungen konkreter Ohrringe mitsamt einer Zuweisung zu Typ und Variante in der Bildlegende (Abb. 2).

In meinen früheren Arbeiten schlug ich eine vorläufige Bezeichnung der großmährischen Schmucktypen vor, die eben diesen Übersichtstabellen Dostáls folgt, wobei der Hinweis auf die Abbildung des betreffenden Exemplars, z. B. „Dostál 1966, Abb. 9: 1“, auf das Kürzel „Typ 9-1“ reduziert wird (Ungerma 2005, 710; 2007, 71–73; u. a.). Der größte Vorteil dieses Systems besteht in seiner Detailliertheit und der Möglichkeit einer schnellen Verbindung der Abbildung mit der kodierten Typbezeichnung. Einzüräumen ist allerdings, dass es besonders im Fall des hochvariablen Prachtschmucks oft nicht um Typen im üblichen Sinne dieses Terminus geht – schon deswegen, weil Dostáls Zeichnungen konkrete Artefakte zugrunde liegen, von denen einige unikate Erzeugnisse sein könnten und daher eine direkte Gleichsetzung mit Typen etwas voreilig erscheinen mag. Daher bevorzuge ich in dieser Arbeit die allgemeinere Bezeichnung „Form“ (z. B. „Form 9-1“, künftig ohne Anführungszeichen), die nicht so eng an die eingebürgerte Hierarchie typologischer Termini „Gruppe“ – „Typ“ – „Variante“ – „Subvariante“ anknüpft. Jedenfalls sind sich einige Formen derart ähnlich, dass es bei der Erarbeitung der Typologie angebracht ist, mehrere Formen zu einer Variante zusammenzufassen, sonst wäre die Typologie zu stark zersplittert und unübersichtlich.

Anhand der analysierten Kollektion von Ohrringen mit vier Blechbeeren erarbeitete ich meine eigene Typologie, die insgesamt neun Varianten umfasst (Abb. 3). Die Varianten A bis E repräsentieren die luxuriösen Exemplare aus den großmährischen Gräberfeldern, die bereits von V. Hrubý (1955, 238–240) und B. Dostál (1966, 37) typologisch klassifiziert wurden, wenn auch etwas abweichend, weil die beiden Forscher lediglich mit vier Varianten arbeiteten. Neu hinzu tritt Variante F, die durch Ohrringe aus Přerov-Předmostí – Nivky repräsentiert wird (Tab. 1, Nr. 28, 29; Kap. 2.1.6), die zum Zeitpunkt von Dostáls Arbeit (1966) noch nicht publiziert waren. Die Varianten G und H sind zum einen etwas

<sup>5</sup> Das gesamte Produktionsverfahren wurde anschaulich beschrieben und fotografisch dokumentiert bei der Herstellung einer Replik von Ohrringen aus Grab 313 in Břeclav – Pohansko (vgl. Tab. 1, Nr. 9), die P. Čáp von der Masaryk-Universität in Brno vornahm (Čáp et al. 2011, 112–121). Vgl. auch Barčáková 2014, 359–365.

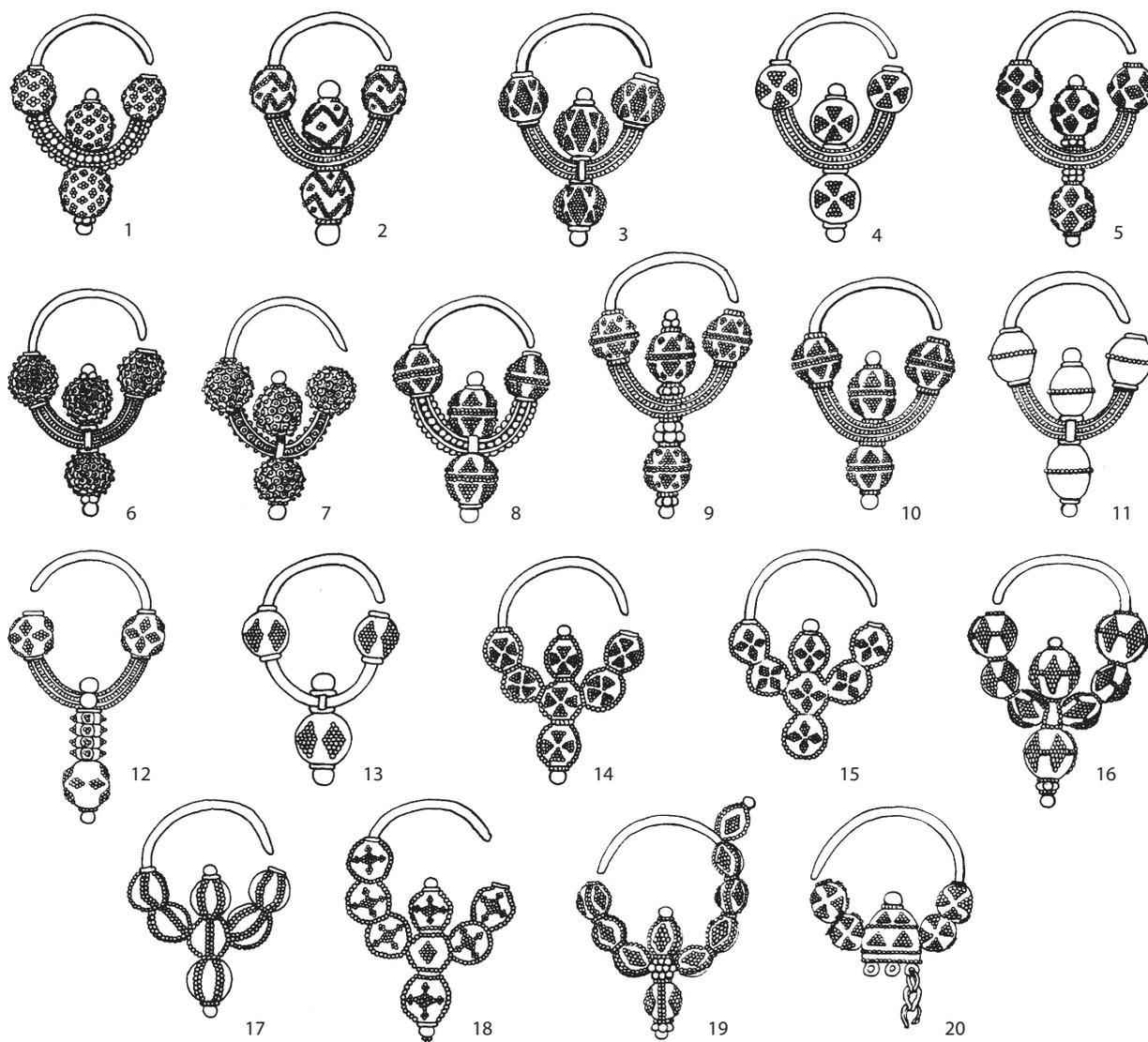


Abb. 2. Typologie der Prachtohringe mit Blechbeeren („byzantinisch-orientalischen Charakters“) aus großmährischen Gräberfeldern nach B. Dostál (1966, Abb. 9: 1–20). 1, 2 – Variante B II 1 a; 6, 7 – Variante B II 1 b; 3–5, 8–10 – Variante B II 1 c; 11 – Variante B II 1 d; 12, 13 – Typ B II 2; 14–18 – Typ B II 3; 19 – Typ B II 4; 20 – Blechbeerenohrringe mit Kettchen (diese sind nicht Bestandteil der Typologie V. Hrubýs und haben daher auch bei B. Dostál keine spezifische Typenbezeichnung).

jünger und zum anderen ausschließlich anhand slowakischer Funde definiert (Kap. 2.1.7, 2.1.8). Variante I umfasst einfacher gestaltete Exemplare aus Kupfer und Bronze, die traditionell der Gruppe donauländischen Schmucks zugerechnet wurden und am ehesten wohl als Nachahmungen prachtvollerer Stücke zu werten sind (Kap. 2.1.9). Am Ende der Typentabelle sind gegossene Ohrhinge angeführt, die nicht mehr als selbständige Variante bezeichnet werden können und auch nicht systematisch bearbeitet wurden (Kap. 2.2).

Die Genauigkeit der Zuweisung konkreter Stücke zu den jeweiligen Formen oder Varianten hängt natürlich ab von der Qualität der vorhandenen

Dokumentation. Lediglich bei der Hälfte aller Ohrhinge standen mir (publizierte und unpublizierte) Farbfotos in hoher Auflösung zur Verfügung, und mitunter konnte ich die Funde (vor allem aus Mikulčice) in Autopsie studieren. Bei den restlichen Exemplaren war ich auf publizierte, mehr oder minder qualitätvolle Zeichnungen und/oder Schwarz-Weiß-Fotos mit geringer Auflösung angewiesen. Bei einigen Ohrhingen aus acht Gräbern in Staré Město – Na valách (Gräber 15/48, 253/49, 268/49, 299/49, 14/50, 178/50, 2/51, 95/51) kann man nur von einer knappen Beschreibung in der Publikation V. Hrubýs (1955) ausgehen, denn Fotos gibt es im dortigen Bildteil nicht – wohl wegen des fragmentarischen

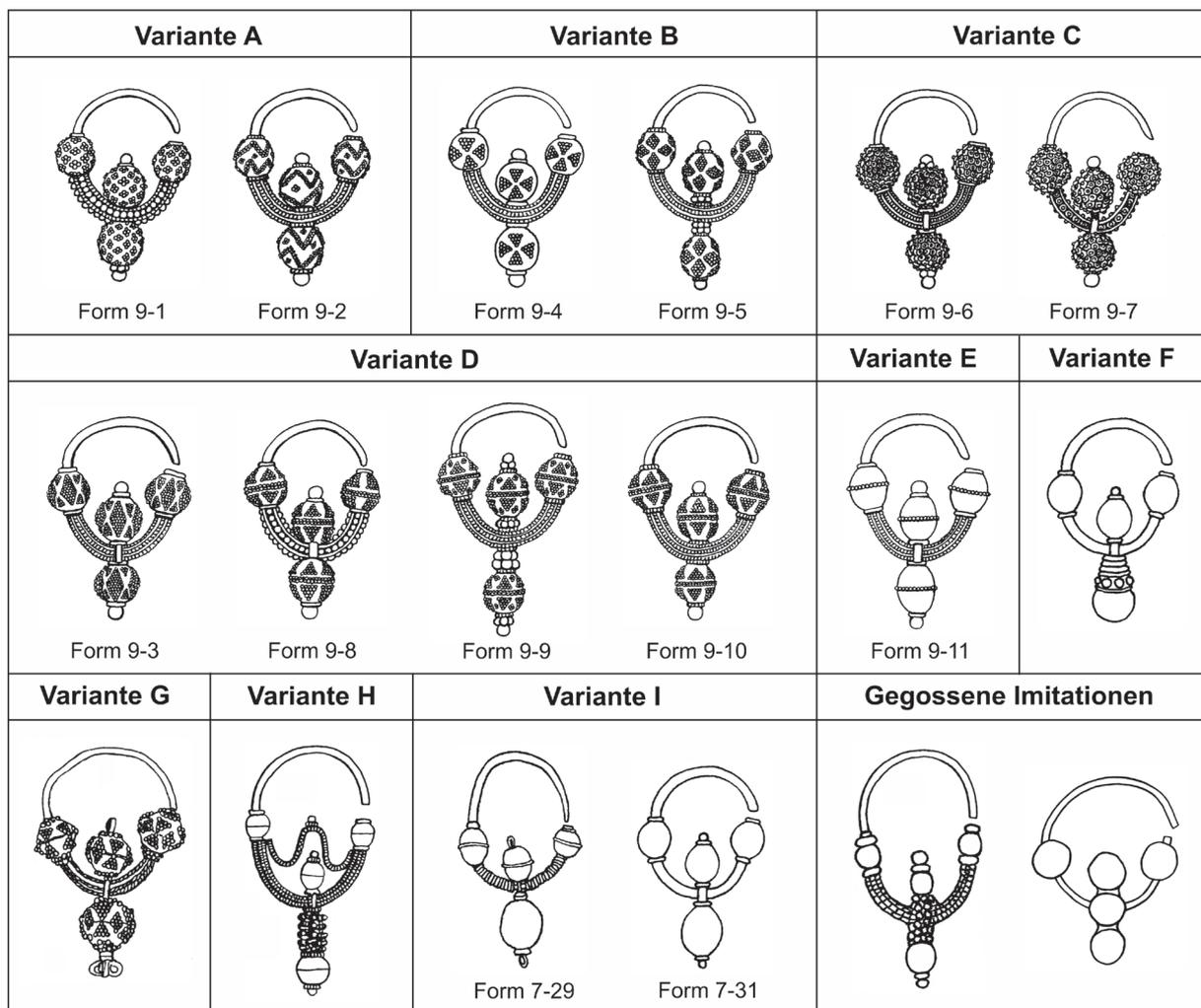


Abb. 3. Typentafel mit neu definierten Varianten vierbeeriger Ohrringe aus Tschechien, der Slowakei und Niederösterreich. Die Bezeichnungen der Formen entsprechen den Bildnummern bei B. Dostál (1966, Abb. 7: 29, 31; 9: 1–11).

Zustands der Schmuckstücke. Daher ist die typologische Bezeichnung dieser Stücke mit Vorbehalt zu betrachten. Vorsicht ist umso mehr angebracht, als die von V. Hrubý publizierte Beschreibung einiger Exemplare offensichtlich ungenau ist, z. B. heißt es bei den Ohrringen aus den Gräbern ?/AZ, 117b/AZ, 76/48 und 251/49, dass ihr unterer Ringbogen „durch Granulation verstärkt“ sei, doch die vorhandenen Fotos zeigen eindeutig, dass er in Wirklichkeit mit Perldraht gesäumt ist (Abb. 17: 3, 5).<sup>6</sup>

<sup>6</sup> Neben der Verwechslung von Granulation und Filigran (vgl. z. B. Wolters 1983; 1987) begegnen in der älteren Literatur auch Termini, die für den heutigen Leser irreführend sind. Als Beispiel sei der „granulierte Draht“ genannt (Plachá et al. 1990, 44; Kalousek 1971, 54, Abb. 63: 1–4; 72, Abb. 99: 3, 4; u. a.), womit Perldraht gemeint ist (vgl. Kouřil Hrsg. 2014, 388, Kat. Nr. 224).

### 2.1.1 Variante A

Die Grundform der Variante A sind Ohrringe, bei denen die Verzierung der Blechbeeren aus feiner Granulation besteht, wobei jeweils vier Granalien zu Rauten angeordnet sind, zwischen denen freier Raum bleibt (Form 9-1). Dies ist keine allzu häufige Form, sie kam bisher nur in fünf Gräbern zum Vorschein. Der untere Ringbogen ist bei den silbernen Exemplaren nachweislich mit vier Perldrähten (Abb. 6: 4)<sup>7</sup> oder vier Granalienreihen gesäumt.<sup>8</sup> Bei dem goldenen Paar aus Grab 22/48 in Staré Město – Na valách

<sup>7</sup> Přerov-Předmostí – Chromečková zahrada, Nr. 79 484 (Tab. 1, Nr. 25); Thunau – Obere Holzweide, Grab 80 (Nr. 72).

<sup>8</sup> Mikulčice – 6. Kirche, Grab 1479 (Nr. 15). Bei einem weiteren Paar (Staré Město – Na valách, Grab 178/50; Nr. 49) ist die Verzierung des unteren Ringbogens nicht ganz klar zu bestimmen.



Abb. 4. Vierbeerige Ohrhänge der Varianten A, B und C. Variante A: 1 – Staré Město – Na valách, Grab 22/48; 2 – Staré Město – Na valách, Grab 76/48. Variante B: 3 – Dolní Věstonice – Na pískách, Grab 742/57; 4 – Zákolany, Grab 14. Variante C: 5 – Mikulčice – Klášteřísko, Grab 1298; 6 – Mikulčice – Klášteřísko, Grab 1314; 7 – Mikulčice – Kostelisko, Grab 1871; 8 – Staré Město – Na valách, Grab 251/49. Foto J. Foltýn (1, 2, 4–8) und J. Špaček (3).

(Tab. 1, Nr. 39) sind beide Verzierungselemente verwendet (Abb. 4: 1). Weiter lässt sich der Variante A die Form 9-2 zuweisen, die bislang nur durch ein unikatnes Paar goldener Ohrhänge aus Grab 76/48 in Staré Město – Na valách repräsentiert ist (Nr. 41; Abb. 4: 2). Die Blechbeeren sind mit granulierten Zickzacklinien bedeckt, ergänzt durch kleinere Rauten (falls das stellenweise beschädigte Dekor richtig rekonstruiert wurde). Die Ohrhänge der Variante A haben eine Höhe von 3,2–3,7 cm.

### 2.1.2 Variante B

Zur Variante B reihe ich die Formen 9-4 und 9-5. Gemeinsam ist ihnen ein granuliertes Dekor in Form von Kreuzchen, welche die gesamte Höhe der Blechbeeren einnehmen. Bei Form 9-4 sind die Kreuzchen aus Dreiecken zusammengestellt, so dass sie einem Malteserkreuz ähneln. Solche Ohrhänge stellte ich in drei Grabkomplexen fest: Zákolany, Grab 14 (Tab. 1, Nr. 3; Abb. 4: 4); Mikulčice – Kostelisko, Grab 1609 (Nr. 19); Vysočany, Grabhügel XXX (Nr. 60). Der Ohrhänge aus Grab 742/57 in Dolní Věstonice – Na pískách

(Nr. 11) trägt dagegen auf den Blechbeeren eine Verzierung mit Kreuzchen, deren Schenkel mit einem mit der Spitze nach außen weisenden Dreieck enden (Abb. 4: 3). Die Form 9-4 ist nur durch wenige Stücke repräsentiert, und in den beiden letztgenannten Fällen handelt es sich um Fundstellen von geringerer Bedeutung, denn Ohrhänge mit vier Blechbeeren und der großmährische Prachtschmuck allgemein kommen dort nur in sehr wenigen Gräbern vor.

Zahlreicher ist Form 9-5 vertreten, bei welcher die Kreuzchen aus granulierten Rauten bestehen, wobei die waagrecht situierte Raute nicht selten zugleich den Arm des Nachbarkreuzchens bildet (Abb. 5: 1, 2, 4). Diese Ohrhänge kamen in zehn Gräbern zum Vorschein, fünf davon liegen in der Agglomeration von Staré Město<sup>9</sup> und zwei in der Brünner Region (Rajhrad, Grab 186?; Nr. 30; Šlapanice – Brněnská

<sup>9</sup> Staré Město – Na valách, Gr. 22/AZ (Nr. 34), 253/49 (Nr. 44), 299/49 (Nr. 46), 133/51 (Nr. 53) und Staré Město – Špitálky, Gr. 2 (Nr. 55).

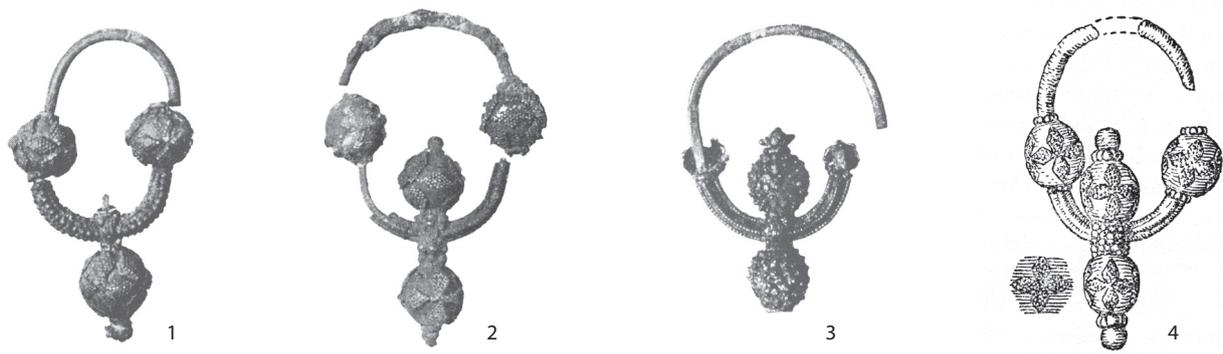


Abb. 5. Früher publizierte Fotografien und Zeichnungen vierbeeriger Ohrhinge, Varianten B (Nr. 1, 2, 4) und C (Nr. 3). 1 – Staré Město – Na valách, Grab 22/AZ (nach Schráníl 1932, Taf. 14: 7); 2 – Staré Město – Špitálky, Grab 2 (nach Poulík 1955, Abb. 23: 8); 3 – Staré Město – Na valách, Grab 117b/AZ (nach Schráníl 1932, Taf. 10: 1); 4 – Skalica, Hügel 3, Grab 2 (nach Budinský-Krička 1959, Abb. 28: 14). Ohne Maßstab.

pole, Grab 33; Nr. 58<sup>10</sup>). Weitere Funde stammen aus Böhmen (Stará Kouřim, Grab 89; Nr. 2) und der Slowakei (Bíňa, Grab HD 14?; Nr. 62; Skalica, Hügel 3, Grab 2; Nr. 69).

Alle Ohrhinge der Variante B bestehen aus Silber, nur das Stück aus Vysočany (Nr. 60) soll außerdem vergoldet sein. Die Höhe variiert etwas stärker als bei der vorherigen Variante und beträgt 2,6–4,0 cm.

### 2.1.3 Variante C

Für die Variante C sind flächenhaft mit Granalien bedeckte Blechbeeren charakteristisch, wobei jede Granalie in einen Miniaturring aus feinem Runddraht eingesetzt ist (sog. grobe Granulation). Die Ohrhinge unterscheiden sich nur dadurch voneinander, dass der untere Ringbogen entweder nur mit Perldraht gesäumt ist (Form 9-6; z. B. Abb. 5: 3; 6: 3) oder aber darüber hinaus bzw. allein mit Granulation verziert ist (Form 9-7; z. B. Abb. 4: 6, 7; 6: 6–8). Form 9-6 ist in elf Gräbern auf sieben Fundstellen belegt, wovon sechs in Mähren und eine in der Slowakei liegen.<sup>11</sup>

<sup>10</sup> Bei dem Paar aus diesem Grab fehlen auf den Blechbeeren die waagrecht situierten Rauten, stattdessen ist die Halbkugelnäht mit einer Doppellinie von Granalien überdeckt. Somit stehen diese Ohrhinge an der Grenze zwischen den Formen 9-5 und 9-10, d. h. sie könnten auch zur Variante D gereiht werden.

<sup>11</sup> Břeclav – Pohansko, 1. Kirche, Grab 127 (Tab. 1, Nr. 6); Dolní Věstonice – Na pískách, Grab 542/55 (Nr. 10); Mikulčice – 6. Kirche, Grab 183 (Nr. 14); Mikulčice – 12. Kirche, Grab 1506 (Nr. 16); Mikulčice – Klášteřisko, Grab 1298 (Nr. 17); Rajhradice, Grab 251 (Nr. 31); Staré Město – Na valách, Gräber 117b/AZ, 251/49 und 253/49? (Nr. 35, 42 und 43); Mužla-Čenkov – Vilmakert, Grab 43 (Nr. 67). Weiter gehört zu dieser Form mindestens ein

Form 9-7 kommt seltener vor, in Mähren in fünf und in der Slowakei in zwei Gräbern.<sup>12</sup> Alle Funde stammen von bedeutenden Hauptorten.

Ohrhring mit zwei erhaltenen Seitenbeeren aus Přerov-Předmostí – Chromečkova zahrada (Nr. 24). Es ist nicht ganz klar, ob die Zeichnung in der Arbeit I. L. Červinkas (1928, Taf. XVIII: 7) dieses oder ein anderes Exemplar der gleichen Form abbildet. Auf der Zeichnung ist ein Ohrhring mit vier erhaltenen Blechbeeren zu sehen, jedoch offensichtlich leicht schematisiert, denn man sieht nur kleine Drahtringe auf der Oberfläche der Blechbeeren und nicht die darin eingesetzten Granalien. Die Verzierung der beiden Seitenbeeren ist ebenfalls unvollständig, zum Unterschied zu der später gefertigten Zeichnung bei B. Dostál (1966, Taf. XXXIV: 34), wo jedoch der Ohrhring von der anderen Seite abgebildet ist.

<sup>12</sup> Břeclav – Pohansko, 1. Kirche, Grab 135 (Tab. 1, Nr. 7); Mikulčice – Klášteřisko, Grab 1314 (Nr. 18); Mikulčice – Kostelisko, Grab 1871 (Nr. 21); Rajhradice, Grab 332 (Nr. 32); Staré Město – Na valách, Grab 15/48 (Nr. 38); Bratislava – Bratislavaer Burg, Grab 53 (Nr. 61); Mužla-Čenkov – Vilmakert, Grab 43 (Nr. 67a). – In dem letztgenannten Grab wurde noch ein Paar silberner Ohrhinge gefunden, jeweils mit zwei kleineren Seitenbeeren; weitere zwei größere Blechbeeren sind mit einem walzenförmigen Zwischenglied verknüpft, so dass sie gemeinsam eine „Säule“ bilden. Die Blechbeeren und die Säule sind mit grober Granulation bedeckt (Hanuliak – Kuzma 2015, 156, Taf. LXVI: A/1, A/2). Solche Ohrhinge kommen in Großmähren nur ganz sporadisch vor, die einzige mir bekannte Analogie stammt aus Grab 218 an der 1. Kirche in Břeclav – Pohansko (Kalousek 1971, 131, Abb. 218: 2). Es handelt sich um eine Art Hybrid zwischen den vierbeerigen Ohrhingen und den Säulenhörhingen. Alle anderen Säulenhörhinge weisen am Ende des unteren Ringbogens keine Blechbeeren auf, sondern Manschettenringe, ggf. eine Öse oder S-Schlaufe (Dostál 1966, 40, Abb. 10: 1–4, 6–14).

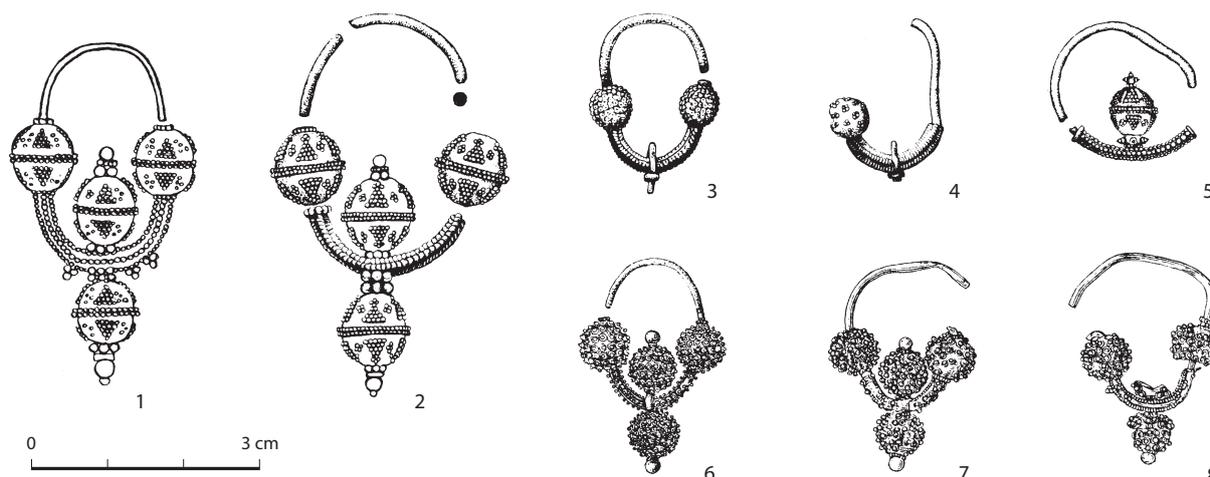


Abb. 6. Bereits publizierte Zeichnungen vierbeeriger Ohrhänge, Varianten A (Nr. 4), C (Nr. 3, 6–8) und D (Nr. 1–2, 5). 1, 2 – zwei verschiedene Zeichnungen des Ohrhanges aus Přerov-Předmostí – Chromečková zahrada, Nr. 79 488 (Tab. 1, Nr. 27; nach Červinka 1928, Taf. XVIII: 4; Dostál 1966, Taf. XXXIV: 33); 3 – Přerov-Předmostí – Chromečková zahrada, Nr. 56 165 (Tab. 1, Nr. 24; nach Dostál 1966, Taf. XXXIV: 34); 4 – Přerov-Předmostí – Chromečková zahrada, Nr. 79 484 (Tab. 1, Nr. 25; nach Dostál 1966, Taf. XXXIV: 39); 5 – Přerov-Předmostí – Chromečková zahrada, Nr. 79 486 (Tab. 1, Nr. 26; nach Dostál 1966, Taf. XXXIV: 35); 6 – Břeclav – Pohansko, Grab 135 (nach Kalousek 1971, Abb. 135: 3); 7, 8 – Rajhradice, Grab 332 (nach Staňa 2006, Abb. 69: 332/3, 7).

Die Ohrhänge der Variante C sind ausnahmslos aus Silber gefertigt und lassen eine nahezu standardisierte Größe erkennen, die Höhe aller kompletten Stücke bewegt sich im engen Intervall von 2,6–2,9 cm. Zieht man auch die räumliche Verbreitung in Betracht, so gewinnt man den Eindruck, dass sie in nur wenigen Werkstätten hergestellt wurden, die hauptsächlich an den bedeutendsten mährischen Burgwällen situiert waren.

#### 2.1.4 Variante D

Variante D zeichnet sich durch eine relativ große Variabilität aus, sie umfasst die Formen 9-8, 9-9 und 9-10. Gemeinsames Merkmal ist ein fein granuliertes Dekor der Blechbeeren, wobei eine Doppelreihe von Granalien die Halbkugeln überdeckt; auf jeder Halbkugel ist zudem eine Reihe granulierter Dreiecke angebracht, jeweils zwei symmetrisch übereinander (Abb. 7). Manchmal ist das Dekor durch senkrechte Linien zwischen den Dreiecken ergänzt, so dass ein deutliches Kreuzmotiv entsteht (Abb. 7: 2). Die Unterschiede zwischen den erwähnten drei Formen bestehen in der Verzierung des unteren Ringbogens. Bei Form 9-10 ist der untere Ringbogen mit vier Perlo- oder Kordeldrähten gesäumt (z. B. Abb. 7: 1). Solche Ohrhänge kamen in fünf Gräbern vor.<sup>13</sup> Die Ohrhänge

der Form 9-8 weisen neben dem Filigrandraht auf dem unteren Ringbogen noch Granalienreihen auf (Abb. 7: 2, 3); sie sind aus vier Gräbern bekannt.<sup>14</sup> Die Ohrhänge beider Formen sind ausschließlich aus Silber hergestellt, ihre Höhe schwankt zwischen 2,7 und 3,8 cm.

Für die Form 9-9 der Variante D sind Granalienkränzchen charakteristisch, mittels derer die beiden Zentralbeeren am unteren Ringbogen angelötet sind (z. B. Abb. 7: 4–6). Solche Ohrhänge stammen aus mindestens vier Gräbern<sup>15</sup> auf vier Fundstellen, wo sie meistens mit je einem Exemplar vertreten sind. Material (Silber, vergoldetes Silber und Gold) und Ausführung sind relativ mannigfaltig. Der untere Ringbogen ist mit Perldrähten gesäumt, bei dem Stück aus Thunau – Obere Holzweise, Grab 80 (Tab. 1, Nr. 73) außerdem mit Granalienreihen

<sup>13</sup> Břeclav – Pohansko, 1. Kirche, Grab 313 (Tab. 1, Nr. 9); Mikulčice – 2. Kirche, Grab 420 (Nr. 12); Mikulčice – Kostelisko, Grab 1739 (Nr. 20); Biňa, Grab HD 14 (Nr. 63);

ich danke herzlich V. Turčan für die unpublizierten Fotos der Ohrhänge aus Biňa im Archiv des Slowakischen Nationalmuseums in Bratislava); Nitra – Mikov dvor, Grab 14 (Nr. 68).

<sup>14</sup> Břeclav – Pohansko, 1. Kirche, Grab 256 (Tab. 1, Nr. 8); Olomouc-Slavonín, Grab 70 (Nr. 22); Staré Město – Na valách, Grab 12a/AZ (?; Nr. 33); Staré Město – Na valách, Grab 5/48 (Nr. 37).

<sup>15</sup> Zu den nachfolgend erwähnten Stücken könnte womöglich noch ein Paar aus Staré Město – Na valách, Grab 268/49 (Nr. 45) gehören, dessen beide Zentralbeeren laut Beschreibung „an kurzen granulierten Säulen befestigt waren“ (eine Abbildung ist leider nicht vorhanden).



Abb. 7. Vierbeerige Ohringe der Variante D. 1 – Mikulčice – 2. Kirche, Grab 420; 2 – Olomouc-Slavonín, Grab 70; 3 – Staré Město – Na valách, Grab 5/48; 4 – Staré Město – Na valách, Grab 151/50; 5 – Thunau – Obere Holzwiese, Grab 80 (nach Szameit 2007, Kat.-Nr. 7.9.5); 6 – Mikulčice – Basilika, Grab 505; 7 – Staré Město – Na valách, Grab ?/AZ. Foto J. Foltýn (1–4, 6, 7).

(Abb. 7: 5). Der Ohring, der auf dem Gräberfeld in der Flur Chromečkova zahrada in Přerov-Předmostí (Nr. 27) bereits im 19. Jahrhundert geborgen wurde, hatte an der äußeren Umfassung des unteren Ringbogens kleine granulierten Pyramiden, wie aus Fotografien und Zeichnungen in älteren Publikationen ersichtlich ist (Abb. 6: 1); auf der Zeichnung in der Arbeit B. Dostáls (Abb. 6: 2) fehlen sie schon. Ferner kann zur Form 9-9 – unter gewissem Vorbehalt – noch ein weiterer Ohring von dieser Fundstelle gereiht werden (Nr. 26; Abb. 6: 5). Von ihm blieben zwar nur ein Trägerring mit verziertem unterem Ringbogen und eine Blechbeere erhalten, doch es gibt keinen anderen Typ, zu dem dieser Ohring gehören könnte.<sup>16</sup> Während bei allen bisher erwähnten

Ohringen (ungeachtet der Variante) alle vier Blechbeeren gleich groß sind, erkennt man bei dem ebenfalls der Form 9-9 zuzurechnenden Exemplar aus Grab 505 an der 3. Kirche in Mikulčice (Nr. 13), dass die unterste Blechbeere etwas größer ist als die restlichen (Abb. 7: 6). Abschließend sei die ungewöhnliche Größe der Ohringe der Form 9-9 hervorgehoben: am kleinsten (Höhe 3,9 cm) ist das letztgenannte Stück, das größte Exemplar stammt aus Grab 151/50 in Staré Město – Na valách (Nr. 48) und ist 5,5 cm hoch (Abb. 7: 4).

Zu den Ohringen aus drei weiteren Gräbern in Staré Město – Na valách (Gräber 178/50, 2/51 und 95/51; Nr. 50–52) ist nur die Aussage in der Beschreibung vorhanden, dass die Blechbeeren mit „granulierten Dreiecken“ verziert seien, so dass sie am ehesten

<sup>16</sup> Nach dem niedrigen kurzen unteren Ringbogen zu urteilen hat es nicht den Anschein, dass der Ohring ursprünglich nur mit zwei Zentralbeeren versehen war; ein derartiger Ohringtyp ist übrigens in Mähren sehr selten

(vgl. Ungerma 2020c, 284, Fig. 181). Auch B. Dostál (1966, 157–158) interpretierte das besprochene Exemplar als Rest eines Ohrings mit vier Blechbeeren.



Abb. 8. Vierbeerige Ohringe, Varianten E und F. Variante E: 1 – Skalica, Hügel 13, Grab 10 (nach Budinský-Krička 1959, Taf. XXII: 2); 2 – Thunau – Obere Holzweise, Grab 80 (nach Szameit 2007, Kat.-Nr. 7.9.2); 3 – Staré Město – Na valách, Grab 33/48. Variante F: 4 – Přerov-Předmostí – Nivky, Grab 31. Foto J. Foltýn (3, 4).

zur Variante D gehören dürften; ohne Abbildung aber ist eine zuverlässige Entscheidung für eine konkrete Form kaum möglich.

Zur Variante D zähle ich auch einen unikaten goldenen Ohrring, der als Form 9-3 bezeichnet werden könnte. Er stammt aus einem der in Staré Město – Na valách noch vor Beginn der systematischen Grabungen zerstörten Gräber (Grab ?/AZ; Tab. 1, Nr. 36; vgl. Niederle – Zelnitius 1929, 2–3). Seine Blechbeeren weisen ein sehr ähnliches Dekor auf wie die anderen Stücke der Variante D, jedoch fehlt die waagerechte granuliert horizontale Linie auf der Halbkugelnah, so dass die übereinanderliegenden Dreiecke zusammenfließen und Rauten bilden (Abb. 7: 7). Zwischen den Rauten sind kleinere Dreiecke situiert, mit den Spitzen zueinander weisend. Die Blechbeeren selbst haben eine leicht doppelkonische Form, wobei die unterste etwas größer ist als die anderen, ebenso wie bei dem Ohrring aus Grab 505 an der Mikulčicer Basilika (Abb. 7: 6).

### 2.1.5 Variante E

Die Ohringe der Variante E unterscheiden sich von allen zuvor erwähnten Varianten dadurch, dass ihre Blechbeeren fast unverziert sind, nur die Halbkugelnah ist mit einem Filigrandraht (Perldraht, seltener Kordeldraht) überdeckt und derartige Drähte säumen auch den unteren Ringbogen (Form 9-11; Abb. 8: 1–3). Im Rahmen des erfassten Gebiets sind sie mir aus fünf Gräbern auf vier Nekropolen bekannt. In Mähren kamen sie nur in zwei Gräbern in Staré Město – Na valách vor, und zwar in den

Gräbern 33/48 (Tab. 1, Nr. 40) und 1/57 (Nr. 54). Die anderen Fundstellen liegen weiter südlich, an dem slowakischen Ufer des Flusses Morava/March (Skalica, Hügel 13, Grab 10; Nr. 70) und im niederösterreichischen Donaugebiet: Thunau – Obere Holzweise, Grab 80 (Nr. 74) und St. Pölten-Pottenbrunn, Grab 207 (Nr. 71).

Trotz der relativ einfachen Konstruktion und des minimalen Dekors sind nicht alle Paare auf identische Weise verfertigt (in Thunau wurde nur ein Stück gefunden; Abb. 8: 2). Sie unterscheiden sich erstens durch das Material (Silber, vergoldetes Silber, vergoldete Bronze, „Buntmetall“) und zweitens durch die Verzierung des unteren Ringbogens: statt der üblichen vier Perldrähte gibt es vereinzelt nur zwei solcher Drähte (Skalica; Abb. 8: 1) oder sogar vier Kordeldrähte (St. Pölten-Pottenbrunn). Das Paar aus Staré Město – Na valách, Grab 1/57, wurde in Fragmenten gefunden, publiziert ist nur die Abbildung eines (rekonstruierten?) Exemplars, dessen unterer Ringbogen aus Runddraht besteht und keine Verzierung aufweist. Bei einem anderen Paar aus Staré Město, Grab 33/48, ist nicht zu übersehen, dass die unterste Blechbeere etwas größer ist als die anderen (Abb. 8: 3). Das gleiche deutet auch die Zeichnung des Paares aus St. Pölten-Pottenbrunn an. Die festgestellte Höhe der Ohringe beträgt 2,9 cm (einmal) bzw. 4,2 cm (zweimal).

Vollständigkeitshalber sei gesagt, dass den Varianten B bis E künftig eine stattliche Anzahl von Ohringen aus dem frühmittelalterlichen *Mosaburg*, dem heutigen Zalavár, hinzuzufügen sein wird, wo Schmuck



Abb. 9. Goldenes Ohringpaar aus Zalaszabar – Borjúállásziget, Ungarn. Nach Szóke 2014, Abb. 44.

„großmährischen Charakters“<sup>17</sup> häufig auftritt. Die dortigen Gräberfelder wurden noch nicht vollständig veröffentlicht, vorhanden sind nur vorläufige Publikationen. Aus dem Kern des Burgwalls von Zalavár (Lage Vársziget) bildete B. M. Szóke (2010, Abb. 16: 14, 15; 2012, Abb. 6; 2014, Abb. 80; 2021, Abb. 97; 99: 35–40) vierbeerige Ohringe ab, die als Formen 9-3, 9-6, 9-7 und 9-10 klassifiziert werden können (Abb. 78: 25–30). Aus Zalaszabar – Borjúállásziget stammen mindestens ein Exemplar der Form 9-4 und ein Paar unikatere goldener Ohringe der Form 9-11 (Szóke 2014, Abb. 44, 45). Das letztgenannte Paar zeichnet sich dadurch aus, dass es ein sonst nicht bekanntes Zierdetail aufweist – dem Perldraht an der Naht der Blechbeeren-Halb kugeln sind kleine längliche Dreiecke angefügt, die aus vier kleinen Granalien zusammengestellt sind (Abb. 9). Die Verzierung ist sorgfältiger ausgeführt als bei Variante E üblich und korrespondiert mit dem wertvollen Material (Gold), das für die Herstellung dieser Schmuckstücke verwendet wurde. Hingegen bestehen die oben beschriebenen Exemplare der Variante E aus Mähren, der Slowakei und Niederösterreich aus billigeren Materialien und weisen keine Granulation auf.

### 2.1.6 Variante F

Auf der noch nicht publizierten Nekropole Přerov-Předmostí – Nivky, die in den Jahren

1960–1961 erforscht wurde, fand man in zwei Gräbern silberne Ohringe, wie sie zuvor aus Mähren nicht bekannt waren und die bis heute hier keine Analogien haben. Ich bezeichne sie als Variante F. Sie kann anhand des gut erhaltenen Stücks aus Grab 31 (Tab. 1, Nr. 28; Abb. 8: 4) beschrieben werden. Der obere Ringbogen besteht aus Runddraht, der untere Ringbogen ist kantig und tordiert. Auf beide Enden des unteren Ringbogens ist eine kugelige Blechbeere aufgesteckt, die an drei Stellen ein ringförmiges Dekor aus Runddraht mit einem etwas kleineren Ring aus Perldraht darin trägt. Am unteren Ringbogen ist mittels eines Splints aus Flachdraht ein beidseitiger Anhänger befestigt. Die obere Hälfte besteht aus einer Blechbeere gleicher Art wie die Seitenbeeren, die untere Hälfte des Anhängers ist zusammengesetzt (von oben nach unten) aus drei Perldrahtgewinden, einem Kränzchen aus sechs größeren Granalien, einem Perldrahtring und schließlich einer größeren unverzierten Blechbeere. Der vollständige Ohring war auf einem früher veröffentlichten Foto noch unbeschädigt (Staňa 1970, Taf. XXII: 8) und ist heute in zwei Fragmente (im Bereich des unteren Ringbogens) zerbrochen. Die Höhe (nach dem Zusammenfügen der beiden Fragmente) beträgt 3,3 cm. Laut Fundbericht (Staňa 1968, 46) fand man in dem daneben liegenden Grab 32 zwei Ohringe gleicher Form wie in Grab 31, von denen jedoch nur ein unvollständiger, bald nach der Bergung unsachgemäß rekonstruierter Ohring erhalten blieb. Von dem anderen Stück des Paares sollen nur „winzige, fast ganz durch Korrosion zermürbte Fragmente“ erhalten gewesen sein.<sup>18</sup>

Im Kontext der großmährischen Ohringe mit vier Blechbeeren wirken die Exemplare aus Přerov-Předmostí ganz ungewöhnlich, und zwar aus mehreren Gründen. Der Unterschied besteht vor allem darin, dass die oberen drei Blechbeeren verziert sind, während die unterste, wesentlich größere Beere unverziert ist. Die Ohringe aus den anderen Fundorten tragen stets auf allen vier Blechbeeren, sofern diese verziert sind, ein mehr oder weniger identisches Dekor. Das andere Spezifikum der Ohringe aus Přerov-Předmostí besteht in der Ausführung des Dekors der oberen Blechbeeren in Form zweier ineinander gelegter Ringe aus unterschiedlichen Drahtsorten. Dieses

<sup>17</sup> Zu dieser Bezeichnung hat sich B. M. Szóke (2010, 38–41) kritisch geäußert und seine Vorstellung von einer „parallelen“ Entstehung von Prunkschmuck in Zalavár und in Großmähren anhand von (hypothetischen) spätawarenzeitlichen Vorlagen skizziert (ähnlich Szóke 2021, 446, 449). Dazu Ungerman 2017, 27.

<sup>18</sup> Ein derart unterschiedlicher Erhaltungsstand zweier Stücke eines Paares in einem und demselben Grab (falls es tatsächlich zwei Stücke enthielt und keine Fehlinformation vorliegt) lässt sich wohl nur dadurch erklären, dass das andere Stück aus einem anderen, wesentlich korrosionsanfälligeren Material gefertigt war.

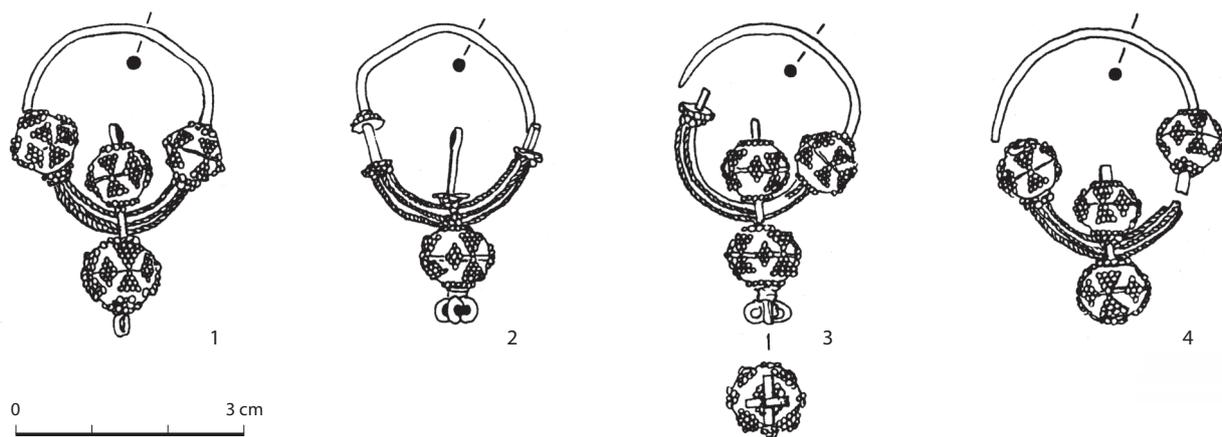


Abb. 10. Vierbeerige Ohrhinge der Variante G aus einem gestörten Grab in Levice – Mudroňova-Str. Nach Ruttkayová 1999, Abb. 123: 1–4.

Dekor ist sehr plastisch und nimmt fast die ganze Höhe der Blechbeeren ein. Hierzu kenne ich in Mitteleuropa keine Analogie, weder unter den nachfolgend analysierten Exemplaren noch unter irgendwelchen anderen Ohrhingen mit Blechbeeren.<sup>19</sup> Drittens

<sup>19</sup> Ein ähnliches Dekor könnte der bronzenene Ohrhinge mit Blechbeeren aus Grab G/1973 in Olšany u Prostějova – Lánce gehabt haben (Novotný 1974, 71, Taf. 76: 2). Leider wurde er unvollständig und fragmentiert gefunden; im kurzen Grabungsbericht ist er nicht näher beschrieben und gilt heute als verschollen (Fojtík – Šmíd 2008, 27). Übrig ist nur noch die publizierte Zeichnung, wonach vier Blechbeeren und der Rest einer fünften erhalten waren. Das einstige Aussehen des Ohrhinges kann ungefähr so rekonstruiert werden, dass auf den unteren Ringbogen vier Blechbeeren aufgesteckt waren und zwei weitere einen beidseitigen Anhänger bildeten. Jede erhaltene Blechbeere war fast vollständig mit einem Ringdekor bedeckt, das gut erhalten war (bzw. deutlicher gezeichnet), besonders auf den beiden Zentralbeeren, wo es sich um zwei konzentrische Ringe handelte, jedoch ohne erkennbare Unterschiede. Es ist anzunehmen, dass die Ringe aus Draht gefertigt waren, wie dies auch bei den Ohrhingen aus Přerov-Předmostí der Fall ist (eine andere Ausführungsweise des Dekors kommt kaum in Frage). Vielleicht ist es kein Zufall, dass die Entfernung zwischen den beiden Fundstellen nur rund 25 km Luftlinie beträgt. – Auch in den Nachbarländern fand ich keine genaue Parallele zum Dekor der Ohrhinge aus Přerov-Předmostí – Nivky. Am stärksten ähnelt ihnen die Verzierung eines unvollständigen Ohrhinges vom Typ Świątki aus dem Hacksilberschatz Radzików II in Polen (Abb. 31: 5), der auf den beiden erhaltenen Blechbeeren zwei Reihen von Ringpaaren trägt; der kleinere Ring ist auch bei diesem Exemplar innerhalb eines größeren angebracht, aber nach der Zeichnung bestanden beide Ringe aus der gleichen – wohl glatten – Drahtsorte (Seger 1928, Abb. 45; Butent-Stefaniak et al. 2013, Taf. XXX: 61/506).

ist auch das konische Zwischenglied ungewöhnlich, das zur Verbindung der unverzierten Blechbeere mit dem unteren Ringbogen dient. Ein solches aus Perldraht und Granalienkränzchen zusammengestelltes Zwischenglied weisen auf den großmährischen Gräberfeldern nur einige wenige Ohrhinge der Form 8-41 auf (siehe Kap. 2.4.2; Abb. 23). Insgesamt ist angesichts dieser Spezifika und des Auftretens auf nur einer einzigen Fundstelle offenkundig, dass die Ohrhinge der Variante F in Mähren nicht geläufig hergestellt wurden; sie sind am ehesten fremder Herkunft.

### 2.1.7 Variante G

Zur Variante G zähle ich vier silberne Ohrhinge, die aus einem gestörten Grab in der Stadt Levice in der Südslowakei stammen (Tab. 1, Nr. 66). Sie differieren im Hinblick auf ihren Erhaltungsstand, und das eine Paar (Abb. 10: 1, 4) ist anscheinend etwas anders ausgeführt als das andere (Abb. 10: 2, 3). Alle haben sie Blechbeeren mit granuliertem Dekor aus alternierenden Rauten und Sanduhrmotiven, die aus zwei spiegelsymmetrischen Dreiecken bestehen. Die unterste Blechbeere ist bei allen Ohrhingen größer als die anderen. Wichtig sind zwei Konstruktionsmerkmale, denen wir in dieser Arbeit noch nicht begegnet sind. Beide Zentralbeeren sind dadurch am unteren Ringbogen befestigt, dass sie auf einen längeren beidseitigen Splint aufgesteckt wurden, dessen Enden anschließend zu einer kleinen Öse geformt wurden, um die Beeren an Ort und Stelle zu halten (siehe bes. Abb. 10: 2). Eine andere Neuigkeit ist das Zierstück

Ein sehr ähnliches Dekor weisen auch Ohrhinge-Fragmente aus dem Hacksilberschatz Schwaan I in Nordostdeutschland auf (Faust 1973, 140, Abb. 16/15: 54, 95, 101, 102).



Abb. 11. Vierbeerige Ohringe der Variante H. Ducové – Kostolec, Grab 1460. Foto J. Foltýn.

unter der untersten Blechbeere, das aus vier Ösen besteht, die vermutlich aus flachem oder vierkantigem Draht gefertigt sind, wobei die Ösen von unten betrachtet ein Kreuz bilden (siehe bes. Abb. 10: 3 unten). Dieses Zierelement blieb bei zwei Ohringen erhalten (Abb. 10: 2, 3), die daher wohl ein Paar bildeten. Bei einem weiteren Exemplar sieht man anstelle dieses Zierelements nur die Endöse des Splints (Abb. 10: 1). Alle Ohringe sind ungefähr gleich hoch, ca. 4 cm.

Ausgehend allein von der granulierten Verzierung könnte man die Ohringe aus Levice zur Form 9-3 reihen, die einen Bestandteil der Variante D bildet. Oben sahen wir, dass der goldene Ohring aus dem gestörten Grab ?/AZ in Staré Město – Na valách (Abb. 7: 7), welcher derzeit als einziger in Mähren diese Form repräsentiert, ebenfalls ein Dekor aus größeren Rauten und spiegelsymmetrischen vertikalen Dreiecken zeigt. Die Dreiecke sind recht klein und bilden kein richtiges Sanduhnmuster, aber das Prinzip des Dekors ist an beiden Fundorten gleich. Ein weiteres gemeinsames Element ist die größere unterste Blechbeere, die auch bei allen Stücken aus Levice vorkommt. Andererseits berechtigen die beiden genannten Konstruktionsspezifika der Exemplare aus Levice, nämlich die Befestigungsweise der Zentralbeeren und das Zierteilchen unter der untersten Blechbeere, zur Aussonderung einer selbstständigen Variante. In Kap. 3.1 werden wir sehen, dass diese beiden Konstruktionselemente vor allem für Ohringe des Typs Świątki charakteristisch sind, die in die 2. Hälfte des 10. und in das 11. Jahrhundert datiert werden.

### 2.1.8 Variante H

Anlass für die Definition der Variante H waren vier gleichartige silberne Ohringe aus Grab 1460 in Ducové – Kostolec (Tab. 1, Nr. 65) in der Westslowakei (Abb. 11). Auf beiden Enden des unteren Ringbogens ist eine kleinere kugelige Blechbeere ohne Verzierung aufgesteckt, eine dritte ist über der Mitte des unteren Ringbogens situiert. Unter dem unteren Ringbogen befindet sich eine höhere Traube, wobei auf jeder ihrer Granalien eine weitere, nur etwas kleinere und mit einem kleinen Drahttring unterlegte Granalie angelötet ist. Unten endet die Traube mit einer kugeligen bzw. doppelkonischen Blechbeere, die größer ist als die drei anderen. Der untere Ringbogen ist mit vier Perldrähten gesäumt; ein gleichartiger, dreimal gebogener Draht, noch mit einem Flachdraht unterlegt, bildet die Lunula innerhalb des unteren Ringbogens.<sup>20</sup>

Wegen der Kombination dreier verschiedener Konstruktionselemente – Blechbeeren, Traube und Lunula – sind die Ohringe aus Ducové ein anschauliches Beispiel dafür, wie subjektiv die typologische Einordnung bei einigen Exemplaren sein kann. Manche Forscher zählen dieses Paar verständlicherweise zu den Halbmondohrringen (Hanuliak 2004, 169, Taf. XXXIV: 8, 9; vgl. Dostál 1966, Abb. 10: 18–21, 27–33). Für uns aber ist das Vorkommen von vier Blechbeeren ausschlaggebend, zumal Trauben (wenn auch wesentlich kürzere) auch bei den oben vorgestellten Formen 9-5 (Abb. 5: 2, 4) und 9-9 (Abb. 7: 4–6) verwendet wurden.

### 2.1.9 Variante I

In Variante I sind bronzene, mehr oder weniger vereinfacht ausgeführte Ohringe mit vier Blechbeeren zusammengestellt. Ich halte es für wahrscheinlich, dass die Hersteller in der Regel prachtvollere Stücke der Varianten A bis E nachahmen wollten. Für eine solche Imitation gab es mehrere Möglichkeiten, so dass sich die Exemplare aus den jeweiligen Gräbern in manchen Details voneinander unterscheiden. Die Variabilität der Formen und die geringe Fundzahl deuten an, dass es sich um keinen geläufig oder gar massenhaft produzierten Schmuck handelt.<sup>21</sup>

<sup>20</sup> Von den vier gefundenen Stücken sind in den vorhandenen Publikationen jeweils zwei abgebildet, offensichtlich teilweise rekonstruiert. Ihre Höhe beträgt 4,8–4,9 cm.

<sup>21</sup> Im Unterschied zu mehreren Typen von Ohringen aus der Gruppe des donauländischen Schmucks, von denen Hunderte Stücke in mehr oder weniger standardisierter Ausführung bekannt sind. Als Beispiel können die Ohringe mit walzenförmigem, quer gerilltem Blechanhänger

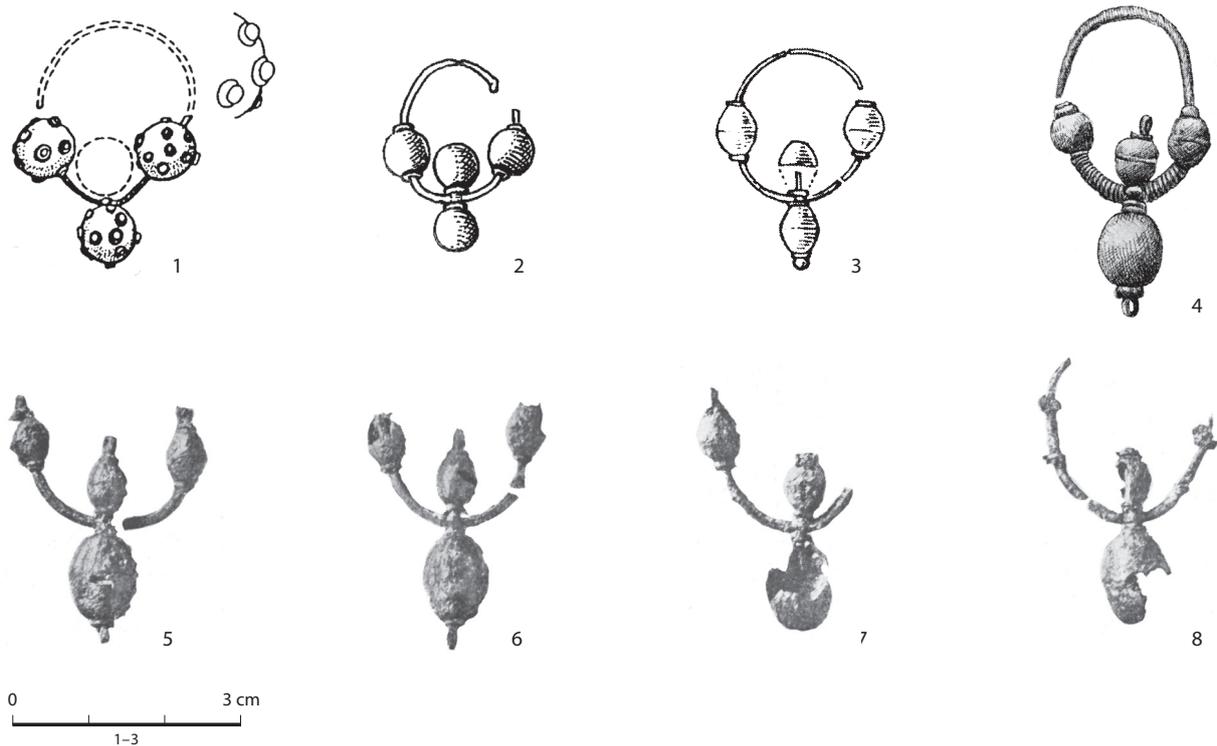


Abb. 12. Bronzene Ohrhänge mit vier Blechbeeren der Variante I, wohl Imitationen prachtvoller Vorlagen. 1 – Prag-Bohnice – Tříkrálka (nach Profantová 2002, Abb. 2: 1); 2 – Uherské Hradiště – Sady, Grab 80/61 (nach Galuška 1996, Abb. 93: 3); 3 – Prušánky 2, Grab 459 (nach Klanica 2006, I, Taf. 66: 459/2); 4 – Brno-Maloměřice, gestörtes Grab (nach Poulík 1948, Taf. XL: 2); 5–8 – Blučina – Malý kopec, Grab 5/1940 (nach Poulík 1948, Taf. LIII: 1–4).

Wir beginnen mit den qualitativ volleren ausgeführten Stücken, die noch ziemlich getreu ihre Vorlagen widerspiegeln. In der Flur Tříkrálka unweit des Burgwalls Prag-Bohnice wurde im Jahre 1899 ein Körpergrab freigelegt, das mindestens einen bronzenen Ohrhänger enthielt (Tab. 1, Nr. 1). Im Inventarbuch des Nationalmuseums in Prag sind vier kugelige Blechbeeren gezeichnet; drei dieser Blechbeeren sowie Fragmente des unteren Ringbogens sind heute noch erhalten. N. Profantová (2002), die sich mit dem Fund detailliert befasste, rekonstruierte einen Ohrhänger mit vier Blechbeeren (Abb. 12: 1), aber völlige Gewissheit über sein Aussehen (und ob es im Grab womöglich zwei Ohrhänger gab) werden wir wohl nie erlangen.<sup>22</sup> Die Blechbeeren sind locker mit kleinen Ringen aus feinem Runddraht besetzt, in jedem dürfte nach N. Profantová ursprünglich eine Granalie eingesetzt gew-

sen sein. Der untere Ringbogen besteht aus tordiertem Draht, womit der Hersteller wohl den unteren Ringbogen prachtvollere Stücke nachahmen wollte, der mit tordierten oder Kordeldrähten gesäumt ist (vgl. Abb. 4: 4, 5). Die Verzierung der Blechbeeren ist ein unmittelbarer Nachhall des granulierten Dekors auf den Ohrhängern der Variante C (Abb. 4: 5–8), ohne dass die Verzierung des Ohrhängers aus Tříkrálka – trotz des Verlusts der meisten Granalien – ursprünglich so dicht gewesen sein dürfte wie bei den silbernen mährischen Stücken.

Alle anderen, noch einfacher hergestellten bronzenen Ohrhänger mit vier Blechbeeren stammen aus Mähren. Interessant sind besonders die Garnituren aus zwei Gräbern in der Umgebung von Brno (Brünn), die einige gemeinsame Merkmale aufweisen. Während des zweiten Weltkriegs wurde beim Bau des Bahnhofs in Brno-Maloměřice ein frühmittelalterliches Gräberfeld zerstört, von dem nur wenige Gräber erforscht (oder deren Ausstattung geborgen) werden konnten. In einem Grab (ohne Nr.) lagen insgesamt fünf bronzenen Ohrhänger (Tab. 1, Nr. 5), bei denen zwei Konstruktionsmerkmale sofort auffallen: der untere Ringbogen ist dicht mit feinem Runddraht umwickelt und die unterste Blechbeere ist wesentlich größer als

dienen (Form 7-19; Ungerman 2007, 85–86, Abb. 36; 2018b, 115, Abb. 5).

<sup>22</sup> Ich danke herzlich K. Tomková vom Archäologischen Institut der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik in Prag und J. Košta vom Nationalmuseum in Prag für zusätzliche Informationen und nicht publizierte Fotos.

die anderen (Abb. 12: 4). Mindestens bei drei Ohringen sind beide Zentralbeeren auf einen senkrechten Splint aufgesteckt, der oben und unten mit einer Öse abschließt, wie man es bei den silbernen Exemplaren aus Levice sehen konnte (bes. Abb. 10: 1). Auf Grundlage der Formenübersicht der Ohringe aus der Gruppe des donauländischen Schmucks bei B. Dostál (1966, Abb. 7) können die Ohringe aus Brno-Maloměřice als Form 7-29 bezeichnet werden.<sup>23</sup>

Durch ein Zusammenspiel von Umständen wurden um die selbe Zeit, im Jahre 1940, auf dem mittelburgwallzeitlichen Gräberfeld von Blučina (südlich von Brno) mehrere Gräber angeschnitten, deren Ausstattung geborgen werden konnte (wohl ohne Vermischung von Grabinventaren, vgl. Poulík 1948, 139). In Grab 5 fand man vier fragmentarisch erhaltene bronzene Ohringe mit länglichen Blechbeeren, deren unterste fast doppelt so groß ist wie die anderen (Tab. 1, Nr. 4). Obwohl es in der publizierten – übrigens sehr knappen – Beschreibung der Artefakte nicht angeführt ist, scheint es anhand der Fotos, dass bei zwei Stücken (Abb. 12: 5, 6) beide Zentralbeeren auf einem mit Öse abschließenden Splint aufgesteckt sind. Bei den restlichen zwei Exemplaren ragte der Splint aus der Blechbeere nur minimal heraus und war eher durch einen Tropfen aus geschmolzenem Metall fixiert (Abb. 12: 7, 8). Diese Ohringe können als Form 7-31 bezeichnet werden.

Die Ohringe aus Brno-Maloměřice und Blučina haben eine weitgehend identische Konstruktion und unterscheiden sich voneinander bloß durch das Auftreten bzw. Fehlen eines dicht gewickelten Drähtchens auf dem unteren Ringbogen. Bemerkenswert ist die geographische Nähe der beiden Fundstellen, die in Luftlinie nur 20 km voneinander entfernt sind, sowie der Umstand, dass im Laufe der folgenden achtzig Jahre keine weiteren Stücke dieser Art aus Mähren publiziert wurden.<sup>24</sup> Es handelt sich um

gewichtige Indizien für eine fremde Provenienz. In die gleiche Richtung weist das Dekor mit dicht gewickelten Drähtchen, ein Element, das bei den anderen Ohringtypen aus der Gruppe des donauländischen Schmucks in Mähren ebenfalls nicht bekannt ist. Es erscheint nur bei dem Nitraer Schmuck (Abb. 25), der vor allem in der Südwestslowakei auftritt und nur sporadisch nach Mittelmähren gelangte.<sup>25</sup> Mehr über den Nitraer Schmuck in Kap. 2.4.5.

Bronzene Ohringe der Form 7-31 stammen außerdem von weiteren drei Fundstellen im großmährischen Gebiet. Auf dem Gräberfeld des Kirchenkomplexes in Uherské Hradiště – Sady barg man in Grab 80/61 ein Stück mit kugeligen Blechbeeren (Tab. 1, Nr. 59; Abb. 12: 2) und auf der ländlichen Nekropole Prušánky 2, Grab 459 ein Paar mit leicht langgezogenen, fassförmigen bis doppelkonischen Beeren (Nr. 23; Abb. 12: 3). Die gleiche Form der Blechbeeren weisen auch zwei fragmentarisch erhaltene Ohringe aus dem Gräberfeld in Strážnice – Golgata auf, das bereits im 19. Jahrhundert ergraben wurde, ohne dass man die Grabkomplexe gesondert hätte (Nr. 57). Der untere Ringbogen ist bei allen angeführten Ohringen unverziert; andere spezifische Merkmale dieses einfachen Schmucks gibt es nicht. Laut den zugänglichen Angaben bewegt sich die Höhe der Exemplare der Variante I in einem relativ breiten Intervall von 2,6–4,0 (bzw. 4,5?) cm.

## 2.2 Gegossene Imitationen

Neben den gerade beschriebenen einfachen Ohringen mit vier Blechbeeren aus Bronzedraht und Bronzeblech gibt es auch gegossene Nachahmungen. Diesen Volksschmuck kann ich nur flüchtig behandeln – nicht zuletzt wegen des unbefriedigenden Forschungsstands (siehe auch unten) und der starken Fragmentierung der Funde. Zudem handelt es sich nicht mehr um Ohringe mit Beeren aus Blech, sondern um Ohringe mit massiven gegossenen „Beeren“, die ich der Klarheit halber als „Kugeln“ bezeichne. Daher verzichtete ich auch auf eine detailliertere

<sup>23</sup> Bei einem Stück, bei dem die obere Zentralbeere fehlt (Poulík 1948, Taf. XL: 6), kann ohne Autopsie nicht gesagt werden, ob diese Beere nie vorhanden war oder (was wahrscheinlicher ist) nur später abfiel. Anders gesagt, ich halte bisher nicht für bewiesen, dass die Form 7-30 mit drei unverzierten Blechbeeren tatsächlich existierte, obwohl B. Dostál (1966, Abb. 7: 30) das Gegenteil andeutet.

<sup>24</sup> Das einzige weitere Exemplar, das in diesem Zusammenhang angeführt werden könnte, ist ein unvollständiger bronzener Ohring aus Grab 3 in Mikulčice-Těšice, Flur Pastvisko nad dědinou. Erhalten blieb der Trägerring eines Ohrings mit kugelförmiger Blechbeere am Ende des unteren Ringbogens. Der untere Ringbogen selbst ist dicht mit feinem Draht umwickelt, und zwar in zwei Abschnitten

mit einer Lücke dazwischen, wobei in der Lücke ein Splint oder eine Öse zum Befestigen des zentralen Anhängers situiert gewesen sein muss. In der Publikation ist der Ohring als „mit drei beschädigten Blechbeeren“ beschrieben (Novotný 1956, 520, Abb. 216: 1), aber es kommt auch eine Rekonstruktion mit vier Blechbeeren in Frage.

<sup>25</sup> Z. B. Prostějov – Okružní Str., Grab 30/2005 (Fojtík – Šmíd 2008, 43, Taf. 27: 2, 3); Olomouc-Slavonín, Grab 136 (Kouřil 2009, 175, Abb. 1: 3).

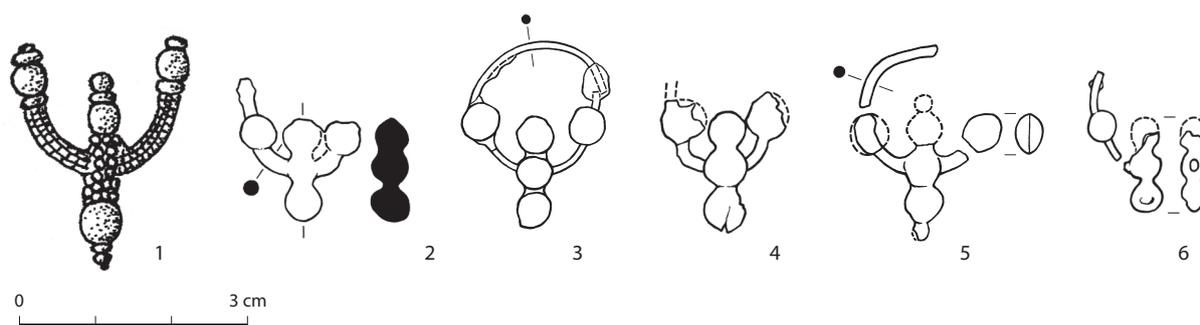


Abb. 13. Gegossene Ohrhänge mit vier oder fünf Kugeln. 1 – Bíňa, Grab HD 2 (nach Holčík 1991, Taf. 5). 2–6 – Dolní Věstonice – Na pískách: 2 – Grab 212/54; 3 – Grab 415/55; 4 – Grab 433/55; 5 – Grab 513/55; 6 – Grab 551/55. Zeichnung A. Radvanová (2–6).

Beschreibung der Funde und deren Aufzählung in Tabelle 1.

Auch bei den gegossenen Ohrhängen mit vier Kugeln ist ein unterschiedlicher Grad der Imitation zu beobachten, d. h. wie getreu der Hersteller das Erscheinungsbild der verwendeten Vorlage nachahmte bzw. inwieweit er die Endform vereinfachte. Als Beispiel einer sehr getreuen Nachahmung sei der unvollständige bronzene Ohrhänger aus Grab HD 2 in Bíňa in der Südslowakei erwähnt (Abb. 13: 1). Der verstärkte untere Ringbogen ist mit Querrillen verziert, die den üblichen Besatz des unteren Ringbogens mit vier Perldrähten imitieren. Erhalten blieben alle vier Kugeln, deren unterste deutlich größer ist als die anderen. Beide Zentralkugeln sind mit dem unteren Ringbogen mittels einer getreuen Imitation einer granulierten beidseitigen Traube verknüpft. Der obere Ringbogen ist nicht erhalten. Dem beigefügten Maßstab zufolge betrug die Höhe des erhaltenen Teils ca. 3 cm, so dass – setzt man eine gleiche Größe von unterem und oberem Ringbogens voraus – die Höhe des kompletten Ohrhängers ca. 4,5–5,0 cm betragen haben wird. Š. Holčík (1991, 87) bemerkte zur chronologischen Einordnung, dass der Ohrhänger „in die Mitte des 9. Jahrhunderts datiert werden kann“, ohne dies jedoch näher zu begründen. Man kann nur annehmen, dass ihn hierzu die Ähnlichkeit mit den prachtvolleren Ohrhängen aus den großmährischen Zentralorten bewog (bes. der Form 9-9, siehe Kap. 2.1.4). Allgemein sind aber solche präzise gegossenen Imitationen der großmährischen Juwelierkunst völlig fremd.<sup>26</sup>

<sup>26</sup> Die wenigen gegossenen Ohrhänge aus mittelburgwallzeitlichen Gräberfeldern, die bezüglich der Qualität ihrer Ausführung mit dem Exemplar aus Bíňa verglichen werden können (vor allem Blučina, Grab IX; Poulík 1948, 146–147, Taf. L: 7; Přerov-Předmostí – Nivky, Grab 14; Staňa 1970, bes. 168, Taf. XXII: 1), sind in Mähren so vereinzelt, dass es sich höchstwahrscheinlich um Importe handelt.

Andererseits sind aus dem Karpatenbecken und vom Balkan Hunderte derartige Stücke bekannt, die in das 10. und 11. Jahrhundert datiert werden (Kap. 3.2 und 3.4.10).<sup>27</sup> Daher neige ich eher zu der Ansicht, dass Grab HD 2 in Bíňa jünger ist als großmährisch.

In Mähren kamen bisher nur sehr einfach ausgeführte gegossene Ohrhänge zum Vorschein. Die meisten mir bekannten Stücke stammen aus dem ausgedehnten Gräberfeld in Dolní Věstonice – Na pískách. Sie bestehen aus einem Trägerring aus Bronze- oder Eisendraht, an den Kugeln aus Weißmetall (wahrscheinlich Blei, eine exakte Materialbestimmung steht noch aus) angeschmolzen sind. Je eine Kugel sitzt an den Enden des unteren Ringbogens; drei Kugeln übereinander bilden den beidseitigen Anhänger, wobei der untere Ringbogen durch die mittlere Kugel hindurchgeht (Abb. 13: 2–6). Es sind also insgesamt fünf Kugeln, so dass diese Ohrhänge rein formal gesehen nicht als Imitate von Ohrhängen mit vier Blechbeeren gelten können. Der Aufbau des Anhängers ist indes rein funktional bedingt, denn erst die mittlere Kugel gibt dem Anhänger auf dem unteren Ringbogen den nötigen Halt. Gleichwohl sind die Ohrhänge mit (Blei?)kugeln in Dolní Věstonice – Na pískách nur sehr fragmentarisch erhalten, was u. a. durch die Verwendung von Eisendraht bedingt ist, denn Eisen ist auf der Fundstelle stark korrosionsanfällig. Daher blieb nur ein einziges Exemplar komplett erhalten, dessen Trägerring aus Bronzedraht gefertigt ist (Abb. 13: 3). Die Bruchstückhaftigkeit erschwert natürlich eine Bestimmung des ursprünglichen Aussehens mancher Exemplare. Zu der besagten Schmuckgruppe gehören auf der Fundstelle nachweislich

<sup>27</sup> Für die Festlegung der unteren chronologischen Grenze dieser Ohrhänge im Karpatenbecken könnte die Datierung von Grab 202/01 in Zalavár – Vársziget von Bedeutung sein (Szóke 2014, 94, Abb. 71).

11 Ohrringe aus 11 Gräbern.<sup>28</sup> Wahrscheinlich können weitere acht Exemplare aus sieben Gräbern hinzugerechnet werden, von denen sich nur der zentrale Anhänger aus drei<sup>29</sup> oder nur zwei Kugeln<sup>30</sup> erhielt. Sie wurden dort während der großmährischen und wohl auch noch in der nachgroßmährischen Periode benutzt (Ungerma 2007, 106–107).

Gleichartige Ohrringe stammen aus dem großen Gräberfeld bei dem Burgwall Hradiště sv. Hypolita in Znojmo (Znaim), und zwar aus mindestens drei Gräbern.<sup>31</sup> Sonst werden in früheren Publikationen über Grabungen auf mittelburgwallzeitlichen Gräberfeldern Ohrringe mit Bleikugeln nur ausnahmsweise erwähnt (vgl. Dostál 1966, 132, Taf. XVIII: 6, 7). Das liegt wohl am schlechten Erhaltungsstand und dem unauffälligen Aussehen der geborgenen Fragmente, weswegen man die ursprüngliche Form dieser Schmuckstücke kaum rekonstruieren kann.

## 2.3 Auswertung

### 2.3.1 Formen und Varianten

In der Erläuterung zu den einzelnen Varianten wird die Anzahl von Fundstellen und Gräbern mit den betreffenden Ohringen genannt. Nun wollen wir diese Angaben miteinander vergleichen. Zunächst widmen wir uns den Formen 9-1 bis 9-11, 7-29 und 7-31, die gemäß den Übersichtstabellen B. Dostáls (1966, Abb. 7, 9) definiert wurden.<sup>32</sup> Diagramm 1 zeigt, in wie vielen Gräbern des Arbeitsgebiets (Tschechische und Slowakische Republik plus Niederösterreich) die jeweiligen Ohringformen erscheinen.<sup>33</sup> Am zahlreichsten sind die Formen 9-5 und 9-6 vertreten (in zehn bzw. elf Gräbern). Dagegen sind die Formen 9-2, 9-3 und 7-29 bislang alle nur

aus jeweils einem einzigen Grab bekannt und somit im großmährischen Kontext als unikate Paare oder Garnituren zu betrachten. Die restlichen Formen treten in jeweils vier bis sieben Gräbern auf. Hinzuzufügen ist die Kategorie „weitere Formen“, d. h. Ohrringe, deren Form zur Zeit von Dostáls Arbeit (1966) noch nicht bekannt war (in fünf Gräbern)<sup>34</sup> und schlecht erhaltene oder in der Literatur ungenügend beschriebene Stücke, die man nicht eindeutig einer der definierten Formen zuordnen kann (in sechs Gräbern).<sup>35</sup>

Fasst man zwecks weiterer Analyse die Formen 9-1 bis 9-11 zu den Varianten A bis E zusammen und nimmt die neu definierten Varianten F bis I hinzu, so ergeben sich folgende Quantitäten (Diagramm 2). Die höchste Gräberzahl weisen die Varianten B, C und D auf. Variante D vereint vier Formen (Kap. 2.1.4) und ihre Variabilität rührt auch daher, dass bei zwei Ohringen (Mikulčice – 3. Kirche, Grab 505, Abb. 7: 6; Staré Město – Na valách, Grab ?/AZ, Abb. 7: 7) die unterste Blechbeere größer ist als die anderen. Dieses Merkmal (in Diagramm 2 schwarz bezeichnet) gibt es auch bei den Varianten B und E bis I. Insgesamt kommen die Exemplare der Varianten A und E bis I in deutlich weniger Gräbern vor. Besonders bemerkenswert ist dies bei Variante I, bei der man angesichts der einfachen Form und der Verwendung relativ billiger Buntmetalle erwarten könnte, dass es sich um massenhaft hergestellten Schmuck handelt, was aber nicht der Fall ist.

### 2.3.2 Größe

Im Folgenden geht es um den Größenvergleich zwischen den einzelnen Varianten. Das einzige Maß, bei dem sich eine Erfassung lohnt (um es anschließend den Messwerten aus anderen Teilen Europas zu vergleichen; siehe Kap. 3.5), ist die Gesamthöhe des

28 Gräber 146/46, 109/54, 212/54, 388/55, 415/55, 433/55, 513/55, 535/55, 551/55, 602/56 und 709/56.

29 Gräber 502/49, 156/54, 317/55 und 613/56.

30 Gräber 217/54, 304/55 und zwei Stücke aus Grab 411/49.

31 Gräber 486, 518 und 575 (unpubliziert). Ich danke B. Klíma von der Pädagogischen Fakultät der Masaryk-Universität in Brno für die Erlaubnis, die Funde aus der Fundstelle zu besichtigen.

32 Näheres dazu siehe Kap. 2.1.

33 Ich halte es für repräsentativer, die Gräberzahlen zu werten als die Anzahl der Exemplare, denn das endgültige Bild würde sonst durch Gräber mit einer höherer Ohringzahl des jeweiligen Typs verzerrt. Die Existenz solcher reicher Gräber hängt in erster Linie von dem Vermögen der bestatteten Person bzw. der Hinterbliebenen ab, außerdem mit lokalen Bestattungs- oder Modesitten usw.

34 Prag-Bohnice – Tříkrálka, Grab 1/1899 (Tab. 1, Nr. 1); Přerov-Předmostí – Nivky, Gräber 31 und 32 (Nr. 28, 29); Ducové – Kostolec, Grab 1460 (Nr. 65); Levice – Muroňova Str. (Nr. 66).

35 Staré Město – Na valách, Gr. 178/50, 2/51 a 95/51 (Nr. 50–52). Exemplare unklaren Aussehens lasse ich in der Auswertung unberücksichtigt: Staré Město – Na valách, Grab 14/50 (Nr. 47); Břina, Grab PVIII 3/95 (Nr. 64). Zu dieser Kategorie zähle ich auch ein nur fragmentarisch erhaltenes Ohringpaar aus Staré Město – Špitálky, Grab 2 (Nr. 56). Zum Erscheinungsbild der Beeren hieß es lediglich, dass die Seitenbeere am Übergang zwischen unterem und oberem Ringbogen „aus 10 kleinen Ringen in Granulation“ gefertigt war. Ohne Autopsie (die leider nicht zustande kam) kann ich nicht beurteilen, welche Konstruktion oder Verzierung der Beeren J. Poulík (1955, 318) meinte.

Diagramm 1. Anzahl der Gräber mit vierbeerigen Ohringen in Tschechien, der Slowakei und Niederösterreich, gegliedert in die Formen (vgl. Abb. 3).

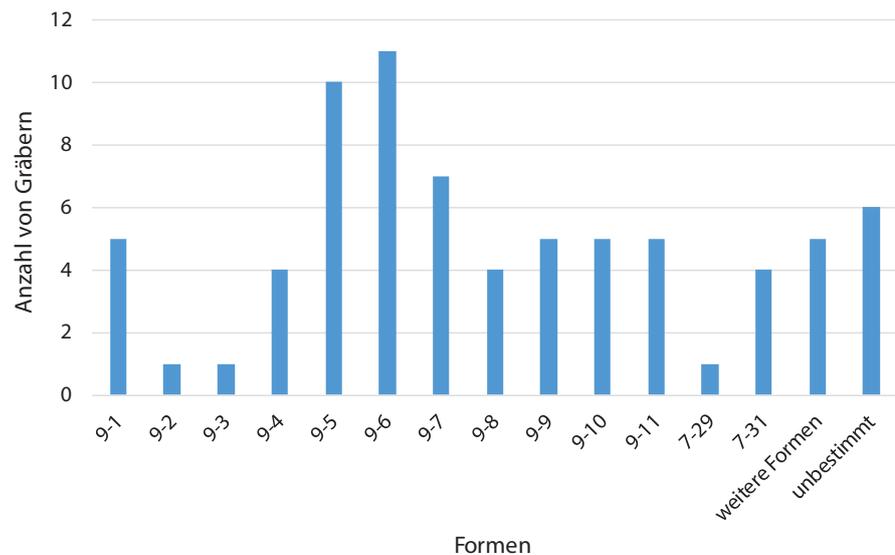
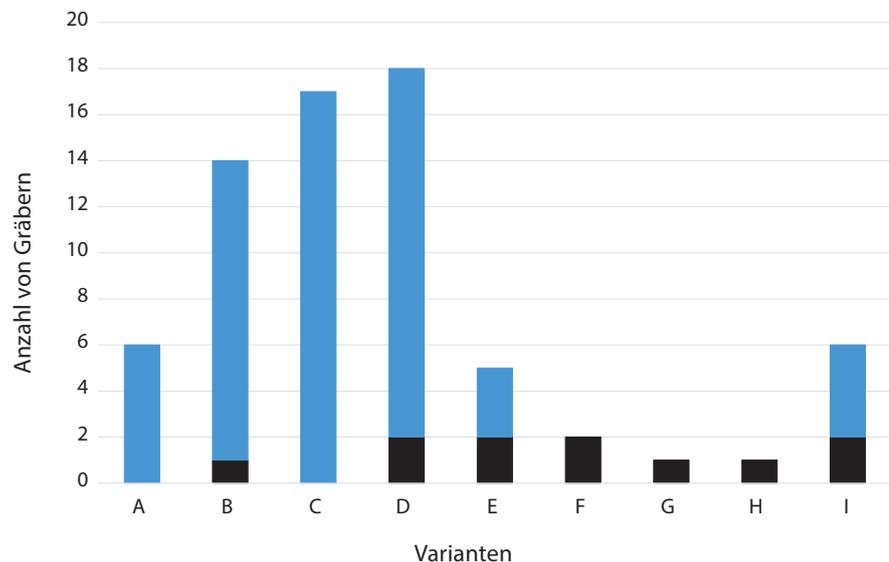


Diagramm 2. Anzahl der Gräber mit vierbeerigen Ohringen in Tschechien, der Slowakei und Niederösterreich, gegliedert in die neu definierten Varianten A bis I (vgl. Abb. 3). Schwarz: Anzahl der Gräber mit Ohringen, deren unterste Blechbeere größer ist als die anderen.



Ohrhings. Die meisten analysierten Fundstücke aus Tschechien, der Slowakei und Niederösterreich blieben komplett erhalten, und bei manchen unvollständigen Stücken lässt sich die ursprüngliche Höhe relativ zuverlässig rekonstruieren (Tab. 1). Im Prinzip kann gesagt werden, dass die Ohrhinge relativ klein sind und ihre Größe nur geringfügig schwankt: bei den weitaus meisten Stücken beträgt die Höhe zwischen 2,5 und 4,2 cm. Die stärkste Ähnlichkeit hinsichtlich der Größe besteht zwischen den Varianten A, B und D (der Höhenmedian liegt jeweils bei ca. 3,3 cm), wobei zur Variante D auch recht große Exemplare gehören (Diagramm 3). Die Ohrhinge der Variante C weisen – trotz ihrer Menge – eine nahezu standardisierte Größe auf, ihre Höhe hält sich in einem extrem engen Intervall und ist deutlich geringer

(Median 2,8 cm). Die selten vertretenen Exemplare der Varianten E bis I mussten, um überhaupt eine aussagekräftige Menge zu erhalten, für die Höhenanalyse zusammengefasst werden (Diagramm 3 „übrige Varianten“); diese Ohrhinge sind eher überdurchschnittlich groß. Innerhalb der gesamten Ohrhingkollektion gibt es nur in vier Gräbern Exemplare mit einer nachweislichen Höhe von mehr als 4,5 cm; in drei Fällen gehören sie der Variante D an, und zwar der Form 9-9. Bei diesen Ohrhingen ist die überdurchschnittliche Größe u. a. bedingt durch die granulierten Zwischenglieder und die Granalienpyramide unter der untersten Blechbeere (Thunau – Obere Holzweise, Grab 80; Abb. 7: 5) oder auch wesentlich größere Blechbeeren (Staré Město – Na valách, Grab 151/50; Abb. 7: 4; Přerov-Předmostí – Chromečková zahrada;

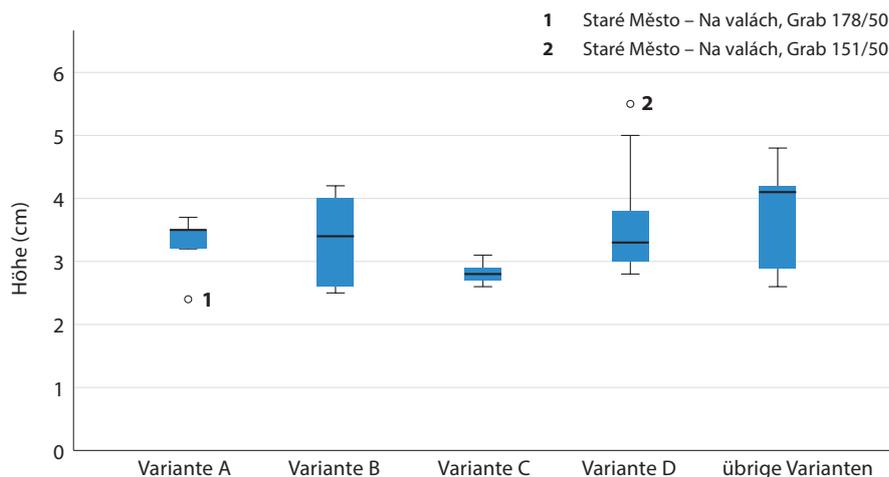


Diagramm 3. Höhe der vierbeerigen Ohringe in Tschechien, der Slowakei und Niederösterreich (komplette und rekonstruierbare Stücke) bei den Varianten A bis D. Die selteneren Exemplare der Varianten E bis I sind als „übrige Varianten“ zusammengefasst. Grafik M. Hlavica.

Abb. 6: 2). Die Ohringe aus Ducové – Kostolec (Variante H) sind mit einer extrem langen Traube versehen (Abb. 11). Mit Rücksicht auf ihr nachgroßmährisches Alter (Kap. 2.4.4) unterscheiden sie sich chronologisch von dem Rest der analysierten Kollektion.

Wie sind diese neuen Erkenntnisse zu interpretieren? Meiner Meinung nach sind die Ohringe der am häufigsten vorkommenden Varianten B, C und D vor allem lokale Erzeugnisse, für die Blechbeeren einheitlicher Größe typisch sind. Die Ursache für die einheitliche Größe besteht wohl darin, dass die Halbkugeln aller Blechbeeren eines Ohrings in einer und derselben Anke geformt wurden.<sup>36</sup> Für eine lokale Herstellung sprechen die geringen Unterschiede in der Höhe der Ohringe; namentlich die Exemplare der Variante C weisen nahezu einheitliche Maße auf. Wenn in der analysierten Kollektion wesentlich mehr Importe vertreten wären, würde sich dies wohl auch in markanteren Größenunterschieden zwischen den Ohringen ausdrücken. Demgegenüber handelt es sich bei denjenigen Konstruktionsmerkmalen, die nur mit ganz wenigen Stücken vertreten sind, sehr wahrscheinlich um Importe oder deren lokale Nachahmungen. Dies gilt besonders für Ohringe, deren unterste Blechbeere größer ist als die übrigen (vor allem bei den Exemplaren der Varianten E, F und I) – dieses Element spiegelt eine Produktions-tradition wider, die den großmährischen Juwelieren fremd war. Daher wird es in späterem Zusammenhang nützlich sein, dem Auftreten dieses Konstruktionselements auch in weiteren europäischen Ländern nachzuspüren (Kap. 3). Das seltene Vorkommen eines bestimmten Elements kann freilich auch chronologische Ursachen haben. Es ist daher unumgänglich,

die Datierung der einzelnen Varianten wie auch die chronologische Empfindlichkeit ausgewählter Konstruktionselemente zu untersuchen (Kap. 2.4).

### 2.3.3 Materialien vs. Zierelemente

Überraschen mag das Auswertungsergebnis der verwendeten Materialien (Diagramm 4). In den insgesamt 65 erfassten Gräbern (Mindestanzahl) aus dem bearbeiteten Gebiet (Tab. 1) treten goldene Ohringe mit vier Blechbeeren lediglich in vier Gräbern auf, wovon drei in Staré Město – Na valách freigelegt wurden.<sup>37</sup> Aus sechs Gräbern stammen Exemplare aus vergoldetem Silber oder Bronze.<sup>38</sup> Silber überwiegt unter den Materialien bei weitem; aus Silber bestehen insgesamt 111 Stücke aus mindestens 48 Gräbern.<sup>39</sup> Aus Buntmetallen gefertigt sind etwa 20 Stücke aus acht Gräbern.<sup>40</sup>

Die geringe Anzahl goldener Ohringe in nur vier Gräbern entspricht nicht der weit verbreiteten Vorstellung, wonach Gold bei der Herstellung von

<sup>37</sup> Mikulčice – 3. Kirche, Grab 505 (Tab. 1, Nr. 13); Staré Město – Na valách, Grab ?/AZ (Nr. 36), Grab 22/48 (Nr. 39) und Grab 76/48 (Nr. 41). Insgesamt geht es um 6 Stücke.

<sup>38</sup> Staré Město – Na valách, Grab 33/48 (Tab. 1, Nr. 40), Grab 151/50 (Nr. 48); Vysočany, Grabhügel XXX (Nr. 60); Thunau – Obere Holzweise, Grab 80 (Nr. 73, 74); bei dem Paar aus Skalica, Hügel 13, Grab 10 (Nr. 70) ist nur angeführt, dass die Ohringe vergoldet sind. Als weiterer hypothetischer Grabfund kann das Exemplar aus Přerov-Předmostí – Chromečková zahrada (Tab. 1, Nr. 26) bezeichnet werden. Insgesamt 10 Stücke.

<sup>39</sup> Die Exemplare aus Přerov-Předmostí – Chromečková zahrada (Tab. 1, Nr. 24, 25 und 27) wurden in diesem Fall als ein einziges Grab gewertet.

<sup>40</sup> Neben den Gräbern mit Ohringen der Variante I (Kap. 2.1.9) geht es um Skalica, Hügel 3, Grab 2 (Tab. 1, Nr. 69) und St. Pölten-Pottenbrunn, Grab 207 (Nr. 71).

<sup>36</sup> Zur Herstellung von Blechhalbkugeln siehe z. B. Čáp et al. 2011, 46–47, 66–67.

Diagramm 4. Anzahl der Gräber mit vierbeerigen Ohringen in Tschechien, der Slowakei und Niederösterreich, gegliedert nach Material.

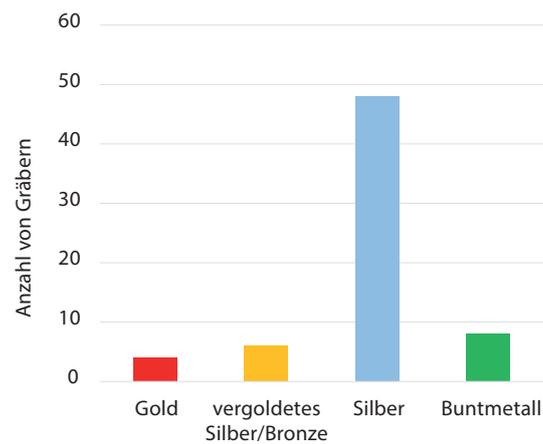
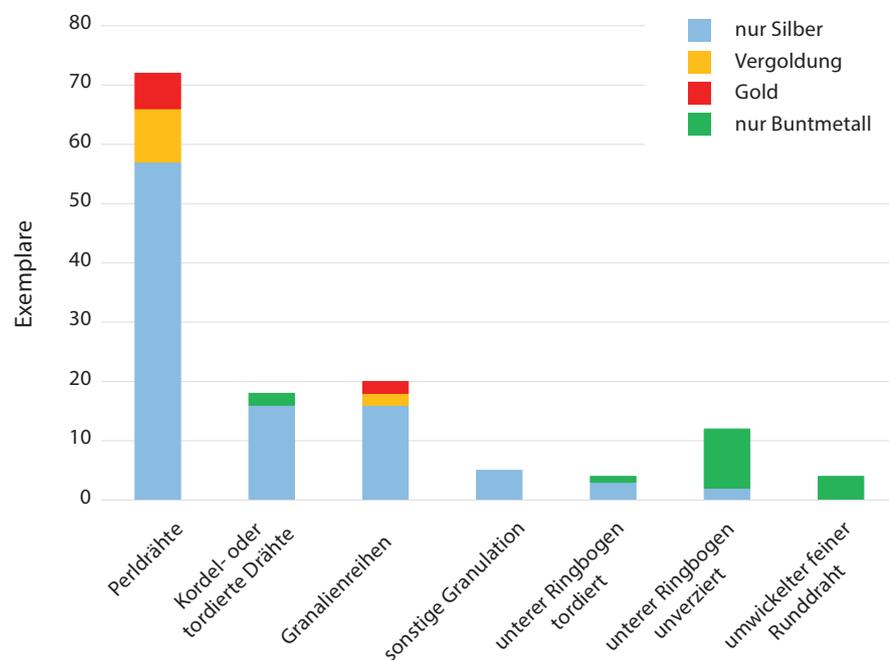


Diagramm 5. Anzahl der vierbeerigen Ohringe in Tschechien, der Slowakei und Niederösterreich, gegliedert nach Verzierungsart des unteren Ringbogens und nach Material.



großmährischem Prachtschmuck in großen Mengen zur Anwendung kam. Ich wage zu behaupten, dass die Ausstellungen über Großmähren zu der Entstehung dieser Auffassung in hohem Maße beigetragen haben. Die Ausstellungsmacher waren aus verständlichen Gründen stets bemüht, der Öffentlichkeit vor allem die attraktiven Schmuckstücke vorzustellen, wobei Exponate aus Gold einen besonders starken Eindruck hinterlassen. Ein weiterer wichtiger Faktor ist beim Goldschmuck die perfekte Erhaltung, während Silber nicht selten durch Korrosion betroffen ist (vgl. Kolářová et al. 2014, 290), was zu einer Fragmentierung und damit zu einem weniger attraktiven Erscheinungsbild der Exemplare führen kann. Bei detaillierter Betrachtung ist sogleich klar, dass Goldschmuck allgemein in einer beschränkten Zahl von

Gräbern vorkommt, und dies auch nur auf den bedeutendsten Nekropolen, wie z. B. an der Mikulčicer Basilika oder in Staré Město – Na valách. Die meisten Exemplare des großmährischen Prachtschmucks wurden aus wesentlich billigerem Silber hergestellt (Staňa 2001) – in dieser Hinsicht bilden die vierbeerigen Ohringe keine Ausnahme.

Interessante Zusammenhänge erkennt man zwischen den verwendeten Materialien und Zierelementen bzw. der Qualität ihrer Ausführung. Ich konzentrierte mich auf verschiedene Verzierungsarten des unteren Ringbogens (Diagramm 5), von denen manche bei mehreren Varianten der vierbeerigen Ohringe auftreten. Der Übersichtlichkeit halber ist die Häufigkeit der einzelnen Dekore dargestellt (diesmal die Anzahl von Exemplaren mit dem betreffenden

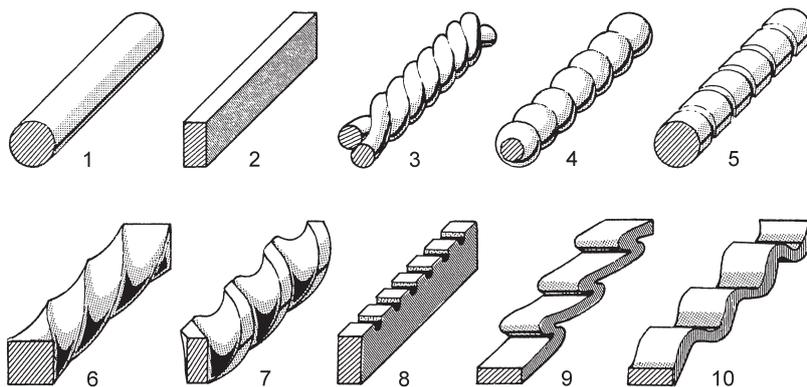


Abb. 14. Hauptsorten des im großmährischen Kunstgewerbe benutzten Filigrandrahts. 1 – Runddraht; 2 – Flachdraht; 3 – Kordeldraht; 4 – Perldraht; 5 – Kerbdraht; 6 – tordierter Draht mit quadratischem Querschnitt; 7 – tordierter Draht mit rechteckigem Querschnitt; 8 – Flachdraht mit gekerbter Oberkante; 9 – gefälterter Flachdraht; 10 – gewellter Flachdraht. Übernommen aus Wolters 1987, Abb. 1, 2; modifiziert.

Dekor) und nicht primär deren Kombinationen, die bei Ohrringen oft auftreten. Am weitest häufigsten ist der untere Ringbogen mit vier, nur ganz ausnahmsweise mit zwei Perldrähten (vgl. Abb. 14: 4) gesäumt (Skalica, Hügel 13, Grab 10; Abb. 8: 1). Wesentlich schwächer vertreten ist ein entsprechendes Dekor aus vier Kordeldrähten (vgl. Abb. 14: 3) oder tordierten Drähten (vgl. Abb. 14: 6). Filigrandrahte wurden meistens selbständig verwendet, d. h. ohne Kombination mit einem weiteren Dekor des unteren Ringbogens (z. B. Abb. 4: 2–5). Die dritte vorzustellende Verzierungsart, bestehend aus vier Granalienreihen, benötigt hingegen parallele Filigrandrahte, auf die sich die Granalien stützen. Bei diesen „Stützdrähten“ handelt es sich meistens um Perldrähte (Abb. 17: 1, 2, 4), während die Kombination mit Kordeldrähten nur einmal auftritt.<sup>41</sup> Andere Arten granulierten Dekors (in Diagramm 5 als „sonstige Granulation“) kommen nur vereinzelt vor. Hierzu zählen kleine Pyramiden aus Granalien (Abb. 6: 1, 8) ebenso wie einzelne Granalien, die stets in einen kleinen Ring aus feinem Runddraht eingesetzt und durch Lücken voneinander getrennt sind (Abb. 6: 6). Die zahlenmäßig bescheidene Repräsentanz anderer Arten, wie das Tordieren des unteren Ringbogens selbst (Abb. 8: 4), der umwickelte feine Runddraht (Abb. 12: 4) sowie ein unterer Ringbogen ohne jegliche Verzierung (Abb. 12: 2, 3, 5–8) ist durch die niedrige Anzahl der zu den Varianten F und I gehörenden Exemplare bedingt, denn nur bei ihnen treten diese Phänomene auf.

Das häufige Vorkommen von Perldraht bei den vierbeerigen Ohrringen ist schon insofern interessant, als die manuelle Produktion dieser Filigrandrahtsorte sehr langwierig ist und eine große Handfertigkeit verlangt, besonders wenn die Wülste und die Lücken dazwischen regelmäßig sein sollen. Die Wülste des Perldrachts (dessen Hersteller auf diese Weise ein Dekor in

Form von Granalienreihen imitieren wollten) mussten nämlich einer nach dem anderen geformt werden. Als Material zur Herstellung des Perldrachts diente glatter Runddraht (Abb. 14: 1). Es ist anzunehmen, dass das meist benutzte Instrument ein spezielles Werkzeug in Form einer Klinge mit zwei Schneiden und einer schmalen Rille dazwischen war (Abb. 16: 2 oben). Wenn der Handwerker wiederholt mit einem solchen Werkzeug über den Runddraht in Querrichtung streicht (Abb. 15), bilden sich auf ihm zwei Lücken mit einem abgerundeten Wulst dazwischen. Hierbei entsteht der Wulst durch das „Verschmelzen“ zweier Hälften, aber bei unvollständiger Ausführung bleiben die beiden Wulsthälften durch eine deutliche Naht voneinander getrennt (Abb. 16: 2 unten). Danach verschiebt der Hersteller eine der Schneiden in die Nachbarrille und wiederholt das Verfahren – so lange, bis der Perldraht die gewünschte Länge aufweist (Whitfield 1998).

Für etliche vierbeerige Ohrringe aus Mikulčice und Staré Město – Na valách standen mir hochauflösende Digitalfotos zur Verfügung, auf welchen ausgeprägte Qualitätsunterschiede in der Ausführung des Perldrachts zwischen einzelnen Ohrringen zu beobachten sind, manchmal sogar an Drähten eines und desselben Ohrrings (Abb. 17: 1, 2). Bei einer nicht zu vernachlässigenden Zahl von Ohrringen sind die Perldrähte unregelmäßig ausgeführt: die Wülste und Lücken dazwischen sind verschieden breit bzw. tief (Abb. 17: 2 rechts); viele Wülste sind nicht ganz fertig geworden, d. h. zwischen den Wulsthälften ist eine deutliche Naht zu sehen (Abb. 17: 2 links; 17: 4 links; vgl. Abb. 16: 2, 3); die Lücken und damit auch die Wülste verlaufen schräg, nicht quer;<sup>42</sup> mitunter ist das Profil der Wülste nicht abgerundet, sondern

41 Břeclav – Pohansko, Grab 256 (Tab. 1, Nr. 8).

42 Z. B. Mikulčice – 2. Kirche, Grab 420 (Tab. 1, Nr. 12); Mikulčice – 6. Kirche, Grab 183 (Nr. 14); Mikulčice – Klášterisko, Grab 1314 (Nr. 18); Mikulčice – Kostelisko,

Abb. 15. Zur Herstellung von Perldraht dient ein Werkzeug mit doppelschneidiger Klinge („double-edged swage“) und einem Holzgriff darüber. Nach Whitfield 1998, Abb. 7.

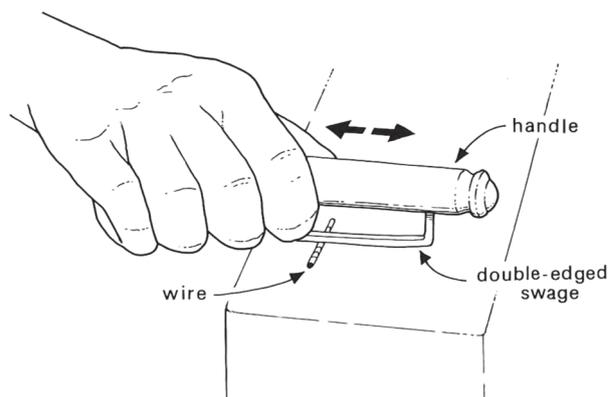
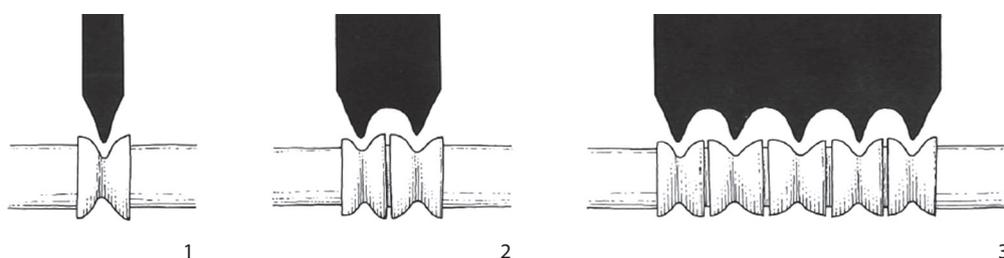


Abb. 16. Querschnitt durch verschiedene Klingensorten (schwarz) zur Herstellung von Perldraht und deren Spuren auf dem ursprünglich glatten Draht mit rundem Querschnitt. 1 – einschneidige Klinge; 2 – doppelschneidige Klinge; 3 – fünfschneidige Klinge. Nach Whitfield 1998, Abb. 3 (leicht modifiziert).



scharf doppelkonisch und die Lücken dazwischen sind ziemlich breit (Abb. 17: 5).<sup>43</sup> Vereinzelt kommen auch undeutlich und unregelmäßig gekerbte Drähte vor,<sup>44</sup> die eine nur schwache Imitation des Perldrahts sind. Alle diese Ohrringe mit „fehlerhaftem“ Perldraht sind aus Silber hergestellt. Fotografien goldener bzw. vergoldeter Exemplare zeigen meistens sorgfältiger ausgeführte Perldrähte mit regelmäßigen Lücken und vollkommen ovalen Wülsten (Abb. 17: 3, 6),<sup>45</sup> jedoch gibt es auch bei ihnen mitunter Abschnitte, die nicht ganz fehlerfrei sind (Abb. 17: 4 links).<sup>46</sup>

Im Gegensatz zum Perldraht ist die Herstellung von Kordeldraht (Abb. 14: 3) recht einfach: ein längerer Runddraht wird in der Mitte zurückgebogen und die beiden hierdurch entstandenen Stränge werden solange miteinander verzwirrt, bis der Draht die gewünschte Dichte von „Wülsten“ oder „Windungen“ aufweist (Čáp et al. 2011, 60, Abb. 68, 69). Auf diese Weise entsteht schnell ein Zierdraht mit

sehr regelmäßigen „Wülsten“ und schrägen Lücken dazwischen. Trotz dieser einfachen Herstellungsweise tritt Kordeldraht bei den großmährischen Ohrringen mit vier Blechbeeren überraschend selten auf. Nachweislich ist er bei einem Ohrringpaar aus Grab 313 bei der 1. Kirche in Břeclav – Pohansko (Tab. 1, Nr. 9) vorhanden und wahrscheinlich wurde er auch bei den Stücken aus den dortigen Gräbern 127 und 256 benutzt (in Publikationen über den Schmuck aus Břeclav – Pohansko wird diese Drahtsorte als „tordiert“ bezeichnet; Tab. 1, Nr. 6, 8, 9).<sup>47</sup> In der umfangreichen Kollektion aus Staré Město – Na valách konnte ich dagegen keinerlei Verwendung von Kordeldraht feststellen. Unter den in zehn Mikulčicer Gräbern vorhandenen vierbeerigen Ohrringen ist nur bei einem einzigen Exemplar – aus Grab 1298 in der Flur Klášteřisko (Abb. 4: 5) – der untere Ringbogen mit Kordeldrähten gesäumt (und zwar mit acht Kordeldrähten, während es bei den Stücken aus

Grab 1871 (Nr. 21); Staré Město – Na valách, Grab 5/48 (Nr. 37).

<sup>43</sup> Z. B. Dolní Věstonice – Na pískách, Grab 742/57 (Nr. 11); Staré Město – Na valách, Grab 251/49 (Nr. 42).

<sup>44</sup> Z. B. Olomouc-Slavonín, Grab 70 (Nr. 22).

<sup>45</sup> Mikulčice – 3. Kirche, Grab 505 (Tab. 1, Nr. 13); Staré Město – Na valách, Grab ?/AZ (Nr. 36), Grab 33/48 (Nr. 40; aus vergoldeter Bronze), Grab 76/48 (Nr. 41) und Grab 151/50 (Nr. 48; aus vergoldetem Silber).

<sup>46</sup> Staré Město – Na valách, Grab 22/48 (Nr. 39).

<sup>47</sup> „Echte“ tordierte Drähte mit rechteckigem Querschnitt (vgl. Abb. 14: 6) sind in der ganzen analysierten Kollektion – soweit dies anhand der vorhandenen Quellen beurteilt werden kann – nur bei der Verzierung des unteren Ringbogens der Ohrringe aus Grab 14 in Zákolany verwendet (Abb. 4: 4). Filigrandrähte sind bei den großmährischen Ohrringen allgemein so fein, dass tordierter Draht und Kordeldraht nur unter Mikroskop oder anhand hochauflösender Detailfotos voneinander unterschieden werden können.

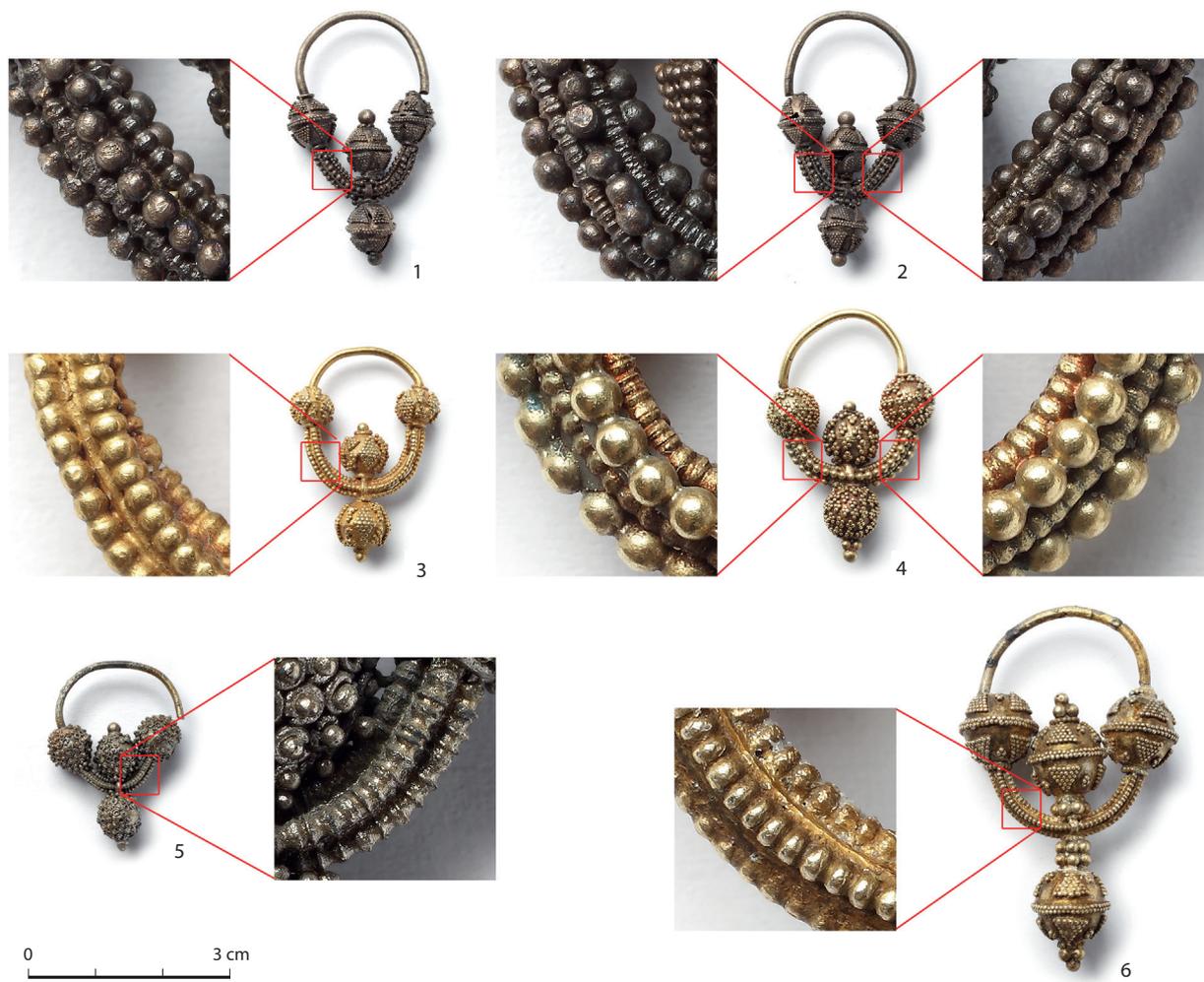


Abb. 17. Details in der Ausführung der Perldrahtwülste bei verschiedenen Varianten vierbeeriger Ohrhänge aus Staré Město – Na valách. 1, 2 – zwei Ansichten eines Ohrhänge aus Grab 5/48; 3 – Grab ?/AZ; 4 – Grab 22/48; 5 – Grab 251/49; 6 – Grab 151/50. Foto J. Foltýn, Grafik L. Zahradníková.

anderen Fundorten stets nur vier Kordeldrähte sind). Als letzter Fund ist Grab 186 in Rajhrad zu nennen (Tab. 1, Nr. 30) – damit endet bereits die Aufzählung der großmährischen Exemplare mit Kordeldrahtverzierung, denn die vier Ohrhänge aus Levice (Abb. 10) entziehen sich bereits hinsichtlich Konstruktion und Chronologie der Sphäre des großmährischen Handwerks (siehe Kap. 2.4.3). Alle erwähnten Ohrhänge sind aus Silber, nur das Paar aus dem niederösterreichischen Pottenbrunn (Tab. 1, Nr. 71) besteht aus Buntmetall.

Kehren wir zu Diagramm 5 zurück, um die Abhängigkeit der Ziertechniken von dem Material zusammenzufassen: Ein Fünftel der mit Perldraht verzierten Ohrhänge ist aus Gold oder vergoldet. Für diese Stücke ist eine sorgfältige Ausführung des Perldrahts typisch, während bei manchen silbernen Ohrhängen der Perldraht nur flüchtig ausgearbeitet ist. Bei

vier goldenen oder vergoldeten Stücken ist der Perldraht mit Granalienreihen kombiniert; andere Arten des Dekors sind bei den Ohrhängen dieser Materialgruppe nicht belegt. Die meisten Exemplare mit Perldraht und Granalienreihen sind allerdings aus Silber hergestellt – dies hängt mit dem Übergewicht des Silbers bei den vierbeerigen Ohrhängen als solchen zusammen. Kordeldrähte und andere, seltener vertretene Verzierungsarten des unteren Ringbogens sind ebenso wie eine dort fehlende Verzierung ausschließlich bei den Ohrhängen aus Silber und Buntmetall zu verzeichnen.

Die Interpretation dieser Relation zwischen Ziertechnik und Material bereitet einige Schwierigkeiten. Spezialisierte Untersuchungen mit Hilfe moderner analytischer und abbildender Methoden mögen künftig viele exakte Angaben und Feststellungen zeitigen, die eine solidere Grundlage für weitere

Deutungen liefern, aber es werden dabei zweifellos auch neue Fragen auftauchen. Den folgenden Text konzipiere ich also als flüchtige Skizzierung einiger Probleme, denen man in weiteren Forschungen nachgehen könnte. Die Hauptfrage lautet: wie kann man die ausgeprägte Bevorzugung einer Verzierung des unteren Ringbogens mit Perldraht gegenüber Kordeldraht erklären, wo doch die Herstellung des Perldrahts einen besonders hohen Arbeitsaufwand erforderte? Über die Festlegung der Schmuckpreise im Frühmittelalter wissen wir leider nichts Konkretes. H. Steuer (2010, 215) äußerte die recht allgemeine Annahme, dass der Preis des Schmucks in erster Linie vom Wert des verwendeten Metalls abhängig gewesen sei. Gold war – ebenso wie heute – wesentlich teurer als Silber. Wir wissen aber nicht, wonach sich der Arbeitslohn für den Goldschmied richtete. Man kann nur mutmaßen, dass der Juwelier als Lohn einen (allgemein üblichen) Teil des Edelmetalls erhielt, das der Kunde dem Handwerker für die Herstellung des Schmucks zur Verfügung stellte, wohl abhängig davon, um welches Metall es ging<sup>48</sup> (vgl. Ungerman 2020c, 278–280). Der Wert der menschlichen Arbeit war im Frühmittelalter relativ niedrig (Naumann 1987, 387) und wahrscheinlich machte der Lohn des Goldschmieds nur einen geringen Teil des Gesamtpreises für ein Schmuckstück aus Edelmetall aus (vgl. Thomas – Saussus 2020, 355). Jedenfalls ist bei den großmährischen Ohrringen mit vier Blechbeeren keine direkte Beziehung zwischen Material und Arbeitsaufwand zu erkennen – die Hersteller von Silberschmuck wurden offensichtlich für ein gleich oder ähnlich anspruchsvolles Granulations- oder Filigrandekor ebenso entlohnt wie die Hersteller goldener oder vergoldeter Stücke. Man kann nicht bestreiten, dass es in der Qualität der Ausführung einzelner Stücke oder Paare sichtbare Unterschiede gibt, aber es wird wohl nicht ganz einfach sein, diese Unterschiede genau zu „messen“, um dann nach einer genaueren zuverlässigen Erklärung zu suchen.

Meiner Ansicht nach sollte man frühmittelalterlichen Schmuck ohnehin nicht nach rein ökonomischen Maßstäben beurteilen. Wenn die Hersteller der

vierbeerigen großmährischen Ohrringe zur Verzierung des unteren Ringbogens viel öfter Perldraht als Kordeldraht verwendeten, dann bedeutet das, dass sie gewohnt waren, diese Schmuckstücke auf eine bestimmte Weise herzustellen und nicht den Versuch unternahmen, sie wesentlich zu vereinfachen (wenngleich wohl nicht jeder Kunde den Unterschied zwischen den beiden Drahtsorten erkannt hätte). Das eingebürgerte Verfahren – und die unmittelbar damit verknüpfte Vorstellung der Goldschmiede, wie der betreffende Schmucktyp „richtig aussehen soll“ – muss jedoch nicht überall gleich gewesen sein. Oben sahen wir, dass die Hersteller der Exemplare, die in den Gräbern an der 1. Kirche in Břeclav – Pohansko gefunden wurden, zur Verzierung des unteren Ringbogens nur Kordeldraht verwendeten (wenn auch die dortige Kollektion vierbeeriger Ohrringe nicht allzu umfangreich ist). Die Handwerker in Mikulčice und Staré Město kannten diesen Draht natürlich und verwendeten ihn durchaus,<sup>49</sup> allerdings nicht zur Verzierung der vierbeerigen Ohrringe. Sie hatten offensichtlich eine andere Vorstellung davon, welche Drahtsorte für die Verzierung dieser Ohrringe geeignet war.

Auch bei einer breiteren Betrachtung zeigt sich klar, dass in verschiedenen Regionen und Perioden oftmals leicht abweichende Gewohnheiten aufkamen. Das betrifft nicht nur die Zusammensetzung des Typenspektrums an sich, sondern auch die Ausführung und Größe der jeweiligen Typen usw. (vgl. Kap. 3.5) und nicht zuletzt auch die verwendeten Zierelemente und deren Herstellungstechniken. Bleibt man bei dem Perldraht und Kordeldraht, dann ist zu konstatieren, dass eine solche parallele Verwendung beider Drahtsorten wie in Großmähren auch in der byzantinischen Juwelierkunst des 9.–11. Jahrhunderts zu beobachten ist (vgl. z. B. Bosselmann-Ruickbie 2011, 241, 243, 248–254 u. a.). Die islamische Juwelierkunst der Fatimidenzeit (ca. 11.–12. Jahrhundert) im Nahen Osten, obwohl allseitig fortgeschritten, kannte den Perldraht dagegen praktisch nicht; als Filigrandraht nahm man fast ausschließlich Kordeldraht (Spink – Ogden 2013, 68–69, 124–162). Ein ebenso starkes Übergewicht von Kordeldraht und tordiertem Draht zeigt sich auch bei den Schmuckstücken aus den Hacksilberschätzen des 10.–11. Jahrhunderts in der Nordhälfte Europas (Kóčka-Krenz 1993, 31). Es sind mir nur wenige Exemplare aus diesem Bereich bekannt, die nachweislich

<sup>48</sup> Die Anfertigung eines Ohrrings der betreffenden Form, egal ob aus Gold oder Silber, erforderte den gleichen Arbeitsaufwand, nur war der Preis des Materials (und damit auch die Lohn des Juweliers) bei weitem nicht gleich hoch. Es ist also möglich, dass der Preis der Arbeit nach der Qualität des Metalls abgestuft war – je billiger das Metall, desto höher der Anteil des Arbeitslohnes am Gesamtpreis des Schmuckgegenstandes.

<sup>49</sup> Z. B. für Fingerringe mit halbkugeligem Ringkopf aus beiden Burgwällen (Ungerman 2017, 33–37, 40, 43, 46–47).

mit Perldraht verziert sind<sup>50</sup> (vgl. Kap. 3.1). Es ist also ganz offenkundig, dass die Verwendung dieser oder jener Filigrandrahtsorte nicht nur von der Entscheidung einzelner Juweliere abhing, sondern durch Konventionen bedingt war, die in der Juwelierkunst der jeweiligen Region und Periode dominierten. Diesen Fragen wurde von der Forschung bislang nur geringe Aufmerksamkeit gewidmet, was daran liegen mag, dass der frühmittelalterliche Schmuck nur selten in breiteren geographischen und chronologischen Zusammenhängen analysiert und verglichen wird. Dabei bergen solche Untersuchungen ein beträchtliches Potential – das Studium eng definierter Ziertechniken im europäischen Maßstab könnte viele neue Informationen darüber erbringen, wie einzelne Produktions-traditionen entstanden und sich verbreiteten, sich gegenseitig beeinflussten usw.

## 2.4 Chronologie

### 2.4.1 Varianten A bis E

Vor einer Antwort auf die Frage nach der Herkunft der vierbeerigen Ohrringe bedarf es grundsätzlich zunächst einer Untersuchung, seit wann die einzelnen Varianten in der großmährischen Sphäre auftreten. So ging auch V. Hrubý (1955, 238–239) vor, der bestrebt war, seine vier Varianten selbständig zu datieren. Er setzte sie in das 3. Drittel des 9. Jahrhunderts bzw. in die 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts, ging dabei aber von mittlerweile überholten Prämissen aus. Selbst heute noch verfügen wir über keine detailliert ausgearbeitete, allgemein akzeptierte Chronologie des mittelburgwallzeitlichen Prachtschmucks (letzte Zusammenfassung der Forschungen siehe Ungerman 2017, 20–23). Nicht zuletzt fehlt uns bislang jegliche Gewissheit, ob und ggf. welche Typen des Prachtschmucks den Niedergang Großmährens überlebten und in der nachgroßmährischen Periode weiterhin benutzt wurden (vgl. Macháček et al. 2016; 2018, bes. 341).

Ein allgemeines archäologisches Problem besteht weiterhin darin, dass die Anfangsdatierung der meisten Gegenstandstypen mit größeren oder kleineren Unsicherheiten belastet ist. Wenn ein neuer Typ entstand (auf welche Weise auch immer, vgl. Ungerman 2018a, 23–24), dauerte es immer eine gewisse Zeit, bis

er sich in der lebenden Kultur verbreitete und in größerer Menge in Gräber, Hortfunde, Siedlungsschichten usw. gelangte. Erst ein solches Auftreten in einer repräsentativen Anzahl von Fundkontexten kann zu relevanten Ergebnissen führen. Allein dies ist im Fall der vierbeerigen Ohrringe kaum zu erreichen, denn lediglich drei Varianten kommen in sieben und mehr Gräbern vor (Diagramm 2). Diesen Gesichtspunkt gilt es bei den folgenden Ausführungen zu beachten.

Die chronologische Analyse beginnt mit einem Blick auf Tab. 2, in der ausgewählte Grabkomplexe zusammengestellt sind, die neben den vierbeerigen Ohrringen noch weitere Schmuckarten enthielten.<sup>51</sup> Geordnet sind die Gräber nach der in ihnen vertretenen Variante. Hierbei gewinnt man den Eindruck, dass in der Zusammensetzung der Ausstattungen keine deutlichen Unterschiede zwischen den Gräbern mit den Varianten A bis D bestanden. Das Formenspektrum des Begleitschmucks ist der Übersichtlichkeit halber in Abb. 18 dargestellt, mitsamt der numerischen Bezeichnung, die wiederum auf der Position auf den Abbildungen in der Publikation B. Dostáls (1966, Abb. 8–14) beruht.<sup>52</sup> Es handelt sich bei diesen begleitenden Schmuckgegenständen um Ohrringe mit einseitiger Traube, sei ihr unterer Ringbogen unverziert (Form 8-6) oder mit Filigrandraht gesäumt (Form 8-26); weiter um Ohrringe mit beidseitiger Traube (Formen 8-10, 8-15, 8-21, 8-24 u. a.), mit sieben Blechbeeren (Form 9-14) sowie mit sechs oder sieben Körbchen (Formen 9-21, 9-26). Nicht ganz so zahlreich sind Säulenoohrringe mit granuliertem Dekor (Formen 10-1, 10-8) und Ohrringe mit einseitiger Traube, die innerhalb des unteren Ringbogens eine Lunula aus Filigrandraht aufweisen (Formen 10-31, 10-33). Häufig vertreten sind auch Blechknöpfe mit getriebenem Pflanzendekor (Form 13; nur selten mit Vogelmotiv). Nur in zwei Gräbern gab es

<sup>50</sup> Z. B. die Körbchenohrringe mit Kettchen aus dem Hortfund von Góra Strękowa in Polen, die übrigens als Importe betrachtet werden (Małachowska 1993–1994, 40–41, Abb. 4, 5; Deptuła 2000, 401).

<sup>51</sup> Im folgenden Text lasse ich Gräber außer acht, in denen außer vierbeerigen Ohrringen keinerlei andere Funde auftraten, z. B. Břeclav – Pohansko, 1. Kirche, Grab 313 (Tab. 1, Nr. 9), Mikulčice – Klášteřisko, Grab. 1298 (Nr. 17), u. a. Einige Gräber enthielten weiter nur ein Eisenmesser, z. B. Rajhrad, Grab 186 (Tab. 1, Nr. 30), Staré Město – Na valách, Grab 76/48 (Nr. 41), Grab 268/49 (Nr. 45), oder andere zur Datierung ungeeignete Gegenstände: ein Tongefäß, einen Eimer u. ä.; z. B. Staré Město – Na valách, Grab 1/57 (Nr. 54) – das Vorkommen solcher Grabbeigaben erwähne ich in Tabelle 2 absichtlich nicht.

<sup>52</sup> Entsprechend den Ausführungen in Kap. 2.1 benutze ich dafür wiederum die Bezeichnung „Form“, obwohl ich in meinen älteren Arbeiten den Terminus „Typ“ bevorzugt habe.

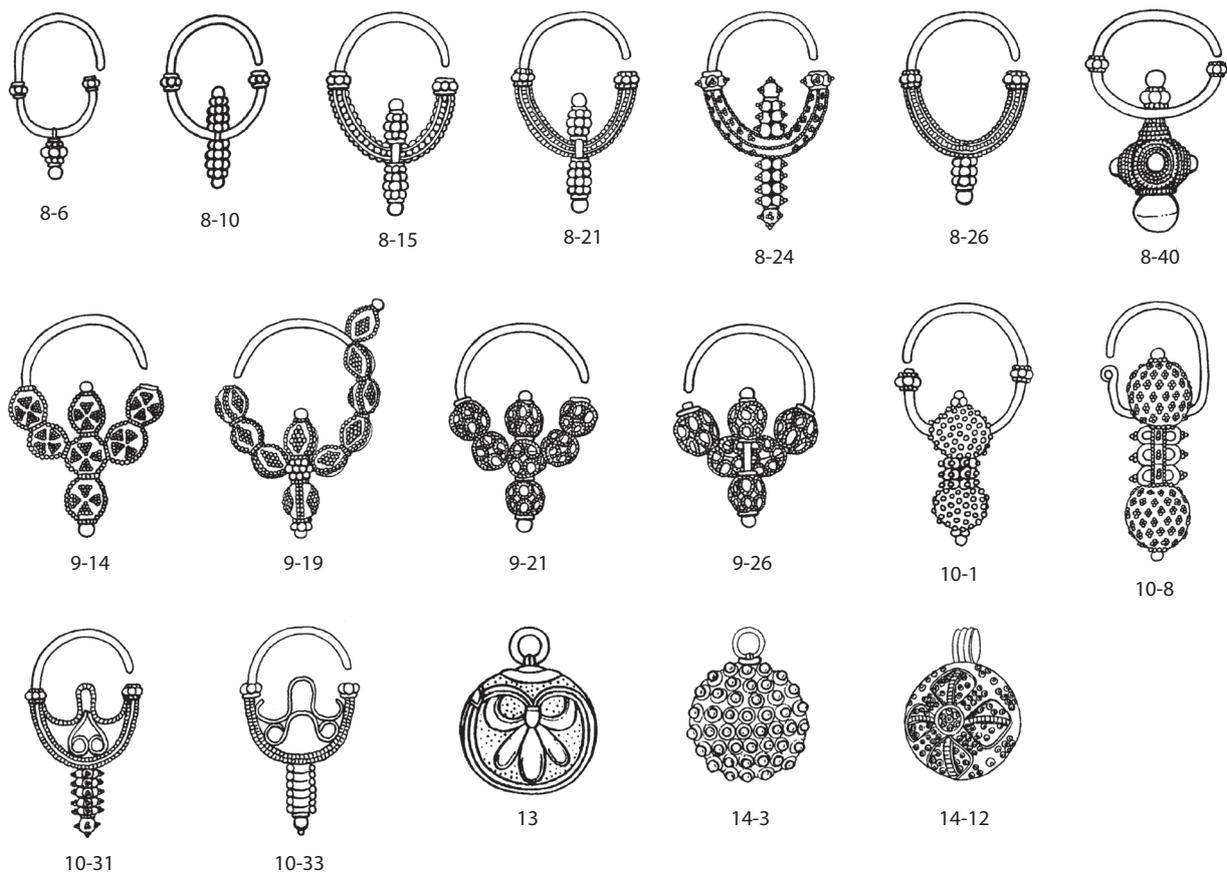


Abb. 18. Schmuckformen, die in großmährischen Gräbern zusammen mit vierbeirigen Ohrringen auftreten. Die Bezeichnungen der begleitenden Schmuckformen entsprechen den Bildnummern bei B. Dostál (1966). Ohne Maßstab.

einen Kugelknopf, mit gewelltem Flachdraht bzw. mit Blechstreifen und Granulation verziert, zuweilen ungenau als „Doppelmantelknopf“ bezeichnet (Form 14-12). Ein ausgeprägter, von anderen leicht zu unterscheidender Typ von Glasperlen sind längsgerippte Perlen mit Metallhülse (Abb. 20: 13, 14). Alle diese Schmucksorten können anhand des bisherigen Forschungsstands nur allgemein als großmährisch bezeichnet werden, d. h. wir sind noch nicht imstande, sie ausschließlich entweder dem älteren oder dem jüngeren großmährischen Horizont zuschreiben.<sup>53</sup>

Vier Grabkomplexe mit den Varianten A bis D enthalten relativ alte Typen von Begleitschmuck (in Tab. 2 blau gedruckt). Der erste ist Grab 2 an der Kirche in Staré Město – Špitálky (Tab. 2, Nr. 55). Zur Ausstattung der bestatteten Frau gehörte ein Paar Ohrringe mit zehn Blechbeeren, von denen zwei bis auf

den oberen Ringbogen hinaufreichen (Form 9-19) (Abb. 26: 1; Poulík 1955, 316, Abb. 23: 5, 6). Solche Ohrringe mit verziertem oberen Ringbogen sind für den älteren großmährischen Horizont typisch (Ungerma 2005, 713–715). In der gleichen Zeit begann man auch Kugelknöpfe mit größeren Granalien in Drahtingen zu tragen (Form 14-3), die in Grab 2 in Špitálky ebenfalls vorkommen (Poulík 1955, 316, Abb. 23: 3, 4; vgl. Ungerma 2017, 34, 39). Diese beiden Schmucksorten sind, wenngleich mit geringen Formunterschieden, auch in dem zweiten Grabkomplex vertreten, in Grab 505 an der Mikulčicer Basilika (Tab. 2, Nr. 13). Es enthielt einen goldenen Ohrring mit ebenfalls zehn Blechbeeren, die jedoch etwas anders angeordnet sind als in Staré Město – Špitálky und eine ganze Hälfte des oberen Ringbogens bedecken; eine Blechbeere ist sogar darüber angelötet (Abb. 19: 9). Das gleichfalls aus Grab 505 stammende Kugelknopfpaar der Form 14-3 ist um senkrechte und waagerechte Paare von Perldrähten bereichert (Abb. 19: 5, 6). Der goldene Ohrring mit zehn Blechbeeren hat genaue Analogien in Grab 209/59 in Uherské Hradiště – Sady (Galuška 1996, 137,

53 Zur Datierung tragen auch die unikaten Exemplare nicht bei, für die selbst bei europaweiter Suche kaum genaue Analogien zu finden sind, z. B. die Fingerringe mit „durchbrochenem“ Ringkopf in Staré Město – Na valách, Grab 251/49 (Ungerma 2017, 41, 61, 64–65 mit Lit.).

Tab. 2. Inhalt ausgewählter Grabkomplexe aus Tschechien, der Slowakei und Niederösterreich, geordnet nach Varianten der vierbeerigen Ohringe. Nummern der Fundkomplexe wie in Tab. 1. Die Bezeichnungen der begleitenden Schmuckformen entsprechen den Bildnummern bei B. Dostál (1966).

Nr. in Tab. 1	Fundstelle, Grab	Variante der vierbeerigen Ohringe	Ohringe mit einseitiger Traube (Formen 8-6, 8-26 u. a.)	Ohringe mit beidseitiger Traube (Formen 8-10, 8-15, 8-21, 8-24 u. a.)	Ohringe mit 7 Blechbeeren (Form 9-14)	Ohringe mit 6-7 Körbchen (Formen 9-21, 9-26)	Säulchenohrringe (Formen 10-1, 10-8)	Halbmondohringe mit Traube (Formen 10-31, 10-33)	Blechkegelknöpfe mit getriebener vegetabiler Verzierung	Längsgerippte Glasperlen	Blechbeerenohrringe Form 9-19	Blechkegelknöpfe Form 14-3	Mosaikaugen- und Kreisaugenperlen, Hohlperlen	Sonstige Schmucktypen	Literatur
15	Mikulčice – 6. Kirche, Gr. 1479	A				●			●						Profantová 2003, 38, Abb. 75: 1/1479, 2/1479
39	Staré Město – Na valách, Gr. 22/48	A	●	●											Hrubý 1955, 412, Taf. 53: 1-4
2	Stará Kouřim, Gr. 89	B			●	●									Šolle 1966, Abb. 40a: 89/3-5
3	Zákolany, Gr. 14	B		●						●					Šolle 1982, Abb. 12: 1, 5, 7
11	Dolní Věstonice – Na pískách, Gr. 742/57	B		●				●		●					Tichý 1958, 59
43, 44	Staré Město – Na valách, Gr. 253/49	B, C				●									Hrubý 1955, 451, Taf. 65: 5, 6
46	Staré Město – Na valách, Gr. 299/49	B					●		●						Hrubý 1955, 459, Taf. 67: 10-13
53	Staré Město – Na valách, Gr. 133/51	B	●					●							Hrubý 1955, 509, Taf. 78: 5-8
55	Staré Město – Špitálky, Gr. 2	B		●							●	●			Poulik 1955, 316, Abb. 23: 1-8
58	Šlapanice – Brněnská pole, Gr. 33	B		●									●		Geisler 2011, 51-52, Abb. 69, 70; 2013, 135
62, 63	Biňa, Gr. HD 14	B, D					●		●						Holčík 1991, 94-98, Taf. 3, 11
69	Skalica, Hügel 3, Gr. 2	B	●					●							Budinský-Krička 1959, 56, Abb. 28: 10, 11; Taf. XIII: 2, 3, 5, 7
6	Břeclav – Pohansko, 1. Kirche, Gr. 127	C							●	●					Kalousek 1971, 85, Abb. 127: 1-4
7	Břeclav – Pohansko, 1. Kirche, Gr. 135	C			●				●						Kalousek 1971, 90, Abb. 135: 1, 2, 5-10
14	Mikulčice – 6. Kirche, Gr. 183	C		●					●						Profantová 2003, 37, Abb. 72: 1-3, 5/183
18	Mikulčice – Klášteřisko, Gr. 1314	C							●						Klanica 1985, 510, Abb. 21: 14, 15

Nr. in Tab. 1	Fundstelle, Grab	Variante der vierbeerigen Ohrhinge	Ohrhinge mit einseitiger Traube (Formen 8-6, 8-26 u. a.)	Ohrhinge mit beidseitiger Traube (Formen 8-10, 8-15, 8-21, 8-24 u. a.)	Ohrhinge mit 7 Blechbeeren (Form 9-14)	Ohrhinge mit 6-7 Körbchen (Formen 9-21, 9-26)	Säulchenohrringe (Formen 10-1, 10-8)	Halbmondohrhinge mit Traube (Formen 10-31, 10-33)	Blechkugelknöpfe mit getriebener vegetabiler Verzierung	Längsgerippte Glasperlen	Blechbeerenohrringe Form 9-19	Blechkugelknöpfe Form 14-3	Mosaikaugen- und Kreisaugenperlen, Hohlperlen	Sonstige Schmucktypen	Literatur
21	Mikulčice – Kostelisko, Gr. 1871	C				●			●						unpubliziert; Mikulčice, Inventar 1988, 353–355
31	Rajhradice, Gr. 251	C			●	●									Štaňa 2006, 157, Abb. 64: 251/2, 4
32	Rajhradice, Gr. 332	C				●			●	●			Korbchenohrring Form 9-23		Štaňa 2006, 163, Abb. 69: 332/1, 2, 4, 5, 8–10, 12
38	Staré Město – Na valách, Gr. 15/48	C			●	●			●						Hrubý 1955, 411, Taf. 56: 7
42	Staré Město – Na valách, Gr. 251/49	C			●				●						Hrubý 1955, 450, Taf. 61: 1–9; Galuška 2013, Abb. 220
61	Bratislava – Bratislavaer Burg, Gr. 53	C											Kugelknopf Form 14-12		Štefanovičová – Fiala 1967, 179–180, Abb. 35; Štefanovičová 1975, 79, 122, Taf. 39
8	Břeclav – Pohansko, 1. Kirche, Gr. 256	D					●		●						Kalousek 1971, 149, Abb. 256: 3–10
13	Mikulčice – 3. Kirche, Gr. 505	D				●				●	●		Kugelknopf Formen 14-12 und 14-17		Kouřil Hrsg. 2014, 393, č. 240; Klanica et al. 2019, 94–95, Abb. 108
37	Staré Město – Na valách, Gr. 5/48	D			●				●						Hrubý 1955, 409–410, Taf. 53: 9, 10
51	Staré Město – Na valách, Gr. 2/51	D										●			Hrubý 1955, 493, Taf. 74: 6; Taf. 85: 3
40	Staré Město – Na valách, Gr. 33/48	E							●			●	Ohrhinge Form 8-40		Hrubý 1955, 415, Taf. 55: 18–25; Taf. 86: 4, 16; Galuška 2013, Abb. 198, 199
71	St. Pölten-Pottenbrunn, Gr. 207	E										●	Blechfingerring mit rhombischem Schild		Petschko 2013, 227–228, Taf. 46

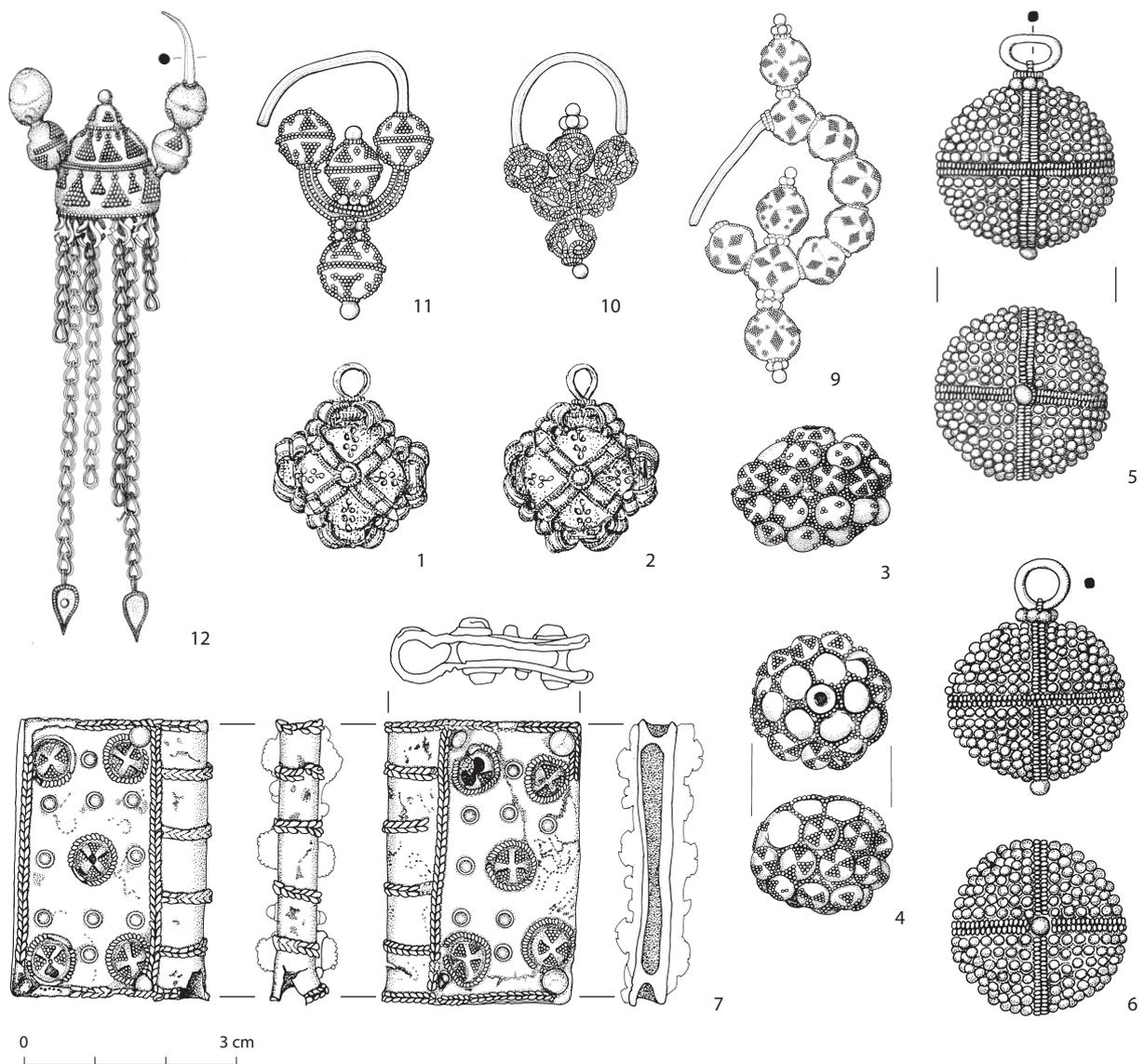


Abb. 19. Ausstattung des Grabs 505 an der Mikulčicer Basilika. Nach Klanica et al. 2019, Abb. 108 (leicht modifiziert).

Abb. 88: 1–17), einem der bedeutendsten Grabkomplexe des älteren großmährischen Horizonts in Mähren überhaupt (Ungerma 2005, 713–715). Die restlichen zwei Grabkomplexe mit relativ altem Begleitschmuck (Staré Město – Na valách, Grab 2/51; Tab. 2, Nr. 51; Šlapanice – Brněnská pole, Grab 33; Tab. 2, Nr. 58) enthielten 1 bzw. 13 einfache oder doppelte geblasene Hohlperlen mit fassförmigen Segmenten (vgl. Abb. 20: 15–18; Ungerma 2005, 728–729).

Relativ frühe Schmucktypen fand man auch in zwei Gräbern mit Ohrringen der Variante E. In Grab 33/48 in Staré Město – Na valách (Tab. 2, Nr. 40) gab es eine zylindrische Mosaikaugenperle (Abb. 20: 4) und eine kugelige Kreisaugenperle (Abb. 20: 7), beide in Millefioriglastechnik hergestellt (vgl. Andrae 1973). Es sind dies wichtige Glasperlentypen, die für den sog.

Vor-Köttlach-Horizont im Mitteldonaunraum typisch sind (ca. 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts, event. Anfang des 9. Jahrhunderts). In Mähren trugen sie entscheidend zur Aussonderung der Gräber des älteren großmährischen Horizonts bei (Ungerma 2005, bes. 722–726; 2006). Zur Ausstattung von Grab 33/48 gehört zudem ein Paar silberner vergoldeter Ohrringe, die unter dem unteren Ringbogen einen Anhänger aus drei Perldrahtkegeln und einer unverzierten Blechbeere darunter tragen (Form 8-40). Auch diese Ohrringe gehören auf den mittelburgwallzeitlichen Gräberfeldern zu den archaischen Typen (Ungerma 2005, 731–732).

Von noch größerer Bedeutung für die Datierung des Anfangs der Variante E ist ein anderer Grabkomplex, nämlich Grab 207 in St. Pölten-Pottenbrunn

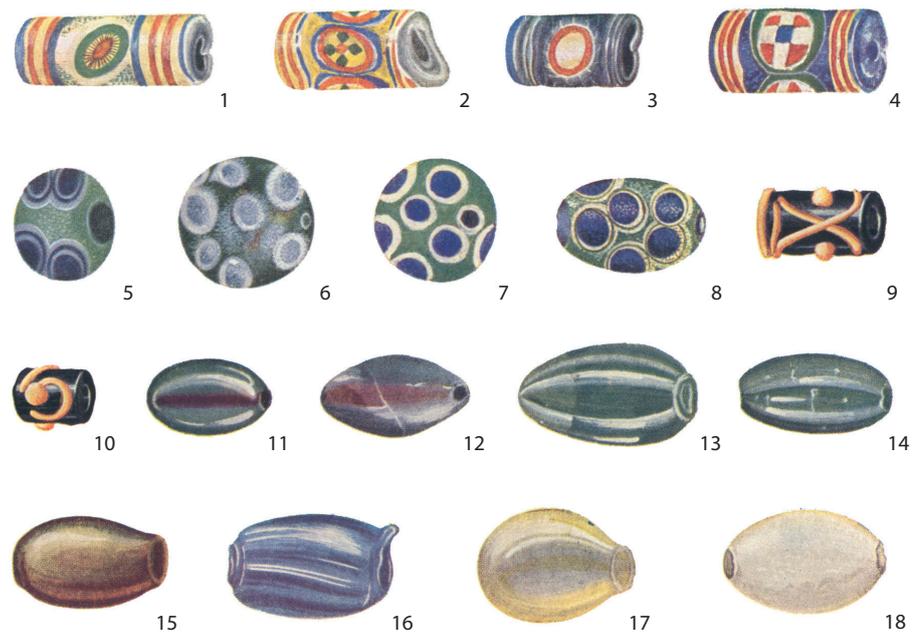


Abb. 20. Im Text erwähnte Typen von Glasperlen, abgebildet anhand von Exemplaren aus Staré Město – Na valách. 1–4 – Mosaikaugenperlen; 5–8 – Kreisaugenperlen; 9, 10 – Perlen mit angeschmolzenem andersfarbigem Glasfaden; 11, 12 – olivenförmige glatte Perlen mit Metallröhrchen; 13, 14 – längsgerippte Perlen mit Metallröhrchen; 15–18 – geblasene tonnenförmige Hohlperlen. Nach Hrubý 1955, Taf. 85, 86; modifiziert. Ohne Maßstab.

(Tab. 2, Nr. 71). Von diesem niederösterreichischen Gräberfeld wurde erst ein Teil veröffentlicht, den H. Friesinger in den Jahren 1965–1966 erforschte und bald publizierte (Friesinger 1972). Die Nachbarfläche, in den Jahren 1973 und 1974 ergraben, wurde zwar noch nicht publiziert, ist aber in die Bearbeitung der gesamten Nekropole einbezogen, die I. M. Petschko (2013) in ihrer Diplomarbeit durchführte. Grab 207 enthielt – neben einem Paar vierbeeriger Ohringe der Variante E – noch einen Blechfingererring mit rhombischem Schild und getriebenem Dekor und eine Halskette mit u. a. 19 olivenförmigen glatten Perlen aus grünlichem Glas und einer Bronzeblechhülle darin (vgl. Abb. 20: 11, 12), einer fassförmigen hohlen Perle aus geblasenem dunkelblauem Glas (vgl. Abb. 20: 15–18) und zwei gut erhaltenen zylindrischen Mosaikaugenperlen (vgl. Abb. 20: 1–4). Diese drei Perlentypen kommen auf der Fundstelle sehr häufig vor und sind dort für Gräber des Vor-Köttlach-Horizonts charakteristisch. Hohle geblasene Perlen erscheinen dort auch noch in der folgenden Periode in Gräbern (Petschko 2013, Taf. 69–71), also in einer Periode, die grob mit dem älteren großmährischen Horizont in Mähren gleichzusetzen ist. Ein Spezifikum des Gräberfeldes besteht darin, dass in Pottenbrunn olivenförmige glatte Perlen ausschließlich während des Vor-Köttlach-Horizonts in die

Gräber gelangten (vgl. Staššiková-Štukovská – Plško 1997, 262, Tab. 2, Typ VIII-1), im Gegensatz zu Mähren, wo sie zumindest während der gesamten großmährischen Periode vorkommen (Ungerma 2007, 113–114, Abb. 50). Jedenfalls ist offenkundig, dass in Pottenbrunn – ebenso wie auf vielen anderen Gräberfeldern in Nieder- und Oberösterreich – bereits in der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts bestattet wurde. In diese Zeit ist auch Grab 207 zu datieren, das damit den bisher ältesten bekannten Beleg für Ohringe der Variante E in mittlerem Donauraum darstellt. In Mähren herrschte damals noch der Brandbestattungsritus; es ist zwar möglich, dass Ohringe der Variante E auch dort getragen wurden, aber nachweisen lässt sich dies wegen des praktizierten Bestattungsritus nicht. Archäologisch sind die vierbeerigen Ohringe erst ab jener Zeit fassbar, in der sich in der Südhälfte Mährens die Sitte der Körperbestattung verbreitete und Schmuckgegenstände des Vor-Köttlach-Horizonts, die damals im mittleren Donauraum schon langsam außer Umlauf gerieten, in die Körpergräber gelangten (detailliert Ungerma 2016, bes. 184–188, 210, 215–216). Zu jener Zeit, also im Laufe der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts, erfolgte die Bestattung in Grab 33/48 in Staré Město – Na valách (Tab. 2, Nr. 40).

Es wäre angebracht, die durch die Analyse der Fundkombinationen gewonnenen Erkenntnisse mit

den horizontalen Stratigraphien der Gräberfelder zu konfrontieren. Leider kommen auf den großmährischen Fundstellen nur in wenigen Gräbern vierbeerige Ohrringe vor. Außerdem handelt es sich meistens um Kirchengräberfelder, wo die Menschen bestrebt waren, ihre Verstorbenen möglichst nahe an der Kirche zu bestatten, so dass es zu keinen größeren räumlichen Verschiebungen während der Belegung des Gräberfeldes kam. Eine gewisse Ausnahme bildet nur die Nekropole in Staré Město – Na valách, wo man zwei Bestattungsphasen unterscheiden kann: eine ältere im Nordteil des Areals und eine jüngere hauptsächlich rund um die Kirche und in den restlichen Teilen des Areals (Ungerma 2005, 739). Wie verteilen sich nun die Gräber mit den einzelnen Varianten der vierbeerigen Ohrringe in Staré Město – Na valách (Abb. 21)? Die weiträumigste Verbreitung weisen die Ohrringe der Variante D auf, die auch am häufigsten als Beigabe erscheinen, und zwar in acht Gräbern, von denen sieben genau lokalisiert werden können<sup>54</sup>. Die Gräber liegen nördlich, südlich und eines (Grab 2/51) auch östlich der Kirche. Diesem Verteilungsmuster entspricht in gewissem Maße auch die Lage der selteneren Variante A, auch deshalb, weil in Grab 178/50 die Varianten A und D zusammen vorkommen, was für eine ungefähr zeitgleiche Nutzung spricht. Dagegen stammen die Varianten B und C aus Gräbern, die alle auf einer relativ kleinen Fläche nördlich der Kirche liegen und damit eine merklich engere räumliche Verbreitung aufweisen als die Varianten A und D. Auffallenderweise geht auch bei den Varianten B und C die übereinstimmende Raumverteilung Hand in Hand mit einem gemeinsamen Auftreten beider Varianten in einem der Gräber (Grab 253/49). Von den beiden Gräbern mit Variante E liegt das eine nördlich der Kirche (Grab 33/48), das andere relativ weit nordöstlich davon (Grab 1/57; auf Abb. 21 als Nr. 1480).

Lässt sich die diese räumliche Verteilung der Varianten A bis E irgendwie chronologisch interpretieren? Hierzu betrachten wir zunächst die Lage der Gräber, in welchen die oben erwähnten drei Typen von Glasperlen auftreten, nämlich Mosaikaugenperlen (Abb. 20: 1–4), Kreisaugenperlen (Abb. 20: 5–8) und hohle fassförmige Perlen aus geblasenem Glas (Abb. 20: 15–18). Diese Perlentypen gelangten hauptsächlich im Verlauf des älteren großmährischen

Horizonts in die Gräber, vereinzelt auch später. Die Gräber mit den drei Perlentypen bedecken gleichmäßig eine ziemlich ausgedehnte Fläche nördlich der Kirche (Abb. 22). Nur drei Gräber befinden sich ganz in der Nähe der Apsis (Grab 259/49) bzw. südlich des Schiffs (Gräber 181/49 und 309/49). Diese drei Bestattungen erfolgten wahrscheinlich erst nach dem Bau der Kirche (nichtsdestoweniger sei daran erinnert, dass an der Stelle der Kirche bereits vor deren Errichtung bestattet wurde; davon zeugen mindestens vier Gräber, die durch die Grundmauern der Kirche überdeckt oder gestört wurden; Hrubý 1955, 284). Bei den restlichen Gräbern mit den genannten Perlentypen (d. h. hauptsächlich im Nordteil des Areals) fehlt dagegen eine erkennbare Bindung an die Kirche, obwohl in ihnen oft Mitglieder der lokalen Elite bestattet waren, deren Verwandte sicherlich eine Bestattung in Kirchennähe hätten erwirken können. Daraus ist zu schließen, dass die Kirche zur Zeit des Ablebens dieser Mädchen und Frauen noch nicht bestand.

Konfrontiert man mit diesem Bild die Lage der Gräber mit vierbeerigen Ohrringen, dann kommt man zu dem Schluss, dass die meisten Gräber mit diesen Ohrringen aus der Zeit nach dem Bau der Kirche stammen. In die „vorkirchliche“ Phase, die zeitlich etwa mit dem älteren großmährischen Horizont gleichzusetzen ist, gehört von den nahe der Kirche situierten Gräbern nur Grab 33/48 mit Variante E (Tab. 2, Nr. 40; mit Millefioriglasperlen und Ohrringen der Form 8-40, siehe oben). Weitere Gräber, für die eine solche Datierung in Frage kommt, liegen eher oder ausgesprochen am Rande: Grab 1/57, das zweite Grab mit Variante E, befindet sich im Nordostteil der Kumulation mit Millefioriglas- und geblasenen Perlen; Grab 2/51 (Tab. 2, Nr. 51) ONO der Kirche enthielt einen Ohrring der Variante D mitsamt einer geblasenen Perle. Relativ alt könnten auch zwei Gräber am Nordrand der Nekropole sein, nämlich Grab 76/48 mit Variante A und Grab 133/51 mit Variante B, doch ist dies nicht eindeutig nachzuweisen. Demgegenüber liegen die Gräber mit anderen Exemplaren der Variante B und alle Gräber mit Variante C – wie schon oben angedeutet – entweder dicht an der Nordmauer der Kirche (Gräber 251/49, 253/49) oder unweit nördlich oder westlich der Kirche (Gräber 117b/AZ, 15/48, 22/48, 299/49). Die meisten dieser Gräber gehörten wohl Angehörigen der Elite, die wünschten, in der Nähe der Kirche beigesetzt zu werden. Das konnte erst nach deren Bau geschehen, woraus würde sich eine jüngere Datierung dieser Gräber ergeben würde, d. h. im Rahmen des

<sup>54</sup> Der als „Grab ?/AZ“ (Tab. 1, Nr. 36; Abb. 7: 7) bezeichnete Ohrring wurde im Raum von „Klečkovo pískoviště“ („Klečkas Sandgrube“) westlich der Kirche gefunden, die nähere Fundlage ist nicht bekannt.

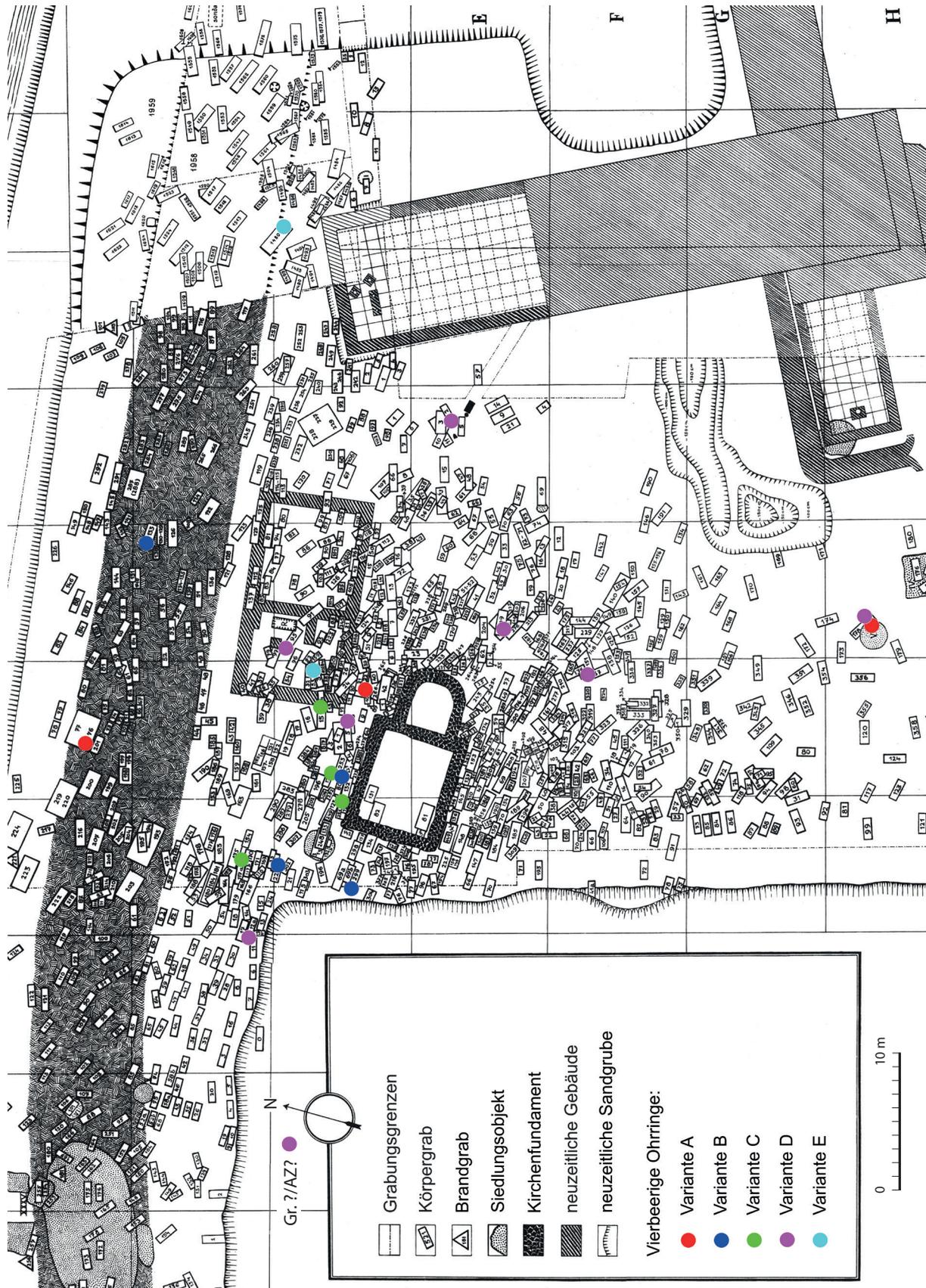


Abb. 21. Staré Město – Na valách. Lage der Gräber mit vierbeeringen Ohrhingen (Varianten A bis E). Planunterlage nach Hrubý 1955, Plan 3; Hochmanová-Vávrová 1962, 240, Plan i; modifiziert.

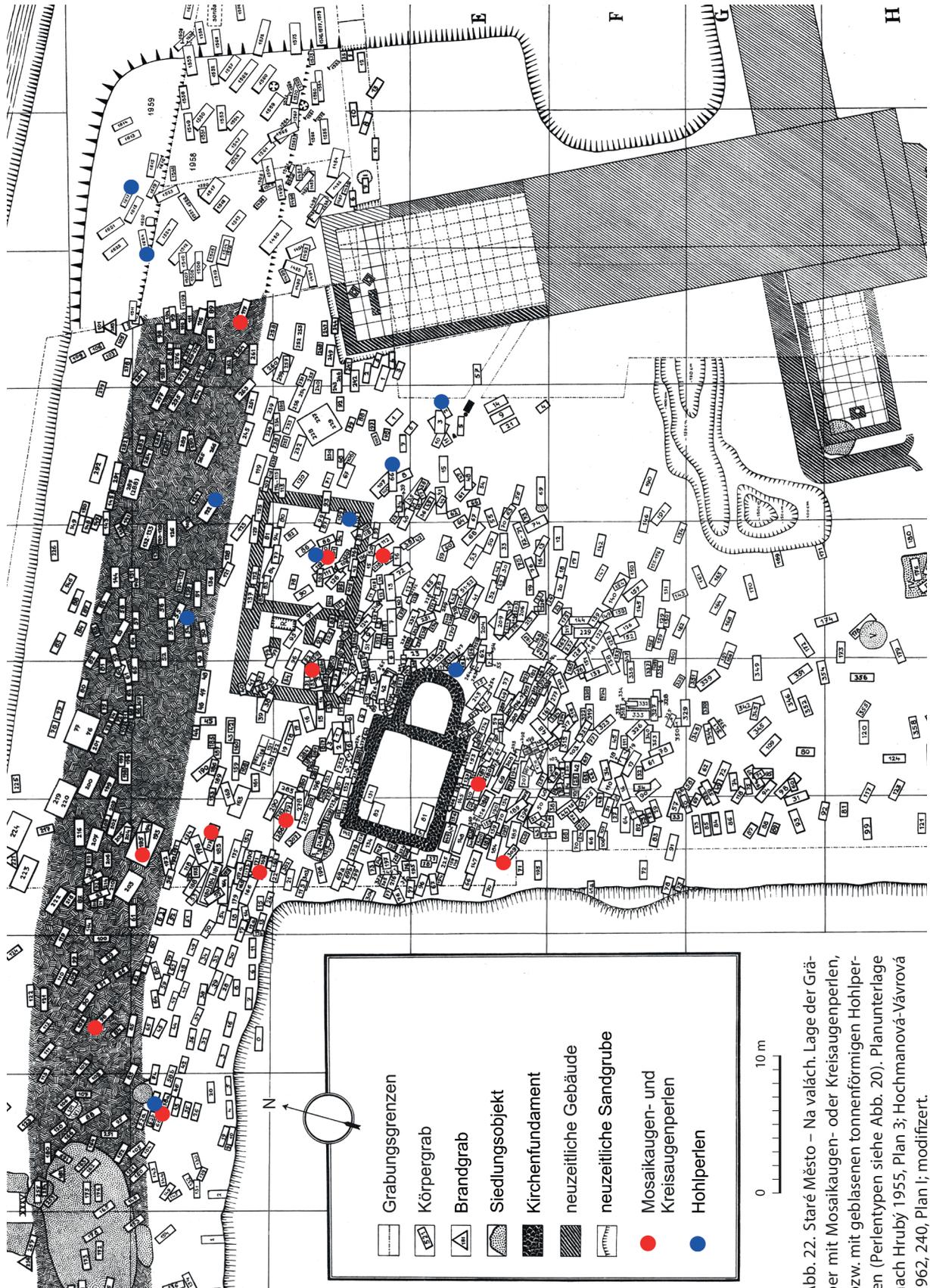


Abb. 22. Staré Město – Na valách. Lage der Gräber mit Mosaikaugen- oder Kreisaugenperlen, bzw. mit geblasenen tonnenförmigen Hohperlen (Perlentypen siehe Abb. 20). Planunterlage nach Hrubý 1955, Plan 3; Hochmanová-Vávrová 1962, 240, Plan I; modifiziert.

jüngeren großmährischen Horizonts.<sup>55</sup> Zur gleichen Schlussfolgerung gelangte unlängst L. Galuška (2013, 245–246) bei der Analyse der Gräber 251/49 und 253/49; deren Verfüllung enthielt Mörtelfragmente, weswegen sie erst nach der Errichtung der Kirche ausgehoben worden seien. Die Tatsache, dass z. B. Grab 253/49 von drei jüngeren Gräbern überdeckt war, kann nicht als sicherer Beleg für eine frühe Datierung gelten (vgl. Chorvátová 2004, 213, 216; Ungerman 2005, 711), denn an solchen prestigeträchtigen Stellen an den Kirchen könnte eine mehrfache Superposition schon in einer relativ kurzen Zeit entstanden sein.

Im Hinblick auf die Chronologie der Varianten A bis E in dem behandelten Gebiet gelangt man somit zu dem Ergebnis, dass die Variante E anscheinend am ältesten ist und in den älteren großmährischen Horizont gehört. Aufgrund des Ohringpaars aus dem Gräberfeld St. Pölten-Pottenbrunn (Tab. 2, Nr. 71) wäre es möglich, dass Variante E auch in Mähren bereits vor der Einführung des Körperbestattungsritus getragen wurde. Angesichts der geringen Anzahl von Gräbern mit dieser Variante sieht es nicht so aus, als ob Variante E bis in den jüngeren großmährischen Horizont überlebt hätte. Relativ früh, noch während des älteren großmährischen Horizonts, erscheinen die Varianten B und D, obwohl zuverlässige Belege hierfür nicht allzu zahlreich sind: Staré Město – Špitálky, Grab 2 (Tab. 2, Nr. 55); Staré Město – Na valách, Grab 2/51 (Nr. 51); Šlapanice – Brněnská pole, Grab 33 (Nr. 58); Mikulčice – 3. Kirche, Grab 505 (Nr. 13). Die meisten Gräber mit den Varianten B und D gehören in den jüngeren großmährischen Horizont, und diese Datierung gilt auch für alle Funde der Variante C. Die Datierung der Variante A ist schon wegen der niedrigen Gräberzahl nicht ganz klar, nichtsdestoweniger ist diese Variante mit Variante D gleichzeitig (siehe die Verteilung der Gräber mit Variante A in Staré Město – Na valách und besonders das gemeinsame Vorkommen der Varianten A und D in Grab 178/50).

#### 2.4.2 Variante F

Für die Datierung der Variante F lassen sich nur die Begleitfunde aus zwei Gräbern der Nekropole Přerov-Předmostí – Nivky heranziehen. Grab 32 (Tab. 1, Nr. 29) enthielt nur noch ein Keramikgefäß,

das zur näheren Datierung ungeeignet ist. In Grab 31 (Tab. 1, Nr. 28) gab es mehr Begleitfunde, nämlich ein Gefäß, ein Eisenmesser und eine Halskette mit 77 Glasperlen. Nach der Beschreibung Č. Staňas (1968, 45, Taf. XLIX: 10) überwiegen darin einfache scheibenförmige Perlen aus blauem oder gelbem Glas, vereinzelt kamen Mehrfachperlen (Segmentperlen) oder deren abgebrochene Segmente zum Vorschein. Von potentieller Bedeutung für die Datierung sind acht Perlen aus blauem Glas mit sich kreuzenden angeschmolzenen Fäden und Tupfen aus gelbem Glas (vgl. Abb. 20: 9, 10). Solche Glasperlen kommen häufig auf spätawarenzeitlichen Gräberfeldern im Karpatenbecken sowie in Gräbern des älteren großmährischen Horizonts in Mähren vor (Ungerman 2005, 729). Es sei jedoch daran erinnert, dass bisher weder eine Analyse der chemischen Zusammensetzung des Glases der mährischen Exemplare noch ein Vergleich mit der Zusammensetzung der awarenzeitlichen Stücke durchgeführt wurden; daher lässt sich der ange deutete chronologische Zusammenhang noch nicht eindeutig beweisen (vgl. z. B. Staššíková-Štukovská – Plško 1997, 262, Tab. 2, Typ IX-3,2). Die Datierung der beiden Gräber aus Přerov-Předmostí – und damit der Variante F – in den älteren großmährischen Horizont ist somit nur vorläufig und könnte künftig korrigiert werden.

Weiter ist bei der Datierung der vierbeerigen Ohringe aus Přerov-Předmostí zu berücksichtigen, dass sie ein mit den Ohringen der Form 8-41 identisches Konstruktionsmerkmal aufweisen, nämlich das konische Zwischenglied unter dem unteren Ringbogen und eine größere unverzierte Blechbeere. Die Form 8-41 kommt in Mähren ebenfalls sehr selten zum Vorschein. Zwei silberne Exemplare stammen aus Grab I in Brno-Maloměřice (Abb. 23: 1). Bei beiden Ohringen ist am unteren Ringbogen ein Anhänger befestigt, dessen konischer oberer Teil aus sechsfach gewundenem Runddraht besteht, darunter folgen ein Kränzchen aus größeren Granalien, ein Drahring und schließlich eine unverzierte Blechbeere (Adámek 1942, 25, Abb. 3 und 4 auf S. 26; Poulík 1948, Taf. XLI: 5).<sup>56</sup> Zusammen mit dem Ohringpaar fand man angeblich vier Glasperlen, darunter eine kleinere grüne Perle mit angeschmolzenem gelbem Faden (Poulík 1948, Taf. XLI: 18), also eine ähnliche Perle wie in Grab 31 in Přerov-Předmostí – Nivky. Auf der kleinen ländlichen Nekropole

<sup>55</sup> Zur Datierung der Variante B vgl. Štefanovičová (2004, 391), mit Hinweis auf die unpublizierte Dissertation von E. Pavlovičová aus dem Jahre 1999 (diese Arbeit stand mir leider nicht zur Verfügung).

<sup>56</sup> Ein dritter Ohrring ist wohl unvollständig, es fehlt das Granalienkränzchen unter dem konischen Zwischenglied (Adámek 1942, Abb. 5 auf S. 26).

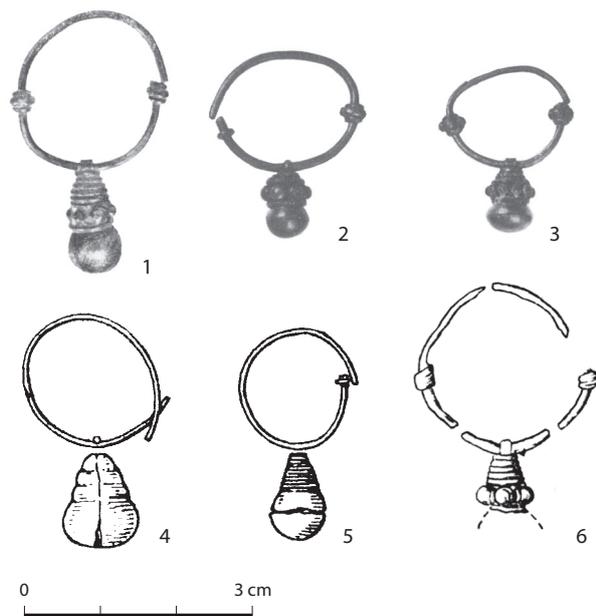


Abb. 23. Ohringe mit konischem Zwischenglied und unverzierter kugeligem Blechbeere (Form 8-41), in Mitteleuropa gefunden. 1 – Brno-Maloměřice, Grab I (nach Poulík 1948, Taf. XLI: 5); 2, 3 – Szabolcs – Petőfi utca, Grab 384 (nach Kovács 1994, Abb. 28: 3, 4); 4 – Prušánky 1, Grab 580 (nach Klanica 2006, I, Taf. 51: 21); 5 – Prušánky 2, Grab 467 (nach Klanica 2006, I, Taf. 67: 22); 6 – Mutěnice – Hrubé Kopansko, Grab 4 (nach Kavánová 1982, Abb. 3: 5).

Mutěnice – Hrubé Kopansko barg man in Grab 4 nur einen unvollständigen bronzenen Ohrring der Form 8-41 (Abb. 23: 6; Kavánová 1982, 514, Abb. 3: 5). Wegen ihrer geringen Größe (11 Gräber) bestand die Nekropole wohl nicht lange; Funden aus anderen Gräbern<sup>57</sup> zufolge gehört sie in den älteren großmährischen Horizont. Aus zwei Gräberfeldern in Prušánky sind leicht vereinfachte bronzenen Imitate von Ohrringen der Form 8-41 bekannt. Das Exemplar aus Prušánky 1, Grab 580, hat einen Blechanhänger, der aus zwei hohlen Hälften zusammengestellt ist, deren Naht senkrecht verläuft (Abb. 23: 4). Zu den Begleitfunden zählt u. a. ein Ohrring der Form 8-40 (vgl. Abb. 18; Klanica 2006, I, Taf. 51: 20, 21; II, 183). In Prušánky 2, Grab 467, ist der Anhänger des Ohrrings nur aus einer Drahtspirale und einer unverzierten Blechbeere gefertigt (Abb. 23: 5), d. h. der Hersteller ließ den üblichen Granalienkranz weg (falls sich der Ohrring komplett erhielt). Das Grab enthielt außerdem importierte Glasperlen, eine davon ist

<sup>57</sup> Eiserner Hakensporn aus Grab 9; fassförmige geblasene Perlen aus Grab 10 (Kavánová 1982, 512–516, Abb. 4: 3; 6: 3).

geblasen (Klanica 2006, I, Taf. 67: 22, 24; II, 231). Die beiden Gräber in Prušánky können also eher in den älteren großmährischen Horizont eingereiht werden (zur Datierung der beiden Arten von Begleitfunden siehe oben). Wie ersichtlich, überwiegt bei den mährischen Gräbern mit Ohrringen der Form 8-41 eine relativ frühe Datierung, was jedoch nicht automatisch für alle Fälle gelten muss. Das zeigt das noch nicht publizierte Gräberfeld Josefov – Záhumenica, wo in den Gräbern 7 und 42 je ein Ohrring der Form 8-41 vorkam. Aus Grab 7 stammen außerdem zwei Tongefäße, die sich mit einigen Merkmalen (leicht gekehlter Rand, Kammdekor aus Wellenlinien und Horizontalstreifen) in den Mikulčicer Keramikbereich einfügen, der in den jüngeren großmährischen Horizont datiert wird (Mazuch 2013, 95–103). Das Gefäß aus Grab 42, mit gravierten Wellenlinien und waagerechten Rillen verziert, wage ich nicht näher zu datieren. Weitere Erkenntnisse wird hoffentlich die künftige Analyse des gesamten Gräberfelds liefern.

Außerhalb Mährens kommen Ohringe der Form 8-41 oder deren vereinfachte Nachahmungen vor allem im unteren Donaugebiet vor, seltener in Siebenbürgen und im Karpatenbecken. Im unteren Donaauraum handelt es sich in Rumänien z. B. um die Fundstellen Obîrșia Nouă (Toropu – Stoica 1972, 181, Abb. 5: 11), Izvoru (Grab 360; Mitrea 1989, 214, Abb. 55: 1) und Sultana (Gräber 5, 20 und 127; Mitrea 1988, 111, 112, Taf. 1: T5/3; Taf. 3: T20/1; Taf. 15: T127/3 links), allesamt birituelle Nekropolen, deren Nutzung in das 8. Jahrhundert datiert wird mit einer möglicher Fortdauer bis in das 9. Jahrhundert. In Siebenbürgen treten Ohringe der Form 8-41 auf den Gräberfeldern Ciumbrud (mit verziertem unterem Ringbogen; Dankanits – Ferenczi 1959, Abb. 4: 7–9, 12) und Orăștie – Dealul Pemilor X8 (Grab 8; Pinter – Boroffka 1999, 315, Abb. 4: 5, 6) auf. Über die Datierung der „Ciumbrud Gruppe“ und damit zusammenhängende Fragen wird laufend diskutiert<sup>58</sup> (Madgearu 2005, 51–56; Yotov 2012, 328; Hrisimov 2019, 55–58, 72).

Auch in Bulgarien sind Ohringe der Form 8-41 von mehreren Gräberfeldern bekannt, aber die

<sup>58</sup> Die Ähnlichkeit mit Funden aus dem Gebiet Großmährens, anhand derer die ältere Generation rumänischer Forscher die Ciumbrud-Gruppe hauptsächlich in die 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts datierte, ist ziemlich vage und nicht überzeugend. Ebenso ist methodisch strittig, ob Datierungen so einfach über derart große Entfernungen übertragen werden können (Ungerma 2005, 733, 734, Anm. 34).

Chronologie der dortigen Exemplare ist nicht ganz klar, denn die meisten dieser Fundstellen sind erst vorläufig publiziert. Nikolovo (Grab 104; Hristova 2015, 109, Abb. 5: 2 oben) gehört zur gleichen Art biritueller Nekropolen wie die oben erwähnten Gräberfelder in Rumänien und wird entsprechend datiert, also ungefähr in das 8. Jahrhundert (bulgarische Archäologen erwägen mitunter ein Fortbestehen solcher Gräberfelder bis in das 9. Jahrhundert, siehe Anm. 153). Ein Stück stammt aus der Fundstelle Batin – Gradata, die in das 9.–10. Jahrhunderts datiert wird (Stančev 1985, 49, Taf. IV: 4). In Omurtag – Sakardža barg man in Grab 125 eine Garnitur von sechs qualitativ ausgeführten Exemplaren dieses Typs (Apostolov 2009, 222, Abb. 4: 8). Das Gräberfeld soll von der 2. Hälfte des 9. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts belegt worden sein, wobei das genannte Grab eher in die ältere Phase gehört.<sup>59</sup>

Von einem relativ langen Überleben der Form 8-41 zeugt der einzige mir bekannte Grabfund aus dem Karpatenbecken. Aus Grab 384 in Szabolcs – Petőfi utca (Nordostungarn) stammt ein Paar silberner Ohrringe mit präzise gestaltetem Anhänger, der aus einem kurzen konischen Zwischenglied aus Draht, einem Granalienkränzchen und einer unverzierten Blechbeere zusammengesetzt ist (Abb. 23: 2, 3; Kovács 1994, 84, Abb. 26: 1a, 1b; 28: 3, 4). Die Lokalität gehört zu den typischen Bijelo Brdo-Gräberfeldern, auf denen hauptsächlich in der 2. Hälfte des 10. und im 11. Jahrhundert bestattet wurde. In diese Zeit ist auch Grab 384 zu reihen, denn es ist kein Grund zu sehen, warum es deutlich älter sein sollte als alle anderen Gräber auf der Fundstelle. Die Ohrringe aus diesem Grab könnte man in dem Sinne interpretieren, dass sie zu einer wesentlich umfangreicheren Gruppe von Schmuck byzantinischer Provenienz gehören, die im 10. und 11. Jahrhundert vom Balkan in das Karpatenbecken gelangte (siehe Kap. 3.2). Zusammenfassend darf man konstatieren, dass die Datierung des Ohrringpaares aus Szabolcs einerseits die wesentlich ältere Datierung der Ohrringe der Form 8-41 aus den mährischen Gräberfeldern nicht in Frage stellt, wo sie am häufigsten in der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts

vorkommen, andererseits aber mit der Möglichkeit zu rechnen ist, dass Ohrringe mit konischem Zwischenglied auch noch wesentlich später nach Mitteleuropa gelangt sein können. Diesen Aspekt sollte man im Auge behalten, wenn es um die Frage geht, wann die Ohrringe mit Blechbeeren der Variante F aus Přerov-Předmostí hergestellt wurden.

#### 2.4.3 Variante G

Die vier silberne Ohrringe aus Levice (Abb. 10), anhand derer ich Variante G aussonderte, wurden unsachgemäß aus einem gestörten Grab geborgen. Zusammen mit ihnen wurden dem Museum in Nitra weitere Funde überreicht, die aus diesem Grab stammen sollen: ein Armband aus Bronzeblech mit einem röhrenförmig zusammengewickelten Ende; ein Armband aus dickerem Bronzeblech, mit gravierten Halbbögen verziert, die jeweils mit einem getriebenen Punkt enden; eine kugelige Karneolperle, und schließlich Mehrfachperlen aus Glas und deren abgebrochene Segmente. J. Ruttkayová (1999, Abb. 123: 5–7), die die Funde publiziert, datierte diese Ohrringe in die Zeit „nach der Ankunft der Magyaren“ im Karpatenbecken.<sup>60</sup> Das heißt natürlich nicht (die Autorin behauptet dies auch nicht), dass solche Ohrringe zu denjenigen Schmuckstücken gehören müssen, die die Magyaren aus Osteuropa mitbrachten. J. Ruttkayová führte richtig an, dass besonders die Blecharmbänder mit gewickelten Enden zum typischen Inventar altmagyarischer Gräber gehören und im Karpatenbecken seit dem Anfang des 10. Jahrhunderts auftreten (Perémi 1986, 122–123, Taf. III; IV: 1–7; Točík 1987, 210). In die Gräber gelangten sie aber sporadisch auch noch um die Mitte des 10. Jahrhunderts, als die altmagyarische Kultur sich in die sog. Bijelo Brdo-Kultur zu wandeln begann (Giesler 1981, 89). Im Fall der Glasperlen kann ich der engen Datierung J. Ruttkayová's nur in die 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts<sup>61</sup> nicht

<sup>59</sup> Weitere Exemplare aus Bulgarien: Galiče – Bosovikamäni, Grab 62 (Vážarova 1976, 242, Abb. 151: 7); Preslav 2 (gegossene Imitation; Vážarova 1976, 261, Abb. 164: 1a, 1b); unbekannte Fundstelle zwischen den Gemeinden Trojan und Kárnare (gegossene Imitation; Welkow 1942, Taf. 9: 21). Fundstellen mit Ohrringen der Form 8-41 sind in Abb. 76 kartiert.

<sup>60</sup> Mit Hinweis auf die Ansicht M. Hanuliaks, ohne weitere Details. M. Hanuliak (2004, 169, 266) datierte die Fundstelle in den jüngeren großmährischen und den nachgroßmährischen Horizont. Während die erstgenannte Datierung sich offensichtlich auf ein Grab mit Eisenaxt und Keramikgefäß auf der Nachbarparzelle bezieht, gilt die Datierung in die nachgroßmährische Periode für das analysierte Grab mit Schmuck (in der Arbeit sind die Datierungen nicht näher begründet).

<sup>61</sup> Sie beruft sich auf die Arbeit B. Dostáls (1966, 45–54), die jedoch – was die typologische Klassifikation und Datierung der Glasperlen betrifft – heute bereits völlig veraltet ist.

zustimmen. Mehrfachperlen (eine sehr vage Typbezeichnung) und deren einzelne Segmente kommen zwar nachweislich in altmagyarischen Gräbern jener Zeit zum Vorschein,<sup>62</sup> aber sie sind auch in wesentlich jüngeren Grabkomplexen anzutreffen.<sup>63</sup> Ich neige eher zu der Ansicht, dass das Grab von Levice erst in eine Zeit gehört, als im Karpatenbecken das rein altmagyarische Grabinventar um Elemente lokaler slawischer oder balkanisch-byzantinischer Provenienz bereichert wurde, was ungefähr ab der Mitte des 10. Jahrhunderts geschah (siehe auch Kap. 3.2).

Kann man die Ohringe aus Levice vielleicht anhand stilistischer Kriterien näher datieren? Die Hauptmerkmale, die sie von den vierbeerigen Ohringen Großmährens unterscheiden, sind die granuliert Verzierungen der Blechbeeren in Form eines Sanduhrmotivs, das Aufstecken der beiden Zentralbeeren auf einen mit einer Öse abgeschlossenen Splint (bes. Abb. 10: 2) und ein Zierelement aus Draht unter der untersten Blechbeere (Abb. 10: 2, 3). Wie wir in Kap. 3.1.1 noch sehen werden, sind die beiden letztgenannten Konstruktionselemente charakteristisch für Ohringe des Typs *Świątki*, die in Polen, Deutschland und Skandinavien vorkommen. Die genaueste Analogie, die ich in jener Region finden konnte, ist der Ohrring aus dem Hacksilberschatz von Gostyń in Niederschlesien. Der Ohrring erhielt sich zwar nur in zwei Fragmenten (Abb. 31: 7, 8; Seger 1928, Abb. 18, 22), jedoch darf es wegen des Dekors als sicher gelten, dass beide Fragmente von einem und demselben Ohrring stammen oder von einem Ohrringpaar. Dies fällt um so mehr ins Gewicht, als das Sanduhrmotiv auf Blechbeeren sonst bei dem Typ *Świątki* nicht üblich ist. Gleiches gilt übrigens auch für das Zierelement aus Flachdraht auf der abgebrochenen Blechbeere des Gostyńer Ohrings, denn bei dem Typ *Świątki* befindet sich unter der untersten Blechbeere gewöhnlich ein Körbchen oder ein Zierelement aus Flachdrahtösen „in zwei Ebenen“ übereinander (Abb. 29: 1, 5–8; 31: 1–6). Das führt natürlich zu der Frage, ob die in Levice gefundenen Ohringe aus Polen stammen oder ob nicht umgekehrt das in Gostyń geborgene Exemplar vom Karpatenbecken nach Schlesien gelangte.

<sup>62</sup> Z. B. Čakajovce, Grab 276, 426, 579 (Rejholcová 1995, 30, 46, 63, Taf. XLIX: 3; LXVIII: 11; XCII: 20).

<sup>63</sup> Z. B. Čakajovce, Grab 893 (Rejholcová 1995, Taf. CXXVII: 8), Nitra-Chrenová – Selenec II, Grab 29 (Ruttikay et al. 2015, Abb. 148: 10); vgl. Staššiková-Štukovská – Plško 1997, Tab. 2, Stufe 6A, Typen II-4, I-3.

Hacksilberschätze lassen sich in der Nordhälfte Europas meistens relativ zuverlässig anhand der darin enthaltenen Münzen datieren. Leider blieben von den zahlreichen Münzen aus dem Gostyńer Silberhort keine näher bestimmbaren Stücke erhalten. Daher kann der Schatzfund nur grob datiert werden. Weiter enthielt er vor allem Halbmondohrringe mit Kettchen, wie sie in polnischen Horten aus dem späten 10. und 11. Jahrhundert vorkommen (Kóčka-Krenz 1993, 71–73, 220–223, Karte 22). Es ist also festzuhalten, dass besonders die untere Grenze des angeführten chronologischen Intervalls in keinem grundsätzlichen Widerspruch zur Datierung des Leviceer Grabs in die ältere Phase der sog. *Bijelo Brdo*-Kultur steht, die sich annähernd mit der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts deckt.

#### 2.4.4 Variante H

Ohringe der Variante H kamen im behandelten Gebiet nur in einem einzigen Grabkomplex vor, nämlich in Grab 1460 an der Rotunde auf dem befestigten Gehöft in Ducové – Kostolec (Abb. 11). Die dortige Nekropole wurde bisher nicht veröffentlicht, doch anhand der vorläufigen Publikationen hat es nicht den Anschein, als ob aus dem Grab noch weitere Schmuckarten oder andere Funde stammen würden. A. Ruttikay (2005, 240) datierte die Ohringe „in die Zeit um die Mitte des 10. Jahrhunderts“, allerdings ohne nähere Begründung. In einer seiner älteren, populär-wissenschaftlich konzipierten Arbeiten über den mittelalterlichen Schmuck aus der Slowakei datierte er die Ohringe in „die Periode des Ausklagens der großmährischen Kultur (erste Hälfte des 10. Jahrhunderts)“ (Ruttikay 1979, 20). Angesichts dieser Datierung kann man annehmen, dass er an einer anderen Stelle seiner Arbeit u. a. auf das hier interessierende Ohrringpaar anspielte, als er schrieb: „Trotz des Untergangs der großmährischen Zentren am Anfang des 10. Jahrhunderts sehen wir, dass slawische Kunsthandwerker wohl fließend die Produktion in den Gebieten fortsetzten, die in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts durch den Angriff der alten Magyaren nicht direkt betroffen wurden. In ihrer Arbeit leben Technologien und ästhetische Kriterien der Hofkunst fort (...)“ (Ruttikay 1979, 26). Ducové lag nämlich außerhalb der Grenze des Gebiets, das die Magyaren nach ihrer Ankunft in das Karpatenbecken selbst besiedelten (vgl. Točík 1987, 183, Abb. 1). Das befestigte Gehöft in Ducové überstand den Untergang des Großmährischen Reichs und wurde erst durch einen großen Brand vernichtet, der „im zweiten Drittel

des 10. Jahrhunderts, anhand der C14-Analyse wohl in der Zeitspanne 940–970“ geschehen sein soll (Ruttkey 2005, 241). Grab 1460 ist in diesem Zusammenhang von grundsätzlicher Bedeutung, ist es doch eines der sechs Gräber, die der Forscher anhand der vertikalen und horizontalen Stratigraphie grob in die Untergangszeit des Gehöfts datiert (Ruttkey 1984, 6; 2005, 239, Abb. 21a, 29); außerdem enthielt es als eines von wenigen (oder sogar als das einziges?) Gräbern chronologisch empfindlichere Funde.

Von den vierbeeriigen Ohrringen anderer mitteleuropäischer Fundstellen unterscheiden sich die Exemplare aus Grab 1460 in Ducové – Kostolec durch drei Merkmale:

- 1) Die Blechbeeren sind relativ klein (in Relation zur Gesamthöhe der Ohrringe) und vor allem unverziert, während die großmährischen Ohrringe, bei deren Herstellung Filigran und/oder Granulation verwendet wurden, stets verzierte Blechbeeren aufweisen, wenn auch z. B. bei Variante E nur mit Perldraht auf der Halbkugelnah (Abb. 8: 1–3).
- 2) Die unterste Blechbeere ist am unteren Ringbogen mittels einer längeren Traube angefügt, während die obere Zentralbeere direkt auf dem unteren Ringbogen sitzt. Dagegen sind bei den großmährischen Stücken dem unteren Ringbogen mit Hilfe einiger Granalienkränzchen jeweils beide Zentralbeeren angefügt.
- 3) Die Filigrandrähte, welche die Lunula innerhalb des unteren Ringbogens abgrenzen, kommen bei den zahlreichen großmährischen Ohrringen mit Blechbeeren überhaupt nicht vor. Beschränkt man sich auf den Luxus schmuck, so sind nur Traubenohrringe mit einer Drahtlunula dekoriert (Abb. 18: 10–31, 10–33; Dostál 1966, Abb. 10: 27–31, 33), wobei die Lunula nur teilweise mit brillenförmigen oder omegaförmigen Drähten gefüllt ist.<sup>64</sup> Bei den Ohrringen aus Ducové berühren die die Lunula abgrenzenden Drähte die Blechbeere auf der Innenseite des unteren Ringbogens hingegen überhaupt nicht.

Allein anhand der angeführten Unterschiede ist klar zu erkennen, dass die Exemplare aus Ducové keinen organischen Bestandteil des großmährischen Prachtschmucks bilden. In anderen europäischen

<sup>64</sup> Die einzige Ausnahme bildet das Paar goldener Ohrringe aus Grab 87/60 in Uherské Hradiště – Sady mit einer „leeren“ Lunula (Galuška 1996, 138, Abb. 89: 17, 18; Kouřil Hrg. 2014, 385, Kat. Nr. 215).

Regionen konnte ich keine Analogie zu den Ohrringen aus Ducové ausfindig machen, die eine genauere Datierung ermöglichen würde (vgl. die Exemplare aus Čečan im Kosovo, Abb. 52: 2, 3). Allerdings kommen die drei Merkmale, durch die sich die Ducové Ohrringe von den großmährischen Stücken unterscheiden, oft – wenn auch nicht stets zusammen – bei Ohrringen vor, die aus den Bijelo Brdo-Nekropolen im Karpatenbecken und auch vom Balkan bekannt sind. Abgesehen von den Exemplaren mit vier unverzierten Blechbeeren, die ausführlich in Kap. 3.4 vorgestellt werden, handelt es sich in den weitaus meisten Fällen nur um gegossene Halbmondohrringe (Abb. 24), die aber die Existenz prachtvoller, mit Filigran und Granulation verzierter Vorlagen voraussetzen. J. Giesler bezeichnete diese gegossenen Ohrringe als „Form 15b“ (Abb. 36; Giesler 1981, 94–103, 165–166, Liste 6, Taf. 3; Taf. 51: 2). Als Ausgangspunkt hierfür betrachtete er das Ohrringpaar aus Halimba – Cseres, Grab 859 (Abb. 24: 1; Török 1962, 144, Taf. XIII oben), was vielleicht nicht ganz glücklich war, weil diese Ohrringe mit einer kompakten Lunula versehen sind (siehe auch z. B. das Stück aus Januzovci, heute Kočičevo, in Bosnien: Korošec-Vračko 1942, 276, Abb. 7). Die meisten Ohrringe dieser Art weisen jedoch eine durchbrochene Lunula auf (Abb. 24: 2–9), eine getreue Nachahmung des Drahtes, der die Lunula bei den anzunehmenden Prachtvorlagen abgrenzt.<sup>65</sup> Am häufigsten treten solche Ohrringe in Serbien<sup>66</sup> und Bulgarien<sup>67</sup> auf. Zwar sind bei weitem nicht für alle Exemplare die Fundumstände zuverlässig überliefert, aber in der Literatur wird allgemein eine Datierung hauptsächlich in das 10.–11. Jahrhundert akzeptiert (vgl. Cunjak – Jovanović 2014, 160).

<sup>65</sup> Mehr zur Beziehung zwischen prachtvollen Vorlagen und deren gegossenen Imitation bei Petrinc 2009, 263–264, mit Lit.

<sup>66</sup> Z. B. Ćorović-Ljubinković 1951, Abb. 18: 1–6, 8; Bajalović-Hadžić-Pešić 1984, Taf. III: 11, 12; XVIII: 6; XIX: 5; Marjanović-Vujović 1984, 88, Abb. 61; Bálint 1991, 246, Nr. 205, Taf. LXIIa: 17 (vgl. Ţeicu 2009, 47, pl. 26: 7); Barački – Brmbolić 1997, 211; Krstić 1997, Taf. I: 1, 2; Milović 2000, 102, Taf. I: 7, 11–14; Janković 2011, Abb. 181; Jovanović et al. 2018, 115–116, Kat. Nr. 234, 235.

<sup>67</sup> Z. B. Welkow 1942, Taf. 9: 18; Milčev 1963, Abb. 2 rechts oben; Mihajlova 1993, 187, Taf. III: 1; Atanasov – Grigorov 2005, 334–337, Taf. 2; Grigorov 2007, Abb. 19: 10–12, 14–16; 20: 1–3, 5–8, 10–12; Bonev – Doncheva 2011, Taf. L: 565.

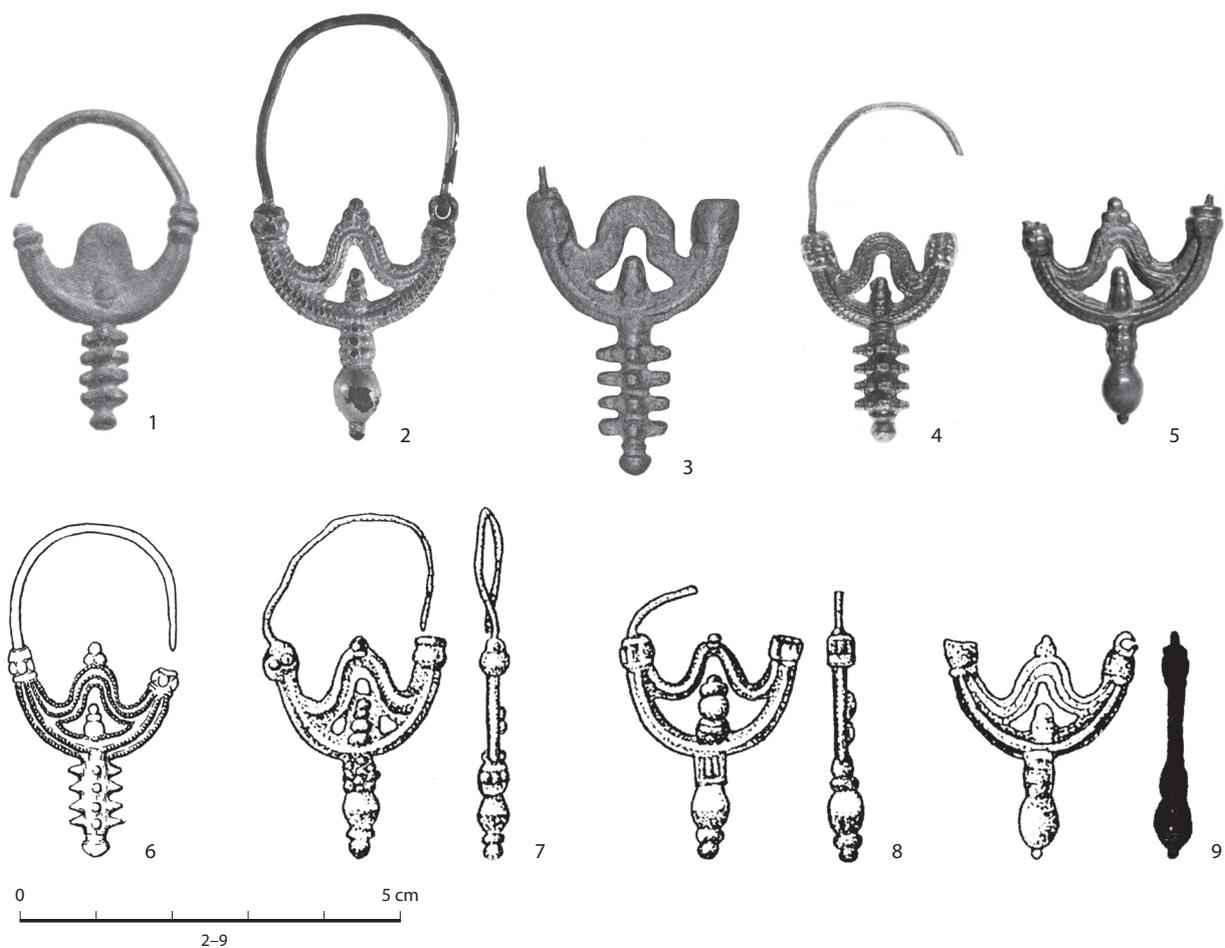


Abb. 24. Gegossene Lunula-Ohrhänge aus dem Karpatenbecken und vom Balkan mit Imitationen von Blechbeeren und/oder Trauben. 1 – Halimba – Cseres, Grab 859, Ungarn (nach Török 1962, Taf. XIII; ohne Maßstab); 2 – Varna – Troševo, Grab 196, Bulgarien (nach Pavlova 2006, 217, Nr. 291); 3 – Gamzigrad, Serbien (nach Janković 2011, Abb. 181); 4 – Vinča, Serbien (nach Marjanović-Vujović 1984, Abb. 61); 5 – Novosel, Bulgarien (nach Bonev – Doncheva 2011, Taf. L: 565); 6 – unbekannte Fundstelle in Serbien (nach Bajalović-Hadži-Pešić 1984, Taf. III: 12); 7, 8 – Dulovo oder Umgebung, Bulgarien (nach Atanasov – Grigorov 2005, Taf. 2: 1, 7); 9 – Dobrič oder Umgebung, Bulgarien (nach Atanasov – Grigorov 2005, Taf. 2: 2).

Die angeführten Tatsachen führen mich zu der Schlussfolgerung, dass die Ohrhänge aus Ducové keine „kontinuierliche Fortsetzung der großmährischen Tradition“ darstellen. Sie zeigen vielmehr relativ junge Konstruktionsmerkmale, die bei dem massenhaft hergestellten Schmuck in Südosteuropa im 10.–11. Jahrhundert geläufig sind. Im Karpatenbecken treten solche Ohrhänge, die einen unverkennbaren byzantinischen Einfluss aufweisen, am häufigsten in Gräbern aus der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts auf (siehe Kap. 3.2). Die gleiche Datierung ist – wenn auch mit einem notwendigen Vorbehalt – auch bei den Ohrhängen aus Grab 1460 in Ducové – Kostolec anzunehmen.

#### 2.4.5 Variante I

Die Ohrhänge der Variante I bilden keine homogene Gruppe, so dass es keinen Sinn hat, nach einer

für alle Stücke dieser Variante gültigen Datierung zu suchen. Im Prinzip darf man wohl davon ausgehen, dass Exemplare, die irgendeine prachtvollere Variante nachahmen, der selben Zeit angehören wie die Vorlage. Beispielsweise imitieren die Ohrhänge aus Prag-Bohnice – Tříkrálka (Tab. 1, Nr. 1; Abb. 12:1) die Variante C und dürften somit ungefähr in den jüngeren großmährischen Horizont gehören (2. Hälfte des 9. Jahrhunderts), in den auch Variante C datiert werden kann (Kap. 2.4.1). Dem widersprechen nicht einmal allgemeinere archäologisch-historische Betrachtungen, die anhand schriftlicher Quellen die Periode einen besonders starken großmährischen Einfluss auf Böhmen am Ende des 9. Jahrhunderts konstatieren (unlängst Štefan 2016; 2019).

Bei den sehr einfachen Bronzeohrringen der Variante I besteht das Problem darin, dass wegen des fehlenden Dekors nicht zu sagen ist, welche der



Abb. 25. Formen von Ohrringen aus dem Bereich des sog. Nitraer Schmucks aus der Nekropole Nitra-Lupka, Slowakei. Nach Chropovský 1962, Abb. 17 (modifiziert).

prachtvolleren Varianten als Vorlage diente. Bei der Datierung von Gräbern muss man sich ganz auf die Begleitfunde verlassen. Für Grab 459 aus Prušánky 2 (Tab. 1, Nr. 23), in dem man auch u. a. eine Halskette aus Perlen mit angeschmolzenem gelbem Faden fand, kommt eine Datierung in den älteren großmährischen Horizont in Frage. Bei weiteren Gräbern<sup>68</sup> muss man sich mit einer allgemeinen Datierung in die mittlere Burgwallzeit (ca. 9.–10. Jahrhundert) begnügen.

Bei der Garnitur aus dem Grab in Brno-Maloměřice (Nr. 5; Abb. 12: 4) könnte man theoretisch von der Tatsache ausgehen, dass bei den dortigen Ohrringen der untere Ringbogen mit feinem Runddraht dicht umgewickelt ist; dies ist ein typisches Merkmal für den sog. Nitraer Schmuck im mittleren Donauraum (Abb. 25: 2–5). In Nitra-Lupka selbst und auf anderen Gräberfeldern mit dieser Schmuckgruppe gibt es jedoch keine analogen vierbeerigen Ohrringe, so dass nicht ganz sicher ist, ob die Ohrringe aus Brno-Maloměřice dem Nitraer Schmuck zugerechnet werden dürfen.

Der Gruppe des Nitraer Schmucks wurde in den vergangenen Jahrzehnten keine adäquate Aufmerksamkeit zuteil (zuletzt Štefanovičová 1990), sicherlich auch deswegen, weil seit der Ausgrabung der Nekropole in Nitra-Lupka im Jahre 1959 im Gebiet

der ehemaligen Tschechoslowakei kein Fundkomplex von vergleichbarer Größe mehr entdeckt wurde. In der älteren Literatur wurde der Nitraer Schmuck in das 9. Jahrhundert datiert, und zwar hauptsächlich wegen des „großmährischen Charakters“ anderer Gegenstände in den jeweiligen Gräbern (vgl. Chropovský 1962, 212–214; Štefanovičová 1990, 219). Im Zusammenhang mit der Chronologie des Nitraer Schmucks kann ich mich an dieser Stelle auf Bemerkungen zu einigen Aspekten beschränken. In Nitra-Lupka wurde in zwei Gräbern – Nr. 42 und 43 – eine gegossene Bronzeschnalle zweiteiliger Konstruktion gefunden (Chropovský 1962, 187, Taf. XII: 8; 188, Taf. XIII: 15). L. Révész reihte beide Stücke zu den sog. lyraförmigen Schnallen, die u. a. in altmagyarischen Gräbern auftreten. In seiner Arbeit über diese Schnallen vertrat er die Auffassung, dass sie von den Magyaren aus Osteuropa in das Karpatenbecken gebracht und von den dort bereits ansässigen Ethnien übernommen worden seien. Hierbei erwähnte er auch ausdrücklich die Menschen, die in Nitra-Lupka bestattet wurden, wobei er es für wahrscheinlich hielt, „dass ein Teil der dort freigelegten Bestattungen in die ersten Jahrzehnte des 10. Jahrhunderts zu datieren ist“ (Révész 1987, 269–270). Da Grab 43 in Nitra-Lupka außer einer lyraförmigen Schnalle drei Typen von Ohrringen aus der Gruppe des Nitraer Schmucks enthielt (vgl. Abb. 25: 4, 8, 10), würde dies bedeuten, dass dieser Schmuck dort u. a. in der nachgroßmährischen Periode getragen wurde (vgl. Hanuliak 2004,

<sup>68</sup> Blučina – Malý kopec, Grab 5/1940 (Nr. 4); Uherské Hradiště – Sady, Grab 80/61 (Nr. 59).

169; Langó 2012b, 253–256)<sup>69</sup>. Die untere Zeitgrenze des Vorkommens von Nitraer Schmuck bleibt weiterhin offen.

#### 2.4.6 Die größte untere Blechbeere

Am Ende des Abschnitts über die Datierung möchte ich noch die chronologische Aussagekraft eines Konstruktionsmerkmals erörtern, das mit unterschiedlicher Häufigkeit bei insgesamt sieben Varianten auftritt, nämlich die unterste Blechbeere, die größer ist als die anderen (Varianten B, D bis I, siehe Diagramm 2). Beginnt man mit den Ohrringen aus den großmährischen Gräbern, d. h. mit den Varianten B, D und E, dann wird deutlich, dass dieses Konstruktionsmerkmal vor allem bei den Exemplaren aus dem älterem großmährischem Horizont erscheint. In diese Periode gehören der Ohrring der Variante D aus Grab 505 an der Mikulčicer Basilika (Tab. 1, Nr. 13; Abb. 7: 6), das Paar der Variante E aus Grab 33/48 in Staré Město – Na valách (Nr. 40; Abb. 8: 3) und einer unpublizierten Zeichnung zufolge auch das Paar aus St. Pölten-Pottenbrunn (Nr. 71), das ebenfalls zu Variante E gehört.

Interessiert man sich für das allgemeine Vorkommen dieses Konstruktionsmerkmals, dann stellt sich bald heraus, dass Blechbeeren zweier Größen auch bei anderen Ohrringtypen in reichen Gräbern des älteren großmährischen Horizonts auftreten. Wie im Kap. 2.4.1 erwähnt, sind für diese Periode Ohrringe mit verziertem oberem Ringbogen typisch. In Grab 2 in Staré Město – Špitálky (Nr. 55) gab es zusammen mit Variante B noch ein Paar Ohrringe mit Blechbeeren der Form 9-19 mit verziertem oberem Ringbogen, bei denen die unterste Blechbeere größer ist als die anderen (Abb. 26: 1). Zur Form 9-19 gehört

auch das Paar goldener Ohrringe aus Mikulčice – Štěpnice, Grab 794, ebenfalls mit einer größeren untersten Blechbeere (Abb. 26: 2; Kouřil Hrsg. 2014, 396, Kat. Nr. 248).<sup>70</sup> Relativ häufig findet man dieses Merkmal bei Halbmondohrringen der Form 10-19, die unter der Lunula eine größere Blechbeere mit Granulation haben, während in jedem Zipfel der Lunula eine kleinere unverzierte Beere sitzt. Diese Ohrringform kam in mehreren Gräbern der Siedlungsagglomeration von Staré Město zum Vorschein: Uherské Hradiště – Sady, Grab 209/59 (Abb. 26: 4; Galuška 1996, Abb. 88: 11–14; 2013, Abb. 212); Staré Město – Na valách, Grab 193/51 (Abb. 26: 5 unten; Hrubý 1955, Taf. 84: 5, 6). In Grab 122/51 gab es sehr ähnliche Ohrringe, nur haben sie statt der untersten Blechbeere ein größeres Körbchen, das – ebenso wie die Füllung der Lunula – aus Filigrandraht besteht (Form 10-18; Abb. 26: 3; Hrubý 1955, 508, Taf. 79: 6, 7).<sup>71</sup> Zur Ausstattung von Grab 193/51 gehörten außerdem Ohrringe mit Blechbeeren der Form 9-16, die sogar drei Beerengrößen aufwiesen (Abb. 26: 5 oben): die größte Blechbeere ist unter dem unteren Ringbogen situiert; darüber und an den Enden des unteren Ringbogens sitzen mittelgroße Blechbeeren, während die kleinsten Beeren die restlichen Teile des unteren Ringbogens bedecken (Hrubý 1955, Taf. 84: 1, 4; Galuška 2013, Abb. 202, 205; Ungerman 2005, 713). Diese Ohrringe treten in unserem Milieu entweder als Unikate oder in einer geringen Anzahl von Gräbern auf. Ich sprach schon früher den Gedanken aus, dass es sich bei ihnen zumeist wahrscheinlich um Importe aus dem Mittelmeerraum oder um deren getreue lokale Nachahmungen handelt. In jedem Falle gehören sie zur ältesten bekannten Gruppe von Luxus schmuck auf den großmährischen Gräberfeldern. Die Zeit, in der sie getragen wurden, mag in Mähren bereits im 8. Jahrhundert begonnen haben, doch archäologisch kann man sie hier erst seit dem Einsetzen der Körperbestattung nachweisen (Ungerman 2005, 740; 2017, 76; Ungerman im Druck a). Die Seltenheit dieser Ohrringe lässt darauf schließen, dass sie bald nach der Einführung der Inhumation durch andere Typen abgelöst wurden, die keine unterschiedlich großen Blechbeeren mehr aufweisen. Anders gesagt,

<sup>69</sup> Auch G. Fusek (2008a, 300) rechnet mit einer Belegung des Gräberfeldes Nitra-Lupka ungefähr bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts. Er meint aber, dass die dortigen lyraförmigen Schnallen „mit der Ankunft der Magyaren in die Slowakei zusammenhängen können, aber nicht müssen“, sie könnten auch vom Balkan mit einer Bevölkerung dorthin gelangt sein, die wahrscheinlich auch den Nitraer Schmuck mitbrachte (vgl. Kap. 4.4.7). Es stimmt, dass Révész' Bearbeitung der lyraförmigen Schnallen formal sehr heterogene Typen einbezieht, die nur oberflächlich definiert sind. Seine Studie berücksichtigte – bis auf einige Ausnahmen – nicht das Vorkommen lyraförmiger Schnallen auf dem Balkan und im Mittelmeerraum. Eine Analyse der dortigen Fundstücke könnte die Auffassungen zur Provenienz einiger Typen wesentlich verändern. Die gesamte Problematik erfordert also eine grundsätzliche Revision.

<sup>70</sup> Sie sind hier mit Traubenohrringen der Form 8-30, ebenfalls mit verziertem oberem Ringbogen, kombiniert (Kouřil – Poláček 2013, 410, Taf. 2: 3).

<sup>71</sup> Vom relativen Alter des Grabes zeugt das Vorkommen einer geblasenen Perle in der Halskette des begrabenen Mädchens (Hrubý 1955, 507–508, Taf. 79: 5–7; 85: 4).



Abb. 26. Ohrhänge, deren unterste Blechbeere (bei Nr. 3 Körbchen) größer ist als die anderen. 1 – Staré Město – Špitálky, Grab 2 (nach Poulík 1955, 316, Abb. 23: 5); 2 – Mikulčice – Štěpnice, Grab 794 (Foto J. Foltýn); 3 – Staré Město – Na valách, Grab 122/51 (nach Hrubý 1955, Taf. 79: 6); 4 – Uherské Hradiště – Sady, Grab 209/59 (nach Kouřil Hrsg. 2014, 337, Nr. 125/8); 5 – Staré Město – Na valách, Grab 193/51 (nach Galuška 2013, Abb. 202). Ohne Maßstab.

die großmährischen Juweliere stellten seitdem alle Blechbeeren für einen Ohrhänger in einer und derselben Anordnung her.

Einen anderen Fall stellen die Varianten G und H dar. Beide sind – im Rahmen des behandelten Gebiets – nur aus der Slowakei bekannt (Abb. 10, 11) und wahrscheinlich in die 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts zu datieren. Die Tatsache, dass ihre unterste Blechbeere größer ist als die anderen, bestätigt die Aussage der übrigen Konstruktionsmerkmale, dass nämlich diese Ohrhänge nicht direkt an die späte großmährische Produktion anknüpfen. Es handelt sich um Erzeugnisse einer etwas anderen Tradition, die direkt von Byzanz inspiriert ist. Was die Variante F (Abb. 8: 4) und die bronzenen Ohrhänge aus Brno-Maloměřice (Abb. 12: 4) und Blučina (Abb. 12: 5–8) betrifft, die zur Variante I gehören, so weist deren größte untere Blechbeere vor allem auf eine fremde Provenienz, so dass man auf andere Weise zu einer genaueren Datierung gelangen muss.

Wir können also feststellen: Wenn bei einem nachweislich aus großmährischem Kontext stammenden luxuriösen Ohrhänger die unterste Blechbeere größer ist als die anderen, dann gehört er sehr wahrscheinlich an den Anfang der großmährischen Periode. Betrachtet man die Sache aber etwas allgemeiner, dann zeigt sich, dass man die chronologische

Aussagekraft dieses Merkmals nicht überschätzen sollte, denn Blechbeeren zweier verschiedener Größen gibt es auch bei slowakischen Ohrhängern aus der älteren Phase der sog. Bijelo Brdo-Gräberfelder. Die für uns wesentliche Bedeutung dieses Konstruktionsmerkmals besteht darin, dass sein Auftreten bzw. Fehlen es erlaubt, mediterrane Importe und daran anknüpfende Produktionstraditionen einerseits von lokalen Erzeugnissen großmährischen Charakters andererseits zu unterscheiden.

## 2.5 Ansichten über den Ursprung der großmährischen Ohrhänge mit vier Blechbeeren

Den Verlauf der Diskussion über die Herleitung des großmährischen Prachtschmucks habe ich unlängst detailliert beschrieben (Ungerma 2017, 24–27) und fasse hier nur kurz die wichtigsten Momente zusammen. Noch in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts konnten sich die Forscher nicht vorstellen, dass der frühmittelalterliche Schmuck, verziert in anspruchsvollen Techniken wie Granulation und Filigran, in Mähren selbst hergestellt worden sein könnte. L. Niederle (1926–1927; 1930; u. a.), damals in dieser Sache die größte Autorität, unterschied

zwei Provenienzen – die „byzantinische“ und die „orientalische“. In den Bereich des „byzantinischen“ Schmucks, bei dem er von einer Herstellung in Konstantinopel oder im östlichen Mittelmeerraum ausging, reihte er vor allem die Traubenohrringe. Mit dieser Gruppe allgemein verband er die Verwendung von Gold, grober Granulation und Edelsteinen. Als „orientalisch“ betrachtete er vor allem die Ohringe mit Blechbeeren oder Körbchen, aus Silber hergestellt und verziert mit feinerer Granulation (sog. Mohnganulation) bzw. Filigran. Den Herstellungsort sah er in Mesopotamien und Turkestan. Er teilte die damals allgemein verbreitete Meinung, dass Silberschmuck mit Filigran und feiner Granulation, wie er auch aus Hacksilberschätzen in Nord- und Osteuropa bekannt war, ebenfalls orientalischer Herkunft sei, da in diesen Schatzfunden oftmals auch Dirhams islamischer Herrscher auftreten (vgl. von Richthofen 2016, 132; Ungerman im Druck b).

V. Hrubý (1955, 228–246), der den Prachtschmuck aus Staré Město – Na valách bearbeitete, bezeichnete die dortigen goldenen und silbernen Ohringe unter dem Einfluss von L. Niederle als „Ohringe byzantinisch-orientalischen Charakters“. Er vertrat jedoch die Ansicht, dass ein nicht zu vernachlässigender Teil davon in großmährischen Werkstätten gefertigt sei, wozu ihn Funde von Goldrohstoff in Form von Tropfen, Klumpen, Goldblechstücken usw. in mehreren Gräbern in Staré Město bewegten. Allerdings glaubte er nicht, dass diese Schmuckstücke in Mähren eigenständig entstanden wären, sondern rechnete mit einem externen Impuls, und zwar in Form einer Ankunft fremder Handwerker, welche die Prachtschmuck-Produktion nach Mähren gebracht hätten (Hrubý 1955, 308–312). Damals wie auch später während der ganzen 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts waren jedoch keine sicheren Analogien im Mittelmeerraum oder anderswo bekannt, anhand derer hätte bewiesen werden können, woher diese qualifizierten Handwerker gekommen sein mochten. Daher setzte sich in der Forschung allmählich die Ansicht durch, dass der großmährische Prachtschmuck vor allem eine lokale Schöpfung sei, wenn auch infolge einer Adaption spätantiker u. a. Traditionen (Benda 1978; Turčan 1982). Die Vermittler dieser anspruchsvollen, für die Herstellung von Prachtschmuck mit seinem Dekor notwendigen Technologien seien Juweliere gewesen, die aus dem Gebiet der awarischen Kaganats nach Mähren gekommen seien, als das Awarerreich an der Wende vom 8. zum

9. Jahrhundert auseinanderfiel (Štefanovičová 1984; 1995; 2004; zuletzt Galuška 2014, bes. 137; vgl. Ungerman im Druck a).

Widmen wir uns nun konkret den Ansichten über den Ursprung der großmährischen Prachtohrringe mit vier Blechbeeren. Wie schon angedeutet, reihte sie L. Niederle zu den „orientalischen“ Importen (Niederle – Zelnitius 1929, 27, 30; Niederle 1930, 135). Darin folgte ihm V. Hrubý (1955, 239), der die Exemplare aus Staré Město – Na Valách mit ähnlichen Stücken in Hacksilberschätzen verglich. Letzteren hätten die Stücke aus Staré Město auch chronologisch nahegestanden, und zwar wegen ihrer damaligen Datierung an das Ende des 9. und in die 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts (vgl. Šolle 1959, 429), die heute als überholt gilt (vgl. Ungerman 2017, 20–23, mit Lit.). Das gleiche Alter setzte er auch bei den Ohringen mit vier unverzierten Blechbeeren (meine Variante E) voraus, die ihn mit der Ausführung der Blechbeeren an die „Ohringe aus dem Schatz mit orientalischem Schmuck aus Spassk“ (unweit von Kazan in Russland) erinnerten (Niederle 1930, 29, Abb. 7: 1, 8). Die Spassker Ohringe haben jedoch nur drei Blechbeeren, die alle gleich auf den unteren Ringbogen aufgesteckt sind, wo sie mit Hilfe eines Filigrandrahts fixiert sind, der spiralförmig um die freien Abschnitte des unteren Ringbogens gewickelt ist (Abb. 27: 4). Einige Ohringe dieses Typs sind mit Kettchen versehen, die von der mittleren Blechbeere herabhängen (Abb. 27: 1); sie blieben nicht immer erhalten, abgesehen von einem kleinen Ring, an dem sie einst befestigt waren (Abb. 27: 3, 4). Heutzutage ist dieser Typ von vielen weiteren Fundstellen im einstigen wolga-bulgarischen Gebiet bekannt, wo er hauptsächlich in das 11.–13. Jahrhundert datiert wird (Rudenko 2011, bes. 59–66, 187–192 u. a.; 2015, bes. 143–159, 395–400; Žilina 2019). Gleichartig konstruierte Ohringe mit unverzierten oder verschieden verzierten Blechbeeren, doch ohne Kettchen, kommen in vielen Teilen Europas während des Früh- und Hochmittelalters vor (Ungerman 2018b, 108; Wołoszyn et al. 2018, 464–472; beide mit Lit.). Aus meiner Sicht bilden die Ohringe mit vier bzw. drei Blechbeeren zwei eigenständige Typen, deren Verbreitung, Chronologie, Genese u. ä. unabhängig voneinander erforscht werden müssen. Aus dem von V. Hrubý betonten Umstand, dass in Spassk und anderen Fundorten in Wolga-Bulgarien die Ohringe eine mit Filigrandraht bedeckte Halbkugelnäht an den unverzierten Blechbeeren haben, ergeben sich meiner Meinung nach – angesichts

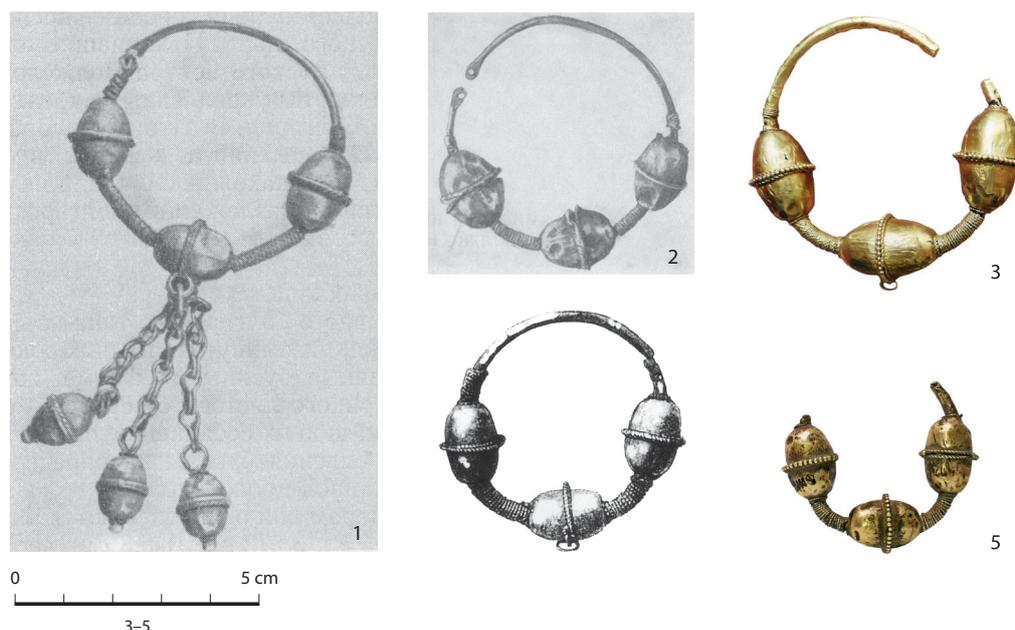


Abb. 27. Ohrhänge mit drei Blechbeeren aus dem Gebiet der Wolga-Bulgaren (Republik Tatarstan, Russland). 1, 2 – Butaewo (nach Efimova 1960, Abb. 1, 2; ohne Maßstab); 3 – Kožaevsk; 4 – Spassk; 5 – Biljar (3–5 nach Rudenko 2011, 187–190).

der Einfachheit und des breiten Vorkommen dieses Konstruktionsdetails – für die Entstehung der vierbeerigen Ohrhänge Großmährens keine wesentlichen Schlussfolgerungen.

Laut B. Dostál (1965, 388) entstanden die vierbeerigen Ohrhänge „offenbar konvergent einerseits in Mähren und andererseits in Dalmatien im Verlauf der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts“. Hierbei hielt er die mit Granulation verzierten Prachtohrhänge aus Kroatien, Slowenien und Polen für Importe aus Mähren oder deren lokale Nachahmungen (ohne zu erläutern, wie es zur Entstehung der Exemplare in Mähren selbst kam). Aus den anderen Teilen des Balkans kannte er nur ein Paar Ohrhänge aus Garvăn in Ost-rumänien (siehe Kap. 3.4.5; Abb. 56: 1). Die räumliche Distanz der Fundstelle zu Mähren, das damals als Hauptverbreitungsgebiet der vierbeerigen Ohrhänge erschien, versuchte er dadurch zu erklären, dass das Paar aus Garvăn „nach mährischem Vorbild entstand, (...) offenbar irgendwo im Gebiet der Bijelo Brdo-Kultur, von wo aus es später in das Gebiet an der unteren Donau gelangte“. Die gesamte Studie Dostáls (1965) durchzieht eine Kernthese, die bereits im Titel „Das Vordringen der großmährischen materiellen Kultur in die Nachbarländer“ angedeutet wird. Wenn immer der Verfasser in anderen Teilen Mittel- und Südosteuropas auf Schmuck aufmerksam wurde, der

jenem aus den großmährischen Nekropolen ähnlich sah, interpretierte er ihn entweder als direkten Import aus Großmähren oder als Beleg für großmährischen Einfluss auf die dortige Juwelierproduktion. Manche Schlüsse Dostáls sind heute offensichtlich nicht mehr zu halten, aber bislang fehlt eine Arbeit, die diese Problematik systematisch revidieren würde (kritische Stimmen: Giesler 1981, 97; 1997, 197; Bálint 1991, 166; Petrinec 2003, 167–168). B. Dostál musste natürlich von dem damaligen Forschungsstand ausgehen – die mährischen Archäologen hatten bei der Erforschung der Gräberfelder in den 1960er Jahren einen zeitlichen Vorsprung, während in den Balkanländern mit Ausnahme Kroatiens die Grabungen auf frühmittelalterlichen Gräberfeldern erst begannen (vgl. Vážarova 1976; Marjanović-Vujović 1985; 1986). Daher konnte B. Dostál vom Balkan – geschweige denn aus dem Mittelmeerraum – bei weitem nicht so viel Vergleichsmaterial kennen wie uns heute zur Verfügung steht. Ein weiterer Grund bestand in der Chronologie: obwohl das Tragen des großmährischen Prachtschmucks damals erst an das Ende des 9. und in die 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts datiert wurde, schien er doch älter zu sein als die damals bekannten ähnlichen Schmuckgegenstände in den meisten Nachbarländern. Auch dies trug natürlich zu der Hypothese bei, dass sich der Prachtschmuck von Mähren

aus in die Umgebung verbreitet habe (mehr siehe Ungerman 2017, 27–30).<sup>72</sup>

72 Starker „großmährischer Einfluss“ wird heutzutage bei Forschungen zum frühmittelalterlichen Schmuck in Osteuropa oftmals vorausgesetzt. Beispielsweise meint S. S. Rjabceva (2014), dass ebenso wie die in Großmähren zur Zeit der kyrillo-methodianischen Mission entstandenen Denkmale des slawischen Schrifttums nach Osteuropa gelangten, Osteuropa auch unter starkem Einfluss der großmährischen Juwelierkunst gestanden habe, wie dies eine ganze Reihe von Schmucktypen zeige. Meiner Meinung nach würde jeder dieser Schmucktypen eine eigene Studie verdienen und nicht nur ein paar Worte. Einige von der Forscherin erwähnte osteuropäische Typen weisen nur eine vage Ähnlichkeit mit dem großmährischen Material auf. Typisch sind ihre relativ häufigen Hinweise auf die Ohringe aus dem Bereich des sog. Nitraer Schmucks (Abb. 25), die jedoch wahrscheinlich erst sekundär aus dem Balkan nach Großmähren gelangten (siehe Kap. 4.4.7) usw. Auch W. Duczko (2018, bes. 544) ist vom starken Einfluss des großmährischen Schmucks auf den Prachtschmuck in Osteuropa überzeugt. Die Hauptrolle schreibt er hierbei mährischen Juwelieren zu, die nach dem Untergang Großmährens (und der dortigen Elite) ihre bisherigen Kunden verloren hätten. Die Magyaren, die damals über Mährens herrschten, sollen weitreichende Kontakte gehabt haben, u. a. zu skandinavischen Russen auf dem Gebiet der heutigen Ukraine und Russlands. W. Duczko meint, dass eben wegen dieser Kontakte mährische Handwerker bei Kunden in bedeutenden Zentren Osteuropas in Dienst treten konnten, „vor allem in Gnezdovo“. Aber auch er untermauerte diese – aus meiner Sicht ziemlich gewagte – Hypothese nicht durch eine detailliertere Analyse des archäologischen Materials (vgl. Ungerman im Druck b). In seinem Artikel findet man keinen einzigen Hinweis darauf, dass er auch andere Möglichkeiten erwogen hätte, z. B. einen byzantinischen Einfluss, der gerade in Gnezdovo sehr intensiv war und dort in vielen Bereichen der materieller Kultur belegbar ist (Eniosova – Puškina 2013). Mehr über byzantinische Einflüsse auf Osteuropa zuletzt Janowski 2018; Musin 2020.

Die Präsentation der Ansichten unserer Forscher zur Herkunft der großmährischen Ohringe mit vier Blechbeeren kann mit T. Štefanovičová (1995, 92) enden. Sie sprach sich eher für einen lokalen Ursprung aus, denn sie hätten „weder im frühbyzantinischen noch im zeitgenössischen byzantinischen Schmuck des 9. Jahrhunderts Analogien“. Nähere Erläuterungen hierzu gab sie jedoch nicht. In einer ihrer späteren Arbeiten ist eine nicht zu vernachlässigende Verschiebung in dem Sinne zu beobachten, dass sie im Gegensatz zu B. Dostál (1965) besonders bei den goldenen Exemplaren aus Dalmatien die Ansicht über deren byzantinische Herkunft übernahm. Skeptisch stand sie jedoch der Möglichkeit gegenüber, dass die älteste Schicht des großmährischen Prachtschmucks durch eben diese Erzeugnisse byzantinischer Art aus Dalmatien inspiriert worden sein könnte (Štefanovičová 2004, 393–395).

## 3 Vorkommen vierbeeriger Ohrringe in weiteren Teilen Europas

Um den Ursprung der großmährischen Ohrringe mit vier Blechbeeren qualifiziert zu beurteilen, müssen diese Funde in einen möglichst breiten geographischen Kontext gestellt werden, denn sehr ähnliche Ohrringe gibt es einem ausgedehnten Gebiet von Schweden bis Griechenland. Das ganze Territorium lässt sich provisorisch in mehrere Regionen aufteilen, die sich u. a. durch den Charakter der Quellenbasis und die Forschungsgeschichte voneinander unterscheiden. Bei der riesigen Menge an Funden übersteigt es natürlich die Kräfte einer Einzelperson, das gesamte bisher publizierte Material zusammenzutragen. Eine repräsentative Auswahl besser erhaltener Exemplare ist jedoch nötig. Die Untersuchung muss relativ detailliert sein, um festzustellen, inwieweit sich die Ohrringe aus den jeweiligen Regionen ähneln oder unterscheiden, und die Konsequenzen abzuwägen, die sich daraus hinsichtlich der Herleitung der Exemplare vierbeerigen Ohrringe auf den großmährischen Gräberfeldern ergeben. In der bisherigen Literatur hierzu fällt nämlich auf, dass manche Forscher oftmals Schlüsse anhand einiger weniger Analogien zogen und zuweilen die Unterschiede vernachlässigten, die hinsichtlich Konstruktion, Dekor, Chronologie u. a. zwischen den zu vergleichenden Exemplaren bestehen.

### 3.1 Der „nördliche Bereich“: Polen, Deutschland und Skandinavien

Die Ausführungen über vierbeerige Ohrringe in anderen Teilen Europas beginnen wir im Norden und

setzen sie in südliche Richtung fort. Von besonderer Bedeutung innerhalb des Verbreitungsgebiets dieser Ohrringe nördlich der ehemaligen Tschechoslowakei ist das heutige Polen mit seiner deutlichen Konzentration von Funden, denen schon deshalb genaue Beachtung gebührt, weil in der Literatur ein enger Zusammenhang mit dem großmährischen Schmuck vorausgesetzt wurde.

#### 3.1.1 Typ Świątki

Die meisten polnischen Ohrringe mit vier Blechbeeren gehören zu einem Typ, der früher als „Typ Tempelhof“ bezeichnet wurde (z. B. Tabaczyński 1958, 27; Sláma 1963, 245–246; Dostál 1965, 387–388)<sup>73</sup> und später als „Typ Świątki“ oder „typ świąteczki“ (Abb. 28–31). Als erster befasste sich J. Kostrzewski ausführlich mit diesen Ohrringen, der auch ein Verzeichnis der damals bekannten Exemplare erstellte. Ihre Verbreitung reichte von Südpolen bis zur schwedischen Insel Gotland (Kostrzewski 1962, 160–164, Karte 6). Zum Typ Świątki zählte er allerdings auch die vierbeerigen Ohrringe aus der damaligen Tschechoslowakei und

---

73 Nach dem östlich der Oder gelegenen Fundort eines Hacksilberschatzes, der am Ende des 19. Jahrhunderts entdeckt wurde (vgl. Abb. 28: 1–3). Nach dem zweiten Weltkrieg fiel das Gebiet an Polen, und der Fundort heißt seither Świątki. Zwecks eindeutiger Identifikation wird der Schatz als „Świątki I“ bezeichnet (Kiersnowscy 1959, 103–104, Taf. XXV: 5; Seyer 1997, bes. 58–60; Horoszko et al. 2016, 535–537, Taf. LXXV: 218).



Abb. 28. 1–3 – Drei von fünf Ohrhängen des Typs Świątki (Tempelhof) aus dem gleichnamigen Hort in Polen (nach Seyer 1997, Abb. 15); 4 – Ohrhänge aus dem Hort von Pæregård, Dänemark (nach Czonstke 2011, 170, Abb. 2: 1 links).

Jugoslawien.<sup>74</sup> Er rechnete mit der Existenz zweier Varianten (A und B), die eine ohne, die andere mit einem mäanderartigen Filigrandekor des unteren Ringbogens. Autorin der jüngsten Bearbeitung des Typs Świątki ist H. Kóčka-Krenz (1993, 66–67), die auch die beiden Varianten genauer definierte. Zur ersten Variante gehören Ohrhänge, deren unterer Ringbogen mit parallelen Kordel- oder tordierten Drähten gesäumt ist; der untersten Blechbeere ist unten ein kleineres Körbchen angefügt (z. B. Abb. 29: 1, 5, 6, 8). Charakteristisches Merkmal der zweiten Variante ist ein Dekor aus einem (Abb. 31: 2, 3, 5, 6) oder zwei mäanderartig verlaufenden Flachdrähten, die ein mit einem weiteren Draht umrahmtes Zierfeld außerhalb oder auch innerhalb des unteren Ringbogens füllen (Abb. 28: 1, 2). Der untere Ringbogen kann abgeflacht (Abb. 30: 6) oder tordiert sein (Abb. 31: 3, 6). Die Blechbeeren sind bei beiden Varianten zumeist mit Granulation verziert, die zu Linien (Abb. 28: 3; 29: 6–8), Dreiecken (Abb. 28: 1, 2, 4) oder kleinen Rauten (Abb. 31: 1–4) gruppiert ist. Die beiden Varianten sind zeitgleich und werden in eine Zeitspanne von der Mitte des 10. Jahrhunderts bis ins 11. Jahrhundert datiert, hauptsächlich in dessen erste Hälfte, nach der Datierung der entsprechenden Hortfunde zu urteilen (Gašowska 1979, 114–118; Kóčka-Krenz 1993, 67).

<sup>74</sup> So z. B. noch Reyman 1988, 135. In meiner Arbeit werde ich aber im Zusammenhang mit dem Typ Świątki nur über Exemplare sprechen, die nördlich des Gebiets der ehemaligen Tschechoslowakei gefunden wurden (vgl. Anm. 78).

Was die Entstehung der Ohrhänge des Typs Świątki betrifft, so meinte J. Kostrzewski (1962, 163), dass die erste Variante (seine Variante A) von großmährischen Vorlagen ausgehe, wobei einige polnische Stücke direkte Importe aus Mähren sein könnten. Die Exemplare der zweiten Variante (B) sah er hingegen als lokale Erzeugnisse an, sicherlich weil ein vergleichbares mäanderartiges Dekor bei den großmährischen Ohrhängen gar nicht vorkommt. B. Dostał (1965, 388) hielt beide Varianten für lokale Erzeugnisse, setzte bei ihnen jedoch eine großmährische Inspiration voraus, denn auch die Ohrhänge der zweiten Variante sind manchmal mit granulierten Dreiecken verziert, wie sie auch bei den großmährischen Formen 9-8, 9-9 und 9-10 (meine Variante D; Kap. 2.1.4) auftreten. M. Dekówna (1974, 118–119, 134) äußerte sich nur zur Genese der ersten Variante des Typs Świątki, wobei sie mehr oder weniger den Standpunkt J. Kostrzewskis hinsichtlich der Bedeutung großmährischer Importe bzw. Einflüsse wiederholte. Allerdings hielt sie es für wahrscheinlich, dass die vierbeerigen Ohrhänge als solche in Mittel- und Südeuropa infolge „byzantinischer Impulse“ erschienen seien, ohne jedoch diese These näher zu erläutern. Die gleiche Ansicht zur Provenienz des Typs Świątki vertrat E. Gašowska (1979, 124), doch die von ihr erwähnten spätantiken und byzantinischen „Analogien“ sind sehr allgemein – deren einzige Gemeinsamkeit mit dem Typ Świątki sind die Blechbeeren, zudem sind diese Ohrhänge hinsichtlich ihrer Beerenzahl und des gesamten Aufbaus von den polnischen Exemplaren ziemlich deutlich zu unterscheiden.

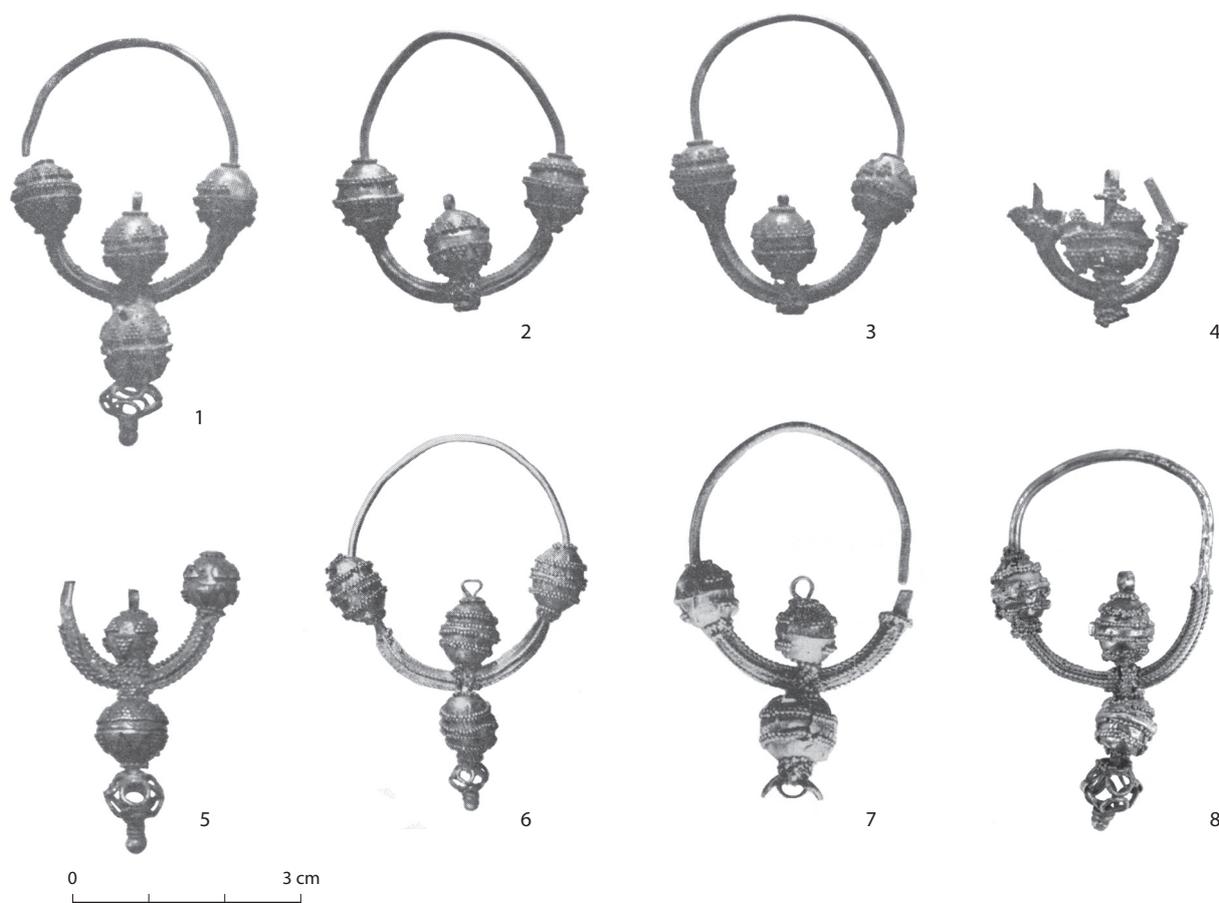


Abb. 29. Ohrringe des Typs Świątki aus dem Polen. 1–4 – Psary (nach Slaski – Tabaczyński 1959, Taf. XX oben); 5 – Poznań I (nach Slaski – Tabaczyński 1959, Taf. XVIII unten); 6 – Maurzyce-Ruszków (nach Gozdowski et al. 1959, Abb. 4 links); 7 – Lipki (nach Cisek – Kramarek 1960, Taf. XIII: b); 8 – Obra Nowa (nach Brzeziński Hrsg. 2007, 105, Nr. 13). 6, 7 ohne Maßstab.

Bei der Suche nach dem Ursprung und dem Herstellungsort der Ohrringe vom Typ Świątki muss man von ihrer Verbreitung in Zeit und Raum ausgehen. In der bisherigen Forschung berücksichtigte man meiner Meinung nach zu wenig, dass das Verbreitungsbild dieser Ohrringe weitgehend durch den Charakter der vorhandenen archäologischen Quellen bedingt ist. Die Konzentration der Fundstellen von Nordostdeutschland bis Zentralpolen<sup>75</sup> beruht in erster Linie auf dem Auftreten dieser Ohrringe in Hacksilberschätzen, von denen H. Kóčka-Krenz (1993, 214–216, Karte 18) insgesamt 51 verzeichnet.<sup>76</sup> In Gräbern er-

scheinen sie hingegen nur an drei Orten – in Lipki in Schlesien (Abb. 29: 7; Wachowski 1975, 95) sowie auf den Gräberfeldern Bischleben und Neuschmidtstedt bei der Stadt Erfurt in Thüringen (Abb. 31: 1; Rempel 1966, 116, 119, Taf. 31: 46; 36: 1; Timpel – Spazier 2014, 196, 206–207).

Daraus ergibt sich eine ganze Reihe von Fragen. Wie ist das überaus häufige Auftreten des Typs Świątki in Hortfunden und sein auffallend seltenes Vorkommen in Grabfunden zu deuten? Diesem Phänomen

<sup>75</sup> Der östlichste Fund ist Ciechanów III in Masowien (vgl. Abb. 32, Fundstelle Nr. 11; Nowakiewicz 2003, 276; Gorlińska et al. 2015, 95, Taf. XV: 18/4115–4117 u. a.).

<sup>76</sup> Das Vorkommen des Typs Świątki ist keineswegs in allen Schatzfunden leicht zu überprüfen, die Autorin stützte sich auch auf die Autopsie von nicht vollwertig publizierten Fundstücken in den Museen. Bei vielen kleinen Fragmenten ist die Bestimmung des einstigen Aussehens des Schmuckstücks diskutabel. Weitere drei

Hortfunde mit diesem Ohrringtyp in Großpolen ergänzte später M. Frąckowiak (2009, 233). Von einem Ohrring des Typs Świątki stammen meiner Meinung nach auch die Blechbeeren mit charakteristischem Dekor aus Sejkowo (Dekówna – Stattlerówna 1961, 25, 88–89, Nr. 141, 142, 145, Taf. XIX: 1, 2, 4) und wohl auch ein Fragment aus dem Depot Lublin VIII (Abramowice) (Reyman-Walczak et al. 2013, 110, Taf. XIX: 64/2; dort irrtypologische Bestimmung des Fragments auf Taf. XIX: 64/1; dieses gehört zu einem Ohrring mit einer langen Blechbeere, vgl. Kóčka-Krenz 1993, 80–82).



Abb. 30. Ohrringe des Typs Świątki. 1–5 – Kotowice II, Polen (nach Butent-Stefaniak et al. 2013, Taf. XII, XXI); 6 – Kvinnegårda, Gotland, Schweden (nach Stenberger 1947, Abb. 225: 1). Ohne Maßstab.

stehen wir auch bei vielen anderen Typen von Silberschmuck in Polen und Nordostdeutschland gegenüber, es geht also um eine „systemhafte Erscheinung“, auf deren ausführlichere Besprechung ich hier verzichten muss. In aller Kürze nur Folgendes: die Hauptursache besteht meiner Meinung nach in dem sehr „selektiven“ Charakter des Bestattungsritus (d. h. die Hinterbliebenen entscheiden, welche Kleidung und welche Gegenstände der Verstorbene ins Grab mitbekommt), wobei Luxus schmuck in vielen Perioden und Regionen kaum in Gräbern niedergelegt wurde. In unserem Fall tritt das intensive Deponieren von Hacksilberschätzen hinzu, während in anderen Gegenden – z. B. in Großmähren – keine derartigen Schätze vergraben wurden, obwohl doch die dortigen Eliten nachweislich Gegenstände aus Edelmetall besaßen. Daher glaube ich nicht, dass die Schmuckstücke und deren Fragmente in den Hacksilberschätzen in einer weit entfernten Region entstanden und erst sekundär in die Nordhälfte Europas gelangten und dort ausschließlich als Zahlungsmittel dienten. Vielmehr ist anzunehmen, dass diese Schmuckgegenstände im nordwestslawischen Gebiet hergestellt wurden und dort nach dem Verlust der Zierfunktion schließlich Bestandteil von Schätzen wurden (Ungerman im Druck b). Dies gilt auch für den Typ Świątki; auf die hierfür sprechenden Indizien komme ich weiter unten zurück.

Die beiden Thüringer Fundstellen (Erfurt-Bischleben bzw. -Neuschmidtstedt) am Rande des Verbreitungsgebiets der Hacksilberschätze führen zu der Frage, ob Ohrringe des Typs Świątki auch in anderen

Teilen des Deutschen Reichs getragen wurden, wo sie bisher nicht belegt sind. Eine Antwort ist kaum möglich, denn im größten Teil des altdeutschen Gebiets gibt es weder Hacksilberschätze noch Gräber mit Luxus schmuck aus dem 10. und 11. Jahrhundert (vgl. Schulze-Dörrlamm 1991; 1992a; 1992b).

Das Vorkommen des Typs Świątki in Schätzen in Südkandinavien wurde früher bagatellisiert; es wurde behauptet, dass es um Kleinfragmente gehe, die aus dem Hauptverbreitungsgebiet dieser Ohrringe bereits als Hacksilber dorthin gelangt seien (Stenberger 1958, 144; Kostrzewski 1962, 162, 164; Dekówna 1974, 117). Auch in Skandinavien kommt jedoch ab und zu ein unbeschädigtes Exemplar oder sogar ein ganzes Paar zum Vorschein, z. B. in den Hortfunden von Sturkö in Südschweden (Abb. 31: 2; Arne 1914, 209, Abb. 351; Hårdh 1976, Taf. 11: II/10, 11) und in Pæregård auf der dänischen Insel Bornholm (Abb. 28: 4; Czonstke 2011, 170, Abb. 2: 1; 2018, 99, 103, Abb. 2: 1; Ingvardson 2012, Abb. 32; 2020, 128, Abb. 67). Daher neige ich eher zu der Ansicht, dass die Ohrringe vom Typ Świątki im südöstlichen Skandinavien wohl ebenso wie im heutigen Polen und Nordostdeutschland als Schmuck getragen wurden.<sup>77</sup>

<sup>77</sup> Fraglich ist, ob alle Besitzerinnen dieses Schmucks im skandinavischen Milieu automatisch als Slawinnen zu interpretieren sind, wie dies K. Czonstke (2018) meint. Zur Anwesenheit von Slawen in Südkandinavien siehe Bogucki 2016, 259–260.

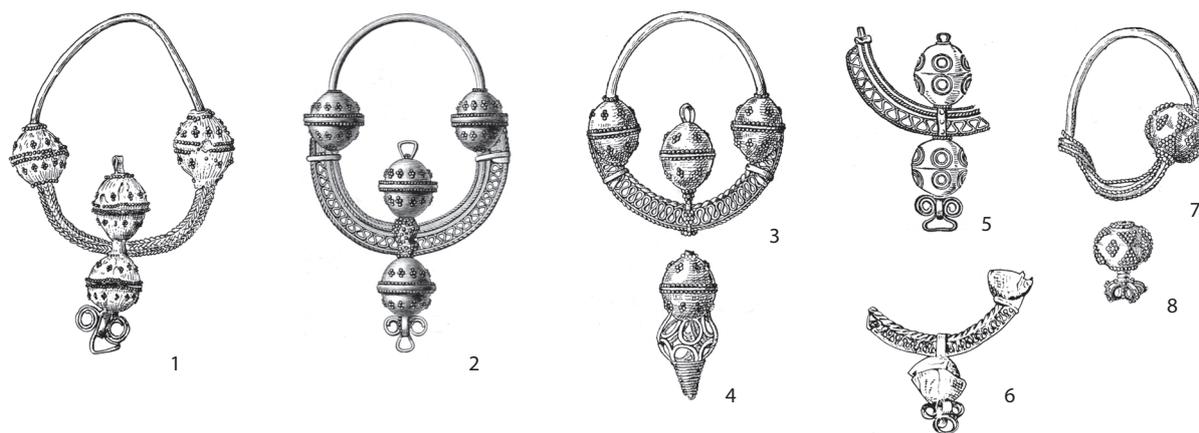


Abb. 31. Ohrhinge des Typs Świątki. 1 – Erfurt-Bischleben, Deutschland (nach Rempel 1966, Taf. 31: 46); 2 – Sturkö, Schweden (Rekonstruktion; nach Arne 1914, 209, Abb. 351); 3, 4 – Wińsko, Polen (nach Seger 1928, Abb. 62, 63; modifiziert); 5 – Radzików II, Polen (nach Seger 1928, Abb. 45); 6 – Schwaan I, Deutschland (nach Faust 1973, Abb. 50); 7, 8 – Gostyń, Polen (nach Seger 1928, Abb. 18, 20). Ohne Maßstab.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob das ganze Verbreitungsgebiet des Typs Świątki homogen ist, was das Vorkommen der beiden Varianten betrifft, oder ob nicht doch einige lokale Spezifika zu beobachten sind. In diesem Punkt bleibt eine künftige detaillierte Auswertung des Typs Świątki abzuwarten, bei der die Verbreitung einzelner Konstruktions- und Zierelemente herausgearbeitet werden müsste. Da H. Kóčka-Krenz (1993) in ihrer Monographie das ganze Spektrum des Schmucks aus dem gesamten nordwestslawischen Gebiet untersuchte, konnte der nicht sonderlich umfangreiche Abschnitt über den Typ Świątki verständlicherweise keine derart detaillierte Analyse enthalten. Ihre Kartierung des Vorkommens des Typs Świątki bezieht Skandinavien nicht ein; auf der Karte des nordwestslawischen Gebiets unterschied sie nur die Arten von archäologischen Fundstellen, aus denen diese Ohrhinge stammen (Horte, Gräberfelder, Burgwälle), nicht aber die Verbreitung der beiden Varianten. Eine eingehendere Bearbeitung wird natürlich immer auf das Problem stoßen, dass von den meisten Ohrhingen nur kleine Fragmente in den Schatzfunden erhalten blieben, anhand derer nicht immer zuverlässig entschieden werden kann, zu welcher Variante sie gehören. Gleichwohl versuche ich, anhand ihrer Fundliste zum Typ Świątki und der von ihr zitierten Literatur die Zugehörigkeit der Exemplare zu einer der beiden Varianten zu bestimmen, soweit dies für die einzelnen Fundstellen überhaupt möglich ist. Zu den Ohrhingen aus Skandinavien stehen ältere Zusammenstellungen für Schweden (Stenberger 1947; 1958) und Dänemark (Kostrzewski 1962, 162–163) zur Verfügung, letztere zu ergänzen durch neuere Funde von der Insel

Bornholm (Pæregård, Abb. 28: 4; Nørremølle; Ingvarðson 2012, Fig. 1, 7). Im Ergebnis zeigt sich, dass die beiden Varianten nicht völlig gleichartig verbreitet sind (Abb. 32). Während die erste Variante (vgl. Abb. 28: 3) nur in Polen und Nordostdeutschland auftritt, konnte ich nördlich von Bornholm kein einziges Exemplar finden, das eindeutig dieser Variante zuzuweisen wäre. Fast alle skandinavischen Stücke, bei denen man die Variante verlässlich bestimmen kann, gehören zur zweiten Variante, die mit mäanderförmigen feinen Drähten auf dem unteren Ringbogen verziert ist (vgl. Abb. 31: 2–6).<sup>78</sup> Es besteht also

<sup>78</sup> J. Kostrzewski (1962, 162, Nr. 37–45) verzeichnete insgesamt neun gotländische Schatzfunde. Die Fragmente des Typs Świątki schrieb er in diesen Horten immer – sofern er imstande war, die Variante festzulegen – wegen ihres mäanderartigen Dekors des unteren Ringbogens seiner Variante B zu. In meine Karte beziehe ich jedoch nur drei gotländische Fundstellen ein, auf denen Fragmente mit einer oder mehreren erhaltenen Blechbeeren geborgen wurden, und zwar deswegen, weil es auch Ohrhinge mit derartigem mäanderförmigen Dekor des unteren Ringbogens gibt, die mit vier Filigrankörbchen versehen sind (z. B. Lisówek: Seyer 1997, Foto auf S. 4, Nr. 37; Górzno: Slaski – Tabaczyński 1959, 22–23, Taf. VI: 2 links oben; zusammenfassend Kóčka-Krenz 1993, 68, 216–217). Es gibt auch ähnliche Ohrhinge mit drei Körbchen und langem Anhänger, wiederum mit Mäanderdrähten verziert (z. B. Człuchów, dt. Schlochau; Łęga 1930, Taf. XXXVII: 194, 195). Auch bei dem Fragment aus dem Hacksilberschatz in Kelč (Mittelmähren) erhielt sich nur der untere Ringbogen mit seiner mäanderartigen Verzierung auf der Außenseite, so dass nicht eindeutig zu sagen ist, ob der Ohrhinge ursprünglich mit vier Blechbeeren oder mit Filigrankörbchen versehen war. Sollte T. Kučerovská (1996, 66, 71,

die Möglichkeit (die bei künftigen Forschungen zu überprüfen wäre), dass Ohrringe des Typs Świątki auch in Skandinavien hergestellt wurden, wenn auch hauptsächlich oder ausschließlich deren zweite Variante. Eine weitere lokale Besonderheit könnten die glatten Blechbeeren darstellen, d. h. ohne Granulation- oder Filigranverzierung, die z. B. in Kvinnegårda (Abb. 30: 6) und Stora Bjers auf Gotland (Stenberger 1947, 103, 203, Abb. 223: 3; 225: 1) und im Schatzfund Schwaan I in Mecklenburg (Abb. 31: 6; Faust 1973, 140, Abb. 16/15: 50–53) auftreten. Weiter südlich sind mir im Verbreitungsgebiet des Typs Świątki keine Exemplare mit unverzierten Blechbeeren bekannt. Solche lokalen oder regionalen Spezifika lassen sich am besten durch lokale Werkstätten erklären, deren „Handschrift“ sich in Details von den Werkstätten in den Nachbarregionen unterschied, die Schmuck vom gleichen Typ herstellten (vgl. Kap. 3.5).

Kommen wir nun zur Frage der Entstehung der Ohrringe vom Typ Świątki zurück. Konnten sich ihre Hersteller überhaupt fest an großmährischen Vorlagen orientieren, wie dies die ältere Forschergeneration voraussetzte? Persönlich bin ich in diesem Punkt ziemlich skeptisch, und zwar wegen dreier Konstruktionsmerkmale, denen man bei Ohrringen vom Typ Świątki relativ häufig begegnet, die aber großmährischen Ohrringen mehr oder weniger fremd sind: 1) Verschluss; 2) Blechbeeren zweierlei Größe; und 3) Befestigen der Blechbeeren mittels eines mit einer Öse endenden Splints.

Ad 1) In der Fachliteratur wird meistens nicht besonders betont, dass die Ohrringe des Typs Świątki mit einem Verschluss versehen sind. Soweit ich weiß, bemerkte dies nur H. Seyer (1997, 26) bei den Ohrringen aus dem eponymen Schatz (Świątki I; Abb. 28: 1–3): das Ende des oberen Ringbogens „läuft spitz zu und steckt lose in einer der seitlichen Hohlperlen. Beim Einstecken ins Ohr läßt sich der Bügel ohne weiteres etwas

Nr. 8, Abb. 32: 8) recht haben, die Blechbeeren voraussetzt, würde es sich um den südlichsten Beleg der zweiten Variante des Typs Świątki handeln. Das bedeutet jedoch nicht unbedingt, dass der Typ Świątki in Mähren als Schmuck getragen wurde. Der gegenwärtige Konsensus ist, dass die drei Hacksilberschätze, die aus Tschechisch-Schlesien und Mittelmähren bekannt sind (neben Kelč sind dies Komárov und Kojetín-Popůvky) und um das Jahr 1000 niedergelegt wurden, alle aus dem Norden, aus Polen, dorthin gelangten. Sämtliche Schmuckstücke in diesen Horten sind nur fragmentarisch erhalten und es gilt als wahrscheinlich, dass die meisten Fragmente bereits in diesem Zustand aus Polen dorthin gebracht wurden (Kouřil 2016, 159–160; Novák 2016, 78–84; Videman 2016, 136–143).

auseinanderbiegen, da der Silberdraht elastisch genug ist“.<sup>79</sup> Damit wurde ein Herausziehen und Verlust der Ohrringe verhindert, seien sie am Ohr läppchen getragen, auf einem Textil- oder Lederstirnband aufgefädelt, in die Frisur eingegliedert u. ä. Dass das Ende des oberen Ringbogens in die Öffnung in der oberen Halbkugel der anliegenden Seitenbeere passt, kann man auch auf Fotos vieler Ohrringe aus anderen Schatzfunden beobachten (Abb. 28: 4; 29: 2, 3, 8; 30: 1–3; 31: 1–3).<sup>80</sup> Dieser sog. Steckverschluss wurde bei verschiedenen Typen byzantinischer Ohrringe (u. a.) aus dem 9.–10. Jahrhundert verwendet (z. B. Baldini Lippolis 1999; Langó 2010; Bosselmann-Ruickbie 2011, 239–240, 243, 246–254, Nr. 54–56, 61, 64–69). Die großmährischen Ohrringe aber haben überhaupt keinen Verschluss. Anders gesagt, die polnischen Juweliere können dieses Element nicht aus Mähren übernommen haben und müssen daher (auch?) andere als großmährische Vorlagen vor Augen gehabt haben.

Ad 2) Ein weiteres, aber nicht so häufiges Konstruktionsmerkmal des Typs Świątki ist die unterste Blechbeere, die deutlich größer ist als die anderen Blechbeeren (Abb. 29: 1, 5, 7; 30: 1, 5).<sup>81</sup> Oben sahen wir, dass in Mähren auf diese Weise konstruierte Ohrringe mitunter zwar auftreten (Diagramm 2), wobei aber alle zuverlässig datierten Stücke dem älteren großmährischen Horizont angehören (anders als die Exemplare aus der Slowakei, siehe Kap. 2.4.6). Zwischen ihnen und dem Typ Świątki liegt eine hundertjährige Zeitlücke. Demgegenüber kommen im Karpatenbecken und

<sup>79</sup> Dies erkennt man auch auf dem ältesten erhaltenen Foto des Schatzfundes Świątki I (Kiersnowscy 1959, 103–104, Taf. XXV: 5), und zwar bei allen fünf Ohrringen dieses Typs.

<sup>80</sup> Zu nennen sind z. B. die Stücke aus den Hortfunden von Psary (Slaski – Tabaczyński 1959, 55–56, Taf. XX oben), Maurzyce-Ruszków (Gozdowski et al. 1959, 10–11, Abb. 4 rechts; Gorlińska et al. 2015, 232, Taf. LXIV: 84/193), Kotowice II (Butent-Stefaniak et al. 2013, 299, Taf. XII: 31/1498, 1499), Obra Nowa (Slaski – Tabaczyński 1959, 44, Taf. XV unten rechts; Brzeziński Hrsg. 2007, 105, Nr. 13), Sturkö (Hårdh 1976, Taf. 11:II/10, 11), Pæregård (Czonstke 2018, Abb. 2: 1 links) und aus dem Grab von Erfurt-Bischleben (Rempel 1966, 116, Taf. 31: 46).

<sup>81</sup> Z. B. Lipki (Cisek – Kramarek 1960, Taf. XIII: b rechts; Wachowski 1975, Taf. V: 2); Kotowice II (Butent-Stefaniak et al. 2013, 299, Taf. XII: 1498, 1503); Poznań I (Slaski – Tabaczyński 1959, 50–51, Taf. XVIII unten); Psary (Slaski – Tabaczyński 1959, 55–56, Taf. XX Mitte links); Zalesie (Dekówna 1974, Taf. XIV: 4).

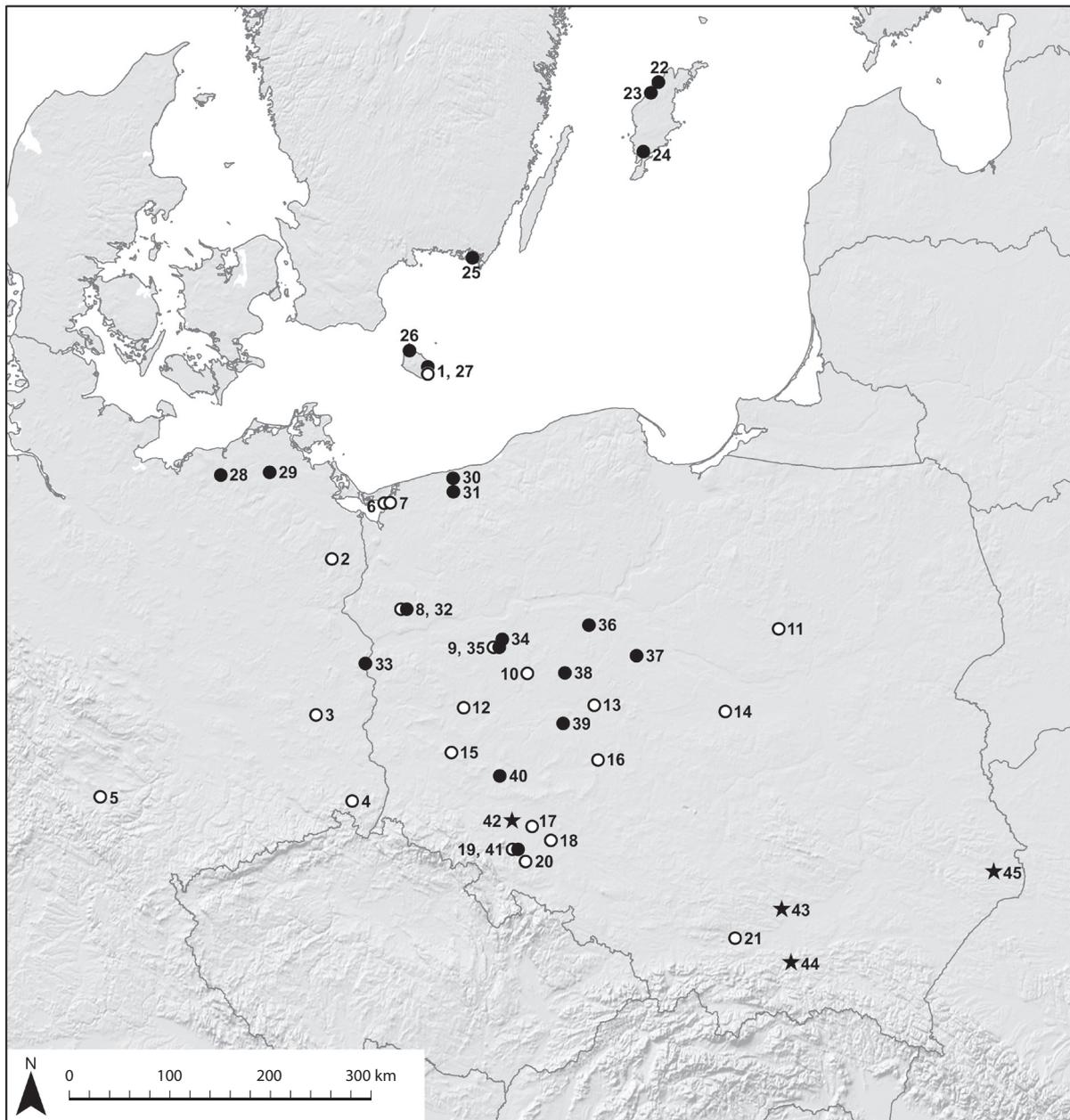


Abb. 32. Karte der Fundstellen von Ohringen des Typs Świątki sowie von anderen Ohringen mit vier oder fünf Blechbeeren. Bearbeitet nach von Kóčka-Krenz 1993, 214–216 und weiterer, in meinem Kap. 3.1 zitierter Literatur. Legende: ○ Ohringe des Typs Świątki, erste Variante: Dänemark: 1 – Nørremølle; Deutschland: 2 – Prenzlau – Alexanderhof; 3 – Ragow; 4 – Meschwitz; 5 – Erfurt-Bischleben. Polen: 6 – Wolin XVII; 7 – Piaski Wielkie – Dramino; 8 – Świątki I; 9 – Wielonek; 10 – Poznań I; 11 – Ciechanów III; 12 – Obra Nowa (Nowa Obra); 13 – Zalesie; 14 – Maurzyce-Ruszków; 15 – Gostyń; 16 – Psary; 17 – Kotowice II; 18 – Lipki; 19 – Radzików II; 20 – Gębice; 21 – Kraków VI. ● Ohringe des Typs Świątki, zweite Variante: Schweden: 22 – Stora Bjers; 23 – Skäggs; 24 – Kvinnegårda; 25 – Sturkö. Dänemark: 26 – Pæregård; 27 – Nørremølle. Deutschland: 28 – Schwaan I; 29 – Keffenbrink (Dorow). Polen: 30 – Bogucino; 31 – Dargocice; 32 – Świątki I; 33 – Lisówek; 34 – Obrzycko; 35 – Wielonek; 36 – Murczyn; 37 – Maszenice; 38 – Kąpiel; 39 – Jarocin; 40 – Wińsko; 41 – Radzików II. ★ Andere Ohringe mit vier oder fünf Blechbeeren in Polen: 42 – Małkowice; 43 – Wiślica; 44 – Zawada Lanckorońska; 45 – Perespa. Grafik M. Hlavica.

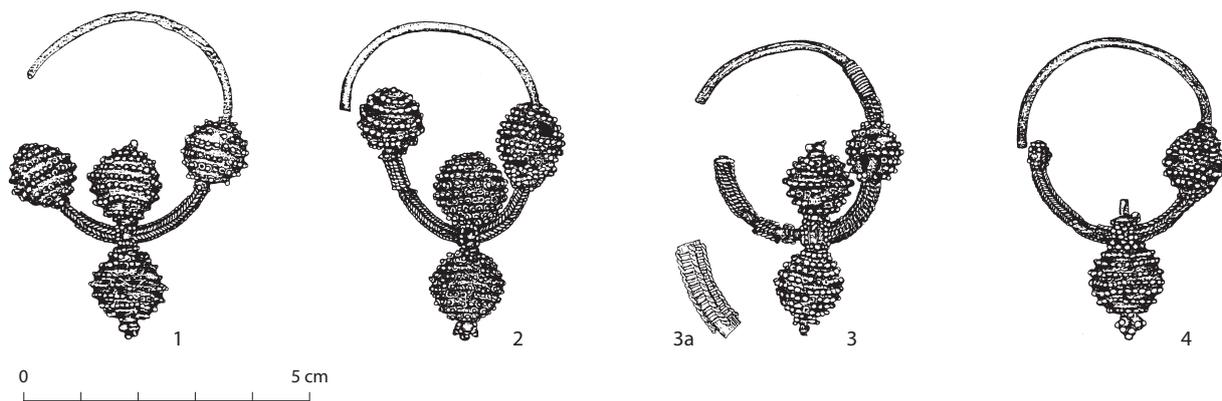


Abb. 33. Vierbeerige Ohrhänge aus Wiślica – Regia, Polen. Nach Gliński 1999, Abb. 6.

auf dem Balkan Ohrhänge mit zweierlei Größe der Blechbeeren auch im 10. und 11. Jahrhundert vor (Kap. 3.2 und 3.4), d. h. zur Zeit der Herstellung des Typs Świątki.

Ad 3) Ebenso wie bei vielen großmährischen Ohrhängen sind bei dem Typ Świątki beide Zentralbeeren auf einem beidseitigen Splint aus Flachdraht aufgesteckt, der senkrecht inmitten des unteren Ringbogens situiert ist (Abb. 28). Mitunter sind an den unteren Ringbogen aber auch zwei selbständige Splinte angelötet, einer für jede Blechbeere (Abb. 30). Stets aber geht beim Typ Świątki der Splint immer durch die ganze Höhe der Blechbeere und endet nach dem Verlassen der oberen Zentralbeere mit einer kleinen Öse (bes. Abb. 29: 6, 7; 31). Die beiden selbständigen Splinte sind immer innerhalb der Blechbeeren versteckt und nur bei denjenigen Stücken sichtbar, bei denen die Blechbeere beschädigt ist (Abb. 29: 4) oder fehlt (Abb. 30: 3). Bei dem unteren Splint fehlt die Endöse, denn unter der unteren Zentralbeere ist statt der Öse ein Körbchen (Abb. 29: 1, 5, 6, 8; 31: 4) oder ein anderes Zierelement aus Draht (Abb. 31: 1, 2, 5, 6, 8) befestigt. Der mit einer Öse endende Splint kommt in Großmähren nur ganz selten vor, er ist bei den Ohrhängen mit vier Blechbeeren in lediglich zwei Gräbern belegt (Brno-Maloměřice und Blučina; Abb. 12: 4–6), und nicht zuletzt deshalb machen diese Ohrhänge im Kontext der mährischen Juwelierproduktion einen fremden Eindruck (Kap. 2.1.9). Zudem ist das behandelte Konstruktionselement bei den Ohrhängen aus Levice zu beobachten (Abb. 10), die jünger sind als die großmährischen Exemplare (Kap. 2.4.3).

Dieser Abschnitt kann mit der Feststellung enden, dass die Hersteller der Ohrhänge vom Typ Świątki mehrere Konstruktionselemente verwendeten, die sie

sehr wahrscheinlich nicht aus Großmähren übernahmen. Die direkte Vorbilder für den Typ Świątki sind also in anderen Regionen zu suchen.

### 3.1.2 Andere Ohrhänge mit vier oder fünf Blechbeeren in Polen

In Süd- und Südostpolen gibt es auch Silberohrringe mit vier Blechbeeren, die nicht zum Typ Świątki gehören. Formal genommen könnten sie zur großmährischen Form 9-6 gereiht werden (d. h. zu meiner Variante C; Kap. 2.1.3), denn sie weisen die gleiche Konstruktion und Verzierung der Blechbeeren auf, die flächenhaft mit Granalien bedeckt sind, die jeweils in einen kleinen Draht eingesezt sind. Lange waren solche Ohrhänge nur aus dem Hortfund von Zawada Lanckorońska bekannt und erst unlängst wurden weitere Fundstücke aus Wiślica und Malkowice publiziert.<sup>82</sup> Auf dem Burgwall Wiślica – Regia in Südostpolen fand man in einer Destruktionsschicht, die als Überrest eines durch Brand vernichteten Grubenhauses interpretiert wurde, insgesamt vier mehr oder weniger komplette Ohrhänge mit vier Blechbeeren

<sup>82</sup> Teile weiterer Exemplare könnten sich in Hacksilberschätzen befinden, wobei man sich zumeist nur auf die charakteristische Verzierung der Blechbeeren stützen kann. Zum Schatz Kotowice II gehört ein Ohrhänger, der aus einem unvollständigen Trägerring und zwei darauf gesteckten beschädigten Blechbeeren besteht, die offensichtlich erst sekundär dicht aneinander gedrückt wurden (Butent-Stefaniak et al. 2013, 281–301, bes. 300, Taf. XIII: 31/1587). Aus dem Hortfund Zakrzew II stammt nur eine Blechbeere mit Linien typisch granulierten Dekors (Gorlińska et al. 2015, 497, 509, Taf. CXXXI: 205/851). Beide Schätze wurden nach 1009 bzw. 1010 niedergelegt. Als drittes Beispiel ist eine abgebrochene Blechbeere aus dem Hortfund von Gostyń zu nennen (Seger 1928, Abb. 24) und sicherlich könnten noch weitere gefunden werden.



Abb. 34. Ohrringe aus dem Hortfund von Małkowice, Polen. Nach Butent-Stefaniak 2009, Abb. 1: 2. Ohne Maßstab.

(Abb. 33) und Fragmente zweier weiterer Exemplare (Gliński 1999, bes. 217–223; Nosek 1999a, Glińska 2018, 416). Auf den ersten Blick sehen sie so aus wie die großmährischen Stücke, doch bei näherer Beobachtung lassen sich kleine Unterschiede erkennen. Zu den typischen Merkmalen der Ohrringe aus Wiślica gehört, dass das granulierte Dekor auf der Oberfläche der Blechbeeren Linien bildet, die voneinander durch schmale, aber deutliche Leerstreifen getrennt sind. Die unterste Blechbeere ist unten mit einer Kugel abgeschlossen, die ebenfalls mit Granulation verziert ist. Der untere Ringbogen ist mit acht Kordeldrähten gesäumt. Alle diese Merkmale sowie die größere Gesamthöhe der Ohrringe (ca. 5,5 cm) zeugen davon, dass es sich eher nicht um direkte Importe aus einem der mährischen Zentren handelt. Bei mindestens zwei Exemplaren aus Wiślica sind zusätzliche Herrichtungen oder „Ergänzungen“ zu beobachten, die man bei großmährischen Ohrringen der Variante C vergeblich suchen würde. Bei den Ohrringen Nr. 2 und 4 ist ein Teil des unteren und auch des oberen Ringbogens kunstfertig mit mehreren feinen Drähten umflochten (siehe die schematische Zeichnung in Abb. 33: 3a; Foto in Nosek 1999b, Abb. 72: a). Es ist klar zu erkennen, dass es sich in den beiden Fällen um eine sekundäre Herrichtung handelt, denn bei Nr. 2 konnte das Umflechten am Ende des unteren Ringbogens erst nach einer nachträglichen Verschiebung der Seitenbeere nach oben durchgeführt werden (Abb. 33: 2), bei Nr. 3 wiederum nach dem Wegfallen der Blechbeere an der gleichen Stelle (Abb. 33: 3). Das letztgenannte Stück weist eine solche Umflechtung auch am Anfang des oberen Ringbogens auf, die anschließend in eine einfache spiralartige Windung aus Flachdraht übergeht (Detailfoto siehe Gliński 1999, Abb. 10, 11).

Der Schatzfund von Małkowice (westlich von Wrocław) enthielt einen unvollständigen Ohrring, bei dem von den ursprünglich vier Blechbeeren nur zwei erhalten blieben (Abb. 34; Butent-Stefaniak 2009, 20, Abb. 1: 2; Butent-Stefaniak et al. 2013, 324–326, Taf. XXI: 41/19). Bis auf den Umstand, dass die unterste Blechbeere größer ist als die erhaltene Seitenbeere, weist dieser Ohrring die gleiche Konstruktion und Verzierung auf wie die Exemplare aus Wiślica, aber ohne spätere Ergänzungen (Abb. 33: 1). Der Schatz von Małkowice wurde wohl am Ende des 10. Jahrhunderts versteckt; da man seine Zusammensetzung nicht vollständig kennt, mag es auch etwas später dazu gekommen sein.

Die dritte polnische Fundstelle mit den uns interessierenden Ohrringen ist Zawada Lanckorońska. Zu dem berühmten, im Areal des Burgwalls entdeckten Schatz gehören u. a. fünf vierbeerige Ohrringe (vgl. Abb. 35: 59, 62), die alle Merkmale aufweisen, die schon bei den Stücken aus Wiślica beschrieben wurden (bis auf das sekundäre Umflechten). Die Exemplare aus Zawada Lanckorońska unterscheiden sich nur wenig voneinander; anhand der Größe und der Verzierungsdetails können sie in zwei Gruppen geteilt werden. Zwei Stücke, in der Publikation des Schatzes als Nr. 62 und 63 bezeichnet, sind verhältnismäßig kleiner, ihre Höhe beträgt maximal 5,5 cm. Ihr unterer Ringbogen ist mit vier Kordeldrähten verziert (Abb. 35: 62). Die restlichen Stücke Nr. 59, 60 und 61 sind ungefähr ein Zentimeter höher und ihr unterer Ringbogen ist mit acht (Abb. 35: 59), bei Nr. 61 sogar neun parallelen Kordeldrähten gesäumt (Nosek – Zoll-Adamikowa 1999, 73, Abb. 44–47).

H. Zoll-Adamikowa (1999, 103–105) bezeichnete diese fünf Ohrringe und deren großmährische Gegenstücke als „Variante Břeclav-Pohansko“ – nach der eponymen Fundstelle, wo es auf dem Friedhof an der ersten Kirche in den Gräbern 127 und 135 analoge Ohrringe gab (Abb. 6: 6; Tab. 1, Nr. 6, 7). Sie war sich jedoch der Tatsache bewusst, dass die großmährischen Stücke allgemein wesentlich subtiler sind. In Kap. 2.3.2 sahen wir, dass die Ohrringe der Variante C nur rund 3 cm hoch sind (Diagramm 3), wohingegen die Exemplare aus Zawada Lanckorońska ungefähr doppelt so groß sind. Bei der chronologischen Einordnung der „Variante Břeclav-Pohansko“ ging sie noch von der traditionellen großmährischen Chronologie aus, wonach die vierbeerigen Ohrringe an das Ende des 9. Jahrhunderts und in die 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts gehören sollten. Diese Datierung übernahm H. Zoll-Adamikowa für die Exemplare aus Zawada Lanckorońska. Eine solche Übertragung der Datierung von einer Region in die andere erscheint

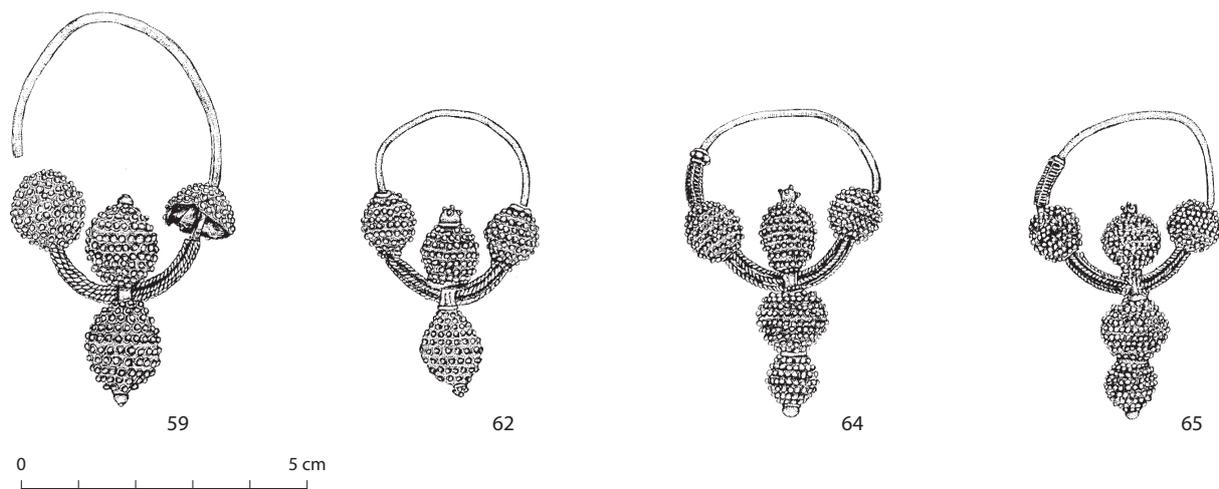


Abb. 35. Ohrhinge mit vier bzw. fünf Blechbeeren aus dem Hortfund von Zawada Lanckorońska. Nach Zoll-Adamikowa et al. 1999, Abb. 47, 48 (die dortige Nummerierung der Funde wurde belassen).

mir problematisch. Das Verfahren wäre nur berechtigt, wenn man es in Zawada Lanckorońska mit unbestrittenen mährischen Importen zu tun hätte, was sich jedoch nicht beweisen lässt (siehe unten).

Zum Hortfund von Zawada Lanckorońska gehörten zudem u. a. drei Ohrhinge (Nr. 64–66) mit fünf Blechbeeren (Abb. 35: 64, 65). Sie haben die gleiche Größe (die Höhe der nicht deformierten Stücke beträgt 5,3 cm) und das gleiche Dekor der Blechbeeren und des unteren Ringbogens wie die Ohrhinge Nr. 62 und 63 und unterscheiden sich von letzteren nur durch zwei Merkmale: unter dem unteren Ringbogen sitzt eine fünfte Blechbeere, die etwas größer ist als die anderen Blechbeeren, und der Anfang des oberen Ringbogens ist mit einem Geflecht aus sechs feinen Drähten versehen (Nosek – Zoll-Adamikowa 1999, 74, Abb. 44, 46, 48, 49), wie sie auch der Ohrhinge Nr. 3 aus Wiślica aufweist (Abb. 33: 3). Diese drei Ohrhinge mit fünf Blechbeeren bezeichnete H. Zoll-Adamikowa (1999, 105) – in Übereinstimmung mit ihrer Bezeichnung der Typen oder Varianten nach dem Ort der ersten Entdeckung – als „Variante Zawada“, für die es, wie sie konstatieren musste, weder in Polen noch andernorts genaue Analogien gibt. Wohl deshalb befasste sie sich nicht näher mit dieser Variante.<sup>83</sup>

<sup>83</sup> Die Ansichten zur typologischen Zuordnung der Ohrhinge mit vier oder fünf Blechbeeren von Zawada Lanckorońska differieren. K. Wachowski (1981, 178, Abb. 15: a1, a2) reihte sie zum Typ Świątki, den er offensichtlich breiter auffasste als seine Vorgänger (vgl. Kap. 3.1.1). H. Kóčka-Krenz (1993, 61–62, 207, Nr. 31) bezeichnete sie als Ohrhinge mit Himbeerperlen (poln. „zausznice z paciorkami malinowatymi“). Zu diesem Typ zählt sie die vor allem in Polen auftretenden Exemplare mit einer bis vier

Unlängst jedoch fand man zwei ähnliche Stücke in Polen. Nahe bei dem Burgwall Czerwno, wohl namentgebend für die in der Nestorchronik erwähnten Czerwieńer Burgen (Grody Czerwieńskie; Wołoszyn 2020, mit Lit.), fand man auf dem Kataster des Ortes Perespa in den Jahren 2014 und 2015 zwei noch nicht vollständig publizierte Hortfunde (Wołoszyn et al. 2016, 702).<sup>84</sup> Zum zweiten dieser Schatzfunde, der wesentlich größer war als der erste, gehört ein Paar silberner Ohrhinge mit fünf Blechbeeren, die vollständig mit in kleine Drahtringe eingesetzten Granalien bedeckt waren. Die Blechbeeren auf den Enden und innerhalb des unteren Ringbogens sind gleich groß, die Blechbeere unter dem unteren Ringbogen ist am größten und die fünfte Blechbeere darunter am kleinsten. Der untere Ringbogen ist bei beiden Exemplaren vollständig mit einem regelmäßigen Drahtgeflecht bedeckt, aber anders als bei den Stücken aus Wiślica (Abb. 33: 2, 3) scheint es sich nicht um eine spätere Ergänzung zu handeln. Der obere Ringbogen ist unverziert und bei einem der Exemplare leicht deformiert; der andere Ohrhinge, ganz unbeschädigt, ist 5,8 cm hoch.

Es zeigt sich also, dass die Ohrhinge mit fünf Blechbeeren aus Zawada Lanckorońska kein Unikat oder ein „Ergebnis einer momentanen Inspiration“

Blechbeeren, die auf den unteren Ringbogen aufgesteckt und auf ganzer Fläche – eben dies ist charakteristisch für den Typ – mit grober Granulation bedeckt sind.

<sup>84</sup> Für die Information über die Schatzfunde und den Hinweis auf die zitierte Arbeit danke ich M. Wołoszyn. Für die Hinweise auf Artikel auf polnischen Nachrichtenservern, die über die Horte kurz berichteten, bin ich den Kolleginnen Š. Krupičková und J. Gryc verbunden.

des Herstellers sind, sondern eine selbständige, wenn auch nicht allzu häufige Variante darstellen. Noch wichtiger ist der Umstand, dass die Ohringe mit vier oder fünf Blechbeeren, die flächendeckend mit grober Granulation verziert sind und von vier polnischen Fundstellen stammen (Wiślica, Małkowice, Zawada Lanckorońska und Perespa), eine zusammenhängende Gruppe von Erzeugnissen gleicher, wohl lokaler Provenienz bilden. Hierfür spricht das Umflechten und die Verzierung der Wurzel des oberen Ringbogens – Merkmale, die in anderen Teilen Europas an Ohringen mit vier Blechbeeren bislang nicht zu beobachten sind.<sup>85</sup> Wahrscheinlich ist die ganze Gruppe auch chronologisch homogen, die Produkte dürften innerhalb einer nicht allzu langen Zeitspanne entstanden sein.

Die besten Anhaltspunkte für die Datierung dieser Ohringgruppe liefert das Schatz von Zawada Lanckorońska. H. Zoll-Adamikowa (1999, 131) setzte die Niederlegung dieses Hortfundes in das 3. Drittel des 10. Jahrhunderts. Die Hauptrolle bei der Datierung schrieb sie dem Halbmondanhänger zu; er hat Vergleichsstücke in Horten aus Gnezdovo in Westrussland, die nach der Mitte des 10. Jahrhunderts niedergelegt wurden (neuerlich Rjabceva 2005, 116–122; Eniošova et al. 2009, 384; Avdusina 2014). S. Suchodolski (2003, 280–284) meinte anhand vernünftig klingender Argumente, dass solche Anhänger bereits vor der Mitte des 10. Jahrhunderts gefertigt worden sein könnten, ließ aber gleichwohl die Datierung des Schatzes von Zawada Lanckorońska mehr oder weniger unverändert. Halbmondanhänger des selben Typs gibt es auch in den beiden Hortfunden aus Perespa (Wołoszyn et al. 2016, 703–708). Anhand dieser Anhänger gelangten die Autoren der vorläufigen Publikation zu einer Datierung der Hortfunde in die 2. Hälfte des 10. und an den Anfang des 11. Jahrhunderts. Die gleiche Datierung kann auch auf die behandelten polnischen Ohringe mit vier und fünf Blechbeeren bezogen werden.

H. Zoll-Adamikowa vertrat die Ansicht, dass die vierbeerigen Ohringe den ältesten Teil des Schatzes von Zawada Lanckorońska bilden, der in die 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts zu datieren sei. Einziger Grund

<sup>85</sup> Sie sind auch bei anderen Typen nicht üblich. Eine Umwicklung mit feinem Runddraht am Anfang des oberen Ringbogens tritt z. B. bei einem Paar byzantinischer Halbmondohrringe mit unbekanntem Fundort auf, die im Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz aufbewahrt werden. Anhand der Zellenschmelzverzierung datiert M. Schulze-Dörrlamm (2020, 35–38) die Ohringe ungefähr in die 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts.

hierfür war die Annahme, dass diese Ohringe typologisch und chronologisch unmittelbar an ähnliche großmährische Stücke anknüpfen. Es ist nicht zu übersehen, dass sich die Argumentation der Forscherin weitgehend im Kreise bewegt und – was noch wichtiger ist – deren Grundlagen mit dem Abstand von zwei Jahrzehnten als überholt oder zumindest strittig erscheinen. Die früher akzeptierte Datierung ähnlicher großmährischer Ohringe (meine Variante C) an das Ende des 9. und in die 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts ist heute nicht mehr aktuell. In Kap. 2.4.1 sahen wir, dass der Schwerpunkt ihres Vorkommens in den jüngeren großmährischen Horizont fällt, der traditionell mit der Periode der 2. Hälfte des 9. und des Anfangs des 10. Jahrhunderts gleichzusetzen ist. Damit wäre der eventuelle Zeitabstand zwischen den verschiedenen Fundstücken des Hortfundes noch größer. Für eine Differenzierung des Schatzes in einen älteren und jüngeren Teil besteht jedoch meiner Meinung nach keine wirkliche Berechtigung. Befreit man sich von den Schemen der älteren Forschung, wonach jedweder polnischer Schmuck, der Exemplaren aus großmährischen Fundstellen ähnelt, von vornherein als „großmährischer Einfluss“ oder als direkter Import zu interpretieren ist (vgl. Kóćka-Krenz 1993, 154), dann erscheint die Situation ganz einfach. Das gesamte Ensemble von Zawada Lanckorońska stellt eine kulturell und chronologisch weitgehend homogene Schmuckkollektion dar; alle darin vertretenen Typen weisen ausschließlich nach Ost- und Südosteuropa und gehören in das 10. und die 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts.

Als fragwürdig erscheint mir heute auch die Annahme H. Zoll-Adamikowas, dass die vierbeerigen Ohringe aus Zawada Lanckorońska an großmährische Vorlagen anknüpfen.<sup>86</sup> Wir sahen bereits, dass bei der gesamten behandelten Gruppe polnischer Ohringe mit vier und fünf Blechbeeren einige Merkmale

<sup>86</sup> Die Publikation des Hortfundes von Zawada Lanckorońska weist ein allseitig sehr hohes Niveau auf. Man kann jedoch nicht übersehen, dass sich H. Zoll-Adamikowa (1999) bei der Analyse der einzelnen Ohringvarianten vor allem auf chronologische Probleme konzentrierte, aber die Provenienzfrage meistens beiseite ließ. Sie suchte Vergleichsfunde vor allem in Ost- und Mitteleuropa (mit starker Betonung der Bedeutung des großmährischen Schmucks) und beschäftigte sich weit weniger mit den Exemplaren vom Balkan und deren gegossenen Imitationen – obwohl deren Herstellung eine Kenntnis der prachtvollen Vorlagen voraussetzt (vgl. z. B. Langó 2012c). Dies birgt die Gefahr einer gewissen „verengten Perspektive“ bei der Beurteilung des Ursprungs der betreffenden Schmucktypen.

auftauchen, durch welche sie sich von der großmährischen Variante C unterscheiden: u. a. die wesentlich größere Höhe, das Umflechten des unteren (und ggf. eines Teils des oberen) Ringbogens und die Verzierung des unteren Ringbogens mit acht Kordeldrähten. Das letztgenannte Merkmal kam in Mähren nur bei einem einzigen vierbeerigen Ohrring zum Vorschein (Mikulčice – Klášteřisko, Grab 1298; Abb. 4: 5), wobei fraglich bleibt, welches Gewicht dieser Tatsache zukommt, wo doch das überwiegende Dekor der Ohrringe der Variante C anders ist (vier Perldrähte, weniger häufig Kordeldrähte). Im Prinzip kann gesagt werden, dass die Verwendung von Perldräht für Großmähren, d. h. für das 9. Jahrhundert typisch ist, während bei dem Schmuck aus dem 10. und 11. Jahrhundert in Polen, Nord- und Osteuropa das Filigrandekor fast ausschließlich auf Kordel- oder tordiertem Draht aufbaut (siehe Kap. 2.3.3). Zu einem solchen Wechsel der bevorzugten Filigrandrahtsorte kam es wohl auch in Mitteleuropa, aber sie wird kaum abrupt erfolgt sein. Da dieses Problem noch nicht näher analysiert wurde, wäre es verfrüht, jetzt schon aufgrund der verwendeten Drahtsorte grundsätzliche Schlüsse zur Chronologie oder zu anderen Aspekten zu ziehen.

Anhand des oben Gesagten meine ich, dass die Annahme einer großmährischen Inspiration der polnischen Ohrringe mit vier Blechbeeren, mit grober Granulation bedeckt, nicht die einzig mögliche Hypothese ist. Man sollte einen breiteren geographischen Kontext betrachten, wobei vor allem die Exemplare vom Balkan zu berücksichtigen sind. Bei künftigen Überlegungen zur Entstehung der ersten Variante des Typs Świątki könnte deren Ähnlichkeit mit fünfbeerigen Ohrringen von Bedeutung sein: neben der Ausführung des granulierten Dekors der Blechbeeren unterscheiden sie sich nur dadurch voneinander, dass die erste Variante statt der untersten, fünften Blechbeere ein Filigrankörbchen hat. Ferner sahen wir, dass die Ohrringe vom Typ Świątki Konstruktionselemente aufweisen, die ihre Hersteller nicht direkt aus Großmähren übernehmen konnten, weil sie dort überhaupt nicht vorkommen. Dies führt zu der Suche nach Vorlagen in anderen Regionen, besonders in jenen Teilen Südosteuropas, die stark von Byzanz beeinflusst wurden (siehe Kap. 3.5 und 4.4.5). In diesem Zusammenhang ist die räumliche Verbreitung der zahlenmäßig bescheidenen Gruppe von Ohrringen mit vier oder fünf Blechbeeren (Abb. 33–35) in Süd- und vor allem Südostpolen, also abseits des Hauptverbreitungsgebiets des Typs Świątki, interessant (Abb. 32). Die geographische Lage dieser Ohrringgruppe lässt sich vielleicht vorläufig in dem Sinne

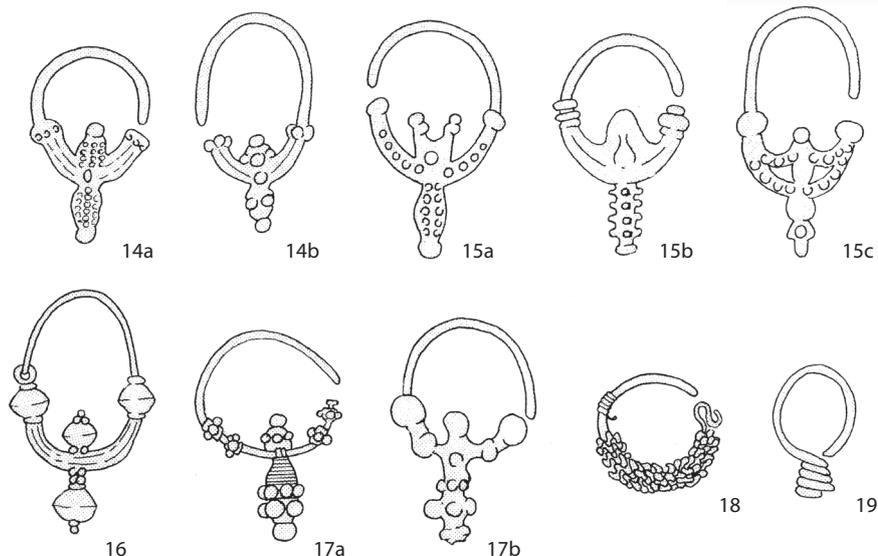
interpretieren, dass über sie das „Konzept“ von vier- oder fünfbeerigen Ohrringen überhaupt erst in die weiter nördlich gelegenen Teile Polens gelangte und auf dieser Grundlage sehr bald der Typ Świątki als spezifische lokale Adaptation dieses Konzepts entstand. Bislang hat man den Eindruck, dass die erste Variante des Typs Świątki, die im Kontext der Ohrringe mit vier Blechbeeren in den südlicher gelegenen Regionen eher „traditionell“ wirkt (vgl. Kap. 3.4.3 bis 3.4.9), auf Polen und Nordostdeutschland beschränkt blieb, während die zweite Variante, entstanden durch Hinzufügung eines auffallenden Dekors in Form mäanderförmiger Filigrandrähte, sich über die Ostsee bis nach Skandinavien verbreitete. Anders gesagt, die zugegebenermaßen schematische Vorstellung zur Typologie und Herleitung der einzelnen Varianten (vgl. Abb. 77) korrespondiert rahmenhaft mit deren geographischer Verbreitung.

### 3.2 Karpatenbecken

Eine weitere Region, wo vierbeerige Ohrringe vorkommen, ist das Karpatenbecken. Die Exemplare aus der hierzu gehörenden Südslowakei wurden oben bereits behandelt (als Varianten G und H), ebenso die Stücke aus Zalavár (Kap. 2.1.5). Im Folgenden sind die übrige Funde aus dem heutigen Ungarn, der serbischen Wojwodina und aus dem westlichen Siebenbürgen zu erwähnen (bedingt durch die Forschungsgeschichte, die noch zu einer Zeit begann, als alle diese Regionen zu Ungarn gehörten). Wie sich aus den weiteren Ausführungen ergeben wird, erfuhren die Ohrringe aus dem Karpatenbecken lange keine adäquate Beachtung. Das lag sowohl an der geringen Anzahl von Funden als auch an der allgemeinen Orientierung der frühmittelalterlichen Archäologie in Ungarn. Dort befasste man sich hauptsächlich mit den archäologischen Denkmälern der altmagyarischen Periode und ihrer materiellen Kultur, die ihre Wurzeln vor allem in Osteuropa hat (Langó 2005, bes. 289–306; Bálint 2007; Türk 2012). Die Feldforschung auf den jüngeren Gräberfeldern der Bijelo Brdo-Kultur wurde zwar nicht vernachlässigt, aber die Beschäftigung mit diesen archäologischen Hinterlassenschaften gehörte nicht zu den Prioritäten.<sup>87</sup> Es ist bezeichnend, dass der

<sup>87</sup> Die Forschung konzentrierte sich lange auf Probleme der ethnischen und sozialen Struktur der Bevölkerung, die auf diesen Gräberfeldern bestattete, jedoch mit gegensätzlichen Standpunkten der ungarischen Forscher einerseits und der Forscher aus den slawischen Ländern andererseits.

Abb. 36. Typologie der Ohringe aus Gräberfeldern der sog. Bijelo Brdo-Kultur im Karpatenbecken. Nach Giesler 1981, Taf. 3 (leicht modifiziert).



#### Autor der ersten umfassenden chronologischen

Das führte ungarische Wissenschaftler zur Ablehnung des Terminus „Bijelo Brdo-Kultur“, den sie wegen seines „slawischen Klangs“ als einseitige, den magyarischen Anteil an der Kultur in den Hintergrund rückende Deutung empfanden (und mitunter noch heute empfinden; zur Forschungsgeschichte z. B. Giesler 1981, 8–19; Bálint 1991, 159–185; Langó 2005, bes. 182–244; Bollók 2010, 174, 181–182, Anm. 22; Ota 2014a, 11–15; zur eponymen kroatischen Fundstelle Bijelo Brdo siehe Tomičić 1991). Allerdings fehlt für den in der ungarischen Literatur bevorzugten Terminus „Gräberfelder des (ungarischen) Gemeinvolkes“ im Tschechischen ein eingebürgertes Equivalent. Auch der Begriff „arpadenzeitliche Volkstracht“, mit dem M. Obenaus (2010, 5) die materielle Kultur dieser Nekropolen bezeichnet, bürgerte sich in der Fachliteratur noch nicht ein. Zur Typologie der Gräberfelder aus dem 9.–12. Jahrhundert im Karpatenbecken siehe Kovács 2013. Jedenfalls verzeichnete die frühmittelalterliche Archäologie in den letzten Jahrzehnten eine Abkehr von den Fragen der Ethnizität. Die bei weitem wichtigste Quellengattung, die von der Anwesenheit der frühmittelalterlichen *gentes* zeugt, sind die Schriftquellen. Die Identifikation der Ethnien in archäologischen Quellen ist wesentlich vielschichtiger als die vorherigen Generationen der Archäologen glaubten. Besonders im Fall einer überregional verbreiteten Mode lässt sich die ethnische Zugehörigkeit einzelner Bestatter kaum eindeutig feststellen (z. B. Brather 2004; Dzino 2008; von Rummel 2010; Halsall 2011). Heute akzeptieren auch die meisten Forscher in den slawischen Ländern, dass der Anteil der altmagyarischen Bevölkerung in Karpatenbecken überwog, was aber eine Anwesenheit anderer Ethnien, namentlich in den Randgebieten, nicht ausschließt (Kovács 1991, 423 mit Lit. in Anm. 136; Hanuliak – Rejholcová 1999, 102–105). Mit diesem Bewusstsein verwende ich den problematischen Terminus „Bijelo Brdo-Gräberfelder“ weiter, weil er allgemein verständlich ist.

Auswertung dieser Gräberfelder der deutsche Forscher J. Giesler (1981) war. Er erstellte u. a. die Typologie der auf diesen Fundstellen entdeckten Schmuckstücke; zu ihnen gehören auch vierbeerige Ohringe und deren gegossene Nachahmungen, die er als „Form 16“ bezeichnete (Abb. 36: 16), ergänzt durch ein Verzeichnis der ihm bekannten Exemplare aus dem Karpatenbecken mit dessen nächster Umgebung und eine Karte der Fundstellen (Giesler 1981, 165–166, Liste 6, Taf. 51: 2). Die meisten Lokalitäten befinden sich in Slowenien; in Ungarn verzeichnete er nur zwei Fundstellen (Halimba – Cseres und Tibolddaróc).

Erst seit den 1990er Jahren beschäftigten sich ungarische Forscher intensiver mit den Importen, die im 10. und 11. Jahrhundert aus dem Kern des Byzantinischen Reichs oder aus dem byzantinisch geprägten Teil des Balkans in das Karpatenbecken gelangten. Besonders zahlreich und am besten erforscht sind Gürtelschnallen, Reliquiarkreuze und Schmuck, vor allem Ohringe, Fingerringe und Armringe.<sup>88</sup> Einen festen Bestandteil dieser Gruppe von Gegenständen bilden die Ohringe mit vier Blechbeeren und verziertem unterem Ringbogen mitsamt deren gegossenen Nachahmungen. In einer Zusammenstellung und Analyse der Funde bezeichnete K. Mesterházy (1991, 146–153) diese Ohringe in seiner Übersicht von Schmuckgegenständen „byzantinischer Provenienz“ als „Typ 12“ und gliederte sie in vier Varianten (Abb. 37). Weil die

<sup>88</sup> Mesterházy 1990; 1991; 1993; 1995; Langó – Türk 2004; Langó 2010; Bollók 2010; Prohászka 2016; vgl. Pletnyov 2005; Schulze-Dörrlamm 2009, Teil 2, 204–253; Tsvikis 2012, 70–75; Dončeva – Bunzelov 2014; u. a.

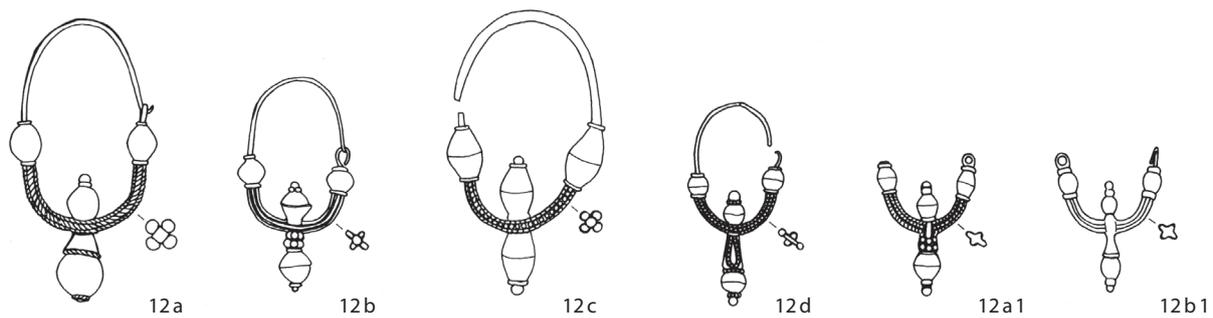


Abb. 37. Ohrringe mit vier Blechbeeren bzw. Kugeln aus dem Karpatenbecken (Typ 12 nach Mesterházy). Varianten: 12a – Halimba – Cseres, Grab 841; 12b – Halimba – Cseres, Grab 506; 12c – Tápé – Malajdok B, Grab 30; 12d – Tápé – Malajdok B, Grab 21. Gegossene Imitationen: 12a1 – Orşova; 12b1 – Novi Kneževac/Törökkanizsa. Nach Mesterházy 1991, Typentafel I, II. Ohne Maßstab.

meisten Varianten nur durch ein einziges Paar Ohrringe repräsentiert sind, dürfte es zumeist genügen, die konkreten Exemplare zu erwähnen.

Alle vierbeerigen Ohrringe aus dem Karpatenbecken haben zwei gemeinsame Besonderheiten: erstens sind sie mit einem Haken-Ösen-Verschluss versehen und zweitens tragen die Blechbeeren (bzw. die gegossenen Kugeln) keinerlei Dekor. In anderen Merkmalen unterscheiden sich die einzelnen Varianten leicht voneinander. Vom Bijelo Brdo-Gräberfeld Halimba – Cseres stammen insgesamt drei Paar Ohrringe, deren unterste Blechbeere stets etwas größer ist als die restlichen drei. Das silberne Paar aus Grab 841 (Mesterházy's Variante 12a; Abb. 38: 1) hat den unteren Ringbogen mit vier Kordeldrähten gesäumt; die unterste Blechbeere ist am unteren Ringbogen mittels eines annähernd konischen Zwischengliedes aus Blech befestigt, das mit seiner Form an die Halbkugel einer Blechbeere erinnert, die etwas kleiner ist als die unterste Blechbeere (Török 1962, 24–25, Taf. XI Mitte). In den Gräbern 506 (Abb. 38: 2) und 621 wurde je ein Paar Ohrringe gefunden, bei dem die größte, untere Blechbeere mittels einer kurzen Traube am unteren Ringbogen befestigt ist (Mesterházy's Variante 12b; Török 1962, Taf. X). Die Produktionsweise der beiden Paare soll sehr ungewöhnlich gewesen sein: bei dem silbernen Paar aus Grab 506 führt Gy. Török an (1962, 142): „der untere Bogen besteht aus einem dickeren, gegossenen Glied mit vier Rippen und einem weintraubenförmigen Anhänger“. Aus dieser Formulierung könnte man schließen, dass zusammen mit dem unteren Ringbogen auch das niedrige traubenförmige Zwischenglied gegossen wurde, das zwei Granalienkränzchen übereinander nachahmt. Bei den Blechbeeren sagt der Autor jedoch explizit, dass es sich um „aus zwei Halbkugeln zusammengelötete Silberkugeln“ handeln würde. Mit den gleichen Termini beschreibt er die die Exemplare aus Grab 621,

beginnend mit den Worten „bronzenes Ohrgehängepaar mit Silberkugeln“, was anzudeuten scheint, dass die Anwendung zweier Produktionstechniken – Gießen bzw. Treiben aus Blech – mit zwei verschiedenen Materialien korrespondieren würde.<sup>89</sup> Leider sind die publizierten Fotografien der beiden Paare nicht deutlich genug, um diese Beobachtungen zweifelsfrei zu bestätigen. Namentlich der Bronzeschmuck könnte durch Korrosion betroffen sein, bei unvollständiger Reinigung mögen einige Teile homogen erscheinen (und damit als „zusammen gegossen“), obwohl sie in Wirklichkeit aus mehreren Komponenten gefertigt wurden. Licht könnte in diese Angelegenheit nur eine Untersuchung der beiden Ohrringpaare mit modernen bildgebenden Verfahren und analytischen Methoden bringen. In ganz Mittel- und Südosteuropa sind mir derartige Exemplare nur von einer einzigen weiteren Fundstelle bekannt (Kostol – Trajanov most in Serbien; Abb. 51: 1), die in gleicher Weise gefertigt worden sein sollen (Kap. 3.4.3; vgl. auch Kap. 3.4.10).

Zur Variante 12a gehört wahrscheinlich auch das silberne Exemplar aus Grab 14 in Karos – Eperjeszög II, das unvollständig ist; es fehlen die beiden (zu vermutenden) Zentralbeeren. Die beiden erhaltenen Seitenbeeren sind oval und glatt, ohne jedes Dekor; der untere Ringbogen ist mit Perldrähten gesäumt

<sup>89</sup> Im Zusammenhang mit den Ohrringen aus Halimba – Cseres erwähnt K. Mesterházy (1991, 146, Anm. 23) einen unvollständigen Ohrring vom Burgwall Kirchberg bei Lutzmannsburg (ung. Locsmánd) im Burgenland. Die Konstruktion wird jedoch in der Publikation (Kaus 1987, 336–337, Anm. 7 rechts) nicht detailliert beschrieben und auch das abgedruckte Foto erlaubt keine nähere Beurteilung der Produktionsweise des unteren Ringbogens und des traubenförmigen Zwischenglieds. Sicher ist nur, dass die vier doppelkonischen Beeren aus Blech gefertigt sind (für die Information danke ich M. Obenaus).

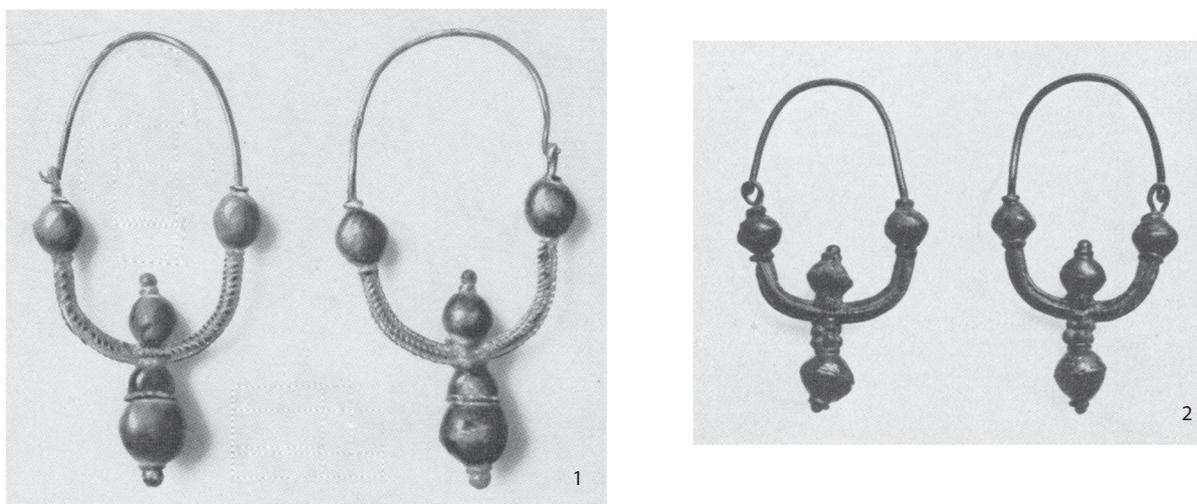


Abb. 38. Vierbeerige Ohrhinge aus der Bijelo Brdo-Nekropole Halimba – Cseres (Ungarn). 1 – Grab 841; 2 – Grab 506. Nach Török 1962, Taf. X, XI. Ohne Maßstab.

(Révész 1989, 29, Abb. 6: 11; 1996, 18–19, Taf. 23: 17; Mesterházy 1991, Abb. 2: 6).

Die Varianten 12c und 12d (Abb. 37) sonderte K. Mesterházy anhand zweier Paare vom Gräberfeld Tápé – Malajdok B (am Ostrand der Stadt Szeged) aus. Zwei bronzenene Ohrhinge aus Grab 30<sup>90</sup> haben Blechbeeren von deutlich langgezogener Form, die alle ungefähr gleich groß sind. Ihnen fehlt das Zwischenglied über der untersten Blechbeere, d. h. beide Zentralbeeren wurden direkt am unteren Ringbogen befestigt (Abb. 39: 1, 2; Széll 1943, 177, Abb. 1: 1, 2). Das Paar aus Grab 21 zeichnet sich dagegen durch ein langes konisches Zwischenglied aus, das mit tropfenförmigen Perldrähten verziert ist. Unter dem Zwischenglied ist eine Blechbeere befestigt, die größer ist als die restlichen drei (Abb. 37: 12d; Mesterházy 1991, Abb. 3: 4, 5). Damit endet die Aufzählung der Ohrhinge mit vier Blechbeeren im Karpatenbecken – sie sind dort also keineswegs zahlreich (Abb. 41). Die beschriebene Mannigfaltigkeit von Formen und Dekoren lässt sich am ehesten dadurch erklären, dass

jede Variante in einer anderen Werkstatt entstand, die nicht alle im Karpatenbecken gelegen haben müssen.

Eine zweite Gruppe in der Übersicht K. Mesterházy bilden gegossene Ohrhinge mit vier kompakten Kugeln, die Exemplare mit vier Blechbeeren nachahmen. Als sehr gelungene Imitationen können die Ohrhinge mit sorgfältig geformten Kugeln, traubenförmigem Zwischenglied und gerillter Verzierung des unteren Ringbogens bezeichnet werden (seine Variante 12a1). Diese Variante wurde anhand des Exemplars aus Orșova definiert (Mesterházy 1991, Abb. 3: 9). Die Fundstelle liegt auf der rumänischen Seite des Eisernen Tores, also am Südostrand des Karpatenbeckens (vgl. Abb. 71, Nr. 26). Eine ähnliche Randlage hat auch das Gräberfeld Alba Iulia (ungarisch Gyulaférvár) – Termele Romane in Siebenbürgen, von dem ein weiteres gut ausgeführtes Imitat stammt, das aus vergoldeter Bronze gefertigt ist (Abb. 40: 1; Horedt 1958, 63, Abb. 17: 17; Dragotă 2003; Dragotă – Stoia – Urian 2011, 51–52; Dragotă 2014, 12, Abb. 2: 9). Zu diesen Ohrhingen könnte problemlos auch das Exemplar aus dem slowakischen Bína gereiht werden (Kap. 2.2; Abb. 13: 1).

Andere gegossene Ohrhinge sind weniger sorgfältig gefertigt. Mitunter ist die Verzierung des unteren Ringbogens insofern vereinfacht, als dieser Teil einen homogenen rechteckigen Querschnitt aufweist (Mesterházy's Variante 12b1). Zu den relativ gut ausgeführten Stücken gehören das Exemplar aus Tibolddaróc mit angedeuteten „Sperren“ der Seitenkugeln (Abb. 40: 3; Nees 1932–1933, 173, 221, Abb. 95: 3) und der Ohrhinge aus Novi Kneževac (ung.

<sup>90</sup> Die Nummerierung der Gräber in Tápé – Malajdok B übernahm K. Mesterházy (1991, 148) aus der Monographie Szegfű – Kürti 1983, Abb. 35, Foto 15, obwohl er den Artikel von M. Széll (1943, 177) über die im Jahre 1931 durchgeführte Grabung auf der Fundstelle kannte, wo dieses Grab noch unter Nr. 8 angeführt ist (nach späteren Grabungen wurden die Gräber wohl umnummeriert). Im besagten Artikel sind die Ohrhinge aus diesem Grab mit einem Verschluss abgebildet (siehe bes. Abb. 39: 2), auf neueren Fotografien sind die Öse, bzw. die Öse und der Haken nicht mehr zu sehen, so dass sie auch auf Mesterházy's Zeichnung fehlen (Abb. 37: 12c).

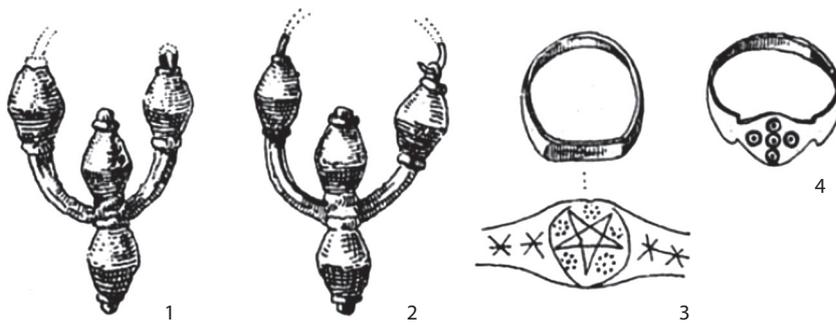


Abb. 39. Tápé – Malajdok B (Ungarn), Grab 30 (bzw. Grab 8, siehe Anm. 90). Nach Széll 1943, Abb. 1: 1–4, 6 (leicht modifiziert). Ohne Maßstab.

Törökkanizsa) in der serbischen Wojwodina, bei welchem das konische Zwischenglied über der untersten Blechbeere nachgeahmt ist (Abb. 40: 2; Hampel 1907, 149–150, Taf. 38: 5; Mesterházy 1991, Abb. 2: 9). Wichtig ist zudem, dass bei allen bisher erwähnten gegossenen Ohrringen aus dem Karpatenbecken (vgl. Abb. 71) die unterste Kugel größer ist als die anderen, ein Merkmal, das auch an allen Ohrringen der Varianten 12a, 12b und 12d nach Mesterházy begegnet (Abb. 37). Mit fortschreitender Schematisierung gingen charakteristische Details verloren, so dass bei besonders stark vereinfachten Stücken nicht mehr ganz klar ist, welche Vorlage der Hersteller eigentlich nachahmen wollte.<sup>91</sup>

Bei allen Ohrringen mit vier Blechbeeren und ihren gegossenen Imitationen zweifelt K. Mesterházy (1991, 146–153; 1995, 74) nicht daran, dass es sich um Schmuck byzantinischer Art handelt, sei er in zentralen Teilen des Byzantinischen Reichs oder auf dem Balkan gefertigt. Ebenso interpretiert er vergleichbares Material aus anderen Regionen, vor allem aus Kroatien, Serbien und Bulgarien, während die großmährischen Stücke nur beiläufig erwähnt werden (und nur aus Slowakei).

Was die Datierung der gerade vorgestellten Ohrringe aus dem Karpatenbecken betrifft, so dürften die Exemplare aus Grab 14 in Karos – Eperjesszög II am ältesten sein. Es handelt sich um ein typisches Grab eines altmagyarischen Kriegers mit Reflexbogen und

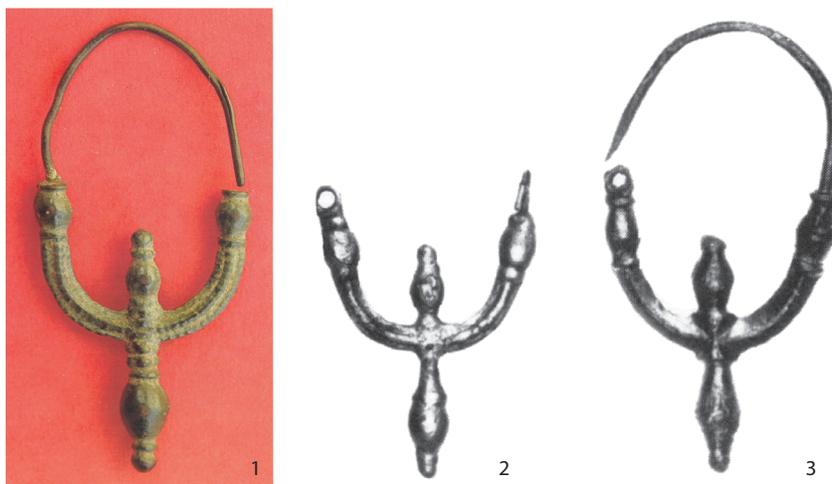
teilweiser Pferdebestattung, das etwa in die 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts zu datieren ist (Révész 1996, 18–19, Taf. 23). Möglicherweise erwarb der bestattete Mann den silbernen Ohrring mit Blechbeeren als Kriegsbeute bei einem der Streifzüge in die Umgebung des Karpatenbeckens. Großmähren kommt hierbei jedoch nicht in Frage, weil derartige Ohrringe mit völlig unverzierten Blechbeeren im heutigen Mähren und der Slowakei überhaupt nicht vorkommen. Daher muss das Exemplar aus Südosteuropa stammen.<sup>92</sup>

Einen beträchtlichen Aussagewert für die Festlegung der Zeit, in der die vierbeerigen Ohrringe im Karpatenbecken getragen wurden, besitzen drei Gräber aus Halimba – Cseres. Gy. Török (1962, 142–143) zählte diese Gräber zur ältesten Phase der Nekropole („Belegungsphase I“). Die Art und Weise ihrer Aussonderung kommentierte J. Giesler (1981, 16, 35–37) zwar kritisch, bestätigte aber letztlich doch im Rahmen seiner eigenen Horizontalstratigraphie der Fundstelle, dass die drei Gräber mit vierbeerigen Ohrringen zur ältesten Gräbergruppe gehören, die den Südzügel des Gräberfelds einnimmt. Es ist bemerkenswert, dass sich in dieser Gruppe auch sechs von sieben Gräbern befinden, die gegossene Traubenohrringe balkanisch-byzantinischer Provenienz enthielten. In Gieslers Typologie (Abb. 36) sind dies die Form 14b mit beidseitiger gegossener Traube (Gräber 514, 778, 848, 882 und 918) und Form 15b mit längerer einseitiger Traube und Lunula innerhalb des unteren Ringbogens (Grab 859; Abb. 24: 1) (Török 1962, 142–144, Taf. IX, X, XIII). Das letztgenannte Grab

<sup>91</sup> Z. B. hat der Ohrring aus Fonyód – Bélatelepe (Horváth 1968, 139, Abb. 77; vgl. Mesterházy 1995, 83, Nr. 14, Karte II) an beiden Enden des unteren Ringbogens nur relativ kleine Kugeln, und zwar wesentlich kleinere als jene, welche die Zentralbeeren nachahmen. Dass K. Mesterházy (1995, 82, Nr. 30) den gegossenen Imitationen vierbeeriger Ohrringe auch Stücke wie jenes aus Ecséd (Hampel 1907, Taf. 53: 4) zurechnet, ist meiner Meinung nach nicht richtig, hat das Fundstück doch an den Enden des unteren Ringbogens angedeutete niedrige „Manschettenringe“ (in einem Fall aus zwei „Granalienkränzchen“), so dass als Vorlage offenbar ein Traubenohrring diente.

<sup>92</sup> Die Raubzüge der Magayren auf den Balkan und in den byzantinischen Machtbereich dauerten länger als jene nach Westeuropa, sie endeten erst 970 (Mesterházy 1991, 177; Takács 2000, 160; Langó 2012a, 58). Bei den meisten jüngeren Schmuckstücken balkanisch-byzantinischer Provenienz nimmt man jedoch an, dass sie als Handelswaren in das Karpatenbecken gelangten (Stephenson 2004, 41–45).

Abb. 40. Gegossene Imitationen vierbeeriger Ohrhänge, gefunden im Karpatenbecken. 1 – Alba Iulia – Termele Romane (Rumänien; nach Dragotă 2003); 2 – Novi Kneževac/Törökkanizsa (Serbien); 3 – Tiboldaróc (Ungarn); 2, 3 nach Mesterházy 1991, Abb. 2: 7, 9. Ohne Maßstab.



enthielt auch einen Denar des Grafen und späteren Königs Hugo von Provence (926–945), weitere Münzen dieses Prägeherrn barg man auch im in der Nähe liegenden Grab 775. Die beiden Gräber mit Münzen sind in die Mitte des 10. Jahrhunderts oder kurz danach zu datieren (Giesler 1981, 56, 138, Taf. 28; Kovács 1985, 215; Coupland – Gianazza 2015, 307). Eine gleiche, eventuell etwas jüngere Datierung kann auch auf die gesamte älteste Phase der Nekropole bezogen werden. In jener Zeit, d. h. im Laufe des 3. Viertels des 10. Jahrhunderts, müssen auch die Ohrhänge mit vier Blechbeeren in die Gräber gelangt sein.<sup>93</sup>

Gy. Török (1962, 123) rechnete mit einer Entstehung des Gräberfeldes Halimba – Cseres bereits in den Jahren 907–925, doch das ist eine rein historische Datierung, die von aus den Schriftquellen bekannten Ereignissen abgeleitet ist. Die frühe Anfangsdatierung der ältesten Phase gefiel B. Dostál (1965, 401), der die vierbeerigen Ohrhänge und die gegossenen Traubenohrringe von dort als „Imitationen prunkvollen großmährischen Schmucks“ interpretierte. Seine Argumentation spiegelt unmittelbar die zeitgenössische Diskussion über die Ethnizität der Träger der sog. Bijelo Brdo-Kultur wider (siehe Anm. 87). Nach B. Dostál könnten diese Imitationen nur Erzeugnisse lokaler Slawen sein, „denen die großmährische Herrschaft noch in Erinnerung war, die mit dem Veligrader Schmuck vertraut waren, ihn

schätzten und das Bedürfnis fühlten, ihn nachzuahmen“. Mit den Worten „großmährische Herrschaft“ meinte er wohl die angebliche Annexion ganz Pannoniens durch den mährischen Fürsten Svatopluk (Zwentibald), die noch heute auf vielen Karten erscheint, auf denen Großmähren von der Oberlausitz bis zur Mündung der Theiß in die Donau reicht (z. B. Měřínský 2006, 717–735; Galuška 2011, 245, Abb. 1; Guriňák 2014, 14, Abb. 1). Es ist bezeichnend, dass solche „maximalistische“ Karten vor allem in Werken tschechischer und slowakischer Forscher auftreten, während Historiker und Archäologen aus den Nachbarländern einem derart großen Umfang Großmährens skeptisch gegenüberstehen. Was den Schmuck „großmährischer Art“ betrifft, so beschränkt sich sein Vorkommen innerhalb Pannoniens auf die Agglomeration von Zalavár (vgl. Kap. 2.1.5; Szóke 2008; 2012, Abb. 6; 2014, Abb. 30, 43–47, 49, 80–82; 2021, 437–449). Diese war Bestandteil des Ostfränkischen Reichs (Szóke 2017, 180–187, mit Lit.), und in den schriftlichen Quellen findet man keinen zuverlässigen Beleg dafür, dass Svatopluk Zalavár auch nur vorübergehend beherrschte (vgl. Havlík 1970, bes. 22–33; Měřínský 2006, 733–735). Wie sich auch aus Folgendem ergeben wird, stehen die vierbeerigen Ohrhänge aus Halimba – Cseres und aus anderen Teilen des Karpatenbeckens den vom Balkan bekannten Exemplaren wesentlich näher. Daher erübrigen sich Spekulationen über unmittelbaren typologischen und chronologischen Zusammenhang der Ohrhänge aus dem Karpatenbecken mit dem großmährischen Material.

Aus Grab 30 in Tápé – Malajdok B stammen neben einem Ohrhängepaar der Variante 12c nach Mesterházy (Abb. 39: 1, 2) noch zwei gegossene bronzene Fingerringe. Das Schild ist bei dem einen Fingerring mit einem gravierten Pentagramm (Abb. 39: 3) und bei dem anderen mit fünf Zirkelaugen verziert

<sup>93</sup> In der nachfolgenden Phase verschob sich der Schwerpunkt der Bestattung in die Mitte der Nekropole. Erst in jener Zeit erscheinen auf der Fundstelle kleinere S-förmige Schläfenringe aus relativ feinem Draht (Giesler 1981, 40, Taf. 8), deren Tragen im Karpatenbecken hauptsächlich in die 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts mit möglichem Hineinreichen in das 11. Jahrhundert datiert wird (vgl. z. B. die Situation in Nitra-Šindolka: Fusek 1998, 101, Abb. 22; 2003; 2012a; 2012b, 97–98, Abb. 13, 16).

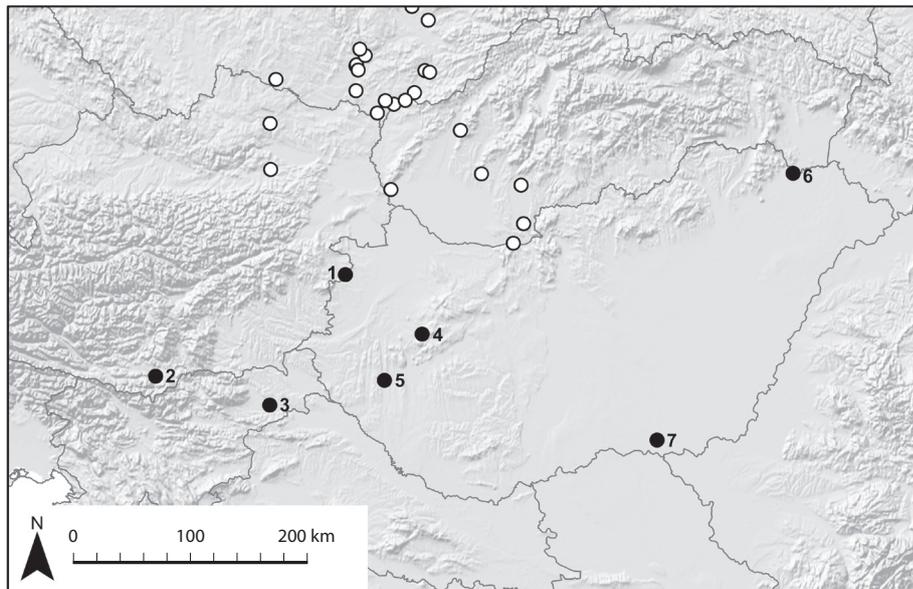


Abb. 41. Karte der Fundstellen mit vierbeerigen Ohrringen im Ostalpenraum und im Karpatenbecken (●). Österreich: 1 – Lutzmannsburg; 2 – Lauchenholz – Steinerberg. Slowenien: 3 – Ptuj – grad. Ungarn: 4 – Halimba – Cseres; 5 – Zalavár; 6 – Karos – Eperjesszög; 7 – Tápé – Malajdok B. Hinzugefügt sind die benachbarten großmährischen Fundstellen mit vierbeerigen Ohrringen (○), ohne Nummern, übertragen aus Karte Abb. 1. Grafik M. Hlavica.

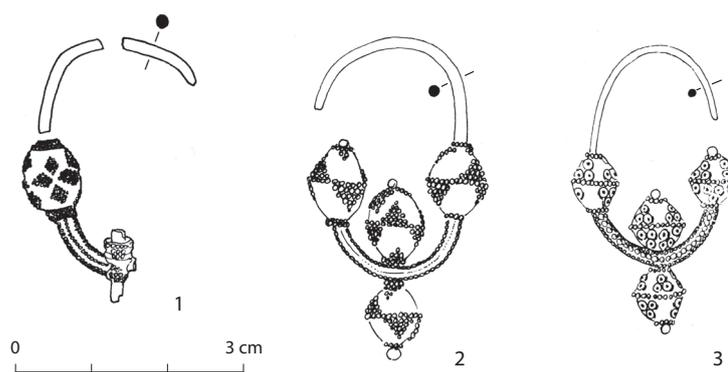
(Abb. 39: 4). Beide Exemplare gehören zu einer Gruppe gegossener Fingerringe balkanisch-byzantinischer Provenienz, zu der auch gegossene Fingerringe mit dem Motiv eines Vogels, einer Rosette u. a. am Schild zählen (Keszi 1999; Radulescu – Gáll 2001, 184–187; Dragotă – Rustoiu 2011; Dragotă – Rustoiu – Drâmbărean 2011; Dragotă 2014, 168–171). Auf dem Balkan und im Byzantinischen Reich (die meisten publizierten Funde stammen aus Korinth) wurden solche Ringe während einer relativ langen Periode getragen; in der Literatur werden Datierungen vom 9. bis zum 12. Jahrhundert genannt (Davidson 1952, 237–243, Taf. 103–105; Bosselmann-Ruickbie 2011, 118, 291–296; Mastykova 2020; für Bulgarien vgl. Grigorov 2007, bes. 52–57, Abb. 61–64, 72). Dagegen ist ihr Vorkommen im Karpatenbecken auf eine wesentlich kürzere Zeit beschränkt, nach T. Keszi (1999) lediglich auf das 10. Jahrhundert. Die beiden Fingerringe aus Grab 30 in Tápé – Malajdok B erlauben es nicht, zu einer genaueren Datierung der vierbeerigen Ohrringe zu gelangen, als dies anhand des Befundes aus Halimba – Cseres möglich ist. Das lässt darauf schließen, dass – vor allem wegen der Datierung der Exemplare von letztgenannter Fundstelle – der Schwerpunkt des Vorkommens vierbeeriger Ohrringe im Karpatenbecken am ehesten in die Mitte und das 3. Viertel des 10. Jahrhunderts fällt (wobei die obere Grenze ihres Tragens nicht ganz klar ist). Die geringe Anzahl von Exemplaren lässt vermuten, dass

es sich im Karpatenbecken um keine langfristige oder sehr beliebte Mode handelte. Gegossene Imitationen dieser Ohrringe wurden dort meistens außerhalb der gut dokumentierten Gräber gefunden, so dass es für deren Datierung keine Anhaltspunkte gibt. Man kann nur mutmaßen, dass sie ungefähr in die gleiche Zeit gehören wie ihre Vorlagen mit Blechbeeren.

### 3.3 Ostalpenraum (Slowenien und Kärnten)

Im heutigen Slowenien wurden vierbeerige Ohrringe bisher nur in Ptuj – grad entdeckt (Abb. 41). Aus Grab 341 stammt ein Paar stark beschädigter silberner Ohrringe, bei welchen sich nur eine Blechbeere enthielt (Abb. 42: 1; Korošec 1999, 26, Taf. 36: 1, 2; Šmit et al. 2000, 755–757). Anhand des granulierten Dekors – in Form von vier zu einem Kreuz angeordneten Rauten – kann man das Ohrringpaar eindeutig der großmährischen Form 9-5 bzw. meiner Variante B zuordnen. In einem weiteren Grab, Nr. 355, gab es zwei Paar Ohrringe mit vier Blechbeeren. Bei dem ersten Paar, aus Gold verfertigt, ist der untere Ringbogen aus einem relativ breiten Flachdraht geformt – ein bei großmährischen Ohrringen mit Blechbeeren unbekanntes Konstruktionsdetail. Die Blechbeeren sind mit granulierten Dreiecken verziert, deren Spitze abwechselnd nach oben und nach unten weist (Abb. 42: 2). Auch die Verzierung des

Abb. 42. Vierbeerige Ohrhinge aus der Nekropole Ptuj – grad (Slowenien). 1 – Grab 341; 2, 3 – Grab 355. Nach Korošec 1999, Taf. 36: 1; 37: 3, 5.



zweiten – silbernen – Paars trägt dieses Motiv, nur sind hier statt der Granalien Miniaturdrahringe verwendet (Abb. 42: 3; Korošec 1999, 26, Taf. 37: 2–5). Aus dem publizierten Foto dieses besser erhaltenen silbernen Ohringpaars ist ersichtlich, dass der untere Ringbogen abwechselnd mit Perl- und Kordeldrähten gesäumt ist (Bitenc – Knific Hrsg. 2001, 104, Abb. 345), ein weiteres Element, das bei den großmährischen Exemplaren nicht vorkommt.

P. Korošec, die das Gräberfeld Ptuj – grad bearbeitete und publizierte, sonderte dort neun Gräber mit „großmährischem“ Inventar aus, zu welchen sie auch die Gräber 341 und 355 zählte (vgl. Guštin 2017, 93–96; 2019, 20–24). Alle diese Gräber interpretierte sie in dem Sinne, dass in ihnen eine Einwohnergruppe von höherem Gesellschaftsstatus begraben sei, die aus Großmähren oder Zalavár nach Ptuj gekommen sei (Korošec 1999, 114–118). Bereits in meiner Studie über die Prachtfingerringe (Ungerma 2017, 73–75) wies ich darauf hin, dass P. Korošec die Anzahl der Funde von großmährischem Charakter in Ptuj überschätzt hat – von eindeutig großmährischer Art sind allerdings u. a. die Ohrhinge mit Blechbeeren aus Grab 341 und die Kugelköpfe mit stark schematisiertem Pflanzendekor aus Grab 355.

Aus Kärnten publizierte S. Eichert (2010, 23–26, 248–249, Taf. 30: 5, 6) einen bemerkenswerten Fund, der angeblich aus Steinerberg (Gemeinde St. Kanzian am Klopeinersee) stammt, leider ohne nähere Fundumstände (Abb. 43: 1). Es handelt sich um einen unvollständigen goldenen Ohrhinge, von dem der breite, mit Perldraht gesäumte untere Ringbogen erhalten blieb, auf dem sich einzelne große Granalien befinden, die ebenfalls in Ringe aus Perldraht eingesetzt sind (sog. grobe Granulation). Innerhalb des unteren Ringbogens erhielt sich eine Blechbeere, die mit wechselnden Dreiecken aus wesentlich kleineren Granalien verziert ist. Eine zweite, abgebrochene Blechbeere mit dem gleichen Dekor dürfte einst ebenfalls zu diesem Ohrhinge gehört haben. Dass unter dem unteren Ringbogen eine Blechbeere befestigt war, bezeugt indirekt der Teil eines senkrechten Splints aus einem Blechstreifen, der inmitten des unteren Ringbogens erhalten blieb. S. Eichert rekonstruierte das ursprüngliche Aussehen des Ohrhinges mit vier Blechbeeren. Eine solche Form ist zwar wahrscheinlich, denkbar wäre jedoch auch eine alternative Rekonstruktion mit nur zwei Zentralbeeren. Zweibeerig war einst der vergoldete silberne Ohrhinge aus dem reichen Frauengrab an der Kirche St. Laurentius im oberösterreichischen

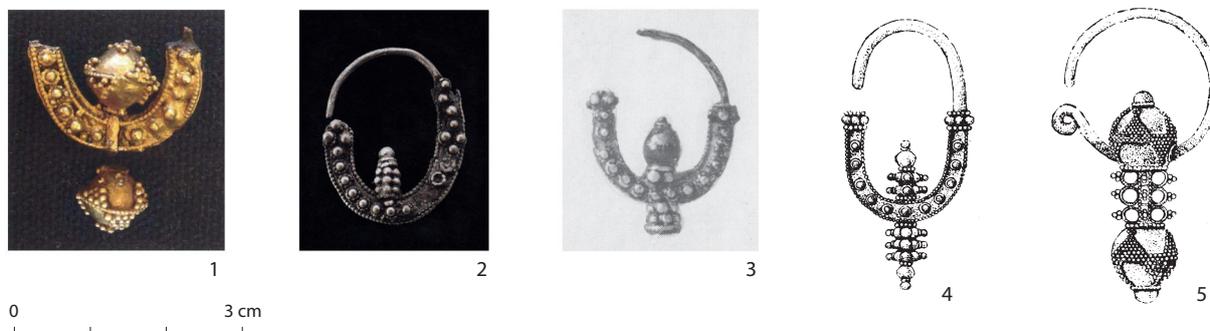


Abb. 43. Ohrhinge mit Blechbeeren aus Österreich (1, 3) und ähnlich verzierte mitteleuropäische Exemplare (2, 4, 5). 1 – Lauchenholz – Steinerberg (nach Eichert 2010, Abb. 4); 2 – Zalaszabar – Borjúallás-sziget (nach Szóke 2014, Abb. 48); 3 – Enns-Lorch, Kirche St. Laurentius (nach Mitscha-Märheim 1964, Taf. VIII: 2); 4, 5 – Břeclav – Pohansko, Grab 63 (nach Kalousek 1971, Abb. 63).

Lorch (heute Ortsteil von Enns). Sein unterer Ringbogen trägt ein auf identische Art granuliertes Dekor wie das Stück aus Steinerberg, beide Enden des unteren Ringbogens sind jedoch mit einem granulierten Manschettenring versehen (Abb. 43: 3; Mitscha-Märheim 1964, 191, Taf. VIII: 2).

Woher stammen die Ohrringe mit Blechbeeren aus Ptuj und Steinerberg? Können sie unmittelbar zum großmährischen Schmuck gereiht werden, wie dies P. Korošec für viele Exemplare aus Ptuj versuchte? Persönlich bin ich in diesem Punkt zurückhaltend, und zwar aus folgenden Gründen: Die Ohrringe aus Ptuj und Steinerberg zeichnen sich durch ein bzw. zwei spezifische Elemente aus, nämlich durch 1) einen flachen unteren Ringbogen, mit Perldraht gesäumt und mit Einzelgranalien bedeckt; 2) Blechbeeren, die mit wechselnden granulierten Dreiecken verziert sind. Allgemein ist zu sagen, dass beide Merkmale auch in einem breiteren geographischen Rahmen nur selten vorkommen. Dem erstgenannten Element begegnet man im heutigen Mähren nur bei Traubenohrringen verschiedener Typen, z. B. aus Grab 63 an der 1. Kirche in Břeclav – Pohansko (Abb. 43: 4; Kalousek 1971, 54–55, Abb. 63: 7, 8), aus den Gräbern 200/51 und 32/58 in Staré Město – Na valách (Hrubý 1955, 520, Taf. 82: 1, 2; Hochmanová-Vávrová 1962, 219–220, Taf. XVII: 10) oder aus Grab 594 in Čakajovce (Rejholcová 1995, 65, Taf. XCV: 7). Auch in anderen Regionen kommt die genannte Verzierung des unteren Ringbogens nicht häufig vor. Das Exemplar aus Lorch (Abb. 43: 3) wurde schon erwähnt; im Süden ist die Verbreitung durch den Fundort Zalaszabar – Borjúallás-sziget in der Agglomeration von Zalavár zu ergänzen (Abb. 43: 2; Szöke 2014, 73, Abb. 48). Von grundlegender Bedeutung für weitere Überlegungen ist das Auftreten dieses Elements bei den vierbeerigen Ohrringen auf den Gräberfeldern Badovac – Badovačko polje im Kosovo (Kap. 3.4.4, Abb. 53: 35) und Stranče – Gorica in Kroatien, und zwar in den Gräbern 32 und 82A (Kap. 3.4.1, Abb. 44: 2, 5). Bei dem Paar aus Grab 82A kommt darüber hinaus auch das zweite charakteristische Merkmal vor, nämlich die wechselnden granulierten Dreiecke auf den Blechbeeren. Auf gleiche Art verziert sind auch die Blechbeeren des Ohrrings aus Nin – St. Asel in Kroatien (Abb. 45: 3) und aus Višići in der Herzegovina (Kap. 3.4.2, Abb. 48). Aus dem Gebiet Großmährens ist mir diese Verzierung der Blechbeeren nur von einem Paar von Säulenohrringen bekannt, das aus dem schon erwähnten Grab 63 in Břeclav – Pohansko stammt (Abb. 43: 5). Sonst sind bei allen großmährischen Ohrringen mit vier Blechbeeren,

die meiner Variante D angehören, die granulierten Dreiecke auf den Blechbeeren anders situiert, nämlich übereinander, nicht abwechselnd (Abb. 7). Aus diesen Gründen bin ich der Meinung, dass die goldenen Ohrringe mit Blechbeeren aus Steinerberg und aus Grab 355 in Ptuj – grad eher aus dem Raum an der Adria stammen.<sup>94</sup>

Ein dem großmährischen sehr ähnlicher Prachtschmuck wurde somit in Zalavár und im Ostalpenraum getragen, aber hergestellt wurde er in Großmähren wahrscheinlich nicht. In diesem Sinne kann den Fundstellen Ptuj und Steinerberg noch Wartmannstetten im Südtel Niederösterreichs hinzugefügt werden, denn die Schmuckstücke aus dem dortigen reich ausgestatteten Grab 11, die lange als „großmährisch“ galten, stammen eher aus dem Mittelmeerraum (HAMPL 1961, 26–30; Ungerman 2017, 71–73). Es stellt sich ferner die Frage nach der Provenienz des Schmucks von der Kirche St. Laurentius in Lorch. Der einzige dortige Ohrring, bei welchem das ursprüngliche Aussehen rekonstruiert werden kann, gehört zu dem Typ mit zwei unverzierten Blechbeeren übereinander (Abb. 43: 3), der im ganzen heutigen Mähren nur durch einige wenige Exemplare repräsentiert ist, z. B. in Staré Město – Na valách in lediglich zwei Gräbern (Gräber 119/49 und 200/51; Hrubý 1955, 436, 520, Taf. 58: 3, 4; 82: 3–6). Es ist gewiss kein Zufall, dass Grab 200/51 schon im Zusammenhang mit dem Vorkommen eines unteren Ringbogens mit grober Granulation erwähnt wurde, also einem in Mähren ebenfalls seltenem Element. Bei allen Ohrringen aus diesem Grab sind der untere Ringbogen sowie ein Teil des oberen verziert, woraus sich eine Eingliederung in die älteste Gruppe des großmährischen Prachtschmucks ergibt (siehe Kap. 2.4.1). Ich bin überzeugt, dass manche Ohrringe aus dieser Gruppe einen festen Bestandteil einer damaligen überregionalen Mode bildeten, wobei man bei den meisten Exemplaren aus Großmähren kaum entscheiden kann, ob es sich um Importe oder um deren getreue mährische Nachahmungen handelt (Ungerman 2020c, 281–285). Fasst man das oben Gesagte zusammen, so haben wir bisher keinen eindeutigen Beleg dafür, dass der Ohrring mit zwei Blechbeeren aus Großmähren nach Lorch gelangte. Daher möchte ich den Terminus „großmährischer Schmuck“ auch weiterhin vor allem nur für diejenigen Schmuckstücke benutzen, die im Kerngebiet von Großmähren gefunden wurden, d. h.

<sup>94</sup> So bereits Ungerman 2017, 73–75. Zur gleichen Ansicht gelangte unabhängig auch S. Hendrychová (2017, 161–162; 2018, 200–201).

ungefähr im heutigen Mähren und in der Südwestslowakei (und ggf. für einen Teil des Schmucks aus Böhmen).

### 3.4 Balkan

In dem ausgedehnten Raum Südosteuropas wurde eine hohe Anzahl vierbeeriger Ohrringen gefunden. Der Übersichtlichkeit halber analysiere ich sie geordnet nach den heutigen Staaten, die sich mitunter im Hinblick auf Quellenbasis und Forschungsstand voneinander unterscheiden. Zudem hat jedes Land eine eigene Forschungstradition, was sich wiederum in Typologie und Chronologie der frühmittelalterlichen materiellen Kultur widerspiegelt. Die südosteuropäischen Forscher erwähnen zwar in ihren Arbeiten über vierbeerige Ohrringe Analogien aus den Nachbarländern, aber zumeist nur summarisch, ohne die Varianten zu unterscheiden oder dem Auftreten einzelner Konstruktions- und Zierelemente nachzugehen (z. B. Jovanović 1976, 134–136, Anm. 20; Grigorov 2007, 25–26; Sokol 2016, 175, 185). Es ist mir auch keine systematische Bearbeitung der vierbeerigen Ohrringe vom gesamten Balkan bekannt. Daher entschloss ich mich, Tabelle 3 zu erstellen, in welcher die wichtigsten Daten zu Konstruktion, Verzierung und Größe ausgewählter Exemplare (d. h. ohne Anspruch auf Vollständigkeit) zusammengetragen sind, und zwar wiederum nach einzelnen Ländern und Fundstellen geordnet. Die Tabelle soll es ermöglichen, einzelne Merkmale in den verschiedenen Ländern zu verfolgen und anhand dessen gegenseitige Übereinstimmungen und Unterschiede festzustellen.

Anders als die Ohrringe mit vier Beeren behandle ich deren gegossene Nachahmungen mit massiven Kugeln angesichts ihres massenhaften Vorkommens und ihres sehr stereotypen Erscheinungsbildes weniger detailliert und aus allen Balkanländern zusammenfassend (Kap. 3.4.10).

#### 3.4.1 Kroatien

Eine der dichtesten Konzentrationen vierbeeriger Ohrringe auf dem gesamten Balkan befindet sich in Dalmatien, was nicht zuletzt durch die sehr intensive Erforschung der dortigen frühmittelalterlichen Gräberfelder bereits seit dem 19. Jahrhundert bedingt ist (vgl. Sokol 2016, 5–16). Unlängst beschäftigte sich M. Petrinec (2009, 249–253) detailliert mit diesen Ohrringen. Die bei weitem zahlreichste Gruppe bilden darunter die zumeist aus Silber oder versilberter Bronze gefertigten Ohrringe mit mehr oder weniger

unverzierten Blechbeeren und einem unteren mit Filigrandraht gesäumten Ringbogen. Die Blechbeeren sind fast ausschließlich oval.<sup>95</sup> Die Halbkugelnahnt ist gewöhnlich ganz glatt und ohne Herrichtungen (z. B. Solin – Majdan; Tab. 3, Nr. 11; Abb. 46: 3) oder mit einem oder zwei Kordeldrähten überdeckt (Abb. 44: 1, 4).<sup>96</sup> Zuweilen werden die Halbkugeln der Blechbeeren mittels verbreiterter Ränder zusammengehalten (Abb. 44: 3, 5),<sup>97</sup> wodurch die Berührungsfläche für das Löten vergrößert wird (die so entstandene Naht wird kurz als „Kragen“ bezeichnet). Weiter können in diese Gruppe selten vorkommende Stücke mit verzierten Blechbeeren mit einem Bogendeckor aus Rund- oder Filigrandraht eingereiht werden (Abb. 46: 2).<sup>98</sup> M. Petrinec (2009, 249) kennt Ohrringe der in diesem Abschnitt vorgestellten Gruppe von ca. zwanzig Fundstellen in Dalmatien.

Eine zweite, nur schwach vertretene Gruppe bilden vierbeerige Ohrringe, die mit Granulation verziert sind. Ein Paar aus Ličko Lešće (Nr. 7; Abb. 44: 6), aus versilberter Bronze gefertigt, trägt auf den Blechbeeren granulierten Rauten und Dreiecke.<sup>99</sup> Bei einem Paar silberner Ohrringe aus Stranče – Gorica, Grab 82A (Nr. 16; Abb. 44: 2), sind die Blechbeeren mit einem Dekor aus abwechselnd verteilten granulierten Dreiecken versehen, das wir bereits bei Exemplaren aus dem Ostalpenraum sahen (Abb. 43: 1). Auf gleiche Art verziert sind die Blechbeeren des Ohrrings aus einem der Gräber an der Kirche St. Asel in Nin (Nr. 8; Abb. 45: 3).

Bei den meisten gut erhaltenen dalmatischen Ohrringen beider Gruppen ist auf Fotos und Zeichnungen zu erkennen, dass das Ende des oberen Ringbogens in eine Öffnung in der Blechbeere am Ende des unteren Ringbogens gesteckt werden kann (Abb. 44; 45: 2, 3).

<sup>95</sup> Kugelige Blechbeeren kommen ganz sporadisch vor, in Tab. 3 nur ein Paar, aus Biskupija – Crkvina (Nr. 4; Abb. 46: 3).

<sup>96</sup> Z. B. Stranče – Gorica, Gräber 66, 81, 120 (Nr. 14, 15, 17).

<sup>97</sup> Galovac – Crkvina, Grab 114 (Nr. 5); Stranče – Gorica, Gräber 32 und 56 (Nr. 12, 13); Vrpolje – Kosa, Grab 112 (Nr. 19).

<sup>98</sup> Z. B. Biljane Donje – Begovača, Grab 484 (Nr. 2), Plavno – Medine, Đurić Friedhof (Nr. 9). Bei einem Ohrring aus Selca auf der Insel Brač sind die feinen bogenförmigen Drähte auf den Blechbeeren mit einer Granalienreihe gesäumt (Jelovina 1963, Taf. VIII links).

<sup>99</sup> Bei einem der Exemplare blieben am unteren Ringbogen Reste von sechs Drahtösen erhalten, wahrscheinlich zum Anhängen von Kettchen, wie sie z. B. bei dem Ohrringpaar mit Blechbeeren aus Rehova in Albanien vorkommen (Abb. 62: 6).

Tab. 3. Ausgewählte Ohrhänge mit vier Blechbeeren vom Balkan. Erläuterungen: Spalte „Material“: Ag – Silber; Au – Gold; Ag + Au – vergoldetes Silber; Bronze + Au – vergoldete Bronze; Sn – Zinn; Spalte „Zwischenglieder“ beschreibt Konstruktionselemente zwischen dem unteren Ringbogen und den Zentralbeeren; Spalte „Haken-Ösen-Verschluss“: Auftreten („ja“) oder nachweisliches Fehlen („nein“; jedoch nur bei besser erhaltenen Stücken, damit es zu keiner Verzerrung durch schlechten Erhaltungsstand kommt); SV – Steckverschluss; Spalte „Höhe (cm)“ angegeben nur bei kompletten Ohrhängen; (R) – rekonstruierte Höhe, nur bei sicheren Indizien zum Aussehen der fehlenden Ohrhänge.

Nr.	Fundstelle, Grab	Stück	Material	Form der Blechbeeren			Zwischenglieder	Haken-Ösen-Verschluss	Verzierung des unteren Ringbogens	Weitere Merkmale/ Bemerkungen	Höhe (cm)	Abbildung	Literatur
				Kugelig	oval	doppelkonisch							
<b>Kroatien</b>													
1	Biljane Donje – Bego-vača, Gr. 257	2	Ag + Au	●			keine	nein	Kordeldrähte?		6,2	45: 1	Jelovina – Vrsalović 1981, 83–84, Taf. XV: 257; Petrinec 2009, 250, Bild 112 vpr.
2	Biljane Donje – Bego-vača, Gr. 484	2	Ag	●			keine?	nein	Kordeldrähte?	Halbkugelnahmt mit einem Runddraht (?) überdeckt; Kordeldrahtbögen?	?		Jelovina – Vrsalović 1981, 93–94, Taf. XXXIII: 484
3	Biograd na Moru		Bronze + Ag	●?			keine	SV?	Kordeldrähte		9,5		Petrinec 2009, 99, Taf. 280: 1
4	Biskupija – Crkvina	2	Bronze + Au	●			keine	nein	Kordeldrähte	Halbkugelnahmt mit einem Kordeldraht überdeckt	?	46: 3	Jelovina 1976, Taf. XXII: 5, 6; Petrinec 2009, 81, Tab. 236: 1
5	Galovac – Crkvina, Gr. 114	2	Ag		●		keine	SV?	Kordeldrähte	Blechbeeren mit Kragen	8,2	44: 3	Belošević 1990, Taf. XVII; Petrinec 2009, 83, Taf. 243: 2
6	Koljani Gornji – Crkvina	1	Bronze + Ag	●			keine	SV?	Kordeldrähte	Halbkugelnahmt mit einem Kordeldraht überdeckt	8,6		Milošević Hrsg. 2000, 273; Petrinec 2009, 92, 250, Bild 111
7	Ličko Lešće – Fundstelle beim Haus von I. Begović	2	Bronze + Ag	●			keine	SV?	Kordeldrähte; Reste von 6 Ringen zum Anhängen von Kettchen	Zierfelder an den Blechbeeren mit umgebogenem kantigem Draht umgrenzt; granulierten Dreiecke und Rauten	11,2?	44: 6	Vinski 1949, 25, Taf. IV: 29, 30; Milošević Hrsg. 2000, 281; Petrinec 2009, 102, Tab. 285: 4
8	Nin – Kirche St. Asel	1	Ag + Au	●			keine?	SV?	Perldrähte	Halbkugelnahmt mit einem Perldräht überdeckt; granulierten Dreiecke	3,6	45: 3	Milošević Hrsg. 2000, 291; Petrinec 2009, 94–95, 250, Bild 112 Mitte
9	Plavno – Medine, Đurić Friedhof	2	Ag	●			keine	nein	„Filigrandrähte“	Halbkugelnahmt mit einem „Filigrandräht“ überdeckt; Bögen aus demselben Draht	8 (R)	46: 2	Jelovina 1976, Taf. XXII: 1, 2 (hier irrtümlich als „Biskupija – Crkvina“); Petrinec 2009, 104, Tab. 290: 9

10	Sisak oder Umgebung?	1	Ag		●			keine	SV?	Kordeldrähte	S-formige Spiralen aus Kordeldraht	6	45: 2	Vinski 1970, 47, Taf. I: 1; Demo 2014, 69–70	
11	Solin – Majdan	2	Ag		●		keine	keine	SV?	Perldrähte	völlig unverzierte Blechbeeren	8,3	46: 3	Karaman 1936, 10, Taf. XVII unten links; Petrinec 2009, 69, Taf. 210: 1; 250, Bild 112 links	
12	Strančë – Gorica, Gr. 32	2	Ag		●		keine	keine	SV?	sog. grobe Granulation	Blechbeeren mit Kragen	6,8	44: 5	Cetinić 1998, 182, Taf. 29: 1, 3; Petrinec 2009, 54, Taf. 158: 2	
13	Strančë – Gorica, Gr. 56	2	Ag		●		keine	keine	SV?	Kordeldrähte	Blechbeeren mit Kragen	11,5		Cetinić 1998, 184–185, Taf. 33: 1, 2; Petrinec 2009, 54, Taf. 161: 1	
14	Strančë – Gorica, Gr. 66	2	Ag		●		keine	keine	SV?	Kordeldrähte	Halbkugelnahmt mit zwei Kordeldrähten überdeckt	11,5	44: 1	Cetinić 1998, 187, Taf. 36: 5, 6; Petrinec 2009, 55, Taf. 163: 4	
15	Strančë – Gorica, Gr. 81	2	Ag		●		keine	keine	SV?	Kordeldrähte	Halbkugelnahmt mit einem Kordeldraht überdeckt	5,7?	44: 4	Cetinić 1998, 189, Taf. 40: 1, 2; Petrinec 2009, 55, Taf. 166: 1	
16	Strančë – Gorica, Gr. 82A	2	Ag		●		keine	keine	SV?	sog. grobe Granulation	Halbkugelnahmt mit einem Kordeldraht überdeckt; granuliert Dreiecke	8,2	44: 2	Cetinić 1998, 190, Taf. 41: 4, 5; Petrinec 2009, 55, Taf. 167: 4	
17	Strančë – Gorica, Gr. 120	2	Bronze + Ag		●	●?	keine	keine	SV?	Kordeldrähte	Halbkugelnahmt mit einem bzw. zwei Kordeldrähten überdeckt	7,4		Cetinić 1998, 197, Taf. 51: 2, 3; Petrinec 2009, 56, Taf. 172: 4	
18	Vrana – Vrbica	2	Ag		●		keine	keine	nein	Kordeldrähte?	Halbkugelnahmt mit einem Kordeldraht überdeckt	5		Petrinec 2009, 56, Taf. 173: 1	
19	Vrpolje – Kosa, Gr. 112	2	Bronze + Ag		●		keine	keine	SV?	Kordeldrähte	Blechbeeren mit Kragen	9,5		Gunjača 1980, 124–126, Abb. 6: 1, 2; Milošević Hrsg. 2000, 353; Petrinec 2009, 70, Taf. 213: 5	
20	Žrninj, Gr. 187	2	Ag		●		keine	keine	SV?	Kordeldrähte	Halbkugelnahmt mit einem Kordeldraht überdeckt	8		Marušić 1987, 49–50, Taf. XII: 2	
<b>Bosnien und Herzegowina</b>															
21	Mogorjelo	2?	Ag		●		konisch, aus Blech	keine	ja	„Filigran“	bei abgebildetem Stück fehlt der obere Ringbogen	7 (R)	49: 1	Čremošnik 1951, 245, Taf. II: 2	
22	Rajlovac (ehem. Mi-haljević) – Varošiste, Gr. 112	2	Ag			●	Traube	keine	ja	Perldrähte		5,5	49: 2	Miletić 1956, 20–21, Taf. X oben; Radojković 1969, Taf. 7	
23	Višići, Gr. C8	2	Au		●		keine	keine	nein	Perldrähte	Halbkugelnahmt mit zwei Perldrähten überdeckt; granuliert Dreiecke, kleine Bögen aus Perldraht	3,7	48: 1, 2	Čremošnik 1965, 202, Taf. X: 10; Milošević Hrsg. 2000, 351; Busuladžić – Koprčina 2014, Kat. Nr. 15, 16	

Tab. 3. Fortsetzung 1

Nr.	Fundstelle, Grab	Stück	Material	Form der Blechbeeren			Unterste Blechbeere größer	Zwischenglieder	Haken-Ösen-Verschluss	Verzierung des unteren Ringbogens	Weitere Merkmale/ Bemerkungen	Höhe (cm)	Abbildung	Literatur
				kugelig	oval	doppelkonisch								
<b>Serbien</b>														
24	Beograd – Karaburma, Gr. 2	2	Ag	●			●	1 Granalienkränzen	ja	Perldrähte	beide Exemplare unvollständig; Blechbeeren mit sog. grober Granulation	5,5 (R)	51: 3	Bajalović-Hadži-Pešić 1984, 56, č. 12, Taf. IV: 5; XX: 5; Radišić 2021, 313, Abb. 1: 4
25	Gradac – Doničko brdo	1	Ag		●		●	konisch, aus Blech, mit Granulation und Perldraht	ja	ohne Verzierung		5	51: 5	Petrović 1965, 285, Abb. 28: 4; Đurović 2012, 26, Kat. Nr. 20
26	Kostol – Trajanov most, Gr. 52	3	Ag			●	●	Traubenimitation	ja	gegossene Imitation von Perldrähten	nur ein Stück vollständig	5,8	51: 1	Garašanin et al. 1984, 77, Fig. 33: 2, 5, 6; Janković – Janković 1990, 96
27	Prahovo – Chemijska industrija	2	Bronze + Au	●			●	konisch, aus Draht	nein?	Perldrähte	der obere Ringbogen fehlt	?	51: 4	Janković, M. 1983, 103, Taf. II: 5; Radišić 2021, 313, Abb. 1: 3
28	Ravna – Slog, Gr. 21	2	Ag	●			-	1 und 2 Granalienkränzen	ja	Perldrähte	deformiert und unvollständig, die unsterste Blechbeere fehlt	4,8 (R)	50: 1, 2	Jovanović – Vuksan 2005, 184, Taf. II: 21/1, 2
29	Ravna – Slog, Gr. 47	1	Ag	●?			●	1 und 3 Granalienkränzen	ja?	Granulation	deformiert und unvollständig	6,2 (R)	50: 6	Jovanović – Vuksan 2005, 187, Taf. V: 47/1; 13: 11
30	Ravna – Slog, Gr. 63	6	Ag	●			●	keine	nein	Perldrähte		4–4,3	50: 8, 9	Jovanović – Vuksan 2005, 189, Taf. VI: 1–6; 7: 3; 13: 9
31	Ravna – Slog, Gr. 98	6	Bronze + Ag	●			●	keine	nein	mit feinem Runddraht dicht umwickelt	beide Zentralbeeren auf einem Splint mit Ösen	4–4,1	50: 10, 11	Jovanović – Vuksan 2005, 194, Taf. IX: 98/1–6; 13: 8
32	Ravna – Slog, Gr. 138	1	Bronze + Ag	●			●	keine	nein?	mit feinem Runddraht dicht umwickelt	Zentralbeeren auf einem Splint? (Öse ist nur unter der untersten Blechbeere erhalten)	4,5–5 (R)	50: 12	Jovanović – Vuksan 2005, 202, Taf. XIV: 138/1
33	Vinča – Beli breg (ein gestörtes Grab?)	2	Bronze	●			●	konisch, aus Blech	nein	mit feinem Runddraht dicht umwickelt	beide Zentralbeeren auf einem Splint mit Ösen	5,5 (R)	51: 2	Ćorović-Ljubinković 1951, 48, Abb. 12: 1; Marjanović-Vujović 1984, 132, 185, Kat. Nr. 316

<b>Kosovo</b>																
34	Badovac – Badovačko polje, Gr. 10	1	Ag							3 Filigrandrahtringe und 1 Granalienkränzchen	-	einzelne Granalien	oberer Ringbogen fehlt; Blechbeeren mit Filigrandraht und einzelnen Granalien verziert	min. 5 (R)	53: 35	Tomić – Marjanović-Vujović 1982, 41; Bikić 2010, 45, Abb. 18: 3
35	Čečan – Gradina	2	Ag	●					?	?	ja	Perldrähte	unterste Blechbeere fehlt	min. 5,75 (R)	52: 1	Jovanović 1976, 125–126, Abb. 2
36	Čečan – Gradina	2	Ag	●					?	?	ja	Perldrähte	Lunula aus Kordeldraht bzw. von einem Rund- und zwei Perldrähten	4	52: 2, 3	Jovanović 1976, 128, 131, Taf. III, Abb. 1a, 1b
37	Matičane – Breg, Gr. 31	2	Ag		●					2 Peridrahtringe bzw. Granalienkränzchen und 2 Peridrahtringe?	ja	Perldrähte	Halbkugeln mit einem (bzw. zwei) Peridraht überdeckt	5,5	53: 1	Jovanović – Vuksanović 1981, Blatt Y 243, Nr. 1; Tomić – Marjanović-Vujović 1982, 42, Kat. Nr. 71
38	Matičane – Breg, Gr. 97	2	Sn		●					Perldrähte und Granalienkränzchen	ja	Perldrähte	Halbkugeln mit zwei Perldrähten überdeckt	6,9	53: 6	Jovanović – Vuksanović 1981, Blatt Y 248/2/1, č. 1; Tomić – Marjanović-Vujović 1982, 43, Kat. Nr. 89
<b>Rumänien</b>																
39	Alba Iulia – Stația de Salvare, Gr. 2/S XXXVI	2	Ag	●						einseitige bzw. beidseitige Traube	ja	Perldrähte	bei einem Stück fehlt die unterste Blechbeere; beim zweiten Stück besteht die Traube aus alternierenden Granalienkränzchen und Peridrahtrangen	?	54	Ciugudean 2011, 135
40	Ostrov – Piatra Frecăței (Grab ohne Nr.)	2	Ag		●					1 und 3 Granalienkränzchen?	ja	Perldrähte		5,8		Aurelian 1962, 584–585, Fig. 21: b/1
41	Ostrov – Piatra Frecăței	2	Ag		●					1 und 3 Granalienkränzchen	ja	Perldrähte		6,1–6,3?	55: 1, 2	Dumitriu 2001, 114, Taf. 22: 1, 2
42	Ostrov – Piatra Frecăței	1	Ag		●					2 und 3 Granalienkränzchen	ja	Perldrähte	Halbkugeln mit einem Peridraht überdeckt; Großteil des oberen Ringbogens fehlt	5,5? (R)	55: 3	Dumitriu 2001, 114, Taf. 22: 6
43	Ostrov – Piatra Frecăței	1	Ag		●					2 und 3 Granalienkränzchen	ja	Perldrähte	konisches traubenförmiges Zwischenglied	6,2?	55: 4	Dumitriu 2001, 114, Taf. 22: 7
<b>Bulgarien</b>																
44	Bălgarevo, Gr. 41	1	Cu		●?					1 und 2 Granalienkränzchen	ja	Perldrähte?	oberer Ringbogen und beide Seitenbeeren fehlen	-		Bobčeva – Salkin 1973, 174, Abb. 3
45	Batin – Gradata	1–3	?		●					keine	ja	ohne Verzierung		?	57: 7	Stančev 1985, Taf. IV: 5
46	Batin – Gradata	1	?		●					1 und 2 Granalienkränzchen	ja	?	Großteil des oberen Ringbogens fehlt	?		Stančev 1985, Taf. IV: 9

Tab. 3. Fortsetzung 2

Nr.	Fundstelle, Grab	Stück	Material	Form der Blechbeeren			Unterste Blechbeere größer	Zwischenglieder	Haken-Ösen-Verschluss	Verzierung des unteren Ringbogens	Weitere Merkmale/ Bemerkungen	Höhe (cm)	Abbildung	Literatur
				Kugelig	oval	doppelkonisch								
47	Dobrič oder Umgebung	1	Ag	●	●		-	1 und mind. 2 Granalienkränzchen	ja	Perldrähte	unterste Blechbeere fehlt	min. 6,5 (R)	58: 2	Atanasov – Grigorov 2005, 368, Nr. 58, Taf. 6: 8
48	Durankulak – Golemija ostrov, Gr. 52	1	Bronze + Au	●	●		●	?	ja	Perldrähte	Größteil des oberen Ringbogens fehlt	min. 4,5 (R)		Melamed 1989, 143, Taf. III: 18; Taf. IV: 9; Foto auf der S. 141 rechts Mitte
49	Durankulak – Golemija ostrov, Gr. 156	2	Bronze + Ag	●	●		-	einseitige „Traube“	ja	Perldrähte?	ziemlich unvollständig			Melamed 1989, 145; Taf. III: 25, 26; IV: 10, 11
50	Gradešnica – Gradiš-teto	4?	Ag	●			●	1 und 2 Granalienkränzchen, event. mit Drahtingen alternierend	nein	ohne Verzierung				Chropovský 1989, Abb. auf der S. 283 rechts Mitte; vgl. Mašov 1979, 38, Fig. 5: 3
51	Gradešnica – Gradiš-teto	2	Ag	●	●		●	1 und 2 Granalienkränzchen, event. mit Drahtingen alternierend	ja	Perldrähte	bei der untersten Blechbeere ist die Halbkugelnah mit einem Perldraht überdeckt	7	57: 5	Mašov 1979, 39, Fig. 8: 1; Chropovský 1989, Abb. auf der S. 283 rechts oben
52	Gradešnica – Gradiš-teto	1	Ag	●	●		●	zylindrisch, mit vertikalen Perldrähten	-	Perldrähte	eine Blechbeere und ganzer oberer Ringbogen fehlen	?	57: 6	Mašov 1979, 39, Fig. 8: 2
53	Hisar (Gräberfeld bei der östlichen Stadtmauer)	2	Bronze	●	●		-	2 Granalienkränzchen	ja	Filigrandrähte	unterste Blechbeere fehlt	?		Džambov 2002, 43, 64, Abb. 26b rechts unten; 65, Abb. 10 a/1
54	Izvor	2	Bronze			●	?	?	ja	Perldrähte	Beeren aus Runddraht gewickelt; die beiden Zentralbeeren (auf einem Splint mit Ösen steckend) sind größer als die Seitenbeeren	3,3	59: 3	Genova Hrsg. 1980, 66, Kat. Nr. 50
55	Jakimovo – Gradište	min. 7	?	●			●	1 und 2 Granalienkränzchen?	ja	Perldrähte		6–6,5		Milčev 1963, 24–25, 27, Abb. 2 links Mitte; Abb. 3: a oben; 1966, 335–338, Abb. 2 links Mitte; Abb. 3: a oben

56	Jakimovo – Gradište	min. 3	?							1 und 1 Granalienkränzchen?	-	ohne Verzierung		5	Milčev 1963, 24–25, 27, Abb. 2 rechts Mitte; Abb. 3: a rechts; 1966, 335–338, Abb. 2 rechts Mitte; Abb. 3: a rechts
57	Karasura, Gr. 160	2	Bronze?							1 und 2 Granalienkränzchen	ja	Perldrähte	die Blechbeere am Ende des unteren Ringbogens fehlt	6,8	Rauh 2020, Nr. 1974, 1975
58	Karasura, Schnitt 86/17	1	Bronze	●						keine	nein	2 „tordierte“ Drähte	unterste Blechbeere fehlt; obere Zentralbeere (ihre Halbkugeln sind mit einem „tordierten“ Draht überdeckt) steckt auf einem Splint mit Öse und ist größer als die beiden Seitenbeeren	4,3 (R)	Rauh 2020, Nr. 1976
59	Liljak – Čärkvište, Gr. 1	2	Bronze	●						1 und 2 Granalienkränzchen	ja	Perl- oder gekerbte Drähte	bei beiden Stücken fehlt die obere Zentralbeere	5,8 (R)	Ovčarov 1976, 224, Abb. 4
60	Nikolovo, Gr. 19	2	Bronze?	●						1 und 2 Granalienkränzchen	nein	kantiger Draht, ohne Verzierung	bei beiden Stücken fehlt der obere Ringbogen	-	Hristova 2015, 109, Abb. 4: 3
61	Novi Iskär	1	Bronze	●						konisch, aus Draht	ja	ohne Verzierung		5,2	Inkova 2009, 214, Abb. 10
62	Obročiste	1	Ag	●						omegaförmig bzw. zylindrisch, mit vertikalen Perldrähten?	ja	Perldrähte	Halbkugeln mit einem Perldraht überdeckt	?	Vážarova 1976, 337, Abb. 2:13: 1
63	Odärči	6	Au	●						Granalienkränzchen, event. mit Perldrähten alternierend	ja	Perldrähte	die Blechbeeren sind bei einem Paar generell größer; die Halbkugeln der untersten Blechbeere ist mit einem Perldraht überdeckt	57: 2, 3 6,1–6,4	Dončeva-Petkova 1981, Taf. II: 1; 1999, 160, Abb. 131: 585; Taf. XLVI: 585; Dymaczewski 1973, 330, Abb. 4
64	Omurtag – Sakardža, Gr. 97	2	Silberlegierung	●?						1 und 2 Granalienkränzchen?	ja	ohne Verzierung		?	Apostolov 2009, 221, Abb. 4: 6
65	Panagjurište – Krasen, Gr. 122	2	Bronze	●						keine	-	2 Kordeldrähte	oberer Ringbogen deformiert bzw. fehlt; die Zentralbeeren sind wesentlich größer als die beiden Seitenbeeren und stecken auf einem Splint mit Ösen; Halbkugeln der Zentralbeeren mit Kordeldraht überdeckt	4–4,5 (R) 59: 1, 2	Grigorov 2010, 173, Abb. 66: 25; Taf. 3: I-684
66	Pliska – Große Basilika, Gr. 27	1	Au	●						1 und 2 Granalienkränzchen	ja	Perldrähte	beide Zentralbeeren sind (bzw. waren) echte Perlen	3,5	Vážarova 1980a, Abb. 2; Henning 2007, 694, Taf. 15: 188
67	Silistra (Drästar)	2	Ag?	-						Gewindedrahtringe und Granalienkränzchen	ja	Perldrähte	keine Blechbeere erhalten	min. 7,2 (R)	Atanasov – Grigorov 2005, 368, Nr. 59, Taf. 6: 9

Tab. 3. Fortsetzung 3

Nr.	Fundstelle, Grab	Stück	Material	Form der Blechbeeren			Unterste Blechbeere größer	Zwischenglieder	Haken-Ösen-Verschluss	Verzierung des unteren Ringbogens	Weitere Merkmale/ Bemerkungen	Höhe (cm)	Abbildung	Literatur
				kugelig	oval	doppelkonisch								
68	Sladun	2	Ag	●			keine		ohne Verzierung	granulierte Dreiecke zwischen beiden Zentralbeeren; vertikaler „Kragen“ und granulierte Pyramiden an der oberen Zentralbeere	3,5	59: 4	Gatev 1977, Abb. 3: V-3; Genova Hrsrg. 1980, 102, Kat. Nr. 144; Šejleva 2000, Abb. 2: b	
69	Sliven oder Umgebung	1	Bronze		●?	-		Drahringe?	Perldrähte	Blechbeeren deformiert, die unterste fehlt; oberer Ringbogen wohl nachträglich verkürzt	?		Radeva 2003, 31, Taf. I: 10	
70	Stärmen, Siedlungsobj. 75	1	Bronze	●				2 und 1 Drahringe?	ohne Verzierung		5,5	58: 3	Kurnatowska 1980, 230, Taf. Lf: 426	
71	Varna-Troševo, Gr. 196	2	Ag	●		●		1 und 2 Granalienkränzchen	Perldrähte		5,9	57: 8	Jotov – Pavlova Hrsrg. 2004, 52, 91, Abb. 27: 11 links unten; Pavlova 2006, 217, Nr. 290	
<b>Nordmazedonien</b>														
72	Debrešte – Gradište	1	Ag	●				1 und 2 Granalienkränzchen	Perldrähte?		5,2		Maneva 1992, 210, Taf. 16: 67/4	
73	Dulica – Begov Dab, Gr. 1	2	Ag		●	●		Drahringe und 2 Granalienkränzchen	Perldrähte?		?	61: 2	Mikulčić – Keramitčiev 1972, 167–168, Taf. I, Abb. 2	
74	Dunje – Trpčeva Crkva, Gr. 16	2	Ag		●			1 und 2 Granalienkränzchen	Perldrähte?		?	61: 4	Kepeska 2008, 967, Abb. 5	
75	Krnjevo – Crveni Bregovi	1	Ag		●	-		3 und 4 Filigrandrahringe	Perldrähte?	beide Zentralbeeren und Großteil des oberen Ringbogens fehlen	?		Aleksova 1978, 31, Nr. 2; 39, Abb. 3; Maneva 1992, 125, Taf. 16: 19/2	
76	Stenje – Golem Grad, Gr. 64	2	Ag		●	●		1 und 2 Granalienkränzchen	Perldrähte		?	61: 1	Maneva 1992, 218; 2005, Kat. Nr. 15ab; Mikulčić 1996, 280, Abb. 125 oben	
77	Viničani – Bresto/Burlatica	1	Ag?	●		●		konisch, aus Draht	ohne Verzierung		5	61: 3	Ljubinković 1970, 455, Abb. 2; Maneva 1992, 233, Taf. 16: 93/12	

<b>Albanien</b>															
78	Dukat i Ri, Hügel II, Gr. 41	2	Ag	●	●	●	●	●	Perdrahringe	ja	Perldrähte	Halbkugelnahmt mit einem Perldräht überdeckt	5,5	62: 1, 2	Korkuti – Komata 1985, 103, Taf. IV, Nr. 396; Bodinaku 2001–2002, 40–41, Taf. XII: 4, XXI: 15
79	Dukat i Ri, Hügel II, Gr. 43	2	Ag				●		kreuzweise umwickelter feiner Runddraht	ja	mit feinem Runddraht dicht umwickelt	beide Zentribeeren sind auf einem Splint mit Ösen aufgesteckt	6,5	62: 3, 4	Korkuti – Komata 1985, 103, Nr. 397; Bodinaku 2001–2002, 41, Taf. XIII: 6, XXI: 14
80	Rehova – Shën Thanas, Gr. 44	2	Ag				●		Drahringe und 3 Granalienkränzchen	ja	Perldrähte	Halbkugelnahmt mit einem Perldräht überdeckt	?	62: 5	Aliu 1986, 222, Taf. II: 35, 36; VIII: 7, 8
81	Rehova – Shën Thanas, Gr. 141	2	Ag				●		Perdrahringe bzw. mit 1 Granalienkränzchen	ja	Perldrähte	Halbkugelnahmt mit zwei Perldrähten überdeckt; am unteren Ringbogen und an der unteren Blechbeere sind insgesamt 5 Kettchen befestigt, mit je einer Blechbommel endend	6,5 (ohne Kettchen)	62: 6	Aliu 1986, 226, Taf. V: 88, 89; VIII: 5, 6; Eggebrecht Hrsg. 1988, 457, Nr. 372
<b>Griechenland</b>															
82	Azoros, Schnitt 92, Gr. 4	2	Cu + Ag	●					1 Granalienkränzchen und lange Trauben	ja	Rund- oder Gewindedrähte		7,2	64: 4	Papanikola-Bakirtzi Hrsg. 2002, 436, Kat. Nr. 566; Deriziötēs – Kougioumtzoglou 2005, 154, Abb. 16 vl.; Bosselmann-Ruickbie 2011, 232, Kat. Nr. 39a, b
83	Azoros	2	?	●					lange Trauben	ja	?		?		Deriziötēs – Kougioumtzoglou 2005, 156, Abb. 21 links unten
84	Azoros	3–4	?				●		Drahringe?	ja	?	bei zwei Exemplaren sind die Zentralbeeren auf einem Splint aufgesteckt	?		Deriziötēs – Kougioumtzoglou 2005, 156, Abb. 21 rechts unten
85	Korinth – südliche Agora, Grab	1	Ag				●		Granalienkränzchen (oben)	ja	Perldrähte	fragmentarisch und unvollständig	-	64: 1, 2	Davidson 1952, 253, Fig. 55, Taf. 107, Kat. Nr. 2030; Bosselmann-Ruickbie 2011, 61, 231, Kat. Nr. 36
86	Magula Hadzimisiotiki	2	Ag				●		Drahringe?	ja	Gewindedrähte		?	63: 1	Grundmann 1937, 67, Taf. 36 oben
87	Milea – Hagia Triada	4	?				●		lange Traube?	ja	ohne Verzierung?		?		Deriziötēs – Kougioumtzoglou 2005, 169, Abb. 51 unten
88	Milea – Hagia Triada	1–2	?				●?		?	ja	ohne Verzierung?		?		Deriziötēs – Kougioumtzoglou 2005, 169, Abb. 52 Mitte
89	Stylos – Kirche Hagios Ioannes Theologos, Gr. 26	2	Bronze?				●		„durchbrochen“ (aus Drahringen) und 2 Granalienkränzchen	ja	Filigrandrähte?	Blechbeeren mit Kragen (oder Halbkugelnahmt mit einem Perldräht oder Kerbdraht überdeckt)	8,4	65: 1	Albani 2004, 56, Abb. 14

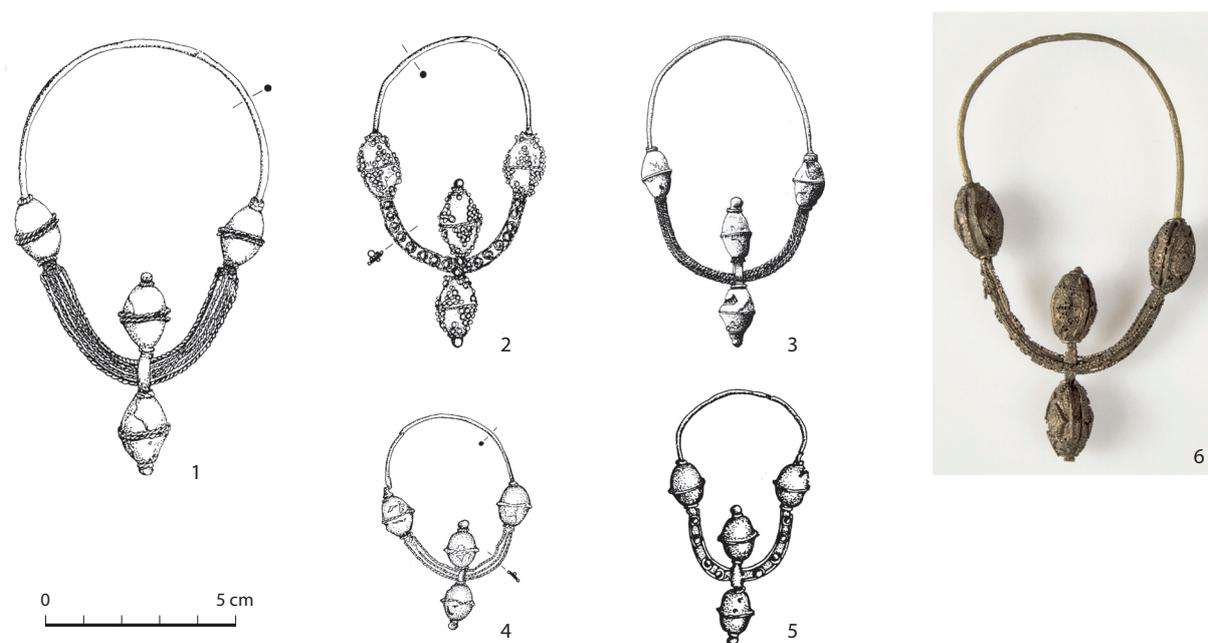


Abb. 44. Vierbeerige Ohrhänge aus Kroatien. 1 – Stranče – Gorica, Grab 66 (nach Cetinić 1998, Taf. 36: 5); 2 – Stranče – Gorica, Grab 82A (nach Cetinić 1998, Taf. 41: 4); 3 – Galovac, Grab 114 (nach Belošević 1990, Taf. XVII); 4 – Stranče – Gorica, Grab 81 (nach Cetinić 1998, Taf. 40: 1); 5 – Stranče – Gorica, Grab 32 (nach Cetinić 1998, Taf. 29: 3); 6 – Ličko Lešće – Fundstelle beim Haus von I. Begović (Foto Z. Alajbeg, vgl. Milošević Hrsg. 2000, II, 281, Kat. Nr. IV.169; ich danke M. Petrinec, die mir die hochauflösende Fotografie aus dem Archiv des Museums der kroatischen archäologischen Denkmäler in Split zur Verfügung stellte).

Meistens ist auf den Bildern nicht zu sehen, welches der Enden des oberen Ringbogens lose und welches mit dem unteren Bogen des Ohrhanges fest verbunden ist; dazu wäre eine Autopsie vonnöten. Bei einem der in Museum Knin aufbewahrten Ohrhänge ist das ursprünglich lose Ende des oberen Ringbogens in der Öffnung der Blechbeere ankorrodiert, während die Blechbeere selbst in zwei selbständige Halbkugeln zerfallen ist – nur darum gelingt es, das Ende des oberen Ringbogens zu identifizieren (Abb. 46: 1; Karaman 1936, Taf. XIX rechts). Mit dieser Art Verschluss, einem sog. Steckverschluss, waren im Mittelmeerraum verschiedenste Typen von Ohrhängen versehen, aber wir konnten solche Steckverschlüsse bereits bei dem Typ Świątki in Polen, Deutschland und Skandinavien beobachten (Kap. 3.1.1; Abb. 28; 29: 2, 3, 8; u. a.).

Eine Verbreitungskarte der vierbeerigen Ohrhänge in Kroatien, die V. Sokol (2016, 182, Karte 15) publizierte,<sup>100</sup> zeigt, dass die weitaus meisten Fundstellen zwischen den Flüssen Zrmanja und Cetina liegen, ungefähr zwischen den heutigen Städten Nin und Split. Genau dort befand sich der Kern des frühmittelalterlichen kroatischen Fürstentums (Petrinec 2009, 3–5). Außerhalb jenes Gebiets tauchen diese Ohrhänge

wesentlich seltener auf. Im Norden reicht ihr Vorkommen innerhalb Kroatiens bis zu den Fundstellen Žminj und Sisak. Auf der Nekropole Žminj in Istrien fand man sie in vier Gräbern, zumeist in fragmentarischem Zustand (Marušić 1987, 80, 114). Hinsichtlich Material (Silber), Ausführung und Größe unterscheiden sie sich keineswegs von den zahlreicher vertretenen Ohrhängen Dalmatiens, beispielsweise sind bei dem besterhaltenen Exemplar aus Grab 187 (Tab. 3, Nr. 20) die Halbkugelnähte der Blechbeeren mit Kordeldraht überdeckt. Bei dem silbernen Ohrhang, der bereits im 19. Jahrhundert in Sisak oder Umgebung gefunden wurde (vgl. Gračanin – Bilogrivić 2016, 130), tragen die Blechbeeren eine Verzierung aus doppelten S-förmigen Spiralen aus Kordeldraht (Nr. 10; Abb. 45: 2). Diese Verzierung ist bei den dalmatischen Ohrhängen mit drei Blechbeeren und Lunula üblich (Petrinec 2009, 253–256), wohingegen sie bei den Exemplaren mit vier Blechbeeren relativ selten vorkommt (z. B. Mokro Polje – Crkvina; Piteša 2009, 117). Die Herstellung des Stücks aus Sisak wird einer der lokalen Werkstätten zugeschrieben, jedoch unter dominantem Einfluss der dalmatischen Goldschmiedekunst.

Mit der Datierung und dem Ursprung der dalmatischen Ohrhänge mit vier Blechbeeren befassten sich viele dortige Forscher. M. Petrinec (2009, 252) führte an, dass besonders das Exemplar aus Nin – St. Asel (Abb. 45: 3) und das Paar aus Grab C8 in Višići in der

<sup>100</sup> Zum diesem Typ zählte er jedoch auch Ohrhänge mit drei Blechbeeren und Filigran-Lunula innerhalb des unteren Ringbogens (Sokol 2016, 183, Abb. 3, 4).

Abb. 45. 1 – Biljane Donje – Begovača, Grab 257 (nach Petrinec 2009, 250, Bild 112 rechts); 2 – Sisak und Umgebung (nach Demo 2014, 69); 3 – Nin – St. Asel (nach Milošević Hrsg. 2000, II, 291).



Herzegowina (siehe Kap. 3.4.2; Abb. 48) früher „häufig der großmährischen Kultur zugeschrieben und dementsprechen zeitlich eingeordnet“ worden seien, was sie selbst ablehnte. Weiter meinte sie, dass man die besagten Stücke „als Erzeugnisse byzantinischer Goldschmiede betrachte“ (ohne diese Interpretation näher zu erläutern). Jedenfalls hielt sie die Ohringe aus Nin und Višići im Rahmen des gegebenen Typs für die ältesten in ganz Dalmatien und datierte sie in die Mitte des 9. Jahrhunderts. Diese und ähnliche Stücke dienten nach ihrer Ansicht als Vorlagen für die Anfertigung der oben beschriebenen, für Dalmatien typischen Ohringe mit unverzierten Blechbeeren. Letztere seien in lokalen Werkstätten produziert worden, und zwar während des gesamten 10. Jahrhunderts (Petrinec 2009, 252–253).

Von entscheidender Bedeutung für die Datierung der Ohringe aus Višići ist, dass Grab C8 noch eine Halskette enthielt, die aus zwei Millefioriglasperlen<sup>101</sup> und neun Perlen aus Goldblech bestand, die mit dem gleichen granulierten bzw. Filigrandekor versehen waren wie die Blechbeeren der Ohringe (Abb. 48; Čremošnik 1965, 202, Taf. X: 6, 7, 9). Eine analoge Halskette stammt aus einem reich ausgestatteten Frauengrab an der Kirche St. Mihovil in Trilj (Karaman 1921), das durch einen byzantinischen Solidus Konstantins V. und seines Sohnes Leos (760–775) in das 4. Viertel des 8. Jahrhunderts oder kurz danach datiert wird (Petrinec 2009, 141, 155; Piteša 2009,

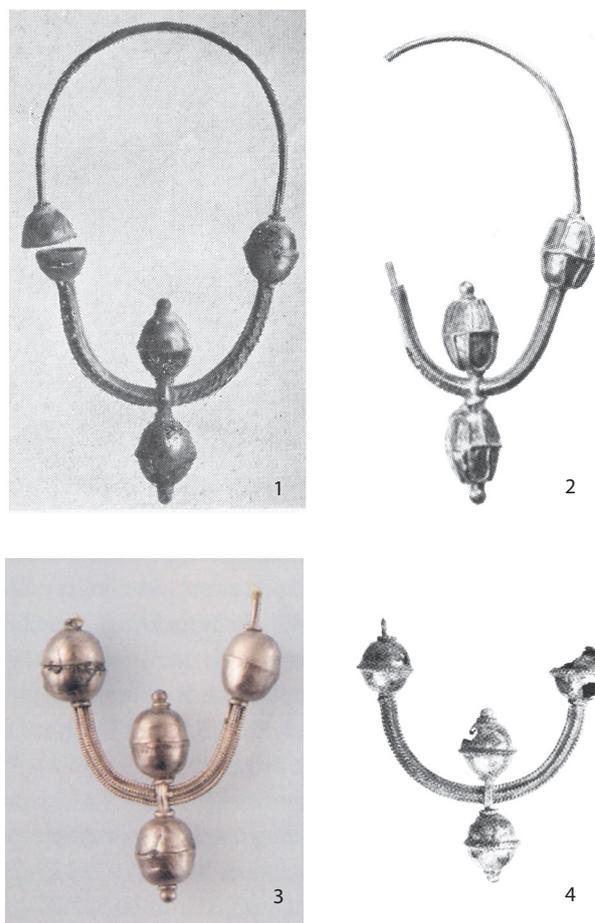


Abb. 46. Vierbeerige Ohringe aus Kroatien. 1 – unbekannte Fundstelle (Museum Knin; nach Karaman 1936, Taf. XIX rechts); 2 – Plavno – Međine, Đurić Friedhof (nach Jelovina 1976, Taf. XXII: 2); 3 – Solin – Majdan (nach Petrinec 2009, 250, Bild 112 links); 4 – Biskupija – Crkvina (nach Jelovina 1976, Taf. XXII: 6). Ohne Maßstab.

<sup>101</sup> Womöglich gehören beide Glasperlen in die Gruppe der Mosaikaugenperlen (vgl. Abb. 20: 1–4), aber anhand der Schwarz-Weiß-Fotos und der nicht sehr detaillierten Beschreibung der Perlen in der Publikation ist dies nicht zu entscheiden.



Abb. 47. Goldschmuck aus dem reichen Frauengrab in Golubić – Stolića njiva, Kroatien. Nach Milošević Hrsg. 2000, I, 61 (modifiziert nach den jüngsten Erkenntnissen über die ursprüngliche Zusammensetzung des Grabkomplexes, siehe Petrinec 2019).

86–92; 2014, 60–72; Šeparović 2019, 30–32). Ferner ist ein Grab aus Golubić – Stolića njiva zu erwähnen (Abb. 47), in dem neben einer Halskette aus Perlen und Halbmondanhängern (alles wiederum aus Goldblech gefertigt und mit Filigran verziert) auch sternförmige Ohrringe gefunden wurden (Abb. 47: 3, 4). Mit diesen und weiteren kroatischen Gräbern mit prachtvollem Frauenschmuck beschäftigte sich unlängst M. Petrinec (2019) detailliert. Anhand der darin vertretenen Schmucktypen und der horizontal-stratigraphischen Analyse ausgewählter Gräberfelder gelangte sie zu dem Urteil, dass diese Gräber in die selbe Zeit gehören wie die Männergräber des Horizonts Biskupija – Crkvina, den sie „in das späte 8. Jahrhundert und die ersten Jahrzehnte des 9. Jahrhunderts“ datiert. Vorsichtig fügte sie jedoch hinzu, dass die Anfänge einiger diskutierter Schmucktypen noch weiter in das 8. Jahrhundert zurück reichen könnten (Petrinec 2019, 43, 44, 54). In diesem Zusammenhang seien vor allem die sternförmigen Ohrringe

zu erwähnen (Abb. 47: 3, 4), die im Mittelmeerraum und auf dem Balkan den leitenden Schmucktyp des 7. und 8. Jahrhunderts darstellen.<sup>102</sup> In der Fachliteratur diskutiert man immer über die ethnischen Zugehörigkeit der Frauen, die in Dalmatien mit solchen Goldschmucktypen bestattet wurden, d. h. ob sie aus der autochtonen (romanischen) oder der slawischen Bevölkerung stammten (Džino 2021, 61–63).

### 3.4.2 Bosnien und Herzegowina

Trotz der beträchtlichen Ausdehnung von Bosnien und Herzegowina konnte ich dort nur drei

<sup>102</sup> Ergänzend zu den von Petrinec 2019 erwähnten Arbeiten siehe auch z. B. Staššiková-Štukovská 1999; Garam 2001, 20–23; Grigorov 2007, 35; Szmoniewski 2010, 162. Es ist jedoch darauf aufmerksam zu machen, dass einige Varianten sternförmiger Ohrringe auch später getragen wurden (Ristov 2019, 226–227; vgl. Korošec 1999, Taf. 31: 12, 13; Vavruš 2000, 173).



Abb. 48. Goldene Ohringe und Blechperlen aus Višići, Grab C 8, Bosnien und Herzegowina. Nach Busuladžić – Koprčina 2014, Kat. Nr. 15, 16. Ohne Maßstab (die Höhe der beiden Ohringe beträgt 3,7 cm).

Fundstellen mit vierbeerigen Ohringen finden, was wohl zumindest teilweise durch den Stand der Forschung bedingt ist. Am bekanntesten ist das schon erwähnte Paar goldener Ohringe aus Grab C8 in Višići (Tab. 3, Nr. 23; Abb. 48) im Süden des Landes, unweit der dalmatischen Küste. Mit der Verzierung der Blechbeeren steht es zwischen den beiden dalmatischen Ohringgruppen mit vier Blechbeeren, denn die Zentralbeeren sind mit wechselnden granulierten Dreiecken verziert, während die Seitenbeeren Bögen aus Perldraht tragen.

Nur ein paar Kilometer nördlich von Višići liegt Mogorjelo – eine ausgedehnte *villa rustica* aus der späten römischen Kaiserzeit, auf deren Areal sich auch eine frühmittelalterliche Siedlung und eine Nekropole befanden (vgl. Bulić 2013, 151 mit Lit.). Aus einem der Gräber stammt ein Paar silberner Ohringe mit vier ovalen Blechbeeren (Nr. 21; Abb. 49: 1), deren unterste mittels eines niedrigen konischen Zwischenglieds aus Blech dem unteren Ringbogen

angefügt ist. Am Ende des unteren Ringbogens erhielt sich eine Öse als Überrest des Verschlusses mit einem Haken am Ende des (heute fehlenden) oberen Ringbogens.

Die dritte Fundstelle ist Rajlovac – Varošište am Westrand von Sarajevo. Aus Grab 112 stammt ein Paar silberner Ohringe (Nr. 22; Abb. 49: 2), deren unterste Blechbeere wesentlich größer ist als die anderen. Diese Blechbeere ist dem unteren Ringbogen mittels einer niedrigen Traube angefügt, die walzenförmig bis leicht konisch ist. Auch diese Ohringe weisen einen Haken-Ösen-Verschluss auf.

Alle charakteristischen Merkmale der Ohringe aus den beiden letztgenannten Fundstellen sind den vierbeerigen Ohringen aus Dalmatien völlig fremd. Sie sind vielmehr, wie die weiteren Ausführungen deutlich zeigen werden, charakteristisch für die Exemplare vom zentralen, östlichen und südlichen Balkan. Das Gebiet des heutigen Herzegowina stellt also innerhalb des Verbreitungsgebiets der vierbeerigen

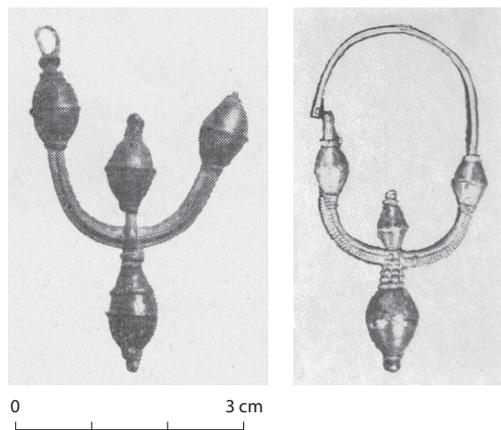


Abb. 49. Silberne Ohrhänge mit vier Blechbeeren aus Bosnien und Herzegowina. 1 – Mogorjelo (nach Čremošnik 1951, 245, Taf. II: 2); 2 – Rajlovac – Varošiste, Grab 112 (nach Miletić 1956, 20–21, Taf. X oben).

Ohrhänge eine Übergangszone dar, in der Einflüsse aus Dalmatien (siehe Višići) einerseits und aus Serbien (siehe Mogorjelo und Rajlovac) andererseits zusammentrafen.

### 3.4.3 Serbien

Die vierbeerigen Ohrhänge aus Serbien behandelte zuletzt V. Bikić (2010, 44–48) in einer Monographie über den früh- und hochmittelalterlichen Schmuck ihres Landes. Sie befasste sich hauptsächlich mit der Typologie, ließ die Fundumstände meistens außer Acht und widmete sich auch den chronologischen Fragen nicht detailliert. Ohrhänge dieses Typs kommen nur im Mittel- und Ostteil des Landes vor. Die größte Kollektion umfasst Exemplare aus insgesamt fünf Gräbern auf dem Gräberfeld in der Flur Slog in Ravna bei Knjaževac (Tab. 3, Nr. 28–32; Abb. 50). S. Jovanović und M. Vuksan (2005, 211–212), die das in Jahren 1994–1996 erforschten Teil des Gräberfeldes<sup>103</sup> auswerteten und publizierten, bezeichneten die vierbeerigen Ohrhänge im Rahmen ihrer Typologie als Typ VIII und gliederten sie in drei Varianten: A, B und C. Es sei vorausgeschickt, dass alle Varianten unverzierte Blechbeeren aufweisen, wobei die unterste – sofern erhalten – stets am größten ist. Alle Varianten haben zudem einen verzierten unteren Ringbogen, die Ausführung des Dekors ist jedoch verschieden. Bei Variante A ist der untere Ringbogen dicht mit feinem Draht umwickelt; beide Zentralbeeren sind auf den Splint aufgesteckt, der oben und unten in eine

Öse ausläuft (Gräber 98 und 138; Abb. 50: 10–12). Die Ohrhänge der Variante B haben einen unteren Ringbogen aus kantigem Draht, auf den vier Perldrähte gelötet sind (Grab 63; Abb. 50: 8, 9). Variante C ist am prachtvollsten, beide Zentralbeeren sind mittels Granalienkränzchen am unteren Ringbogen befestigt. Granalienreihen säumen auch den unteren Ringbogen des Exemplars aus Grab 47 (Abb. 50: 6), während bei dem Paar aus Grab 21 zu diesem Zweck Perldrähte benutzt wurden (Abb. 50: 1, 2). Das letztgenannte Paar war zudem nachweislich mit einem Haken-Ösen-Verschluss versehen, der sonst bei den Varianten A und B fehlt. Besonders die Variante A stellt eine relativ einfache Schmucksorte dar, deren Hersteller ohne Granulation und Filigran auskam, denn die Verzierung des unteren Ringbogens mit gewickeltem Draht imitiert lediglich ein aufwändigeres Dekor. Damit korrespondieren in gewisser Weise auch die verwendeten Materialien – die Ohrhänge der Variante A sind aus vergoldeter Bronze, während die beiden anderen Varianten aus Silber bestehen.

Auffälligerweise unterscheiden sich die Ohrhänge aus anderen serbischen Fundstellen mehr oder weniger in ihrer Form oder zumindest in der Ausführung von den drei Varianten aus Ravna – Slog. Das lässt vermuten, dass sie in anderen Werkstätten hergestellt wurden als die Ohrhänge in Ravna – Slog. Offensichtlich war das Tragen vierbeeriger Ohrhänge im heutigen Serbien (und vielleicht auch deren lokale Produktion) weiter verbreitet als dies anhand der wenigen bislang bekannten Funde den Anschein haben mag. Auf der Nekropole am Südende der einstigen Trajansbrücke über die Donau (Gemeinde Kostol) wurden in Grab 52 drei gleichartige Ohrhänge gefunden (Tab. 3, Nr. 26), deren unteren Ringbogen D. Radičević (2013, 492) als „covered with rows of pseudo granules made by moulding“ beschreibt. Dies lässt auf eine Herstellung des gesamten unteren Ringbogens durch Gießen schließen, und zwar einschließlich der Imitation von Granalien am Übergang zu den beiden Zentralbeeren. Die doppelkonischen Beeren bestehen hingegen aus Blech und ebenso wie bei dem komplett erhaltenen Ohrhänge ist auch bei den anderen beiden Stücken ein Haken-Ösen-Verschluss anzunehmen (Abb. 51: 1). Die letzte Fundstelle in Ostserbien ist Prahovo – Chemijska industrija, wo aus einem wohl gestörten Grab ein Paar Ohrhänge mit vier kugelförmigen Blechbeeren und einem konischen Zwischenglied, spiralförmig aus Draht gewickelt, geborgen wurde (Nr. 27; Abb. 51: 4).

Das Formenspektrum der vierbeerigen Ohrhänge in Serbien wird abgerundet durch Funde aus dem

<sup>103</sup> Die Grabungen des Gräberfeldes, das in der Spätantike und Frühmittelalter benutzt wurde, wurden auch in den letzten Jahren fortgesetzt (Petković et al. 2017).

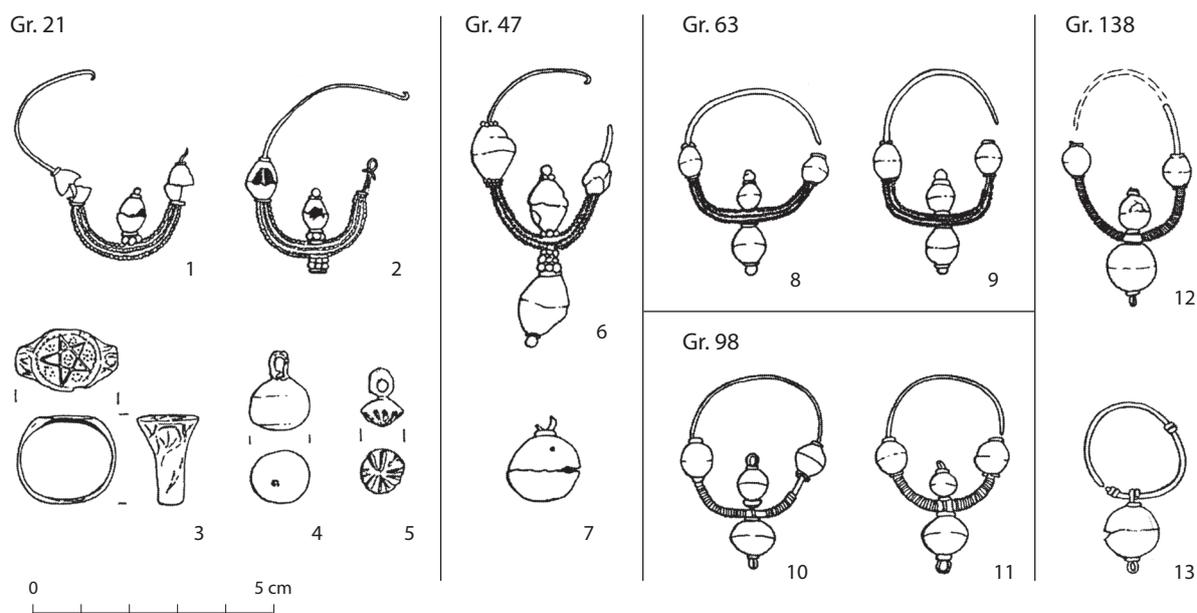


Abb. 50. Vierbeerige Ohrhänge und Begleitfunde aus dem Gräberfeld Ravna – Slog, Serbien. 1–5 – Grab 21; 6, 7 – Grab 47; 8, 9 – Grab 63; 10, 11 – Grab 98; 12, 13 – Grab 138. Nach Jovanović – Vuksan 2005, Taf. II, V, VI, IX, XIV.

Zentralteil des Landes. Am Ostrand von Belgrad liegt das ausgedehnte Gräberfeld Vinča – Beli breg, dessen Belegung vom Frühmittelalter bis zur Neuzeit währte. Bereits vor dem zweiten Weltkrieg wurde dort ein Paar bronzenener Ohrhänge geborgen (Nr. 33; Abb. 51: 2), die konstruktionsmäßig der Variante A von Ravna – Slog entsprechen (Abb. 50: 10–12), aber zusätzlich ein kleines Zwischenglied unter dem unteren Ringbogen aufweisen.<sup>104</sup> Zu den prachtvollsten Ohrhängen dieses Typs, die aus Serbien und vom Balkan überhaupt bekannt sind, gehört das Paar aus Grab 2 in Belgrad – Karaburma (Nr. 24). Diese Silberohrringe wurden beschädigt und unvollständig gefunden, die Abbildung (Abb. 51: 3) zeigt eine Rekonstruktion. Von den anderen Exemplaren unterscheiden sie sich durch die grobe Granulation, die gleichmäßig die gesamte Oberfläche der Blechbeeren bedeckt. Als letzter Fundort sei die Nekropole im Areal der Festung Gradac – Doničko brdo (nordöstlich von Kragujevac) genannt. Aus einem der Gräber stammt ein Silberohrring mit langem konischem Zwischenglied, das mit der untersten Blechbeere verwachsen ist; das wird auch durch die Verzierung (Granulation und Perldraht) unterstrichen, die in gleicher Weise

das Zwischenglied und die unterste Beere bedeckt (Nr. 25; Abb. 51: 5).

Die Datierung der serbischen Ohrhänge ist schwierig, zumal wenn man die Fundumstände nicht kennt oder im betreffenden Grab keine anderen chronologisch empfindlichen Beigaben auftreten. So wird etwa das Paar aus Belgrad – Karaburma (Abb. 51: 3) von M. Bajalović-Hadži-Pešić (1984, 56) nur rahmenhaft in das 10.–11. Jahrhundert datiert, während es M. Janković (2005, Abb. 2b) bereits der Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert zuordnet. Die drei Ohrhänge aus Kostol – Trajanov most (Abb. 51: 1) setzten M. Garašanin et al. (1984, 56) in das 9.–10. Jahrhundert, wohingegen D. Radičević (2009, 354–355) eine Datierung des gesamten Gräberfeldes in die 2. Hälfte des 10. und in das 11. Jahrhundert bevorzugt. Besonders in der älteren Literatur mag die Datierung – was gelegentlich auch eingeräumt wird – durch die vermutete Provenienz beeinflusst worden sein; so bezeichneten M. und Đ. Janković (1990, 47) die Ohrhänge aus Belgrad – Karaburma und Kostol – Trajanov most als „großmährischen Schmuck“. Auch M. Radišić (2021, 324) hält die Ohrhänge aus Beograd – Karaburma für Gegenstände großmährischer Herkunft, sei es, dass sie zusammen mit Flüchtlingen aus dem (untergegangenen) Großmähren, sei es, dass sie über Handelskontakte dorthin gelangten. Daraus würde sich eine Datierung des Ohrringpaares in die Zeit der Existenz Großmährens oder kurz danach ergeben (vgl. Kap. 4.5). Beim Ohrring aus Gradac – Doničko brdo

<sup>104</sup> Einer bereits früher publizierten Zeichnung zufolge (Ćorović-Ljubinković 1951, 48, Abb. 12: 1) war der Splint zum Aufstecken der beiden Zentralbeeren am unteren Ringbogen noch mittels einer kreuzweisen Umwicklung aus feinem Draht befestigt.

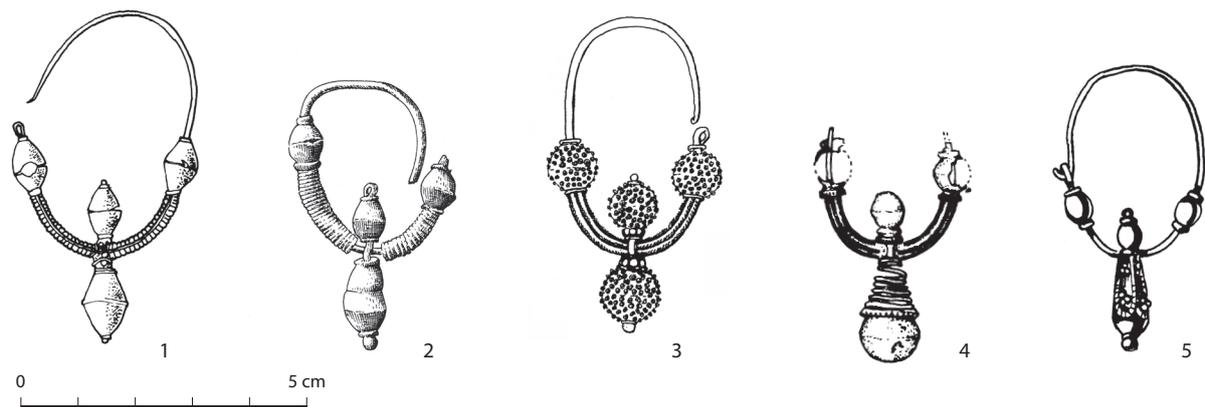


Abb. 51. Vierbeerige Ohrringe aus Serbien. 1 – Kostol – Trajanov most, Grab 52 (nach Garašanin et al. 1984, Abb. 33: 5); 2 – Vinča – Beli breg (nach Marjanović-Vujović 1984, 185); 3 – Belgrad – Karaburma, Grab 2 (nach Bajalović-Hadži-Pešić 1984, Taf. IV: 5); 4 – Prahovo – Chemijska industrija (nach Janković, M. 1983, Taf. II: 5); 5 – Gradac – Doničko brdo (nach Petrović 1965, Abb. 28: 4).

(Abb. 51: 5) jedoch plädiert I. Đurović (2012, 26–27) für eine Suche nach Analogien vor allem im byzantinischen Material. Die Belegung des ganzen Gräberfeldes verbindet er mit dem wiederholten Anschluss der Region an das Byzantinische Reich in den ersten Dekaden des 11. Jahrhunderts (vgl. Kap. 3.4.11).

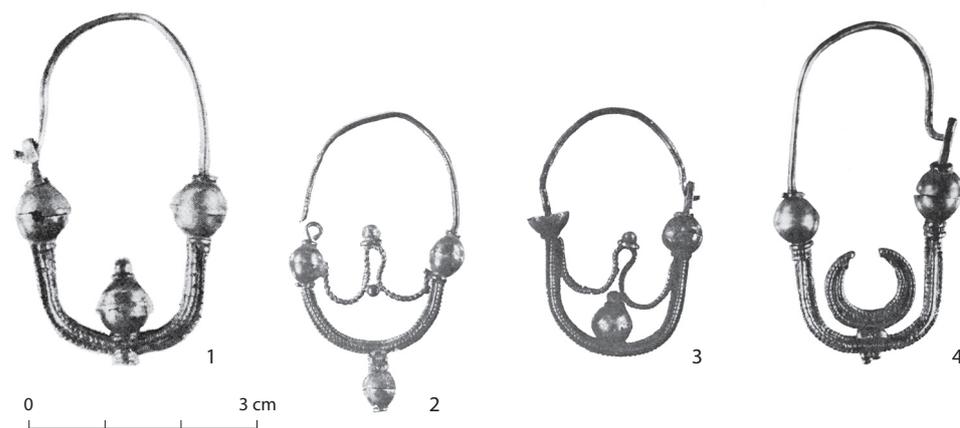
Bessere Datierungsgrundlagen stehen vor allem in Ravna – Slog (Abb. 50) zur Verfügung. S. Jovanović und M. Vuksan (2005, 239) datierten die dortigen vierbeerige Ohrringe an das Ende des 9. und in das 10. Jahrhundert. Dieser zeitliche Ansatz ist durch ihre Vorstellung über den Beginn der Nekropole geprägt, der ihrer Meinung nach in das letzte Viertel des 9. Jahrhunderts fällt. Die Argumentation der Autoren erscheint mir jedoch problematisch. Sie gehen von der näher nicht nachgewiesenen Prämisse aus, dass hier „eine christliche Population mit starker heidnischer Tradition bestattete, was sich im Bestattungsritus widerspiegelt. Dies zeigt, dass die untere Grenze der Bestattung in die Anfangszeit der Christianisierung gelegt werden sollte.“ Da Ostserbien seit dem Anfang des 9. Jahrhunderts unter der Herrschaft der Bulgaren stand, die offiziell erst im Jahre 864/865 zum Christentum übertraten<sup>105</sup>, leiten sie daraus ab, dass das Gräberfeld Ravna – Slog mit seinem „christlichen“ Körperbestattungsritus erst seit dem Ende des 9. Jahrhunderts bestanden haben könne (vgl. Ota 2020, 288). Meiner Meinung nach handelt es sich hierbei um eine methodisch zweifelhafte Datierung einer archäologischen Fundstelle anhand der

schriftlichen Überlieferung (siehe Kap. 4.5) in Kombination mit der Überzeugung, dass wir imstande seien, im Bestattungsritus „heidnische“ und „christliche“ Elemente eindeutig voneinander zu unterscheiden (vgl. z. B. Schülke 1997; Bollók 2018, bes. 258–263; Alajbeg 2020, 264–269). Bei den „starken heidnischen Elementen“ soll es sich um Keramikgefäße handeln, die in Ravna – Slog in einem Fünftel aller Gräber vorkommen. In diesem Zusammenhang sei nur darauf hingewiesen, dass auf dem Territorium des Byzantinischen Reiches auch noch Jahrhunderte nach der Bekehrung zum Christentum Keramik in den Gräbern der lokalen Bevölkerung auftritt (z. B. Poulou-Papadimitriou et al. 2012, bes. 380, 388, 413). Überdies ist es nicht im mindesten erwiesen, dass es ausschließlich Christen waren, die den Körperbestattungsritus praktizierten. In den Gräbern von Ravna – Slog gibt es keinerlei Beigaben, anhand derer auf die eine oder andere Religion der Bestatteten geschlossen werden könnte.

Ich meine, dass die chronologische Aussagekraft der Grabfunde von Ravna – Slog noch längst nicht erschöpft ist. Vielversprechend erscheinen in dieser Hinsicht die Glasperlen, welche die Autoren jedoch nur sehr flüchtig und ohne Kenntnis relevanter Literatur behandelten. Anhand der publizierten Typologie lässt sich das Vorkommen einzelner Perlenformen auf der Nekropole als Ganzer annähernd erschließen, ohne dass eine Zuordnung zu konkreten Gräbern möglich wäre (Jovanović – Vuksan 2005, 212–215). Bei der Anfangsdatierung des Gräberfeldes muss man sich vorläufig mit einem Farbfoto der Halskette aus Grab 63 begnügen, auf dem u. a. eine zylindrische Mosaikaugenperle, mindestens zwei kugelige Kreisaugenperlen, mindestens zehn dunkle

<sup>105</sup> Vgl. Špehar 2017, 24, mit Lit.; zur bulgarischen Herrschaft über das Gebiet des heutigen Serbien und ihren Niederschlag in der dortigen materiellen Kultur siehe Radišić 2018, mit Lit.

Abb. 52. Ohringe aus  
Čečan – Gradina, Kosovo.  
Nach Jovanović 1976,  
Abb. 2, Taf. II, III.



Perlen mit angescholzenem gelbem Faden und zwei fassförmige Perlen aus geblasenem Glas zu erkennen sind (Jovanović – Vuksan 2005, Taf. 7: 3). Alle diese Perlentypen sind im Mitteldonauraum für den Vor-Köttlach- und den älteren großmährischen Horizont typisch (Kap. 2.4.1). In Grab 63 war eine Frau im Alter von 61–70 Jahren bestattet, so dass möglicherweise zwischen dem Erwerb der Halskette und ihrer Niederlegung ins Grab eine längere Zeitspanne liegt. Andererseits dürften die leicht zerbrechlichen hohlen Perlen aus geblasenem Glas kaum jahrzehntelang getragen worden sein, so dass das Begräbnis der Frau und damit der Belegungsbeginn der Nekropole in die 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts fallen könnte.<sup>106</sup> Nicht weniger bedeutsam ist die Tatsache, dass die gleiche Datierung auch für die vierbeerige Ohringe der lokalen Variante B gilt (Abb. 50: 8, 9), die ebenfalls Bestandteil der Ausstattung von Grab 63 waren. Damit weisen sie in die selbe Zeit wie die ältesten vierbeerigen Ohringe im mittleren Donauraum (meine Variante E), die sich von den Exemplaren von Ravna – Slog im Prinzip nur dadurch unterscheiden, dass ihre Blechbeeren an der Halbkugelnah mit Perldraht verziert sind (Abb. 8: 1–3).

Die anderen Gräber mit vierbeerigen Ohringen in Ravna – Slog enthalten keine chronologisch empfindlicheren Funde (dies gilt vor allem für die Gräber 47 und 98). In Grab 21 fand man zusammen mit einem Ohringpaar der lokalen Variante C u. a. einen gegossener Fingerring mit graviertem Pentagramm auf dem Schild (Abb. 50: 3) und einen kleinen gegossenen Kugelknopf mit gravierten Radiallinien auf der Unterseite (Abb. 50: 5; Jovanović – Vuksan 2005, 184, 217–219, Taf. II: 4, 6). Beide

Schmucktypen kommen häufig auf altmagyarischen Gräberfeldern des 10. Jahrhunderts im Karpatenbecken vor (Kap. 3.2). Auf dem Balkan dürften besonders die besagten Fingerringe auch noch während des gesamten 11. Jahrhunderts auftreten (Grigorov 2007, 54–55, 201, Abb. 72). Sie sind byzantinischen Ursprungs, aber auch in Byzanz lassen sie sich vor dem 10. Jahrhundert nicht verlässlich nachweisen (Bosselmann-Ruickbie 2011, 118–119, 284, 293–294; vgl. Pülz 2020, 62–63, Kat. Nr. S 105, S 106). Für Grab 21 in Ravna – Slog kommt somit eher eine Datierung in das 10. Jahrhundert in Frage.

#### 3.4.4 Kosovo

Aus dem Kosovo sind mir vierbeerige Ohringe von drei Fundstellen bekannt. Im Areal der Festung aus der römischen Kaiserzeit und dem Frühmittelalter auf der Anhöhe von Čečan – Gradina (vgl. Ivanišević – Špehar 2005) wurde ein Gräberfeld angeschnitten, von dem u. a. zwei verschiedenartig ausgeführte Ohringpaare stammen. Das eine Paar hat kugelige Blechbeeren, wobei die untersten jeweils fehlen (Tab. 3, Nr. 35; Abb. 52: 1). Das andere Ohringpaar, deutlich kleiner, unterscheidet sich von dem erstgenannten nur dadurch, dass innerhalb des unteren Ringbogens eine Lunula hinzugefügt ist, die aus Filigrandraht gestaltet und auf dem Gipfel des Mittelteils mit einer Granalie versehen ist (Nr. 36; Abb. 52: 2, 3). Bei einem der beiden Ohringe blieb auch die unterste Blechbeere erhalten, die ebenso groß ist wie die anderen (Abb. 52: 2). Eine andere Nekropole im Kosovo, Matičane – Breg, ist zwar nicht vollständig publiziert, doch es stehen Beschreibung und Abbildung einiger reicher Gräber zur Verfügung. Zur Ausstattung der Gräber 31 und 97 gehörte je ein Paar Ohringe mit ovalen bzw. doppelkonischen Blechbeeren, deren Halbkugelnah mit einem bzw. zwei Perldrähten überdeckt ist (Nr. 37, 38; Abb. 53: 1, 6). Die Ohringe aus Čečan und Matičane haben einen

<sup>106</sup> Auch neuere Forschungen auf dem Gräberfeld deuten die Möglichkeit an, dass die Anfänge seiner frühmittelalterlichen Phase älter sein können, als bisher angenommen wurde (Petković et al. 2017, 117).

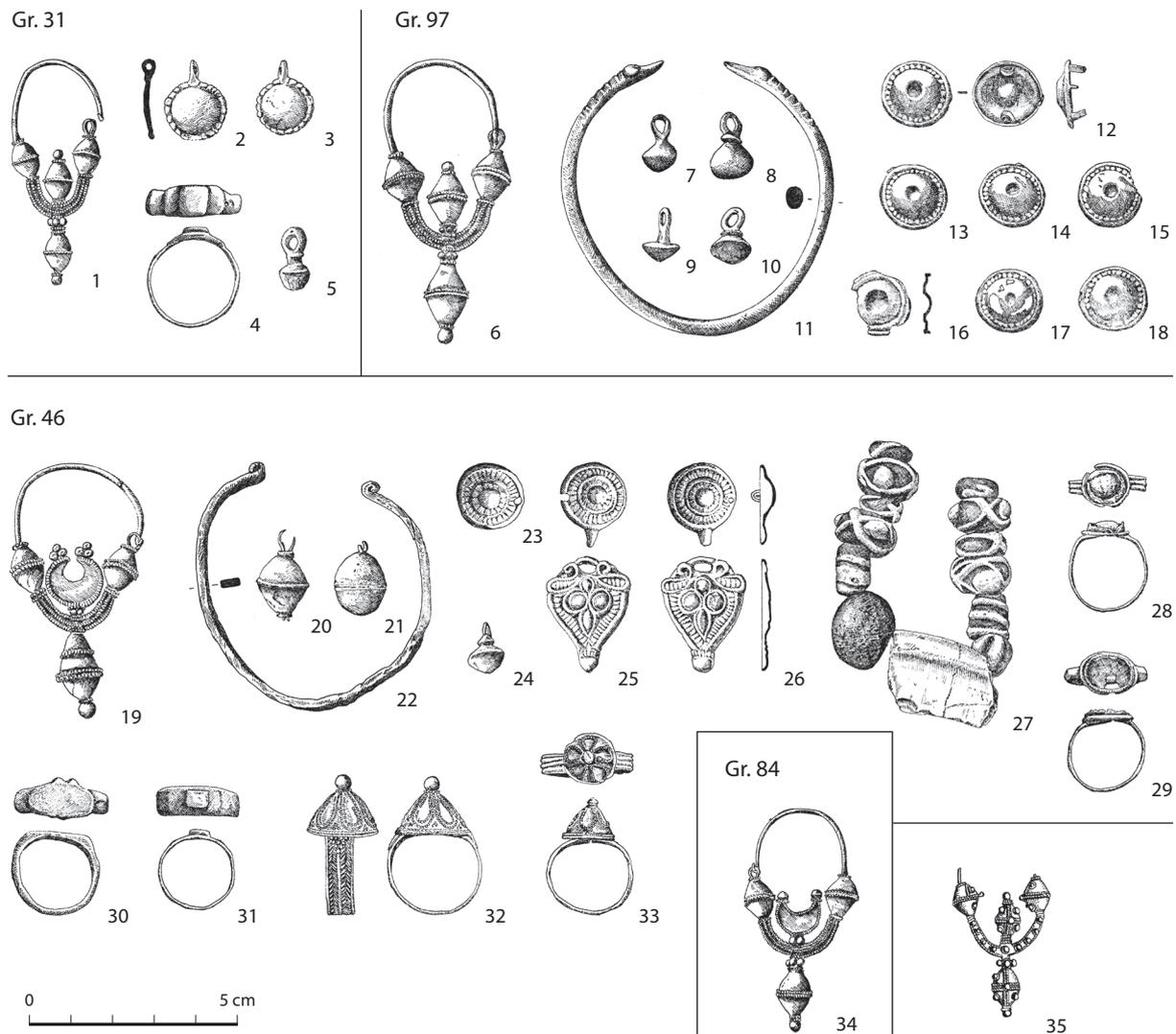


Abb. 53. 1–34 – Ohrringe mit vier (1, 6) oder drei Blechbeeren (19, 34) und Auswahl von Begleitfunden aus Matičane – Breg, Kosovo. 1–5 – Grab 31; 6–18 – Grab 97; 19–33 – Grab 46; 34 – Grab 84 (nach Jovanović – Vuksanović 1981, Blätter Y 243, Y 245, Y 247, Y 248; modifiziert); 35 – Badovac – Badovačko polje, Grab 10, Kosovo (nach Bikić 2010, Abb. 18: 3).

Haken-Ösen-Verschluss, der untere Ringbogen ist regelmäßig mit Perldraht gesäumt. Bemerkenswerterweise tritt auf den beiden Fundstellen ein formverwandter Ohrringtyp auf, und zwar mit drei Blechbeeren – statt der üblichen vierten Blechbeere befindet sich innerhalb des unteren Ringbogens eine Blechlunula (Abb. 52: 4; 53: 19, 34). Derartige Ohrringe sind auch aus anderen Teilen des Balkans bekannt (Jovanović 1976, 135; Grigorov 2007, 40, Abb. 23: 9–12; Sokol 2016, 185). Dem Hersteller des Ohrringpaares aus Čečan (Abb. 52: 2, 3) ist es sogar gelungen, vier Blechbeeren mit einer Lunula zu kombinieren, die nicht aus Blech, sondern aus Draht gefertigt ist. Nach der Ausführung der Blechbeeren zu urteilen wurden Ohrringe aus Čečan und Matičane in verschiedenen Werkstätten hergestellt. Auf beiden Fundstellen findet man unter den Ohrringen mit vier (oder drei)

Blechbeeren Exemplare, die eine ausgesprochen längliche Gesamtform haben (Abb. 52: 1, 4; 53: 1, 6; vgl. Sokol 2016, 184).

Eine unikate Ausführung weist der unvollständige silberne Ohrring aus Badovac – Badovačko polje, Grab 10, auf (Nr. 34; Abb. 53: 35<sup>107</sup>): die Oberfläche der Blechbeeren ist mittels horizontal und vertikal verlaufender Kordeldrähte in Zierfelder gegliedert, in jedem Feld befindet (bzw. befand) sich eine Granalie, die mit einem Ring aus feinem Runddraht unterlegt ist. Derartige Granalien verzieren in regelmäßigen Abständen auch den unteren Ringbogen. Der Ohrring

<sup>107</sup> Den Ohrring bildete V. Bikić ab (2010, 45, Abb. 18: 3), in der Publikation ist jedoch der Name der Fundstelle nicht angeführt, für die Mitteilung des Namens danke ich der Autorin.

aus Badovac gehört zu den wenigen Exemplaren vom Balkan, bei denen die Blechbeeren mit mehr als einem oder zwei die Halbkugeln bedeckenden Filigrandrähten verziert sind (vgl. Abb. 51: 3; 56: 1). Ebenso stellen die einzelnen Granalien, die den unteren Ringbogen bedecken, ein selten auftretendes Zierelement dar, das uns auf dem Balkan z. B. bereits in Stranče – Gorica, Gräber 32 und 82A, in Dalmatien begegnete (Abb. 44: 2, 5).

Da das Gräberfeld in Badovac noch nicht publiziert ist und aus Čečan keine Fundkomplexe bekannt sind, eignen sich nur die Gräber aus Matičane – Breg zur chronologischen Analyse. Grab 97 enthielt u. a. einen gegossenen Armring mit Enden in Form eines Schlangenkopfes (Abb. 53: 11), sieben kleinere runde Buckel aus gegossenem Silber (Abb. 53: 12–18) und vier kleine gegossene Bronzekugelknöpfe mit doppelkonischem, birnen- oder kegelförmigem Körper (Abb. 53: 7–10). Einen ähnlichen Kugelknopf, mit annähernd kugeligem Körper, barg man auch in Grab 31 (Abb. 53: 5). Derartige Schmucktypen kommen in altmagyarischen Gräbern der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts im Karpatenbecken häufig vor und in geringerer Anzahl auch noch in der älteren Phase der Bijelo Brdo-Kultur, d. h. etwa in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts.<sup>108</sup> Eine reiche Ausstattung hatte auch Grab 46, aus dem ein Paar Ohrringe mit drei Blechbeeren und Lunula stammt (Abb. 53: 19). In Anbetracht der vielen mit den vierbeerigen Ohrringen identischen Merkmale ist es offenkundig, dass die beiden Ohrringtypen in Matičane mehr oder weniger zeitgleich sind. In Grab 46 fand man überdies zwei (schon funktionslose?) zweiteilige Anhänger altmagyarischen Charakters (Abb. 53: 25, 26) und einen Buckel eines dritten derartigen Anhängers (Abb. 53: 23), außerdem Glasperlen, verziert mit angeschmolzenen andersfarbigen sich kreuzenden Fäden und Tupfen (Abb. 53: 27). Für die Datierung dieser Artefakte gilt dasselbe wie für die Schmuckstücke aus den Gräbern 31 und 97. In Grab 46 gab es überdies zwei Fingerringe mit einem konischen Ringkopf, der mit Filigran und Granulation verziert ist (Abb. 53: 32, 33). Zwei Fingerringe dieses Typs wurden auch aus gestörten Gräbern in Čečan – Gradina geborgen (Jovanović 1976, 130–133). Die untere Grenze des Vorkommens dieser Fingerringe wird auf dem Balkan in das 10. Jahrhundert gelegt (Ungerman 2017, 58, mit Lit.). All dies lässt darauf schließen, dass

<sup>108</sup> Siehe z. B. das gemeinsame Auftreten kleiner gegossener Kugelknöpfe und S-förmiger Schläfenringe in den Gräbern 123 und 124 in Čakajovce (Rejholcová 1995, 13–15, Taf. XXVIII: 24–27; XXX: 16).



Abb. 54. Vierbeerige Ohrringe aus Alba Iulia – Stația de Salvare, Rumänien. Nach Ciugudean 2011, 135. Ohne Maßstab.

die analysierten Gräber aus Matičane – Breg von der Produktion und dem Tragen vierbeeriger Ohrringe im Kosovo spätestens ab der Mitte des 10. Jahrhunderts zeugen. Sie sagen jedoch explizit nichts darüber aus, ob sie dort auch schon früher verwendet wurden, denn aus dem Kosovo wurden bislang – soweit mir bekannt ist – keine nachweislich älteren Körpergräber publiziert (vgl. Pärzhita 2008, 391–392).

### 3.4.5 Rumänien

In Rumänien kommen vierbeerige Ohrringe nur auf zwei ausgedehnten, noch nicht vollständig publizierten frühmittelalterlichen Gräberfeldern vor; die vorliegenden Daten sind entsprechend fragmentarisch. Auf der Fundstelle Stația de Salvare am Nordrand der Stadt Alba Iulia in Siebenbürgen wurden in einem der Gräber zwei silberne Ohrringe mit kugeligen Blechbeeren geborgen, die sich nur in Details voneinander unterscheiden (Tab. 3, Nr. 39). Der eine hat eine beidseitige Traube, die zur Befestigung der beiden Zentralbeeren diente, von denen die untere fehlt (Abb. 54: 1). Der andere weist eine atypische Traube auf, einseitig und sehr lang; Granalienkränzchen alternieren mit kleinen Perldrahtingen (Abb. 54: 2). Eine derart konstruierte Traube würde man in Mitteleuropa einschließlich Großmähren vergeblich suchen. Die Ohrringe wurden vorläufig in das 9.–10. Jahrhundert datiert.

Das zweite Gräberfeld, Ostrov – Pietra Frecăței (nahe der römisch-byzantinischen Festung Beroe<sup>109</sup>), liegt südwestlich der Stadt Tulcea unweit des Donaudeltas. Bald nach Beginn der von 1958–1976

<sup>109</sup> Zur Datierung der Fundstelle zuletzt Mănuclu-Adameșteanu 2010; 2018, 186–190.

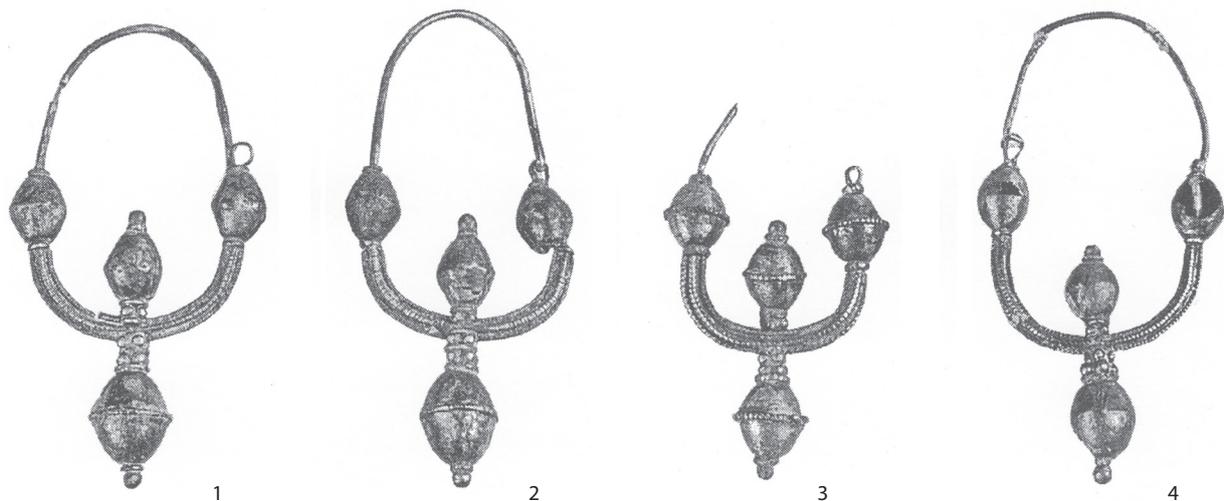


Abb. 55. Vierbeerige Ohrringe aus Ostrov – Piatra Frecăței, Rumänien. Nach Dumitriu 2001, 114, Taf. 22. Ohne Maßstab.

währenden Grabungen wurde ein Grab (ohne Nr.) vorläufig publiziert, das ein Paar silberner Ohrringe mit doppelkonischen Blechbeeren und Haken-Ösen-Verschluss enthielt; mehr ist auf dem nicht sonderlich guten Foto kaum zu erkennen (Tab. 3, Nr. 40). Außerdem befanden sich im Grab zwei gegossene, mit graviertem Pentagramm verzierte Schildfingerringe. Weitere vier silberne Ohrringe von der selben Fundstelle sind in der Monographie von L. Dumitriu (2001) abgebildet. Sie unterscheiden sich nur in Details voneinander (Nr. 41–43; Abb. 55). Die unterste Blechbeere ist stets größer, Perldrähte säumen den unteren Ringbogen und alle Ohrringe haben einen Haken-Ösen-Verschluss. Zwei fast identische Stücke (ursprünglich ein Paar bildend?) haben doppelkonische Blechbeeren und beidseitige, annähernd walzenförmige Trauben als Verbindung der Zentralbeeren mit dem unteren Ringbogen (Abb. 55: 1, 2); in mindestens einem Fall ist die untere Traube mit Drahringen verfestigt (Abb. 55: 2). Die restlichen zwei Stücke haben eher ovale Blechbeeren, die untere Hälfte der beidseitigen Traube weist eine konische Form auf (Abb. 55: 3, 4). Bei einem der Ohrringe sind bei allen Blechbeeren die Halbkugelnähte mit Perldraht überdeckt (Abb. 55: 3).

Nördlich von Piatra Frecăței liegt eine andere Fundstelle, an die in diesem Zusammenhang erinnert sei. In der Flur Bisericuța bei dem Dorf Garvăn fand man im Areal der byzantinischen Festung (unter dem alten Namen Dinogetia bekannt) im Jahre 1954 einen Schatz, der goldene und silberne Schmuckstücke enthielt (Abb. 56), vor allem Finger- und Armringe, aber auch ein Paar Ohrringe aus vergoldetem Silber (Comșa – Bichir 1960; Ștefan et al. 1967, 120, Abb. 167). Die Ohrringe (Abb. 56: 1) sind massiv,

zwar gegossen, aber präzise ausgeführt und getreue Imitationen prachtvoller Vorlagen, deren Blechbeeren komplett mit grober Granulation bedeckt waren und bei denen der untere Ringbogen mit Perldrähten gesäumt war. Auch der auf dem Balkan übliche Haken-Ösen-Verschluss fehlt nicht (Comșa – Bichir 1960, 227, Abb. 1; Taf. II: 7, 8).<sup>110</sup> Der Schatz hat einen hohen Aussagewert, nicht nur weil er während einer systematischen Grabung entdeckt wurde, sondern auch, weil er 11 byzantinische Gold- und Silbermünzen enthielt und zwar Prägungen von Basileios II. und Konstantin VIII. (971–1025), Theodora (1055–1056) und Isaak I. Komnenos (1057–1059). Zur Niederlegung des Schatzes kam es bald nach der Prägung der

<sup>110</sup> Alle bisher erwähnten rumänischen Ohrringe bezog S. Oța (2014b, Taf. 6: 8; 7: 9–12, 14, 15) in ihre Typologie der Traubenohrringe aus Rumänien und den Nachbarregionen ein. Sie steht damit in einer langen Forschungstradition, die sich von dem Herangehen tschechischer und slowakischer Forscher unterscheidet, die klar Ohrringe mit Blechbeeren und solche mit Trauben unterscheiden (z. B. Dostál 1966, Abb. 8; vs. Abb. 9: 1–20). Dagegen bezeichnen manche südosteuropäische Archäologen alle Exemplare als Traubenohrringe, die mindestens ein Granalienkränzchen auf dem Anhänger haben, d. h. auch Ohrringe mit Blechbeeren und deren gegossene Imitationen (z. B. Čorović-Ljubinković 1951, 48–49, Abb. 12, 13; Valič 1964, 23; Aleksova 1978, 31, 33–36; Janković, Đ. 1983, 156, Kat. Nr. 262; Bajalović-Hadžić-Pešić 1984, 70, Nr. 132, Taf. XVIII: 9; Ercegović-Pavlović – Minić 1986, 351; Milanova 1993; Pavlova 2006, 217). Bei einigen gegossenen Stücken gibt es jedoch trotz detaillierter Ausführung weder Traube noch Granalienkränzchen, wie dies z. B. gerade die Ohrringe aus Garvăn zeigen (Abb. 56: 1), so dass bei ihnen der Begriff „Traubenohrring“ keinen Sinn hat.

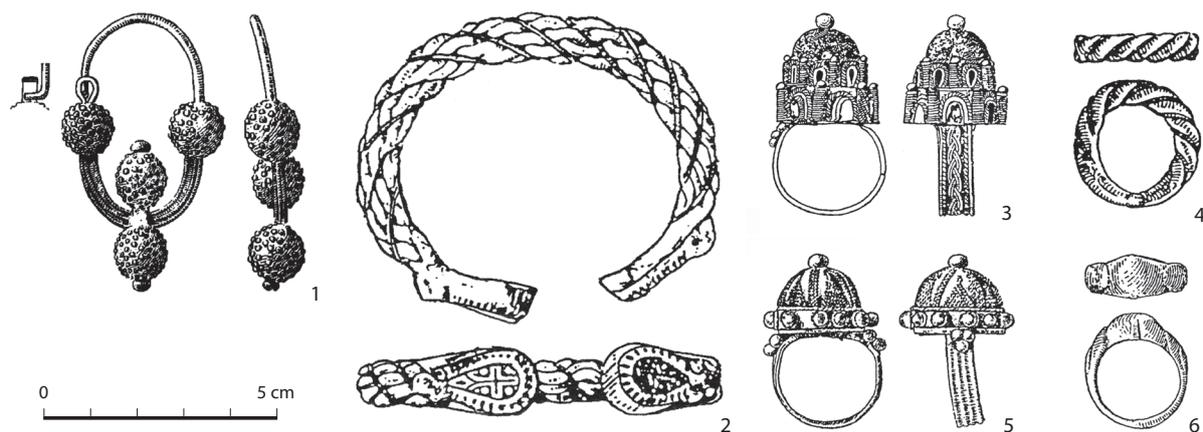


Abb. 56. Haupttypen des Schmucks aus dem Schatz, der im Jahre 1954 im Areal der Festung Garvăn – Bisericuța in Rumänien entdeckt wurde. 1 – gegossener Ohrhring mit vier Kugeln; 2 – Armring; 3–6 – Fingerringe. Nach Comșa – Bichir 1960, Abb. 1–3, 5–7 (modifiziert).

drei jüngsten Münzen, am ehesten während der Unruhen im unteren Donauraum zu Beginn der 1070er Jahre (Mănuclu-Adameșteanu 2018, 515).

Wie schon in Kap. 2.5 erwähnt, machte sich auch B. Dostál mit dem kurz zuvor publizierten Hortfund von Garvăn bekannt und interpretierte die dortigen Ohrhinge mit vier Kugeln als Ausdruck des großmährischen Einflusses, der – durch die Bijelo Brdo-Kultur im Karpatenbecken vermittelt – bis an die Donaumündung vorgedrungen sei (Dostál 1965, 388). Seine Ansicht war stark durch den damaligen Forschungsstand der frühmittelalterlichen Gräberfelder auf dem Balkan beeinflusst. Heute ist ganz offenkundig, dass der Schatz keine großmährischen Elemente enthält, sondern dass alle Schmuckgegenstände für das Byzantinische Reich und seine Umgebung im 10. und 11. Jahrhundert typisch sind.<sup>111</sup> Den gleichen, d. h. lokalen Ursprung darf man auch bei den gegossenen vierbeerigen Ohrhingen aus Garvăn voraussetzen, nur ist dies im Vergleich zu den Arm- und Fingerringen nicht so leicht zu erkennen, denn solche Ohrhinge wurden auf dem Balkan nur selten gefunden. Als Vorlage mögen Ohrhinge aus Draht und mit Blechbeeren, die mit echter Granulation flächenhaft bedeckt waren, gedient haben, wie sie auf dem Balkan vorerst nur in Belgrad – Karaburma zum Vorschein gekommen sind (Abb. 51: 3). Beachtung verdient auch die Tatsache, dass die Ohrhinge von Garvăn in intaktem Zustand und als komplettes, werkstattgleiches Paar deponiert wurden. Der Schatzfund von Garvăn zeigt

in aller Klarheit, dass solche Ohrhinge auf dem Balkan mindestens bis zum 3. Viertel des 11. Jahrhunderts hergestellt und getragen wurden – also noch zu einer Zeit, als ähnliche Exemplare in Mähren längst in Vergessenheit geraten waren.

### 3.4.6 Bulgarien

Neben Kroatien gehört Bulgarien zu den Balkanländern mit der höchsten Anzahl von Fundstellen vierbeeriger Ohrhinge. Sie wurden vor allem von V. Grigorov (2007, 24–26; einige weitere Stücke nennt Rauh 2020) in seiner Monographie über den bulgarischen frühmittelalterlichen Schmuck zusammengestellt. V. Grigorov bezeichnete diese Ohrhinge als Typ III.4 und deren gegossene Imitationen als Typ III.3. Sofern die Fundumstände bekannt sind, stammen die meisten Stücke wie üblich aus Gräbern, nur selten handelt es sich um einen Schatzfund (Odărçi) oder ein Siedlungsobjekt (Stärmen). In den entsprechenden Publikationen steht leider für nicht sonderlich viele Exemplare eine detailliertere Beschreibung mitsamt qualitätvoller Abbildung zur Verfügung. Immerhin ist festzustellen, dass die vierbeerigen Ohrhinge aus dem heutigen Bulgarien eine relativ breite Formenskala aufweisen. Einigen ihrer Konstruktionselemente sind wir in den zuvor erwähnten Balkanländern noch nicht begegnet. Zwei Merkmale sind jedoch fast allgegenwärtig, nämlich erstens dass der Trägerring mit einem Haken-Ösen-Verschluss versehen ist, und zweitens dass die unterste Blechbeere größer ist als die anderen (vgl. Tab. 3).

Beginnen wir mit den prachtvolleren Stücken. Außerordentlich große Beachtung verdient der relativ kleine goldene Ohrhring aus Grab 27 an der sog.

<sup>111</sup> Zu den Armringen siehe Oța et al. 2010; Žilina 2014, 43, 55, Abb. 27, 34; zu den Fingerringen Žilina 2014, 37, 42, Abb. 17, 25; Oța 2017; Ungerman 2017, 58–61.

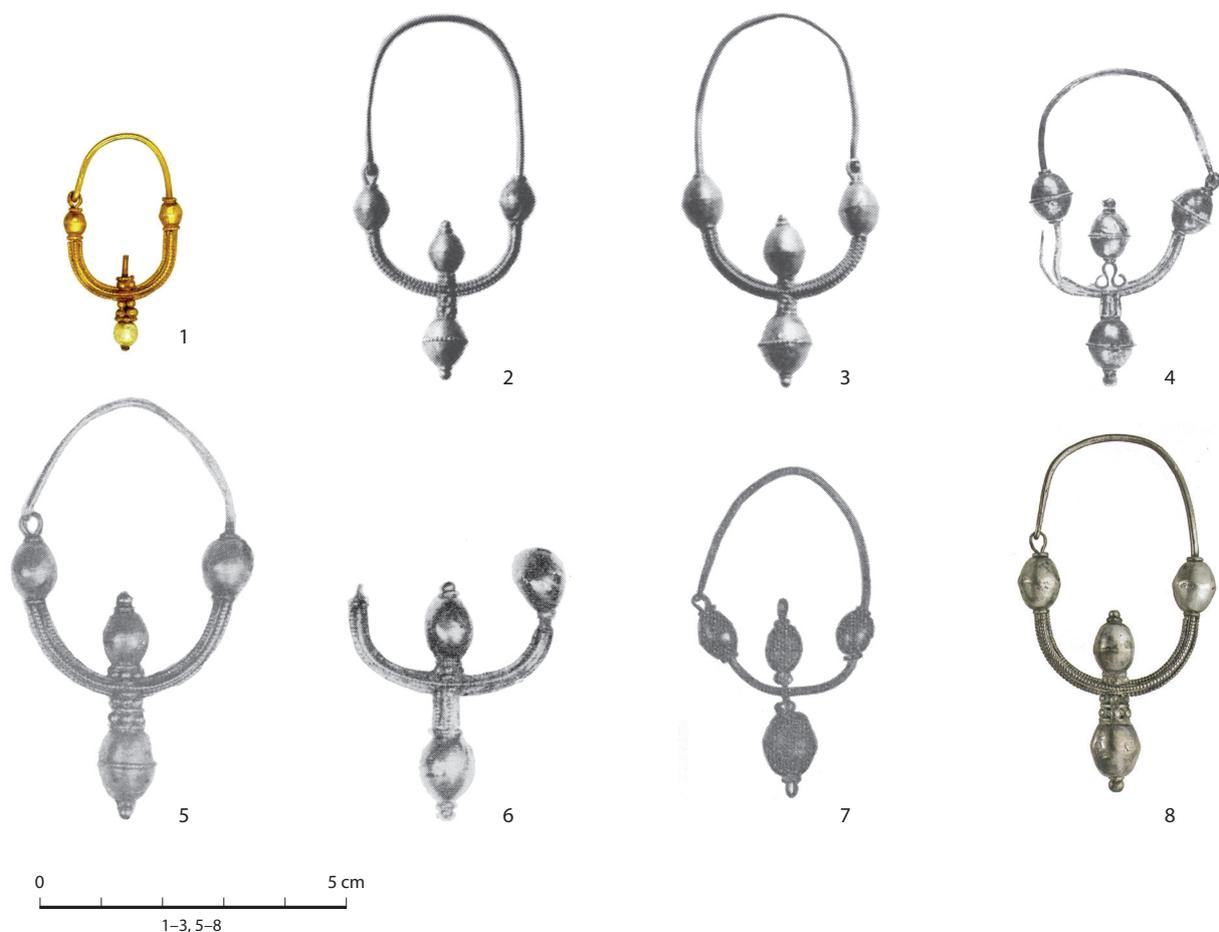


Abb. 57. Vierbeerige Ohrhänge aus Bulgarien. 1 – Pliska – Große Basilika, Grab 27 (nach Bosselmann-Ruickbie 2011, Abb. 15); 2, 3 – Odărçi (nach Dončeva-Petkova 1999, Taf. XLVI: 585 g, d); 4 – Obročiste (nach Vážarova 1976, 337, Abb. 213: 1; ohne Maßstab); 5, 6 – Gradešnica – Gradišteto (nach Mašov 1979, Abb. 8: 1, 2); 7 – Batin – Gradata (nach Stančev 1985, Taf. IV: 5); 8 – Varna-Troševo, Grab 196 (nach Pavlova 2006, 217, Nr. 290).

Großen Basilika in Pliska (Tab. 3, Nr. 66; Abb. 57: 1). Der untere Ringbogen, mit Perldraht gesäumt, ist an den beiden Enden mit einer unverzierten kugligen Blechbeere versehen. Als Zentralbeeren aber dienten dem Goldschmied echte Seeperlen – nur die untere blieb bis heute erhalten, die obere fiel ab und übrig blieb nur der senkrechte Drahtsplint, auf welchen die Perle einst aufgesteckt worden war. Die Verwendung einer großen Seeperle statt einer Blechbeere ist im Rahmen der behandelten Gruppe von Ohrhängen völlig ungewöhnlich. Auch bei zeitgleichen byzantinischen Ohrhängen ist dies nicht üblich, denn dazu wären überdurchschnittlich große Perlen notwendig gewesen, wie sie in der Natur nur selten vorkommen (Bosselmann-Ruickbie 2011, 80, 254; Aladjov 2018, 50).<sup>112</sup> Immerhin zeigt schon das Vorkommen ech-

ter Perlen am Ohrhänge aus Pliska sehr deutlich, dass es sich um ein Erzeugnis einer byzantinischen Werkstatt oder eines Goldschmieds handelt, der aus Byzanz nach Bulgarien kam (Bosselmann-Ruickbie 2011, 101; Drauschke 2011a, 55; zur Verwendung von Seeperlen bei den Ohrhängen des mittleren Donauraums siehe Ungerman 2020c, 282–283).

Während der Ausgrabung auf einer frühmittelalterlichen Siedlung in Odărçi in Nordostbulgarien stieß man auf einen Schatzfund mit sechs vierbeerigen Ohrhängen aus Gold (Nr. 63; Abb. 57: 2, 3). Dieser Fund ist schon deshalb sehr wichtig, weil auf dem gesamten Balkan bei vierbeerigen Ohrhängen eine Verwendung von Gold nur noch bei dem zuvor erwähnten Exemplar aus Pliska (Abb. 57: 1) und dem

<sup>112</sup> Bei byzantinischen Ohrhängen, die hauptsächlich in das 10. Jahrhundert datiert werden, wird eher eine größere Menge kleinerer Perlen benutzt, und zwar zur Säumung

oder Füllung eines größeren Zierelements, als Abschluss eines Anhängers usw. (z. B. Langó 2010, Abb. 7: 1–3; 9: 1; Bosselmann-Ruickbie 2011, 233, 244–253; Aladjov 2018, 48–49, 51–52).

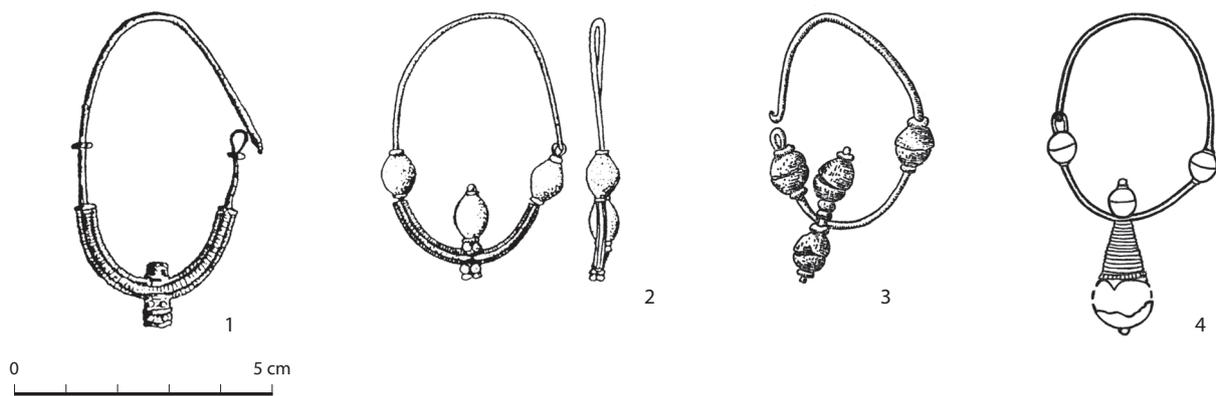


Abb. 58. Vierbeerige Ohrringe aus Bulgarien. 1 – Silistra/Drăstăr (nach Atanasov – Grigorov 2005, Taf. 6: 9); 2 – Dobrič und Umgebung (nach Atanasov – Grigorov 2005, Taf. 6: 8); 3 – Stärmen (nach Kurnatowska 1980, 230, Taf. LI: 426); 4 – Novi Iskăr (nach Inkova 2009, 214, Abb. 10; Zeichnung modifiziert nach einer publizierten Fotografie).

Ohringpaar aus Višići in der südlichen Herzegowina (Abb. 48) zu verzeichnen ist. Die Exemplare aus Gold sind somit zwar überaus selten, aber sie besitzen ein hohes Aussagepotential, denn solche Ohrringe waren zweifellos im Besitz von Angehörigen der höchsten gesellschaftlichen Elite und dienten sehr wahrscheinlich als Vorlage zur Herstellung von Exemplaren aus billigeren Materialien (siehe Kap. 4.4.3). Alle Ohrringe aus Odărçi weisen die gleiche langgezogene Form und ungefähr die gleiche Größe auf. Als weitere Gemeinsamkeiten zu nennen sind die Verzierung des unteren Ringbogens mit Perldrähten und der Haken-Ösen-Verschluss. Zudem ist die unterste Blechbeere stets größer und die Halbkugelnnaht mit Perldräht überdeckt. Trotzdem sind die Ohrringe nicht völlig identisch ausgeführt: bei einem Paar (vgl. Abb. 57: 3) sind die Blechbeeren etwas größer als bei den restlichen vier Ohrringen (vgl. Abb. 57: 2). Das Paar mit den größeren Blechbeeren unterscheidet sich auch dadurch, dass die zu den beiden Zentralbeeren führenden Trauben etwas kürzer sind. Bei den anderen vier Exemplaren sind die relativ längeren Trauben anscheinend aus Granalienkränzchen, mit Perldrähten alternierend, zusammengestellt (leider haben die publizierten Fotos keine so hohe Auflösung, dass dies mit Sicherheit gesagt werden kann). Diese Merkmale werden uns bei den vierbeerigen Ohrringen von anderen bulgarischen Fundstellen noch sehr oft begegnen. Zu beachten ist ferner, dass die Ohrringe aus Odărçi nicht nur aus dem damals teuersten Metall bestehen, sondern obendrein ziemlich groß sind; mit einer Höhe von 6,1–6,4 cm zählen sie zu den größten in Bulgarien (vgl. Kap. 3.5). Es ist also durchaus möglich, dass bei der Herstellung von Ohrringen aus billigeren Materialien die goldenen Exemplare nicht

nur durch ihre Form und Verzierung, sondern auch durch ihre Größe als Inspiration dienten.

Wenn man andere, nicht aus Gold gefertigte Exemplare aus Bulgarien betrachtet, dann stellt man fest, dass ein beträchtlicher Teil von ihnen mehr oder weniger „standardisiert“ wirkt und keinerlei Merkmale aufweist, die man nicht schon bei den Ohrringen aus Odărçi gesehen hätte. Die Blechbeeren sind stets völlig unverziert, der untere Ringbogen ist mit vier Perldrähten gesäumt und die beiden Zentralbeeren sind mittels eines oder zweier Granalienkränzchen angefügt (Abb. 58: 2), die ggf. mit Drahttringen alternieren (Abb. 57: 5, 8; 58: 1). Das benutzte Material ist Silber, Kupfer/Bronze oder versilberte (bzw. vergoldete) Bronze.<sup>113</sup> Bei den silbernen Stücken sind Formmodifikationen selten. Bei einem silbernen Ohrring aus Gradešnica – Gradišteto (Nr. 52; Abb. 57: 6) ist die unterste Blechbeere mittels eines walzenförmigen Zwischenglieds angefügt, das offenbar aus Blech besteht und mit senkrechten Perldrähten verziert ist. Auch ein silbernes Exemplar, das als Streufund im Areal des Gräberfeldes Obročište zutage kam, hat ein derartiges walzenförmiges Zwischenglied (Nr. 62;

<sup>113</sup> Bălgarevo, Grab 41 (Tab. 3, Nr. 44); Batin – Gradata (Nr. 46); Dobrič oder Umgebung (Nr. 47); Durankulak – Golemija ostrov, Gräber 52 und 156 (Nr. 48, 49); Gradešnica – Gradišteto (Nr. 51); Jakimovo – Gradište (Nr. 55); Karasura, Grab 160 (Nr. 57); Liljak – Čärkvište, Grab 1 (Nr. 59); Varna-Troševo, Grab 196 (Nr. 71); Silistra/Drăstăr (Nr. 67; ich danke Prof. G. Atanasov, der mir unpublizierte Fotos des Ohrringpaars zur Verfügung stellte); Sliven und Umgebung (Nr. 69; ein Foto des Ohrrings aus dem Museum in Sliven stellte mir liebenswürdigerweise Ts. Petkova zur Verfügung).

Abb. 57: 4),<sup>114</sup> wobei die obere Zentralbeere am unteren Ringbogen mittels eines omega-förmig gewickelten Perldrahts befestigt ist. Bei allen vier Blechbeeren ist die Halbkugelnah mit Perldraht überdeckt, was sonst auf dem zentralen und östlichen Balkan ungewöhnlich ist (eine solche Verzierung sahen wir z. B. bei einem der Ohrringe aus Ostrov – Piatra Frecăței in Rumänien, Abb. 55: 3).

Eine etwas einfachere Ausführung verraten die Ohrringe mit unverziertem unterem Ringbogen, aus Bronze oder Silberlegierung verfertigt (Abb. 57: 7; 58: 3). Auch sie zeichnen sich durch eine standardisierte Konstruktion aus, sie unterscheiden sich höchstens durch die Form der Zwischenglieder, die die Zentralbeeren mit dem unteren Ringbogen verbinden.<sup>115</sup> Der Ohrring aus Novi Iskär (Nr. 61; Abb. 58: 4) hat drei kleine kugelige Blechbeeren; die vierte, unterste Blechbeere ist ungefähr doppelt so groß und dem unteren Ringbogen mittels eines dicken konischen Zwischenglieds aus zusammengewickelter Draht angefügt. In Bulgarien kommen auch zahlreiche gegossene Imitationen vierbeeriger Ohrringe vor (siehe Kap. 3.4.10). Eine unikale Weise der Imitation von Blechbeeren ist bei einem Paar von Bronzeohrringen aus Izvor zu beobachten – bei ihnen sind die doppelkonischen „Blechbeeren“ aus feinem Runddraht gewickelt (Nr. 54; Abb. 59: 3).

Was die Datierung der genannten Formen bulgarischer Ohrringe mit vier Blechbeeren betrifft, so setzt

114 Einige Jahre später bildete Ž. Văzarova (1980b, 489, Abb. 13: 6) diesen Ohrring mit der irrigen Lokalisierung „Bălgarevo“ ab (vgl. Bobčeva – Salkin 1973). Im Katalog der Ausstellung „La Bulgarie médiévale. Art et civilisation“, die im Jahre 1980 in Paris stattfand, ist das Foto eines nahezu identischen Ohrrings abgedruckt, der zudem die gleiche Beschädigung auf der linken Seite des unteren Ringbogens aufweist wie das Exemplar aus Obročište. Im Katalog ist zu lesen, dass es sich um ein komplettes Paar silberner Ohrringe von einem unbekanntem Fundort handle, das im Museum von Tolbuchin (heute Dobrič) aufbewahrt werde und noch nicht publiziert worden sei (Genova Hrsg. 1980, 66, Kat. Nr. 52). Angesichts der oben erwähnten Widersprüche sind die Angaben im Ausstellungskatalog womöglich ungenau und der Ohrring ist mit dem Stück aus Obročište identisch. V. Grigorov (2007) verzeichnet in Bulgarien auch keine anderen Ohrringe, deren Form dem Exemplar aus Obročište gleicht.

115 Batin – Gradata (Nr. 45); Gradešnica – Gradišteto (Nr. 50); Jakimovo – Gradište (Nr. 56); Nikolovo, Grab 19 (Nr. 60; M. Hristova-Penkova schickte mir nicht publizierte Fotos der Ohrringe von der Fundstelle, wofür ich mich herzlich bedanke); Omurtag – Sakardža, Grab 97 (Nr. 64); Stärmen, Obj. 75 (Nr. 70).

V. Grigorov (2007, 26) die „Funde aus geschlossenen Fundkomplexen“ in die Zeitspanne zwischen der 2. Hälfte des 9. und dem 11. Jahrhundert, ohne aber seine Einschätzung zu begründen. Unmittelbar vor dieser Behauptung erwähnt er auch Exemplare aus Nordmazedonien und dem Kosovo, und es ist nicht klar, ob jene Funde seine Datierung beeinflusst haben. Eingeräumt sei, dass der Forschungsstand in Bulgarien für detaillierte chronologische Analysen nicht sonderlich günstig ist. Wenngleich die meisten bulgarischen Exemplare aus Gräbern stammen, so sind doch, von Ausnahmen abgesehen, die betreffenden Nekropolen nicht vollständig publiziert (z. B. Batin – Gradata, Gradešnica – Gradišteto, Jakimovo – Gradište, Nikolovo, Varna-Troševo), so dass weder eine Beschreibung der Begleitfunde in den Gräbern noch eine komplette analytische Auswertung der jeweiligen Fundstelle vorliegt. Im Großen und Ganzen aber erscheint die Datierung Grigorovs nicht unrealistisch, wobei aber beide Zeitgrenzen noch einer Präzisierung bedürfen.

Für die Datierung der jüngsten bulgarischen Ohrringe mit vier Blechbeeren ist das Paar aus Grab 122 unter der Festung Krasen bei der Stadt Panagurište wichtig. Die Festung wurde in der Spätantike erbaut, später verlassen und erst gegen Ende des 10. oder im 11. Jahrhundert erneuert; diese jüngere Besiedlungsphase währte bis zum 14. Jahrhundert. Zu den ältesten Schmuckstücken aus der Nekropole, die der jüngeren Besiedlungsphase angehört, werden zwei bronzene Ohrringe aus Grab 122 gerechnet, die ein Paar bildeten (Nr. 65; Abb. 59: 1, 2). Ihr hervorstechendes Merkmal ist, dass die beiden Zentralbeeren (auf einen senkrechten, mit Öse abgeschlossenen Splint gesteckt) gleich groß sind – aber wesentlich größer als die beiden Seitenbeeren. Dieses Konstruktionschema unterscheidet sie von den meisten südosteuropäischen Ohrringen, bei denen nur die unterste Blechbeere deutlich größer ist als die anderen (z. B. Abb. 57: 2–5, 7, 8). Ein weiterer Unterschied besteht darin, dass der untere Ringbogen der Ohrringe aus Krasen nur mit zwei Kordel- oder tordierten Drähten gesäumt ist und nicht wie sonst üblich mit vier Perldrähten. Die Exemplare aus Krasen stellen wohl das jüngste Entwicklungsstadium bulgarischer Ohrringe mit vier Blechbeeren dar, was übrigens auch V. Grigorov (2010, 173) mit seiner Datierung dieses Paares in das 11.–12. Jahrhundert andeutet.

In Karasura wurde ein bronzener Ohrring gefunden (Nr. 58), der bis ins letzte Konstruktionsdetail wie auch in der Größe mit dem Paar aus Krasen übereinstimmt. Diese Merkmale trägt auch der bereits

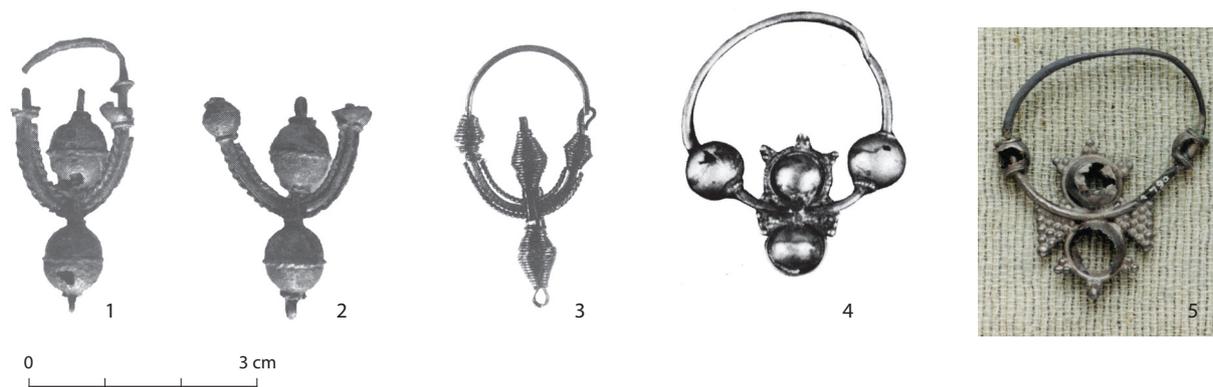


Abb. 59. Typologisch fortgeschrittene Ohrhinge mit vier Blechbeeren aus Bulgarien (1–4). 1, 2 – Panagjurište – Krasen, Grab 122 (nach Grigorov 2010, Taf. 3: I-684); 3 – Izvor (nach Genova Hrsg. 1980, 66, Kat. Nr. 50); 4 – Sladun (nach Genova Hrsg. 1980, Kat. Nr. 144); 5 – Fundort unbekannt (British Museum, London; nach Bosselmann-Ruickbie 2011, 388, Abb. 93).

erwähnte Ohrhinge aus Izvor (Abb. 59: 3) – beide Zentralbeeren aus Draht sind gleich groß (und größer als die seitlichen) und auf dem Splint aufgesteckt; der untere Ringbogen ist mit nur zwei Filigrandrähten gesäumt. Das Paar aus Krasen stellt somit kein Unikat dar, sondern war zu seiner Zeit wohl eine häufiger hergestellte Variante. Davon zeugt auch die Tatsache, dass es solche Ohrhinge auch in einer Art „hybrider“ Ausführung gibt – beide Zentralbeeren sind durch zwei gleich große Körbchen aus Filigrandraht ersetzt, die beiden seitlichen, etwas kleineren unverzierten Blechbeeren bleiben unverändert. Ein solcher Ohrhinge wurde auf dem Gräberfeld Tuhovište gefunden (Stojanova-Serafimova 1979, Abb. 5: 3; 1981, 7. Farbfoto rechts oben), das bisher nur vorläufig publiziert wurde. Auf der Fundstelle überwiegen Schmucktypen, die meiner Meinung nach hauptsächlich in das 10.–12. Jahrhundert zu datieren sind (vgl. Angelova – Koleva 2001, Taf. 3; Angelova – Marvakov 2001, bes. Taf. 3, 6). Ein weiteres Paar „hybrider“ Ohrhinge stammt aus Hvojna; sie sind um Kettchen bereichert, die an der Öse des Splints unter dem unteren Körbchen aufgehängt waren (Džambov 1968, 89–90, Abb. 12). In Hvojna wurden keine Grabkomplexe dokumentiert, doch die von dort stammenden Schmuckstücke sind offensichtlich relativ jungen Charakters und besitzen Analogien, die annähernd in das 11.–14. Jahrhundert datiert sind (Džambov 1968, bes. Abb. 8–11, 14; vgl. z. B. Dumitriu 2001, bes. 37–38; Oța 2012; 2014a, Taf. 4, 5, 128, 129; Reabteva 2014, bes. Abb. 29, 30, 33–37; Mihajlov – Račev 2018). Dieser zeitliche Rahmen dient zwar nur der groben Orientierung, widerspricht aber nicht Grigorovs Datierung des Ohrhinge-paars aus Krasen in das 11.–12. Jahrhundert.

Typologisch stark abweichende Merkmale weist das Paar silberner Ohrhinge aus Sladun auf (Nr. 68;

Abb. 59: 4). Die Ohrhinge wirken eher „gedrungen“ als „langgezogen“, was dadurch bedingt ist, dass ihr Trägerring eine annähernd runde Form hat und beide Zentralbeeren direkt auf dem unteren Ringbogen sitzen. Dies unterscheidet sie von anderen bulgarischen Ohrhingen mit vier Blechbeeren, die gewöhnlich eine vertikal gezogene Form haben (Abb. 57, 58). Die Ohrhinge aus Sladun weisen weitere ungewöhnliche Merkmale auf: die obere zentrale Blechbeere hat einen senkrechten „Kragen“ (wohl aus Filigrandraht), der oben mit drei kleinen Dreiecken oder Pyramiden aus Granalien bestückt ist; an der Außenseite des unteren Ringbogens sind zwei etwas größere granuliert Dreiecke situiert, die die Naht zwischen dem unteren Ringbogen und der untersten Blechbeere verfestigen. D. Aladžov (1997, 247) datierte dieses Paar in das 10.–11. Jahrhundert, jedoch ohne Begründung. Ein sehr ähnliches Paar, leider unbekannter Provenienz, ist Bestandteil der Sammlungen des British Museum London (Abb. 59: 5; Bosselmann-Ruickbie 2011, 103, 388, Abb. 93). Bei diesem Paar sind die Seitenbeeren wesentlich kleiner als die zentralen Beeren.

Unlängst analysierte Ts. Petkova silberne Ohrhinge aus dem Gräberfeld Pčela in Bulgarien, die eine bisher unbekannt Variante darstellen, die offensichtlich als Vorlage für die Herstellung der Ohrhinge aus Sladun und aus dem British Museum gedient hat. In Grab 9 in Pčela wurden fünf gleiche Ohrhinge gefunden, die sich durch zwei „Medaillons“ auszeichnen, die durch einen Draht ring gebildet und innerhalb bzw. unter dem unteren Ringbogen situiert sind. Das obere Medaillon ist mit drei kleinen granulierten Dreiecken verziert. Beide Medaillons enthalten innen einen senkrechten Drahtsplint, auf welchen eine unverzierte kugelige Blechbeere aufgesteckt ist. Zwei weitere Blechbeeren, ungefähr gleich groß, sind



Abb. 60. Byzantinische Ohrhänge von annähernd runder Form mit zwei Seitenbeeren (bzw. Knoten), Dreieckgranulation und einem den ganzen unteren Ringbogen ausfüllenden Dekor. Provenienz unbekannt, wohl östlicher Mittelmeerraum, ca. 9.–12. Jahrhundert. 1 – nach Bosselmann-Ruickbie 2004, 324–325, Kat. Nr. 624; 2 – nach Bosselmann-Ruickbie 2011, 388, Abb. 92; 3 – nach Naumann 1980, Taf. 20: Kat. Nr. 105. Ohne Maßstab.

auf die beiden Enden des unteren Ringbogens aufgesteckt. An den Seiten der untersten Blechbeere kommen zwei Dreiecke aus Pseudogranulation vor (Petkova im Druck, Abb. 1: a, b, d–f). Ich halte es für unbestritten, dass besonders die Ohrhänge aus Sladun bis ins letzte Detail die Variante nachahmen, die in Pčela belegt ist,<sup>116</sup> wobei bei dem Paar aus Sladun eine Vereinfachung in dem Sinne auftritt, dass das Medaillon und die innen aufgesteckte Blechbeere in die Form einer Blechbeere zusammenfließen, die mit einem senkrechten Kragen versehen ist.

Von entscheidender Bedeutung für die Frage nach der Entstehung all dieser erwähnten Exemplare ist die Tatsache, dass diese Funde zu einer viel zahlreicheren Gruppe byzantinischer Halbmondohrringe gehören, die hauptsächlich in das 10.–12. Jahrhundert datiert werden (Langó 2010, Abb. 2: 1c–1f; 3: 2b–4; 6; 7: 1–3; 9: 1; Bosselmann-Ruickbie 2004; 2011, 240–253). Deren Grundmerkmale sind immer ein kreisförmiger Trägerring, zwei Seitenknoten (Abb. 60: 2) oder mehr oder weniger glatte Blechbeeren (Abb. 60: 1, 3) sowie (pseudo)granulierte Dreiecke außerhalb des unteren Ringbogens, die meistens mit kleineren Drahtlingen alternieren (Abb. 60: 1, 3). Das Dekor innerhalb des unteren Ringbogens ist von unterschiedlichem Charakter, als Ausgangspunkt dient oft ein rundes Medaillon, das mitunter eine aufgesteckte echte Perle oder eine Glasperle enthält (Abb. 60: 2; Šejleva 1995, 282, Abb. 23: d; Bosselmann-Ruickbie 2011, Abb. 91, 92, 103, 106, 107). Bei den Fundstücken aus Pčela

jedoch war innerhalb des Medaillons eine Blechbeere eingesetzt (vgl. Šejleva 2000, 125, Abb. 1: d, e) und ein weiteres gleiches Medaillon wurde auch unter dem unteren Ringbogen angebracht. Durch die Vereinfachung dieser Variante entstanden – wie oben gesagt – die Ohrhänge aus Sladun (Abb. 59: 4) und dem British Museum (Abb. 59: 5). Formal gesehen handelt es sich ebenfalls um Ohrhänge mit vier Blechbeeren, doch zeugen deren senkrechte granulationsverzierte Kragen sowie granulierte Dreiecke an der Außenseite des unteren Ringbogens davon, dass sie zu einer anderen Entwicklungslinie gehören als die übrigen auf dem Balkan gefundenen Ohrhänge mit vier Blechbeeren.

### 3.4.7 Nordmazedonien

Die vierbeerigen Ohrhänge aus der heutigen Republik Nordmazedonien trug E. Maneva (1992, 50, Taf. 16) zusammen. Der entsprechende Teil der Tabelle 3 zeigt ihre sehr stereotype Konstruktion: sie haben ovale oder doppelkonische Blechbeeren, wobei die beiden Zentralbeeren meistens mittels eines bzw. zweier Granalienkränzchen mit dem unteren Ringbogen verbunden sind; der untere Ringbogen ist mit Perldrähten gesäumt; der Trägerring mit einem Haken-Ösen-Verschluss versehen. Das besterhaltene und sehr sorgfältig ausgeführte Paar stammt aus Stenje – Golem Grad, Grab 64 (Nr. 76; Abb. 61: 1). Weil die unterste Blechbeere wesentlich größer ist als die anderen, ist dem auch das größere Maß und die konische Form des traubenförmigen Zwischenglieds angepasst, mit welchem diese Blechbeere am unteren Ringbogen befestigt ist. Eine vereinfachte Variation stellt das Stück aus Viničani – Bresto/Burlatica dar,

116 Vgl. auch das schlechter erhaltene Exemplar aus Sarachane in Istanbul (Gill 1986, 267, Nr. 598, Foto 413).

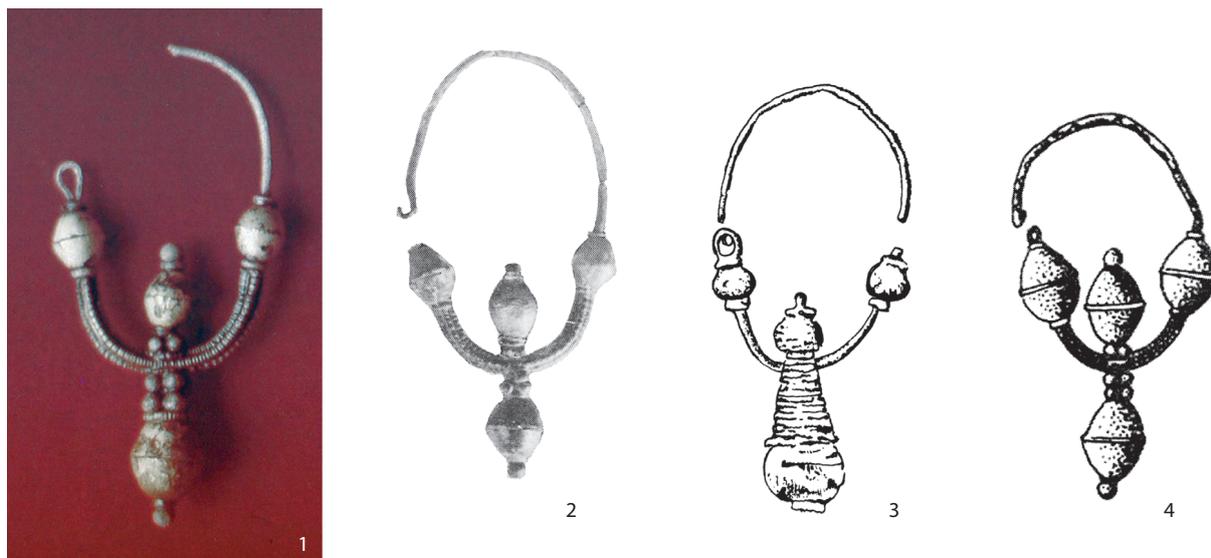


Abb. 61. Vierbeerige Ohringe aus Nordmazedonien. 1 – Stenje – Golem Grad, Grab 64 (nach Maneva 2005, Kat. Nr. 15ab); 2 – Dulica – Begov Dab, Grab 1 (nach Mikulčić – Keramitčiev 1972, Taf. I, Abb. 2); 3 – Viničani – Bresto/Burlatica (nach Maneva 1992, Taf. 16: 93/12); 4 – Dunje – Trpčeva Crkva, Grab 16 (nach Kepeska 2008, 967, Abb. 5). Ohne Maßstab.

dessen dickes kegelförmiges Zwischenglied aus gewickeltem Draht besteht (Nr. 77; Abb. 61: 3). Bei den anderen Ohringen und Ohrringpaaren haben alle vier Blechbeeren die gleiche Größe, siehe Debrešte – Gradište (Nr. 72), Dunje – Trpčeva Crkva, Grab 16 (Nr. 74; Abb. 61: 4), oder die unterste Blechbeere ist nur etwas größer (Dulica – Begov Dab, Grab 1; Nr. 73, Abb. 61: 2). Leider ist der Aussagewert der nordmazedonischen Exemplare begrenzt. Teils handelt es sich um Streufunde, teils gibt es in den Gräbern keine anderen chronologisch aussagekräftigen Beigaben und überdies sind die Gräberfelder ebenso unzureichend publiziert wie in Bulgarien. E. Maneva (1992, 50) vermutet ein gehäuftes Auftreten der behandelten Ohringe im 10. Jahrhundert, was sich wohl mehr auf die Datierung analoger Stücke in den Nachbarländern als auf die Analyse des eigenen nordmazedonischen Materials gründet.

### 3.4.8 Albanien

In Albanien gehören vierbeerige Ohringe zu den seltenen Schmucktypen, ich kenne sie nur aus vier Gräbern auf zwei Fundstellen. Sofern überhaupt eine Verallgemeinerung anhand einer so kleinen Kollektion gestattet ist, dann darf gesagt werden, dass die Ohringe aus Silber bestehen und durchweg einen Haken-Ösen-Verschluss haben. Die Blechbeeren sind doppelkonisch, die Halbkugelnäht ist mit einem oder zwei Filigrandrähten (meistens Perldrähten) überdeckt. Die Blechbeeren sind gewöhnlich gleich groß, lediglich bei Grab 41 in Dukat i Ri (Nr. 78) gilt das

nur für eines der beiden Exemplare (Abb. 62: 1). Bei dem anderen ist die unterste Blechbeere größer und eher oval (Abb. 62: 2), die Ohringe bilden also kein echtes Paar. Der untere Ringbogen ist bei den albanischen Ohringen dieses Typs mit Perldraht gesäumt. Das Paar aus Grab 43 in Dukat i Ri lässt eine gewisse Vereinfachung erkennen: der untere Ringbogen ist mit feinem Draht dicht umwickelt (Nr. 79; Abb. 62: 3, 4). Das Paar aus Rehova – Shën Thanas, Grab 141, hat eine ungewöhnliche Verzierung in Form von fünf Kettchen, die am unteren Ringbogen hängen, wobei jedes Kettchen mit einem kleinen Blechbommel endet (Nr. 81; Abb. 62: 6).

Wegen der Sprachbarriere ist mir keine detailliertere Bearbeitung frühmittelalterlichen Schmucks aus Albanien bekannt. Allgemein ist festzustellen, dass sich die albanischen Forscher lange auf die Untersuchung von Gräberfeldern der sog. Komani-Kultur, die in das 7. und 8. Jahrhundert datiert werden, und auf das Problem der Ethnizität der dort begrabenden Populationen konzentrierten.<sup>117</sup> Die Gräber aus späteren Jahrhunderten standen eher abseits des Interesses, so dass deren Chronologie ziemlich unklar ist. Was die Gräber mit vierbeerigen Ohringen betrifft, so enthielten zwar drei von ihnen auch weitere Funde, aber es handelt sich um – in den Publikationen eher flüchtig gezeichnete – Glasperlen und mehrere Typen

<sup>117</sup> Zuletzt z. B. Nallbani 2007, 54–61; 2017, bes. 315, 324–327; Filiposki 2010; Curta 2013a, 185–192; Maneva 2013; Zagarčanin 2018; vgl. Papadopoulou 2012, 298.



Abb. 62. Vierbeerige Ohrringe aus Albanien. 1, 2 – Dukat i Ri, Hügel II, Grab 41 (nach Korkuti – Komata 1985, Taf. IV, Nr. 396); 3, 4 – Dukat i Ri, Hügel II, Grab 43 (nach Bodinaku 2001–2002, Taf. XXI: 14); 5 – Rehova – Shën Thanas, Grab 44 (nach Aliu 1986, 222, Taf. II: 35; ohne Maßstab); 6 – Rehova – Shën Thanas, Grab 141 (nach Aliu 1986, 226, Taf. V: 89; ohne Maßstab).

von blechernen und gegossenen Fingerringen byzantinischer Art,<sup>118</sup> die im Mittelmeerraum und auf dem Balkan jahrhundertlang getragen wurden, so dass sie keine präzise Datierung ermöglichen.

### 3.4.9 Griechenland

Für die Frage der Entstehung der vierbeerigen Ohrringe von wesentlicher Bedeutung ist deren Auftreten im heutigen Griechenland, das Bestandteil des Byzantinischen Reichs war (vgl. Kap. 3.4.11). Da die meisten mitteleuropäischen Archäologen mit den dortigen frühmittelalterlichen Funden nur selten in Kontakt kommen, mag es sich wohl lohnen, sie näher vorzustellen.

Auf der einstigen Insel Magula Hadzimisiotiki im See Karla, der in Thessalien norwestlich der Stadt Volos liegt, entdeckte man im Jahre 1934 bei der Untersuchung einer neolithischen Siedlung ein einzelnes Grab aus dem frühen Mittelalter (Tab. 3, Nr. 86). Die darin bestattete Frau war mit einem Paar Ohrringen, einem Blecharmring und drei Fingerringen ausgestattet. Nach dem besser erhaltenen Stück (Abb. 63: 1) zu urteilen haben die silbernen Ohrringe vier doppelkonische Blechbeeren und einen Haken-Ösen-Verschluss, der untere Ringbogen ist mit vier Filigrandrähten (Gewindedraht?) gesäumt.

Bei der Erforschung des antiken Korinth, die in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts durch The American School of Classical Studies mit Sitz in Athen durchgeführt wurde, wurde im Südteil der Agora ein frühmittelalterliches Grab freigelegt, das eine relativ

große Schmuckkollektion enthielt. Zu ihr gehört auch ein silberner Ohrring, von dem nur der untere Ringbogen und zwei Blechbeeren erhalten sind (Nr. 85). G. R. Davidson rekonstruierte in ihrer grundlegenden Monographie über die Kleinfunde aus Korinth (Davidson 1952, 253, Nr. 2030) das Fundstück als vierbeerigen Ohrring (Abb. 64: 1), wobei ihr als Vorlage für die Rekonstruktion das Paar aus Magula Hadzimisiotiki diene. Aus heutiger Sicht wirkt die Rekonstruktion fragwürdig, denn der untere Ringbogen mit den beiden Seitenbeeren ist ziemlich langgezogen, der obere Ringbogen hingegen unverhältnismäßig niedrig. Vor einigen Jahren beschäftigte sich A. Bosselmann-Ruickbie (2011, 231, Kat. Nr. 36) mit dem Ohrring und stellte die Fragmente anhand der

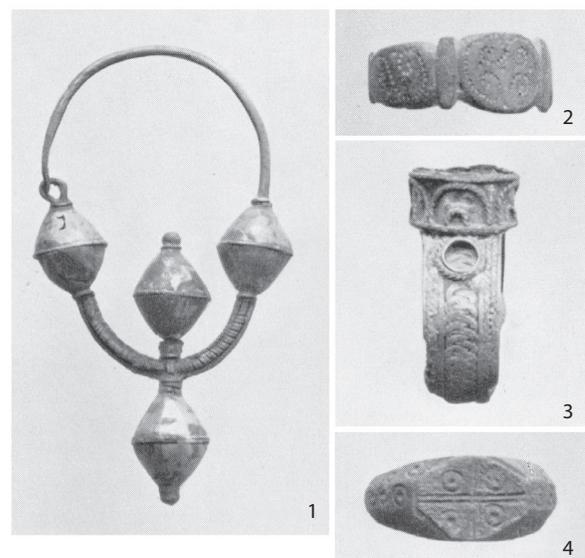


Abb. 63. Teil der Ausstattung eines isolierten Frauengrabs in Magula Hadzimisiotiki, Griechenland. Nach Grundmann 1937, 67, Taf. 36; modifiziert. Ohne Maßstab.

<sup>118</sup> Rehova – Shën Thanas, Grab 141 (Aliu 1986, Taf. V: 86, 87, 90, 91); Dukat i Ri, Hügel II, Gräber 41 und 43 (Bodinaku 2001–2002, Taf. XII: 2, 3, 5; XIII: 1–3).



Abb. 64. Vierbeerige Ohrhänge aus Griechenland, dazu ein Begleitfund (3). 1–3 – Korinth – Grab in der südlichen Agora (1 Rekonstruktion nach Davidson 1952, Abb. 55; 2 – Rekonstruktion nach Bosselmann-Ruickbie 2011, 231, Kat. Nr. 36, Abb. 2; 3 – Lunula-Ohrhänger; nach Bosselmann-Ruickbie 2011, 243, Kat. Nr. 61, Abb. 1); 4 – Azoros, Suchschnitt 92, Grab 4 (nach Papanikola-Bakirtzi Hrsg. 2002, 436, Kat. Nr. 566).

Bruchstellen anders zusammen, so dass sich ein kompletter unterer Ringbogen ergibt (Abb. 64: 2). Mit seinen Proportionen entspricht er nunmehr der bei den vierbeerigen Ohrhängen auf dem Balkan üblichen Form des unteren Ringbogens. Das Aussehen der restlichen Ohrhängeile kann man sich nur hinzudenken.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde die Erforschung der frühmittelalterlichen Gräberfelder in Griechenland ebenso stark vernachlässigt wie in den anderen Ländern des östlichen Mittelmeerraums, und dies ist eigentlich bis heute so geblieben (Drauschke 2011a, 21–22; Bollók 2015a, bes. 286; vgl. Petridis 2014, 266–277). Wenn schon eine derartige Nekropole entdeckt wurde, erschien darüber allenfalls ein Vorbericht in griechischer Sprache (Curta 2016a, bes. 1–10). Bei den vierbeerigen Ohrhängen sei in diesem Zusammenhang auf zwei unlängst untersuchte Gräberfelder in Thessalien hingewiesen, nämlich Azoros und Milea – Hagia Triada, zwei nur ein paar Kilometer voneinander entfernte Fundorte nordwestlich der Stadt Ellassona. Auf jeder der beiden Fundstellen wurde ein Komplex kirchlicher Bauten mit einer ausgedehnten Nekropole freigelegt, wobei aus den Gräbern ungewöhnlich zahlreiche und typologisch vielfältige Schmuckstücke stammen. Hierzu gehören auch vierbeerige Ohrhänge zweier Varianten. In Azoros wurden Ohrhänge mit doppelkonischen Blechbeeren, Haken-Ösen-Verschluss und Filigrandrahtverzierung auf dem unterem Ringbogen dokumentiert (Nr. 84). Obwohl auf den vorhandenen Zeichnungen leider keine Einzelheiten des Dekors zu erkennen sind, scheint es sich im Prinzip um die selbe Variante zu handeln wie in Magula Hadzimisiotiki (Abb. 63: 1). Bei der zweiten Variante aus Azoros

(Nr. 82; Abb. 64: 4) gibt es ein detailliertes Foto: die Ohrhänge bestehen aus einer versilberten Kupferlegierung und weisen relativ kleine kugelige Blechbeeren auf, wobei die unterste mittels einer langen Traube am unteren Ringbogen befestigt ist. Die Traube besteht aus Kränzchen mit jeweils vier Granalien, die mit Drahttringen alternieren. Auf einer Zeichnung zweier weiterer Stücke ist zu sehen, dass die unterste Blechbeere wesentlich größer ist als die anderen (Nr. 83). Solche Ohrhänge, nur schlechter erhalten (immer mit fehlender unterster Blechbeere), wurden auch in Milea – Hagia Triada (Nr. 87) entdeckt.

Die letzte Fundstelle, die in diesem Zusammenhang angeführt werden kann, ist der kleine Friedhof an der Kirche Hagios Ioannes Theologos in Stylos (Westkreta). Zu der relativ reichen Ausstattung des Grabs 26 gehört u. a. ein Paar bronzenener Ohrhänge mit vier Blechbeeren ovaler bis doppelkonischer Form (Nr. 89; Abb. 65: 1). Während die unterste Blechbeere, die kaum größer ist als die anderen, mittels einer üblichen kurzen Traube aus zwei Granalienkränzchen befestigt ist, ist die obere Zentralbeere mit dem unteren Ringbogen mittels eines unikaten Zwischenglieds komplexerer Form verbunden, das wahrscheinlich aus zwei unterschiedlich dicken Drähten zusammengesetzt ist. Ein ähnliches, aber wesentlich einfacheres Zwischenglied, nur aus einem omegaförmigen Draht bestehend, sahen wir bereits bei dem Exemplar aus Obročište in Nordostbulgarien (Abb. 57: 4).

Die Chronologie des frühmittelalterlichen Schmucks in Griechenland ist nur in groben Zügen bearbeitet, was mit dem oben konstatierten ungenügenden Forschungsstand zur Archäologie der Gräberfelder aus jener Zeit zusammenhängt. Manche

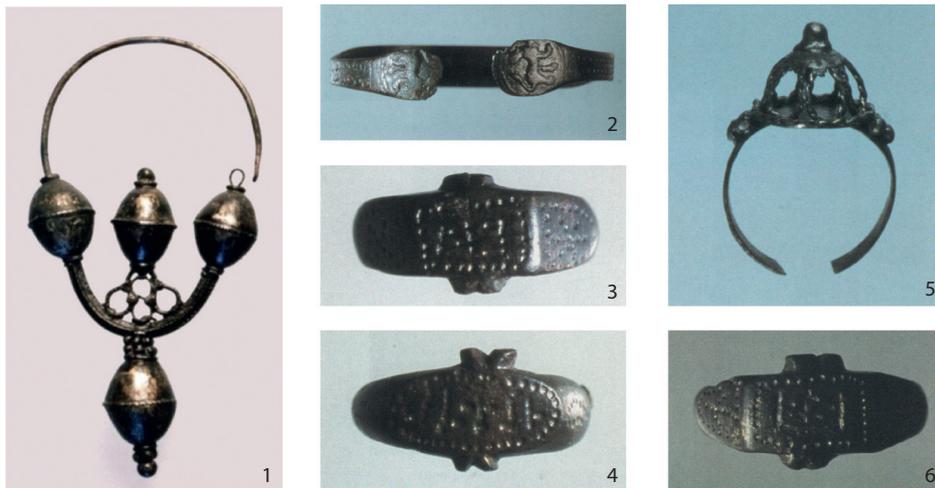


Abb. 65. Teile der Ausstattung von Grab 26 an der Kirche Hagios Ioannes Theologos in Stylos, Westkreta, Griechenland. Nach Albani 2004, Abb. 14–19.

Datierungen, die in der Literatur begegnen, erweisen sich heute als fehlerhaft und werden durch neuere Forschungen mitunter um ganze Jahrhunderte korrigiert (z. B. Bosselmann-Ruickbie 2011, 59–62). Dies betrifft auch die vierbeerigen Ohrringe. So datierte G. R. Davidson (1952, 250, 253) das unvollständige Exemplar aus Korinth (Abb. 64: 1, 2) ohne nähere Begründung in das 6. oder 7. Jahrhundert. A. Bosselmann-Ruickbie (2011, 61–62) stellte anhand der Grabungsdokumentation weitere Beigaben aus diesem Grab zusammen und konnte überzeugend darlegen, dass das Grab in die mittelbyzantinische Periode (9.–12. Jahrhundert) gehört. Chronologisch besonders relevant ist das Auftreten eines silbernen Halbmondohrrings, dessen unterer Ringbogen an der Außenseite abwechselnd mit granulierten Dreiecken und Drahtlingen gesäumt ist (Abb. 64: 3; Bosselmann-Ruickbie 2011, 243–244, Kat. Nr. 61).<sup>119</sup> Er gehört in die bereits erwähnte umfangreiche Gruppe byzantinischer Ohrringe, die nach der fundierten Analyse P. Langós (2010, 395) in der 2. Hälfte des 10. und im 11. Jahrhundert getragen wurden (die obere chronologische Grenze ist nicht ganz klar, bei einigen Varianten wird sogar das 12. Jahrhundert erwogen, z. B. Abb. 60: 1).

<sup>119</sup> A. Bosselmann-Ruickbie (2011, 62) stützte sich bei der näheren Datierung des betreffenden Grabs in Korinth auf Angaben aus den Grabungstagebüchern, wonach das Frauenskelett in einer „sehr seltsamen Lage“ ruhte („very strange position“) und nicht als „reguläre Bestattung“ („regular burial“) betrachtet wurde. Daraus schließt sie auf eine „hastige Bestattung“, aber ihre Gleichsetzung der Bestattungszeit mit dem Angriff der Bulgaren auf Korinth im Jahre 918 ist durchaus spekulativ und für weitere Überlegungen über die Datierung der Gegenstände aus diesem Grab kaum brauchbar.

Umstritten ist ferner die Datierung des Kirchenfriedhofs in Stylos. J. Albani (2004, 60) reihte ihn in die mittelbyzantinische Periode, später datierte sie die vierbeerigen Ohrringe aus Grab 26 in das 10.–13. Jahrhundert (Albani 2010, 197, Taf. 14). A. Bosselmann-Ruickbie (2011, 101, Anm. 1251) ging davon aus, dass „die Malereien der Kirche durch eine heute verlorene Stifterinschrift im Nordschiff auf 1271–1280 datiert“ wurden. Dementsprechend setzte sie die erste Bauphase in die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts und übertrug diese Datierung auf Gräber innerhalb und außerhalb der Kirche. Persönlich wäre ich in diesem Punkt vorsichtiger und würde im Hinblick auf die Chronologie die Fertigstellung des Rohbaus und dessen erhaltenen Ausmalung nicht *a priori* gleichsetzen. Man kann nämlich nicht ausschließen, dass die Kirche damals schon länger bestand und zu der besagten Zeit lediglich neu ausgemalt wurde. Das Datum der Dedikationsinschrift eignet sich als *terminus post quem* für die Datierung der ältesten Bestattungen kaum, weil kein direkter stratigraphischer Bezug zwischen den Gräbern und den Malereien besteht (vgl. Dark 1995, 67–71).

Die Ausstattung von Grab 26 in Stylos bestand neben den schon vorgestellten Ohrringen aus einem Armring (Abb. 65: 2) und vier bronzenen Figerringen. Einer der Figerringe hat eine Ringschiene aus Blech und einen „durchbrochen“ wirkenden halbkugelförmigen Ringkopf, der aus tropfenförmigen Kordeldrähnen zusammengesetzt ist (Abb. 65: 5; Albani 2004, 57, Abb. 17). Wie schon in Kap. 3.4.4 angeführt, werden solche Figerringe auf dem Balkan in das 10.–12. Jahrhundert datiert. Die übrigen drei Figerringe aus Grab 26 gehören einem anderen Typ an: sie sind gegossen, ihr ovales Schild ist gegenüber der Ringschiene nur leicht verbreitert und mit einem Dekor aus Linien



Abb. 66. Fundstellen mit vierbeirigen Ohringen auf dem Balkan. Nummern wie in Tab. 3. Grafik M. Hlavica.

getriebener Punkte versehen; ihr charakteristisches Merkmal ist ein Paar von Vorsprüngen inmitten der Längsseiten des Schilds (Abb. 65: 3, 4, 6; Albani 2004, 57, Abb. 16, 18, 19). Fingerringe identischer Form (abgesehen von der Verzierung des Schilds mitsamt der Inschriften) werden vorläufig in das späte 10. und das 11. Jahrhundert (Bosselmann-Ruickbie 2011, 308, Kat. Nr. 183), in das 10.–12. Jahrhundert (Bosselmann-Ruickbie 2011, 308–309, Kat. Nr. 184, 185) oder in das 11.–12. Jahrhundert (Bosselmann-Ruickbie 2011, 301, 308, Kat. Nr. 170, 182) datiert. Die Wahrscheinlichkeit, dass Grab 26 von Stylos in die jüngere Hälfte der mittelbyzantinischen Periode gehört, also in das 11.–12. Jahrhundert, erscheint mir damit sehr groß.

Das Grab von Magula Hadzimisiotiki enthielt außer dem Ohring noch weitere Schmuckstücke,

nämlich drei Fingerringe und einen Armring. Leider sind diese Fundstücke in der Publikation nicht detailliert beschrieben, so dass man sich mit einem Foto begnügen muss. Einer der Fingerringe, aus einem Blechstreifen mit gegliedertem Rand gefertigt, zeichnet sich durch eine Ringplatte aus, die von der Ringschiene an beiden Seiten durch ein schmales unverziertes Zwischenglied getrennt ist (Abb. 63: 2). Ein vergleichbarer Fingerring aus Korinth soll in einem „eleventh century context“ geborgen worden sein (Davidson 1952, 242, Abb. 49, Kat. Nr. 1924; Bosselmann-Ruickbie 2011, 282, Kat. Nr. 124). Der zweite Fingerring aus Magula Hadzimisiotiki (Abb. 63: 3) besteht ebenfalls aus Blech und hat einen Ringkopf in Form einer höheren walzenförmigen Einlagenfassung. Damit gehört er im Prinzip zu einem lange

vorkommenden Typ, eine Parallele gibt es bereits im 9. Jahrhundert (Staré Město – Špitálky, Grab 24; Poulík 1955, 322, 324, Abb. 21: 2, 2a; Ungerman 2017, 46–47), nur die leere Fassung zum Einsetzen einer – heute fehlenden – Einlage auf den Schultern der Ringschiene stellt ein eher atypisches Element dar. Der dritte Fingerring (Abb. 63: 4) ist gegossen und mit Rillen und Zirkelaugen verziert, ein Ziermotiv, das im Mittelmeerraum jahrhundertlang auftritt (vgl. z. B. Bosselmann-Ruickbie 2011, 291–292, Kat. Nr. 144–146). Letzter erwähnenswerter Fund aus dem Grab ist ein unverzierter Armring aus Blech mit Scharnierverschluss (ohne Abb.). Auf diese Art konstruierte Armringe sind im Karpatenbecken seit dem 10. Jahrhundert belegt (Bollók 2010, 176). In Bulgarien werden sie in das 10.–12. Jahrhundert datiert (Grigorov 2007, 230, Abb. 106), was offensichtlich ihre Benutzung auch im byzantinischen Machtbereich in fast der gesamten mittelbyzantinischen Zeit widerspiegelt (vgl. Papanikola-Bakirtzi Hrsg. 2002, 413–414; Bosselmann-Ruickbie 2011, 114–117; Pekarska 2011, 101–103).

Man gewinnt den Eindruck, dass in Griechenland das Tragen vierbeeriger Ohrringe seit der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts oder (spätestens) seit dem 11. Jahrhundert belegt ist, vor allem wegen des Grabs in Korinth. Das Auftreten auf dem Kirchenfriedhof in Stylos weist darauf hin, dass dieser Typ sogar noch im 12. Jahrhundert gebräuchlich war. Die Datierung in Griechenland fällt also ungefähr in die selbe Zeit wie in den nördlich angrenzenden Ländern (Kosovo, Nordmazedonien, Bulgarien). Hierbei sei jedoch bemerkt, dass sich diese Datierungen fast ausschließlich auf beigabenführende Körpergräber gründen, denn auf Fundstellen anderer Art kommen die vierbeerigen Ohrringe nur sehr selten vor. Beide Phänomene – Körperbestattung und Grabbeigaben – waren jedoch im Frühmittelalter nicht immer und überall geläufig. Anders gesagt: auf die Frage, seit wann vierbeerige Ohrringe auf dem Balkan (einschließlich Griechenland) hergestellt und getragen wurden, geben die genannten Datierungen keine direkte Antwort (vgl. Kap. 4.2).

### 3.4.10 Gegossene Ohrringe mit vier Kugeln

Gegossene Ohrringe, deren Hersteller offensichtlich bemüht waren, vierbeerige Ohrringe zu imitieren, gibt es in großer Menge überall auf dem Balkan,<sup>120</sup>

<sup>120</sup> Eine besonders ausgeprägte Fundkonzentration befindet sich in der Nordhälfte Bulgariens (Abb. 67; 68: 1–9), wo man auch Metallgießereien entdeckte, in welchen diese

und seit einigen Jahren fördern Detektorbegehungen zahlreiche Neufunde ans Licht (z. B. Grigorov 2004). Die Häufigkeit dieser Ohrringe in den archäologischen Ensembles ist dadurch bedingt, dass besonders ihr unterer Teil infolge seiner gegossenen Konstruktion relativ fest und dauerhaft ist und damit wesentlich haltbarer als Ohrringe aus Draht und Blech. So zeigt eine Zusammenstellung von Schmuckgegenständen aus den byzantinischen Festungen in Nordostbulgarien (in einem nicht sonderlich großen Gebiet südlich der Stadt Silistra) durch G. Atanasov und V. Grigorov, dass dort auf ein erhaltenes Paar Ohrringe mit (ursprünglich) vier Blechbeeren (Tab. 3, Nr. 67; Abb. 58: 1), das aus einem Grab stammen dürfte, mindestens 15 gegossene Exemplare kommen (Atanasov – Grigorov 2005, Taf. 2: 3, 5; 4: 1–6; 5: 1, 2; 6: 1, 2, 4–6). Die ausgeprägte Resistenz der gegossenen Ohrringe gegenüber den Postdeponierungsprozessen dürfte jedoch nicht die alleinige Erklärung dafür sein, warum die gegossenen Ohrringe wesentlich häufiger vorkommen als ihre vierbeerigen Vorbilder. Dies zeigt das Beispiel von vier Nekropolen in Nordbosnien (Januzovci, Gomjenica – Baltine bare, Mahovljani – Kužno groblje, Petoševci – Bagruša): dort fand man insgesamt 21 gegossene Exemplare, aber keinen einzigen vierbeerigen Ohrring (Šmalcelj 2012, 132, 137, 142 mit Lit.; vgl. Tomičić 2000, 58, Abb. 4). Da auf einigen dieser Gräberfelder Ohrringe mit einer oder drei Blechbeeren vorkommen, könnte eine der Erklärungen für diese zahlenmäßigen Disproportion darin bestehen, dass die Werkstätten, die dieses Gebiet versorgten, überhaupt keine vierbeerigen Ohrringe herstellten. Überblickt man hingegen den Balkan als Ganzes, so zeigt sich eine durchaus übereinstimmende Verbreitung der vierbeerigen Ohrringe (Abb. 66) und ihrer gegossener Imitationen (Abb. 71), allerdings verbunden mit einer sehr prägnanten Fundstellendichte der gegossenen Exemplare besonders in der Osthälfte des Balkans.<sup>121</sup> Die Beliebtheit gegossener Stücke zeugt da-

Ohrringe nachweislich hergestellt worden sind. Als Beispiel seien die Fundstellen Nadarevo (Dončeva 2010, 23, 35, Taf. III: 80; VI: 80) und Novosel (Bonev – Doncheva 2011, 128, Taf. L: 564) genannt, die unweit nördlich von Preslav liegen und offensichtlich dieses bedeutende frühmittelalterliche Zentrum versorgten.

<sup>121</sup> Beide Karten sind – was die Dichte der Fundstellen betrifft – nicht direkt vergleichbar, denn die Karte Abb. 71 enthält nur einen Teil der publizierten gegossenen Imitationen. P. Langó (2014, 438, Abb. 6: 2) veröffentlichte eine Karte, die „the distribution of four-bead earrings“ auf dem Balkan und im Karpatenbecken zeigt. Er stellte mir

von, dass ihre Vorlagen – auf dem Balkan zumeist aus Silber – Prestigeartefakte darstellten, die geradezu zur Imitation „einluden“.

Es ist mir keine neuere detaillierte Untersuchung der gegossenen Exemplare bekannt, die sich mit dem Produktionsverfahren genauer beschäftigen würde. Im Prinzip ist davon auszugehen, dass diese Ohringe aus zwei auf unterschiedliche Weise hergestellten Teilen bestehen: aus dem gegossenen unteren Ringbogen mit den Kugeln und aus dem oberen Ringbogen, für dessen Herstellung ein getrennt gefertigter Runddraht verwendet wurde. Meistens wurden beide Teile aus demselben oder ähnlichem Material gefertigt und sind visuell nicht deutlich voneinander zu unterscheiden. Es begegnen jedoch auch Fälle, in denen man nicht für beide Teile das gleiche Material nahm. So war bei dem Stück aus Grab 56 in Bled – Blejski grad (Slowenien) der untere Ringbogen samt Kugeln aus Silber gegossen, während der obere Ringbogen aus Bronzedraht bestand (Abb. 68: 11).<sup>122</sup> Dieser Ohring

---

liebenswürdigerweise auch sein nicht publiziertes Fundstellenverzeichnis und eine Liste der von dort stammenden Exemplare zur Verfügung, wofür ich mich herzlich bedanke. Sein Verzeichnis enthält nur Ohringe mit unverzierten Blechbeeren, deren Halbkugelnnaht allenfalls mit Filigrandraht überdeckt ist (vgl. meine Varianten E und I, anhand des großmährischen Materials definiert; Kap. 2.1.5 und 2.1.9) und deren gegossene Imitationen, aber keine Ohringe, deren Blechbeeren mit Granulation verziert sind. Bei einigen gegossenen Stücken gibt es Diskussionsbedarf darüber, welche Vorlage der Hersteller eigentlich nachahmen wollte (vgl. Anm. 91). So haben drei gegossene Ohringe aus Köttlach in Niederösterreich (auf Langós Karte unter Nr. 232; Pittioni 1943, 16, Inv. Nr. 8275a–c, Taf. IX: 3–5) an den Enden des unteren Ringbogens relativ kleine Kugeln, die meiner Meinung nach eher Manschettenringe als Blechbeeren nachahmen. Vor allem aber sind sie mit einem beidseitigen Anhänger versehen, dessen untere Hälfte langgezogen bis spindelförmig ist und damit stark an eine Traube erinnert. Daher halte ich es für möglich, dass Ohringe mit beidseitiger Traube als Vorlagen dienten (vgl. Abb. 18, hier Form 8–10). Etwaige kleine Korrekturen dürften jedoch am Gesamtbild der Verbreitung der analysierten Ohringe nicht viel ändern. Die „leeren“ Regionen auf der Karte (z. B. weite Teile Griechenlands sowie Bosniens und Herzegowinas) spiegeln in erster Linie den Forschungsstand wider.

**122** Valič 1964, 23, Taf. XIII: 2; Bitenc – Knific 2001, 107, Kat. Nr. 356, Inv. Nr. A 3288, Abb. 356 rechts oben. Auf gleiche Art gefertigt sind die gegossenen Traubenohrringe aus dem dortigem Grab 143 (Valič 1964, 221, Taf. 2: 4, 5), eine kombinierte Verwendung von Silber und Bronze ist jedoch erst in Bitenc – Knific 2001, 107, Kat. Nr. 356, Inv. Nr. A 3429, A 3428 erwähnt. Aus zwei Metallen gegossen sind auch die Ohringe aus Kranj – Župna cerkev,

ist auch in anderer Hinsicht interessant – auf Zeichnung und Foto in der Publikation sind ungeputzte Gusszapfen an der oberen Zentralkugel sowie zwischen ihr und dem unteren Ringbogen deutlich zu sehen. Dazu kann es nur beim Gießen des unteren Ohrringteils in einer zweiteiligen Form gekommen sein (vgl. Saussus – Thomas 2019, 53–67), als das geschmolzene Metall in die Lücke zwischen den nicht dicht aneinander liegenden Hälften der Form hineinfließt und die so entstandenen Gusszapfen bei der Endbehandlung nicht beseitigt wurden. Solche ungeputzten Gusszapfen weisen auch ein Ohring aus Središče ob Dravi in Slowenien (Bitenc – Knific 2001, 118, Kat. Nr. 388, Nr. 6, Abb. 388 rechts oben) und mehrere Stücke aus Gomjenica, Grab 43, in Nordbosnien auf (Miletić 1966–1967, Taf. XII; Tomičić 2007, 183, Taf. 1.1 links). Ein anderes Produktionsverfahren, das bei der Herstellung gegossener Imitationen allgemein vorauszusetzen ist, ist der Guss in verlorener Form. Es wäre wünschenswert, experimentell zu überprüfen, wie die teils gegossenen und teils aus Draht bestehenden Teile eines Ohrings miteinander verbunden werden konnten<sup>123</sup>. Jedenfalls war die Nahtstelle zwischen diesen beiden Teilen eine Art „Achillesferse“ der Ohringe, denn bei vielen Exemplaren fehlt der gesamte obere Ringbogen (Abb. 67: 1–3, 5, 8, 9; 68: 2, 4, 12, 16), der offenbar leicht abbrechen konnte – wohl wegen der Belastung der Nahtstelle beim Anlegen des Ohrings.

Die meisten gegossenen Ohringe mit vier Kugeln sind getreue Imitate der Ohringe mit Blechbeeren. Dies gilt für relativ detailliert ausgeführte Exemplare, doch je gröber das gegossene Stück ist, desto weniger entspricht es dem Aussehen der Vorlage (vgl. z. B. Abb. 68: 10). Daher sei im Folgenden den besser ausgeführten Stücken besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Zu den getreuesten Imitationen gehören

---

Grab 2012\_z0385, Slowenien (Pleterski Hrsg. 2019, 300–301) und Zagreb–Stenjevec, Grab 97, 99, 113, 155, 193, Kroatien (Simoni 2004, 33–36, 43, 49, 54, 60).

**123** Beim Guss in verlorener Form muss zunächst ein Wachsmo-  
 dell des ganzen unteren Ohrringteils gefertigt werden; in eine der Seitenkugeln des Wachsmodells bohrt der Hersteller den oberen Drahtbogen hinein. Beim Brennen der Tonform fließt das Wachs ab und wird durch das geschmolzene Metall ersetzt, das sich mit dem ebenfalls durch den Brand erhitzten oberen Drahtbogen verbindet. Eine weitere theoretische Möglichkeit ist, dass der obere Ringbogen nachträglich an den gesondert hergestellten Abguss angelötet wird. Für die Konsultation hinsichtlich der möglichen Produktionsverfahren danke ich meinem Kollegen P. Bárta.

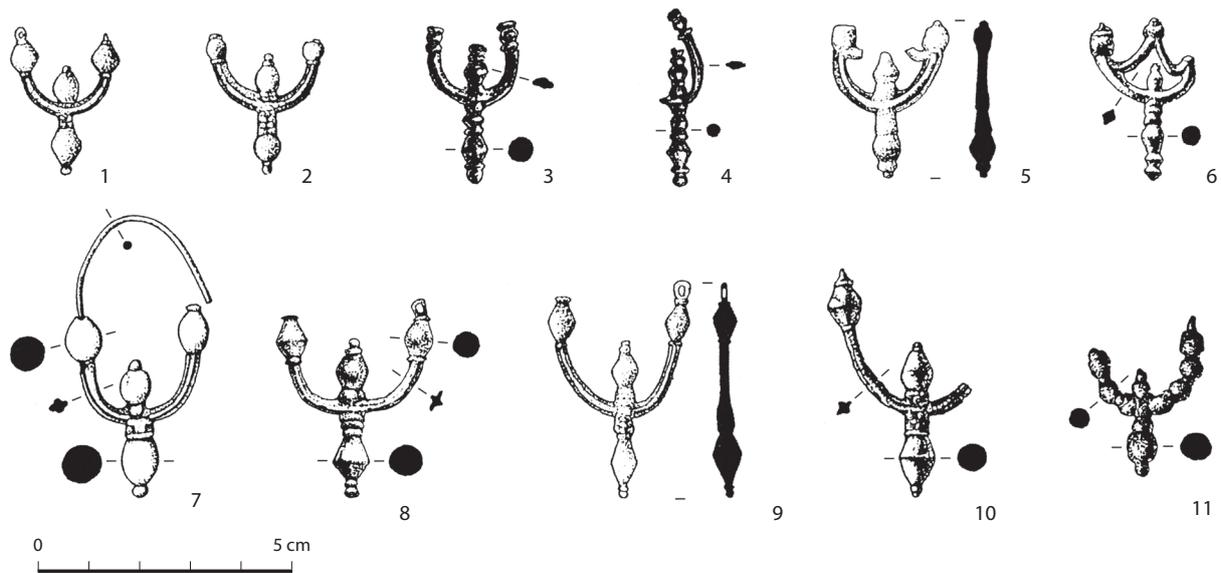


Abb. 67. Gegossene Imitationen von Ohrhängen mit Blechbeeren aus Nordostbulgarien. 1, 2, 5, 9 – unbekannte Fundstelle in der Umgebung von Dobrič; 3 – Središte; 4 – Vetren – Kaleto; 6 – Poprusanovo; 7 – Balik; 8, 10 – Rujno – Kartal kale; 11 – Okorš. Nach Atanasov – Grigorov 2005, Taf. 2: 3, 5; 4: 5, 6, 9; 6: 1, 2, 4, 5.

gegossene Stücke mit massiven Kugeln (z. B. Abb. 67: 7, 8, 10; 68: 9; u. a.), die die reale Größe der Blechbeeren widerspiegeln.<sup>124</sup> Ist dagegen bei den gegossenen Ohrhängen der Durchmesser der kleinsten Kugeln nur wenig größer als die Dicke des unteren Ringbogens, dann wirken sie fast wie „Manschettenringe“, die den unteren Ringbogen abgrenzen; nur ihre beträchtliche Höhe und das Vorkommen von „Sperren“ (z. B. Abb. 67: 3, 4; 68)<sup>125</sup> lassen erahnen, dass der Hersteller einen vierbeinigen Ohrhänger als Vorlage vor Augen hatte (Konstruktions- und Zierelemente, die durch Gießen imitiert werden, sind der Unterscheidung halber in Anführungszeichen angeführt). Die Kugeln der gegossenen Ohrhänge sind oval oder doppelkonisch, seltener kugelig (Abb. 67: 2; 68: 13),<sup>126</sup> was ungefähr der Formenfrequenz der Blechbeeren bei den Ohrhängen auf dem Balkan entspricht (vgl. Tab. 3). Zudem kann man bei den gegossenen Stücken etliche weitere Konstruktionsmerkmale beobachten, die von Blechexemplaren übernommen sind: die unterste Kugel ist deutlich grö-

ßer als die anderen (Abb. 67: 7; 68: 9, 12, 14, 15),<sup>127</sup> „granulierte“ Zwischenglieder als Verbindung mit einer oder beiden Zentralkugeln (Abb. 67: 1, 2, 9, 10; 68: 1–3, 5, 6, 9, 13, 15),<sup>128</sup> „aus Ringen zusammengesetzte“ Zwischenglieder (Abb. 67: 8; 68: 12),<sup>129</sup> ein konisches Zwischenglied unter dem unteren Ringbogen (Abb. 69: 1),<sup>130</sup> „Perldrähte“, die den unteren Ringbogen säumen (Abb. 68: 7, 8, 12; 69: 3, 4),<sup>131</sup> eine durch-

<sup>124</sup> Z. B. Balik, Bulgarien (Atanasov – Grigorov 2005, Nr. 33, Taf. 4: 1); Krivina, Bulgarien (Gomolka-Fuchs 1986, Taf. 73: 3).

<sup>125</sup> Z. B. Rujno – Ajazmoto, Središte und Vetren – Kaleto, Bulgarien (Atanasov – Grigorov 2005, Nr. 36–38, Taf. 4: 4–6); Vinča, Serbien (Ljubinković 1970, 455, Abb. 4); Grabovica – Pozajmište, Grab 6, Serbien (Ercegović-Pavlović – Minić 1986, 349, Abb. 5: 1, 2).

<sup>126</sup> Z. B. Dobrič und Umgebung, Bulgarien (Atanasov – Grigorov 2005, Nr. 55, Taf. 6: 5); Skopje – Zlokučani/Zajčev Rid, Nordmazedonien (Maneva 1992, Taf. 16: 80/1); Prahovo, Serbien (Janković, M. 1983, Taf. IV: 6).

<sup>127</sup> Z. B. Bled – Blejski grad, Grab 56, Slowenien (Anm. 122); Cetinograd, Kroatien (Vinski 1954, 204, Abb. 4; 1970, 50, Abb. a; Ercegović 1960, Taf. IX: 39); Region Ključ Dunava, Serbien (Janković, M. 1983, Taf. IV: 9); Balik, Bulgarien (Atanasov – Grigorov 2005, Nr. 33, Taf. 4: 1); Gradešnica – Gradišteto, Bulgarien (Mašov 1979, Abb. 6: 3); Pernik, Bulgarien (Čangova 1992, Abb. 123: 14); Odarci, Bulgarien (Dončeva-Petkova 1999, 160, Nr. 584, Abb. 131: 584); Debnevo – Kaleto, Bulgarien (Moeva 2008, 103, Abb. 2 unten rechts); Podvis – Gradište, Nordmazedonien (Mikulčić 1996, 209, Abb. 71 links); Korinth, Griechenland (Davidson 1952, 253, Taf. 108, Nr. 2032, 2033).

<sup>128</sup> Z. B. Krivina, Bulgarien (Gomolka-Fuchs 1986, Taf. 73: 3); Nordwestbulgarien (Grigorov 2004, Abb. 3: 17–24); Kotraža – Gradina, Serbien (Đurović 2012, 25, Kat. Nr. 19).

<sup>129</sup> Z. B. Nordwestbulgarien (Grigorov 2004, Abb. 3: 30).

<sup>130</sup> Z. B. Shurdhah, Albanien (Spahiu – Komata 1974, 307, Taf. XIII: 1; Korkuti – Komata 1985, 101, Nr. 388); Gradešnica – Gradišteto, Bulgarien (Mašov 1979, Abb. 6: 4).

<sup>131</sup> Z. B. Braničevo, Serbien (Špehar 2007, Abb. 3: 8); Gamzigrad, Serbien (Janković, Đ. 1983, 158); Prahovo, Serbien (Janković, M. 1983, Taf. IV: 6; V: 15); Podvis – Gradište, Nordmazedonien (Mikulčić 1996, 209, Abb. 71 links).

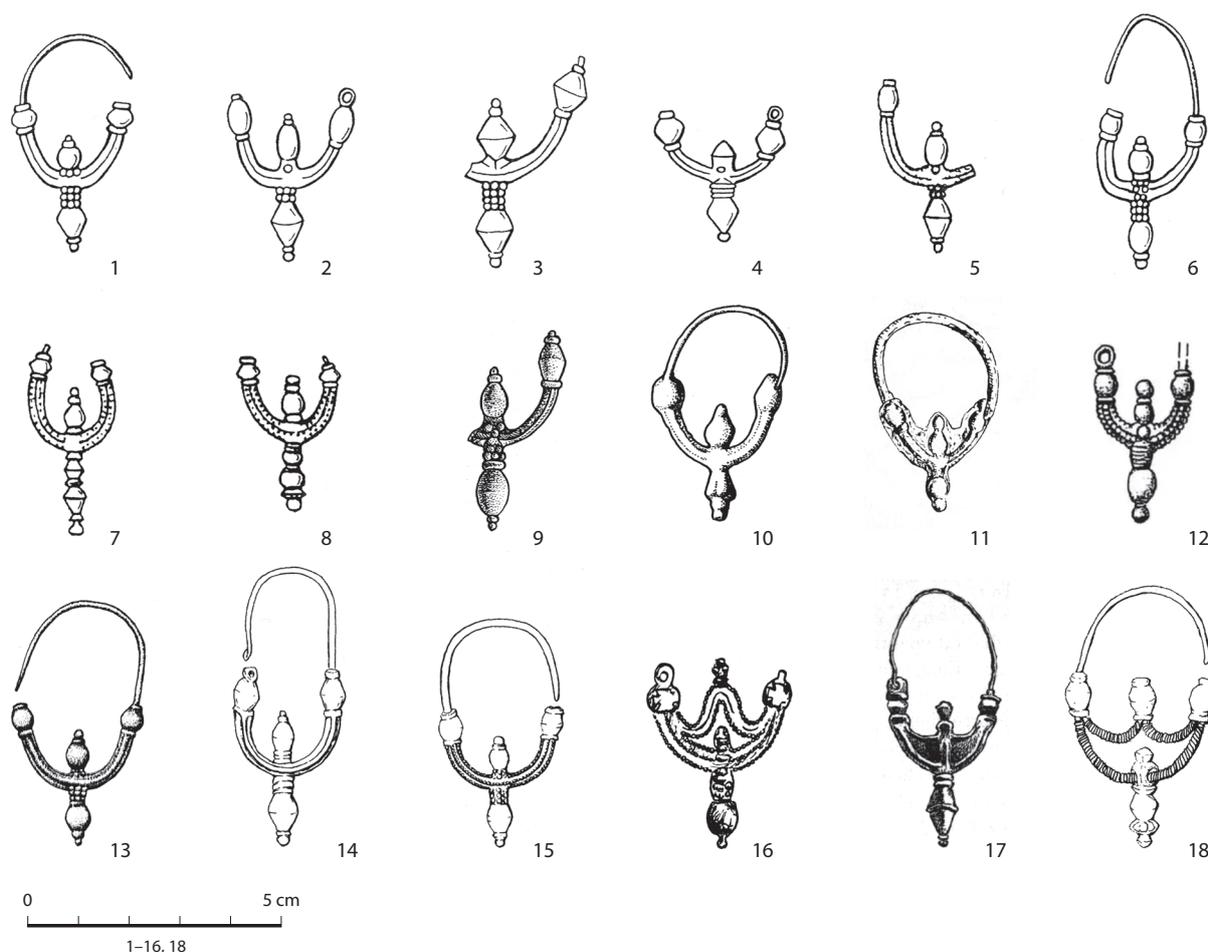


Abb. 68. Ausgewählte gegossene Imitationen von vierbeeringen Ohrringen aus den Balkanländern. Bulgarien: 1–8 – unbekannte Fundstellen in Nordwestbulgarien (nach Grigorov 2004, Abb. 3); 9 – Krivina (nach Gomolka-Fuchs 1986, Taf. 73: 3); Slowenien: 10 – Kranj – Križišče Iskra, Grab 199 (nach Sagadin 1987, Taf. 29: 3); 11 – Bled – Blejski grad, Grab 56 (nach Valič 1964, Taf. XIII: 2); Nordmazedonien: 12 – Podvis – Gradište (nach Mikulčić 1996, 209, Abb. 71 links); 13 – Skopje – Zlokučani/Zajčev Rid (nach Maneva 1992, Taf. 16: 80/1); Serbien: 14, 15 – unbekannte Fundstellen (nach Bajalović-Hadži-Pešić 1984, Nr. 81, 82, Taf. II: 8, 9); 16 – Kupinovo (nach Čorović-Ljubinković 1951, Abb. 18a); Albanien: 17 – Durrës (nach Traeger 1902, Abb. 16); 18 – Lunula-Ohrring mit gegossenem Anhänger und Kugeln von einer unbekanntem Fundstelle in Serbien (nach Bajalović-Hadži-Pešić 1984, Taf. III: 13).

brochene Lunula innerhalb des unteren Ringbogens (Abb. 67: 5, 6; 68: 16; vgl. Abb. 52: 2, 3)<sup>132</sup> u. a. Dagegen ist der Haken-Ösen-Verschluss, der auf dem Balkan bei den Ohrringen mit Blechbeeren fast allgegenwärtig ist, nur bei relativ wenigen gegossenen Stücken nachzuweisen (Abb. 67: 1, 8, 9; 68: 2, 4, 12, 14, 16).<sup>133</sup>

**132** Dobrič und Umgebung und Poprusanovo, beide in Bulgarien (Atanasov – Grigorov 2005, Nr. 16, 18, Taf. 2: 3, 5); Kupinovo, Serbien (Čorović-Ljubinković 1951, 51, Abb. 18a).

**133** Z. B. Kotraž – Gradina, Serbien (Đurović 2012, 25, Kat. Nr. 19); Rujno – Kartal kale, Bulgarien (Atanasov – Grigorov 2005, Nr. 34, Taf. 4: 2); Nordwestbulgarien (Grigorov 2004, Abb. 3: 18, 30); Pernik, Bulgarien (Čanogova 1992, 130, Abb. 123: 14, 15); Podvis – Gradište, Nordmazedonien (Mikulčić 1996, 209, Abb. 71 links); Bukël, Albanien (Anamali 1971, Taf. X: 1, 2, 4); Shurdhah, Albanien (Spahiu – Komata 1974, 307, Taf. XIII: 1, 3;

Es gibt jedoch auch einige gegossene Exemplare mit Merkmalen, die bei Ohrringen mit Blechbeeren nicht auftreten. In Piskovë in Albanien fand man ein Paar silberner Ohrringe (Abb. 69: 5),<sup>134</sup> deren Kugeln auf der Umfassung einen vertikalen „Kragen“ ha-

Korkuti – Komata 1985, 101, Nr. 388); Korinth, Griechenland (Davidson 1952, 253, Taf. 108, Nr. 2032, 2033). Es ist anzunehmen, dass das Gießen einer kleinen Öse ziemlich schwierig war. Eine Rolle mag auch der niedrige Preis der gegossenen Ohrringe gespielt haben, so dass die Hersteller nicht motiviert waren, sie mit einem Verschluss zu versehen, der einen Verlust der Ohrringe verhindert hätte.

**134** Bodinaku 1983, Taf. I: 3; Korkuti – Komata 1985, 103, Nr. 398. Die gleiche Form weist auch ein Ohrring aus Milea – Hagia Triada (Griechenland) auf, sofern man dies anhand der publizierten, eher flüchtigen Zeichnung beurteilen kann (Deriziōtēs – Kougioumtzoglou 2005, 169, Abb. 52 Mitte rechts).

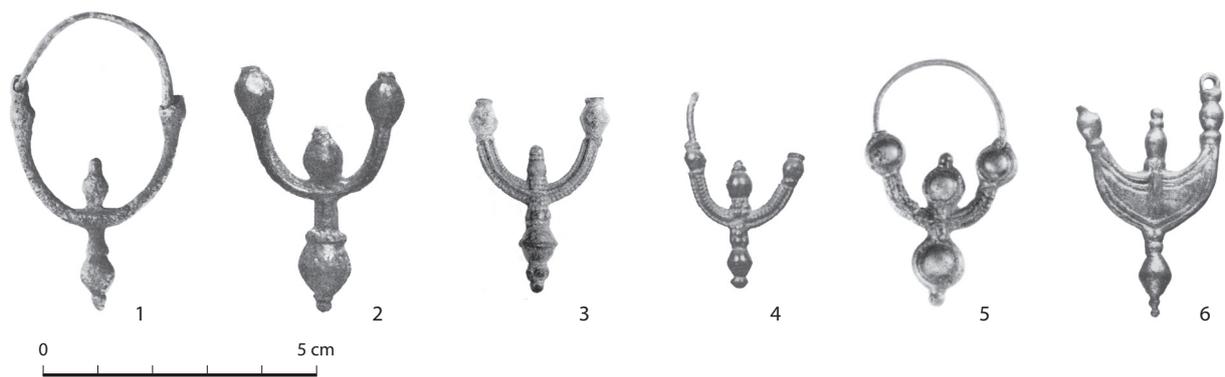


Abb. 69. Gegossene Imitationen von vierbeerigen Ohrringen aus den Balkanländern. 1 – Shurdhah, Albanien (nach Korkuti – Komata 1985, 101, Kat. Nr. 388); 2 – Cetingrad, Kroatien (nach Ercegović 1960, Taf. IX: 39); 3 – Gamzigrad, Serbien (nach Janković, Đ. 1983, 158); 4 – Prahovo, Serbien (nach Janković, M. 1983, Taf. V: 15); 5 – Piskovë, Albanien (nach Korkuti – Komata 1985, 103, Kat. Nr. 398); 6 – Komani – Dalmace, Albanien (nach Korkuti – Komata 1985, 101, Kat. Nr. 390).

ben,<sup>135</sup> was höchstwahrscheinlich mit dem Gießen in einer zweiteiligen Form zusammenhängt. Dort, wo beide Hälften der Form aufeinandertrafen, entstanden ohnehin Gusszapfen (siehe oben) und mit dem gezielten Belassen der „Kragen“ wandelte sich dieser Nachteil zum Vorteil, denn es war nicht nötig, so viele Gusszapfen zu beseitigen und zudem bewirkten die „Kragen“ eine optische Vergrößerung der Kugeln.

Mehrere Ohrringe aus Bulgarien haben unter dem unteren Ringbogen nicht eine, sondern zwei Kugeln, wobei die obere kleiner und untere größer ist (Abb. 67: 3, 4; 68: 7, 8).<sup>136</sup> Es ist natürlich möglich, dass der Hersteller das Zwischenglied und die Blechbeere unter dem unteren Ringbogen nachahmen

**135** Bei Ohrringen mit Blechbeeren sind die Kragen durch ausladende Ränder der Halbkugeln entstanden, aber sie verlaufen horizontal, nicht vertikal (siehe Kap. 3.4.1; vgl. auch Ungerman 2016, 190, Abb. 7: 1, 2, 5, 7; 8: 1).

**136** Hauptsächlich im Nordteil des Landes, aber auch im Süden, siehe die bisher unpublizierte Nekropole in Zlati vojvoda (Radeva 2003, 31, Taf. I: 12; ich danke Ts. Petkova, die mich auf die Publikation aufmerksam gemacht und mir das unpublizierte Foto des Ohrrings zur Verfügung gestellt hat).



Abb. 70. Ohrring aus der Nekropole Bălgarevo (Bulgarien) mit gegossenem Anhänger in Form zweier miteinander verbundener Kugeln, kombiniert mit Seitenbeeren aus Blech (nur eine erhalten). Nach Bobčeva 1977, 17, Abb. rechts unten. Ohne Maßstab.

wollte, wobei in der gegossenen Version die gleiche Form der beiden Kugeln das Ergebnis einer gewissen Schematisierung war.<sup>137</sup> Eine andere Erklärung wäre, dass als Vorlage Ohrringe mit fünf Blechbeeren dienten, die auf dem Balkan bisher zwar nicht belegt, aber aus dem Karpatenbecken (Abb. 25: 10) und aus Polen (Abb. 35: 64, 65) bekannt sind.

**137** Z. B. ein Stück aus dem Gebiet Ključ Dunava in Serbien (Janković, M. 1983, Taf. IV: 9).

Abb. 71. Karte der im Text erwähnten Fundstellen mit gegossenen Ohrringen mit vier Kugeln in Großmähren (Kap. 2.2), im Karpatenbecken (Kap. 3.2) und auf dem Balkan (Kap. 3.4.10 und 3.5). Tschechien: 1 – Znojmo – Hradiště sv. Hypolita; 2 – Dolní Věstonice – Na pískách. Slowakei: 3 – Biňa. Ungarn: 4 – Zalavár – Vársziget; 5 – Tibolddaróc. Slowenien: 6 – Bled – Blejski grad; 7 – Kranj – Križišče Iskra; 8 – Središče ob Dravi. Kroatien: 9 – Cetingrad; 10 – Biovičino selo (Suhopolje – Velika njiva). Bosnien und Herzegowina: 11 – Gomjenica – Baltine bare; 12 – Januzovci (Kočićevo); 13 – Mahovljani – Kužno groblje; 14 – Petoševci – Bagruša. Serbien: 15 – Novi Kneževac; 16 – Kupinovo; 17 – Vinča – Beli breg; 18 – Kotraž – Gradina; 19 – Braničevo; 20 – Grabovica – Pozajmište; 21 – Ključ Dunava; 22 – Prahovo; 23 – Gamzigrad. Rumänien: 24 – Tărian – Csordásdomb; 25 – Alba Iulia – Termele Romane; 26 – Orșova; 27 – Garvăn – Bisericațu. Bulgarien: 28 – Gradešnica – Gradišteto; 29 – Krivina; 30 – Vetren – Kaleto; 31 – Rujno – Ajazmoto; 32 – Rujno – Kartal kale; 33 – Poprusanovo; 34 – Središte; 35 – Balik; 36 – Kragulevo – Hadžikădar; 37 – Dobrič und Umgebung; 38 – Odărçi; 39 – Bălgarevo; 40 – Novosel; 41 – Nadarevo; 42 – Pernik; 43 – Debnevo – Kaleto; 44 – Karasura; 45 – Zlati vojvoda. Nordmazedonien: 46 – Skopje – Zlokučani/Zajčev Rid; 47 – Podvis – Gradište; 48 – Drenovo – Gradište. Albanien: 49 – Shurdhah; 50 – Komani – Dalmace; 51 – Bukël; 52 – Prosek; 53 – Durrës; 54 – Piskovë. Griechenland: 55 – Milea – Hagia Triada; 56 – Korinth. Grafik M. Hlavica.



Vorstellen möchte ich noch einige Ohrhinge aus Bulgarien, die eine Art „Halbimitat“ darstellen, denn sie kombinieren gegossene Elemente mit solchen aus Blech. Am besten ist dies bei dem Exemplar aus Bălgarevo (Abb. 70) zu sehen, dessen unterer Ringbogen einen aufgesteckten gegossenen Anhänger hat in Form von zwei Kugeln mit einem kegelförmigen

Zwischenglied dazwischen, während die beiden Seitenbeeren aus Blech bestehen und an den Enden des unteren Ringbogens mittels Drahtsperrn befestigt sind (Bobčeva 1977, 17, Abb. rechts unten; Bobčeva – Salkin 1973, 174, Abb. 51). Ebenso konstruiert ist wahrscheinlich auch der Ohrhinge aus Kragulevo – Hadžikădar, Grab 37 (Bobčeva 1984, 57, Taf. V: 37/1).

Bei einem Paar aus Grab 259 in Karasura<sup>138</sup> ist der gegossene Anhänger auf den Trägerring durch eine Öffnung in der oberen Kugel gesteckt, denn das Zwischenglied zwischen den beiden Kugeln ist zu schmal und der Anhänger wäre an dieser Stelle früher oder später zerbrochen. Im Gr. 32 in Tărian (ungarisch Köröstarján) – Csordásdomb in Rumänien wurde ein Ohrring gefunden, der mit seinem langen gegossenen Anhänger ein Fundstück aus Alba Iulia – Stația de Salvare (mit langem Traubenzwischenglied zwischen beiden Zentralbeeren; Abb. 54: 2) genau imitiert. Beide Enden des unteren Ringbogens des Exemplars von Tărian waren einst mit einer Blechbeere versehen, aber erhalten sind nur die Drahtsperrren für ihre Befestigung (Gáll 2013, I, 300; II, tab. 143: 32/1); ebenso wie die mutmaßliche Vorlage hat der Ohrring einen Haken-Ösen-Verschluss.

Ähnlich schwach vertreten ist bislang eine Gruppe gegossener Ohrringe mit vier Kugeln und Lunula. Stücke mit durchbrochener Lunula wurden schon erwähnt (Abb. 67: 5, 6; 68: 16). Vom Gräberfeld Komani – Dalmace in Albanien stammen zwei Ohrringe (kein Paar) mit kompakter Lunula und vier Kugeln (Abb. 69: 6),<sup>139</sup> ein weiteres Paar soll aus Durrës an der albanischen Küste stammen (Abb. 68: 17; Traeger 1902, (61), Abb. 16). Alle hatten sie einst einen Haken-Ösen-Verschluss. Ein Ohrring von einer unbekanntem Fundstelle in Serbien hat nur vier gegossene Kugeln, der Rest des Ohrrings ist aus Draht gefertigt, wobei die Drähte, die die Lunula bilden, dicht mit feinem Draht umwickelt sind (Abb. 68: 18; Bajalović-Hadži-Pešić 1984, 66, Nr. 93, Taf. III: 13). Alle diese Exemplare imitieren wohl eine prachvollere Vorlage mit Blechlunula und vier Blechbeeren, aber ein kompletter Ohrring dieser Art wurde noch nicht gefunden. Ich halte es jedoch für möglich, dass zwei Ohrringe aus dem Gräberfeld Milea – Hagia Triada (Griechenland) einst so aussahen. Unter der Lunula haben sie ein Granulationskränzchen, doch das wohl darunter befindliche Konstruktionselement (Blechbeere?) blieb nicht erhalten (Deriziötēs – Kougioumtzoglou 2005, 169, Abb. 51 recht oben). Festzuhalten bleibt, dass es neben den in ihrer Ausführung meist sehr stereotyp wirkenden gegossenen Ohrrin-

gen auch einige ungewöhnliche Exemplare gibt, die womöglich auf prachvollere Vorlagen zurückgehen, die indessen im bekannten archäologischen Material nur sporadisch oder gar nicht vorkommen. Als weiteres Beispiel sei der gegossene Ohrring aus Okorš in Bulgarien genannt, dessen ganzer unterer Ringbogen aus Kugeln besteht, die Blechbeeren imitieren (Abb. 67: 11; Atanasov – Grigorov 2005, Taf. 4: 9; Atanasov et al. 2011, 233, Abb. 12: o). Prachvolle Vorlagen hierfür sind nur aus Mähren (Abb. 26: 5 oben) und Niederösterreich (Wartmannstetten, Grab 11; Hampl 1961, Abb. 14; Ungerman 2017, 71–72) bekannt, nicht aber vom Balkan.

Die hohe Anzahl gegossener Bronzeohrringe mit vier Kugeln zeigt deutlich, dass wir es mit massenhaft hergestellten Schmuckstücken zu tun haben, die hauptsächlich für weniger wohlhabende Bevölkerungsschichten bestimmt waren. Die Technik des Gießens oder die Imitation von mit Granulation, Filigran usw. verzierten Vorlagen an sich galten aber nicht als geringwertig. Davon zeugt die präzise Ausführung vieler gegossener Stücke oder die gelegentliche Verwendung teureren Materials wie Silber (Piskovë, Abb. 69: 5),<sup>140</sup> vergoldetes Silber (Garvăn, Abb. 56: 1) oder vergoldete Bronze (Alba Iulia – Termele Romane, Abb. 40: 1).

### 3.4.11 Frühmittelalterlicher Balkan und Byzanz

Nach der Behandlung der vierbeerigen Ohrringe in den einzelnen Staaten erscheint es angebracht, einen zusammenfassenden Blick auf den gesamten Balkan zu werfen. Dem aufmerksamen Leser dürfte kaum entgangen sein, dass die Ohrringe in vielen Teilen des Balkans immer wieder die gleichen Konstruktions- und Ziermerkmale aufweisen (deutlich auf Abb. 44–65 zu sehen), nur die Ohrringe aus Dalmatien zeigen gewisse Spezifika (mehr dazu in Kap. 3.5). Die weitgehende Uniformität der Ohrringe lässt sich dadurch erklären, dass die Balkanhalbinsel während des ganzen Frühmittelalters unter starkem Einfluss des Byzantinischen Reiches stand. Wiewohl sich die politischen Grenzen auf dem Balkan im Laufe der Zeit immer wieder verschoben, sollte man nicht der Vorstellung erliegen, dass der byzantinische Einfluss nur in jenen Teilen des Balkans zum Ausdruck gekommen wäre, die zur fraglichen Zeit innerhalb der Reichsgrenzen lagen.

<sup>138</sup> Ein Foto der beiden Ohrringe stellte mir dankenswerterweise K. N. Rauh zur Verfügung (Rauh 2020, Nr. 1972, 1973).

<sup>139</sup> Nopcsa 1907, 6, Abb. 6: e; 1910, 333, Abb. 75; Korkuti – Komata 1985, 101, Nr. 390. In der älteren Literatur figuriert das Gräberfeld unter dem Namen Kalaja Dalmaces (neuerlich zur Fundstelle Nallbani 2017).

<sup>140</sup> Ebenso die oben erwähnten Stücke von den slowenischen Fundstellen Bled – Blejski grad, Grab 56 (Abb. 68: 11), und Središče ob Dravi.

Unter Kaiser Justinian I. (527–565) gehörte der gesamte Balkan südlich der Donau bis zum damaligen Sirmium zum Oströmischen (Byzantinischen) Reich. Seit der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts jedoch war der Balkan den Einfällen der Awaren und Slawen ausgesetzt, später auch der Bulgaren und anderer Völker, von denen die meisten sich dort auch niederließen. Das hatte dramatische Folgen für die Besiedlung der gesamten Region. Die autochtone romanisierte Bevölkerung, sofern sie im Lande blieb, wich in besser zu verteidigende Höhenlagen oder gut befestigte Städte an der Küste und im Binnenland aus, wie z. B. Stobi (im heutigen Nordmazedonien), Serdika (heute Sofia) oder Philippopolis (heute Plovdiv). Unter Kaiser Herakleios (610–641) zog sich die Armee fast völlig aus dem Balkan zurück, nur ein relativ schmaler Streifen an der Südostküste blieb noch unter byzantinischer Herrschaft (Abb. 72; z. B. Koder 1976, 54–60; Haldon 1997, bes. 18, 32–45, 65, 81; vgl. Crow 2014, 293). Ein chronisches Problem besteht in dem Mangel an schriftlichen Nachrichten über die Städte auf dem Balkan im 7. und 8. Jahrhundert, so dass über ihr Leben nur sehr wenig bekannt ist (mit Ausnahme von Thessaloniki, über das wir dank der *Miracula Sancti Demetrii* informiert sind; Curta 2011, 461–465; Pohl 2018, bes. 127–130). Obwohl diese Städte einem starken ökonomischen Verfall ausgesetzt waren, bewahrten sie die spätantike Kultur, den christlichen Glauben, ein gewisses Identitätsbewusstsein und die kirchliche Bindung an Konstantinopel. In dieser Form erscheinen dann manche Orte seit dem 9. Jahrhundert wieder in den schriftlichen Quellen (Whittow 1996, 114, 262–270; mehr zu den griechischen Städten siehe Vionis 2017, mit Lit.).

Auf dem zentralen und östlichen Balkan dominierten im 8.–10. Jahrhundert die Bulgaren, Nomaden türkischer Abstammung. Sie tolerierten die romanische Bevölkerung in ihrem Machtbereich, traten bald in politischen Kontakt mit Byzanz und bezogen Tribut und Luxuswaren aus Konstantinopel. Schrittweise machten sie sich mit weiteren Elementen der spätantiken Kultur bekannt, übernahmen z. B. die monumentale Steinarchitektur und die griechische Schrift und konvertierten im Jahre 865 zum orthodoxen Christentum (zusammenfassend z. B. Fiedler 2008; 2021; Rašev 2008; Ziemann 2020). Die byzantinischen Kaiser betrachteten die durch die Bulgaren besiedelten oder beherrschten Regionen südlich der Donau jedoch weiterhin als Reichsgebiet und strebten eine Rückeroberung an. Größere Erfolge in dieser Sache erzielte erst Johannes Tzimiskes (969–976), der die bulgarischen Festungen an der Donaumündung

besetzte, und vor allem Basileios II. (976–1025), der auch die restlichen Teile des Bulgarischen Reichs unterwarf. Damit verlief die byzantinische Reichsgrenze wieder an der unteren Donau und erreichte den Südrand des Karpatenbeckens (Abb. 73). Erst Jahrzehnte später gelang die vollständige Eingliederung dieses Gebiets in die administrativen Strukturen des Byzantinischen Reiches (Whittow 1996, 270–298, 386–389; Stephenson 2004, 47–80, 123–155; Ivančić 2019; Panov 2019, bes. 28–146).

An der dalmatischen Küste der Adria konzentrierte sich die romanische Bevölkerung in Städten wie Kotor, Dubrovnik, Split, Trogir, Zadar u. a., während das Binnenland von den Slawen besiedelt war. Über das Schicksal dieser Städte weiß man relativ wenig, nichtsdestoweniger wird allgemein angenommen, dass sie ebenso wie Venedig die politischen und merkantilen Verbindungen mit Byzanz aufrechterhielten. So ist für den Anfang des 9. Jahrhunderts belegt, dass die Städte an der Ostküste der Adria die Oberherrschaft des byzantinischen Kaisers anerkannten und für ihre Treue z. B. Reliquien aus Konstantinopel für ihre neu erbauten Kirchen erhielten. Unter Basileios I. (867–886) betätigte sich dort der byzantinische Statthalter (*strategos*) von Dalmatien, der von den Städten Steuern für den Kaiser erhob sowie den Tribut, den die Städte an die Kroaten und andere slawische Stämme zu entrichten hatten. Der deutliche Unterschied zwischen den romanisch sprechenden Städten und den slawischen Bewohnern des Binnenlands blieb bis zum 12. Jahrhundert erhalten, und bis zu jener Zeit währte auch der politische Einfluss von Byzanz auf die dalmatische Küste (Stephenson 2004, 28–29, 127, 194–205, 226–229, 253–266, u. a.; Goldstein 2005; Curta 2010; Ančić 2014, bes. 74–81; Majnarić 2018, bes. 5–6; Vedriš 2021). Die wichtigste byzantinische Basis auf dem Westbalkan war die Hafenstadt Dyrrachium (heute Durrës in Albanien), wo die strategisch wichtige Via Egnatia begann, die über Thessaloniki nach Konstantinopel führte (z. B. Papadopoulou 2012, 299–304, mit Lit.).

Im Unterschied zu den Kroaten, die sich politisch und kirchlich am Westen orientierten, blieben die Serben langfristig in der Sphäre byzantinischen Einflusses. Da sich die serbischen Stämme auf dem Gebiet des ehemaligen Oströmischen Reiches niedergelassen hatten, beharrten byzantinische Kaiser darauf, dass Serben ihre Untertanen waren. Solange die Serben unter der Vorherrschaft der Bulgaren lebten und bulgarische Herrscher über die Geschicke der Serben entschieden, versuchten die Byzantiner besonders im 10. Jahrhundert wiederholt, serbische Herrscher auf

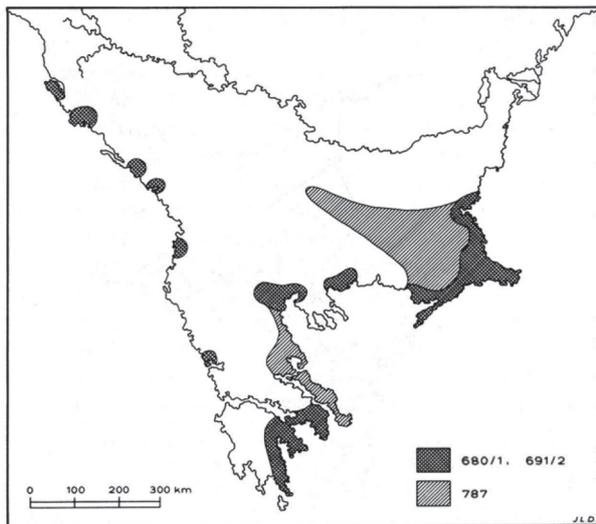


Abb. 72. Gebiete auf dem Balkan, die im endenden 7. und im 8. Jahrhundert unter direkter byzantinischer Herrschaft standen. Nach Chrysos 2007, 125, Abb. 1.

ihre Seite zu bringen. Nach der Eroberung Bulgariens durch Basileios II. um 1020 fungierte der Bereich des heutigen Montenegro, der Herzegowina und Südwestserbiens als Pufferzone an der westlichen Peripherie des Byzantinischen Reiches – ein Konglomerat etlicher kleiner, von einheimischen Fürsten regierter Länder unter lockerer byzantinischer Oberhoheit (Stephenson 2004, 26–27, 117–152; Špehar 2017, 23–30; beide mit Lit.).

Will man diesen sehr flüchtigen Abriss der historischen Entwicklung auf dem Balkan mit dem Verbreitungsbild der vierbeerigen Ohrringe (Abb. 66) und ihrer gegossenen Imitationen (Abb. 71) vergleichen, stößt man sogleich auf das Problem, dass nur relativ wenige Exemplare sicher in eine kürzere Zeitspanne datiert werden können. Gleichwohl sind einige Beobachtungen zu konstatieren, beginnend im Süden, im heutigen Griechenland und Albanien. Ohrringe mit vier Blechbeeren bzw. Kugeln wurden in den Hafenstädten Korinth (Abb. 64: 1, 2) und Dyrrachium (Durrës; Abb. 68: 17) verzeichnet, strategisch bedeutende Zentren, die während des gesamten Frühmittelalters stets unter der Herrschaft von Byzanz standen. Weitere Stücke vom griechischen Festland stammen von Fundstellen im Süden des heutigen griechischen Mazedoniens und in Ostthessalien (Magula Hadzimisiotiki, Azoros, Milea; Abb. 63; 64: 4) unweit der ägäischen Küste, also aus Regionen, die schon im 8. Jahrhundert wieder unter fester Kontrolle von Byzanz standen (Abb. 72); die Ohrringe selbst werden jedoch in eine wesentlich spätere Zeit datiert (Kap. 3.4.9). Die Exemplare aus Stylos auf Kreta

(Abb. 65: 1) gehören in die Zeit nach der Befreiung der Insel von der arabischen Herrschaft durch Byzanz im Jahre 961 (vgl. Kaldellis 2015). Bei den Fundstellen im albanischen Binnenland wie Komani (Abb. 69: 6) oder Bukël (Anm. 133) handelt es sich um Nekropolen der sog. Komani-Kultur aus dem 7. und 8. Jahrhundert, auf denen eine autochthone Bevölkerung bestattete, die indessen durch die spätantik-frühbyzantinische Kultur stark beeinflusst war (Kap. 3.4.8). Um die gleiche Zeit entstand die Festung Sarda (heute Shurdhah bei Shkodra; Abb. 69: 1), die bis zum 11.–12. Jahrhundert bestand und die Nordgrenze des byzantinischen Themas Dyrrachium schützte (Stephenson 2004, 160–161, Fig. 5.2).

Im heutigen Bulgarien sind aus historischer Sicht die Sitze der Fürsten bedeutend, die im bulgarischen Reich regierten und intensive Kontakte mit Byzanz unterhielten. Mittelpunkt des bulgarischen Reichs war im 7.–9. Jahrhundert Pliska, bis Fürst Simeon (894–927) die Hauptstadt nach Preslav verlegte (z. B. Stephenson 2004, 18–19). Womöglich gehört Grab 27 bei der Großen Basilika von Pliska mit seinem mit echten Perlen verzierten goldenen Ohrring (Abb. 57: 1) tatsächlich in das 9. Jahrhundert, wie die traditionelle Datierung lautet (Văzarova 1980a). Allerdings war Pliska auch später noch besiedelt, als es nicht mehr als Hauptresidenz der bulgarischen Herrscher diente. Mit Preslav stehen offenbar einige archäologisch nachgewiesene Werkstätten von Metallgießern in Zusammenhang, die u. a. gegossene Imitationen vierbeeriger Ohrringe herstellten (Anm. 120).

Als der byzantinische Kaiser Johannes Tzimiskes (969–976) das bulgarische Gebiet südlich der Donaumündung eroberte, begann er sogleich mit dem Wiederaufbau einiger spätrömischen Festungen am rechten Flussufer. An sie schlossen sich oft zivile Siedlungen an. Im Zusammenhang mit den vierbeerigen Ohrringen und deren Imitationen sind die Nekropole an der Festung Beroe (heute Ostrov – Piatra Frecăței; Abb. 55) und der Schatz in der Festung Dinogetia (Garvăn – Biseriçuța; Abb. 56: 1; Madgearu 2013, 105–107) zu erwähnen. Andere spätrömische Befestigungen an der unteren Donau wurden schon von den Bulgaren im 9.–10. Jahrhundert benutzt, z. B. Dorostolon/Dristra (heute Silistra; Abb. 58: 1), Vetrinon (Vetren; Abb. 67: 4; Atanasov – Jordanov 1994, 90) und Iatrus (Krivina; Abb. 68: 9; Madgearu 2013, 112–113). Sofern über die dortigen Ohrringfunde keine genaueren stratigraphischen u. a. Angaben zur Verfügung stehen, muss offen bleiben, ob sie in die Zeit der bulgarischen oder erst der byzantinischen Herrschaft gehören. Dies gilt ebenso für die Ohrringe aus



Abb. 73. Byzantinischer Machtbereich auf dem Balkan um 1025. Nach Bikić 2016, 126, Abb. 64.

den noch nicht publizierten Gräberfeldern in verschiedenen Teilen Bulgariens, sei es an bedeutenden Zentren (z. B. Odessos, heute Varna; Abb. 57: 8; vgl. Pletnyov 2006, 205–206), sei es bei Siedlungen ländlichen Charakters. Ich halte es für wahrscheinlich, dass Ohrringe mit vier Blechbeeren bzw. Kugeln bereits im 9.–10. Jahrhundert nicht nur von der Elite, sondern auch von niederen Gesellschaftsschichten getragen wurden. Die Eroberung Bulgariens durch Basileios II. am Anfang des 11. Jahrhunderts führte wohl zu einer noch stärkeren Verbreitung der byzantinischen materiellen Kultur als dies früher der Fall war. Die Tatsache, dass die byzantinische Reichsgrenze im 11. Jahrhundert der unteren Donau folgte, war für die Verbreitung der behandelten Ohrringe von wesentlicher Bedeutung. Obwohl die Karten Abb. 66 und 71 nicht alle Fundstellen mit vierbeerigen Ohrringen zeigen, geschweige denn sämtliche Fundorte gegossener Stücke (sondern nur die im Text erwähnten Fundstellen), so ist doch der Blick auf diesen Teil des Balkans recht aufschlussreich. Es zeigt sich nämlich südlich der Donau eine starke Konzentration von Fundstellen, während nördlich des Flusses, wo zu jener Zeit vor allem

Petschenegen siedelten, derartige Ohrringe völlig fehlen (vgl. Curta 2013b; 2020, 110–111).

Richten wir die Aufmerksamkeit weiter nach Westen, donauaufwärts, dann fällt auf, dass sich die Lokalitäten mit vierbeerigen Ohrringen entlang des Stromes konzentrieren, zum einen im Bereich der Eisernen Tores, zum anderen im zentralen Serbien – zu nennen sind dort Braničevo (Špehar 2007, Abb. 3: 8) und mehrere Fundstellen in Belgrad und Umgebung (Abb. 51: 2, 3; 68: 16). Im 11. Jahrhundert bildete die Donau in jener Gegend die Grenze zwischen Byzanz und Ungarn (Radičević 2019 mit Lit.), aber besonders Belgrad war ein langfristig besiedeltes Regionalzentrum (Janković 2005; Špehar 2012, 344, 346), so dass z. B. die silbernen Ohrringe aus dem Gräberfeld in Belgrad – Karaburma (Abb. 51: 3) auch schon in die vorbyzantinische Periode gehören könnten.

Was den Westbalkan betrifft, so spielten die römischen Städte in Dalmatien bei den Beziehungen zu Byzanz eine entscheidende Rolle. Wie schon in Kap. 3.4.1 angedeutet, könnte über sie die Ausbreitung der vierbeerigen Ohrringe (und vieler weiterer „mediterrane“ Schmucktypen) in das kroatische

Siedlungsgebiet erfolgt sein. Diese Städte waren relativ zahlreich (sie säumten die Küste auf ganzer Länge), dank dem Seehandel kulturell fortgeschritten und ökonomisch prosperierend. Über ihre materielle Kultur wissen wir jedoch nur wenig, denn die archäologische Erforschung der Hafenstädte blieb lange außerhalb des Interesses der kroatischen und montenegrinischen Forscher (Curta 2010, 268–269). Daher ist nicht zu sagen, wie genau der prachtvolle Schmuck aussah, den wohlhabende Bewohnerinnen der romanischen Städte trugen. Es ist möglich, dass in diesem Milieu Schmuck nur selten den Verstorbenen ins Grab mitgegeben wurde (anders als bei den slawischen Kroaten), was natürlich einen archäologischen Nachweis erschwert (vgl. Kap. 4.2).

### 3.5 Regionalbereiche

Betrachtet man die vierbeerigen Ohrhinge aus dem gesamten Raum zwischen den Inseln Gotland und Kreta, so zeigt sich eine erhebliche Variabilität, die in vielen Merkmalen zum Ausdruck kommt: Höhe der Ohrhinge, Form und Dekor der Blechbeeren, Auftreten und Ausführung weiterer Konstruktionselemente (Zierweise des unteren Ringbogens; Zwischenglied/er zur Befestigung einer oder beider Zentralbeeren am unteren Ringbogen; Zierelement unter der untersten Blechbeere; Verschluss usw.). Die einzelnen Merkmale weisen innerhalb des Arbeitsgebietes recht unterschiedliche Verbreitungsbilder auf, manche Merkmale bilden regionale Konzentrationen, andere lassen ein überregionales Vorkommen erkennen. Letzteres gilt zum Beispiel für das Dekor mit grober Granulation auf der gesamten Oberfläche der Blechbeeren: es gibt sie im unteren Donaugebiet (vgl. Abb. 56: 1), auf dem zentralen Balkan (Abb. 51: 3), in Großmähren (Abb. 4: 5–8) und in Polen (Abb. 33–35). Demgegenüber zeigen sich bei dem feiner granulierten geometrischen Dekor gewisse Unterschiede zwischen den einzelnen Regionen. In Dalmatien und im Ostalpenraum hat dieses Dekor die Form wechselhaft verteilter Dreiecke (Abb. 42: 2; 43: 1; 44: 2; 45: 3; 48: 1, 2), die in Großmähren überhaupt nicht vorkommen, obwohl dort geometrische Motive aus feiner Granulation durchaus zahlreich auftreten: Dreiecke übereinander (Abb. 7: 3–6), Kreuzchen (Abb. 4: 3, 4), Zickzacklinien (Abb. 4: 2) u. a. Für Polen, Nordostdeutschland und Teile Nordeuropas ist eine Verzierung der Blechbeeren typisch, die aus waagerechten Linien besteht (Abb. 29: 6–8), für die es in Großmähren und auf dem Balkan keinerlei Belege gibt.

Solche regionalen Elemente können als Beweis für eine Herstellung der Ohrhinge in eben dem Gebiet interpretiert werden, in dem sie anschließend in Gräber oder andere Fundkontexte gelangten. Prachtschmuck wurde im Frühmittelalter vornehmlich auf Bestellung gefertigt. Die Juweliere arbeiteten für lokale Kunden (Ungerman 2020b, 179–180; mit Lit.) und gewöhnten sich allmählich daran, den Schmuck auf eine Weise herzustellen, die sich in gewissen Details von der Ausführung dieses Schmucktyps in den Nachbarregionen unterschied. Es gab keinen Mechanismus, der sichergestellt hätte, dass der gegebene Schmucktyp in allen Regionen gleichartig hergestellt würde – für eine solche Unifikation bestand keinerlei Bedarf. Andererseits verrät das überregionale Vorkommen einiger Elemente deren allgemeine Beliebtheit und eine gemeinsame Vorstellung davon, wie vierbeerige Ohrhinge „annähernd aussehen sollten“. Die Existenz solcher Ohrhinge mag als Beleg für die Ausbreitung des betreffenden Schmucktyps von einer Region in die andere dienen (siehe auch Kap. 4.4). Man kann getrost die Möglichkeit außer Acht lassen, dass diese Ohrhinge in den verschiedenen Regionen unabhängig voneinander entstanden wären – allein schon deshalb, weil sie in einem ausgedehnten Teil Europas von Skandinavien bis zum Mittelmeerraum auftreten, ohne zwischen den einzelnen Regionen deutlichere „leere Flächen“ (bis auf unbesiedelte Berggebiete u. ä.) zu lassen, aber auch, weil sich die Perioden, in denen diese Ohrhinge in den verschiedenen Teilen Europas getragen wurden, zeitlich deutlich überschneiden.

Innerhalb des Verbreitungsgebietes der vierbeerigen Ohrhinge insgesamt lassen sich meiner Meinung nach vier Hauptregionen erkennen, die jeweils durch eine Kombination mehrerer charakteristischer Konstruktions- und Zierelemente oder deren Fehlen definiert sind; manche weichen auch hinsichtlich der Chronologie voneinander ab.

- 1) Charakteristisch für den Norden des Arbeitsgebietes (Polen, Nordostdeutschland, Südschweden; fortan: „nördlicher Bereich“) ist der Typ Świątki mit seinen Spezifika (unterer Ringbogen nur mit kordel- oder mäanderartig gestaltetem Draht gesäumt; Zierelement aus Draht unter der untersten Blechbeere; Steckverschluss; Abb. 28–31); hinzu kommen Ohrhinge mit fünf Blechbeeren (Abb. 33: 64, 65). Beide Varianten gehören in die 2. Hälfte des 10. und in die 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts.
- 2) Für Großmähren und Zalavár ist eine gleiche Größe aller Blechbeeren typisch sowie eine ziemlich große Vielfalt granulierter Motive auf

- den Beeren (Abb. 4–7). Der untere Ringbogen ist meistens mit Perldraht gesäumt, mitunter in Kombination mit Granulation; ein Verschluss fehlt. Die Funde stammen größtenteils aus dem 9. Jahrhundert.
- 3) Für Dalmatien und den Ostalpenraum ist eine – wenn auch relativ seltene – Verzierung der Blechbeeren in Form abwechselnd verteilter granulierter Dreiecke (Abb. 42: 2; 43: 1; 44: 2; 45: 3; 48: 1, 2) oder Bogenreihen aus Filigrandraht (Abb. 46: 2) charakteristisch. Viel häufiger sind aber unverzierte Blechbeeren (Abb. 44: 3, 5; 45: 1; 46: 1, 3), mitunter mit filigrandrahtüberdeckter Halbkugelnahrt (Abb. 44: 1, 4; 46: 4). Die Blechbeeren sind gleich groß; der untere Ringbogen ist mit Perldraht (Abb. 46: 3), vor allem aber mit Kordeldraht (Abb. 44: 1, 3, 4; 45: 3) gesäumt; fast allgegenwärtig ist der Steckverschluss. Datierung: 9.–10. Jahrhundert.
- 4) Der letzte, „südöstliche“ Regionalbereich umfasst den größten Teil der Balkanhalbinsel (ohne Dalmatien) und reicht bis in das Karpatenbecken.<sup>141</sup> Dominierende Konstruktionsmerkmale sind: unverzierte Blechbeeren (Abb. 38; 49; 50: 1, 2, 6, 8–12; 52; 54; 57: 6–8; 64: 2, 4), mitunter mit filigrandrahtüberdeckter Halbkugelnahrt (Abb. 55: 1–3; 57: 2–5; 65: 1); die unterste Blechbeere ist größer als die drei restlichen (Abb. 49; 50: 6, 8–12; 55; 57: 2–5, 7, 8; 61: 1, 3); der untere Ringbogen ist mit Perldraht (Abb. 53: 1, 6; 54; 55; 57: 1, 8; 58: 1, 2; 61: 1; 64: 2), Kordel- oder tordiertem Draht (Abb. 51: 3; 59: 1–3) gesäumt oder mit feinem Runddraht dicht umwickelt (Abb. 50: 10–12; 51: 2; 62: 3, 4); kegelförmiges Zwischenglied (aus Blech oder Draht) unter dem unteren Ringbogen (Abb. 38: 1; 51: 2, 4, 5; 58: 4; 61: 3; siehe auch die Karte in Abb. 66); Haken-Ösen-Verschluss (Abb. 50: 1, 2; 51: 1, 3, 5; 53: 1, 6; 55; 58; 61; 63: 1; u. a.; siehe auch Tab. 3); massenhafte Herstellung gegossener Stücke (Abb. 67–69). Datierung: 9.–12. Jahrhundert.

Obwohl der südöstliche Bereich einen ausgedehnten geographischen Raum einnimmt, kommen die genannten typischen Merkmale in allen seinen Teilen vor. Dies liegt vor allem daran, dass das Gebiet südlich der unteren Donau teils zum Byzantinischen Reich gehörte, teils zumindest byzantinischen Einflüssen

ausgesetzt war (Kap. 3.4.11). Das schließt die Existenz spezifischer Merkmale nicht aus, die bisher nur aus einem Teil des südöstlichen Bereichs bekannt sind. Als Beispiel seien Blechbeeren deutlich doppelkonischer Form genannt, die im Kosovo (Abb. 53: 6, 35), in Albanien (Abb. 62: 3, 4) und Griechenland (Abb. 63: 1) auftreten, aber nur vereinzelt in weiter nördlich gelegene Regionen gelangten, siehe z. B. ihr Auftreten in Kostol – Trajanov most in Serbien (Abb. 51: 1) oder Lutzmannsburg in Österreich (Anm. 89). Dagegen fehlen in Bulgarien derart gestaltete Blechbeeren bislang. Das Vorkommen einzelner Varianten innerhalb des südöstlichen Bereichs wird noch detaillierter erörtert werden (Kap. 4.4).

Innerhalb des südöstlichen Bereichs nimmt das Karpatenbecken eine gewisse Sonderstellung ein. Ein Blick auf die Karte (Abb. 41) zeigt, dass vierbeerrige Ohringe im Karpatenbecken nur verhältnismäßig selten gefunden werden, und bei den gegossenen Imitationen ist der Kontrast gegenüber dem Balkan noch deutlicher (Abb. 71). Dies ist sicherlich nicht durch den Forschungsstand bedingt, wird doch in Ungarn und den Randteilen des Karpatenbeckens den Freilegungen frühmittelalterlicher Gräberfelder traditionell eine große Aufmerksamkeit gewidmet. Der angeführte Unterschied hat also einen realen Grund. Die Erklärung liegt meiner Meinung nach u. a. in der Chronologie, denn die meisten Gräber mit diesem Ohringtyp im Karpatenbecken fallen in die 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts (Kap. 3.2), während sie auf dem Balkan auch schon vorher wie nachher getragen wurden. Hinsichtlich der Form der vierbeerrigen Ohringe bildet das Karpatenbecken einen organischen Bestandteil des südöstlichen Bereichs, denn einige Exemplare besitzen genaue Analogien auf Fundstellen, die mehrere Hundert Kilometer weiter im Süden liegen. So lässt sich zu den Ohringen mit langgezogenem kegelförmigem Zwischenglied aus Tápé – Malajdok B in Südungarn (Abb. 37: 12d) ein formal identisches Gegenstück aus Gradac – Doničko brdo im zentralen Serbien (Abb. 51: 5) anführen. Einer der Ohringe aus Alba Iulia – Stația de Salvare in Siebenbürgen (Abb. 54: 2) gehört zu der gleichen Variante mit langer, mit Drahttringen durchflochtener Traube wie das Paar aus Azoros in Griechenland (Abb. 64: 4). Diese Ohringe gelangten am ehesten als Importe ins Karpatenbecken und nach Siebenbürgen.

Lassen sich die anhand von Konstruktions- und Zierdetails herausgearbeiteten vier Regionalbereiche auch an Höhenunterschieden zwischen den Ohringen erkennen? Ausgehend von der Höhe gut erhaltener oder zuverlässig rekonstruierbarer Stücke aus

<sup>141</sup> Hiermit meine ich nur die dortigen Exemplare aus dem 10.–11. Jahrhundert. Die Stücke aus Zalavár (Kap. 2.1.5) schließen sich durch ihre Form und Datierung (9. Jahrhundert) dem großmährischen Bereich an.

dem Gebiet Großmährens (Tab. 1) und vom Balkan (Tab. 3)<sup>142</sup> wertete ich anschließend die kompletten Ohrringe aus dem nördlichen Bereich (Polen bis Skandinavien)<sup>143</sup> sowie die gegossenen Imitationen aus dem Karpatenbecken und vom Balkan<sup>144</sup> aus (Diagramm 6). Die bei weitem größte Variabilität der Ohrringhöhen zeigt sich in Kroatien. Die dortigen Ohrringe mit glatten Blechbeeren sind ziemlich groß, ihre Höhe beträgt 5,0–11,5 cm. Hauptsächlich wegen dieser Gruppe beträgt der Höhenmedian aller kroatischen Ohrringe beträchtliche 8 cm. Die zweite kroatische Gruppe, Ohrringe mit Blechbeeren, die mit Granulation verziert sind, ist hinsichtlich der Größe sehr heterogen. Sie umfasst große (z. B. Stranče – Gorica,

**142** Bei den kompletten Stücken aus dem Karpatenbecken stehen mir leider keine Maße zur Verfügung.

**143** Wegen der häufigen Fragmentierung des Schmucks in Hacksilberschätzen können nur folgende Exemplare (mit angegebenen Höhen) berücksichtigt werden; Literaturhinweise siehe Kap. 3.1. Schweden: Sturkö 5,6 cm; Dänemark: Pæregård 5,5 cm; Deutschland: Erfurt-Bischleben 4,6 cm; Polen: Maurzyce-Ruszków 4 cm; Wielonek 6,8 cm (Rekonstruktion anhand zweier Stücke; Slaski – Tabaczyński 1959, 70, Taf. XXIII Mitte); Lipki 4,8 cm; Obra Nowa 5,1 cm; Psary 5,5 cm; Świątki 6,6 cm, 6 cm, 4,8 cm, 6,5 cm (Rekonstruktion), 6,5 cm; Zawada Lanckorońska 6,9 cm (Nr. 59), 5 cm (Nr. 62), 5,3 cm (Nr. 64), 5,3 cm (Nr. 65); Perespa 5,8 cm; Wiślica 5,8 cm (Nr. 1), 5,3 cm (Nr. 4).

**144** Ich berücksichtigte nur folgende komplette Exemplare. Ungarn: Tibolddaróc 6,1 cm (Nees 1932–1933, Abb. 95: 3); Slowenien: Kranj – Križišče Iskra (Grab 199) 4,3 cm (Sagadin 1987, Taf. 29: 3, 4); Bled – Blejski grad (Grab 56) 4 cm (Anm. 122); Središče ob Dravi 4,9 cm (Bitenc – Knific 2001, 118, Kat. Nr. 388, Nr. 6); Kroatien: Biovičino Selo (Suhopolje – Velika njiva) 5 cm (Petrinec 2009, 99, Taf. 280: 3); Bosnien und Herzegowina: Mahovljani – Kužno groblje 4,4 cm; 4,8 cm (Miletić 1979, 147, Taf. XI in der Mitte; Arsenijević et al. 2008, 239, Kat. Nr. 193, 194); Gomjenica – Baltine bare (Grab 43) 4,6 cm (Miletić 1966–1967, Taf. XII); Serbien: unbekannte Fundstellen 4,6 cm (Bajalović-Hadži-Pešić 1984, Nr. 81, 82, Taf. II: 9), 5,3 cm (Ćorović-Ljubinković 1951, 49, Abb. 13: 1); Prahovo – Chemijska industrija 4,3 cm (Janković, M. 1983, Taf. IV: 6); Kotraž – Gradina 6,6 cm (Đurović 2012, 25, Kat. Nr. 19); Rumänien: Alba Iulia – Termele Romane 5,2 cm (Dragotă – Stoia – Urian 2011, 52); Garvăn – Biseriçuța 5,1 cm (Comșa – Bichir 1960, 227, Abb. 1); Bulgarien: Balik 5,8 cm (Atanasov – Grigorov 2005, Nr. 33, Taf. 4: 1); unbekannte Fundstellen in Nordwestbulgarien 4,4 cm, 5,1 cm (Grigorov 2004, Abb. 3: 19, 22); Albanien: Shurdhah 5,5 cm (Korkuti – Komata 1985, 101, Nr. 388); Prosek (Grab 7) 6,5 cm (Doda 1989, Taf. V: 8); Nordmazedonien: Drenovo – Gradište 4,9 cm (Mikulčić 1996, 202, Abb. 66); Skopje – Zlokučani/Zajčev Rid 4,9 cm (Maneva 1992, Taf. 16: 80/1).

Grab 82A, Abb. 44: 2; H. 8,2 cm) bis extrem große Exemplare (Ličko Lešće, Abb. 44: 6; H. 11,2 cm<sup>145</sup>), aber auch Ohrringe, die bloß 3,6–3,7 cm hoch sind (Nin – Kirche St. Asel, Abb. 45: 3; Višići, Abb. 48: 1, 2). Dagegen haben die Ohrringe aus den großmährischen Gräberfeldern einen Höhenmedian von nur 3,1 cm (vgl. Diagramm 3). Die Ohrringe aus den anderen Regionen weisen eine überraschend gleichartige Größe auf, zumindest in dem Sinne, dass bei den Stücken aus dem nördlichen Bereich der Median (5,5 cm) identisch mit dem Median der Ohrringe mit Blechbeeren aus dem südöstlichen Bereich als Ganzem ist. Teilt man den südöstlichen Bereich in drei Gebiete (Diagramm 6), bleibt die Größe der Stücke in zwei Teilen (Serbien und Kosovo; Rumänien und Bulgarien) ausgeglichen, während die Stücke aus dem dritten Teil (Albanien, Nordmazedonien und Griechenland) einen etwas höheren Median (6,5 cm) haben. Dies mag jedoch durch die geringe Zahl messbarer Exemplare vom südlichen Balkan (nur 7 Stücke bzw. Paare) bedingt sein.

Bei den komplett erhaltenen gegossenen Ohrringen vom Balkan und aus dem Karpatenbecken schwankt die Höhe in einem relativ kleinen Intervall von 4–6 cm (Median 4,9 cm). Das dürfte am ehesten durch zwei Faktoren bedingt sein. Zu nennen ist erstens der sehr stereotype Charakter der Formen, der sich aus der Massenproduktion ergibt und sich in ähnlichen Größen widerspiegelt. Zweitens mögen praktische Gründe eine gewisse Rolle gespielt haben: hätten die Handwerker gegossene Ohrringe z. B. von 6–8 cm Höhe hergestellt, den größeren dortigen Exemplaren mit Blechbeeren entsprechend, dann wäre das Tragen solcher Ohrringe wohl nicht mehr angenehm. Derart schwerer Schmuck wäre auch zu teuer gewesen und für niedrigere Bevölkerungsschichten wohl kaum noch erschwinglich.

Die Höhenanalyse der Ohrringe zeigte im Prinzip, dass die Regionalbereiche – neben Konstruktions- und Dekorunterschieden – auch dadurch geprägt sind, dass es die Menschen gewohnt waren, die vierbeerigen Ohrringe in landesüblicher Größe zu fertigen und zu tragen. Damit wird die heute gängige

**145** Im Katalog der Ausstellung „Hrvati i Karolinzi“ (Milošević Hrsg. 2000, II, 281, Kat. Nr. IV.169) ist für die dortigen Ohrringe, die ein Paar bildeten, aber heute ungleich groß sind (bei dem einen ist der obere Ringbogen nach unten gedrückt), nur eine Größe genannt (Höhe 12,2 cm, Breite 6 cm). Aus den Maßen der Einzelteile der Ohrringe, die Z. Vinski (1949, 25) anführt, kann man schließen, dass die Höhe der Ohrringe in der Mitte des 20. Jahrhunderts etwa 11,2 cm bzw. 11,5 cm betrug.

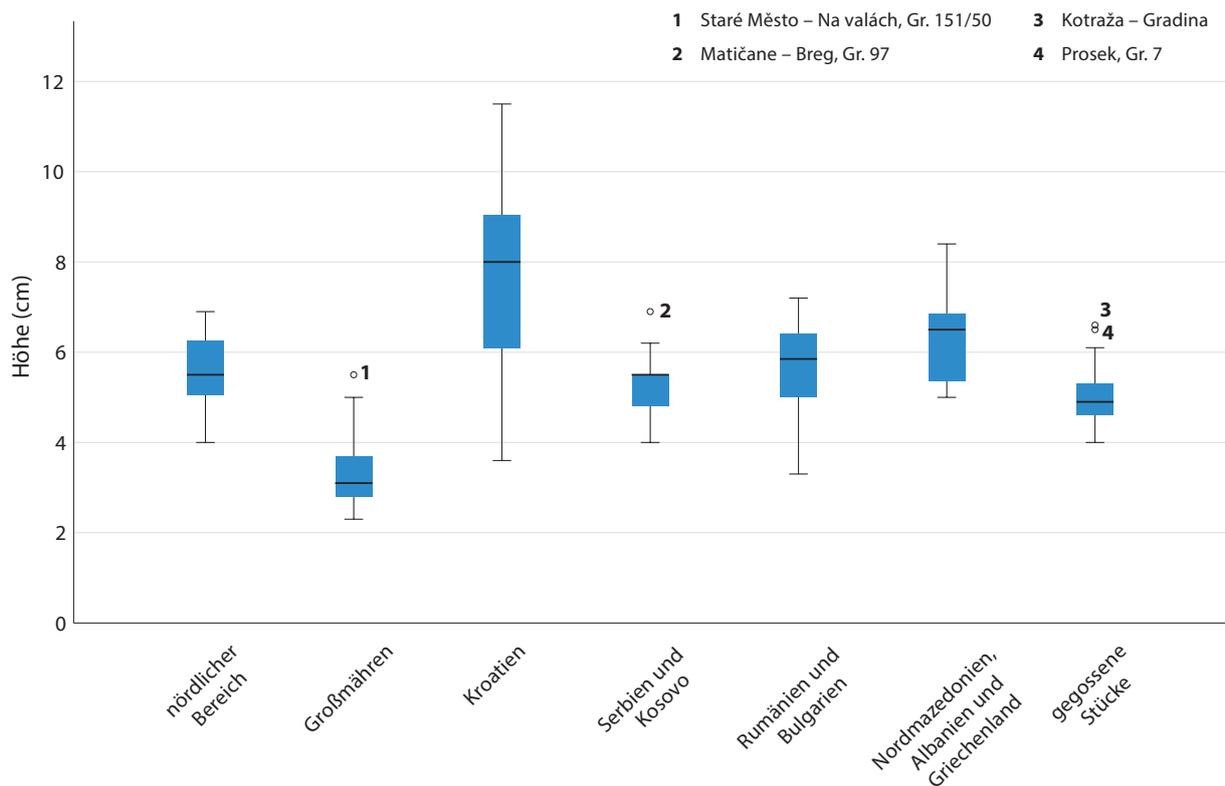


Diagramm 6. Höhenvergleich der vierbeerigen Ohringe in den verschiedenen Regionen, dazu die gegessenen Ohringe mit vier Kugeln aus dem Karpatenbecken, dem Ostalpenraum und vom gesamten Balkan (Anm. 144). Grafik M. Hlavica.

Ansicht bestätigt, dass die Ohringe aus den großmährischen Gräberfeldern meistens lokale Erzeugnisse sind (dies schließt eine anfängliche Inspiration von andernorts nicht aus, siehe Kap. 4.3). Jedenfalls – wenn man bei vierbeerigen Ohrringen bleibt – erreichen nur die größten Stücke aus Großmähren die auf dem Balkan übliche Höhe, so dass etwaige Importe vornehmlich unter diesen großen Exemplaren zu suchen sind. Ebenso weisen einige Ohringe im nördlichen Bereich eine äußerliche Ähnlichkeit mit den großmährischen (siehe Kap. 3.1), aber die

deutlich größere Höhe der polnischen Stücke spricht eher – neben anderen Unterschieden – gegen eine Anknüpfung an die großmährischen Ohringe. Die übereinstimmende Größe der Ohrringe im nördlichen und im südöstlichen Bereich sollte uns dazu anregen, bei Überlegungen zur Entstehung des Typs Świątki (Abb. 28–31) oder zur Provenienz der polnischen Ohrringe mit vier oder fünf Blechbeeren (Abb. 33–35) auch die Ohrringe vom Balkan und aus dem Karpatenbecken in Betracht zu ziehen (Abb. 77).



## 4 Entstehung und Entwicklung der vierbeerigen Ohrringe

Stellt man sich in der Archäologie die Frage, wo und wie ein gewisser Gegenstandstyp kreiert wurde, so richtet sich das Augenmerk in erster Linie auf die ältesten Exemplare des betreffenden Typs (Kap. 4.1). Wenn aber dieser Typ in einem ausgedehnten Gebiet auftritt, wie dies bei den vierbeerigen Ohrringen der Fall ist, muss man berücksichtigen, dass sich die archäologischen Quellen in den verschiedenen Teilen des Verbreitungsgebiets mehr oder weniger stark voneinander unterscheiden, was das Gesamtbild verzerren kann. Da diesem methodischen Problem in der bisherigen Literatur keine adäquate Aufmerksamkeit gewidmet wurde, befasse ich mich damit detaillierter (Kap. 4.2). Erst anschließend ist zu erörtern, wo die vierbeerigen Ohrringe entstanden sein könnten (Kap. 4.3) und wie sich ihre Hauptvarianten ausbreiteten (Kap. 4.4).

### 4.1 Die ältesten belegten Exemplare

Als älteste vierbeerige Ohrringe können jene Stücke gelten, die in verschiedenen Teilen Mittel- und Südosteuropas am Ende des 8. und Anfang des 9. Jahrhunderts bzw. im Laufe der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts in die Gräber gelangten. Es handelt sich um folgende Grabkomplexe: Grab C8 in Višiči in der Herzegowina (Kap. 3.4.2; Abb. 48); Grab 63 in Ravna – Slog in Serbien (Kap. 3.4.3; Abb. 50: 8, 9); Grab 33/48 in Staré Město – Na valách (Kap. 2.1.5; Abb. 8: 3) und wahrscheinlich noch weitere Gräber auf dieser

Fundstelle; und schließlich Grab 207 in St. Pölten-Pottenbrunn in Niederösterreich (Kap. 2.1.5). Wichtig ist, dass man bei der Datierung nicht auf regionale Chronologien angewiesen sein sollte, die manchmal schwer zu synchronisieren sind. In allen diesen Gräbern fand man Mosaikaugenperlen,<sup>146</sup> die aus dem Nahen Osten während einer relativ kurzen Zeitspanne nach ganz Europa exportiert wurden, und deshalb sind diese Gräber ungefähr zeitgleich (Kap. 2.4.1). Die Ohrringe in drei der vier angeführten Gräber gehören zu einer Variante, bei der die Blechbeeren entweder völlig unverziert sind (Ravna – Slog, Grab 63), oder nur die Naht der Halbkugeln mit Filigrandraht überdeckt ist (Staré Město – Na valách, Grab 33/48; St. Pölten-Pottenbrunn, Grab 207) – die letztgenannten Ohrringe wurden im großmährischen Milieu als Variante E bezeichnet. Die Blechbeeren der Ohrringe aus dem vierten Grab, aus Grab C8 in Višiči, sind mit granulierten Dreiecken und Bögen aus Filigrandraht verziert. Bereits unter den ältesten vierbeerigen Ohrringen kommen also Stücke sowohl mit verzierten als auch mit unverzierten Blechbeeren zum Vorschein. Ähnliches zeigen auch andere Gräber aus dem heutigen Mähren, die ein beginnendes Auftreten von Ohrringen,

<sup>146</sup> In Višiči ist die typologische Zuordnung der Glasperlen nicht ganz sicher (siehe Anm. 101), nichtsdestoweniger kann die frühe Datierung des Grabes anhand der Datierung kroatischer Gräber mit Halsketten aus Goldblechperlen und anderer Schmucktypen bestätigt werden (Kap. 3.4.1).

deren Blechbeeren mit granulierten Kreuzchen (Variante B) und Dreiecken (Variante D) verziert sind, bereits im Laufe der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts belegen (Kap. 2.4.1), wenngleich die meisten genauer datierbaren großmährischen Gräber mit diesen beiden Varianten erst in die 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts gehören.

Somit ist festzustellen, dass die vierbeerigen Ohringe spätestens an der Wende vom 8. zum 9. Jahrhundert entstanden und sich schnell über mehrere Teile Südost- und Mitteleuropas verbreiteten. Gerade die Geschwindigkeit ihrer Verbreitung auf Hunderte Kilometer voneinander entfernte Stellen ist bemerkenswert, aber womöglich nicht so schwierig zu erklären. Ich meine, dass für die Entstehung und Ausbreitung vieler Prachtschmucktypen im Frühmittelalter der Umstand eine wichtige Rolle spielte, dass sie für Angehörige der gesellschaftlichen Eliten hergestellt wurden. Da diese mit ihren Standesgenossen in den Nachbarregionen und in weiter entfernten Ländern Kontakte pflegten, konnten sich Luxusgegenstände in ihrem Besitz leicht und schnell verbreiten (Ungerma 2020c, 277). Es ist sicherlich nicht notwendig, detailliert zu beweisen, dass in den oben genannten Gräbern mit den ältesten vierbeerigen Ohringen Angehörige der Elite bestattet waren. Hiervon zeugen die zu ihrer Herstellung benutzten Materialien (Gold, Silber, vergoldete Bronze) ebenso wie die aus der Ferne importierten Perlen aus Millefioriglas, die sich gewiss nicht jedermann leisten konnte.

Das Prinzip der Verbreitung neuer Gegenstandstypen aus dem Bereich der materiellen Kultur der Eliten stelle ich mir folgendermaßen vor. Der neue Gegenstandstyp gelangt zunächst an den Sitz einer Elite mit überregionalen Kontakten, wobei sich diese „Fernübertragung“ in den archäologischen Quellen nicht unbedingt deutlich widerspiegeln muss. Erst die anschließende Herstellung des neuen Gegenstandstyps an dem Zentralort selbst kommt im archäologischen Material klarer zum Ausdruck; diese lokalen Imitate dürften zahlreicher gewesen sein als die als Vorbild dienenden Importe. Bald mochte es dazu kommen, dass lokale Handwerker den neuen Typ in leicht modifizierter Form herzustellen begannen, den Wünschen und Präferenzen ihrer Kunden gemäß. Falls der Typ breitere Beliebtheit erzielte, kam dies darin zum Ausdruck, dass man ihn nicht nur an dem Elitensitz mit überregionalen Kontakten fertigte, sondern auch dort, wo Eliten niederen Ranges lebten, gegebenenfalls in Form einfacherer Imitationen aus billigeren Materialien usw., die für weniger wohlhabende Leute bestimmt waren.

## 4.2 Einschränkungen durch den Charakter der Quellenbasis

Aus dem Vorkommen der ältesten vierbeerigen Ohringe auf den im vorherigen Kapitel erwähnten Fundstellen ergibt sich nicht direkt, wo dieser Schmucktyp entstand und wohin er sich verbreitete. Ebenso wenig ist zu sagen, wo er in der ältesten, ungefähr bis zur Mitte des 9. Jahrhunderts währenden Periode eigentlich getragen wurde. Will man sich mit diesen Fragen näher befassen, so muss man sich zunächst der Grenzen und Unterschiede bei der Aussagekraft der archäologischen Quellen bewusst werden, die innerhalb unseres Arbeitsgebietes keineswegs gleichartig sind.

Um die ältesten vierbeerigen Ohringe archäologisch überhaupt erfassen zu können, sollten drei Grundbedingungen oder Faktoren zugleich erfüllt sein. Erstens muss am betreffenden Ort zu der fraglichen Zeit der Körperbestattungsritus mit Grabbeigaben gepflegt worden sein. Zweitens muss eine Elite vorhanden gewesen sein, die gewillt war, ihre Frauen und Mädchen mit prachtvollem Schmuck zu bestatten. Drittens muss es möglich sein, die Gräber mit diesen Ohringen präzise genug zu datieren um gegebenenfalls zu bestätigen, dass diese Grabfunde in die Zeit des ersten Auftretens der Ohringssorte gehören.

Die Gräber mit vierbeerigen Ohringen aus Mähren, Niederösterreich und vom Balkan (Kap. 4.1) erscheinen nur deswegen als früh, weil bei ihnen alle drei Bedingungen erfüllt sind. Man kann sich leicht vorstellen, dass frühe vierbeerige Ohringe auch in anderen Regionen vorkamen, dort aber wegen ungünstiger Quellenbasis nicht nachzuweisen sind. An einigen Beispielen möchte ich zeigen, wie einzelne Faktoren die Aussagekraft des momentan vorhandenen archäologischen Materials determinieren und damit unsere Vorstellungen über Entstehung und Entwicklung der behandelten Ohringe beeinflussen.

Zum ersten Faktor: alle unsere Kenntnisse über den Prachtschmuck in Großmähren gründen sich ganz wesentlich auf den dortigen Grabritus (Inhumation mit Beigaben), denn in archäologischen Fundkomplexen anderer Art (Hortfunde, Siedlungsobjekte und -schichten u. a.) fehlen solche Gegenstände. Ohne diesen Bestattungsritus wüssten wir nicht einmal, dass es in Großmähren überhaupt Luxus schmuck gab! Die Anfänge dieses Schmucks auf den großmährischen Gräberfeldern an der Wende vom 8. zum 9. Jahrhundert werden manchmal in dem Sinne gedeutet, dass die Mährer in jener Zeit „plötzlich wunderbar reich wurden“ und mit der Herstellung ganz

neuartiger prächtiger Schmuckstücke begonnen hätten. Eine solche Interpretation halte ich für prinzipiell falsch. Im 8. Jahrhundert war in Mähren noch der Brandbestattungsritus üblich, und die nicht sehr zahlreichen Brandgräber enthielten, sofern sie nicht völlig beigabenlos waren, keinerlei Gegenstände von größerem Wert. Diese Quellengattung besagt also nichts darüber, ob es damals im Lande Prachtschmuck gab oder nicht. Erst der Übergang vom Brand- zum Körperbestattungsritus bewirkte eine radikale Verbesserung der Erhaltungsbedingungen für Luxusschmuck (mehr dazu Ungerman im Druck a). Ich bin überzeugt, dass das Tragen von Luxusschmuck in Mähren weiter in das 8. Jahrhundert zurück reicht (die Frauen der damaligen Elite trugen sicherlich irgendwelchen Schmuck aus Edelmetall), doch lässt sich dies wegen des Brandbestattungsritus nicht beweisen. Die Frage bleibt offen, ob es vielleicht schon um die Mitte des 8. Jahrhunderts vierbeerige Ohringe in Mähren gab, denn wir haben dort aus jener Zeit keine geeignete archäologische Quellenart, die uns eine Antwort geben könnte.

Die Abhängigkeit vom Grabritus (Inhumation mit Beigaben) muss natürlich bei der Suche nach den Anfängen der vierbeerigen Ohringe (und sonstiger Typen) auch bei anderen Regionen bedacht werden. So ist in Serbien das älteste bekannte Körpergräberfeld die Fundstelle Ravna – Slog, wo auch die ältesten Exemplare vierbeeriger Ohringe aus ganz Serbien belegt sind.<sup>147</sup> Die Ansichten über die Anfangsdatierung der Nekropole divergieren zwar (Kap. 3.4.3), aber für die vorangehende Periode wird für das heutige serbische Gebiet der Brandbestattungsritus angenommen (Špehar 2017, 110–117; Zečević 2019), es handelt sich also um eine gleichartige Situation wie in Mähren.

In der Fachliteratur der Balkanländer überwiegt die Ansicht, dass die Mehrzahl der dortigen Luxusschmucksorten byzantinischer Herkunft ist (neuerlich z. B. Grigorov 2007; 2013; Bikić 2010; Popović 2016). Allerdings lässt sich dies nur bei wenigen Typen durch eine detaillierte Analyse und genaue Analogien aus dem östlichen Mittelmeerraum eindeutig belegen. Ich meine vor allem jene Typen, die erst nach dem Ende der spätantiken Periode, d. h. ungefähr ab dem 8. Jahrhundert auftauchen und zu denen auch die vierbeerigen Ohringe gehören. Bei der Suche nach der Provenienz dieser Typen stehen wir sogleich

vor dem Problem, dass es namentlich im Kern des Byzantinischen Reichs nur sehr wenige archäologische Fundkomplexe aus dem 8. und 9. Jahrhunderts gibt, die in diesem Zusammenhang einen höheren Aussagewert hätten. Aus jener Zeit wurden bisher weder Schatzfunde mit Schmuck noch Körpergräberfelder mit zahlreicheren luxuriösen Grabbeigaben publiziert (vgl. Curta 2011, 443, 448). Ungünstig ist zudem der archäologische Forschungsstand zur hier interessierenden Periode im heutigen Griechenland, ganz zu schweigen von der Türkei und Syrien. Selbst die Grabungen auf den ungefähr in das 10.–12. Jahrhundert datierten byzantinischen Nekropolen wie Azoros und Milea – Hagia Triada (Kap. 3.4.9) erfuhren keine detaillierte Analyse und Publikation, so dass noch nicht zu sagen ist, wann dort die Belegung einsetzte und wie die ältesten dort gefundenen Ohringe mit vier Blechbeeren zu datieren sind.

Zum zweiten Faktor – Erkennbarkeit von Bestattungen der Elite – können Körpergräberfelder aus dem unteren Donaauraum angeführt werden, z. B. Sultana und Izvoru, deren Anfänge in das 8. Jahrhundert zurück reichen (Mitrea 1988; 1989). Diese Gräber enthalten eine relativ breite Skala von Beigaben, darunter Schmuckstücke, die bis auf einige wenige Ausnahmen aus Buntmetall hergestellt sind, nicht aber aus Edelmetall; es gibt dort auch keine goldenen oder silbernen Ohringe mit vier Blechbeeren. Waren die dortigen Eliten womöglich nicht wohlhabend und einflussreich genug, um „die richtigen“ überregionalen Kontakte pflegen zu können? Oder besaßen die Damen zwar importierten Luxusschmuck, mit dem sie nur nicht bestattet wurden?

Es ist nicht klar, inwieweit in diesem Zusammenhang die Tatsache erwähnt werden soll, dass auf den spätawarenzeitlichen Gräberfeldern im Karpatenbecken vierbeerige Ohringe nicht vorkommen. Ihr Fehlen könnte darauf hindeuten, dass dieser Schmucktyp erst gegen Ende des 8. Jahrhunderts entstand (Kap. 4.1), als das Kaganat unterging, so dass das Einsetzen dieser Schmucksorte nicht mehr auf den awarischen Gräberfeldern zum Ausdruck kommen konnte. Jedoch könnte man einwenden, dass das Fehlen irgendwelcher Fundstücke oder Befunde im archäologischen Material eine ganze Reihe von Ursachen haben kann; der chronologische Aspekt ist hierbei nur einer von vielen (Kap. 4.5). Nicht weniger bedeutend mögen Veränderungen in der Versorgung mit Gegenständen aus Edelmetall gewesen sein und mehr noch in der Bereitschaft, diese Gegenstände in Gräber niederzulegen. In den awarischen Gräbern kommen viele importierte Luxuswaren aus dem Mittelmeerraum

<sup>147</sup> Gräberfelder aus dem 9. und 10. Jahrhundert sind hier sehr selten, die weitaus meisten erforschten Fundstellen werden erst in die Periode ab dem 11. Jahrhundert datiert (vgl. Marjanović-Vujović 1986, 191–204, 207).

zum Vorschein, doch ihre Frequenz schwankte im Laufe der Zeit. Nimmt man nur die Gegenstände aus Gold, dann stammt die weitaus höchste Anzahl aus Gräbern, die in die früh- und mittelawarische Periode datiert werden. Während der ersten Hälfte der spätawarischen Periode sinkt ihre Zahl beträchtlich und in der zweiten Hälfte kommen sie praktisch nicht mehr vor (Garam 1993, bes. 27; Bollók 2015b, 173–180; Szenthe 2015, 297–300; vgl. Curta 2015, 41–42). Das hängt unmittelbar damit zusammen, dass aus spätawarischer Zeit überhaupt keine Gräber mit sehr reicher Ausstattung bekannt sind, die den Angehörigen der herrschenden Schicht zugeschrieben werden könnten. Was nun die vierbeerigen Ohrhinge betrifft, so wurden in Großmähren ebenso wie auf dem Balkan die prachtvollen Exemplare zum Anlass für die Fertigung einfacherer und billigerer Varianten aus Draht oder Blech (Kap. 2.1.9) oder gegossener Stücke (Kap. 2.2 und 3.4.10). Auf den spätawarenzeitlichen Gräberfeldern fehlen solche einfacheren vierbeerigen oder vierkugeligen Ohrhinge jedoch ebenfalls, was zumindest ein Indiz dafür sein könnte, dass dort zur Endzeit des Kaganats deren potentielle Vorlagen überhaupt noch nicht bekannt waren.

In Polen sind der erste und der zweite Faktor kombiniert. Vor dem 10. Jahrhundert war dort die Körperbestattung unbekannt, so dass man über das Spektrum des damals getragenen Prachtschmucks allenfalls eine sehr vage Vorstellung hat. Und nachdem die Körperbestattung mit Grabbeigaben eingeführt worden war, gelangten Ohrhinge mit vier oder fünf Blechbeeren wie auch die meisten anderen Typen von Luxus-schmuck nur relativ selten als Beigaben in die Gräber, obschon sie in der lebenden Kultur benutzt wurden, wie ihr Vorkommen in Hacksilberschätzen belegt (vgl. Ungerman im Druck b). Dabei dürften sie vor dem Zerteilen und der Nutzung als Zahlungsmittel – allein schon im Hinblick auf den Rohstoff (Silber) und die angewandten Techniken (Granulation, Filigran) – vor allem Eigentum der weiblichen Angehörigen der Elite gewesen sein. In Schatzfunden erscheinen solche Schmuckstücke im größeren Maße erst ab der Mitte des 10. Jahrhunderts (Kóčka-Krenz 1993). Ohne diese Silberschätze wüsste man über Luxus-schmuck im heutigen Polen nur sehr wenig. Das heißt natürlich nicht unbedingt, dass es dort vor der Mitte des 10. Jahrhunderts keine Eliten gab oder dass diese Eliten keinen Schmuck aus Edelmetallen besaßen.<sup>148</sup>

<sup>148</sup> Vgl. z. B. den Goldohrring aus einer Brandbestattung in Grabhügel 15/70 in Izbicko (Pazda 1973, 228–229; 1983, 114, 140, 148–149; Wachowski 1997, 18–20, 113, Taf. I).

Die Bedeutung des dritten Faktors, also die Notwendigkeit, über eine genügend präzise Datierung der Gräber oder anderer Fundkontexte zu verfügen, bedarf sicherlich keiner näheren Erläuterung. In diesem Zusammenhang sei vor allem Bulgarien erwähnt, wo die Anfänge der vierbeerigen Ohrhinge allgemein in das 9. Jahrhunderts datiert werden, wobei es jedoch sehr schwierig ist, detaillierte Informationen darüber zu gewinnen, welche Gräber – und anhand welcher Argumente – so datiert werden (Kap. 3.4.6). Dies wiegt um so schwerer, als dort einige Stücke in den Überlegungen über die Entstehung und Entwicklung dieses Schmucktyps eine wichtige Rolle spielen (z. B. das Exemplar aus Pliska, Abb. 57: 1; siehe Kap. 4.4.3).

Aus den angeführten Tatsachen ergibt sich eindeutig, dass bei den Überlegungen zur Entstehung und Entwicklung der vierbeerigen Ohrhinge nicht nur die erhaltenen Exemplare in Betracht zu ziehen und anhand ihrer chronologischen Reihenfolge schematisch zu einer Entwicklungsreihe zu verbinden sind. Ein solches Verfahren würde die Lückenhaftigkeit der archäologischen Quellen und des regional sehr unterschiedlichen Forschungsstandes völlig ignorieren. Aus einigen Regionen und Perioden sind bislang keine Exemplare des betreffenden Schmucktyps belegt (und werden womöglich nie belegt werden). Daraus kann man jedoch nicht automatisch darauf schließen, dass sie dort überhaupt nicht vorgekommen seien. Auch diese Regionen und Perioden müssen in den folgenden Überlegungen auf die eine oder andere Weise berücksichtigt werden.

### 4.3 Entstehungsort

Bei den Erörterungen zur Frage, wo die vierbeerigen Ohrhinge entstanden sein mögen, muss deren weite Verbreitung von Kreta bis Südkandinavien eine wesentliche Rolle spielen (Abb. 1, 32, 41, 66). Ich halte es nicht für wahrscheinlich, dass es zu einer unabhängigen Entstehung dieses Typs in den einzelnen Regionen gekommen sein könnte – dagegen sprechen das Vorkommen verschiedener Varianten in mehreren Regionalbereichen (siehe Kap. 4.4), deren Gleichzeitigkeit oder zumindest die chronologische Nähe der Bereiche und ihr räumlicher Zusammenhang. Wesentlich besser gerecht wird dem archäologischen Material eine Interpretation, derzufolge die Herstellung der vierbeerigen Ohrhinge in allen Regionalbereichen von einem fortgeschrittenen Kulturzentrum inspiriert wurde. Dieses Zentrum kann kaum etwas anderes gewesen sein als das Byzantinische Reich im östlichen Mittelmeerraum. Eine genauere Festlegung

des Entstehungsorts ist bislang nicht möglich – und wird es wohl auch nie sein. Für den Prachtschmuck ist allgemein ein weiträumige Verbreitung charakteristisch, die nach der „Erfindung“ eines konkreten Typs sehr schnell erfolgen konnte. Im Byzantinischen Reich selbst mochte sich der neue Typ um so schneller und leichter verbreitet haben, als dies ein zusammenhängender „Kommunikationsraum“ war, in dessen Rahmen sich Menschen, Gegenstände und Gedanken bewegten.

Einen eindeutiger materieller Beleg für die Hypothese, derzufolge die ältesten vierbeerigen Ohringe gerade in Byzanz entstanden, steht jedoch noch aus. Dies überrascht kaum, wenn man den ungünstigen Forschungsstand der nicht-keramischen materiellen Kultur des 8. und 9. Jahrhunderts im östlichen Mittelmeerraum in Betracht zieht. Es tauchen aber Hinweise auf die Richtigkeit dieser Hypothese auf, wenn man die Angelegenheit in einen breiteren Kontext stellt. Für wesentlich halte ich zwei Momente, die im gewissen Maße miteinander verknüpft sind: das gehäufte Auftreten der behandelten Ohringe auf dem Balkan und der konservative Charakter des dortigen Schmucks „byzantinischer Art“. Der Balkan stand jahrhundertlang in mancherlei Hinsicht unter dem Einfluss des Byzantinischen Reiches – politisch, religiös und kulturell, die materielle Kultur nicht ausgenommen. Bleibt man bei dem Schmuck, dann kann man sich vor allem dank der Funde aus den frühmittelalterlichen Gräberfeldern auf dem südlichen Balkan eine relativ zuverlässige Vorstellung über das Erscheinungsbild des damaligen byzantinischen Schmucks machen. Für das 8. und 9. Jahrhundert ist die archäologische Quellenbasis auf dem Balkan keineswegs ideal, denn die Körperbestattung mit Grabbeigaben war bei weitem nicht überall gang und gäbe (Kap. 4.2). Für das 10.–12. Jahrhundert ist die Situation wesentlich günstiger, denn Körpergräberfelder mit Schmuckfunden kommen auf dem gesamten Balkan vor. Im heutigen Griechenland ist der Forschungsstand der Nekropolen aus jener Zeit zwar nicht zufriedenstellend, aber wenn man z. B. den Katalog der Ausstellung in Thessaloniki „Everyday life in Byzantium“ zur Hand nimmt (Papanikola-Bakirtzi Hrsg. 2002), in dem ausgewählte Funde präsentiert werden, so findet man darin praktisch keinen einzigen Schmucktyp, den man nicht schon aus anderen Teilen des Balkans kennen würde (vgl. z. B. Maneva 1992; Kepeska 1995; Grigorov 2007; Bikić 2010). Daher kann innerhalb des südosteuropäischen Schmucks aus dem 10.–12. Jahrhundert ein großer Teil des Typenspektrums als „Schmuck byzantinischer Art“ bezeichnet werden.

Ein markantes Merkmal dieses Schmucks ist sein überaus konservativer Charakter. Manche Typen wurden lange, drei oder mehr Jahrhunderte, hergestellt und während dieser Zeit veränderten sie sich nur wenig oder gar nicht. Zwar stimmt es, dass auf dem Feld der Chronologie des mittelbyzantinischen Schmucks (d. h. aus dem 9.–12. Jahrhundert) noch viel zu tun bleibt, doch glaube ich nicht, dass die gängigen Datierungen vieler Typen z. B. aus Bulgarien völlig falsch wären (vgl. Grigorov 2007, bes. Abb. 24–31, 70–74, 102–107). In diesem Zusammenhang seien auch die vierbeerigen Ohringe erwähnt, die auf dem Balkan von der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts (z. B. Ravna – Slog, Grab 63; Abb. 50: 8, 9) bis zum 11. und wohl sogar noch im 12. Jahrhundert getragen wurden (Stylos, Grab 26; Abb. 65: 1), ohne dass während dieser langen Zeit eine deutlichere Formentwicklung erfolgt wäre.<sup>149</sup> Dieser Umstand, die auf Kreta und sicherlich auch in anderen Teilen des Byzantinischen Reiches zu verzeichnende Langlebigkeit dieses Ohrringtyps, ist meines Erachtens ein ganz grundsätzliches Phänomen. Nur infolge dieser langfristigen Produktion und Nutzung dürfte es nämlich dazu gekommen sein, dass byzantinische Vorbilder die Goldschmiede in weit voneinander entfernten Regionen und zu verschiedenen Zeiten inspirierten.

Solche Überlegungen zum byzantinischen Ursprung der vierbeerigen Ohringe und anderer gängiger Schmucksorten in Südosteuropa sind natürlich nicht neu.<sup>150</sup> Beispielsweise betonte die serbische Forscherin M. Ćorović-Ljubinković (1964, bes. 39), dass gerade die intensiven byzantinischen Einflüsse die „außergewöhnliche Gleichförmigkeit“ des Prachtschmucks in dem ausgedehnten, von den Slawen im 9.–11. Jahrhundert besiedelten Gebiet erklären könnten. Sie argumentierte jedoch auf einer allgemeinen Ebene, ohne enger umgrenzte Typen näher zu analysieren. In dieser und mehr noch in einer späteren Arbeit (Ljubinković 1970) hob sie die Schlüsselrolle der umfangreichen Schmuckkollektion aus Korinth

<sup>149</sup> Größeren Einfluss als die Entstehungszeit hatten auf die Ausführung der konkreten Exemplare wohl andere Faktoren – die lokal oder regional beliebten Konstruktionselemente und die Wahl des Dekors, die von den finanziellen Möglichkeiten des Kunden abhängig war. Die Verbreitung der typologisch und wohl auch chronologisch jüngeren Gruppe von Ohringen mit zwei gleich großen Zentralbeeren (Abb. 59: 1–3), die überdies nicht besonders umfangreich ist, bleibt bislang auf Bulgarien beschränkt.

<sup>150</sup> Eine tief greifende Analyse der bisherigen Forschungen zu diesem und damit zusammenhängenden Problemen unterbreitete Á. Bollók (2010).

hervor (vgl. Kap. 3.4.9). Manche der dort gefundenen Schmucktypen wurden – sowohl vorher als auch nachher – oft als „slawisch“ oder zur „Bijelo Brdo-Kultur gehörig“ bezeichnet (auf dem Balkan gelten die beiden Termini mitunter als weitgehend synonym, vgl. Anm. 87). Erst seit der Entdeckung solcher Ohrhinge in Korinth wurde eine neue Deutung in Erwägung gezogen, dass nämlich derartiger Schmuck auch im Byzantinischen Reich selbst hergestellt worden sein könnte. Zuvor hatten die Forscher lediglich daran gedacht, nur die luxuriösen Exemplare mit byzantinischen Meistern in Verbindung zu bringen, obwohl die Fundorte dieser Schmuckstücke in weit von Byzanz entfernten Regionen lagen (vgl. z. B. Svoboda 1953; Zábajník 2007, 16–19). In Korinth sind vor allem weniger prachtvolle Stücke und ausgesprochen billige, massenhaft hergestellte Erzeugnisse belegt, darunter auch gegossene Ohrhinge mit vier Kugeln (Anm. 133). Trotzdem konnte sich M. Ljubinković (1970, 464–465) von der Verbindung des korinthischen Materials mit den Slawen nicht ganz frei machen. Sie verwies auf schriftliche Quellen, denen zufolge die Slawen im 6. und 7. Jahrhundert weite Teile der Peloponnes besetzt hatten, und auf historische Nachrichten über dortige Slawen noch im 10. Jahrhundert.<sup>151</sup> Da vor allem die gegossenen Imitate auf dem gesamten Balkan vorkommen, beharrte sie auf ihrer ethnischen Interpretation als „slawische“ Erzeugnisse und betonte, dass sie nur über die Slawen in das Karpatenbecken gelangt sein könnten. Die Bedeutung des gegossenen Schmucks aus Korinth würdigte als erster V. Jovanović (1976, 136) eher beiläufig in einer sehr kurzen Passage. Das Auftreten solcher Schmuckstücke in Korinth oder an anderen Orten im Byzantinischen Reich sei nicht als Bijelo Brdo-Einfluss zu interpretieren, sondern als Aktivität „einheimischer Werkstätten, die für einen weiten Verbraucherkreis einfacheren Schmuck nach Vorbildern des prunkvollen byzantinischen Schmuckes erzeugten“. Es hat jedoch nicht den Anschein, dass dieses Argument bei späteren Forschungen auf stärkere Resonanz gestoßen wäre.

<sup>151</sup> Vgl. Avraméa 1997, 67–71, 80, 103–104; Živković 2007, 51–115; Anagnostakis – Kaldellis 2014; Curta 2014, 55–64; Pohl 2018, 131–137. In diesem Zusammenhang ist jedoch zu fragen, welche materielle Kultur den dortigen Slawen zuzuschreiben ist und für welche Zeit sie im heutigen Griechenland archäologisch nachgewiesen werden können (dazu Lambropoulou 2009; Curta 2011; 2016b; Athanasoulès – Basileiou Hrsg. 2016, 228–237; Vionis – Loizou 2017, 245–246; Bintliff 2019, 2).

Der Terminus „byzantinischer Einfluss“ klingt sehr abstrakt. Die Prozesse in der lebenden Kultur, die sich dahinter verbergen, mag sich jedermann anders vorstellen. Der Charakter der archäologischen Quellen erlaubt uns in der Regel nur, das „Resultat“ eines solchen Einflusses zu konstatieren, z. B. Frauengräber mit Schmuck. Dabei entgehen uns die meisten Prozesse, die mit Erfindung, Fertigung, Erwerb (usw.) dieses Schmucks zusammenhängen und deren Niederlegung im Grab vorausgingen.<sup>152</sup> Der Begriff „byzantinischer Einfluss“ suggeriert zudem ein Einwirken „von außen“, ausgehend von Byzanz auf die Regionen außerhalb der Reichsgrenzen. In Kap. 3.4.11 sahen wir jedoch, dass an der Küste und im Binnenland der Balkanhalbinsel im 7.–9. Jahrhundert Reste der autochthonen romanisierten Bevölkerung überlebten. Besonders deren auf dem Lande lebende Gruppen wurden wohl allmählich durch neu angekommene Ethnien assimiliert, nur die größeren Gemeinschaften der in den Städten lebenden Romanen hatten die Chance, ihre Sprache, Kultur und Identität beizubehalten. Als dann die byzantinischen Kaiser besonders ab dem 10. Jahrhundert die früher verlorenen Teile des Balkans wieder eroberten, mögen diese Städte als Ausgangspunkte für eine erneute Integration dieser Gebiete in die administrativen, ökonomischen u. a. Strukturen des Byzantinischen Reichs gedient haben. Über die materielle Kultur der romanischen Populationen im 7.–9. Jahrhundert wissen wir nur wenig, es lässt sich jedoch nicht *a priori* ausschließen, dass sich diese Romanen an der Vermittlung (oder sogar Gestaltung?) neuer Schmucktypen oder anderer Gegenstände zu den nicht-romanischen Völkern in ihrer Nachbarschaft beteiligten. Anders gesagt würde dies bedeuten, dass zumindest in Teilen des Balkans die byzantinischen Einflüsse nicht ausschließlich „von außen“, sondern auch „von innen“ gekommen sein mögen. Wegen meiner begrenzten Kenntnis der südosteuropäischen Literatur weiß ich nicht, ob auch außerhalb der dalmatischen Küstenstädte bereits Forscher mit dieser Möglichkeit arbeiten. V. Grigorov (2013, 109) vertrat unlängst die Ansicht, dass für die Entwicklung des Schmucks „byzantinischer Art“ in Bulgarien der Feldzug der Bulgaren gegen das byzantinische Ostthrakien (heute Südostbulgarien und ein Teil der Türkei um die Stadt Edirne/Adrianopolis) im Jahre 812 eine Schlüsselrolle gespielt haben könnte.

<sup>152</sup> Deshalb wird der Terminus „Einfluss“ in der archäologischen Literatur (einschließlich dieser Arbeit) meistens intuitiv benutzt, ohne eine umfassendere Definition anzustreben (vgl. Siegmund 2009, 150). S. Schreiber (2013, 55) bevorzugt den Terminus „kultureller Kontakt“.

Zeitgenössischen Schriftquellen zufolge verschleppten die Bulgaren von dort viele Gefangene und siedelten sie auf ihrem Territorium nördlich der Donau an (vgl. Madgearu 2005, 44; Curta 2020, 106). Da alle Bewohner Ostthakiens von der Umsiedlung betroffen gewesen sein sollen, geht V. Grigorov davon aus, dass sich unter ihnen auch Goldschmiede befunden hätten. Eben diese sollen fortan für die Bulgaren die gleichen Schmuckstücke byzantinischer Art gefertigt haben, die sie zuvor in ihrem Heimatland hergestellt hatten.<sup>153</sup>

**153** Diese Überlegung gehört zu den Bestrebungen V. Grigorovs, die quantitative Entwicklung der Produktion des „byzantinischen Schmucks“ im frühmittelalterlichen Bulgarien festzustellen und die ermittelten Tatsachen zu interpretieren. Er erstellte ein Diagramm, in welchem die Anzahl solcher Schmuckstücke aus der Zeitspanne von 700 bis ca. 820 sehr niedrig ist, dann erfolgt eine deutliche Zunahme, und zu einem noch stärkeren Anstieg soll es nach der Mitte des 9. Jahrhunderts gekommen sein (diese Phase soll bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts gereicht haben; dort endet das Diagramm). Die beiden Wendepunkte decken sich „wundervoll genau“ mit zwei historischen Ereignissen: der bereits erwähnten Umsiedlung byzantinischer Gefangener im Jahre 812 und der Christianisierung der Bulgaren ab 865, die zu einer Intensivierung der Einflüsse aus dem Byzantinischen Reich geführt habe (Grigorov 2013, 107–111, Abb. 8). Leider nennt der Autor keine Details, die dem Diagramm zugrunde liegen. Ebenso wenig erfahren wir, wie es ihm gelang, die einzelnen Fundstücke derart genau zu datieren, wo doch manche Typen zwei oder drei Jahrhunderte hindurch benutzt worden sind. Offen bleibt ferner, welche Typen in die Zeit vor 800 gehören sollen (vgl. Grigorov 2013, 108, Abb. 6: a). Weitere Probleme resultieren daraus, dass das Material aus dem 8. und den ersten zwei Dritteln des 9. Jahrhunderts aus Brandgräberfeldern und birituellen Nekropolen stammt, die jedoch von den bulgarischen Archäologen traditionell anhand historischer Ereignisse datiert werden, in die Zeit nach der Ankunft der Bulgaren im unteren Donaauraum (im Jahre 680), wobei ein bis 865 während der Brandbestattungsritus angenommen wird (z. B. Komatarova-Balinova 2016, 264, Anm. 6; 2018, bes. 74–77). Sofern V. Grigorov daher das Material aus birituellen und späteren Körpergräberfeldern in sein Diagramm einbezog, vergleicht er im beträchtlichen Maße das Unvergleichbare. Denn während die birituellen Nekropolen bis auf Ausnahmen nur in relativ kleinen Gebieten im Nordwest- und Nordostteil des heutigen Bulgariens und im südlichsten Teil Rumäniens entdeckt wurden (Doncheva-Petkova 2014, 18, 24, Abb. 3; Staykov 2019, Fig. 1), verteilen sich die Körpergräberfelder mit Schmuck des 9. und vor allem des 10. Jahrhundert über ganz Bulgarien; dementsprechend ergibt sich eine wesentlich höhere Anzahl von Fundstellen und Gräbern. Außerdem ist der Brandbestattungsritus für die Erhaltung kleinerer Metallgegenstände nicht besonders günstig (vgl. Hristova 2015, 106–108, Taf. 1). Mehr dazu in Kap. 4.2.

Am Ende dieses Kapitels noch ein paar Worte zu der von L. Niederle vertretenen Theorie über den „orientalischen Ursprung“ der vierbeerigen Ohringe (Kap. 2.5). Dazu äußerte sich – wiederum eher auf allgemeinerer Ebene – die oben erwähnte M. Ćorović-Ljubinković (1964, 39). Sie hob hervor, dass die meisten Einflüsse aus dem Orient ohnehin durch Byzanz nach Europa vermittelt worden seien<sup>154</sup> und meinte, dass andere orientalische Einflüsse, die unter Umgehung von Byzanz auf Europa einwirkten, nur einige slawische Länder betrafen, wo sie nur in regional verbreiteten Gegenstandsorten zum Ausdruck kommen würden. Es ist zwar nicht ganz klar, welche Typen sie konkret im Sinn hatte, aber die vierbeerige Ohringe gehörten höchstwahrscheinlich nicht dazu, war ihr doch deren überregionalen Verbreitung bewusst. Heutige Forschungen zum frühmittelalterlichen Schmuck aus dem Orient (statt „orientalisch“ bevorzugt man den Terminus „islamisch“) betonen, dass sich dieser Schmuck nicht isoliert entwickelte, sondern zum einen ältere Traditionen (spätantike, sassanidische u. a.) absorbierte und zum anderen stetig durch die byzantinische Juwelierkunst beeinflusst wurde. Vor allem für das 10.–13. Jahrhundert sind mehrere Ohringtypen belegt, die sowohl in byzantinischen als auch in islamischen Regionen getragen wurden und sich nur durch geringe Modifikationen voneinander unterschieden (Spink – Ogden 2013, bes. 98–101; Pitarakis 2019, 314–322). Obwohl der Erkenntnisstand zum frühmittelalterlichen Schmuck in den islamischen Ländern des Nahen Osten, euphemistisch gesagt, weit vom Ideal entfernt ist, wurden dort bisher keine Ohringe gefunden, die auch nur annähernd an die behandelten vierbeerigen Ohringe erinnern würden. Überdies spricht das völlige Fehlen vierbeeriger Ohringe im heutigen Südwestrussland, in der Ukraine und in Ostpolen (vgl. Abb. 32) gegen die Hypothese, dass die Vorbilder für deren Herstellung aus dem „Orient“ gekommen seien.

#### 4.4 Herkunft und Verbreitung der einzelnen Varianten

Da der erste Teil dieser Arbeit den vierbeerigen Ohringen aus den großmährischen Gräberfeldern galt, möchte ich nunmehr auf sie zurückkommen und

**154** Mehr zur Rezeption orientalischer Elemente in der byzantinischen Kultur z. B. Reinsch 2014, 5–8; Martiniani-Reber 2014, 112–118; Pitarakis 2019; Walker 2019; alles mit Lit.

versuchen, von den durch das Studium der Exemplare aus anderen Teilen Europas gewonnenen Erkenntnissen Gebrauch zu machen und meine Vorstellung zu skizzieren, wie die einzelnen Varianten entstanden und sich ggf. verbreiteten.

#### 4.4.1 Ohringe mit Blechbeeren mit granulierten geometrischen Motiven (vgl. Varianten A, B und D)

Ohringe mit Blechbeeren, die mit kleinen granulierten Rauten verziert sind, habe ich als Variante A bezeichnet; in Großmähren kommen sie relativ selten vor (Kap. 2.1.1). In anderen Teilen Europas konnte ich keine völlig übereinstimmenden Exemplare finden, doch das gleiche granuliert Dekor tragen die Ohringe vom Typ Świątki aus dem nördlichen Bereich des Arbeitsgebiets (Abb. 31: 1–4). Dies lässt sich im Prinzip auf zweierlei Weise interpretieren: entweder verwendeten die Juweliere in Großmähren und im nördlichen Bereich das erwähnte Dekor unabhängig voneinander (die Menge der geometrischen Gebilde, die durch Granulation auf den Blechbeeren geschaffen werden können, ist begrenzt) oder aber sie ließen sich in beiden Regionen durch einen gemeinsamen (byzantinischen?) Prototyp inspirieren.

Variante B, bei welcher die Blechbeeren granuliert Kreuzchen tragen, kommt außer in Großmähren (Abb. 4: 3, 4; 5: 1, 2, 4) auch in Zalavár (Szóke 2012, Abb. 6) und Ptuj vor (Abb. 42: 1). Man kann zwar Fernkontakte von Angehörigen der Eliten (oder ihrer Juweliere) nicht ausschließen, aber ich halte es für wahrscheinlicher, dass derart verzierte Ohringe nicht nur in Großmähren, sondern auch im panonisch-ostalpinen Raum hergestellt wurden. Sie können in jedwedem Teil des genannten Raums entstanden sein, eine eventuell andere Herkunft ist bislang nicht nachzuweisen.

Die Verzierung in Form von Reihen granulierter Dreiecke, die in Großmähren für Variante D (Abb. 7) charakteristisch ist, tritt in nahezu unveränderter Form auch im nördlichen Bereich bei den Ohrringen vom Typ Świątki auf (Abb. 28). Für Dalmatien sind wiederum alternierende Dreiecke typisch (Abb. 44: 2), gelegentlich erscheinen jedoch auch große Rauten (Abb. 44: 6). Es stellt sich die Frage, ob aus solchen subtilen Unterschieden im Dekor zwischen Kroatien und Großmähren auf mehr als nur auf regional-spezifische Gewohnheiten geschlossen werden kann. Ich möchte vielmehr die Bedeutung der dalmatischen Exemplare hervorheben, die zu den ältesten vierbeerigen Ohrringen zählen – darunter das Paar aus Višići (Abb. 48: 1, 2) und wahrscheinlich auch das Stück aus

Nin – St. Asel (Abb. 45: 3). Ich teile die Ansicht jener Forscher, die die Hersteller dieser Schmuckstücke in den romanischen Städten an der Adria suchen (Miletić 1980, 299; Petrinc 2010, 206, 208) und meine, dass sich die großmährischen Juweliere bei der Fertigung von Ohrringen der Variante D am ehesten durch solche Exemplare inspirieren ließen: sie übernahmen die Gesamtform dieser dalmatischen Ohrringe und deren recht bescheidenen Maße und wandelten lediglich die granuliert Verzierung der Blechbeeren leicht ab (Abb. 77: 1, 4).

#### 4.4.2 Ohringe mit Blechbeeren, die mit grober Granulation verziert sind (vgl. Variante C)

Bei den mit grober Granulation verzierten großmährischen Stücken der Variante C (Kap. 2.1.3) scheint die Situation anders zu sein. In Dalmatien gibt es hierzu keine Analogien, so dass eine Übernahme von dort aus nicht zu belegen ist. Wir verfügen jedoch über einige Exemplare aus anderen Teilen des Balkans, die eine Produktion dieses Typs im Byzantinischen Reich und dessen kulturellem Umfeld andeuten. Es geht hierbei um die rahmenhaft datierten Ohringe aus Belgrad – Karaburma (Abb. 51: 3; 77: 8) und die gegossenen Stücke aus Garvān – Bisericuța (Abb. 56: 1), die spätestens nach der Mitte des 11. Jahrhunderts hergestellt wurden. Diese Funde bilden meiner Meinung nach nur die „Spitze des Eisbergs“, während die allermeisten der einst produzierten Ohringe dieses Typs, unter denen sich auch weitaus ältere Stücke befunden haben mögen, nicht erhalten blieben. In Mähren kommen Ohringe der Variante C erst in dem jüngeren großmährischen Horizont vor, also in der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts mit einer möglichen kurzen Fortdauer bis in das 10. Jahrhundert (Kap. 2.4.1). Unter den vierbeerigen Ohrringen würde die Variante C dann eine etwas jüngere „Modewelle“ verkörpern, die in Großmähren später einsetzte als die älteren Varianten D und E. In diesem Fall wäre es durchaus möglich, dass jede dieser Modewellen von einem anderen Teil des Mittelmeerraums ausging (vgl. Abb. 77).

Mit der relativ späten Datierung der großmährischen Variante C könnte die Tatsache korrespondieren, dass Ohringe mit derart gestalteten Blechbeeren (d. h. mit grober Granulation) auch in Südostpolen in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts auftreten (Abb. 32–35) und womöglich bis zum 11. Jahrhundert überlebten, während für die anderen großmährischen Varianten keine Parallelen aus dieser Region bekannt sind. Bei der Suche nach dem Ursprung dieser polnischen Ohrringe steht man vor dem Problem,

dass keine Anhaltspunkte darüber vorliegen, wie der Prachtschmuck in diesem und anderen Teilen Polens im 9. und in der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts aussah (siehe Kap. 4.2). Zwar wäre möglich, dass besonders die weiblichen Angehörigen der Eliten in Schlesien und Kleinpolen zu jener Zeit Schmuck aus Großmähren kannten und trugen, doch nachweisen lässt sich dies anhand des erhaltenen archäologischen Materials leider nicht. Allerdings wurden in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts im einstigen Großmähren Ohringe der Variante C nicht mehr getragen. Daraus ergibt sich die Frage, ob polnische Juweliere bei der Herstellung der Ohringe von Wislica (Abb. 33), Zawada Lanckorońska (Abb. 35) und anderen Fundstellen jener Zeit von Erinnerungen an frühere großmährische Exemplare oder von zeitgenössischen Vorlagen vom Balkan (bzw. aus Byzanz) ausgingen. Persönlich neige ich eher zur zweiten Möglichkeit (Abb. 77: 9), denn die polnischen Stücke weisen ungefähr die gleichen Maße aus wie die vierbeerigen Ohringe auf dem Balkan, während die großmährischen Exemplare wesentlich kleiner sind (Diagramm 6). Zwischen Südpolen und der unteren Donau (Fundort Garvăn – Bisericuța; Abb. 56) gibt es keine deutliche Terrainbarriere. Man konnte relativ bequem auf dem Dnjestr und anderen Flüssen nördlich des Karpatenbogens vom Schwarzen Meer nach Südpolen gelangen.<sup>155</sup> Für die dortigen Ohringe mit fünf

<sup>155</sup> In diesem Zusammenhang ist der sog. östlicher Landweg nicht ohne Bedeutung, auf dem im 10. Jahrhundert arabische Dirhams über den pontischen Raum nach Ostpolen gelangten (Suchodolski – Malarczyk 2007; Bogucki 2011, 136). In einigen polnischen Horten gibt es außer diesen Dirhams auch komplette Schmuckstücke. Als Beispiele seien die Schatzfunde aus Góra Strękowa (siehe Anm. 50) und Truszk-Zalesie genannt. Zum Hort von Truszk-Zalesie gehört ein silberner Traubenohrering mit Lunula innerhalb des unteren Ringbogens (Bogucki et al. 2005, 182–183, Abb. 3: 17), dessen Form einigen Traubenohrringen aus Zawada Lanckorońska nahe steht und genaue Analogien auf dem Balkan sowie in Osteuropa besitzt (Zoll-Adamikowa 1999, 109, Abb. 90: a, b, d, e). Dies führt zu Überlegungen, dass dieser und weitere Ohringtypen sich auf dem gleichen Weg nach Polen verbreitet haben können, also ungefähr von Südosten. Bereits vor einem halben Jahrhundert äußerte E. Gąssowska (1979, bes. 78–80, 128–129, 149–172) die Ansicht, dass einige Schmucktypen in polnischen Hacksilberschätzen deutlich an byzantinische Vorlagen anknüpfen würden. Sie nahm an, dass diese Einflüsse von Byzanz aus teils direkt nach Polen, teils auf dem Umweg über die Balkanhalbinsel oder die Kiewer Rus' gelangt seien (Gąssowska 1979, 171). Dem widersprach H. Kóčka-Krenz (1993, 154–155); sie meinte, dass die byzantinischen Silbermünzen, auf die sich

Blechbeeren (Abb. 35: 64, 65) sind keine prachtvollen großmährischen Vorlagen vorhanden, es kommt im Großmähren nur das bronzene Paar aus Grab 43 in Nitra-Lupka in Frage (Abb. 25: 10). Diese Ohringe gehören zu der relativ umfangreichen Gruppe des sog. Nitraer Schmucks, der balkanischer Herkunft ist (mehr in Kap. 4.4.7). Ich werte dies als Indiz dafür, dass die polnischen Ohringe mit fünf Blechbeeren vom Balkan inspiriert sind (Abb. 77: 6, 7). Auch die gegossenen Ohringe mit fünf Kugeln im heutigen Bulgarien (Abb. 67: 3, 4; 68: 7, 8) weisen darauf hin, dass deren Vorlagen, Ohringe mit fünf Blechbeeren, tatsächlich auf dem Balkan getragen wurden, wenngleich sie in Bulgarien nicht nachzuweisen sind.

#### 4.4.3 Ohringe mit filigrandrahtüberdeckter Blechbeerennaht (vgl. Variante E)

Ohringe mit den wesentlichen Definitionsmerkmalen der großmährischen Variante E (fast unverzierte Blechbeeren, nur mit Filigrandraht auf der Halbkugelnah; unterer Ringbogen mit Filigrandraht gesäumt) sind weiträumig verbreitet: im mittleren Donaauraum (Abb. 8: 1–3), in Dalmatien (Abb. 44: 1, 4; 46: 4), im Kosovo (Abb. 53: 1, 6), in Rumänien (Abb. 55: 3), Bulgarien (Abb. 57: 4), Albanien (Abb. 62: 1, 5, 6) und Griechenland (Abb. 65: 1). Allein schon aus dieser Repräsentanz auf dem gesamten Balkan ergibt sich, dass diese Variante im östlichen Mittelmeerraum entstand und sich von dort aus weiter verbreitete. Überdies gehört sie zu den ältesten Varianten der vierbeerigen Ohringe überhaupt, ist sie doch an mehreren Orten spätestens seit der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts belegt (Kap. 2.4.1).

Die Bestimmung der Wege, auf welchen sich diese und andere Varianten nach Mitteleuropa ausbreiteten, entzieht sich weitgehend den Möglichkeiten der Archäologie. Im Zusammenhang mit den Ohringen der Variante E im Mitteldonaauraum kann man diskutieren, ob deren Vorlagen direkt aus dem Mittelmeerraum aus oder durch Vermittlung des awarischen Kaganats dorthin gelangten. Es ist unbestritten, dass das Kaganat eine Schlüsselrolle bei der Verbreitung von zeitgenössischen überregionalen Schmucktypen nach Mähren spielte (Ungerma 2020c). Im Fall der Variante E lässt sich jedoch eine solche Vermittlerrolle

E. Gąssowska häufig berief, ausschließlich von Norden, d. h. über die Ostsee, nach Polen gelangt seien. Mit anderen Worten, sie glaubte nicht an einen unmittelbaren Kontakt zwischen Polen und Byzanz über den östlichen Landweg. Die oben genannten Belege für diese Route entkräften jedoch die Einwände von H. Kóčka-Krenz.



Abb. 74. Uherské Hradiště – Sady, Grab 209/59. Goldene Traubenohrringe, mit Seeperlen verziert. Foto J. Foltýn.

nicht eindeutig bestätigen (vgl. Kap. 4.2). Verwiesen sei nur auf das Ohrringpaar aus Grab 207 in St. Pölten-Pottenbrunn (Tab. 1, Nr. 71), einem Gräberfeld, auf dem der sog. Vor-Köttlach-Horizont deutlich vertreten ist (Kap. 2.4.1). Die Frauengräber in Ober- und Niederösterreich, die diesem Horizont zugeordnet werden, enthalten eine ganze Reihe von Schmucktypen, die auf den spätawarenzeitlichen Gräberfeldern vertreten sind (Szóke 1992).

Wie kam die Variante E zustande? Woher kam die breite Beliebtheit einer so „minimalistischen“ Verzierung, bei der die Blechbeeren vieler balkanischer Ohrhinge nur eine mit Filigrandraht überdeckte Naht der Halbkugeln aufweisen oder ganz unverziert sind? Das flächendeckende Dekor fehlte gewiss nicht aus Gründen der Sparsamkeit, denn die Ohrhinge sind zum einen aus Edelmetall gefertigt und zum anderen ist der untere Ringbogen sehr oft mit Perldraht gesäumt (Abb. 57: 2–6, 8), dessen Herstellung sehr viel Arbeit erfordert. Als einzige Erklärung hierfür kommt mir in den Sinn, dass diese Ohrhinge ganz gezielt noch prachtvollere Vorlagen nachahmten, womöglich von der Art, wie sie vorerst lediglich durch ein einziges goldenes Exemplar aus Pliska belegt ist, das echte Perlen statt der beiden Zentralbeeren aufweist (Abb. 57: 1).<sup>156</sup> Es ist nicht ausgeschlossen, dass es so-

<sup>156</sup> Gleiches sieht man bei den mittelbyzantinischen Halbmondohrringen (Abb. 64: 3; vgl. Kap. 3.4.9) – obwohl ihr Halbmond mit akkurater Granulation-, Filigran- und Emailverzierung versehen ist, bleiben die kugeligen Blechbeeren an den beiden Zipfeln des Halbmondes ganz glatt und unverziert (die Ohrhinge Abb. 60: 1, 3 gehören zu den wenigen Ausnahmen innerhalb dieses Typs). Auch diese Blechbeeren imitieren meiner Meinung nach größere echte Perlen, wie sie z. B. an entsprechender Stelle bei einem Paar



Abb. 75. Staré Město – Na valách. Goldener Ohrring aus Grab 103/50 (oben) und silbernes Exemplar aus Grab 200/51 (unten). Nach Galuška 2013, Abb. 129.

gar Ohrhinge mit vier echten Perlen gab, also auch an den Enden des unteren Ringbogens. Jedenfalls stellten die Ohrhinge mit echten Perlen exklusive Erzeugnisse dar, die der herrschenden Elite vorbehalten waren. Zu ihrer Herstellung genügte es nämlich nicht, sich Gold zu verschaffen. Der Hersteller oder Kunde musste außerdem über Kontakte verfügen, mittels derer er sich die von weither importierten Seeperlen besorgen konnte (diese waren ungefähr ebenso teuer wie Gold; von Gladiss 1998, 45). Zudem mussten diese Perlen von überdurchschnittlicher Größe sein, die natürlich nur in begrenzter Menge zur Verfügung standen.<sup>157</sup> Dass wesentlich mehr Damen der Elite Ohrhinge mit vier glatten Blechbeeren trugen, wenn auch aus Edelmetall, lag meiner Meinung nach vor allem daran, dass die Juweliere bestrebt waren, mit derart

luxuriöser Halbmondohrringe aus dem Schatzfund von Preslav, Bulgarien, angebracht sind (Bosselmann-Ruickbie 2011, 254, Kat. Nr. 69a,b; Aladjov 2018, 50, Nr. 42).

<sup>157</sup> Der Zugriff auf exklusive Materialien wurde wohl auf die eine oder andere Weise reglementiert. A. Bosselmann-Ruickbie (2011, 50) schreibt: größere Perlen „wurden ausschließlich für sehr kostbare »höfische« Schmuckstücke verwendet, die vermutlich in kaiserlichen Werkstätten in Konstantinopel angefertigt werden“. Wahrscheinlich konnte in diesen Werkstätten keineswegs jedermann Schmuck bestellen, der die dazu notwendigen finanziellen Mittel besaß.

gestalteten Blechbeeren die glatte Oberfläche echter Perlen nachzuahmen.

Das genaue Aussehen dieser Vorlagen war sicherlich nicht in allen Teilen des frühmittelalterlichen Europa bekannt. So ließe sich das Fehlen von Ohrringen mit vier glatten Blechbeeren in Polen dadurch erklären, dass dorthin keine Ohrringe mit Seeperlen gelangten. In Großmähren wiederum ist das Tragen von Ohrringen der Variante E auf den älteren großmährischen Horizont beschränkt, später kommen sie in Gräbern nicht mehr vor. Bemerkenswerterweise fallen dort auch die Ohrringe mit beidseitigem Anhänger mit Seeperlen – die wahrscheinlich Importe aus dem Mittelmeerraum darstellen – in die selbe Periode (Abb. 74; vgl. Ungerman 2020c, 282; Ungerman im Druck a), ebenso wie deren seltene Imitationen mit völlig unverzierten Blechbeeren (Abb. 75 unten). Als die Ohrringe mit echten Perlen im jüngeren großmährischen Horizont außer Gebrauch gekommen und in Vergessenheit geraten waren, bestand zur Nachahmung kein Grund mehr. Glatte Blechbeeren erschienen nun wohl „zu einfach“, so dass sie nur noch bei billigen Ohrringen für weniger wohlhabende Kunden verwendet wurden (Abb. 12: 2, 3), während bei luxuriösen Ohrringen die Blechbeeren mit einem mehr oder weniger flächendeckenden granuliertem Dekor versehen wurden (Varianten A bis D), das die Kunstfertigkeit des Juweliers gebührend zum Ausdruck brachte.

#### 4.4.4 Ohrringe mit konischem Zwischenglied (vgl. Variante F)

Die Ohrringe aus Přerov-Předmostí (Abb. 8: 4), die ich als Variante F bezeichne, bleiben – trotz umfangreicher Analyse der vierbeerigen Ohrringe in weiteren europäischen Regionen – ein Unikat, zu dem ich noch keine ganz genaue Analogie finden konnte. Daher bleibt ungewiss, ob sie als Import nach Mähren gelangten oder dort nach importierten Vorlagen hergestellt wurden. Ihre Abhängigkeit von fremden Vorbildern ist jedoch offenkundig. Das gilt vor allem für den Anhänger unter dem unteren Ringbogen in Form eines konischen Zwischenglieds, aus Perldraht gewickelt und mit Granalienkränzchen ergänzt, dem eine große unverzierte Blechbeere angefügt ist. Einen identischen Anhänger haben, wie wir in Kap. 2.4.2 sehen konnten, die Ohrringe der Form 8-41, die außer in Mähren (Abb. 23: 1) auch im unteren Donauraum, in Siebenbürgen und vereinzelt im Karpatenbecken auftreten (Abb. 23: 2, 3). Angesichts ihres breiten geographischen Vorkommens (Abb. 76) sind sie wahrscheinlich byzantinischen Ursprungs, obwohl es

für sie noch keine direkten Belege im byzantinischen Kerngebiet gibt. Auf dem Balkan trug man vierbeerige Ohrringe mit einem Zwischenglied wie es auch die Stücke aus Přerov-Předmostí aufweisen. Erwähnenswert sind vor allem die Ohrringe aus Prahovo in Serbien (Abb. 51: 4) und Novi Iskär in Bulgarien (Abb. 58: 4), obwohl deren Zwischenglied vereinfacht aus konisch gewickeltem glattem Draht (nicht Perldraht) gefertigt ist; das Granalienkränzchen darunter wird durch einen Ring aus Kerb- oder Perldraht imitiert. Das Erscheinungsbild der Vorlage, das die Hersteller der Ohrringe aus den beiden genannten Fundstellen vor Augen gehabt haben müssen (und deren Form den Ohrringen aus Přerov-Předmostí entsprochen haben dürfte, wenigstens was die Form des Anhängers unter dem unteren Ringbogen betrifft), ist offensichtlich. Eine weitere Nachahmung stellen die Ohrringe aus Viničani in Nordmazedonien dar, wiederum mit einem Zwischenglied aus Draht (Abb. 61: 3). Noch ein wenig häufiger begegnet ein relativ niedriges konisches Zwischenglied aus Blech, so bei den Funden aus Mogorjelo in der Herzegowina (Abb. 49: 1), Vinča – Beli breg in Serbien (Abb. 51: 2), Maticane – Breg, Grab 46, im Kosovo (Abb. 53: 19) und Halimba – Cseres, Grab 841, in Ungarn (Abb. 38: 1), zu ergänzen wohl durch gegossene Imitationen solcher Ohrringe, z. B. aus Novi Kneževac in Serbien (Abb. 40: 2) und Shurdhah in Albanien (Abb. 69: 1).<sup>158</sup>

#### 4.4.5 Ohrringe mit einem Zierelement aus Draht unter der untersten Blechbeere (vgl. Variante G)

Von den Ohrringen aus Levice in der Südslowakei, die ich als Variante G bezeichne, soll uns vor allem das Paar mit einem Zierelement aus Drahtösen unter der untersten Blechbeere interessieren (Abb. 10: 2, 3). Weder anderswo im Karpatenbecken noch auf dem

<sup>158</sup> Die Lage der genannten Fundstellen ist in Abb. 76 angegeben. Obwohl die erwähnten Ohrringe mit vier Blechbeeren (bzw. Kugeln) den gleichen Anhänger unter dem unteren Ringbogen wie die Ohrringe der Form 8-41 aufweisen, schließen sich diese beiden Typen mit ihrer räumlichen Verteilung besonders auf dem Balkan interessanterweise gegenseitig völlig aus. Diese Situation kann dadurch beeinflusst sein, dass ein bedeutender Teil der Ohrringe der Form 8-41 aus birituellen Gräberfeldern im unteren Donauraum stammt (Obîrşia Nouă, Izvoru, Sultana, Galiče, Nikolovo). Diese Nekropolen wurden hauptsächlich im 8. Jahrhundert benutzt, wohingegen aus anderen Balkanregionen praktisch keine zeitgenössischen Körpergräber mit Beigaben bekannt sind.



Abb. 76. Karte der Fundstellen mit Ohringen mit Blechbeeren und mit kegelförmigem Zwischenglied unter dem unteren Ringbogen. ○ vierbeerige Ohringe (1 – Přerov-Předmostí – Nivky, Tschechien; 2 – Halimba – Cseres, Ungarn; 3 – Vinča – Beli breg, Serbien; 4 – Prahovo – Chemijska industrija, Serbien; 5 – Mogorjelo, Bosnien und Herzegowina; 6 – Novi Iskär, Bulgarien; 7 – Viničani – Bresto/Burlatica, Nordmazedonien), ihre gegossenen Imitationen (8 – Novi Kneževac, Serbien; 9 – Shurdhah, Albanien) und Ohringe mit drei Blechbeeren und Lunula (10 – Matičane – Breg, Kosovo). Ohring der Form 8-41 (berücksichtigt sind nur Stücke aus den in Kap. 2.4.2 erwähnten Fundstellen): Tschechien: A – Brno-Maloměřice; B – Mutěnice – Hrubé Kopansko; C – Josefov – Záhumenica; D – Průšánky 2. Ungarn: E – Szabolcs – Petőfi utca. Rumänien: F – Ciumbud; G – Orăștie – Dealul Pamilor X8; H – Obîrșia Nouă; I – Izvor; J – Sultana. Bulgarien: K – Galiče – Bosovi kamăni; L – Batin – Gradata; M – Nikolovo; N – unbekannte Fundstelle zwischen den Gemeinden Trojan und Kărnare; P – Omurtag – Sakardža; Q – Preslav 2. Grafik M. Hlavica.

ganzen Balkan konnte ich ein genaues Gegenstück finden. Die nächste Parallele stellen somit Ohrhinge vom Typ Świątki im Schatzfund von Gostyń in Polen dar (Abb. 31: 7, 8). Fraglich erscheint jedoch, ob die Ohrhinge aus Levice als Import aus dem Norden interpretiert werden können. Im Grab von Levice gab es keine anderen Fundstücke nördlicher Provenienz. Wegen des lückenhaften Stands der archäologischen Materialbasis wissen wir auch nicht, ob solche Ohrhinge damals im Karpatenbecken und auf dem Balkan häufiger getragen wurden. Geht man jedoch von der Hypothese aus, dass die Verbreitung der vierbeerigen Ohrhinge eher von Süden nach Norden erfolgte als umgekehrt, dann könnten die Ohrhinge aus Levice eine Art „missing link“ darstellen (Abb. 77: 2), das für Polen und Nordostdeutschland als Inspiration für die Hervorbringung einiger Exemplare diente, die heute zur ersten Variante des Typs Świątki gereiht werden (Abb. 29; 31: 1; 77: 3).

#### 4.4.6 Ohrhinge mit Lunula (vgl. Variante H)

Zu den Ohrhingen aus Ducové – Kostolec, die als Variante H bezeichnet wurden, sind bisher keine ganz genauen Analogien in anderen europäischen Regionen bekannt. Die größte Ähnlichkeit weist das Paar aus Čečan – Gradina im Kosovo (Abb. 52: 2, 3) auf; die Traube ist kürzer als bei den Stücken aus Ducové und hat auch kein granuliertes Dekor. Die Seltenheit dieser Variante mag jedoch zum erheblichen Teil aus dem unbefriedigenden Forschungsstand resultieren. Im Frühmittelalter mögen solche Ohrhinge häufiger gewesen sein – darauf lassen gegossene Imitationen aus Nordostbulgarien (Abb. 67: 5, 6) und Zentralserbien (Abb. 68: 16) schließen. Nach dem Erscheinungsbild dieser Stücke zu urteilen waren ihre Vorlagen mit vier Blechbeeren, einer Lunula aus Draht und einem nicht allzu langen traubenförmigen Zwischenglied versehen. Die großmährischen Juweliere waren es hingegen nicht gewohnt, bei einem Ohrhinge die vier Blechbeeren mit einer Lunula zu kombinieren. Der Hersteller der Ohrhinge aus Ducové ging also nicht unmittelbar von großmährischer Tradition aus, sondern orientierte sich an etwas jüngeren Schmuckstücke „byzantinischer Art“, die auf dem Balkan und im Karpatenbecken erst seit dem 10. Jahrhundert fassbar sind (Kap. 2.4.4 mit Abb. 24).

#### 4.4.7 Unverzierte oder einfach ausgeführte Bronzeohrringe (vgl. Variante I)

Die der Variante I zugeordneten großmährischen Ohrhinge mit glatten Blechbeeren bilden keine homogene Gruppe (Kap. 2.1.9). Einige Exemplare lassen spezifische Merkmale gleichlicher Art vermissen

(Abb. 12: 2, 3), so dass eine eventuelle fremde Provenienz anhand der Formanalyse weder bestätigt noch widerlegt werden kann. Besonders im Fall der Ohrhinge mit gleich großen unverzierten Blechbeeren und unverziertem unterem Ringbogen meine ich, dass es sich um lokale Erzeugnisse handelt, die als Imitate prachtvollerer Stücke entstanden; ihre Wurzeln sind also nicht in entfernten Regionen zu suchen. Ein Blick auf Tab. 3 zeigt überdies, dass in Südosteuropa derartige Ohrhinge überraschend selten sind, im Rahmen der zusammengetragenen Kollektion ist eigentlich nur das Stück aus Stărmen in Bulgarien (Abb. 58: 3) zu nennen.<sup>159</sup> Auch die auf dem Balkan massenhaft hergestellten gegossenen Ohrhinge (Abb. 67–69) reproduzieren nicht die genannte Form, sondern imitieren vielmehr die Ohrhinge mit filigrandrahtgesäumtem unterem Ringbogen (eine erhebliche Rolle spielten wohl auch praktische Gründe; gegossene Ohrhinge mit zu dünnem unterem Ringbogen wären sehr zerbrechlich).

Bei den Ohrhingen der Variante I erscheint es daher ratsam, nur das Auftreten spezifischer Konstruktionselemente zu verfolgen, etwa das Aufstecken der beiden Zentralbeeren auf einen senkrechten Splint, der an beiden Enden mit einer Öse versehen ist, wobei die unterste Blechbeere wesentlich größer ist als die anderen (Blučina; Abb. 12: 5, 6), ggf. mit einem unteren Ringbogen, der dicht mit feinem Draht umwickelt ist (Brno-Maloměřice; Abb. 12: 4). Während die größere unterste Blechbeere auf dem Balkan mit Ausnahme von Kroatien allgegenwärtig ist (siehe die entsprechende Spalte in Tab. 3), sind die beiden anderen Konstruktionselemente bei weitem nicht so häufig, aber doch stärker repräsentiert als in Mähren. Die beste Analogie zum Paar aus Blučina stellt der Ohrhinge aus der bulgarischen Fundstelle Batin – Gradata dar (Abb. 57: 7), mit einem Splint sind auch Exemplare aus Panagjurište – Krasen (Abb. 59: 1, 2), Izvor (Abb. 59: 3) und Karasura (Tab. 3, Nr. 58) versehen, alle wiederum in Bulgarien, und mindestens zwei Stücke aus Azoros in Griechenland (Nr. 84). Eine Kombination von Splint und Drahtumwicklung des unteren Ringbogens haben die Ohrhinge aus Ravna – Slog (Abb. 50: 10, 11) und Vinča – Beli breg (Abb. 51: 2),

<sup>159</sup> Bei den meisten Ohrhingen vom Balkan mit unverziertem unterem Ringbogen sind nämlich zumindest die Zentralbeeren mit dem unteren Ringbogen durch Zwischenglieder in Form eines bzw. zweier Granalienkränzen verbunden, z. B. Jakimovo – Gradište (Tab. 3, Nr. 56). Dieses Element zeigt ebenso wie die gelegentliche Verwendung einer Silberlegierung (Omurtag – Sakardža, Grab 97; Nr. 64), dass es sich um keine ausgesprochen einfache, billige Schmucksorte handelt.

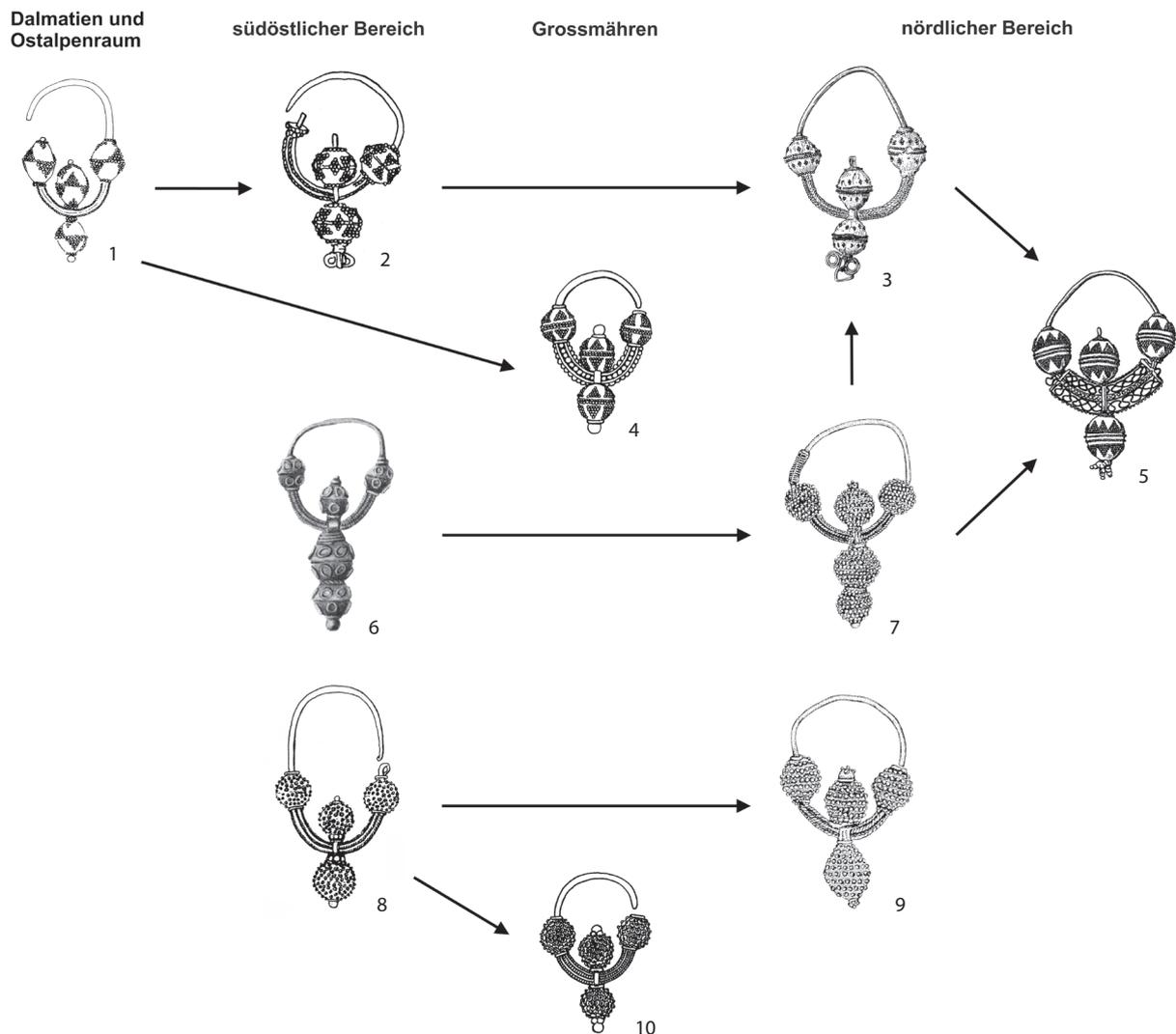


Abb. 77. Vorstellung des Autors zur Ausbreitung und Entwicklung ausgewählter Formen bzw. Varianten der vierbeerigen Ohrhinge. 1 – Ptuj – grad, Grab 355 (vgl. Abb. 42: 2); 2 – Levice – Mudroňova-Str. (vgl. Abb. 10: 3); 3 – Typ Świątki, erste Variante (Erfurt-Bischleben; vgl. Abb. 31: 1); 4 – Form 9-8 bzw. grossmährische Variante D (nach Dostál 1966, Abb. 9: 8); 5 – Typ Świątki, zweite Variante (nach Seyer 1997, Abb. 17); 6 – Nitra-Lupka, Grab 43 (vgl. Abb. 25: 10); 7 – sog. Variante Zawada nach H. Zoll-Adamikowa (Schatz von Zawada Lanckorońska; vgl. Abb. 35: 65); 8 – Belgrad – Karaburma, Grab 2 (vgl. Abb. 51: 3); 9 – sog. Variante Břeclav-Pohansko nach H. Zoll-Adamikowa (Schatz von Zawada Lanckorońska; vgl. Abb. 35: 62); 10 – Form 9-6 bzw. grossmährische Variante C (nach Dostál 1966, Abb. 9: 6). Ohne Maßstab.

beide in Serbien. Mit den Ohrhingen aus Brno-Maloměřice stimmen sie auch darin überein, dass die unterste Blechbeere am größten ist und stets der Haken-Ösen-Verschluss fehlt. Das Paar aus dem albanischen Gräberfeld Dukat i Ri (Abb. 62: 3, 4) hat sowohl den Splint als auch das aufgewickelte Drähtchen, aber die Blechbeeren sind gleich groß und die Ohrhinge sind mit einem Haken-Ösen-Verschluss versehen. In Anbetracht der festgestellten Übereinstimmungen meine ich, dass die in Blučina und Brno-Maloměřice gefundenen Exemplare höchstwahrscheinlich als Importe aus dem Balkan nach Mähren gelangt sind oder durch von dort kommende Handwerker gefertigt

wurden. Lokale Juweliere hätten bei ihren Ohrhingen kaum alle diese Konstruktionselemente verwendet, die auf dem Balkan üblich waren, aber in Mähren selten oder gar nicht angewandt wurden.

Der mit feinem Draht umwickelte untere Ringbogen – ungeachtet der Form des Anhängers und weiterer Teile des Ohrhings – ist ein Konstruktionselement, das sehr häufig bei Ohrhingen aus dem Bereich des Nitraer Schmucks (Abb. 25: 2–5) und vergleichbaren Stücken auf dem Balkan, vor allem in Serbien und Bulgarien vorkommt (Langó 2012b, mit Lit.). Diese räumliche Verteilung wurde in der älteren Literatur in dem Sinne interpretiert, dass die Ohrhinge des Nitraer

Typs mit einem Teil der Bevölkerung, der Großmähren nach seinem Untergang verlassen haben soll, in den nördlichen Balkan gelangten (z. B. Dostál 1965, 404; vgl. Grigorov 2013, 113). Spätere Arbeiten setzen dagegen eine Ausbreitung dieser Schmuckstücke in entgegengesetzter Richtung voraus, also ein Vordringen vom Balkan in die Südwestslowakei (Kurnatowska 1980, 162; Štefanovičová 1990, 219; Mesterházy 1991, 175; Madgearu 2005, 52). Die ältere Ansicht war durch den damaligen Forschungsstand geprägt; allein aus einem einzigen großmährischen Gräberfeld (Nitralupka) stammte eine große Serie von Ohrringen des Nitraler Typs, während vom gesamten Balkan nur wenige vergleichbare Fundstücke bekannt waren (Ćorović-Ljubinković 1970; vgl. Langó 2012c).

#### 4.5 Einige methodische Probleme der Schmuckanalyse

Es ist nicht üblich, den Abschnitt über methodische Fragen an das Ende einer Arbeit zu stellen – allerdings ist dieser Abschnitt auch kein übliches Einführungskapitel, in welchem der Forscher mehr oder weniger detailliert die Methoden erklärt, die er in seiner Arbeit anwendet. Lässt man exakte Analysen der Materialien und Produktionstechnologien beiseite, die mittels der Elektronenmikroskopie u. ä. durchgeführt wurden, dann ist allgemein zu sagen, dass es in der Forschung über frühmittelalterlichen Schmuck nicht gang und gäbe ist, nach einer explizit formulierten Methodik mit genauen Regeln und Verfahren zu arbeiten. Das hängt damit zusammen, dass der Schmuck eine in vielerlei Hinsicht heterogene Gruppe von Artefakten bildet und aus verschiedenen Fundkontexten stammt. Die angewandten Methoden werden sich immer in bestimmtem Grade unterscheiden, je nachdem, welche Fragen der Forscher behandelt und welche Angaben ihm zur Verfügung stehen, was wiederum stark durch die Fundumstände determiniert ist.<sup>160</sup>

<sup>160</sup> Der Archäologe, der mit Schmuck aus systematisch freigelegten Gräberfeldern arbeitet, kann sich bewährter Methoden des Studiums von Fundkombinationen, der relativen und absoluten Chronologie, der Beziehung zwischen archäologischen und anthropologischen Daten usw. bedienen. Bei dem Studium von Schmuck ohne bekannte Fundumstände (Artefakte in alten Museumssammlungen, Metalldetektorfunde von Amateuren u. ä.) kommt hingegen außer der archäologischen Typologie nicht viel mehr in Frage als eine formale Analyse, die eher auf kunsthistorischen Methoden beruht. Ein Forscher, der sich für einen

In der vorliegenden Arbeit versuchte ich gelegentlich, gegen Schlussfolgerungen einiger Forscher zu polemisieren, falls sie mir sachlich falsch (z. B. wenn sie nicht mehr dem aktuellen Erkenntnisstand über einen bestimmten Typ von Artefakten entsprachen) oder methodisch zweifelhaft erschienen. Im folgenden Text bemühe ich mich um eine kurze Zusammenfassung solcher methodischer Mängel. Ich beabsichtige keineswegs, konkrete Forscher oder Publikationen zu stigmatisieren, sondern möchte nur darauf aufmerksam machen, dass die künftige Forschung keine durch strittige Methoden gewonnene Ergebnisse unkritisch übernehmen sollte. Nur durch eine Formulierung und Benennung des Kerns der betreffenden Argumentation kann eine Debatte darüber geführt werden, ob oder in welchem Maße diese in der Wissenschaft angewendet werden darf. Dies gilt um so mehr, als einige Verfahren eher intuitiv eingesetzt werden, als dass sie in den jeweiligen Publikationen sorgfältig begründet und konsequent durchdacht wären. Besonders problematisch erscheinen mir folgende Arten der Argumentation:

\* Eine absolute Datierung ohne detailliertere Begründung oder mit Hinweis auf ältere Arbeiten, die ebenso verfahren. Auf diese Weise wird eine „Datierungskonvention“ geschaffen und bewahrt, d. h. in der Wissenschaft werden feststehende Zeitansätze für bestimmte Gegenstandstypen oder Fundkomplexe tradiert, wobei es (besonders für ausländische Forscher) sehr schwierig ist, solche Datierungen eingehend zu überprüfen. Das betrifft vor allem diejenigen Länder, in denen über Fundstellen und Grabungen von grundsätzlicher Bedeutung noch keine umfassenden Materialvorlagen und Auswertungen publiziert wurden. Gerade wenn Material nur von Fundorten innerhalb der heutigen Staaten analysiert wird, kann es geschehen, dass die Chronologien der verschiedenen Staaten nicht miteinander kompatibel sind, weil die entsprechenden „Datierungskonventionen“ auf andersartigen Voraussetzungen beruhen.

\* Die Tendenz, Veränderungen der materiellen Kultur mit bedeutenden Ereignissen zu verbinden, die in schriftlichen Quellen überliefert sind. Ohne das vielmals diskutierte Verhältnis zwischen Archäologie

bestimmten Schmucktyp interessiert, muss daher mit Artefakten arbeiten, deren Aussagewert von Fall zu Fall sehr verschieden ist. Das gilt übrigens auch für die vorliegende Studie, in welche neben Ohrringen aus systematisch erforschten Gräbern auch Exemplare aus Nekropolen ohne registrierte Grabkomplexe (Tab. 1, Nr. 24–27, 57) und gegossene Ohrringe einbezogen sind, die oftmals aus Oberflächenbegehungen stammen (Kap. 3.4.10).

und Geschichtswissenschaft zu erörtern (Kalhous 2020 mit Lit.), möchte ich nur kurz auf den unterschiedlichen Charakter der Quellen hinweisen, derer sich die beiden Disziplinen bedienen. Fälle, in denen sich die beiden Quellentypen wirklich zusammenfügen, sind im Frühmittelalter sehr selten (z. B. die schriftlich bezeugte Eroberung und Zerstörung einer Festung, die weder erneut aufgebaut noch besiedelt wurde). Die historischen Quellen aus dieser Periode sind lückenhaft und befassen sich nur sehr selten detailliert mit Aspekten des Alltagslebens mitsamt der materiellen Kultur. Vor diesem Hintergrund erscheint manche Verknüpfung einer Veränderung der materiellen Kultur mit einem historischen Ereignis vor allem als Ausdruck des Bestrebens, etwas zu finden, was die archäologische Argumentation untermauern und ihre Glaubwürdigkeit stärken könnte. Eine solche Arbeitsweise regt die Forschung jedoch gewiss nicht dazu an, langfristig wirkende Mechanismen und Strukturen zu enthüllen, welche den frühmittelalterlichen Chronisten entgingen. Im Zusammenhang mit dem Schmuck mögen zwei Beispiele genügen (siehe auch Anm. 153). Da die Nachkriegsgeneration der tschechoslowakischen Archäologen den großmährischen („byzantinisch-orientalischen“) Prachtschmuck in die 2. Hälfte des 9. und die 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts datierte, sah sie den Impuls für dessen Herstellung in dem Beginn der byzantinischen Mission durch Konstantin und Method im Jahre 863, die auch Juweliere mitgebracht haben sollen, die fortgeschrittene Goldschmiedetechniken beherrschten (Dostál 1965, 361; vgl. Grigorov 2013; Oťa 2020, 288). Als die Forscher später darin übereinkamen, dass die Fertigung dieses Prachtschmucks in Großmähren schon früher einsetzte, brachten sie seine Entstehung mit dem Verfall des awarischen Kaganats an der Wende vom 8. zum 9. Jahrhundert in Zusammenhang, der zu einer Abwanderung awarischer Handwerker nach Mähren geführt habe (Kap. 2.5). Zwischen dem Kaganat und Mähren gab es jedoch im 8. Jahrhundert keinen „eisernen Vorhang“, der eine frühere Abwanderung verhindert hätte. Als mährische Krieger im 8. Jahrhundert vierteilige Gürtel awarischer Art trugen, besaßen ihre Frauen sicherlich den gleichen oder sehr ähnlichen Schmuck wie man ihn auf spätawarenzeitlichen Gräberfeldern findet (vgl. Profantová et al. 2020, 240, Abb. 19: 16; 38: 1, 3, 5). Beides setzt eine dauerhafte Anwesenheit von Handwerkern in Mähren voraus, die diese Gegenstände für lokale Kunden herstellten (Ungerma im Druck a).

\* Das Übertragen von Datierungen von einer Region in eine andere. In der Literatur kann man der

Tatsache begegnen, dass ein Forscher anhand einer typologischen Verwandtschaft zu dem Schluss gelangt, dass es möglich ist, die konkrete Provenienz des Schmucks festzustellen und ihn auf diese Weise zu datieren. Als Beispiel mögen die Ohrringe und der Fingerring aus Ptuj – grad (Abb. 42) dienen, aus deren „großmährischer Provenienz“ eine Datierung in die 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts abgeleitet wurde (Korošec 1999, 147, 149). Würde man jedoch bei einigen dieser Schmuckstücke einer anderen Provenienz den Vorzug geben, z. B. aus Dalmatien, so würde die Datierung wahrscheinlich nicht mehr so konkret ausfallen. Auf ähnliche Art setzte H. Zoll-Adamikowa bei den vierbeerigen Ohrringen aus Zawada Lanckorońska (Kap. 3.1, Abb. 35) eine Datierung in die 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts anhand der starken Ähnlichkeit mit großmährischen Exemplaren voraus. Einzuräumen ist, dass ein bestimmter Gegenstandstyp üblicherweise in mehreren Regionen zumindest teilweise gleichzeitig auftritt. Das heißt aber nicht unbedingt, dass dieser Typ überall gleich lange verwendet worden sein muss. Dies zeigt sich bei den vierbeerigen Ohrringen mit grober Granulation, deren Herstellung in Großmähren (Abb. 4: 5–8) viel früher endete als in Polen und auf dem Balkan (Kap. 4.4.2). Hieran sieht man, dass es sich lohnt, ausgewählte Typen und Varianten in einem breiten Raum zu analysieren, denn die geographisch nächsten Analogien müssen nicht immer auch die chronologisch nächsten sein.

\* Argumentation mit Nicht-Präsenz. Bei der Diskussion über den Ursprung des großmährischen Prachtschmucks spielte in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts wiederholt die Feststellung eine große Rolle, dass es für ihn im Mittelmeerraum keine genauen Analogien gibt. Daher dachte man in der Tschechoslowakei an eine lokale Entstehung, wenn auch unter gewissen „kulturellen Einflüssen und Traditionen“, die jedoch oft ziemlich unscharf wahrgenommen wurden (detailliert Ungerma 2017, 24–26, mit Lit.). Heute sind wir viel weiter im Verständnis der Prozesse, die zu der Entstehung archäologischer Quellen beitragen, wir erkunden genauer, wie sich die lebende Kultur in eine tote Kultur verwandelt (z. B. Dark 1995, 41–53; Neustupný 2007, 46–64). Daraus ergibt sich u. a., dass die Nicht-Präsenz einer Fundart in den archäologischen Quellen mehrere Ursachen haben kann und keineswegs automatisch deren Abwesenheit in der betreffenden lebenden Kultur impliziert (Kap. 4.2). Aus heutiger Sicht ist ebenso klar, dass die tschechoslowakischen Forscher die Unterschiede im Charakter der archäologischen Quellen und im

Forschungsstand zwischen Mitteleuropa einerseits und dem Mittelmeerraum samt einem großen Teil des Balkans andererseits nicht genügend in Betracht zogen. In den letzten Jahrzehnten beginnen sich die Unterschiede im Forschungsstand allmählich zu mildern, wobei sich zeigt, dass das einst konstatierte Fehlen vierbeeringer Ohringe z. B. in Griechenland nur

scheinbar war (Kap. 3.4.9). Weiterhin aber besteht beim Vergleich von Schmuck aus verschiedenen Regionen stets die Notwendigkeit, sorgfältig zu erwägen, welches der Charakter der archäologischen Quellen in den jeweiligen Regionen ist, wie diese Quellen entstanden, worüber sie etwas aussagen können und worüber nicht.



## 5 Schlussbetrachtungen

Die vierbeerigen Ohrringe sind eine frühmittelalterliche Schmucksorte mit ausgeprägt überregionalem Charakter. Ihr Ursprung liegt wahrscheinlich im Byzantinischen Reich. Die ältesten nachweisbaren Exemplare stammen aus Gräbern in Dalmatien, auf dem zentralen Balkan und im mittleren Donaauraum (Mähren, Niederösterreich), die an die Wende vom 8. zum 9. Jahrhundert und in die 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts datiert sind. Das zeigt, dass der neue Typ von Ohrringen sich sehr schnell in einem ausgedehnten Gebiet verbreitete, und man darf eine damalige Nutzung auch für den östlichen und südlichen Balkan voraussetzen. Die Anzahl der Gräber, in welchen die ältesten vierbeerigen Ohrringe auftreten, ist erwartungsgemäß gering – es dauerte eine gewisse Zeit, bis sich auf den Nekropolen eine größere Anzahl von Gräbern mit diesem Schmucktyp ansammelte. Wichtig ist, dass auf dem Balkan, der lange unter dem Einfluss, teils sogar der Herrschaft des Byzantinischen Reichs stand, sämtliche Hauptvarianten der vierbeerigen Ohrringe repräsentiert sind. Das bedeutet, dass dem byzantinischen Milieu die entscheidende Rolle bei der Gestaltung dieser Schmuckgruppe zukam. Diese Hauptvarianten verbreiteten sich anschließend in weitere Teile Europas (Ostalpenraum, mittlerer Donaauraum, Südostpolen).

Es ist sehr schwierig, Exemplare zu identifizieren, die von einer Region in eine andere importiert wurden. Bei dem jetzigen Forschungsstand hat es den Anschein, dass die Ohrringe zumeist in eben jener Region hergestellt wurden, in der sie anschließend in die Gräber oder andere archäologische Kontexte gelangten. Da die Goldschmiede überall namentlich

die luxuriösen Erzeugnisse auf direkte Bestellung von Angehörigen der dortigen Elite fertigten, bildeten sich allmählich einzelne Regionalbereiche heraus. Diesen Terminus gebrauche ich, weil die vierbeerigen Ohrringe in jeder Region spezifische Merkmale aufweisen, nämlich Konstruktions- und Verzierungsdetails, die Größe der Ohrringe und auch das Vorkommen gegossener Stücke. Als Beispiel mögen die Ohrringe vom Typ Świątki in Polen, Nordostdeutschland und Südkandinavien („nördlicher Bereich“) dienen, die mit einem mäanderförmigen Draht (Abb. 28) oder einem Filigrankörbchen unter der untersten Blechbeere (Abb. 29: 1, 5–8) versehen sind – Elemente des Dekors, die in anderen Regionalbereichen bei den vierbeerigen Ohrringen fehlen. Das gehäufte Auftreten vierbeeriger Ohrringe fällt in eine relativ lange Zeitspanne, in das 9.–11. Jahrhundert, doch gibt es durchaus chronologische Unterschiede zwischen den einzelnen Regionalbereichen. Nur auf dem Balkan (Abb. 59: 1, 2) und im östlichen Mittelmeerraum (Abb. 65: 1) stellte man vierbeerige Ohrringe wahrscheinlich noch im 12. Jahrhundert her, wogegen andernorts jegliche Anzeichen für ein derart spätes Vorkommen ausbleiben. Die lange währende Beliebtheit dieser Ohrringsorte im Byzantinischen Reich war eine notwendige Voraussetzung dafür, dass sich die Juweliere in den weiter nördlich gelegenen Regionen (Großmähren, Karpatenbecken, Polen) wiederholt an byzantinischen Vorlagen orientieren konnten. Dieser Faktor spielte meiner Meinung nach eine wichtigere Rolle als die gegenseitige Beeinflussung der erwähnten Regionen.

Über manche Aspekte von Entstehung und Verbreitung der vierbeerigen Ohrringe kann man nur

spekulieren, da die archäologischen Quellen über sie nur wenig oder gar nichts aussagen. Man mag fragen, warum sich der Schmucktyp überhaupt über ein so großes Gebiet ausbreitete. Die Menschen in jenen Ländern erachteten offensichtlich die Form und das präzise Dekor aus Granulation und Filigran als besonders attraktiv. Ebenso wichtig dürfte es gewesen sein, an welche Vorlagen sie anknüpften und in welchen breiteren Kontext sie sich einfügten, d. h. welche Schmucktypen ihre Besitzerinnen außerdem trugen. Das Byzantinische Reich, wo die vierbeerigen Ohrringe vermutlich entstanden, war für manche seiner Nachbarn die Verkörperung von politischer und militärischer Macht, kultureller Reife, Reichtum und Luxus – mithin ein in mancherlei Hinsicht unerreichbares Vorbild, doch einige Äußerlichkeiten eigneten sich durchaus zur Imitation. Die Hauptrolle, wie Byzanz einem aus der Ferne kommenden Besucher erschienen sein mag, spielten Konstantinopel und der kaiserliche Hof. Die stattliche Hauptstadt, die Pracht und die komplizierten Zeremonien des Kaiserhofs waren sichtbare Symbole von Macht und Wohlstand des gesamten Reiches.<sup>161</sup> Ein beträchtlicher Teil der Luxuswaren wurde in den kaiserlichen Werkstätten selbst hergestellt, wobei die Distribution der Erzeugnisse völlig in den Händen des Kaisers und seiner Beamten lag. Diese Produkte waren nämlich nicht für den Markt bestimmt, sondern für die Repräsentation des Kaisers und der Angehörigen des Hofes im breitesten Sinne des Wortes; auch fremde Herrscher erhielten sie als Ehrengaben (Hardt 2004, 225–226; Bauer 2010, 22–24; Bollók 2015b, 169–170). Die im höfischen Milieu entstandene Mode (vgl. von Gladiss 1998, 52) prägte den Geschmack einer breiten Elite im Byzantinischen Reich und in dessen Vorfeld. Dies mag auch bei den vierbeerigen Ohrringen der Fall gewesen sein, wenn auch ein eindeutiger Beweis schwer zu erbringen sein wird. Als ein gewisses Indiz hierfür könnte man den Goldohrring aus Pliska mit seinen echten Perlenwerten (Abb. 57: 1; siehe Kap. 4.4.3). Echte Perlen, Seeperlen, waren ein im wahrsten Sinne des Wortes exklusives Material, Angehörigen der höchsten byzantinischen Elite vorbehalten; Geld allein dürfte für die Beschaffung nicht genügt haben. Der Ohrringtyp mit vier glatten oder „minimalistisch“ verzierten Blechbeeren entstand wahrscheinlich als Imitation von Vorbildern mit echten Perlen.

Wenn Exemplare mit mehr oder weniger unverzierten Blechbeeren aus dem Mittelmeerraum schnell bis in entfernte Regionen wie das heutige Mähren sich verbreiteten (vgl. Abb. 8: 1–3), dann vermutlich deshalb, weil die Frauen der großmährischen Elite die Entwicklung des Prachtschmucks in den Nachbarländern aufmerksam verfolgten und sich neue Schmucktypen bald aneigneten. Voraussetzung hierfür war, dass die Herrscher und ihre Eliten mancherlei Kontakte mit den Nachbarländern unterhielten, z. B. Gesandtschaften, Kriegsbündnisse, Heiraten usw., die wesentlich weiter reichten als bei den einfachen Leuten (vgl. z. B. Winger 2017). Die weiträumigen Kontakte der Elite hatten zwar einen eher gelegentlichen als alltäglichen Charakter, doch sie wurden dauerhaft gepflegt. Versucht man zu erklären, wie es dazu kam, dass die Elite einer Region sich den Schmucktyp einer anderen Region zum Vorbild nahm, dann sollte man sich nicht allein auf historische Wendepunkte verlassen, die in schriftlichen Quellen belegt sind. Wenn beispielsweise ein adeliges Mädchen durch Heirat in ein fernes Land übersiedelte, brachte es eine reiche Ausstattung und ein paar Gesellschafterinnen mit, was einen wesentlichen Impuls für die Verbreitung von Schmuck und anderen Modesachen bedeutet haben dürfte. Solche Ereignisse sind, besonders wenn die betreffende Region aus Sicht fränkischer und byzantinischer Chronisten am Rande der „zivilisierten Welt“ lag (wie dies auch für Großmähren gilt), jedoch nur selten historisch überliefert (vgl. Ančić 2018, 50).

Wenn die Eliten eine Schlüsselrolle bei der Ausbreitung neuer Schmucktypen von einer Region in die andere spielten, dann wird dies eher „sprunghaft“ geschehen sein, direkt zwischen zwei weit voneinander entfernten Sitzen der Elite (und nicht „von Dorf zu Dorf“, also in einer wesentlich langsameren Abfolge kurzer Schritte). Erst danach konnte die sekundäre Verbreitung des neuen Typs von dem Elitensitz aus in die nächste Umgebung erfolgen. Dies könnte die Erklärung liefern, warum sich der Ausbreitungsprozess als solcher in den archäologischen Quellen nur undeutlich oder gar nicht widerspiegelt. Viel besser lässt sich das erst mit der allgemeinen Übernahme in der „neuen“ Region entstandene Ergebnis fassen, denn nur dieses kommt letztlich auf der Verbreitungskarte zum Ausdruck. Im Fall Großmährens tritt noch die Komplikation hinzu, dass der Prachtschmuck dort erst nach der Einführung der Körperbestattung archäologisch erkannt werden kann. Solange dort die Brandbestattung üblich war, kommt in den archäologischen Quellen kein Prachtschmuck aus Edelmetall vor, so dass ein bei einigen Typen immerhin

<sup>161</sup> Z. B. Whittow 1996, bes. 100–127; Schreiner 1998; Rodley 2003, 255–258; Luttwak 2009, bes. 113–136; Bauer 2006; 2010; Drauschke 2011b.

denkbares erstes Auftreten für jene Zeit nicht nachzuweisen ist.

Einer der Gründe, warum ich mich dafür entschied, mich mit den vierbeierigen Ohrringen zu beschäftigen, war das Bestreben, mehr über den Ursprung des großmährischen Prachtschmucks herauszufinden. Bereits in meiner Arbeit über Fingerringe (Ungermaier 2017) versuchte ich darzulegen, dass diese Frage nicht mit einer kurzen allgemeinen Abhandlung geklärt werden kann, sondern dass man erst nach einer detaillierten Analyse einer ganzen Reihe eng abgegrenzter Schmucktypen zu einer beweiskräftigen Antwort gelangen kann. Was erbringt also die Analyse der vierbeierigen Ohrringe Großmährens und ihrer Analogien aus weiteren Teilen Europas? Dieser Schmucktyp ist keine großmährische Innovation, sondern knüpft deutlich an byzantinische Vorlagen an. Dass einige dieser Vorlagen eher hypothetisch bleiben, resultiert vor allem aus dem sehr lückenhaften Charakter der archäologischen Quellen des 8. und 9. Jahrhunderts im östlichen Mittelmeerraum. Aufgrund der Datierung der großmährischen Gräber mit diesen Ohrringen hat es den Anschein, dass deren Vorlagen in zwei relativ bald aufeinander folgenden Wellen in das Land an der March gelangten. Mit der ersten Welle kamen Schmuckstücke, nach deren Vorbild in Mähren vor allem die Varianten D und E hergestellt wurden (Abb. 7; 8: 1–3), während die zweite Welle, wohl einige Jahrzehnte später, den Impuls für die Produktion der beliebten Variante C gab (Abb. 4: 5–8). Was die konkrete Provenienz der byzantinischen Vorlagen betrifft, so sind wir auf reine Vermutungen angewiesen; außerdem müssen die beiden Modewellen nicht zwingend aus dem selben Teil des Mittelmeerraums gekommen sein. Jedenfalls wurde Großmähren im Kontext des europäischen Vorkommens vierbeieriger Ohrringe zu einem ausgeprägten Regionalbereich, für den u. a. eine relativ hohe Anzahl von Varianten (Varianten A bis F, I; Abb. 3) und eine geringe Größe der Exemplare (Diagramm 6) charakteristisch sind.

Während man den großmährischen Schmuck bisher allein auf der Ebene einzelner Typen erforschte, versuchte ich in meiner Arbeit, auch gewisse Konstruktions- und Zierelemente zu identifizieren und zu analysieren, die bei mehreren Typen und Varianten vorkommen. Dank dieser Formanalyse können bei den vierbeierigen Ohrringen aus den Gräberfeldern Großmährens einerseits massenhaft vertretene Konstruktions- und Zierelemente erkannt werden, die eine lokale Produktion widerspiegeln, andererseits aber auch ungewöhnliche Elemente, die nur bei wenigen

Exemplaren vorkommen. Solche marginal vertretenen Elemente sind: die unterste Blechbeere, die größer ist als die anderen (z. B. Abb. 5: 1; 7: 6; 8: 3; vgl. Abb. 26); das kegelförmige Zwischenglied unter dem unteren Ringbogen (Abb. 8: 4); beide Zentralbeeren auf einem Splint aufgesteckt, der immer mit einer Öse abschließt (Abb. 12: 4–6); der untere Ringbogen, der mit einem feinen Draht umwickelt ist (Abb. 12: 4). Ohrringe, bei denen eines oder mehrere dieser sporadisch auftretenden Elemente auftreten, sind mit hoher Wahrscheinlichkeit als Importe oder deren getreue lokale Nachahmungen zu deuten. Manche dieser Elemente können chronologisch empfindlich sein. Beispielsweise gehören die meisten Ohrringe mit der größeren untersten Blechbeere an den Beginn der großmährischen Periode. In der lokalen Produktion hielt sich dieses Element nicht lange, denn die Juweliere gingen bald dazu über, alle vier Blechbeeren gleich groß zu machen. Diese chronologische Empfindlichkeit der größeren untersten Blechbeere ist aber nicht überregional zu verzeichnen, erscheint dieses Element doch auch bei Ohrringen der Varianten G und H in der Südwestslowakei (Abb. 10, 11) aus der Zeit nach dem Untergang Großmährens; sie gehören wohl sogar erst in die 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts. Der Grund besteht darin, dass die beiden Varianten nicht in der Tradition des großmährischen Goldschmiedehandwerks wurzeln, die damals schon mehr oder weniger erloschen war, sondern an zeitgenössischen Schmuck byzantinischer Art auf dem Balkan und im Karpatenbecken anknüpfen, wo sich das besagte Konstruktionsmerkmal länger hielt.

Die Varianten G und H illustrieren zudem, dass Definition und Abgrenzung des großmährischen Prachtschmucks nicht immer problemlos sind. Zwar fand man die Exemplare der Varianten G und H in der Südwestslowakei, die im 9. Jahrhundert Bestandteil Großmährens war, auch erinnern sie auf den ersten Blick an großmährische Ohrringe, doch bei näherer Beobachtung zeigt sich, dass sie sich von ihnen durch einige Konstruktions- und Zierelemente unterscheiden. Es stellt sich daher die Frage, was der großmährische Schmuck „noch ist“ und was er „nicht mehr ist“, wie er abgegrenzt werden kann – sowohl im chronologischen Sinne (was gerade die Varianten G und H betrifft) als auch im geographischen Sinne. In diesem Zusammenhang sind z. B. Ohrringe aus Steinerberg (Abb. 43: 1), Lorch (Abb. 43: 3) oder Wartmannstetten in Österreich (Kap. 3.3) zu erwähnen, also aus Orten, die nicht zu Großmähren, sondern zum Fränkischen Reich gehörten. Offen bleibt, wie dieser visuell sehr ähnliche Schmuck, der aber angesichts der

Unterschiede in Konstruktion und Verzierung wohl nicht in Großmähren hergestellt wurde, eigentlich zu bezeichnen und zu interpretieren ist. Dabei geht es nicht um ein rein akademisches Problem, denn wenn man einen konkreten Schmuckgegenstand als „großmährisch“ bezeichnet, dann ergeben sich daraus Folgen für die weitere Forschung, zumindest für Datierung und Provenienz des betreffenden Fundstücks. Eine solche Benennung kann überdies auch die Interpretation des entsprechenden Fundkomplexes oder sogar der ganzen Fundstellen beeinflussen, wie dies im Fall des Gräberfeldes Wartmannstetten geschah (Hampl 1961, 36; Justová 1990, 205).

Die ältere tschechoslowakische Literatur mit der einflussreichen Arbeit B. Dostáls (1965) voran beschäftigte sich kaum mit diesen Nuancen und sah die Situation ziemlich eindeutig. Fast jedes Schmuckobjekt aus den Nachbarländern Großmährens, das eine gewisse Ähnlichkeit mit den auf den bedeutenden mährischen Burgwällen entdeckten Schmuckstücken aufwies, interpretierten die Forscher als Beleg für einen „großmährischen Einfluss“. Das geschah im Übereinklang mit dem damaligen Narrativ, das die Expansion mährischer Herrscher in die Nachbarländer und den damit zusammenhängenden maximalistischen Umfang des Großmährischen Reichs, seine kulturelle Reife und überhaupt seine herausragende Bedeutung für die frühmittelalterliche Geschichte Mitteleuropas hervorhob. Die neuere Forschung stellte manche dieser früheren Gewissheiten grundsätzlich in Frage; das gilt auch für den Schmuck. Bleibt man bei den vierbeerigen Ohrringen, dann ist aus heutiger Sicht offenkundig, dass sich B. Dostál durch den damals regional äußerst ungleichmäßigen Forschungsstand zu sehr beeinflussen ließ. Während es in Mähren bereits viele Exemplare aus mehreren Fundstellen gab, die sich einem nicht allzu ausgedehnten Territorium konzentrierten – eine Folge der großangelegten Flächenfreilegungen von großmährischen Gräberfeldern – war der Forschungsstand namentlich in den meisten Balkanländern äußerst ungünstig. Meine Analyse der vierbeerigen Ohrringe aus dem Karpatenbecken und vom Balkan zeigt, dass sie Konstruktionsmerkmale aufweisen, die im großmährischen Gebiet nur sporadisch oder gar nicht vorkommen (z. B. der Haken-Ösen-Verschluss), so dass bei ihnen von einem „großmährischen Einfluss“ kaum die Rede sein kann. Die Ähnlichkeit zwischen den Exemplaren in diesen Regionen und in Großmähren geht vor allem (wenn nicht ausschließlich) darauf zurück, dass alle diese Ohrringe sich auf die eine oder andere Weise an gemeinsamen byzantinischen Vorbildern orientieren.

Ein gesonderte Betrachtung verdient *Mosaburg*, das heutige Zalavár, wo die Fürsten Priwina und Kozel (Chezil) residierten. Die Gräberfelder in Zalavár und Umgebung lieferten zahlreiche Schmuckstücke „großmährischer Art“ (z. B. Abb. 9; 43: 2; 78), aber erst nach gebührender Analyse und Publikation kann eine detaillierte Beurteilung der Übereinstimmungen und Unterschiede zwischen dem dortigen Schmuck und dem Material aus dem Kerngebiet Großmährens gelingen. Schon heute aber ist zu erkennen, dass in Zalavár auch Schmucktypen auftreten, die aus dem Mittelmeerraum dorthin gelangten, aber nicht bis nach Großmähren durchdrangen (Ungerma 2017, 27, 70–75). Die Beliebtheit des Schmucks „großmährischer Art“ in Zalavár ist wohl am ehesten dadurch zu erklären, dass Priwina und wenigstens ein Teil seines Gefolges aus Großmähren kamen und weiterhin Kontakte mit der dortigen Elite unterhielten. Es ist jedoch anzunehmen, dass die meisten Schmuckstücke aus den Zalavärer Gräbern keine direkten Importe aus Großmähren sind, sondern dass lokale Magnaten eigene Juweliere beschäftigten (vgl. Ungerma 2020b, 179–180). Ich glaube nicht, dass für die Menschen von *Mosaburg* das Tragen von Schmuck „großmährischer Art“ in grundsätzlichem Widerspruch zur fränkischen Herrschaft stand. Im vorletzten Absatz habe ich daran erinnert, dass sehr ähnliche Ohrringe auch an einigen anderen Orten an der südöstlichen Peripherie des Frankenreichs im heutigen Österreich belegt sind (wenn auch bei weitem nicht in einer solchen Menge wie in Zalavár, was jedoch u. a. durch den Bestattungsritus mit seinen selteneren Grabbeigaben bedingt ist). Diese Ohrringe (Abb. 43: 1, 3) unterscheiden sich von Exemplaren aus dem Kern Großmährens nur durch kleine Details, derer sich die Leute im Frühmittelalter wahrscheinlich gar nicht bewusst waren oder die sie als bedeutungslos ansahen. Wichtig erschien ihnen wohl nur die Verwendung von Edelmetallen, die Gesamtform des Ohrrings und sein prachtvolles Aussehen dank Granulation und Filigran. Ob die Menschen wohl wussten, dass solche Ohrringe ursprünglich aus dem fernen Konstantinopel oder den byzantinischen Städten an der Adria stammten?<sup>162</sup>

Die Schlussfolgerung, dass vierbeerige Ohrringe in Großmähren anfangs nach byzantinischen Vorlagen hergestellt wurden, kann natürlich nicht generalisierend auf den großmährischen Schmuck in

<sup>162</sup> Zur wichtigen Rolle von Venedig als Vermittlerin der Kontakte von Großmähren mit Südeuropa siehe Tüma 1985; Charvát 2014.

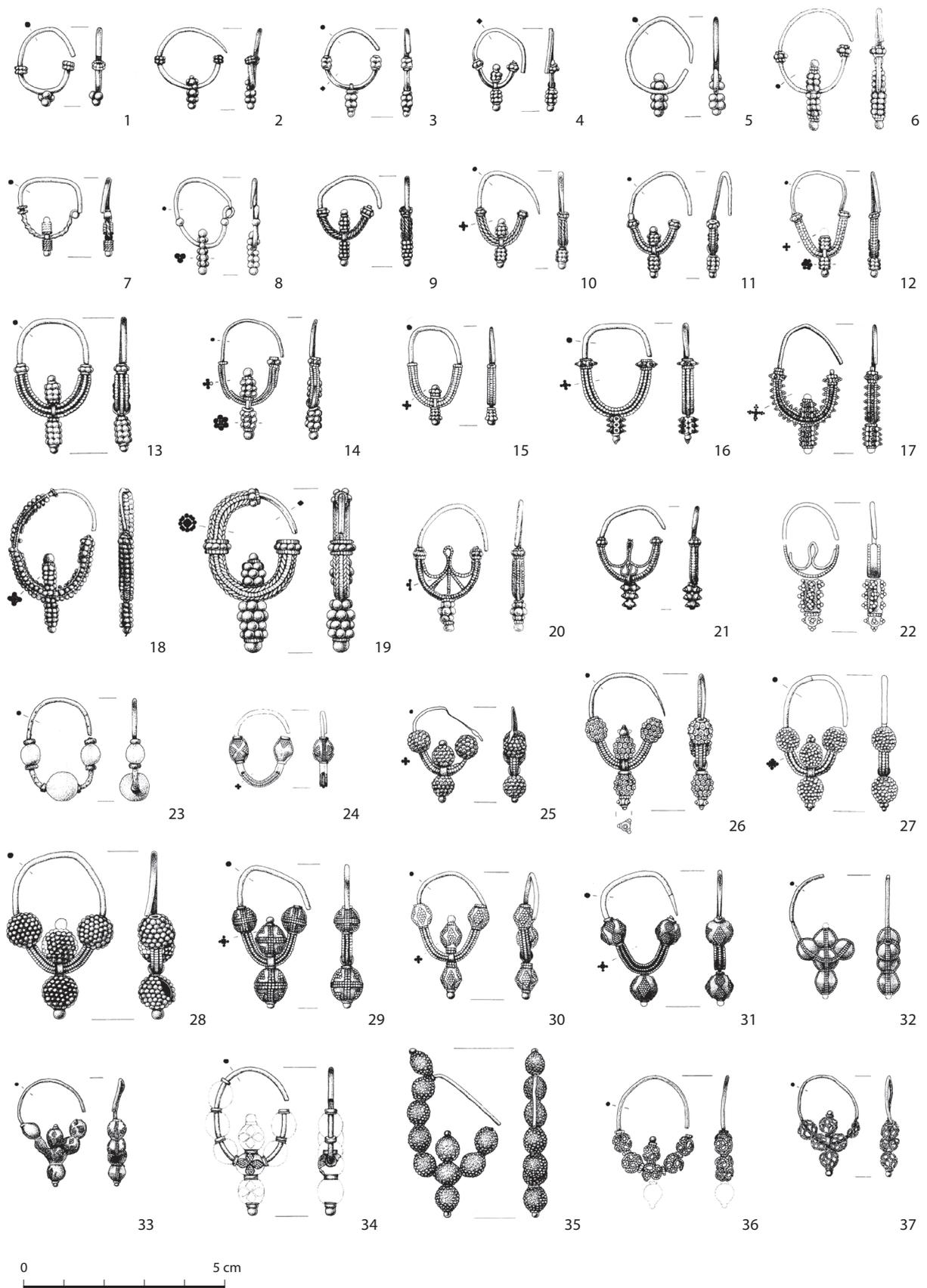


Abb. 78. Ohringe „großmährischer Art“ aus Zalavár – Vársziget, Ungarn. Nach Szóke 2021, Abb. 99 (modifiziert).

seiner Gesamtheit bezogen werden. Bei anderen Typen mag es sich um originäre großmährische Schöpfungen handeln, was aber erst durch einen detaillierten Vergleich mit Schmuck aus anderen Teilen des frühmittelalterlichen Europa belegt werden müsste (vgl. Ungerman 2020c, 275). Aber auch das Fehlen analoger Exemplare außerhalb Großmährens muss nicht unbedingt als eindeutiger Beweis gewertet werden, solange man die Möglichkeit nicht ausschließen kann, dass dies durch den Charakter der archäologischen Quellen oder den Forschungsstand bedingt ist (siehe Kap. 4.2). Allgemein sollte man nicht vergessen, dass sich unsere Schlüsse oft nur auf einige wenige Exemplare oder bloße Indizien stützen (z. B. gegossene Imitationen, die eine Existenz prachtvollerer Vorlagen voraussetzen). Es ist möglich, dass in Zukunft neue Fundstücke in jenen Regionen entdeckt werden, die auf den jetzigen Distributionskarten noch „leer“ erscheinen, und solche neuen Funde können die heutigen Interpretationen verändern. Ich glaube jedoch, dass das Interesse der tschechischen Forscher am frühmittelalterlichen Schmuck in anderen Teilen Europas nicht allein dadurch motiviert werden sollte, dass das betreffende Material etwas Neues zur Frage der Anfänge des großmährischen Schmucks oder des Einflusses des großmährischen Kunsthandwerks auf die Nachbarregionen erbringen könnte. Im frühmittelalterlichen Europa gab es eine ganze Reihe von Schmucktypen mit überregionaler Verbreitung, und wenn man deren Entstehung, Verbreitung, chronologische Spannweite und andere Aspekte verstehen will, gibt es keine andere Möglichkeit, als diese Typen in ihrem ganzen Verbreitungsgebiet zu analysieren. Nur so kann man Übereinstimmungen und Unterschiede zwischen einzelnen Regionen erkennen, die uns bei einer Bearbeitung auf lokaler und regionaler Ebene entgehen. Dabei könnte sich u. a. herausstellen, dass Großmähren nur eine von mehreren Regionen ist, in denen einige der überregional

verbreiteten Schmucktypen auftraten, oft sogar eine Randregion (im geographischen Sinne). Als Beispiel können gerade die vierbeerigen Ohrringe genannt werden, wo Großmähren die westliche Peripherie des Verbreitungsgebietes bildet. Die traditionell herausragende Position Großmährens im Rahmen der Erforschung des frühmittelalterlichen Schmucks resultiert vor allem aus dem Zusammentreffen zweier günstiger Umstände: die großmährischen Gräberfelder sind infolge der Bestattungssitte mit Beigaben eine sehr bedeutende archäologische Quelle, sowohl in quantitativer als auch, wegen der reichen Ausstattung der Gräber, in qualitativer Hinsicht. In Europa gab es damals hierzu nicht viele vergleichbare Parallelen. Ein zweiter günstiger Umstand ist ein Ergebnis der langfristigen und intensiven Erforschung dieser Nekropolen, wenn auch selbstkritisch zuzugeben ist, dass noch viel zu tun bleibt u. a. bei der Auswertung und Publikation noch nicht aufgearbeiteter Grabungen. Auch über die Funde aus Gräberfeldern, die bereits vor mehr als einem halben Jahrhundert freigelegt worden sind, ist das letzte Wort noch längst nicht gesprochen, und überdies bieten sie ein riesiges Arbeitsfeld für moderne analytische Forschungsmethoden. Obwohl Großmähren im Frühmittelalter nicht der „Mittelpunkt der Welt“ war und nur ein Jahrhundert bestand, mindert dies keineswegs seine Bedeutung für die Klärung vieler Probleme der frühmittelalterlichen Archäologie. Gegenwärtig wird viel über verschiedenste Aspekte der Beziehungen zwischen dem Byzantinischen Reich und dessen nördlichen und westlichen Nachbarländern diskutiert. In diesen Fragenkreis gehört auch das Phänomen der überregional verbreiteten Schmucktypen byzantinischen Ursprungs, bei deren Bearbeitung wir noch immer nahezu am Anfang stehen. Zur Aufhellung dieses Phänomens können die Funde aus den großmährischen Gräberfeldern noch sehr viel beitragen.

## Resumé

### Raně středověké náušnice se čtyřmi bubínky v severní, střední a jihovýchodní Evropě Případová studie ke vzniku honosného velkomoravského šperku

Prvotním cílem monografie je shromáždit a analyzovat náušnice se čtyřmi plechovými bubínky z území Čech, Moravy, Slovenska a Dolního Rakouska, které časově spadají do střední doby hradištní, tzn. velkomoravského a povelkomoravského období.<sup>163</sup> Většina z nich jsou honosné exempláře z drahých kovů, zdobené granulací a filigránem, které patří do okruhu veligradského šperku, ale součástí zpracovaného souboru jsou i jednoduše provedené bronzové či měděné náušnice, řazené tradičně ke šperku podunajskému. Pozornost je věnována typologii a chronologii těchto náušnic, konstrukčním a výzdobným detailům a otázce jejich původu. Zvláště problematiku vzniku tohoto a dalších typů veligradského šperku nelze řešit bez srovnání se šperkem v co nejširším geografickém rámci. Proto jsou ve druhé části práce zpracovány náušnice se čtyřmi bubínky na území sahajícím od jižního Švédska po Krétu. Od toho se odvíjejí úvahy, kde vznikly varianty náušnic známé z území bývalého Československa a jak se případně šířily a vzá-

jemně ovlivňovaly s variantami doloženými v okolních regionech.

Na území bývalého Československa se náušnice se čtyřmi bubínky nejvíce vyskytují na Moravě, a to v nejméně 49 hrobech na 14 lokalitách (obr. 1). Jde především o významná velkomoravská centra: aglomerace Staré Město – Uherské Hradiště (22 hrobů), Mikulčice (10 hrobů), Břeclav – Pohansko (4 hroby) a Přerov-Předmostí (2 hroby a dále 4 exempláře bez nálezových okolností). Následuje Slovensko se sedmi lokalitami, opět se jedná hlavně o opevněná sídla, která vznikla v době Velké Moravy (Bratislavský hrad, Mužla-Čenkov), některá však přežila i dobu jejího zániku (Bíňa, Ducové – Kostolec, Nitra). V Čechách jsou náušnice se čtyřmi bubínky doloženy jen marginálně (3 hroby), stejně jako v Dolním Rakousku (3 hroby). Přehled o lokalitách a hrobových celcích umožňuje tab. 1.

Navržená typologie náušnic se čtyřmi bubínky (kap. 2.1; obr. 3) vychází z typologického členění náušnic z okruhu „byzantsko-orientálního“ šperku V. Hrubého (1955), resp. veligradského šperku od B. Dostála (1966). Rozlišují celkem devět variant (A až I) a dále náušnice, u nichž byly kuličky (popř. také dolní oblouk) zhotoveny litím. Kromě pojmu „varianta“ používám také úžeji vymezený termín „tvar“

163 Kompletní česká verze textu knihy (spolu s tab. 1–3 a popisky obrázků) je volně ke stažení na [https://www.arub.cz/wp-content/uploads/spisy\\_arub\\_69\\_CZ\\_verze.pdf](https://www.arub.cz/wp-content/uploads/spisy_arub_69_CZ_verze.pdf).



(na obr. 3 jako „Form“), přičemž jejich kódové označení (např. „tvar 9-1“) odkazuje na číslování exemplářů v přehledové tabulce B. Dostála (1966, obr. 9). Jelikož některé z těchto tvarů náušnic jsou reálně zastoupeny jen nízkým počtem exemplářů, sloučil jsem někdy dva tvary s podobnou výzdobou bubínků do jedné varianty (varianty A, B, C a I), u varianty D to byly dokonce čtyři tvary.

Varianta A se vyznačuje bubínky zdobenými jemnou granulací, kdy čtveřice granulek jsou sestaveny do kosočtverců, mezi nimiž je prázdný prostor (tvar 9-1; obr. 4: 1; 6: 4); dále bubínky zdobenými granulovanými klikatkami (tvar 9-2; obr. 4: 2).

Pro variantu B je charakteristická granulovaná výzdoba bubínků v podobě křížků složených z trojúhelníků (tvar 9-4; obr. 4: 4) nebo z kosočtverců (tvar 9-5; obr. 5: 1, 2, 4).

Bubínky varianty C jsou kompletně pokryty tzv. hrubou granulací, kdy každá granule je zasazena do miniaturního kroužku z hladkého drátku. Náušnice se liší jen tím, zda je dolní oblouk lemovaný perlovanými drátky (tvar 9-6; obr. 4: 8; 5: 3; 6: 3; vzácně kordovanými, obr. 4: 5), nebo zda je zdobený navíc nebo výhradně liniemi sestavenými z granulek (tvar 9-7; obr. 4: 6, 7; popř. jinou granulovanou výzdobou, obr. 6: 6–8).

Všechny čtyři tvary varianty D se vyznačují jemnou granulovanou výzdobou bubínků, kdy dvojitá linie granulel překrývá horizontální spoj plechových polokoulí; na každé polokouli je pak umístěna řada granulovaných trojúhelníků, vždy dva symetricky nad sebou (obr. 7). Rozdíly mezi tvary jsou dány výzdobou dolního oblouku, který je lemován čtyřmi perlovanými nebo kordovanými drátky (tvar 9-10; obr. 7: 1), navíc ještě liniemi granulel (tvar 9-8; obr. 7: 2, 3). Pro tvar 9-9 jsou charakteristické věnečky granulel, jimiž jsou oba centrální bubínky připájeny k dolnímu oblouku (obr. 7: 4–6). U unikátní náušnice ze Starého Města – Na valách (tab. 1, č. 36) chybí vodorovná granulovaná linie na spoji polokoulí, takže větší trojúhelníky nad sebou splývají dohromady a vytvářejí kosočtverce (tvar 9-3; obr. 7: 7).

Náušnice varianty E se od všech dosud zmíněných variant liší tím, že bubínky jsou víceméně nezdobené, jen spoj polokoulí je překryt filigránovým drátkem, stejné drátky lemují i dolní oblouk (tvar 9-11; obr. 8: 1–3).

Ostatní honosné varianty F, G a H jsou zastoupeny vždy exempláři z jediného hrobu či lokality. V typologii B. Dostála (1966) všechny tři varianty ještě chybějí, neboť příslušné náušnice byly nalezeny,

resp. publikovány až po napsání citované práce. Variantu F jsem definoval na základě kusů ze dvou hrobů na lokalitě Přerov-Předmostí – Nivky (obr. 8: 4). Tři horní bubínky nesou výzdobu v podobě kroužku z hladkého drátku s o něco menším kroužkem z perlovaného drátku uvnitř. Dolní oblouk je hraněný a tordovaný; pod ním je upevněn kónický mezičlánek (skládá se – popisováno shora dolů – ze tří závitů perlovaného drátku, věnečku šesti větších granulel a jednoho kroužku z perlovaného drátku). Nejspodnější bubínek je větší než ostatní a je nezdobený.

Variantu G zatím reprezentují jen náušnice z Levic na jižním Slovensku (obr. 10). Nejvíce se podobají variantě D, ale liší se od ní několika znaky: bubínky jsou zdobené hlavně granulovaným motivem „přesýpacích hodin“; oba centrální bubínky jsou navlečeny na delší oboustrannou závlačku, jejíž konce byly následně vytvarovány do podoby drobného oka, aby se bubínky nevyvlékly; pod nejspodnějším bubínkem je ozdoba skládající se ze čtyř drátěných oček, která jsou při pohledu zdola rozmístěna do kříže.

Podkladem pro vyčlenění varianty H se staly náušnice z hr. 1460 v Ducovém – Kostolci na západním Slovensku (obr. 11). Jsou pro ně charakteristické hladké bubínky bez jakékoliv výzdoby, dlouhý hrozníček (zdobený granulací) pod dolním obloukem a z filigránových drátků vytvarovaná lunice nad horním centrálním bubínkem, tzn. uvnitř dolního oblouku.

Varianta I zahrnuje jednodušeji provedené bronzové náušnice, jejichž výrobci se zřejmě inspirovali honosnějšími variantami A až E. Až na výjimky (obr. 12: 1) jsou jejich bubínky nezdobené (tvar 7-31), u dolního oblouku je jedinou (a jen vzácně doloženou) výzdobou spirálovité omotání tenkým hladkým drátkem (tvar 7-29; obr. 12: 4). Objevuje se konstrukční prvek v podobě závlačky ukončené očky pro navlečení obou centrálních bubínků (obr. 12: 4–6), znamenán jinak jen u varianty G (zvl. obr. 10: 1, 2).

Lité imitace náušnic se čtyřmi bubínky (kap. 2.2) mají kroužek ze železného nebo bronzového drátu a na nich plné kuličky odlité z kovu bělavé či šedé barvy (patrně slitina na bázi olova). Dosud jim v rámci středohradištního hrobového materiálu nebyla věnována větší pozornost, neboť se až na výjimky (obr. 13: 3) nacházejí ve fragmentárním stavu (obr. 13: 2, 4–6). Litá bronzová náušnice věrně napodobující honosnější předlohu zdobenou granulací a perlovaným drátkem je na území bývalého Československa zastoupena jen exemplářem ze slovenské Bini (obr. 13: 1). Je nutné klást ji do souvislosti s analogickými litými náušnicemi z dalších částí

Karpatské kotliny a Balkánu, které se datují hlavně do 10. a 11. století (kap. 3.2 a 3.4.10).

Vyhodnocení (kap. 2.3) ukazuje silně kolísající frekvenci výskytu jednotlivých tvarů (graf 1), resp. variant (graf 2). Nejčastěji se vyskytující varianty B, C a D jsou z valné většiny výrobky místních dílen. Naproti tomu marginálně zastoupené varianty (především F, G a H) jsou s vysokou pravděpodobností importy nebo jejich věrné místní napodobeniny. Analogicky lze sledováním četnosti výskytu rozlišit dominantní vs. marginálně zastoupené konstrukční a výzdobné prvky. Pro relativně často zastoupené velkomoravské varianty je např. typické, že všechny čtyři bubínky dané náušnice mají jednotnou velikost (tzn. byly zhotoveny ve stejné jamkovici). Na druhé straně znak, kdy nejspodnější bubínek má zřetelně větší velikost než ostatní bubínky dané náušnice (v grafu 2 vyznačeno černě), je zastoupen jen okrajově. Tento prvek byl velkomoravským šperkařům víceméně cizí.

Analýza výšky náušnic podle jednotlivých variant (graf 3) je bohužel zkreslena nízkým počtem exemplářů, zvláště u variant A a B (měřitelné kusy pocházejí jen z pěti, resp. šesti hrobů). Graf má tak vyšší vypovídací hodnotu jen u variant C a D. Náušnice varianty C mají takřka „standardizovanou“ velikost, jejich výška spadá do extrémně úzkého intervalu 2,6–2,9 cm. Jednoznačně to hovoří pro jejich výrobu v několika málo velkomoravských dílnách. Naopak náušnice varianty D vykazují podstatně větší rozptýlení velikostí (srov. obr. 7), takže nelze vyloučit, že zvláště mezi vyššími kusy se mohou skrývat importy odjinud. Větší výšku mají i některé kusy variant E, H a I. Obecně jsou však náušnice se čtyřmi bubínky na území bývalého Československa a v Dolním Rakousku relativně malé, což vysvitne zvláště při srovnání s velikostí kusů v jiných evropských regionech (graf 6).

Analýza materiálů použitých k výrobě náušnic (graf 4) ukazuje dominantní zastoupení stříbra a překvapivě nízký počet hrobů, v nichž se vyskytly zlaté či pozlacené kusy. Hodný zaznamenání je taktéž nízký počet hrobů s kusy zhotovenými z barevných kovů (varianta I, srov. graf 2) – vzhledem k přijatelné ceně bronzu a jiných běžně používaných barevných kovů a jednoduché konstrukci těchto náušnic bychom očekávali, že půjde o masově vyráběný šperk, ale není tomu tak.

Graf 5 sleduje vztah mezi použitými materiály a různými druhy výzdoby dolního oblouku. Zdaleka nejčastějším druhem výzdoby je lemování dolního oblouku čtyřmi perlovanými dráty, a to víceméně bez

ohledu na to, zda byla náušnice zhotovena ze zlata (resp. pozlacená), či ze stříbra. Ruční výroba perlovaného drátu (obr. 14: 4) je velmi zdlouhavá a vyžaduje nemalou zručnost, zvláště pokud mají být vývalky i mezery mezi nimi pravidelné (srov. obr. 15). Podstatně nižší zastoupení má analogická výzdoba provedená čtveřicí kordovaných (obr. 14: 3) nebo tordovaných drátů (obr. 14: 6). To je překvapivé, neboť výroba těchto druhů drátů je neporovnatelně jednodušší než u drátu perlovaného. Přitom všechny zmíněné druhy filigránových drátů jsou u velkomoravských náušnic tak tenké a výzdoba tak jemná, že pouhým okem je často nelze od sebe rozeznat. Z toho lze vyvodit, že zlatníci byli zvyklí tyto šperky vyrábět určitým způsobem a tento postup se nesnažili nějak zásadně zjednodušit. Bohužel nevíme, jakým způsobem se v raném středověku určovala cena šperků. Lze předpokládat, že se odvíjela hlavně od hodnoty použitého kovu, naopak cena šperkařovy práce nejspíše tvořila jen malou část z celkové ceny šperku (tedy alespoň u těch z drahých kovů). Ačkoliv stříbro bylo podstatně levnější než zlato, výrobci náušnic se čtyřmi bubínky se snažili i většinu stříbrných kusů ozdobit perlovaným drátem, kterým byli zvyklí opatřovat kusy zlaté či pozlacené. Pravdou ovšem zůstává, že kvalita perlovaného drátu u stříbrných kusů kolísá podstatně výrazněji než u zlatých (obr. 17). Více podkladů pro podobné úvahy jistě přinese budoucí specializovaný výzkum filigránových drátů metodou elektronové mikroskopie apod.

Pro datování (kap. 2.4) variant A až E posloužila jako východisko tab. 2, v níž jsou soustředěny hrobové celky, které kromě náušnic se čtyřmi bubínky obsahovaly ještě další druhy šperku. Spektrum doprovodných tvarů je soustředěno na obr. 18; většinu z nich lze na základě dosavadního stavu bádání označit jen obecně jako velkomoravské, tzn. bez možnosti přiřadit je výhradně buď ke staršímu, nebo naopak k mladšímu velkomoravskému horizontu. Pokud jde o varianty A až D, pouhé čtyři hroby obsahují ozdoby typické pro starší velkomoravský horizont: náušnice s deseti bubínky, z nichž dva přesahují na horní oblouk (tvar 9-19) a gombíky pokryté většími granulami zasazenými v drátěných kroužcích (tvar 14-3); oba druhy šperku se vyskytly ve Starém Městě – Špitálkách, hr. 2 (spolu s variantou B) a v Mikulčicích na pohřebišti u baziliky, hr. 505 (spolu s variantou D; obr. 19). Zbylé dva hrobové celky s relativně staršími typy ozdob (Staré Město – Na valách, hr. 2/51; tab. 2, č. 51; Šlapanice – Brněnská pole, hr. 33; tab. 2, č. 58) obsahovaly 1, resp. 13 dutých soudkovitých korálů z foukaného skla (srov. obr. 20: 15–18).

Prokazatelně časné datování má varianta E, svědčí o tom dva hrobové celky. Prvním je hr. 33/48 ve Starém Městě – Na valách, v němž se dále vyskytl válcovitý korál s mozaikovitými očky (obr. 20: 4) a kulovitý korál s kruhovými očky (obr. 20: 7). Na Moravě se oba typy korálů ukázaly jako klíčové pro vyčlenění hrobů staršího velkomoravského horizontu. Ještě významnější je v dané souvislosti hr. 207 v St. Pölten-Pottenbrunn v Dolním Rakousku, který byl na základě své výbavy (mj. opět korály s mozaikovitými očky) a horizontálně-stratigrafické analýzy pohřebiště zařazen do tzv. předkóttlašského horizontu (2. polovina 8. století, s možným přesahem do počátku 9. století). Na Moravě se ve 2. polovině 8. století ještě pohřbívalo žárově; je sice možné, že náušnice varianty E se nosily i zde, ale vzhledem k praktikovanému pohřebnímu ritu to nejsme schopni přímo doložit. Archeologicky zachytit je můžeme až od okamžiku, kdy se na jižní polovině Moravy rozšířila inhumace a do hrobů s nespálenými těly se zde začaly dostávat ozdoby předkóttlašského horizontu, které v té době ve středním Podunají již vycházely z oběhu.

Poznatky získané rozbořením hrobových celků lze doplnit srovnáním polohy hrobů s náušnicemi variant A až E ve Starém Městě – Na valách (obr. 21) a tamních hrobů obsahujících některý ze tří typů korálů příznačných hlavně pro starší velkomoravský horizont (obr. 22), tzn. korály s mozaikovitými očky (obr. 20: 1–4), s kruhovými očky (obr. 20: 5–8) a soudkovitě foukané (obr. 20: 15–18). Celkově se jako nejstarší jeví varianta E, která se ve středním Podunají objevila nejpozději na přelomu 8. a 9. století. Vzhledem k malému počtu hrobů s touto variantou se nezdá, že by přetrvávala až do mladšího velkomoravského horizontu. Relativně časně, ještě během staršího velkomoravského horizontu, se začaly používat varianty B a D. Většina hrobů s variantami B a D ovšem patří až do mladšího velkomoravského horizontu, toto datování pak platí i pro celou variantu C. Datování varianty A není – už jen vzhledem k nízkému počtu hrobů – zcela jasné, nicméně rámcově je současná s variantou D.

U variant F a I jsme při datování odkázáni pouze na stylový rozbor, takže výsledky nejsou příliš průkazné. Náušnice z hrobu v Levicích (varianta G; obr. 10) lze na základě dalších součástí hrobové výbavy datovat do starší fáze tzv. belobrdské kultury (2. polovina 10. století). Stejnou, ne-li ještě mladší dataci musíme zvažovat u náušnic varianty H z Ducového (obr. 11). Odmítám názor dříve vyslovený A. Ruttkayem, že by tamní náušnice představovaly

nějaké kontinuální pokračování velkomoravské šperkařské tradice. Vykazují totiž hned několik znaků typických pro náušnice z 10. až 11. století na Balkáně a v Karpatské kotlině (obr. 24).

Druhá část knihy je věnována hledání odpovědi na otázku o původu náušnic se čtyřmi bubínky, což má význam v kontextu úvah o vzniku celé skupiny veligradského šperku. Nejprve je nastíněn vývoj názorů na vznik veligradského šperku jako takového (česky podrobně Ungerman 2018c, 514–519) a následně jsou shrnuty dříve vyslovené názory na vznik velkomoravských náušnic se čtyřmi bubínky. V obsáhlé kapitole 3 sleduji výskyt náušnic se čtyřmi bubínky v jednotlivých evropských regionech, pozornost věnuji hlavně specifickým konstrukčním a výzdobným detailům těchto náušnic, datování a dosud v literatuře vysloveným názorům na jejich vznik a vývoj.

Na území Polska, severovýchodního Německa a jižní Skandinávie (obr. 32) se hlavně v pokladech zlomkového stříbra z 2. poloviny 10. století a z 11. století objevují náušnice typu Świątki. Je pro ně charakteristický mj. košíček pod nejspodnějším bubínkem (např. obr. 29: 1, 5, 6, 8) a jeden (obr. 31: 2, 3, 5, 6) nebo dva meandrovitě tvarované zploštělé drátky lemující dolní oblouk (obr. 28: 1, 2). V jihovýchodním Polsku se vyskytují náušnice se čtyřmi bubínky zdobenými hrubou granulací (obr. 33–35), přičemž zvláště u kusů z pokladu Zawada Lanckorońska předpokládala H. Zoll-Adamikowa (1999), že typologicky i chronologicky bezprostředně navazují na velkomoravské předlohy (moje varianta C). Na druhé straně tyto náušnice a typ Świątki vykazují i znaky, které se u velkomoravských náušnic vyskytují jen zřídka nebo vůbec.

Exempláře se čtyřmi plechovými bubínky nebo litými kuličkami, které byly nalezeny v Karpatské kotlině (obr. 37–41), se svou konstrukcí a výzdobou přimykají k náušnicím z centrálního a východního Balkánu. Názor B. Dostála (1965, 401), který konkrétně kusy z Halimba – Cseres (obr. 38) považoval za napodobeniny veligradského šperku, je dnes již neudržitelný.

U náušnic ve východním Přilpí (Slovinsko a Korutany) se kombinují znaky, které se vyskytují u veligradského šperku a náušnic „velkomoravského rázu“ v maďarském Zalaváru (obr. 42: 1), se znaky typickými pro exempláře v Dalmácii (např. granulovaná výzdoba bubínků v podobě střídajících se trojúhelníků; obr. 42: 2). Zde se dotýkáme širšího problému, že v rakouském Podunají se také sporadicky objevují náušnice, které se až na drobné detaily podobají

veligradským (Wartmannstetten, Lorch; obr. 43: 3), přestože tato oblast nikdy nebyla – stejně jako Zalavár – součástí Velké Moravy. Nabízí se proto otázka, co „ještě je“ a co „již není“ velkomoravský šperk, jak ho lze ohraničit – a to nejen ve smyslu chronologickém (srov. výše varianty G a H), ale také geografickém.

Náušnice se čtyřmi bubínky na Balkáně jsou analyzovány v hranicích dnešních států (tab. 3; obr. 66), které se od sebe liší nejen charakterem archeologických pramenů, ale hlavně stavem výzkumu a také badatelskou tradicí, např. přístupem k typologii a chronologii šperku. Jedna z nejvýraznějších koncentrací lokalit se nachází v chorvatské Dalmácii (s přílehlou částí jižní Hercegoviny). Bubínky tamních náušnic bývají většinou zcela nezdobené (obr. 45: 1; 46: 1, 3) nebo se spojem polokoulí překrytým jedním nebo dvěma kordovanými dráty (obr. 44: 1, 4). Druhou, minoritně zastoupenou skupinu tvoří exempláře s bubínky zdobenými hlavně granulací, a to v podobě kosočtverců (obr. 44: 6) nebo střídavě rozmístěných trojúhelníků (obr. 44: 2; 45: 3; 48: 1, 2). U náušnic obou skupin je běžné zapínání (tzv. Steckverschluss), kdy je konec drátěného horního oblouku zastrčený do otvoru v přílehlém bubínku, umístěném na konci dolního oblouku (obr. 44; 45: 2, 3; 46: 1).

Centrální, východní a jižní Balkán tvoří – pokud jde o konstrukci, výzdobu a velikost náušnic se čtyřmi bubínky – poměrně jednolitou oblast, v rámci níž lze konstatovat výskyt analogických exemplářů na lokalitách vzdálených od sebe i stovky kilometrů. Proto ji lze vyčlenit jako jeden regionální okruh („jihovýchodní“). Jelikož znaky typické pro tento okruh budou představeny níže (v kontextu okruhů ostatních), omezím se na tomto místě jen na několik dílčích poznámek.

V Srbsku se ojediněle vyskytly náušnice s bubínky zdobenými hrubou granulací (Bělehrad – Karaburma; obr. 51: 3), které mají klíčový význam pro úvahy o vzniku velkomoravské varianty C. Nesdílím názor, s nímž se lze setkat i v novější srbské literatuře, že by tamní náušnice byly dokladem nějakého „velkomoravského vlivu“. Z lokality Ravna – Slog pochází relativně velký soubor náušnic se čtyřmi bubínky (obr. 50), z nichž některé jsou důležité pro úvahy o genezi velkomoravské varianty E. Počátek pohřebiště byl na základě (domněle) křesťanského pohřebního ritu se silnými pohanskými přežitky datován do doby christianizace Bulharů (po roce 865), což je metodicky pochybné. Na příslušném místě (kap. 3.4.3) argumentuji na základě složení hrobových výbav, že počátky pohřbívání je zde nutné klást do doby o něco dřívější.

Území Bulharska poskytlo – vedle Chorvatska – nejvyšší počet lokalit s analyzovanými náušnicemi na Balkáně. Bulharské kusy vykazují hned několik kvalitativních úrovní provedení, na jejichž základě je možné demonstrovat obecnější model, že nové typy šperků vznikaly v prostředí vládnoucí elity a následně se šířily k nižším společenským vrstvám. Nejhonosnějším exemplářem v Bulharsku je zlatá náušnice z Plisky, u níž jsou (resp. byly) oba centrální bubínky nahrazeny pravou mořskou perlou (obr. 57: 1). Existence takové předlohy vysvětluje, proč mají zlaté náušnice z Odárci (obr. 57: 2, 3) hladké bubínky, které zůstaly nezdobené, ačkoli jejich výrobce výzdobné techniky granulace i filigránu prokazatelně ovládal. O tom svědčí hrozníčkovité mezičlánky a lemování dolního oblouku perlovanými drátky. Poté – měřeno pořizovací hodnotou – následují zcela shodně provedené kusy ze stříbra nebo postříbřeného bronzu apod. (obr. 57: 5, 8; 58: 2), které se vyskytly na celé řadě lokalit, takže můžeme hovořit o určité „standardizaci“ těchto náušnic. Nejnižší kvalitativní úroveň představují exempláře s nezdobeným dolním obloukem (obr. 57: 7; 58: 3) nebo imitace, u nichž jsou bubínky napodobeny stočením hladkého drátu (obr. 59: 3). V Bulharsku byl nalezen také vysoký počet litých náušnic se čtyřmi kuličkami, které více nebo méně věrně reprodukuje honosné předlohy s plechovými bubínky. Tato skupina výrobků je rozšířena po celém Balkánu, aniž by zatím bylo možné sledovat výraznější místní nebo regionální specifika (obr. 67–71).

Za velmi důležité považuji nálezy náušnic se čtyřmi bubínky na území dnešního Řecka (obr. 63–65), a to ze dvou důvodů. Jednak dokumentují nošení těchto náušnic přímo na území byzantské říše, jednak zde přetrvaly až do 12. století (obr. 65: 1), tzn. do doby, kdy třeba ve střední Evropě byl velkomoravský šperk již dávno zapomenut.

Kapitola 3.4.11 stručně shrnuje historický vývoj na Balkáně v 6. až 11. století a vliv byzantské říše na tento region. Zatímco císař Justinián I. (527–565) ještě ovládal celý Balkán až po Dunaj, období 7. a 8. století („Dark Ages“) je charakterizováno nájedzy a usazováním Avarů, Slovanů a Bulharů, kdy se byzantské panství na Balkáně smrsklo na malé enklávy na pobřeží (obr. 72). Až v 10. století začala Byzanc ve větší míře dobývat ztracená území zpět, Basileios II. (976–1025) dostal pod byzantskou svrchovanost opět většinu Balkánu (obr. 73). Bylo by však nesprávné předpokládat mnohostranný byzantský vliv – politický, náboženský i kulturní – jen na územích, která v danou dobu tvořila přímou součást byzantské říše. I v „temných“

staletích se na Balkáně udržely zbytky románského obyvatelstva, které udržovaly kontakty s Byzancí. Nastíněný obraz historického vývoje Balkánu následně konfrontují s nálezy náušnic se čtyřmi bubínky, i když bohužel jen menší část z nich lze archeologicky datovat s takovou spolehlivostí, aby bylo možné zasadit je do přesněji vymezené mocensko-politické konstelace.

V rámci celého areálu výskytu náušnic se čtyřmi bubínky jsem vyčlenil čtyři hlavní regionální okruhy, z nichž každý je definován kombinací několika charakteristických konstrukčních a výzdobných prvků:

- 1) Pro „severní“ okruh (Polsko, severovýchodní Německo a jižní Skandinávie) je příznačný typ Świątki s jeho specifiky (dolní oblouk lemovaný pouze kordovaným nebo meandrovitě tvarovaným drátkem; drátěná ozdoba pod spodním bubínkem; zapínání v podobě tzv. Steckverschluss; obr. 28–31), dále náušnice s bubínky zdobenými hrubou granulací (obr. 33–35). Okruh časově spadá do 2. poloviny 10. století a do 1. poloviny 11. století.
- 2) Velká Morava a Zalavár (raně středověký *Mosaburg*) se vyznačují shodnou velikostí všech bubínků a velkou různorodostí granulovaných motivů na nich (obr. 4–9); dolní oblouk je lemován většinou perlovaným drátem, popř. v kombinaci s granulací; zcela chybí zapínání. Těžiště výskytu spadá do 9. století.
- 3) Pro Dalmácii a východní Příalpi je charakteristická – byť relativně vzácná – výzdoba bubínků v podobě střídavě rozmístěných granulovaných trojúhelníků (obr. 42: 2; 43: 1; 44: 2; 45: 3; 48: 1, 2). Mnohem častější jsou nezdobené bubínky (obr. 44: 3, 5; 45: 1; 46: 1, 3), event. se spojením polokoulí překrytým filigránovým drátem (obr. 44: 1, 4; 46: 4). Bubínky jsou stejně velké; dolní oblouk je lemován perlovaným (obr. 45: 3; 46: 3) a hlavně kordovaným drátem (obr. 44: 1, 3, 4); takřka všudypřítomný je tzv. Steckverschluss. Datování: 9. a 10. století.
- 4) „Jihovýchodní“ okruh se rozkládá na většině Balkánského poloostrova s výjimkou Dalmácie a zasahuje také do Karpatské kotliny. Dominantní konstrukční znaky jsou: nezdobené bubínky (např. obr. 38; 49; 50: 1, 2, 6, 8–12; 52; 54; 57: 6–8; 64: 2, 4), event. se spojením polokoulí překrytým filigránovým drátem (obr. 55: 1–3; 57: 2–5; 65: 1); nejspodnější bubínek je větší než tři zbývající (obr. 49; 50: 6, 8–12; 55; 57: 2–5, 7, 8; 61: 1, 3); dolní oblouk je lemován perlovanými dráty (obr. 53: 1, 6; 54; 55; 57: 1, 8; 58: 1, 2; 61: 1; 64: 2), kordovanými nebo tordovanými dráty (obr. 51: 3; 59: 1–3), popř. je hustě ovinutý tenkým drátkem

(obr. 50: 10–12; 51: 2; 62: 3, 4); kuželovitý mezičlánek (plechový nebo drátěný) pod dolním obloukem (obr. 38: 1; 51: 2, 4, 5; 58: 4; 61: 3; viz také mapku na obr. 76); zapínání na očko a háček (obr. 50: 1, 2; 51: 1, 3, 5; 52; 53: 1, 6; 54, 55, 57, 58, 61, 62; 63: 1; aj.); masová výroba litých exemplářů (obr. 67–69). Datování: 9. až 12. století.

Vyčlenění těchto čtyř regionálních okruhů lze podpořit i analýzou výšky náušnic (graf 6). Velkomoravské kusy jsou v průměru zřetelně menší než v ostatních regionech. Zdaleka nejširší rozptyl hodnot vykazují chorvatské náušnice, mezi nimi se vedle relativně malých kusů objevuje i významný počet těch, které mají výšku 8–11 cm. Exempláře ze severního okruhu se svou výškou přimykají mnohem více k náušnicím v jihovýchodním okruhu než k velkomoravským, což je indicie svědčící spíše proti velkomoravskému vlivu na genezi náušnic se čtyřmi bubínky v jihovýchodním Polsku a typu Świątki.

Kapitola 4 předkládá syntézu zjištěných poznatků, jak je možno rekonstruovat vznik a šíření náušnic se čtyřmi bubínky. Nejstarší doložené exempláře se nacházejí jak ve střední Evropě, tak na Balkáně. Mají bubínky buď zcela nezdobené (Ravna – Slog, hr. 63; obr. 50: 8, 9), nebo se spojením polokoulí překrytým filigránovým drátem (Staré Město – Na valách, hr. 33/48; obr. 8: 3; St. Pölten-Pottenbrunn, hr. 207), ovšem vyskytuje se mezi nimi i pár náušnic s bubínky zdobenými granulací a filigránem (Višiči v Hercegovině; obr. 48: 1, 2). Všechny uvedené exempláře se dostaly do hrobů nejpozději na přelomu 8. a 9. století a v průběhu 1. poloviny 9. století (na Moravě lze uvažovat i o dalších takto datovaných kusech). Hned od počátku existence náušnic se čtyřmi bubínky tak máme doložen paralelní výskyt varianty s víceméně nezdobenými bubínky (v mé typologii variantu E) i s bubínky zdobenými granulovanými trojúhelníčky (srov. moji variantu D). Vše nasvědčuje rychlému rozšíření těchto náušnic na rozlehlém geografickém prostoru, což lze nejspíše vysvětlit daleko sahajícími kontakty příslušníků společenských elit.

Obraz v podobě několika málo lokalit (s nejstaršími exempláři) ležících v regionech od sebe značně vzdálených je nutně velmi torzovitý, neboť z podstaty věci nějakou dobu trvá, než se existence nově vzniklého typu šperku odrazí v archeologických pramenech (tzn. než se hlavně na pohřebištích nashromáždí větší počet hrobů s tímto typem). Ještě významnější jsou však omezení daná povahou pramenné základny. Je pravděpodobné, že nejstarší náušnice se čtyřmi bubínky se nosily i v dalších regionech, než jsou oblasti zmíněné výše, ale měly tam méně příznivé podmínky

pro archeologizaci. Abychom totiž mohli nejstarší exempláře archeologicky zachytit, musejí být splněny současně tři hlavní podmínky. Zaprvé se v daném místě a čase musel praktikovat kostrový ritus s ukládáním milodarů. Zadruhé musela být přítomna elita, která byla ochotna pohřbívat ženy a dívky ze svého středu s více či méně honosnými šperky. Třetí podmínkou je, že jsme schopni hroby s diskutovanými náušnicemi datovat s dostatečnou přesností, a tudíž případně potvrdit, že patří do nejstaršího období jejich výskytu. Není vůbec samozřejmé, že pro určitý region a období jsou splněny všechny tři podmínky zároveň. Zatímco stav výzkumu (třetí faktor) lze badatelským úsilím ovlivnit, pro první a druhý faktor to neplatí. Ve střední a jihovýchodní Evropě, kde se poklady s předměty z drahých kovů v raném středověku ukládaly jen zcela výjimečně, jsme odkázáni takřka výhradně na kostrové hroby s výbavou. Jelikož na Moravě i v Srbsku se v 8. století pohřbívalo pouze zároveň, je pravděpodobnost odкрыtí náušnic se čtyřmi bubínky (nebo jiných typů honosného šperku) z tohoto období zcela mizivá, i kdyby se v tehdejší živé kultuře již běžně vyskytovaly.

V úvahách, kde náušnice se čtyřmi bubínky vznikly, musí hrát zásadní roli jejich rozšíření na rozlehlém prostoru od Kréty po jižní Skandinávii (obr. 1, 32, 41, 66). Nepovažují za pravděpodobné, že by v jednotlivých regionálních okruzích tento typ vznikl vždy zcela nezávisle. Charakteru pramenné základny mnohem lépe odpovídá interpretace, že výroba těchto náušnic ve všech regionálních okruzích byla inspirována z jednoho vyspělého kulturního centra. Tímto centrem mohlo být stěží něco jiného než byzantská říše ve východním Středomoří. Přesnější určení místa vzniku zatím není možné a asi sotva kdy bude – pro luxusní šperk obecně je typický široký prostorový výskyt, k čemuž po „vynalezení“ daného typu mohlo dojít velmi rychle.

Shromážděný srovnávací materiál, i když je relativně početný, neumožňuje udělat si u všech variant známých z území bývalého Československa a z Dolního Rakouska stejně spolehlivou představu o jejich vzniku a šíření. V případě varianty E je zjevné, že byla převzata z Byzance na Velkou Moravu již jasně vyprofilovaná a nedoznala zde výraznějších změn. Zdá se však, že tyto náušnice se ve střední Evropě nosily jen ve starším velkomoravském období (možná i krátce předtím?), poté vyšly z módy. Široce rozšířená a dlouhodobá obliba analogických náušnic na celém Balkáně svědčí o tom, že jako předloha posloužily zlaté exempláře s mořskými perlami (obr. 57: 1) nebo podobně exkluzivní kusy. Povědomí o vzhledu těchto

předloh však nebylo ve všech částech raně středověké Evropy stejně živé. Pokud se třeba na území dnešního Polska náušnice zdobené mořskými perlami již nedostaly, dalo by se tím vysvětlit, proč se zde vůbec nevyskytují ani náušnice se čtyřmi hladkými bubínky.

Velkomoravská varianta D také navazuje na byzantské předlohy, jak lze usuzovat z dalmatských exemplářů (obr. 45: 3; 48: 1, 2), které byly ovlivněny nejspíše šperkařskou produkcí ve městech s románským obyvatelstvem na pobřeží Jadranu (obr. 77: 1, 4) nebo odtud pocházejí. Ze subtilních rozdílů mezi granulovanou výzdobou těchto a velkomoravských kusů lze stěží usuzovat na něco závažnějšího než jen na úzus, který byl v každém z dotčených regionálních okruhů poněkud odlišný.

I varianta C se vizuálně vyprofilovala již v byzantské kulturní sféře. Na tomto konstatování nemění nic ani skutečnost, že datování páru z Bělehradu – Karaburmy (obr. 51: 3; 77: 8) je nejasné a propracované lité imitace z Garvān – Bisericuța ve východním Rumunsku (obr. 56: 1) jsou relativně pozdní, byly vyrobeny nejspíše až po polovině 11. století (tento fakt ilustruje především jejich dlouhodobou oblibu, i když to tak – vzhledem k malému počtu dochovaných kusů – na první pohled nevypadá). Je příznačné, že náušnice z obou uvedených balkánských lokalit jsou opatřeny zapínáním na háček a očko (na konci horního oblouku, resp. na přilehlém postranním bubínku), které je u dalších variant balkánských náušnic s byzantskými kořeny zcela běžné, zatímco u velkomoravských kusů varianty C již tento prvek převzat nebyl. Jelikož jsou polské exempláře opatřeny taktéž zapínáním (byť jiné konstrukce, tzv. Steckverschluss) a mají srovnatelnou velikost jako balkánské náušnice se čtyřmi bubínky (graf 6), je to argument svědčící pro výklad, že se inspirovaly spíše balkánskými než velkomoravskými předlohami.

U varianty F je taktéž zjevná návaznost na vzory pocházející z jihovýchodní Evropy, i když tamní dochované exempláře mají kuželovitý mezičlánek pod dolním obloukem provedený poněkud zjednodušeně (obr. 51: 4; 58: 4). Náušnice tvaru 8-41 s nezdobeným bubínkem a kuželovitým mezičlánekem se na Moravu (obr. 23: 1, 6) taktéž dostaly nejspíše z dolního Podunají (obr. 76); opačný směr šíření je podstatně méně pravděpodobný.

Velkomoravští šperkaři nebyli zvyklí u náušnic kombinovat čtyři bubínky s drátkem vymezujícím lunici uvnitř dolního oblouku, je to však doloženo na Balkáně (obr. 52: 2, 3), i když nezdělaná jen prostřednictvím litých imitací (obr. 67: 5, 6; 68: 16). Náušnice z Ducového – Kostolce, které jsou jedinými

reprezentanty varianty H na území bývalého Československa, tak zapadají do skupiny balkánsko-byzantských šperků, které do Karpatské kotliny pronikaly z jihu ve 2. polovině 10. století a v 11. století.

Náušnice varianty I netvoří – pokud jde o provenienci či inspirační zdroje – jednodílnou skupinu. Zvláště exempláře se stejně velkými hladkými bubínky a s nezdobeným dolním obloukem (obr. 12: 2, 3) jsou místními výrobky, které vznikly jako napodobeniny honosnějších velkomoravských náušnic (podobně také obr. 12: 1). Jen menší část náušnic varianty I ze středohradištních pohřebišť vykazuje specifické konstrukční prvky, konkrétně navlečení centrálních bubínek na svislou závlačku opatřenou na obou koncích očkem, kdy dolní bubínek je podstatně větší než ostatní bubínky (obr. 12: 5, 6), popř. navíc s dolním obloukem hustě omotaným tenkým drátkem (obr. 12: 4). Na základě výskytu uvedených konstrukčních prvků ve více balkánských zemích (obr. 50: 10–12; 51: 2; 57: 7; 59: 1–3; 62: 3, 4) lze usuzovat, že nepočtené analogické kusy se na Moravu dostaly coby importy odněkud z Balkánu, popř. je zhotovili odtamtud příšedší řemeslníci. Je možné, že jejich výskyt na Moravě souvisí s fenoménem nitranského šperku (obr. 25) na jihozápadním Slovensku.

Kapitola 4.5 diskutuje metodické principy, které mají širší platnost. Připomíná některé argumentační postupy, které jsou v odborných publikacích věnovaných raně středověkému šperku občas používány, ale neobstojí ve světle novější archeologické teorie. Proto nelze nekriticky přebírat závěry, k nimž badatelé dospěli právě na základě takových metodicky sporných postupů:

\* Absolutní datování bez podrobnějšího zdůvodnění nebo s odvoláním na starší práce, které pracují stejně („datovací konvence“). Nejtíživější je to v případě zemí, kde klíčové lokality a výzkumy zůstávají bez plnohodnotné pramenné a analytické publikace a datace uváděné v různých předběžných sděleních většinou nelze nijak ověřit.

\* Tendence spojovat změny hmotné kultury s významnými historickými událostmi doloženými písemnými prameny. Jako příklad mohou posloužit dříve vyslovené názory, které vznik veligradského šperku vysvětlovaly příchodem byzantské mise Konstantina a Metoděje na Moravu v roce 863/864 nebo jej bezprostředně spojovaly s mocensko-politickými změnami souvisejícími ve středním Podunají se zánikem avarského kaganátu na přelomu 8. a 9. století. I když významné dějinné zvraty samozřejmě mohly mít zásadní vliv na vývoj hmotné kultury, stejně tak je nutné zvažovat i historické procesy, které probíhaly

dlouhodobě nebo jichž si doboví pisatelé nevěšili, popř. je nepovažovali za hodné zaznamenání.

\* Přenášení datací z jednoho regionu do druhého. Tímto je myšlena situace, kdy badatel na základě typologické příbuznosti identifikuje vzdálenou provenienci konkrétního artefaktu a následně jeho datování ve výchozí oblasti aplikuje i na jeho výskyt v „cílové“ oblasti. To je zatíženo hned dvojí nejistotou. Zaprvé provenienci může být diskutabilnější, než jsou si někteří badatelé ochotni přiznat. Zadruhé vůbec není samozřejmé, že jeden typ předmětu se v různých částech Evropy vyráběl a používal během téhož období: např. v oblasti svého vzniku se mohl vyrábět dlouhodobě, zatímco jeho recepce ve vzdáleném regionu mohla být jen relativně krátkodobou záležitostí.

\* Argumentace absencí. Mimo jiné při určování proveniencí artefaktů či inspiračních zdrojů je klíčové uvědomit si rozdíly ve způsobu formování archeologických pramenů mezi srovnávanými regiony. Absence nějakého druhu nálezu v archeologických pramenech může mít více příčin a rozhodně automaticky neimplikuje jeho absenci v příslušné živé kultuře. Když ve 2. polovině 20. století českoslovenští badatelé v otázce vzniku veligradského šperku přikládali značnou roli konstatování, že ve Středomoří k němu chybí přesné analogie, srovnávali víceméně nesrovnatelné: na jedné straně intenzivně zkoumaná velkomoravská pohřebiště s pohřebním rytmem, který umožňoval zachování luxusních šperků; na straně druhé raně středověká pohřebiště ve východním Středomoří, kde se luxusní šperky do hrobů prakticky neukládaly a jejichž výzkumu nevěnovali tamní badatelé dlouho žádnou pozornost.

Závěrem lze konstatovat, že v raně středověké Evropě existovala celá řada nadregionálně se vyskytujících typů šperku; náušnice se čtyřmi bubínky jsou jedním z nich. Takové typy je nutno studovat po celém území jejich výskytu a v rámci celého období jejich používání, jinak budou případné závěry stát na chatrných základech. Současně musíme přiznat, že pokud jde o otázku vzniku a šíření těchto typů, jsme odkázáni do značné míry na nepřímé doklady a indicie. Samotný proces jejich šíření se v archeologických pramenech projevuje jen nezřetelně nebo vůbec, podstatně lépe lze zachytit až výsledný stav. V případě náušnic se čtyřmi bubínky je oním výsledným stavem existence čtveřice regionálních okruhů (jihovýchodní, dalmatský, velkomoravský a severní, viz výše). Naprostá většina exemplářů vyrobených v jednom okruhu se zde i dostala do hrobů nebo jiných archeologických kontextů; jinými slovy, postrádáme prokazatelně doložené případy náušnic, které

„doputovaly“ z jednoho okruhu do druhého. Bylo to jistě způsobeno hlavně tím, že v každém regionu zlatníci vyráběli zvláště honosné kusy na přímou objednávku příslušníků tamní elity (levnější kusy, produkované ve větších sériích a určené méně zámožným vrstvám obyvatelstva, se zase nevyplatilo exportovat na dlouhé vzdálenosti). Řemeslníci žijící v jednom regionu se navíc vzájemně ovlivňovali, takže postupně se u nich vyprofiloval a ustálil soubor běžně používaných konstrukčních a výzdobných prvků a dalších znaků, poněkud odlišných od znaků používaných pro daný typ v ostatních regionálních okruzích.

Ohledně procesu vzniku a šíření nových typů šperků jsme tak odkázáni hlavně na modelovou představu, že byly vymyšleny nejčastěji v prostředí panovníckých dvorů vyspělých říší a odtud pronikaly k elitám v sousedních, méně vyspělých oblastech. Současně v obou druzích společností probíhalo šíření nově vzniklých typů od elity k širším vrstvám obyvatelstva, což s sebou neslo změny související s používáním levnějších materiálů a jednodušších výrobních technik. Jde samozřejmě o pouhé schéma, nicméně podle mého názoru odpovídá realitě raně středověké Evropy.

Zjištění, že náušnice se čtyřmi bubínky se na Velké Moravě začaly vyrábět na základě byzantských předloh, pochopitelně nelze automaticky vztáhnout na veligradský šperk jako celek. Jiné typy mohou být originálními velkomoravskými výtvoři, jen je to nutné doložit jejich podrobnou analýzou. V této souvislosti se však musíme zaměřit hlavně na typy, které mají relativně méně rozsáhlou oblast výskytu a kratší dobu trvání, což platí např. pro sloupečkové náušnice. Neboť čím širší oblast výskytu a delší doba používání,

tím je pravděpodobnější, že o žádnou originální velkomoravskou inovaci nejde – výmluvně to demonstrují právě náušnice se čtyřmi bubínky.

S posledně zmíněným problémem úzce souvisí otázka, jak interpretovat nálezy šperků podobných velkomoravským, které byly nalezeny v okolních střeoevropských zemích. Jde o doklad šíření daných typů z Velké Moravy do jejího okolí? Nebo je to jen svědectví o jejich nadregionální oblibě, která s Velkou Moravou přímo nesouvisí? Starší generace badatelů v čele s B. Dostálem (1965) silně upřednostňovala první z obou možností, a to v souladu s tehdejší narativem, který zdůrazňoval expanzi moravských knížat do okolních zemí, kulturní vyspělost Velkomoravské říše atd. Z dnešního pohledu je zjevné, že B. Dostál se nechal příliš ovlivnit tehdejší nerovnoměrným stavem bádání. Zatímco v 60. letech 20. století českoslovenští badatelé měli ve výzkumu pohřebišť časový náskok, v balkánských zemích s výjimkou Chorvatska se odkryvy raně středověkých pohřebišť teprve začínaly rozbíhat. Proto neznal a ani nemohl znát z Balkánu – o Středomoří ani nemluvě – zdaleka tolik srovnávacího materiálu, kolik ho máme k dispozici dnes. Moje analýza náušnic se čtyřmi bubínky nalezených v Karpatské kotlině a na Balkáně ukázala, že tamní kusy vykazují konstrukční znaky, které se na území Velké Moravy vyskytují jen minimálně nebo vůbec (např. zapínání na očko a háček), takže v jejich případě není možné o zřetelnějším „velkomoravském vlivu“ hovořit. Podobnost mezi exempláři v uvedených regionech a velkomoravskými je dána hlavně nebo výhradně tím, že všechny nějakým způsobem navazovaly na společné byzantské předlohy (podobně k některým dalším typům viz Ungerman v tisku b).



## Literatur

- Adámek, F. 1942:** Byzantské nálezy ze staroslovanských hrobů u Maloměřic. *Příroda* 35/1, 24–27.
- Aladjov, A. 2018:** Le trésor de Preslav: découverte, composition et datation. In: *Le trésor de Preslav. Reflet d'un âge d'or du Moyen Âge bulgare*. Paris: Somogy éditions d'art – Louvre éditions, 38–63.
- Aladžov, D. 1997:** Selišta, pametnici, nachodki ot Haskovskija kraj (Settlements, Monuments and Finds in the Region of Haskovo). Haskovo: Atar 95.
- Alajbeg, A. 2020:** Trgovina robljem i kršćanstvo u arheološkom zapisu – primjer ranosrednjovjekovne Dalmacije / Slave trade and Christianity in the archaeological record – the example of early mediaeval Dalmatia. *Starohrvatska prosvjeta*, Ser. III, 47, 251–302.
- Albani, J. 2004:** In der Hoffnung auf ewiges Leben. Grabbeigaben aus der byzantinischen und nachbyzantinischen Sammlung in Chania / Kreta. In: Hörandner, W. – Koder, J. – Stassinopoulou, M. A. (Hrsg.), *Wiener Byzantinistik und Neogräzistik. Beiträge zum Symposium Vierzig Jahre Institut für Byzantinistik und Neogräzistik der Universität Wien im Gedenken an Herbert Hunger* (Wien, 4.–7. Dezember 2002). *Byzantina et Neograeca Vindobonensia XXIV*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften Wien, 53–60 (+ 4 Taf. nach S. 496).
- Albani, J. 2010:** Elegance Over the Borders: The Evidence of Middle Byzantine Earrings. In: Entwistle, Ch. – Adams, N. (Hrsg.), 'Intelligible Beauty'. *Recent Research on Byzantine Jewellery*. British Museum Research Publication 178. London: British Museum, 173–185.
- Aleksova, B. 1978:** Naodi od srednevekovnata slovenska nekropola vo s. Krnjevo, Kavadarско (The finds of the medieval Slave graves of the v. Krnjevo near Kavadarci). *Godišen zbornik na Filozofski fakultet na Univerzitetot Skopje* 4 (30), 29–41.
- Aliu, S. 1986:** Varreza mesjetare në tumën e Rehovës (La nécropole médiévale dans le tumulus de Rehova). *Iliria* XVI/2, 215–249.
- Anagnostakis, I. – Kaldellis, A. 2014:** The Textual Sources for the Peloponnese, A.D. 582–959: Their Creative Engagement with Ancient Literature. *Greek, Roman, and Byzantine Studies* 54, 105–135.
- Anamali, S. 1971:** Një varrezë e mesjetës së hershme në Bukël të Mirditës (Une nécropole haute-médiévale à Bukël de la Mirdite). *Iliria* I, 209–225, tab. I–XVI.
- Ančić, M. 2014:** Church with incomplete biography: plans for the consolidation of Byzantine rule on the Adriatic at the beginning of the ninth century. In: Dzino, D. – Parry, K. (Hrsg.), *Byzantium, its neighbours and its cultures*. *Byzantina Australiensia* 20. Brisbane: Australian Association for Byzantine Studies, 71–88.
- Ančić, M. 2018:** Migration or Transformation: The Roots of Early Medieval Croat Polity. In: Dzino, D. – Milošević, A. – Vedriš, T. (Hrsg.), *Migration, Integration and Connectivity on the Southeastern Frontier of the Carolingian Empire*. *East Central and Eastern Europe in Middle Ages* 50. Leiden – Boston: Brill, 43–62.
- Andrae, R. 1973:** Mosaikaugenperlen. Untersuchungen zur Verbreitung und Datierung karolingerzeitlicher Millefioriglasperlen in Europa. *Acta praehistorica et archaeologica* 4, 101–198.
- Angelova, S. – Koleva, R. 2001:** Zur Chronologie frühmittelalterlicher Nekropolen in Südbulgarien. In: Wendel, M. (Hrsg.), *Karasura. Untersuchungen zur Geschichte und Kultur des alten Thrakien I. 15 Jahre Ausgrabungen in Karasura*. *Internationales Symposium Čirpan/Bulgarien 1996*. *Schriften des Zentrums für Archäologie und Kulturgeschichte des Schwarzmeerraumes* 1. Weißbach: Beier & Beran, 263–270.

- Angelova, S. – Marvakov, T. 2001:** Über zwei Nekropolen aus Südwestbulgarien. In: Galuška, L. – Kouřil, P. – Měřínský, Z. (Hrsg.), *Velká Morava mezi východem a západem*. Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 17. Brno: Archeologický ústav AV ČR Brno, 13–27.
- Apostolov, K. 2009:** Srednovjekoven nekropol na chálma „Sakardža“ kraj gr. Omurtag (Medieval Necropolis on the Sakardzha Hill near the Town Omourtag). In: Grigorov, V. – Daskalov, M. – Komatarova-Balinova, E. (Hrsg.), *Eurika. In honorem Ludmilae Donchevae-Petkovae*. Sofija: Nacionalen archeologičeski institut s muzej, 217–229.
- Arne, T. J. 1914:** La Suède et l’Orient. Études archéologiques sur les relations de la Suède et de l’Orient pendant l’âge des Vikings. Uppsala: K. W. Appelbergs boktryckeri.
- Arsenijević, S. – Đukić, M. – Simonović, G. 2008:** Nakit od praistorije do srednjeg vijeka. Arheološka zbirka Muzeja Republike Srpske (Jewelry from the prehistoric period to the Middle Ages. Archaeological collection in the Museum of Republic of Srpska). Banja Luka: Muzej Republike Srpske.
- Atanasov, G. – Grigorov, V. 2005:** Metalni nakiti ot ranno-srednovjekovni kreposti v Južna Dobrudža (Adornments from Early-Mediaeval Strongholds in South Dobroudža). *Izvestija na Narodnija muzej Varna* 38–39 (53–54), 2002–2003, 331–391.
- Atanasov, G. – Iotov, V. – Mihajlov, K. 2011:** The medieval fortress /beginning of 9th – beginning of 11th c./ near the village of Okorsh, Silistra province. In: *Orient și Occident. Cultura și civilizație la Dunarea de Jos (East and West. Culture and Civilisation an the Lower Danube) XXVIII. Călărași: Lower Danube Museum*, 220–239.
- Atanasov, G. – Jordanov, I. 1994:** Srednovjekovnijat Vreten na Dunav (Le Vetrain moyenageux sur Danube). *Šumen: Slavčo Nikolov i sie, Šumen – Obščina Silistra*.
- Athanasoulēs, D. – Basileiou, A. (Hrsg.) 2016:** *Byzantino Mouseio Argolidas. Katalogos monimēs ekthesēs. Athēna: Ypourgeio Politismou kai Athlētismou, Ephoreia Archaioetōn Argolidas*.
- Aurelian, P. 1962:** Săpăturile de la Piatra Frecăței (Les fouilles de Piatra Frecăței). *Materiale și cercetări arheologice VIII*, 565–589.
- Avdusina, S. 2014:** Gnezdovskij klad 2001 goda. In: *Slavjane i inye jazyci. K jubileju Natalii Germanovny Nedošivinoj*. Moskva: Gosudarstvennyj Istoričeskij Muzej, 98–115.
- Avraméa, A. 1997:** *Le Péloponnèse du IV<sup>e</sup> au VIII<sup>e</sup> siècle. Changements et persistance. Byzantina Sorbonensia 15*. Paris: Université de Paris I – Panthéon-Sorbonne.
- Bajalović-Hadžić-Pešić, M. 1984:** Nakit VIII-XVIII veka u Muzeju grada Beograda / The Collection of Jewelry in the Belgrade City Museum (8th-18th Century). Beograd: Muzej grada Beograda.
- Baldini Lippolis, I. 1999:** *L’oreficeria nell’impero di Costantinopoli tra IV e VII secolo. Bibliotheca Archaeologica 7*. Bari: Edipuglia.
- Bálint, Cs. 1991:** *Südungarn im 10. Jahrhundert. Studia Archaeologica 9*. Budapest: Akadémiai Kiadó.
- Bálint, Cs. 2007:** On “Orient-preference” in archaeological research on the Avars, proto-Bulgarians and conquering Hungarians. In: Henning, J. (Hrsg.), *Post-Roman Towns, Trade and Settlement in Europe and Byzantium, Vol. 1 – The Heirs of the Roman West. Millennium-Studien zu Kultur und Geschichte des ersten Jahrtausends n. Chr. 5/1*. Berlin – New York: De Gruyter, 545–562.
- Barački, S. – Brmbolić, M. 1997:** *Stepen istraženosti sred-njevekovnoh lokaliteta na području južnog Banata (Degré de recherches faites sur les localités médiévales dans la région du Banat septentrional)*. *Rad muzeja Vojvodine* 39, 209–228.
- Barčáková, L. 2014:** *Experimentální výroba velkomoravského šperku naleziště v Lumbeho zahradě na Pražském hradě (Production of Early Medieval Jewellery from the Lumbe Garden Cemetery at the Prague Castle)*. In: Frolík, J. (Hrsg.), *Pohřebiště v Lumbeho zahradě na Pražském hradě. Díl II. Studie. Castrum Pragense 12*. Praha: Archeologický ústav AV ČR, Praha, v. v. i., 311–418.
- Bartošková, A. 2000:** *Zwei Ohrgehänge*. In: *Wieczorek, A. – Hinz, H.-M. (Hrsg.), Europas Mitte um 1000*. Katalog. Stuttgart: Konrad Theiss Verlag, 250.
- Bauer, F. A. 2006:** *Potentieller Besitz. Geschenke im Rahmen des byzantinischen Kaiserzeremoniells*. In: Bauer, F. A. (Hrsg.), *Visualisierungen von Herrschaft. Frühmittelalterliche Residenzen – Gestalt und Zeremoniell. Internationales Kolloquium, 3./4. Juni 2004 in Istanbul. Byzas (Veröffentlichungen des Deutschen Archäologischen Instituts Istanbul) 5*. Istanbul: Ege Yayınları, 135–169.
- Bauer, F. A. 2010:** *Byzantinische Geschenkdiplomatie*. In: Daim, F. – Drauschke, J. (Hrsg.), *Byzanz – das Römerreich im Mittelalter. Teil 3 – Peripherie und Nachbarschaft. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 84/3*. Mainz: Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, 1–56.
- Belošević, J. 1990:** *Osvrt na rezultate istraživanja lokaliteta »Crkvina« u selu Galovac kod Zadra u 1989. godini (Review of the Results of the Investigation of the Locality »Crkvina« in the Village of Galovac Near Zadar in 1989)*. *Radovi Filozofskog fakulteta Zadar* 29 (16), 1989–1990, 231–239, tab. I–XX.
- Benda, K. 1978:** *Antické dědictví ve výtvarném projevu Velké Moravy. Listy filologické* 101, 161–179.
- Bikić, V. 2010:** *Vizantijski nakit u Srbiji: modeli i naslede (Byzantine jewellery in Serbia – models and heritage)*. Arheološki institut Beograd, posebna izdanja 48. Beograd: Arheološki institut.
- Bikić, V. 2016:** *Trade in the Central Balkans (11th–13th century): Between necessity and luxury*. In: Bikić, V. (Hrsg.), *Processes of Byzantinisation and Serbian Archaeology. Belgrade: Institute for Byzantine Studies, Serbian Academy of Sciences and Arts*, 125–131.

- Bintliff, J. 2019:** The transformation of Medieval and Post-Medieval archaeology in Greece. In: Gelichi, S. – Olmo-Enciso, L. (Hrsg.), *Mediterranean Landscapes in Post Antiquity. New frontiers and new perspectives*. Oxford: Archaeopress, 1–6.
- Bitenc, P. – Knific, T. (Hrsg.) 2001:** *Od Rimljanov do Slovanov*. Predmeti. Ljubljana: Narodni muzej Slovenije.
- Bobčeva, L. 1977:** *Srednovekovni nakiti ot Tolbuhinski okrąg*. Sofija: Septembri.
- Bobčeva, L. 1984:** Starobälgarski christijanski nekropol pri s. Kragulevo, Tolbuchinski okrąg (Altbulgarische christliche Nekropole beim Dorf Kragulevo, Bezirk Tolbuhin). *Izvestija na Narodnija muzej Varna* 20 (35), 53–58, tabl. I–V.
- Bobčeva, L. – Salkin, A. 1973:** Srednovekoven nekropol v s. Bälgarevo (Une nécropole médiévale dans le village de Balgarevo, département de Tolboukhine). *Izvestija na Okražnija istoričeski muzej i Bälgarskoto istoričesko društvo (Tolbuhin)* 1, 173–182.
- Bodinaku, N. 1983:** *Kultura e varrezës së hershme mesjetare shqiptare në luginën e sipërme të Vjosës të rrethit të Përmetit (La civilisation de cimetièrè haut-médiéval albanais dans la vallée du cours supérieur de la Vjosa)*. *Iliria* XIII/1, 241–250.
- Bodinaku, N. 2001–2002:** *Varreza tumulare e Dukatit në rrethin e Vlorës (Gërmime 1973–74) / The tumulus necropolis of Dukat in Vlora city (Excavations between 1973–74)*. *Iliria* XXX/1–2, 9–100.
- Bogucki, M. 2011:** The Use of Money in the Slavic Lands from the Ninth to the Eleventh century: the Archaeological/Numismatic evidence. In: Graham-Campbell, J. – Sindbaek, S. M. – Williams, G. (Hrsg.), *Silver Economies, Monetisation and Society in Scandinavia AD 800–1100*. Aarhus: Aarhus University Press, 133–151.
- Bogucki, M. 2016:** Intercultural relations of the inhabitants of Polish territory in the 9th and 10th centuries. In: Trzeciecki, M. (Hrsg.), *The Past Societies. Polish lands from the first evidence of human presence to the early middle ages*. Vol. 5: 500 AD – 1000 AD. Warszawa: The Institute of Archaeology and Ethnology, Polish Academy of Sciences, 223–276.
- Bogucki, M. – Malarczyk, D. – Marczak, E. 2005:** *Skarb dirhamów z X wieku z grodziska w Truszkach Zalesiu, pow. Kolno, woj. podlaskie (The 10th century dirham hoard from the hillfort at Truszki Zalesie, Kolno powiat, Podlaskie voivodeship)*. *Wiadomości Numizmatyczne* XLIX, 173–190.
- Bollók, Á. 2010:** Byzantine Jewellery of the Hungarian Conquest Period: A View from the Balkans. In: Entwistle, Ch. – Adams, N. (Hrsg.), *'Intelligible Beauty'. Recent Research on Byzantine Jewellery*. British Museum Research Publication 178. London: British Museum, 173–185.
- Bollók, Á. 2015a:** The Archaeology of the Byzantine State – A Non-Specialist's Approach. *Antaeus* 33, 265–314.
- Bollók, Á. 2015b:** Byzantium on the Theiss. Of Byzantine diplomacy, the emperor's image and the Avars. In: Foletti, I. – Kessler, H. L. (Hrsg.), *Many Romes. Studies in Honor of Hans Belting. Convivium (Exchanges and Interactions in the Arts of Medieval Europe, Byzantium, and the Mediterranean Seminarium Kondakovianum Series Nova) II/1*. Brno, 166–181.
- Bollók, Á. 2018:** Mortuary display, associated artefacts, and the resurrection of the body in early Christian thought: Some considerations for archaeologist. *Antaeus* 35–36, 245–270.
- Bonev, S. – Doncheva, S. 2011:** *Starobälgarski proizvodstven centär za chudožestven metal pri s. Novosel, Šumensko (Old Bulgarian Production Center for Artistic Metal Goods near the Village of Novosel, Shumen region)*. Veliko Tärnovo: Faber.
- Bosselmann-Ruickbie, A. 2004:** Mittelbyzantinische Ohringe. In: Wamser, L. (Hrsg.), *Die Welt von Byzanz – Europas östliches Erbe. Glanz, Krisen und Fortleben einer tausendjährigen Kultur. Schriftenreihe der Archäologischen Staatssammlung* 4. München: Theiss, 324–325.
- Bosselmann-Ruickbie, A. 2011:** Byzantinischer Schmuck des 9. bis frühen 13. Jahrhunderts. Untersuchungen zum metallenen dekorativen Körperschmuck der mittelbyzantinischen Zeit anhand datierter Funde. Spätantike – Frühes Christentum – Byzanz, Reihe B: Studien und Perspektiven, Band 28. Wiesbaden: Reichert Verlag.
- Brather, S. 2004:** *Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen. Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 42. Berlin – New York: Walter de Gruyter.
- Brather, S. – Gütermann, S. – Künzie, M. – Reinecke, J. – Schmid, Ch. – Streit, K. – Tolkach, D. – Wächtler, N. – Zadow, V. 2009:** *Grabausstattung und Lebensalter im frühen Mittelalter. Soziale Rollen im Spiegel der Bestattungen. Fundberichte aus Baden-Württemberg* 30, 273–378.
- Brzeziński, W. (Hrsg.) 2007:** *Skarby wieków średnich. Katalog wystawy (Treasures of the Middle Ages. Catalogue of the exhibition)*. Warszawa: Państwowe Muzeum Archeologiczne w Warszawie.
- Budinský-Krička, V. 1959:** *Slovanské mohyly ve Skalici (Slawische Hügelgräber in Skalica)*. *Archaeologica Slovaca Fontes* II. Bratislava: Slovenská akadémia vied.
- Bulić, D. 2013:** The Fortifications of the Late Antiquity and the Early Byzantine Period on the Later Territory of the South-Slavic Principalities, and Their Re-occupation. In: Živković, T. et al., *The World of the Slavs. Studies on the Eastern, Western and South Slavs: Civitas, Opidas, Villas and Archeological Evidence (7th to 11th Centuries A.D.)*. The Institute of History – Monographs 64. Belgrade: The Institute of History, 137–233.
- Busuladžić, A. – Koprčina, A. 2014:** *Nakit iz Zemaljskog muzeja Bosne i Hercegovine u Sarajevu – izložba s povodom. Muzej Mimara, Zagreb, 31. siječnja – 23. veljače 2014*. Zagreb: Hrvatsko muzejsko društvo.

- Butent-Stefaniak, B. 2009:** Wczesnośredniowieczny skarb z okolic Małkovic, pow. Wrocław. In: Dworsatschek, M. (Hrsg.), *Krajobrazy przeszłości. Księga ofiarowana doktorowi Adolfowi Juzwence*. Wrocław: Zakład Narodowy im. Ossolińskich, 17–28.
- Butent-Stefaniak, B. – Ilisch, P. – Malarczyk, D. – Nowakiewicz, T. 2013:** Frühmittelalterliche Münzfunde aus Schlesien. In: Bogucki, M. – Ilisch, P. – Suchodolski, S. (Hrsg.), *Frühmittelalterliche Münzfunde aus Polen. Inventar IV. Kleinpolen / Schlesien*. Warszawa: Institut für Archäologie und Ethnologie der Polnischen Akademie der Wissenschaften, 225–494.
- Camenzind, E. 2011:** Das Dorf Biňa im Mittelalter. Unter Berücksichtigung der Ausgrabungsperioden 1989 – 1996 (Biňa v stredoveku. Výskumy v rokoch 1989 – 1996). *Zborník Slovenského národného múzea – Archeológia, Supplementum 3*. Bratislava: Slovenské národné múzeum – Archeologické múzeum.
- Čangova, J. 1992:** Pernik, tom III. Krepotsta Pernik VIII–XIV v. / Pernik, tom III. La forteresse Pernik (VIII–XIV<sup>e</sup> s.). Sofija: Izdatelstvo na Bălgarskata akademija na naukite.
- Čáp, P. – Macháček, J. – Špaček, J. 2011:** Tajemství výroby velkomoravského šperku. Praha: KLP – Koniasch Latin Press.
- Červinka, I. L. 1928:** Slované na Moravě a říše Velkomoravská. Jejich rozšíření, památky a dějiny. Brno: Nakladem časopisu „Pravěk“.
- Cetinić, Ž. 1998:** Stranče – Gorica, starohrvatsko groblje (Stranče – Gorica. An Early Croatian Cemetery). Rijeka: Pomorski i povijesni muzej Hrvatskog primorja.
- Charvát, P. 2014:** A montibus usque ad mare: Moravia and Venice in the 9th century. In: Kouřil, P. et al., *The Cyril and Methodius Mission and Europe – 1150 Years Since the Arrival of the Thessaloniki Brothers in Great Moravia*. Brno: The Institute of Archaeology of the Academy of Sciences of the Czech Republic, Brno, 234–238.
- Chorvátová, H. 2004:** K relativnej chronológii pohrebiska Staré Město v polohe Na valách (Zur relativen Chronologie des Gräberfeldes von Staré Město Na valách). *Acta Historica Neosoliensia 7*, 199–236.
- Chropovský, B. 1962:** Slovanské pohrebisko v Nitre na Lupke (Das slawische Gräberfeld in Nitra auf Lupka). *Slovenská archeológia X*, 175–240.
- Chropovský, B. 1978:** Krása slovienskeho šperku (Die Schönheit slawischen Schmuckes). *Dávnoveké umenie Slovenska / Ars Slovaca Antiqua 4*. Bratislava: Pallas.
- Chropovský, B. 1989:** Slované. Historický, politický a kultúrný vývoj a význam. Praha: Tisková agentura Orbis.
- Chropovský, B. 2002:** Bola v Nitre na Mikovom dvore pochovaná slovenská princezná? In: *Almanach Nitra 2002*. Nitra: Mestský úrad, 49–53.
- Chrysos, E. 2007:** Settlements of Slavs and Byzantine Sovereignty in the Balkans. In: Belke, K. (Hrsg.), *Byzantina Mediterranea. Festschrift für Johannes Koder zum 65. Geburtstag*. Wien: Böhlau, 123–135.
- Cisek, I. – Kramarek, J. 1960:** Grodziska ryczyńskie, pow. Oława, w świetle badań w 1958 r. (Les enceintes fortifiées de Ryczyn, distr. d'Oława, à la lumière des recherches de 1958). *Silesia antiqua II*, 101–140.
- Ciugudean, H. 2011:** Alba Iulia - *Stația de Salvare*. In: Dragotă, A. – Rustoiu, G.-T. – Drîmbărean, M. (Hrsg.), *Valori ale patrimoniului românesc. Podoabe și accesorii vestimentare din secolele X-XI*. Alba Iulia: Editura Altip, 115–137.
- Comșa, E. – Bichir, Gh. 1960:** O nouă descoperire de monede și obiecte de podoabă din secolele X–XI în așezarea de la Garvăn (Dobrogea) / Monnaie et objets de parure des X<sup>e</sup> – XI<sup>e</sup> siècles nouvellement découverts dans les fouilles archéologiques de Garvăn (Dobroudja). *Studii și Cercetari de Numismatică (SCN) III*, 223–244.
- Čorović-Ljubinković, M. 1951:** Metalni nakit belobrdskog tipa. Grozdolike minduše (La parure en métal chez les Slaves du Sud aux IX–XI<sup>e</sup> siècles. Boucles d'oreilles à appendice en forme de grappe). *Starinar N. S. II*, 21–56.
- Čorović-Ljubinković, M. 1964:** Les influences de l'orfèvrerie byzantine sur la parure de luxe slave du IX<sup>e</sup> au XII<sup>e</sup> siècles. In: *Actes du XII<sup>e</sup> Congrès international d'études byzantines*. Ochrade, 10-16 septembre 1961. Tome III. Beograd: Comité Yougoslave des Études Byzantines, 35–39, fig. 1–11.
- Čorović-Ljubinković, M. 1970:** Der Zusammenhang des Schmucks des Nitra-Gebietes und Nordserbiens im IX. Jahrhundert. *Slovenská archeológia XVIII*, 113–117.
- Coupland, S. – Gianazza, L. 2015:** The context of the Szeged-Öthalom find: Carolingian coins in Hungarian graves and comparable coins in other contemporary hoards. In: Türk, A. – Lőrinczy, G. – Marcsik, A., *Régészeti és természettudományi adatok a Marostorkolat nyugati oldalának 10. századi történetéhez (Archäologische Daten und naturwissenschaftliche Ergebnisse zur Geschichte des 10. Jahrhunderts des westlichen Ufers der Muresch-Mündung)*. Budapest: Pázmány Péter Katolikus Egyetem BTK etc., 301–324.
- Čremošnik, I. 1951:** Nalazi nakita u srednjevjekovnoj zbirci Zemaljskog muzeja u Sarajevu (Parure dans la collection de moyen âge au Musée National de Sarajevo). *Glasnik Zemaljskog muzeja u Sarajevu N.S. VI*, 241–270.
- Čremošnik, I. 1965:** Rimska vila u Višićima (Die römische Villa in Višići). *Glasnik Zemaljskog muzeja Bosne i Hercegovine u Sarajevu, N. S. XX*, 147–259.
- Crow, J. 2014:** Perspectives on the archaeology of Byzantine Greece 600–1000 AD. *Pharos 20/1*, 291–311.
- Csuthy, A. (Hrsg.) 2015:** Avari a Slovenia na sever od Dunaja. Katalóg výstavy (Avarok és szlávok a Dunától északra. Kiállításvezető). Komárno: Podunajské múzeum v Komárne.
- Cunjak, M. – Jovanović, A. 2014:** Lederata u svetlu dosadašnjih istraživanja. Veliko Gradište – Ram: Narodna biblioteka Vuk Karadžić.

- Curta, F. 2010:** A note on trade and trade centers in the eastern and northern Adriatic region between the eighth and the ninth century. *Hortus Artium Medievialium* 16, 267–276.
- Curta, F. 2011:** Still waiting for the barbarians? The making of the Slavs in „Dark-Age“ Greece. In: Curta, F. (Hrsg.), *Neglected Barbarians. Studies in the Early Middle Ages* 32. Turnhout: Brepols, 403–478.
- Curta, F. 2013a:** The beginning of the Middle Ages in the Balkans. *Millennium* 10, 145–214.
- Curta, F. 2013b:** The image and archaeology of the Pechenegs. *Banatica* 23, 143–202.
- Curta, F. 2014:** Coins and burials in Dark-Age Greece. *Archaeological Remarks on the Byzantine “Reconquista”*. In: Kostova, R. (Hrsg.), *Srednovekovnijat čovek i negovijat svjat. Sbornik v čest na 70-ta godišnina na prof. d. i. n. Kazimir Popkonstantinov (Medieval man and his world. Studies in honor of the 70th anniversary of Prof. Dr. Dr. habil. Kazimir Popkonstantinov)*. Veliko Tärnovo: Faber, 55–101.
- Curta, F. 2015:** East Central Europe: the gate to Byzantium. *Byzantinische Zeitschrift* 108/2, 1–42.
- Curta, F. 2016a:** Burials in prehistoric mounds: reconnecting with the past in early medieval Greece. *Revue des Études Byzantines* 74, 1–17.
- Curta, F. 2016b:** Burial in early medieval Greece: on ethnicity in Byzantine archaeology. In: Prof. d-r Boris Borisov učenci i prijatelji (*Studia in honorem professoris Borisi Borisov*). Veliko Tärnovo: Izdatelstvo „IVIS“, 419–448.
- Curta, F. 2020:** Migrations in the Archaeology of Eastern and Southeastern Europe in the Early Middle Ages (Some Comments on the Current State of Research). In: Preiser-Kappeler, J. – Reinfandt, L. – Stouraitis, I. (Hrsg.), *Migration History of the Medieval Afroeurasian Transition Zone*. Leiden: Brill, 101–138.
- Czonstke, K. 2011:** Biżuteria słowiańska z wczesnośredniowiecznych skarbów bornholmskich (Slavic jewellery from early medieval hoards in Bornholm). *Materiały Zachodniopomorskie*, N. S. VI/VII, 2009/2010, 157–202.
- Czonstke, K. 2018:** Biżuteria słowiańska w basenie Morza Bałtyckiego we wczesnym średniowieczu (Slavic jewellery in the Baltic Sea Region in the Early Middle Ages). *Pomorania Antiqua* XXVII, 95–108.
- Dankanits, Á. – Ferenczi, I. 1959:** Săpăturile arheologice de la Ciunbrud (Les fouilles archéologiques de Ciunbrud). *Materiale și cercetări arheologice* 6, 605–615.
- Dark, K. R. 1995:** *Theoretical Archaeology*. London: Duckworth.
- Davidson, G. R. 1952:** *Corinth. Results of excavations conducted by The American School of Classical Studies at Athens. Volume XII – The Minor Objects*. Princeton: The American School of Classical Studies at Athens.
- Dekówna, M. 1974:** Ozdoby i srebro lane. In: Dekówna, M. – Reyman, J. – Suchodolski, S., *Wczesnośredniowieczny skarb srebrny z Zalesia, powiat Słupca*. II. Wrocław – Warszawa – Kraków – Gdańsk: Zakład Narodowy im. Ossolińskich, 45–147.
- Dekówna, M. – Stattlerówna, E. 1961:** *Wczesnośredniowieczny skarb srebrny z Sejkowic, pow. Gostynin (Der frühmittelalterliche Silberschatz aus Sejkowice, Kreis Gostynin)*. Biblioteka Archeologiczna 14. Wrocław – Warszawa – Kraków: Zakład narodowy imienia Ossolińskich – Wydawnictwo.
- Demo, Ž. 2014:** *Zlato i srebro srednjeg vijeka u Arheološkom muzeju u Zagrebu*. Zagreb: Arheološki muzej u Zagrebu.
- Deptuła, J. 2000:** *Der Schatzfund von Góra Strękowa*. In: Wieczorek, A. – Hinz, H.-M. (Hrsg.), *Europas Mitte um 1000*. Katalog. Stuttgart: Konrad Theiss Verlag, 400–401.
- Deriziōtēs, L. – Kougioumtzoglou, S. 2005:** *È perraibikē Tripolitīs kata tēn palaiochristianikē kai byzantinē periodo (topografia – istoria – archaiologikēs anakalypseis)*. *Thessaliko ēmerologio* 48, 129–176.
- Doda, N. 1989:** *Varreza arbërore e Prosekut (rrethi i Mirditës) / Le cimetière arbère de Prosek. Iliria XIX/1*, 137–176.
- Dončeva, S. 2010:** *Metalni ukrasi ot proizvodstvenija centăr pri selo Nadarevo, Tărgovištko. Pаметnici, Restavracija, Muzei 2010, H. 3–6 (juni – dekembri)*, 16–34.
- Dončeva, S. – Bunzelov, I. 2014:** *Buckles with Images of Animals and Mythological Creatures from Medieval Bulgaria*. *Pontica* XLVII, 325–342.
- Dončeva-Petkova, L. 1981:** *Srednovekovno selište pri s. Odărci, Tolbuchinski okrăg (Mittelalterliche Siedlung beim Dorf Odărci, Bezirk Tolbuhin)*. *Izvestija na Narodnija muzej Varna* 17 (32), 19–28, tabl. I–VII.
- Dončeva-Petkova, L. 1999:** *Odărci. Selište ot Părvoto bălgarsko carstvo. Tom 1 (Odartsii. Localité d’antan du Premier Royaume Bulgare. Tom 1)*. Sofija: Akademično izdatelstvo „Prof. Marin Drinov“.
- Doncheva-Petkova, L. 2014:** *Ethnic changes in present-day Bulgaria in the 6th-9th centuries*. In: Doncheva-Petkova, L. – Balogh, Cs. – Türk, A. (Hrsg.), *Avars, Bulgars and Magyars on the Middle and Lower Danube. Proceedings of the Bulgarian-Hungarian Meeting, Sofia, May 27–28, 2009*. Sofija – Piliscsaba: National Institute of Archaeology and Museum BAS – Pázmány Péter Catholic University, 13–35.
- Dostál, B. 1965:** *Das Vordringen der grossmährischen materiellen Kultur in die Nachbarländer*. In: Hošek, R. (Red.), *Magna Moravia. Sborník k 1100. výročí příchodu byzantské misie na Moravu*. Praha: Státní pedagogické nakladatelství, 361–416.
- Dostál, B. 1966:** *Slovanská pohřebišťe ze střední doby hradištní na Moravě (Slawische Begräbnisstätten der mittleren Burgwallzeit in Mähren)*. Praha: Academia.
- Dragotă, A. 2003:** 237. Cercel. In: Ciugudean, H. et al., *Necropolele oraşului Alba Iulia – din preistorie în zorii evului mediu*. Catalog expoziție. Alba Iulia: Muzeul Național al Unirii Alba Iulia, 63–64.

- Dragotă, A. 2014:** Podoabe și accesorii vestimentare din Banat, Crișana și Transilvania (Secolele X–XI). Interferențe etnice și culturale în milenii I a. Chr. – I p. Chr. XXI. Cluj-Napoca: Editura MEGA.
- Dragotă, A. – Rustoiu, G. T. 2011:** Signet rings decorated with birds. *Brukenenthal, Acta Musei* 6(1), 155–166.
- Dragotă, A. – Rustoiu, G. T. – Drâmbărean, M. 2011:** Inele cu placă ornamentată cu pentagramă (Finger Rings with Pentagram Decorated Plates). *Apulum* 48, 169–184.
- Dragotă, A. – Stoia, A. – Urian, C.-M. 2011:** Alba Iulia – *Termele romane*. In: Dragotă, A. – Rustoiu, G.-T. – Drâmbărean, M. (Hrsg.), *Valori ale patrimoniului românesc. Podoabe și accesorii vestimentare din secolele X–XI*. Alba Iulia: Editura Altip, 44–56.
- Drauschke, J. 2011a:** Zwischen Handel und Geschenk. Studien zur Distribution von Objekten aus dem Orient, aus Byzanz und aus Mitteleuropa im östlichen Merowingerreich. *Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends 14*. Rahden/Westf.: Verlag Marie Leidorf.
- Drauschke, J. 2011b:** Diplomatie und Wahrnehmung im 6. und 7. Jahrhundert. Konstantinopel und die merowingischen Könige. In: Altripp, M. (Hrsg.), *Byzanz in Europa. Europas östliches Erbe. Studies in Byzantine History and Civilization 2*. Turnhout: Brepols Publishers, 244–275.
- Duczko, W. 2018:** Post-wielkomorawski fenomen. Wczesnośredniowieczna sztuka złotnicza w środkowej i wschodniej Europie (Post-Great Moravian Phenomenon. Early Medieval Goldsmithery in Middle and Eastern Europe). In: Gediga, B. – Grossman, A. – Piotrowski, W. (Hrsg.), *Inspiracje i funkcje sztuki pradziejowej i wczesnośredniowiecznej. Biskupińskie Prace Archeologiczne 13*. Biskupin – Wrocław: Muzeum Archeologiczne w Biskupinie, 535–547.
- Dumitriu, L. 2001:** Der mittelalterliche Schmuck des unteren Donauebietes im 11.–15. Jahrhundert. București: Muzeul național de istorie a României.
- Đurović, I. 2012:** Srednjovekovni nakit iz zbirke Narodnog muzeja Kragujevac. Kragujevac: Narodni muzej Kragujevac.
- Dymaczewski, A. 1973:** Badania archeologiczne w Odercy, okręg Tołbuchin w Bułgarii w 1972 r. *Slavia antiqua* XX, 329–330.
- Džambov, Ch. 1968:** Srednovekovna carkva i nekropol pri s. Hvojna (Église médiévale et necropole près du village Hvojina). *Godišnik na Narodnija archeologički muzej Plovdiv VI*, 83–94.
- Džambov, I. Ch. 2002:** Srednovekovnoto selište nad antičnija grad pri Hisar (The Medieval Settlement atop the Ancient Town in the Hissar Vicinity). Ase-novgrad: Ekobelan.
- Dzino, D. 2008:** Becoming Slav, Becoming Croat: New approaches in research of identities in post-Roman Illyricum. *Hortus Artium Medievalium* 14, 195–206.
- Džino, D. 2021:** Rethinking Periodization in Post-Roman Southeastern Europe: The Case-Study of Dalmatia. *Archeologia Bulgarica* XXV/1, 55–76.
- Efimova, A. M. 1960:** Butaevskij klad juvelirnych izdelij volžskich bolgar (Trésor de bijoux de Bolgares de la Volga). *Sovetskaja archeologija* 1960/3, 195–202.
- Eggebrecht, A. (Hrsg.) 1988:** Albanien. Schätze aus dem Land der Skipetaren. Mainz am Rhein: Verlag Philipp von Zabern.
- Eichert, S. 2010:** Die frühmittelalterlichen Grabfunde Kärntens. Die materielle Kultur Karantaniens anhand der Grabfunde vom Ende der Spätantike bis ins 11. Jahrhundert. *Aus Forschung und Kunst 37*. Klagenfurt am Wörthersee: Verlag des Geschichtsvereines für Kärnten.
- Eisner, J. 1947:** K dějinám našeho hradištního šperku (Some problems of the old Slavonic jewelry). *Časopis Národního musea – Oddíl duchovédný CXVI*, 142–162.
- Eniosova, N. V. – Muraševa, V. V. – Puškina, T. A. 2009:** Issledovanija Gnězdovskogo kompleksa archeologičeskich pamjatnikov. In: Makarov, N. A. (Hrsg.), *Archeologičeskije otkrytija 1991 – 2004 gg. Jevropejskaja Rossija (Archeological discoveries 1991–2004. European Russia)*. Moskva: Institut archeologii RAN, 371–385.
- Eniosova, N. – Puškina, T. 2013:** Finds of Byzantine origin from the early urban centre Gnezdovo in the light of the contacts between Rus' and Constantinople (10th – early 11th centuries AD). In: Bjerg, L. – Lind, J. H. – Sindbaek, S. M. (Hrsg.), *From Goths to Varangians. Communication and cultural exchange between the Baltic and the Black sea. Black Sea Studies 15*. Aarhus: Aarhus University Press, 213–255.
- Ercegović, S. 1960:** Istraživanja u Gackom polju i rasprostranjenost starohrvatskih naušnica izvan Dalmatinske Hrvatske (Archäologische Nachforschungen im Gacka-Felde und die Verbreitung altkroatischen Ohrschmucks ausserhalb des dalmatinischen Kroatiens). *Starohrvatska prosvjeta, Ser. III*, 7, 243–254.
- Ercegović-Pavlović, S. – Minić, D. 1986:** Le site d'habitation et la nécropole de Pozajmište. In: Kondić, V. (Hrsg.), *Đerdapske sveske III*. Beograd: Arheološki institut / Narodni muzej etc., 346–361.
- Faust, E. 1973:** 16/15 Schwaan. In: Herrmann, J. – Donat, P. (Hrsg.), *Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik. 1. Lieferung, Bezirke Rostock (Westteil), Schwerin und Magdeburg. Textband, Tafelteil*. Berlin: Akademie-Verlag, 138–141.
- Fiedler, U. 2008:** Bulgars in the Lower Danube region. A survey of the archaeological evidence and of the state of current research. In: F. Curta (Hrsg.), *The Other Europe in the Middle Ages. Avars, Bulgars, Khazars, and Cumans*. Leiden – Boston: Brill, 151–236.

- Fiedler, U. 2012:** Der archäologische Niederschlag der Christianisierung des donaubulgarischen Reiches (864/5). *Materiale și cercetări arheologice, Serie nouă VIII*, 107–137.
- Fikrle, M. – Frána, J. – Tomková, K. 2012:** Raně středověký šperk z pohřebišť na katastru Žalova z pohledu rentgenové fluorescenční analýzy (Frühmittelalterlicher Schmuck von den Gräberfeldern auf Levý Hradec und seinen Vorfeldern aus der Sicht der Röntgenfluoreszenzanalyse). In: Tomková, K. et al., *Levý Hradec v zrcadle archeologických výzkumů. Pohřebišťe. Díl I.* Praha: Archeologický ústav AV ČR Praha, v. v. i., 321–335.
- Filipowski, T. 2010:** The Komani–Krue Settlements, and Some Aspects of their Existence in the Ohrid–Struga Valley (VII–VIII century). *Macedonian Historical Review* 1, 67–80.
- Fojtík, P. – Šmíd, M. 2008:** Slovanské hroby a pohřebišťe na Prostějovsku (Slawische Gräber und Gräberfelder in der Region von Prostějov). *Pravěk Supplementum* 18. Brno: Ústav archeologické památkové péče Brno.
- Fraçkowiak, M. 2009:** Wczesnośredniowieczny skarb z Zalesia, pow. słupecki, woj. wielkopolskie (An early mediaeval silver hoard from Zalesie, powiat Słupca, Wielkopolskie voyvodship). *Fontes Archaeologici Posnanienses* 45, 227–262.
- Friesinger, H. 1972:** Frühmittelalterliche Körpergräber aus Pottenbrunn, Stadtgemeinde St. Pölten, NÖ. *Archaeologia Austriaca* 51, 113–189.
- Fusek, G. 1998:** Gräber mit Arpadenmünzen aus dem Gräberfeld von Šindolka in Nitra. *Slovenská archeológia XLVI*, 71–118.
- Fusek, G. 2003:** Ein Grab aus Nitra–Šindolka mit einer byzantinischen Münze. In: Dulnicz, M. (Hrsg.), *Słowianie i ich sąsiedzi we wczesnym średniowieczu.* Warszawa – Lublin: Wydawnictwo Uniwersytetu Marii Curie-Skłodowskiej – Instytut Archeologii i Etnologii Polskiej Akademii Nauk, 185–188.
- Fusek, G. 2008a:** Osídlenie Nitry v 10. storočí. Kontinuita alebo diskontinuita? (Settlement of Nitra in 10th century. Continuity or discontinuity?). In: Štefanovičová, T. – Hulínek, D. (Hrsg.), *Bitka pri Bratislave v roku 907 a jej význam pre vývoj stredného Podunajska.* Bratislava: Slovenský archeologický a historický inštitút, 295–304.
- Fusek, G. 2008b:** Die Nebenareale in der Struktur der großmährischen Burgstadt von Nitra. In: Boháčová, I. – Poláček, L. (Hrsg.), *Burg – Vorburg – Suburbium. Zur Problematik der Nebenareale frühmittelalterlicher Zentren.* Internationale Tagungen in Mikulčice VII. Brno: Archäologisches Institut der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik, Brno, 271–290.
- Fusek, G. 2012a:** Beitrag zur Typologie der S-förmigen Schläfenringe. In: Vida, T. (Hrsg.), *Thesaurus Avarorum. Régészeti tanulmányok Garam Éva tiszteletére / Archaeological Studies in Honour of Éva Garam.* Budapest: ELTE Bölcsészettudományi Kar Régészettudományi Intézet / Magyar Nemzeti Múzeum etc., 287–297.
- Fusek, G. 2012b:** Chronologische Fragen der Nitraer Gräberfelder des 10.-11. Jahrhunderts: das Fallbeispiel Nitra–Šindolka. In: Tobias, B. (Hrsg.), *Die Archäologie der frühen Ungarn. Chronologie, Technologie und Methodik. RGZM – Tagungen 17.* Mainz: Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, 89–112.
- Gáll, E. 2013:** Az Erdélyi-medence, a Partium és a Bánság 10–11. századi temetői, szórvány- és kincsleletei I-II (10th and 11th century burial sites, stray finds and treasures in the Transylvanian basin, the Partium and the Banat). *Magyarország honfoglalás kori és kora Árpád-kori sírleletei 6.* Szeged: SZTE BTK Régészeti Tanszék.
- Galuška, L. 1996:** Uherské Hradiště – Sady. Křesťanské centrum říše velkomoravské. Brno: Moravské zemské muzeum.
- Galuška, L. 2011:** Staré Město und Uherské Hradiště – von der frühslawischen Siedlung zur zentralen großmährischen Machttagglomeration Veligrad. In: Macháček, J. – Ungerman, Š. (Hrsg.), *Frühgeschichtliche Zentralorte in Mitteleuropa. Studien zur Archäologie Europas 14.* Bonn: Habelt-Verlag, 245–257.
- Galuška, L. 2013:** Hledání původu. Od avarských bronzů ke zlatu Velké Moravy (Search for the origin. From Avar bronze items to Great Moravian gold). Brno: Moravské zemské muzeum.
- Galuška, L. 2014:** Jewellery and jewellery making in Great Moravia. In: Kouřil, P. (Hrsg.), *Great Moravia and the beginnings of Christianity.* Brno: The Institute of Archaeology of the Academy of Sciences of the Czech Republic, Brno, 132–142.
- Galuška, L. – Hochmanová-Vávrová, V. – Hrubý, V. – Mitáček, J. 2018:** Uherské Hradiště–Sady. 500 let křesťanství ve střední Evropě. I. Katalog pohřebišť (Uherské Hradiště–Sady. 500 Jahre Christentum in Mitteleuropa. I. Katalog der Gräber). Brno: Moravské zemské muzeum.
- Garam, É. 1993:** Katalog der awarenzeitlichen Goldgegenstände und der Fundstücke aus den Fürstengräbern im Ungarischen Nationalmuseum. *Catalogi Musei nationalis Hungarici – Seria Archeologica I.* Budapest: Verlag Ungarisches Nationalmuseum.
- Garam, É. 2001:** Funde byzantinischer Herkunft in der Awarenzeit vom Ende des 6. bis zum Ende des 7. Jahrhunderts. *Monumenta Avarorum Archaeologica 5.* Budapest: Magyar Nemzeti Múzeum / MTA Régészeti Intézet.
- Garašanin, M. – Vasić, M. R. – Marjanović-Vujović, G. 1984:** Trajanov most – Castrum Pontes.

- Izveštaj o arheološkim istraživanjima u 1980. godini (Pontes – Camp et pont de Trajan. Fouilles de 1980). In: Kondić, V. (Hrsg.), Đerdapske sveske II. Beograd: Arheološki institut / Narodni muzej etc., 25–84.
- Gašowska, E. 1979:** Bizancjum a zemie północno-zachodnio-słowiańskie we wczesnym średniowieczu. Studium archeologiczne (Byzance et les pays slaves du nord-ouest au haut moyen-âge). Wrocław – Warszawa – Kraków – Gdańsk: Zakład narodowy imienia Ossolińskich – Wydawnictwo Polskiej akademii nauk.
- Gatev, P. 1977:** Nakiti ot pogrebenija ot XI–XII v. (Parures de sépultures des XI<sup>e</sup>–XII<sup>e</sup> s.). Archeologija (Sofija) XIX/1, 30–46.
- Geisler, M. 2011:** Šlapanice 2009 Brněnská pole – SO 113, 114, 201, 202 (č. akce 102/09). Nálezová zpráva v ÚAPP Brno, č. j. 198/11 (Fundbericht Nr. 198/11, Ústav archeologické památkové péče Brno).
- Geisler, M. 2013:** Středověk a novověk (Mittelalter und Neuzeit). In: Geislerová, K. – Parma, D. (Hrsg.), Výzkumy / Ausgrabungen 2005–2010. Brno: Ústav archeologické památkové péče Brno, v. v. i., 132–164.
- Genova, I. (Hrsg.) 1980:** La Bulgarie médiévale. Art et civilisation. Grand Palais, 13 juin – 18 août 1980. Paris: Association française d'action artistique.
- Giesler, J. 1981:** Untersuchungen zur Chronologie der Bijelo-Brdo-Kultur. Prähistorische Zeitschrift 56, 3–167.
- Giesler, J. 1997:** Der Ostalpenraum vom 8. bis 11. Jahrhundert. Studien zu archäologischen und schriftlichen Zeugnissen. Teil 2: Historische Interpretation. Rahden: Verlag Marie Leidorf.
- Gill, M. V. 1986:** The Small Finds. In: Harrison, R. M. et al., Excavations at Saraçhane in Istanbul. Vol. 1. The Excavations, Structures, Architectural Decoration, Small Finds, Coins, Bones, and Molluscs. Princeton – Washington, D. C.: Princeton University Press – Dumbarton Oaks Research Library and Collection, 226–277.
- Gladiss, A. von 1998:** Schmuck im Museum für Islamische Kunst. Veröffentlichungen des Museums für Islamische Kunst II. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin Preussischer Kulturbesitz.
- Gliška, N. 2018:** Fundstelle *Regia* in Wiślica – ein Versuch einer Interpretation im Lichte der Ergebnisse früherer Forschungen. In: Janiak, T. – Stryniak, D. (Hrsg.), Architektura w początkach państw Europy Środkowej. Gniezno: Muzeum Początków Państwa Polskiego w Gnieźnie, 363–424.
- Gliški, W. 1999:** Wczesnośredniowieczne zausznice z czterema paciorkami z Wiślicy, stan. *Regia* (The Early Medieval ear-rings with four beads from Wiślica, *Regia* site). Sprawozdania archeologiczne 51, 211–233.
- Goldstein, I. 2005:** Byzantine Cities and Slavic Villages: The Case of the Eastern Adriatic in the Early Middle Ages. In: Hoffmann, L. M. – Monchizadeh, A. (Hrsg.), Zwischen Polis, Provinz und Peripherie. Beiträge zur byzantinischen Geschichte und Kultur. Mainzer Veröffentlichungen zur Byzantinistik 7. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 203–213.
- Gomolka-Fuchs, G. 1986:** Die Kleinfunde der mittelalterlichen Siedlung bei Krivina, Bezirk Ruse (Grabungskampagnen 1966–1970). In: Wendel, M., Iatrus-Krivina. Spätantike Befestigung und frühmittelalterliche Siedlung an der unteren Donau. Teil III: Die mittelalterlichen Siedlungen. Berlin: Akademie-Verlag, 214–229.
- Gorliška, D. – Suchodolski, S. – Bogucki, M. – Ilisch, P. – Malarczyk, D. – Nowakiewicz, T. 2015:** Frühmittelalterliche Münzfunde aus Masowien, Podlachien und Mittelpolen. In: Bogucki, M. – Ilisch, P. – Suchodolski, S. (Hrsg.), Frühmittelalterliche Münzfunde aus Polen. Inventar III. Warszawa: Institut für Archäologie und Ethnologie der Polnischen Akademie der Wissenschaften, 19–714.
- Gozdowski, M. – Kmietowicz, A. – Kubiak, W. – Lewicki, T. 1959:** Wczesnośredniowieczny skarb srebrny z Maurzyc pod Łowiczem (Le trésor d'argent du Haut Moyen-Âge de Maurzyce près Łowicz). Biblioteka Archeologiczna II. Wrocław – Kraków – Warszawa: Zakład narodowy imienia Ossolińskich – Wydawnictwo.
- Gračanin, H. – Bilogrivić, G. 2016:** Siscia in Late Antiquity and the Early Middle Ages: Fate of a Post-Roman Town in Southern Pannonia. Acta Archaeologica Carpathica LI, 103–143.
- Grigorov, V. 2004:** Kolekcija rannosrednovekovni obeci ot Severna Bălgarija (Collection of early Medieval earrings from north Bulgaria). Archeologija (Sofija) XLV/1–2, 69–76.
- Grigorov, V. 2007:** Metalni nakiti ot srednovekovna Bălgarija (VII–XI v.) / Metal Jewellery from Medieval Bulgaria (7th–11th C.). Sofija: Nacionalen archeologičeski institut s muzej.
- Grigorov, V. 2010:** Krepostta Krasen do Panagjurište (The Fortress of Krassen near Panagyurishte). Razkopki i proučvanija XL. Sofija: Bălgarska akademija na naukite, Nacionalen archeologičeski institut s muzej.
- Grigorov, V. 2013:** Nakiti v Bălgarija i Velikomoravija ot IX–X v. (vizantijski kulturni vlijanija) / Jewellery in Bulgaria and Great Moravia from 9th–10th c. (Byzantine Cultural Influences). Bulgarian e-Journal of Archaeology 3/1, 99–119; [http://be-ja.org/issues/2013-3-1/Be-JA\\_3-1\\_2013\\_99-119.pdf](http://be-ja.org/issues/2013-3-1/Be-JA_3-1_2013_99-119.pdf).
- Grundmann, K. 1937:** Magula Hadzimisiotiki. Eine steinzeitliche Siedlung im Karla-See. Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Athenische Abteilung 62, 56–69, Taf. 31–37.
- Gunjača, Z. 1980:** Grob jedne hrvatske plemenske odličnice iz IX stoljeća (The grave of a Croatian Tribal

- Noblewoman from the 9th Century). In: Erceg, I. – Horvat, A. – Mažuran, I. – Suić, M. (Hrsg.), *Gunjačin zbornik u povodu sedamdesete godine života i četrdeset i pete godine znanstvenog rada*. Zagreb: [s. n.], 121–132.
- Gurňák, D. 2014:** Špecifické črty vývoja územia Slovenska očami regionálneho geografa. In: Lauko, V. a kol., *Regionálne dimenzie Slovenska*. Bratislava: Univerzita Komenského v Bratislave, 11–32.
- Guštin, M. 2017:** „Ptuj zavzema prvo mesto v staroslovenski arheologiji“ („Ptuj occupies first place in old Slavic archaeology“). *Argo (Časopis slovenskih muzejov)* 60/2, 90–99.
- Guštin, M. 2019:** The formative period of Slovenian Early Medieval Archaeology. *Archeologia Medievale* XLVI, 17–26.
- Haldon, J. F. 1997:** *Byzantium in the seventh century. The transformation of a culture*. Revised edition. Cambridge: Cambridge University Press.
- Halsall, G. 2011:** Ethnicity and early medieval cemeteries. In: Quirós Castillo, J. A. (Hrsg.), *Archaeology and ethnicity. Reassessing the “Visigothic necropoleis”*. *Arqueología y Territorio Medieval* 18, 15–27.
- Hampel, J. 1907:** *Ujabb tanulmányok a honfoglalási kor emlékeiről*. Budapest: Magyar Tudományos Akadémia.
- Hampel, F. 1961:** Ein frühgeschichtliches Gräberfeld in Wartmannstetten, p. B. Neunkirchen, NÖ. *Archaeologia Austriaca* 29, 18–37.
- Hanuliak, M. 2004:** Velkomoravské pohrebiská. Pochovávanie v 9.-10. storočí na území Slovenska (Grossmährische Gräberfelder und Bestattung im 9.-10. Jahrhundert auf dem Gebiet der Slowakei). *Archaeologica Slovaca Monographiae – Studia VIII*. Nitra: Archeologický ústav SAV.
- Hanuliak, M. – Kuzma, I. 2015:** Mužla-Čenkov II. Osídlenie z 9. – 13. storočia (Mužla-Čenkov II. Besiedlung aus dem 9. – 13. Jahrhundert). *Archaeologica Slovaca Monographiae – Studia XXV*. Nitra: Archeologický ústav SAV.
- Hanuliak, M. – Rejholcová, M. 1999:** Pohrebisko v Čakajovciach (9. – 12. storočie). *Vyhodnotenie / Das Gräberfeld in Čakajovce (9. – 12. Jahrhundert)*. Auswertung. Bratislava: VEDA, vydavateľstvo SAV – Archeologický ústav SAV.
- Hårdh, B. 1976:** *Wikingerzeitliche Depotfunde aus Südschweden. Katalog und Tafeln*. *Acta Archaeologica Lundensia Series in 4º, N° 9*. Bonn – Lund: Rudolf Habelt Verlag – CWK Gleerup.
- Hardt, M. 2004:** *Gold und Herrschaft. Die Schätze europäischer Könige und Fürsten im ersten Jahrtausend. Europa im Mittelalter 6*. Berlin: Akademie Verlag.
- Havlík, L. E. 1970:** Panonie ve světle franských pramenů 9. století (Ke konfrontaci pramenů s novějším řešením některých otázek) / *Pannonia in the Light of Frankish Sources of the Ninth Century (On the confrontation of sources with newer solutions of some problems)*. *Slavia Antiqua* XVII, 1–36.
- Hendrychová, S. 2017:** Problematika studia rané středověkého šperku na Balkáně (The study of the Early Medieval jewelry in the Balkans). In: Štěpánek, V. – Mitáček, J. (Hrsg.), *Studia Balkanica Bohemo-Slovaca VII (Příspěvky přednesené na VII. mezinárodním balkanistickém sympoziu v Brně ve dnech 28.–29. listopadu 2016)*. Brno: Moravské zemské muzeum – Ústav slavistiky Filozofické fakulty Masarykovy univerzity, 157–163.
- Hendrychová, S. 2018:** Velikomoravski nakit s Ptuja. In: Lux, J. – Štular, B. – Zanier, K. (Hrsg.), *Slovani, naša dediščina (Our Heritage: The Slavs)*. Ljubljana: Zavod za varstvo kulturne dediščine Slovenije, 199–205.
- Henning, J. 2007:** Katalog archäologischer Funde aus Pliska. In: Henning, J. (Hrsg.), *Post-Roman Towns, Trade and Settlement in Europe and Byzantium, Vol. 2 – Byzantium, Pliska, and the Balkans. Millennium-Studien zu Kultur und Geschichte des ersten Jahrtausends n. Chr. 5/2*. Berlin – New York: Walter de Gruyter, 663–704, Taf. 1–19.
- Hochmanová-Vávrová, V. 1962:** Velkomoravské pohřebiště ve Starém Městě „Na valách“. Výzkum v letech 1957–1959 (Das grossmährische Gräberfeld in Staré Město „Na valách“ – Die Grabungen in den Jahren 1957–1959). *Časopis Moravského musea – Vědy společenské XLVII*, 201–270.
- Holčík, Š. 1989:** D.4.9 Ohrring – D.4.14 Ohrring. In: *Schätze der Vor- und Frühgeschichte der Slowakei. Ausstellungskatalog Bratislava – Burg (Klenoty dávnej minulosti Slovenska, deutsche Ausgabe)*. Martin: Osveta Verlag, 106–107.
- Holčík, Š. 1991:** Velkomoravské pohrebisko v Bíni (Ein großmährisches Gräberfeld in Bíňa). *Zborník Slovenského národného múzea LXXXV – Archeológia* 1, 85–105.
- Horedt, K. 1958:** *Contribuții la istoria Transilvaniei în secolele IV–XIII*. București: Editura Academiei Republicii Populare Romîne.
- Horoszko, G. – Piniński, J. – Ilisch, P. – Malarczyk, D. – Nowakiewicz, T. 2016:** Frühmittelalterliche Münzfunde aus Pommern. In: Bogucki, M. – Ilisch, P. – Suchodolski, S. (Hrsg.), *Frühmittelalterliche Münzfunde aus Polen. Inventar II*. Warszawa: Institut für Archäologie und Ethnologie der Polnischen Akademie der Wissenschaften, 19–817.
- Horváth, B. 1968:** Árpád-kori faépítkezés nyomai Fonyód-Bélatelepen (Les vestiges d’une construction en bois de l’époque arpadienne à Fonyód-Bélatelep). *Folia archaeologica* XIX, 113–144.
- Hrisimov, N. 2019:** Zemite na Pärvoto bălgarsko carstvo prez IX vek na sever i zapad ot Karpatite – bezsporno i sporno (The lands of the first Bulgarian empire north and west from Carpathian Mountains

- in the 9th century – doubtless and debatable). In: Dimitorvo, D. V. et al. (Hrsg.), *Imperii i impersko nasledstvo na Balkanite. Sbornik v čest na 70-godišniata na prof. Ljudmil Spasov. Tom I – Antičnost i srednovekovie*. Plovdiv: Plovdivski universitet „Paisij Chilendarski“, 51–91.
- Hristova, M. 2015:** Ezičeskite grobove ot srednovekovnija nekropol pri Nikolovo, Rusensko (Pagan graves at medieval cemetery of Nikolovo, Ruse region). *Archeologija* (Sofija) LVI/1–2, 104–114.
- Hrubý, V. 1955:** Staré Město. Velkomoravské pohřebiště „Na valách“ (Staré Město. Die grossmährische Begräbnisstätte „Na valách“). Praha: Nakladatelství Československé akademie věd.
- Ingvardson, G. 2012:** Nørremølle – The largest Viking age silver hoard of Bornholm (Denmark). *Journal of Archaeological Numismatics* 2, 281–346.
- Ingvardson, G. T. 2020:** Vikingeskattenes mennesker. Bornholmske sølvskatte som aktører i det økonomiske, sociale, kulturelle og symbolske felt fra ca. 850 – ca. 1150. København: Københavns Universitet.
- Inkova, M. 2009:** Christijanski grob ot perioda na Părvoto bălgarsko carstvo ot Novi Iskăr, Sofijsko (Christian Burial from Novi Iskar, Sofia Region dated back to the First Bulgarian Kingdom). In: *Prinosi kăm bălgarskata archeologija V*. Sofija: Izdatelstvo Agato, 210–221.
- Ivančić, J. D. 2019:** Byzantium and Bulgaria – A Study of the Administration of Bulgaria 1018 – 1081. In: *ANTIXAPIΣMATOΣ EΠIΣΦPAΓIΣIΣ*. Jubileen sbornik v čest na 70-godišnjinama na prof. d.i.n. Ivan Jordanov. In honorem 6. Šumen: Šumenski universitet „Episkop Konstantin Preslavski“, Naučen centăr po vizantinistika, 289–312.
- Ivanišević, V. – Špehar, P. 2005:** Early Byzantine Finds from Čečan and Gornji Streoc (Kosovo). *Starinar* LV, 133–159.
- Janković, Đ. 1983:** Slovenski grad (The Slav Town). In: *Gamzigrad. Kasnoantički carski dvorac (Gamzigrad. An Imperial Palace of the Late Classical Times)*. Galerija SANU 45. Beograd: Srpska akademija nauka i umetnosti, 142–160.
- Janković, Đ. 2011:** Gamzigrad in the Middle Ages. In: *Popović, I. (Hrsg.), Felix Romuliana – Gamzigrad*. Beograd: Institute of Archaeology, 201–212.
- Janković, M. 1983:** Neki podaci o izradi predmeta od obojenich metala na Ključu Dunava v IX-XI veku (Some informations on production of objects of non-ferrous metals in the region of Ključ in the Danube valley from 9th to 11th century). *Zbornik Narodnog muzeja u Beogradu XI – Archeologija*, 99–118.
- Janković, M. 2005:** Beograd i njegova okolina od IX do XI veka (Belgrade and its environs from 9th to 11th centuries). *Godišnjak grada Beograda* LII, 95–107.
- Janković, M. – Janković, Đ. 1990:** Sloveni u jugoslovenskom Podunavlju (Les Slaves du bassin danubien yougoslave). Muzej grada Beograda, Katalog izložbe 36. Beograd: Muzej grada Beograda.
- Janowski, A. 2018:** Elementy kultury bizantyjskiej w wyposażeniu zmarłych pochowanych w grobach komorowych (Elements of Byzantine culture in the furnishing of the dead buried in chamber graves). In: *Nowakiewicz, T. – Trzeciński, M. – Błaszczak, D. (Hrsg.), Animos labor nutrit*. Studia ofiarowane Profesorowi Andrzejowi Buko w siedemdziesiątą rocznicę urodzin. Warszawa: Instytut Archeologii i Etnologii PAN, 129–136.
- Jelovina, D. 1963:** Statistički tipološko-topografski pregled starohrvatskih naušnica na području SR Hrvatske (Aperçu topographique, typologique et statistique des boucles d'oreille vieux-croates sur le territoire de la République populaire de Croatie). *Starohrvatska prosvjeta*, Ser. III, 8–9, 101–119, tab. I–VIII, karta I–IV.
- Jelovina, D. 1976:** Starohrvatske nekropole na području između rijeka Zrmanje i Cetine (Chronologie altkroatischer Gräberfelder im Gebiet zwischen den Flüssen Zrmanja und Cetina). Split: Čakavski Sabor.
- Jelovina, D. – Vrsalović, D. 1981:** Srednjovjekovno groblje na „Begovači“ u selu Biljanima Donjim kod Zadra (Das mittelalterliche Gräberfeld von „Begovača“ im Dorfe Biljani Donji bei Zadar). *Starohrvatska prosvjeta*, Ser. III, 11, 55–136.
- Jotov, V. – Pavlova, V. (Hrsg.) 2004:** Bălgarite i tehните săsedî prez V – X vek. Katalog na izložba. Varna: Regionalen istoričeski muzej Varna.
- Jovanović, I. – Nikolić, D. – Jovičić, M. 2018:** Katalog metalnih predmeta iz arheološke zbirke Muzeja rudarstva i metalurgije (Catalogue of metal items from archaeology collection of Mining and metallurgy museum). Bor: Muzej rudarstva i metalurgije.
- Jovanović, S. – Vuksan, M. 2005:** Medieval Necropolis. In: *Petković, S. et al., Roman and Medieval Necropolis in Ravna near Knjaževac*. Archaeological Institute Monographs vol. 42. Beograd: Archaeological Institute, 181–275.
- Jovanović, V. 1976:** Über den frühmittelalterlichen Schmuck von Čečen auf Kosovo. *Balcanoslavica* 5, 123–145.
- Jovanović, V. – Vuksanović, L. 1981:** Matičane. Nécropole sud-slave de X<sup>e</sup> et XI<sup>e</sup> siècle. *Inventaria Archaeologica* 25 (Y 239–248). Priština: Musée de Kosovo de Priština.
- Justová, J. 1990:** Dolnorakouské Podunají v raném středověku. *Slovanská archeologie k jeho osídlení v 6.–11. století*. Praha: Academia.
- Kaldellis, A. 2015:** The Byzantine Conquest of Crete (961 AD), Prokopios' Vandal War, and the Continuator of the Chronicle of Symeon. *Byzantine and Modern Greek Studies* 39/2, 302–311.

- Kalhous, D. 2020:** Historie a archeologie: limity spolupráce a porozumění mezi obory (History and archaeology: limits of inter-disciplinary cooperation and understanding). In: Boháčová, I. – Sommer, P. (Hrsg.), Raný český stát 10. století. Colloquia mediaevalia Pragensia 21. Praha: Filosofia, 211–224.
- Kalousek, F. 1971:** Břeclav - Pohansko I. Velkomoravské pohřebiště u kostela (Břeclav-Pohansko I. Grossmährisches Gräberfeld bei der Kirche). Brno: Universita J. E. Purkyně.
- Karaman, Lj. 1921:** Zlatni nalaz na Trilju nedaleko od Sinja (Trouvaille d'objets d'or à Trilj aux environs de Sinj). Vjesnik za arheologiju i historiju dalmatinsku 44, 3–20.
- Karaman, Lj. 1936:** Starohrvatsko groblje na „Majdanu“ kod Solina (Pretiskano iz Vjesnika za arheologiju i historiju dalmatinsku sv. LI, g. 1930-34). Split: [s. n.].
- Kaus, K. 1987:** Darufalva (Drassburg), Locsmánd (Lutzmannsburg), Pinkaóvár (Burg) (Burgenlandi vörös sáncok régészeti vizsgálatainak eredményei 1891–1986-ig). Soproni Szemle 41/4, 330–339.
- Kavánová, B. 1982:** Slovanské pohřebiště v Mutěnicích, okr. Hodonín (Ein slawisches Gräberfeld in Mutěnice, Kr. Hodonín). Archeologické rozhledy XXXIV, 504–520.
- Kavánová, B. 1985:** Velké kúlové nadzemní stavby z doby hradištní z Mikulčic (Die grossen ebenerdigen Pfostenbauten aus der Burgwallzeit aus Mikulčice). Památky archeologické LXXVI, 398–427.
- Kavánová, B. 2003:** Mikulčice – pohřebiště v okolí 12. kostela (Mikulčice – das Gräberfeld bei der 12. Kirche). In: Profantová, N. – Kavánová, B., Mikulčice – pohřebiště u 6. a 12. kostela (Mikulčice – Gräberfelder bei der 6. und 12. Kirche). Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 22. Brno: Archeologický ústav AV ČR, Brno, 211–413.
- Kavánová, B. 2009:** Zlaté gombíky z Mikulčic – spektrometrická analýza (Goldknöpfe aus Mikulčice – eine spektrometrische Analyse). In: Dresler, P. – Měřínský, Z. (Hrsg.), Archeologie doby hradištní v České a Slovenské republice. Sborník příspěvků přednesených na pracovním setkání Archeologie doby hradištní ve dnech 24.–26. 4. 2006. Archaeologia mediaevalis Moravia et Silesiana – Supplementum 2. Brno: Masarykova univerzita, 127–135.
- Kavánová, B. 2011:** Spektrometrická analýza zlatých náušnic z pohřebiště u baziliky v Mikulčicích. In: Bílek, L. – Kováčik, J. (Hrsg.), Šestnáct příspěvků k dějinám (Velké) Moravy. Sborník k narozeninám Bohuslava F. Klímy. Brno: Masarykova univerzita, 23–29.
- Kepeska, L. 1995:** Zadna Reka – Grmajte. Srednovjekovna nekropola (Zadna Reka – Grmajte. The medieval necropolis). Prilep: Zavod za zaštita na spomenicite na kulturata, prirodnite redkosti i muzej.
- Kepeska, L. 2008:** Slovenska nekropola kaj s. Dunje – Mariovo (La nécropole slave près du village de Dunje, Mariovo). In: Stardelov, G. – Bitrakova-Grozdanova, V. – Maneva, E. (Hrsg.), Archeološkite otkritija na počvata na Makedonija. Prilozi za istraživanje na istorijata na kulturata na počvata na Makedonija 19. Skopje: Makedonska akademija na naukite i umetnostite, 965–973.
- Keszi, T. 1999:** 10. századi zárt lemezgyűrűk pajzs alakúan kiszélesedő fejjel, pentagramma és madár ábrázolással (Geschlossene Plattenringe aus dem X. Jahrhundert mit schildförmig ausgebreitetem Kopf, mit Darstellung von Pentagramma und Vogel). In: Péreš, Á. S. (Hrsg.), A népvándorlások fiatal kutatói 8. találkozójának előadásai. Veszprém: Veszprém Megyei Múzeumi Igazgatóság, Laczkó Dezső Múzeum, 133–148.
- Kiersnowscy, T. i R. 1959:** Wczesnośredniowieczne skarby srebrne z Pomorza. Materiały (Trésors d'argent du haut Moyen-âge en Poméranie. Inventaire). Polskie badania archeologiczne 4. Warszawa – Wrocław: Zakład Narodowy im. Ossolińskich – Wydawnictwo Polskiej akademii nauk.
- Klanica, Z. 1985:** Mikulčice – Klášterisko. Památky archeologické LXXVI, 474–539.
- Klanica, Z. 2006:** Nechvalín, Prušánky. Čtyři slovanská pohřebiště. Díl I. Příspěvek ke chronologii časně středověké hmotné kultury ve střední Evropě. Díl II. Katalog (Nechvalín, Prušánky. Vier slawische Nekropolen. Teil I. Beitrag zur Chronologie der frühmittelalterlichen materiellen Kultur in Mitteleuropa; Teil II. Katalog). Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 28. Brno: Archeologický ústav Akademie věd České republiky, Brno.
- Klanica, Z. – Kavánová, B. – Kouřil, P. – Ungerman, Š. 2019:** Mikulčice – Die Nekropole an der dreischiffigen Basilika. Studien zum Burgwall von Mikulčice XII. Brno: Archeologický ústav Akademie věd České republiky, Brno, v. v. i.
- Kóčka-Krenz, H. 1993:** Bižuteria północno-zachodnio-słowiańska we wczesnym średniowieczu (The North-western-Slavonic jewellery in the early Middle Ages). Poznań: Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu im. Adama Mickiewicza.
- Koder, J. 1976:** Einleitung. In: Koder, J. – Hild, F., Tabula Imperii Byzantini 1. Hellas und Thessalia. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 35–113.
- Kolářová, K. – Děd, J. – Ottenwelter, E. 2014:** Metallographic examination of silver jewellery from „Lumbe's garden“ cemetery. In: Frolík, J. (Hrsg.), Pohřebiště v Lumbeho zahradě na Pražském hradě. Díl II. Studie. Castrum Pragense 12. Praha: Archeologický ústav AV ČR, Praha, v. v. i., 289–310.
- Komatarova-Balinova, E. 2016:** Issues and Myths in the Bulgarian Early Medieval Archaeology.

- In: Kyzlasov, I. L. (Hrsg.), *Stepi Vostočnoj Evropy v sredine veka*. Sbornik pamjati Svetlany Aleksandrovny Pletnevoj. Moskva: Avtorskaja kniga, 258–288.
- Komatarova-Balinova, E. 2018:** „Prabälgarite“ pri Balčik i nomadite v poletu na „prabälgarskata“ archeologija (“The Protobulgars” at Balchik and the nomads in the field of the “Protobulgar” archaeology). In: *Prinosi kām bälgarskata archeologija VIII (V pamet na doc. dr. Irina Štereva)*. Sofija: Bälgarska akademija na naukite, Nacionalen archeologičeski institut s muzej, 47–92.
- Korkuti, M. – Komata, D. 1985:** *L’antichità e l’alto medioevo*. In: *L’arte albanese nei secoli*. Museo Nazionale Preistorico Etnografico „Luigi Pigorini“, Febbraio – Aprile 1985. Roma: De Luca Editore, 7–106.
- Korošec, P. 1999:** *Nekropola na ptujskem gradu, turnirski prostor (Das Gräberfeld an dem Schlossberg von Ptuj, Turnierplatz)*. Ptuj: Pokrajinski muzej Ptuj.
- Korošec-Vračko, P. 1942:** *Rano srednjovekovni nalaz u Januzovcima*. Glasnik Hrvatskih zemaljskih muzeja u Sarajevu LIV, 271–280.
- Košta, J. 2020:** *Ninth- and Tenth-Century Swords in Moravia: Weapons, Top Smithery Products and Symbols of Power*. In: Poláček, L. et al., *Great Moravian Elites From Mikulčice*. Brno: Czech Academy of Sciences, Institute of Archaeology, Brno, 231–244.
- Košta, J. – Hošek, J. 2014:** *Early Medieval Swords from Mikulčice*. Studien zum Burgwall von Mikulčice X. Brno: Institute of Archaeology of the Academy of Sciences of the Czech Republic, Brno, v. v. i.
- Kostrzewski, J. 1962:** *O pochodzeniu ozdób srebrnych z polskich skarbów wczesnośredniowiecznych (Sur l’origine des objets de parure en argent provenant de dépôts polonais du haut moyen âge)*. Slavia Antiqua 9, 139–211.
- Kouřil, P. 2009:** *Ohringe des Nitraer Typs in Mähren*. In: Maříková Vlčková, P. – Mynářová, J. – Tomášek, M. (Hrsg.), *My Things Changed Things. Social Development and Cultural Exchange in Prehistory, Antiquity, and the Middle Ages*. Prague: Charles University in Prague, Faculty of Arts / Institute of Archaeology of the Academy of Sciences of the Czech Republic, Prague, v. v. i, 174–178.
- Kouřil, P. (Hrsg.) 2014:** *Velká Morava a počátky křesťanství / Great Moravia and the beginnings of Christianity*. Brno: Archeologický ústav Akademie věd ČR, Brno, v. v. i.
- Kouřil, P. 2016:** *Stříbrné šperky a jejich zlomky v nálezu z Kojetína-Popůvky (Silver jewels and their fragments in the Kojetín-Popůvky hoard)*. In: Novák, V. – Videman, J. – Kouřil, P. – Richtera, L. – Zmrzlý, M., *Depot mincí a zlomkového stříbra z konce 10. století nalezený v Kojetíně-Popůvkách (Hacksilver hoard dating back to the end of the 10th century and found in Kojetín-Popůvky, Czech Republic)*. Monumenta numismatica 3. Praha: Filozofický ústav AV ČR, v. v. i., Centrum medievistických studií AV ČR a Univerzity Karlovy v Praze / Národní muzeum, 147–162.
- Kouřil, P. 2020:** *Ostentatious Spurs From Mikulčice*. In: Poláček, L. et al., *Great Moravian Elites From Mikulčice*. Brno: Czech Academy of Sciences, Institute of Archaeology, Brno, 255–267.
- Kouřil, P. – Poláček, L. 2013:** *Goldfunde von Mikulčice – Probleme und Perspektiven*. In: Hardt, M. – Heinrich-Tamáska, O. (Hrsg.), *Macht des Goldes. Gold der Macht. Herrschafts- und Jenseitsrepräsentationen zwischen Antike und Frühmittelalter im mittleren Donauraum*. Weinstadt: Greiner, 407–422.
- Kovács, L. 1985:** *Über die Datierung der Grabfunde des 10. Jahrhunderts in Ungarn anhand der Arbeit von J. Giesler: Untersuchungen zur Chronologie der Bijelo Brdo-Kultur*. Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae XXXVII, 207–222.
- Kovács, L. 1991:** *Bemerkungen zur Arbeit von Nebojša Stanojev: Nekropole X–XV veka u Vojvodini*. 712 kataložskih jedinica. Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae XLIII, 399–424.
- Kovács, L. 1994:** *Das frühharpadenzeitliche Gräberfeld von Szabolcs*. Varia Archaeologica Hungarica 6. Budapest: Publicationes Instituti Archaeologici Academiae Scientiarum Hungaricae Budapestini.
- Kovács, L. 2013:** *A Kárpát-medence honfoglalás és kora Árpád-kori szállási és falusi temetői, kitekintéssel az előzményekre*. Vázlat (Der landnahmezeitlichen und frühharpadenzeitlichen Gräberfelder von Quartiere und Dörfer mit Hinblick auf die Vorgeschichte). In: Révész, L. – Wolf, M. (Hrsg.), *A honfoglalás kor kutatásának legújabb eredményei. Tanulmányok Kovács László 70. születésnapjára*. Monográfiák a Szegedi Tudományegyetem Régészeti Tanszékéről 3. Szeged: Szegedi Tudományegyetem Régészeti Tanszék, 511–604.
- Král, J. 1959:** *Slovanský mohylník ve Vysočanech nad Dyjí (Das slawische Hügelgräberfeld in Vysočany an der Thaya)*. Památky archeologické L, 197–226.
- Kříž, M. 1896:** *Mé výzkumné práce v Předmostí a jich hlavní výsledky*. Časopis Vlasteneckého spolku muzejního v Olomouci XIII, č. 50, 51–61.
- Krstić, S. 1997:** *Srednjovekovni nakit iz zbirke Zavičajnog muzeja u Jagodini (Mediaeval Jewellery in the Collection of the Homeland Museum in Jagodina)*. Glasnik Srpskog arheološkog društva 13, 329–348.
- Kučerovská, T. 1996:** *Kelčský nález (Der Fund von Kelč)*. Folia numismatica 8–9 (Supplementum ad Acta Musei Moraviae, Scientiae Sociales LXXVIII–IX), 1993–1994. Brno: Moravské zemské muzeum, 63–187.

- Kurnatowska, Z. 1980:** Osadnictwo wczesnośredniowieczne. In: Hensel, W. (Hrsg.), *Styrmen nad Jantrą (Bułgaria). Badania archeologiczne w latach 1961–1964 i 1967–1968.* Wrocław – Warszawa – Kraków – Gdańsk: Zakład Narodowy im. Ossolińskich, 69–246.
- Lambropoulou, A. 2009:** The Presence of Slavs in the Western Peloponnese during the 7th and 8th Centuries: New Archaeological Evidence. In: Quast, D. (Hrsg.), *Foreigners in Early Medieval Europe. Thirteen international studies on Early medieval mobility.* Monographien des RGZM 78. Mainz: Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, 197–218.
- Langó, P. 2005:** Archaeological research on the conquering Hungarians: A review. In: Mende, B. G. (Hrsg.), *Research on the Prehistory of the Hungarians: A Review.* *Varia Archaeologica Hungarica XVIII.* Budapest: Archaeological Institute of the HAS, 175–340.
- Langó, P. 2010:** Crescent-shaped earrings with lower ornamental band. In: Daim, F. – Drauschke, J. (Hrsg.), *Byzanz – das Römerreich im Mittelalter. Teil 3 – Peripherie und Nachbarschaft.* Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 84/3. Mainz: Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, 369–410.
- Langó, P. 2012a:** Notes on the dating of Byzantine coin finds from 10th century context in the Carpathian Basin. In: Tobias, B. (Hrsg.), *Die Archäologie der frühen Ungarn. Chronologie, Technologie und Methodik.* RGZM – Tagungen 17. Mainz: Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, 49–66.
- Langó, P. 2012b:** Délszlávok Nyitrán? Megjegyzések az alsó ívükön tekercselt drótdíszes karikaékszerek klasszifikációja kapcsán (Southern Slavs in Nitra? Comments to the Classification of Earrings with Lower Arch Ornaments with Roundwound Wire). In: Kiss, P. A. – Piti, F. – Szabados, Gy. (Hrsg.), *A VII. Medievisztikai PhD-konferencia (Szeged, 2011. június 1–3.). Középkortörténeti tanulmányok 7.* Szeged: Szegedi Középkorász Műhely, 237–280.
- Langó, P. 2012c:** A csúcsban összefutó, belső ívvel és átört lappal rendelkező, félhold alakú fülbevalók elterjedése és klasszifikációja Közép- és Kelet-Európa 10-11. századi leletanyaga alapján (The spread and classification of peak terminated crescent shaped earrings with inner bend and openwork plate in the Eastern European archaeological material). In: Hadak útján XX. Népándorlásokor Fialat Kutatóinak XX. Összejövetelének konferenciakötete Budapest-Szigethalom, 2010. október 28–30. Budapest: Magyar Nemzeti Múzeum Nemzeti Örökségvédelmi Központja, 205–228.
- Langó, P. 2014:** Egyedi függő Kiszombor B lelőhelyről (A unique earring from the Kiszombor B site). In: Anders, A. – Balogh, Cs. – Türk, A. (Hrsg.), *Avarok pusztái. Régészeti tanulmányok Lőrinczy Gábor 60. születésnapjára (Avarum solitudines. Archaeological studies presented to Gábor Lőrinczy on his sixtieth birthday).* Budapest: Martin Opitz Kiadó – MTA BTK MÓT, 427–438.
- Langó, P. – Türk, A. 2004:** Honfoglalás kori sírok Mindszent-Koszorús-dűlőn (Adatok a síjbefűzős bizánci csatok és a délkelet-európai kapcsolatú egyszerű mellkeresztek tipológiájához) / Landnahmezeitliche Gräber in Mindszent-Koszorús-dűlő (Angaben zur Typologie der trapezförmigen byzantinischen Schnallen und einfachen Kreuzanhänger mit südosteuropäischen Beziehungen). *A Móra Ferenc Múzeum Évkönyve – Studia Archaeologica X*, 365–457.
- Łęga, W. 1930:** Kultura Pomorza we wczesnym średniowieczu na podstawie wykopalisk (La civilisation de la Poméranie a l'époque du haut moyen-âge reconstruite d'après les fouilles). Toruń: Towarzystwo naukowe w Toruniu.
- Ljubinković, M. 1970:** Nalazi u Korintu i slovenska archeologija X – XII veka (Les trouvailles archéologiques de Corinthe et l'archéologie slave du X<sup>e</sup> – XII<sup>e</sup> siècles). In: Hensel, W. (Hrsg.), *I Międzynarodowy kongres archeologii słowiańskiej, Warszawa 14–18 IX 1965.* Tom. V. Wrocław – Warszawa – Kraków: Zakład Narodowy im. Ossolińskich, 454–467.
- Luttwak, E. N. 2009:** *The Grand Strategy of the Byzantine Empire.* Cambridge – London: The Belknap Press of Harvard University Press.
- Macháček, J. – Dresler, P. – Přichystalová, R. 2018:** Das Ende Großmährens – Überlegungen zur relativen und absoluten Chronologie des ostmitteleuropäischen Frühmittelalters. *Praehistorische Zeitschrift* 93/2, 307–348.
- Macháček, J. – Dresler, P. – Přichystalová, R. – Sládek, V. 2016:** Břeclav – Pohansko VII. Kostelní pohřebiště na Severovýchodním předhradí (Břeclav – Pohansko VII. The Church Cemetery in the North-eastern Suburb). *Spisy Filozofické fakulty Masarykovy univerzity* 455. Brno: Filozofická fakulta, Masarykova univerzita.
- Madgearu, A. 2005:** Transylvania and the Bulgarian Expansion in the 9th and 10th Centuries. *Acta Musei Napocensis* 39–40, 2002–2003, II, 41–61.
- Madgearu, A. 2013:** Byzantine Military Organization on the Danube, 10th–12th centuries. *East Central and Eastern Europe in the Middle Ages*, 450–1450, vol. 22. Leiden – Boston: Brill.
- Majnarić, I. 2018:** In the shadows of empires: Early medieval Croatia in the ninth and tenth centuries. *History Compass* 16/7, 1–11.
- Małachowska, S. 1993–1994:** Srebrne ozdoby z wczesnośredniowiecznego skarbu z Góry Strękowej, gm. Zawady, woj. Łomżyńskie (Silver Ornaments from the Early Medieval Hoard in Góra Strękowa, Zawady Commune, Łomża Voiv.). *Wiadomości archeologiczne* LIII/1, 35–45.

- Maneva, E. 1992:** Srednovekoven nakit od Makedonija (The medieval jewellery of Macedonia). Skopje: Republički zavod za zaštita na spomenicite i kulturata.
- Maneva, E. 2005:** Ancient jewellery from Macedonia. Middle Ages. Skopje: Center for Cultural and Spiritual Heritage.
- Maneva, E. 2013:** Problematikata na ranosrednovekovnata kulturna grupa *Komani-Krua* i naodite ot Makedonija. In: Kuzman, P. – Dimitrova, E. – Donev, J. (Hrsg.), Makedonija. Mileniumski kulturno-istoričeski fakti. Tom 3. Skopje: Media Print Makedonija – Univerzitet Evro-Balkan, 1276–1328.
- Mănușu-Adameșteanu, Gh. 2010:** Contribuții la cunoașterea locuirii medio-bizantine de la Beroe–Piatra Frecăței (sec. X–XII) / Contributions à la connaissance de l'habitat d'époque byzantine-moyenne de Beroe–Piatra Frecăței (X<sup>e</sup>-XII<sup>e</sup> siècles). Studii și cercetări de istorie veche și arheologie 61/1–2, 89–115.
- Mănușu-Adameșteanu, Gh. 2018:** Monede bizantine descoperite în Dobrogea (Monnaies byzantines découvertes en Dobroudja). Vol. 6. Moneda bizantină pe teritoriul Dobrogei în secolele IX – XI, 802–1092. Partea I – Text (Monnaies byzantines des IX<sup>e</sup>-XI<sup>e</sup> siècles (802-1092) découvertes sur le territoire de la Dobroudja). București: Mistral Info Media.
- Marjanović-Vujović, G. 1984:** Starosrpska nekropola (Die altserbische Nekropole). In: Vinča u praistoriji i srednjem veku. Galerija SANU 50. Beograd: Srpska akademija nauka i umetnosti, 87–98, 131–136, 217–220.
- Marjanović-Vujović, G. 1985:** Prilog proučavanju istorijata istraživanja srednjovekovnih nekropola u Srbiji (Contribution à l'étude des résultats des fouilles des nécropoles médiévales en Serbie). Starinar XXXVI, 105–114.
- Marjanović-Vujović, G. 1986:** Srednjovekovne nekropole u Srbiji evidentirane kroz arheološka iskopavanja (Les nécropoles médiévales en Serbie notées lors des fouilles archéologiques). Starinar XXXVII, 191–209.
- Martiniani-Reber, M. 2014:** L'art byzantin aux X<sup>e</sup>-XI<sup>e</sup> siècles : témoin des traditions et des relations culturelles au Proche-Orient. In: Sakel, D. (Hrsg.), Byzantine Culture. Papers from the Conference 'Byzantine Days of Istanbul', 21–23 May 2010. Ankara: Türk Tarih Kurumu, 109–119, 473–479.
- Marušić, B. 1987:** Starohrvatska nekropola u Žminju (Altkroatische Nekropole in Žminj). Histria Archaeologica (Pula) 17–18, 1986–1987, 5–156.
- Mašov, S. 1979:** La necropole médiévale près du village Gradešnica, dép. de Vraca. In: Culture et art en Bulgarie médiévale (VIII<sup>e</sup> – XIV<sup>e</sup> siècle). Izvestija na Archeologičeskij Institut (Bulletin de l'Institut d'Archéologie) XXXV. Sofia: Izdatelstvo na Bălgarskata akademija na naukite, 31–47.
- Mastykova, A. V. 2020:** Srednevekove perstni s pentagramoj v Jugo-Zapadnom Krymu: proischozhenie, rasprostranenie, datirovka (Medieval Finger Rings with Pentagram in the South-Western Crimea: Origin, Distribution, Dating). In: Rabinovič, R. A. – Tel'nov, N. P. (Hrsg.), «Na odno krylo – serebrnaja, Na drugoe – zolotaja...» Sbornik statej pamjati Svetlany Rjabcevoj. Kišinev: Universitet „Vyssšaja antropologičeskaja škola“ – Stratum Plus, 171–180.
- Mazuch, M. 2013:** Velkomoravské keramické okruhy a tzv. mladší velkomoravský horizont v Mikulčicích. Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 45. Brno: Archeologický ústav Akademie věd České republiky, Brno.
- Mehofer, M. 2018:** Überlegungen zur Metallversorgung im frühmittelalterlichen Waldviertel. Naturwissenschaftliche Analysen an Schmuckgegenständen und Trachtbestandteilen aus dem Gräberfeld Thunau, Obere Holzweise. In: Nowotny, E., Thunau am Kamp – Das frühmittelalterliche Gräberfeld auf der Oberen Holzweise. Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 87. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 383–389.
- Melamed, K. 1989:** Srednovekovnite nekropoli. In: Todorova, H. (Hrsg.), Durankulak, tom 1. Sofija: Izdatelstvo na Bălgarskata akademija na naukite, 111–148.
- Měřínský, Z. 2006:** České země od příchodu Slovanů po Velkou Moravu II. Praha: Nakladatelství Libri.
- Mesterházy, K. 1990:** Bizánci és balkáni eredetű tárgyak a 10-11. századi magyar sírleletekben I. (Gegenstände byzantinischen und balkanischen Ursprungs in den ungarischen Gräberfeldern des 10.-11. Jh. I.). Folia Archaeologica XLI, 87–115.
- Mesterházy, K. 1991:** Bizánci és balkáni eredetű tárgyak a 10-11. századi magyar sírleletekben II. (Gegenstände byzantinischen und balkanischen Ursprungs in den ungarischen Gräberfeldern des 10.-11. Jh. II.). Folia Archaeologica XLII, 145–177.
- Mesterházy, K. 1993:** Régészeti adatok Magyarországon 10–11. századi kereskedelméhez. Századok 127/3–4, 450–468.
- Mesterházy, K. 1995:** Die Beziehungen zwischen Byzanz und dem frühmittelalterlichen Ungarn im Lichte der materiellen Kultur. In: Mitteldonauebiet und Südosteuropa im frühen Mittelalter. Bratislava: Filozofická fakulta Univerzity Komenského, 71–86.
- Mihajlov, F. – Račev, O. 2018:** Srednovekovkovnijat nekropol ot Gălăbnik (The Medieval Cemetery from Galabnik). In: Prinosi kăm bălgarskata archeologija VIII (V pamet na doc. dr. Irina Štereva). Sofija: Bălgarska akademija na naukite, 265–296.
- Mihajlova, T. 1993:** Obeci i naušnici ot Veliki Preslav (kraja na X – XIV v.) / Ohrringe und Ohrschmuck aus Preslav (Ende des X – XIV Jh.). In: Preslav 4. Sofija: Nauka i izkustvo, 180–206.

- Mikulčić, I. 1996:** Srednovekovni gradovi i tvrdini vo Makedonija (Mittelalterliche Städte und Burgen in der Republik Makedonien). Skopje: Makedonska akademija na naukite i umetnostite.
- Mikulčić, I. – Keramitičev, A. 1972:** Neki novi oblici ranog slovenskog nakita u Makedoniji (Neu festgestellte frühslawische Schmuckformen in Mazedonien). In: Dimitrijević, D. (Hrsg.), Materijali IX Simpozijum srednjevekovne sekcije Arheološkog društva Jugoslavije. Prilep 1970. Beograd: Arheološko društvo Jugoslavije, Narodni muzej Prilep, 161–171, tab. I–IV.
- Milanova, O. 1993:** Grozdovidnite obeci i tehnikat areal na razprostranenie v bălgarskite zemi prez IX–XI v. (Aciniform earrings and their distribution over the Bulgarian lands during 9.–11. centuries). Godišnik na Narodnja arheološkički muzej IX, 125–138.
- Milčev, A. 1963:** Rannosrednovekovni bălgarski nakiti i krăstove enkolpioni ot Severozapadna Bălgarija (Parures et croix - encolpions du bas Moyen Age de la Bulgarie du Nord). Archeologija (Sofia) V/3, 22–37.
- Milčev, A. 1966:** Die frühmittelalterlichen bulgarischen Schmucksachen und Kreuze-Enkolpien aus Nordwestbulgarien. Slavia Antiqua 13, 325–357.
- Miletić, N. 1956:** Nekropola u selu Mihaljevićima kod Rajlovca (Das Gräberfeld in Mihaljevići bei Rajlovac). Glasnik Zemaljskog muzeja u Sarajevu – Arheologija N. S. XI, 9–39.
- Miletić, N. 1966–1967:** Slovenska nekropola u Gomjenici kod Prijedora (Slawische Nekropole in Gomjenica bei Prijedor). Glasnik Zemaljskog muzeja Bosne i Hercegovine u Sarajevu – Arheologija N. S. XXI–XXII, 81–154, tab. I–XXXIV.
- Miletić, N. 1979:** Slovenska nekropola u Mahovljanima kod Banjaluke (Slawische Nekropole in Mahovljani bei Banjaluka). Glasnik Zemaljskog muzeja Bosne i Hercegovine u Sarajevu – Arheologija N. S. XXXIV, 137–181.
- Miletić, N. 1980:** Reflets de l'influence byzantine dans les trouvailles paléoslaves en Bosnie-Herzégovine. In: Chropovský, B. (Hrsg.), Rapports du III<sup>e</sup> Congrès International d'Archéologie Slave. Bratislava 7–14 septembre 1975. Tome 2. Bratislava: Veda – Vydavateľstvo Slovenskej akadémie vied, 287–306.
- Milošević, A. (Hrsg.) 2000:** Hrvati i Karolinzi. I. Rasprave i vrela. II. Katalog. Split: Muzej hrvatskih arheoloških spomenika.
- Milović, O. 2000:** Naušnice lunulastog tipa iz srednjovekovne zbirke Narodnog muzeja u Požarevcu (The Lunular Type Earrings From The Medieval Collection Of The National Museum In Požarevac). Viminacium 11, 101–109.
- Mitrea, B. 1988:** La nécropole birituelle de Sultana – résumés et problèmes. Dacia N. S. 32, 91–139.
- Mitrea, B. 1989:** Das Gräberfeld aus dem VIII. Jahrhundert von Izvoru, jud. Giurgiu (I). Dacia N. S. 33, 145–219.
- Mitscha-Märheim, H. 1964:** Ein reiches Frauengrab aus der Laurentiuskirche in Lorch, OÖ. Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereines 109, 191–193.
- Moeva, M. 2008:** Srednovekovni nakiti ot krepostta v mestnostta Kaleto pri s. Debnevo, sächranjavani v RIM – Loveč (Mittelalterliche Schmuckstücke aus der Festung in der Gegend Kaleko bei Dorf Debnevo). Regionalen istoričeski muzej Loveč, Izvestija (Mitteilungen des Historischen muzeums – Lovetsch) VIII, 84–107.
- Musin, A. 2020:** Paradoksy recepcii vizantijskoj kul'tury v Drevnej Rusi (Paradoxes of the Reception of Byzantine Culture in Medieval Rus'). In: Rabinovič, R. A. – Tel'nov, N. P. (Hrsg.), «Na odno krylo – serebrnaja, Na drugoe – zolotaja...» Sbornik statej pamjati Svetlany Rjabcevoj. Kišinev: Universitet „Vyssšaja antropologičeskaja škola“ – Stratum Plus, 487–498.
- Nallbani, E. 2007:** Urban and Rural Funerary Practices in Early Medieval Illyricum: Some General Considerations. In: Cutler, A. – Papakonstantinou, A. (Hrsg.), The Material and the Ideal. Essays in Medieval Art and Archaeology in Honour of Jean-Michel Spieser. The Medieval Mediterranean. Peoples, Economies and Cultures, 400–1500, vol. 70. Leiden – Boston: Brill, 47–61, fig. 1–14.
- Nallbani, E. 2017:** Early Medieval North Albania: New Discoveries, Remodeling Connections. The Case of Medieval Komani. In: Gelichi, S. – Negrelli, C. (Hrsg.), Adriatico altomedievale (VI–XI secolo). Scambi, porti, produzioni. Studi e ricerche 4. Venezia: Edizioni Ca'Foscari, 311–346.
- Naumann, F. 1980:** Antiker Schmuck. Vollständiger Katalog der Sammlung und der Sonderausstellung vom 31. 5. bis 31. 8. 1980. Kataloge der Staatlichen Kunstsammlungen Kassel 10. Kassel: Staatliche Kunstsammlungen Kassel.
- Naumann, H.-P. 1987:** Warenpreise und Wertverhältnisse im alten Norden. In: Düwel, K. – Jankuhn, H. – Siems, S. – Timpe, D. (Hrsg.), Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlicher Zeit in Mittel- und Nordeuropa. Teil IV: Der Handel der Karolinger- und Wikingerzeit. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, Dritte Folge, Nr. 156. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 374–389.
- Nees, M. 1932–1933:** A tibolddaróci kincslelet (Ein Depotfund aus Tibold-Daróc). Archaeologiai Értesítő XLVI, 164–174, 213–223.
- Neustupný, E. 2007:** Metoda archeologie. Plzeň: Vydavatelství a nakladatelství Aleš Čeněk.
- Niederle, L. 1926–1927:** Byzantské šperky v Čechách a na Moravě. Památky archeologické XXXV, 338–352.

- Niederle, L. 1930:** Příspěvky k vývoji byzantských šperků ze IV.–X. století. Praha: Nákladem České akademie věd a umění.
- Niederle, L. – Zelnitius, A. 1929:** Slovanské pohřebiště v Starém Městě u Uh. Hradiště. Zprávy Státního ústavu archeologického 1, 1–35.
- Nopcsa, F. 1907:** Arheološke crtice iz Albanije. Glasnik Zemaljskog muzeja u Bosni i Hercegovini 1907 (januar–mart), 1–8.
- Nopcsa, F. 1910:** Prinosi starijoj povijesti sjeverne Albanije. Glasnik Zemaljskog muzeja u Bosni i Hercegovini 1910 (april–septembar), 307–377.
- Nosek, E. 1999a:** Technologia wykonania zausznicy z paciorkami z Wiślicy (Technology of the ear-rings with beads from Wiślica). Sprawozdania archeologiczne 51, 239–248.
- Nosek, E. M. 1999b:** Technological analysis. In: Zoll-Adamikowa, H. – Dekówna, M. – Nosek, E. M., The Early Mediaeval Hoard from Zawada Lanckorońska (Upper Vistula River). Warszawa: Institute of Archaeology and Ethnology, Polish Academy of Sciences, 79–94, fig. 70–83.
- Nosek, E. M. – Zoll-Adamikowa, H. 1999:** The catalogue. In: Zoll-Adamikowa, H. – Dekówna, M. – Nosek, E. M., The Early Mediaeval Hoard from Zawada Lanckorońska (Upper Vistula River). Warszawa: Institute of Archaeology and Ethnology, Polish Academy of Sciences, 71–78, fig. 43–59.
- Novák, V. 2016:** Islámské mincovní stříbro v nálezu z Kojetína-Popůvek (Islamic coin silver in the Kojetín-Popůvky hoard). In: Novák, V. – Videman, J. – Kouřil, P. – Richtera, L. – Zmrzlý, M., Depot mincí a zlomkového stříbra z konce 10. století nalezený v Kojetíně-Popůvkách (Hacksilver hoard dating back to the end of the 10th century and found in Kojetín-Popůvky, Czech Republic). Monumenta numismatica 3. Praha: Filozofický ústav AV ČR, v. v. i., Centrum mediévistických studií AV ČR a Univerzity Karlovy v Praze / Národní muzeum, 17–89.
- Novotný, B. 1956:** Výzkum v Mikulčicích u Hodonína (Fouilles de Mikulčice près de Hodonín). Archeologické rozhledy VIII, 509–512, 519–522, 620.
- Novotný, B. 1974:** Záchraný výzkum slovanského pohřebiště u Olšan (okr. Prostějov) / Rettungsgrabung des slawischen Gräberfeldes bei Olšany (Bez. Prostějov). Přehled výzkumů 1973, 71, tab. 76: 1–9.
- Nowakiewicz, T. 2003:** Ozdoby i srebro siekane z wczesnośredniowiecznego skarbu srebrnego z Ciechanowa (Ornaments and hack-silver from an Early Mediaeval silver hoard from Ciechanów). In: Wróblewski, W. (Hrsg.), Studia Galindzkie I. Warszawa: Instytut Archeologii Uniwersytetu Warszawskiego, 261–317.
- Nowotny, E. 2018:** Thunau am Kamp – Das frühmittelalterliche Gräberfeld auf der Oberen Holzweise. Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 87. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Obenaus, M. 2010:** Arpadenzeitliche Gräberfelder und Grabfunde des 10. bis 12. Jahrhunderts in Ostösterreich. Fundmaterialien des Burgenländischen und Niederösterreichischen Landesmuseums. Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland 135. Eisenstadt: Landesmuseum Eisenstadt.
- Oța, S. 2012:** Tombs with Jewels in the Byzantine Tradition Discovered on the Present-Day Territory of Romania, North of the Danube (End of the 11th Century–the 14th Century). Ziridava – Studia Archaeologica 26/1, 123–142.
- Oța, S. 2014a:** The mortuary archaeology of the Medieval Banat (10th–14th Centuries). Leiden – Boston: Brill.
- Oța, S. 2014b:** Câteva observații privind cerceii cu pandantiv de tip strugure (secolele IX–XI) / Some observations about the earrings with grape-like pendant (9th – 11th centuries). In: Ciupercă, B. (Hrsg.), Arheologia mileniului I p. Chr. III. Dunărea Inferioară între stepe și imperiu. Ploiești: Karta-Graphic, 279–312.
- Oța, S. 2017:** Rings Made of Twisted Wire and Their Imitations Found in Transilvania, Crișana, Banat, and Dobruđa (10th – 12th Centuries). Konstantinove listy 10/2, 98–113.
- Oța, S. 2020:** Nekotorye zamečanija po povodu migracij na territorii meždu rekami Mureș, Tisa i Dunaj i Južnymi Karpatami v IX–X vekach / Some Remarks on the Problem of Population Movements in the Area between Mureș, Tisza, Danube and the Southern Carpathians (9th–10th centuries). Stratum Plus 2020/5, 277–293.
- Oța, S. – Dragotă, A. – Rustoiu, G. T. 2010:** Brățări din sârme torsionate și împletite, lățite la capete (secolele X–XV). In: Materiale și cercetări arheologice (serie nouă) VI. București: Editura Academiei române, 155–171.
- Ottenwelter, E. – Děd, J. – Šejvlová, L. 2014:** Technical study of „Lumbe’s garden“ cemetery jewellery (Technologický průzkum šperků z pohřebiště v Lumbeho zahradě). In: Frolík, J. (Hrsg.), Pohřebiště v Lumbeho zahradě na Pražském hradě. Díl II. Studie. Castrum Pragense 12. Praha: Archeologický ústav AV ČR, Praha, v. v. i., 163–288.
- Ovčarov, D. 1976:** Srednovekovni nekropoli ot Targovištko (Nécropoles du Moyen Age de Targovište). In: Vaklinov, S. (Hrsg.), Preslav 2. Sofija: Nauka i izkustvo, 220–232.
- Panov, M. B. 2019:** The Blinded State. Historiographic Debates about Samuel Cometopoulos and His State (10th–11th Century). East Central and Eastern Europe in the Middle Ages, 450–1450, vol. 55. Leiden – Boston: Brill.

- Papadopoulou, P. 2012:** The numismatic evidence from southern Adriatic (5th-11th centuries): some preliminary observations and thoughts. In: Geli-chi, S. – Hodges, R. (eds), *From One Sea to Another. Trade Centres in the European and Mediterranean Early Middle Ages. Proceedings of the International Conference, Comacchio, 27th-29th March 2009.* Turnhout: Brepols, 297–320.
- Papanikola-Bakirtzi, D. (Hrsg.) 2002:** *Everyday life in Byzantium (exhibition Thessaloniki, White Tower, October 2001 – January 2002).* Athens: Hellenic Ministry of Culture.
- Pavlova, V. 2006:** *Nécropole du haut Moyen Âge de Varna.* In: Cullin-Mingaud, M. – Doncheva, M. – Landes, Ch. (Hrsg.), *Des Thraces aux Ottomans. La Bulgarie à travers les collections des musées de Varna.* Montpellier: Institut national d'histoire de l'art, 216–219.
- Pazda, S. 1973:** *Cmentarzysko kurhanowe pod Izbickiem, pow. Strzelce Opolskie, w świetle dotychczasowych badań wykopaliskowych (A Barrow-Grave Cemetery near Izbicko, District of Strzelce Opolskie, in the Light of Excavations).* *Sprawozdania Archeologiczne XXV*, 213–233.
- Pazda, S. 1983:** *Wczesnośredniowieczne cmentarzysko kurhanowe w Izbicku, woj. opolskie (Das frühmittelalterliche Gräberfeld in Izbicko woj. Opole).* *Studia Archeologiczne XIII*, 95–157.
- Pekarska, L. 2011:** *Jewellery of Princely Kiev. The Kiev Hoards in the British Museum and The Metropolitan Museum of Art and Related Material.* Monographien RGZM 92. Mainz – London: Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums – British Museum.
- Perémi, Á. S. 1986:** *Honfoglaláskori leletek Veszprém megyében (előzetes jelentés) / Funden aus der Zeit der Landnahme im Komitat Veszprém. A Veszprém Megyei Múzeumok Közleményei 18*, 115–133.
- Përzhita, L. 2008:** *Nouvelles données sur l'occupation du haut Moyen Âge en Dardanie.* In: *Les destinées de l'Illyricum méridional pendant le haut Moyen Âge. Mélanges de l'École française de Rome, Moyen Âge 120/2*, 385–392.
- Petkova, Ts. im Druck:** *Za datata na obecite ot nekropola pri s. Pčela (The chronology of the earrings, found in the cemetery near the village of Pchela).* *Studia Archaeologica Universitatis Serridicensis VIII*, 2018.
- Petković, S. – Ilijić, B. – Mitić, M. – Jović, M. – Bizjak, D. 2017:** *Nekropola Slog – Timacum Minus, zaštitna iskopavanja 2014. godine.* In: Bugarski, I. – Gavrilović Vitas, N. – Filipović, V. (Hrsg.), *Arheologija u Srbiji. Projekti Arheološkog instituta u 2014. godini.* Beograd: Arheološki institut, 113–120.
- Petridis, P. 2014:** *Late Roman/Early Byzantine Archaeology in Greece: a 'gateway' to the Period of Transformations.* *Pharos 20/1*, 269–290.
- Petrinec, M. 2003:** *Grob 29 na Crkvini u Biskupiji kod Knina (Grave No. 29 at Crkvina in Biskupija near Knin).* *Starohrvatska prosvjeta, Ser. III*, 30, 159–175.
- Petrinec, M. 2009:** *Gräberfelder aus dem 8. bis 11. Jahrhundert im Gebiet des frühmittelalterlichen kroatischen Staates.* Split: Museum der kroatischen archäologischen Denkmäler.
- Petrinec, M. 2010:** *Metal Objects of Byzantine Origin in Medieval Graves from Croatia.* In: Grotowski, P. Ł. – Skrzyniarz, S. (Hrsg.), *Towards Rewriting? New Approaches to Byzantine Archaeology and Art. Proceedings of the symposium on Byzantine art and archaeology, Cracow, September 8 – 10, 2008. Series Byzantina (Studies on Byzantine and Post-Byzantine Art) VIII.* Warszawa: The Polish Society of Oriental Art – Cardinal Stefan Wyszyński University etc., 197–211.
- Petrinec, M. 2019:** *O nakitu iz Golubića i ženskoj nošnji iz razdoblja 8. i prve polovine 9. stoljeća (On jewellery from Golubić and female costumes from the eighth and the first half of the ninth century).* *Starohrvatska prosvjeta, Ser. III*, 46, 1–122.
- Petrović, D. M. 1965:** *Srednjevekovna nekropola na Doničkom brdu (Gradac kod Kragujevca) / Nécropole médiévale dans la localité Doničko Brdo à Gradac.* *Starinar XIII–XIV, 1962–1963*, 275–291.
- Petschko, I. M. 2013:** *Das karolingerzeitliche Gräberfeld von Pottenbrunn, Niederösterreich.* Wien (Diplomarbeit, Universität Wien).
- Pinter, Z.-K. – Boroffka, N. 1999:** *Neue mittelalterliche Gräber der Ciumbrud Gruppe aus Broos/Orăștie, Fundstelle Böhmerberg/Dealul Pemilor X8.* In: Boroffka, N. – Sorceanu, T. (Hrsg.), *Transsilvania. Archäologische Untersuchungen zur älteren Geschichte südöstlichen Mitteleuropa. Gedenkschrift für Kurt Horedt.* Internationale Archäologie – Studia honoraria 7. Rahden/Westf.: Verlag Marie Leidorf, 313–330.
- Pitarakis, B. 2019:** *Jewelers, Coppersmiths, and Clientele: Between Byzantium and the Arab World.* In: Durak, K. – Jevtić, I. (Hrsg.), *Identity and the Other in Byzantium. Papers from the Fourth International Sevgi Gönül Byzantine Studies Symposium.* Istanbul: Koç University, Stavros Niarchos Foundation Center for Antique and Byzantine Studies, 313–336.
- Piteša, A. 2009:** *Katalog nalaza iz vremene seobe naroda, srednjeg i novog vijeka u Arheološkome muzeju u Splitu (Catalogue of finds from the Migration Period, Middle Ages and Early Modern Period in the Archaeological Museum in Split).* Split: Arheološki muzej – Split.
- Piteša, A. 2014:** *Zlato i srebro srednjeg vijeka u Arheološkom muzeju u Splitu (Medieval gold and silver in the Archaeological Museum in Split).* Split: Arheološki muzej u Splitu.

- Pittioni, R. 1943:** Der frühmittelalterliche Gräberfund von Köttlach, Landkreis Gloggnitz, Niederdonau. Brünn – München – Wien: Rudolf M. Rohrer.
- Plachá, V. – Hlavicová, J. – Keller, I. 1990:** Slovanský Devín (Das slawische Devín). Bratislava: Vydavateľstvo Obzor.
- Pleterski, A. (Hrsg.) 2019:** Začetek in konec raziskovanj grobišča pri Župni cerkvi v Kranju (1953 in 2011–2013) / The beginning and end of exploration at the Župna cerkev cemetery in Kranj (1953 and 2011–2013). Grobišče Župna cerkev v Kranju 3. Opera Instituti Archaeologici Sloveniae 38. Ljubljana: ZRC SAZU, Inštitut za arheologijo / Založba ZRC.
- Pletnyov, V. 2005:** Buckles with animal images from north-east Bulgaria (9th – 10th century AD). *Archaeologia Bulgarica* 9/1, 75–86.
- Pletnyov, V. 2006:** Varna au Moyen Âge (VII<sup>e</sup> – XVIII<sup>e</sup> siècle). In: Cullin-Mingaud, M. – Doncheva, M. – Landes, Ch. (Hrsg.), *Des Thraces aux Ottomans. La Bulgarie à travers les collections des musées de Varna*. Montpellier: Institut national d'histoire de l'art, 205–207.
- Pohl, W. 2018:** The Avars. A Steppe Empire in Central Europe, 567–822. Ithaca – London: Cornell University Press.
- Poláček, L. 2018:** Neue Funde awarischer Provenienz aus Mikulčice. In: Drauschke, J. – Kühtreiber, K. – Kislinger, E. – Kühtreiber, T. – Scharrer-Liška, G. – Vida, T. (Hrsg.), *Lebenswelten zwischen Archäologie und Geschichte. Festschrift für Falko Daim zu seinem 65. Geburtstag*. Monographien des RGZM 150. Teil 1. Mainz: Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, 301–310.
- Poláček, L. – Luňák, P. 2019:** Āxte aus dem slawischen Burgwall von Mikulčice und ihr Fundkontext. In: Poláček, L. – Kouřil, P. (Hrsg.), *Bewaffnung und Reiterausrüstung des 8. bis 10. Jahrhunderts in Mitteleuropa. Waffenform und Waffenbeigaben bei den mährischen Slawen und in den Nachbarländern*. Internationale Tagungen in Mikulčice IX. Brno: Archäologisches Institut der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik, Brno, 245–261.
- Polla, B. – Štefanovičová, T. 1962:** Slovanské pohrebisko na Bratislavskom hrade (Slawisches Gräberfeld auf der Bratislaver Burg). *Archeologické rozhledy* XIV, 814–823, 825–826.
- Popović, I. 2016:** The splendor of Roman ornaments and the jewellery of the Middle Ages. In: Bikić, V. (Hrsg.), *Processes of Byzantinisation and Serbian Archaeology*. Belgrade: Institute for Byzantine Studies, Serbian Academy of Sciences and Arts, 79–89.
- Poulik, J. 1948:** Staroslovanská Morava. *Monumenta Archaeologica* I. Praha: Státní archeologický ústav v Praze.
- Poulik, J. 1955:** Nález kostela z doby říše velkomoravské v trati „Špitálky“ ve Starém Městě / Die Entdeckung der zweiten Kirche in Staré Město (Alt-Stadt) in Süd.-Ostmähren. *Památky archeologické* XLVI, 307–351.
- Poulou-Papadimitriou, N. – Tzavella, E. – Ott, J. 2012:** Burial practices in Byzantine Greece: archaeological evidence and methodological problems for its interpretation. In: Salamon, M. – Wołoszyn, M. – Musin, A. – Špehar, P. (Hrsg.), *Rome, Constantinople and Newly-Converted Europe. Archaeological and Historical Evidence*, vol I. Kraków – Leipzig – Rzeszów – Warszawa: Leipziger Universitätsverlag, 377–428.
- Profantová, N. 2002:** Doklad velkomoravského vlivu z Prahy-Bohnic (Evidence of Great Moravian influence at Prague-Bohnice). *Archaeologica Pragensia* 16, 41–46.
- Profantová, N. 2003:** Mikulčice – pohřebiště u 6. kostela: pokus o chronologické a sociální zhodnocení (Mikulčice – Gräberfeld bei der 6. Kirche: Versuch einer chronologischen und sozialen Auswertung). In: Profantová, N. – Kavánová, B., *Mikulčice – pohřebiště u 6. a 12. kostela (Mikulčice – Gräberfelder bei der 6. und 12. Kirche)*. Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 22. Brno: Archeologický ústav AV ČR, Brno, 7–209.
- Profantová, N. – Křivánek, R. – Fikrle, M. – Zavřel, J. 2020:** Tismice jako produkční a nadregionální centrum Čech 8. a 9. století (Tismice as a Production and Supra-Regional Centre of Bohemia in the 8th and 9th Centuries). *Památky archeologické* CXI, 193–271.
- Prohászka, P. 2016:** Bemerkungen zu den gravierten byzantinischen Reliquiarkreuzen des 10. Jahrhunderts im Karpatenbecken unter Berücksichtigung eines neuen Kreuzes mit der Darstellung Mariens Kyriotissa. In: Chudzińska, B. – Wojenka, M. – Wołoszyn, M. (Hrsg.), *Od Bachórze do Światowida ze Zbrucza. Tworzenie się słowiańskiej Europy w ujęciu źródłoznawczym*. Księga jubileuszowa Profesora Michała Parczewskiego. Kraków – Rzeszów: Uniwersytet Jagielloński w Krakowie – Uniwersytet Rzeszowski, 441–449.
- Pülz, A. M. 2020:** Byzantinische Kleinfunde aus Ephesos. Ausgewählte Artefakte aus Metall, Bein und Glas. Katalog- und Tafelband. *Forschungen in Ephesos XVIII/1*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Radeva, M. 2003:** Srednovekovni nakiti ot Slivensko (Des bijoux médiévaux de la région de Sliven). *Izvestija na muzeite ot jugoiztočna Bălgarija* XX, 30–45.
- Radičević, D. 2009:** Periodizacija nekropola IX-XI veka u donjem srpskom Podunavlju (The periodisation of IX-XI century necropoles in the lower

- Serbian Danube river basin). *Starinar* LVII, 2007, 349–362.
- Radičević, D. 2013:** Necropole medievale din secolele al IX-lea – al XI-lea în bazinul inferior al Dunării (porțiunea sârbească) (Medieval necropolises of 9th–11th century in the lower Serbian Danube river basin). In: *Istros XIX* (In honorem professoris Victor Spinei septuagenarii). Brăila: Muzeul Brăilei / Editura Istros, 469–514.
- Radičević, D. 2019:** Fortifications on the Byzantine-Hungarian Danube border in the 11th and 12th Centuries. In: *Fortifications, defence systems, structures and features in the past. Proceedings of the 4th International Scientific Conference on Mediaeval Archaeology of the Institute of Archaeology Zagreb, 7th – 9th June 2017*. Zbornik Instituta za arheologiju 13. Zagreb: Institut za arheologiju, 157–171.
- Radišić, M. 2018:** Archaeological testimonies of Bulgarian presence in the Central Balkans during the ninth and tenth centuries. In: Nikolov, A. – Kanev, N. (Hrsg.), *Emperor Symeon's Bulgaria in the history of Europe's South-East: 1100 years from the battle of Achelous*. Sofia: St. Kliment Ohridski University Press, 134–154.
- Radišić, M. 2021:** Arheološki pokazatelji veza između slovenskih kultura srpskog Podunavlja i Velike Moravske (Archaeological Indications of Contacts between the Slavic Cultures of the Serbian Danube Region and Great Moravia). In: Ivanišević, V. – Bikić, V. – Bugarski I. (Hrsg.), *Svet srednjovekovnih utvrđenja, gradova i manastira. Omaž Marku Popoviću* (The Medieval World of Fortresses, Towns and Monasteries. Hommage to Marko Popović). Arheološki institut Beograd, posebna izdanja 74. Beograd: Arheološki institut / Grad Beograd – Omladinsko pozorište DADOV, 309–327.
- Radojković, B. 1969:** Nakit kod Srba od XII do kraja XVIII veka / Jewellery with the Serbs (XII – XVIII century). Beograd: Muzej primenjene umetnosti.
- Radulescu, A. – Gáll, E. 2001:** Das landnahmezeitliche Gräberfeld von Temesvár (Timișoara)-Csókaerdő. *Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae* LII, 155–193.
- Rašev, R. 2008:** Bălgarskata ezičeska kultura, VII – IX vek (The Bulgarian Pagan Culture, 7th – 9th Century). Sofia: Brifon.
- Rauh, K. N. 2020:** Spätantike und mittelalterliche Kleinfunde aus Karasura (Bulgarien). *Karasura V. Schriften des Zentrums für Archäologie und Kulturgeschichte des Schwarzeerraumes* 23. Langenweissbach: Beier & Beran.
- Reabțeva, S. 2014:** Piese de podoabă și de vestimentație din Moldova și Țara Românească în contextul relațiilor cultural-istorice (secolele XIV–XVII) / Jewelry and costume decorations from the Moldavian and Wallachian principalities in the context of the cultural and historical contacts (XIV–XVII centuries). Brăila: Editura Istros – Muzeul Brăilei.
- Reinsch, D. R. 2014:** Defining Byzantine Culture. In: Sakel, D. (Hrsg.), *Byzantine Culture. Papers from the Conference, 'Byzantine Days of Istanbul'*, 21–23 May 2010. Ankara: Türk Tarih Kurumu, 1–8.
- Rejholcová, M. 1989:** D.4.20.1 und 2 Ohrringpaar. In: *Schätze der Vor- und Frühgeschichte der Slowakei. Ausstellungskatalog Bratislava – Burg* (Klenoty dávnej minulosti Slovenska, deutsche Ausgabe). Martin: Osveta Verlag, 109.
- Rejholcová, M. 1995:** Pohrebisko v Čakajovciach (9. – 12. storočie). *Katalóg. Archaeologica Slovaca Monographiae, Fontes XV*. Nitra: Archeologický ústav Slovenskej akadémie vied.
- Rempel, H. 1966:** Reihengräberfriedhöfe des 8. bis 11. Jahrhunderts aus Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen. *Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte, Band 20*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Révész, L. 1987:** Lyraförmige Schnallen in dem Karpatenbecken. *Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae* XXXIX, 257–285.
- Révész, L. 1989:** Előzetes jelentés a karosi honfoglalás kori temető ásatásáról (1986–1987) / Preliminary report on the excavations of the Hungarian Conquest Period cemetery at Karos (1986–1987). *Archaeologiai Értesítő* 116, 22–51.
- Révész, L. 1996:** A karosi honfoglalás kori temetők. Régészeti adatok a Felső-Tisza-vidék X. századi történetéhez (Die Gräberfelder von Karos aus der Landnahmezeit. Archäologische Angaben zur Geschichte des oberen Theißgebietes im 10. Jahrhundert). *Magyarország honfoglalás kori és kora Árpád-kori sírleletei 1*. Miskolc: Herrman Ottó Múzeum, Magyar Nemzeti Múzeum.
- Reyman, B. 1988:** Wczesnośredniowieczny skarb srebrny z Nowej Huty-Pleszowa. Część analityczna (The Early Medieval Silver Hoard from Nowa Huta-Pleszów. Analytical Part). In: *Materiały Archeologiczne Nowej Huty XII*. Kraków, 131–148.
- Reyman-Walczak, B. – Ilisch, P. – Malarczyk, D. – Nowakiewicz, T. 2013:** Frühmittelalterliche Münzfunde aus Klempolen. In: Bogucki, M. – Ilisch, P. – Suchodolski, S. (Hrsg.), *Frühmittelalterliche Münzfunde aus Polen. Inventar IV. Klempolen / Schlesien*. Warszawa: Institut für Archäologie und Ethnologie der Polnischen Akademie der Wissenschaften, 19–222.
- Richthofen, J. von 2016:** Der Hacksilberschatz von Mechwitz und die Oberlausitzer Silberschätze um 1000. In: Biermann, F. – Kersting, T. – Klammt, A. (Hrsg.), *Die frühen Slawen – von der Expansion zu gentes und nationes*. Teilband 2: Allgemeine Beiträge. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 81/2. Langenweissbach: Beier & Beran, 123–134.

- Ristov, K. 2019:** Taor. Ranovizantisko utvrduvanje ixnaselba od praistorijata do sredniot vek / Taor. Early Byzantine Fortification and Settlement from Prehistory to Middle Ages. Skopje: Sofija.
- Rjabceva, S. S. 2005:** Drevnerusskij juvelirnyj ubor. Sankt-Peterburg: Izdatel'stvo Sankt-Peterburskogo instituta istorii RAN „Nestor-Istorija“.
- Rjabceva, S. S. 2014:** Contacts between Eastern Europe and Great Moravia. In: Kouřil, P. (Hrsg.), Great Moravia and the beginnings of Christianity. Brno: The Institute of Archaeology of the Academy of Sciences of the Czech Republic, Brno, 170–177.
- Rodley, L. 2003:** The Byzantine Court and Byzantine Art. In: Cubitt, C. (Hrsg.), Court Culture in the Early Middle Ages. The Proceedings of the First Alcuin Conference. Studies on Early Middle Ages 3. Turnhout: Brepols, 255–273.
- Rudenko, K. A. 2011:** Bulgarskoe zoloto. Filigrannye visočnye podveski. Drevnosti Biljara I. Kazan': Izdatel'stvo Zaman.
- Rudenko, K. A. 2015:** Bulgarskoe srebro. Drevnosti Biljara II. Kazan': Izdatel'stvo Zaman.
- Rummel, Ph. von 2010:** Gotisch, barbarisch oder römisch? Methodologische Überlegungen zur ethnischen Interpretation von Kleidung. In: Pohl, W. – Mehofer, M. (Hrsg.), Archaeology of Identity – Archäologie der Identität. Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 17. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 51–77.
- Ruttikay, A. 1979:** Stredoveké umelecké remeslo (Das mittelalterliche Kunsthandwerk). Ars Slovaca Antiqua 7. Bratislava: Tatran.
- Ruttikay, A. 1984:** Ducové „Kostolec“, obec Moravany nad Váhom, okr. Trnava, výskum v rokoch 1968-1972 a 1975. Charakteristika jednotlivých fáz pochovávanía (Grabung in den Jahren 1968-1972 und 1975 – Charakteristik der einzelnen Bestattungsphasen in Ducové „Kostolec“, Gemeinde Moravany nad Váhom, Bez. Trnava). In: Hanáková, H. – Stloukal, M. – Sekáčová, A., Pohřebišťe v Ducovém. I. díl. A. Soupis materiálu a paleodemografický rozbor. Praha: Národní muzeum – Přírodovědecké muzeum, 5–24, 165–172.
- Ruttikay, A. T. 1998:** Zur frühmittelalterlichen Hof-, Curtis und Curia regalis-Frage in der Slowakei. In: Henning, J. – Ruttikay, A. T. (Hrsg.), Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa. Tagung Nitra vom 7. bis 10. Oktober 1996. Bonn: In Kommission bei Dr. Rudolf Habelt GmbH, 405–417.
- Ruttikay, A. 2005:** Frühmittelalterliche gesellschaftliche Eliten im Gebiet der Slowakei und ihre Sitze. In: Kouřil, P. (Hrsg.), Die frühmittelalterliche Elite bei den Völkern des östlichen Mitteleuropas. Materialien der internationalen Fachkonferenz Mikulčice 25.-26. 5. 2004. Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 25. Brno: Archäologisches Institut der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik, Brno, 225–254.
- Ruttikay, M. – Bielich, M. – Daňová, K. 2015:** Záchranné archeologické výskumy na trase výstavby rýchlostnej cesty R1 v úseku Nitra-západ – Selenec (Archäologische Rettungsgrabungen auf der Trasse des Baus der Schnellstrasse R1 im Abschnitt Nitra-West – Selenec). Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku 2010, 208–211, 369–373.
- Ruttikayová, J. 1999:** Včasnostredoveké nálezy z Levíc (Frühmittelalterliche Funde aus Levice). Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku 1997, 145, 278.
- Sagadin, M. 1987:** Kranj – Križišče Iskra. Nekropola iz časa preseljevanja ljudstev in staroslovanskega obdobja (Kranj – Iskra Crossroads. A Cemetery from the Migration Period and the Early Slavic Period). Katalogi in monografije 24. Ljubljana: Narodni muzej v Ljubljani.
- Saussus, L. – Thomas, N. 2019:** Un atelier d'orfèvre autour de l'an mil. Travail du cuivre, de l'argent et du fer à Oostvleteren (Flandre occidentale, Belgique). Collection d'archéologie Joseph Mertens XVIII. Louvain-la-Neuve: Presses universitaires de Louvain.
- Seeger, H. 1928:** Die Schlesischen Silberfunde der spät-slawischen Zeit. Altschlesien (Mitteilungen des schlesischen Altertumsvereins und der Arbeitsgemeinschaft für oberschlesische Ur- und Frühgeschichte) 2/2, 129–161.
- Šejleva, G. 1995:** Razkopki na srednovekovnoto selišče, krepost i nekropoli kraj selo Iskrica, Gäläbovsko, prez 1989-1994 godina (Predvaritelno säobštenie)/ Excavations on the medieval age site, fortress and necropolis's near Iskrița, district of Gala-bovo (1989-1994). In: Panajotov, I. et al. (Hrsg.), „Marica-iztok“. Archeologičeski proučvanija. Tom 3. Radnevo: Archeologičeska ekspedicija „Marica-iztok“, 243–287.
- Šejleva, G. 2000:** Za chronologičeskite paraleli na dva čifta obeci ot Burgaskija muzej (Chronological parallels of two pairs of earrings in the museum of Bourgas). Izvestija na Narodnija muzej Burgas 3, 123–127.
- Šeparović, T. 2019:** Aachenski mir i ranosrednjovjekovna Hrvatska – numizmatički izvori (Treaty of Aachen and early medieval Croatia – numismatic sources). Starohrvatska prosvjeta, Ser. III, 46, 23–43.
- Seyer, H. 1997:** Slawische Silberschatzfunde des Mittelalters aus der Prähistorischen Sammlung des Stadtmuseums Berlin. Berlin: Stiftung Stadtmuseum Berlin.
- Schránil, J. 1932:** Země české za doby knížecí. Praha: Jan Štenc.
- Schreiber, S. 2013:** Archäologie der Aneignung. Zum Umgang mit Dingen aus kulturfremden Kontexten. Forum Kritische Archäologie 2, 48–123.

- Schreiner, P. 1998:** Konstantinopel – eine Stadt ohne Menschen? Reisende aus fünf Kulturkreisen berichten. *Das Mittelalter* 3/2, 127–139.
- Schülke, A. 1997:** Zeugnisse der „Christianisierung“ im Grabbefund? Eine Forschungsgeschichte mit Ausblick. *Etnographisch-Archäologische Zeitschrift* 38, 457–468.
- Schulze-Dörrlamm, M. 1991:** Der Mainzer Schatz der Kaiserin Agnes aus dem mittleren 11. Jahrhundert. Neue Untersuchungen zum sogenannten „Gisela-Schmuck“. Monographien RGZM 24. Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag.
- Schulze-Dörrlamm, M. 1992a:** In den südlichen und südöstlichen Teilen des Reiches. In: *Das Reich der Salier 1024–1125. Katalog zur Ausstellung des Landes Rheinland-Pfalz*. Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag, 118–128.
- Schulze-Dörrlamm, M. 1992b:** Schmuck aus dem Reichsgebiet. In: *Das Reich der Salier 1024–1125. Katalog zur Ausstellung des Landes Rheinland-Pfalz*. Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag, 130–138.
- Schulze-Dörrlamm, M. 2009:** Byzantinische Gürtelschnallen und Gürtelbeschläge im Römisch-Germanischen Zentralmuseum. Teil 1, 2. *Kataloge Vor- und Frühgeschichtlicher Altertümer* 30/1, 2. Mainz: Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums.
- Schulze-Dörrlamm, M. 2020:** Kopfschmuck. In: Schulze-Dörrlamm, M. (Hrsg.), *Byzantinische Goldschmiedearbeiten im Römisch-Germanischen Zentralmuseum. Kataloge Vor- und Frühgeschichtlicher Altertümer* 42. Mainz: Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, 7–39.
- Siegmund, F. 2009:** Ethnische und kulturelle Gruppen im frühen Mittelalter aus archäologischer Sicht. In: Krause, D. – Nakoinz, O. (Hrsg.), *Kulturraum und Territorialität. Archäologische Theorien, Methoden und Fallbeispiele. Kolloquium des DFG-SPP 1171, Esslingen 17.–18. Januar 2007. Internationale Archäologie – Arbeitsgemeinschaft, Symposium, Tagung, Kongress 13. Rahden/Westf.: Verlag Marie Leidorf*, 143–157.
- Simoni, K. 2004:** Stenjevec. *Starohrvatsko groblje*. Zagreb: Arheološki muzej u Zagrebu.
- Sláma, J. 1963:** K česko-polským stykům v 10. a 11. století (Beitrag zum Studium der tschechisch-polnischen Beziehungen im 10. und 11. Jahrhundert). *Vznik a počátky Slovanů IV*, 221–269.
- Slaski, J. – Tabaczyński, S. 1959:** Wczesnośredniowieczne skarby srebrne Wielkopolski. *Materiały (Les trésors d'argent du haut moyen-âge en Grande-Pologne)*. Polskie badania archeologiczne 1. Warszawa – Wrocław: Zakład narodowy imienia Ossolińskich – Wydawnictwo Polskiej akademii nauk.
- Šmalcelj, P. 2012:** Kulturni elementi na grobljima sjeverozapadne Bosne (Cultural Elements on Cemeteries in north-western Bosnia). *Starohrvatska prosvjeta*, Ser. III, 39, 131–170.
- Šmit, Ž. – Budnar, M. – Pelicon, P. – Zorko, B. – Knific, T. – Istenič, J. – Trampuž-Orel, N. – Demortier, G. 2000:** Analyses of gold artifacts from Slovenia. In: *Beam interactions with materials and atoms. Nuclear Instruments and Methods in Physics Research B* 161–163, 753–757.
- Sokol, V. 2016:** Medieval Jewelry and Burial Assemblages in Croatia. A Study of Graves and Grave Goods, ca 800 to ca. 1450. *East Central and Eastern Europe in the Middle Ages, 450–1450*, vol. 36. Leiden – Boston: Brill.
- Šolle, M. 1959:** Knížecí pohřebiště na Staré Kouřimi (Fürstliche Bestattungsstätte in Stará Kouřim). *Památky archeologické L*, 353–506.
- Šolle, M. 1966:** Stará Kouřim a projevy velkomoravské kultury v Čechách (Alt Kouřim und die großmährische Kultur in Böhmen). *Monumenta Archaeologica XV*. Praha: Academia, nakladatelství Československé akademie věd.
- Šolle, M. 1982:** Slovanská pohřebiště pod Budčí (Slawische Gräberfelder unterhalb Budeč). *Památky archeologické LXXIII*, 174–216.
- Spahiu, H. – Komata, D. 1974:** Shurdhahu – Sarda qytet i fortifikuar mesjetar shqiptar (Rezultatet e germimeve të viteve 1967–1970). *Iliria III*, 257–328.
- Špehar, P. 2007:** Srednjovekovni nalazi iz oblasti Braničeva (Mediaeval finds from the Braničevo area). *Glasnik Srpskog arheološkog društva* 23, 363–390.
- Špehar, P. 2012:** Srpsko Podunavlje u ranom srednjem vijeku (Serbian Podunavlje in the early Middle Ages). In: Šeparović, T. (Hrsg.), *Dani Stjepana Gunjače 2. Zbornik radova. Split: Muzej hrvatskih arheoloških spomenika*, 335–360.
- Špehar, P. 2017:** Centralni Balkan od 7. do 11. veka. Arheološka svedočanstva (Central Balkans from the 7th to the 11th century. Archaeological testimonies). Beograd: Booka.
- Spink, M. – Ogden, J. 2013:** *The Art of Adornment. Jewellery of the Islamic lands. The Nasser D. Khalili collection of Islamic art XVII*. London: The Nour Foundation.
- Staňa, Č. 1968:** Předmostí, okr. Přerov. Slovanské kostrové pohřebiště. Záchraný výzkum 1960–1961. *Nálezová zpráva v ARÚB*, č. j. 1947 (Fundbericht Nr. 1947, Archeologický ústav Akademie věd České republiky, Brno).
- Staňa, Č. 1970:** Litá bronzová náušnice s prolamovanou lunicí z Předmostí u Přerova (Ein gegossener Bronzeohrring mit durchbrochener Lunette aus Předmostí bei Přerov). *Sborník Národního muzea, Řada A – historie* 24, 167–176.
- Staňa, Č. 2001:** Osobitost velkomoravských šperků z Břeclavi-Pohanska (Die Eigenartigkeit des großmährischen Schmucks von Břeclav-Pohansko).

- In: Měřínský, Z. (Hrsg.), *Konference Pohansko 1999. 40 let od zahájení výzkumu slovanského hradiska Břeclav-Pohansko. Archaeologia mediaevalis Moravia et Silesiana I/2000*. Brno: Masarykova univerzita, 91–109.
- Staňa, Č. 2006:** Velkomoravská pohřebiště v Rajhradě a Rajhradcích. Katalog (Großmährische Gräberfelder in Rajhrad und Rajhradice. Katalog). Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 29. Brno: Archeologický ústav Akademie věd České republiky, Brno.
- Stančev, D. 1985:** Rannosrednovekoven nekropol do s. Batin, Rusenski okrąg (Eine frühmittelalterliche Nekropole beim Dorf Batin). *Godišnik na muzeite ot Severna Bălgaria XI*, 45–54, tabl. I–IX.
- Staššíková-Štukovská, D. 1999:** K výskytu lunulových náušnic s hviezdicovým príveskom v severnej časti Karpatskej kotliny (Lunula-Ohringe mit sternförmigen Anhängern aus dem nördlichen Teil des Karpatischen Beckens). In: Avenarius, A. – Ševčíková, Z. (Hrsg.), *Slovensko a európsky juhovýchod. Medzikultúrne vzťahy a kontexty*. Bratislava: Univerzita Komenského, 250–298.
- Staššíková-Štukovská, D. – Plško, A. 1997:** Typologické a technologické aspekty der Perlen aus dem frühmittelalterlichen Gräberfeld in Borovce. In: von Freeden, U. – Wiczorek, A. (Hrsg.), *Perlen. Archäologie, Techniken, Analysen. Akten des Internationalen Perlensymposiums in Mannheim von 11. bis 14. November 1994*. Bonn: Habelt-Verlag, 259–274.
- Staykov, V. 2019:** Bulgars, Slavs, Avars. About the early medieval cemeteries in Northwestern Bulgaria and the people who used them. *Bulgarian e-Journal of Archaeology, Supplementa 7*, 303–314; <https://be-ja.org/index.php/supplements/article/view/209/190>.
- Ștefan, Gh. – Barnea, I. – Comșa, M. – Comșa, E. 1967:** *Dinogetia I. Așezarea feudală timpurie de la Biserița-Garvăn*. Bibliotheca de Arheologie XIII. București: Editura Academiei Republicii Socialiste România.
- Štefan, I. 2016:** Velká Morava, počátky přemyslovských Čech a problém kulturní změny: Archeologická bilance. In: Macháček, J. – Wihoda, M. (Hrsg.), *Pád Velké Moravy aneb Kdo byl pohřben v hrobu 153 na Pohansku u Břeclavi*. Praha: Nakladatelství Lidové noviny, 190–231.
- Štefan, I. 2019:** Great Moravia, the Beginnings of Přemyslid Bohemia and the Problem of Cultural Change. In: Macháček, J. – Wihoda, M. (Hrsg.): *The Fall of Great Moravia. Who Was Buried in Grave H153 at Pohansko near Břeclav? East Central and Eastern Europe in the Middle Ages, 450–1450*, vol. 54. Leiden: Brill, 151–186.
- Štefanovičová, T. 1975:** Bratislavský hrad v 9.-12. století. Bratislava: Obzor – Archív mesta Bratislavy.
- Štefanovičová, T. 1984:** Byzantinische Elemente in der grossmährischen Goldschmiedekunst. In: *Interaktionen der mitteleuropäischen Slawen und anderen Ethnika im 6.–10. Jahrhundert. Symposium Nové Vozokany 3. – 7. Oktober 1983*. Nitra: Archäologisches Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaften, 233–238.
- Štefanovičová, T. 1990:** Schmuck des Nitraer Typs und seine Beziehungen zu Südosteuropa im 9. Jahrhundert. *Wosinsky Mór Múzeum Évkönyve 15*, 215–230.
- Štefanovičová, T. 1995:** Zur materiellen Kultur der donauländischen Slawen in der Beziehung zum Südosteuropa. In: *Mitteldonauegebiet und Südosteuropa im frühen Mittelalter*. Bratislava: Filozofická fakulta Univerzity Komenského, 87–103.
- Štefanovičová, T. 2004:** K vývoju šperku adriatickej a stredodunajskej oblasti v prvej polovici 9. storočia. In: Fusek, G. (Hrsg.), *Zborník na počesť Dariny Bialekovej*. Nitra: Archeologický ústav SAV, 389–395.
- Štefanovičová, T. 2005:** Zur Frage der Elite der großmährischen Gesellschaft im Licht der Funde aus der Slowakei. In: Kouřil, P. (Hrsg.), *Die frühmittelalterliche Elite bei den Völkern des östlichen Mitteleuropas. Materialien der internationalen Fachkonferenz Mikulčice 25.–26. 5. 2004*. Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 25. Brno: Archäologisches Institut der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik Brno, 255–270.
- Štefanovičová, T. 2012:** Bratislavský hrad v období Veľkej Moravy. In: Šedivý, J. – Štefanovičová, T. (Hrsg.), *Dejiny Bratislavy 1. Brezalauspurc – na križovatke kultúr*. Bratislava: Slovart, 320–326.
- Štefanovičová, T. – Fiala, A. 1967:** Velkomoravská bazilika, kostol sv. Salvátora a pohrebisko na Bratislavskom hrade (Die grossmährische Basilika, die Kirche des hl. Salvators und das Gräberfeld der Bratislavaer Burg). In: *Historica (Sborník Filozofickej fakulty University Komenského) XVIII*. Bratislava: Slovenské pedagogické nakladateľstvo, 151–216.
- Stenberger, M. 1947:** Die Schatzfunde Gotlands der Wikingerzeit. Teil II. Fundbeschreibung und Tafeln. Lund: Håkan Ohlssons Boktryckeri.
- Stenberger, M. 1958:** Die Schatzfunde Gotlands der Wikingerzeit. Teil I. Text. Stockholm: Almqvist & Wiksell.
- Stephenson, P. 2004:** *Byzantium's Balkan Frontier: A Political Study of the Northern Balkans, 900–1204*. Cambridge etc.: Cambridge University Press.
- Steuer, H. 2010:** Comments on: Remains of the Viking-Age goldsmith's craft and workshop (B. Armbruster). In: Ludowici, B. – Jöns, H. – Kleingärtner, S. – Scheschkewitz, J. – Hardt, M. (Hrsg.), *Trade and Communication Networks of the First Millennium AD in the northern part of Central Europe: Central Places, Beach Markets, Landing Places*

- and Trading Centres. Neue Studien zur Sachsenforschung 1. Stuttgart: Theiss, 214–219.
- Stojanova-Serafimova, D. 1979:** Die neuentdeckte mittelalterliche Nekropole beim Dorf Tuchovište, Kreis Blagoevgrad. In: Chropovský, B. (Hrsg.), *Rapports du III<sup>e</sup> Congrès International d'Archéologie Slave*. Bratislava 7–14 septembre 1975. Tom 1. Bratislava: Veda – Vydavateľstvo Slovenskej akadémie vied, 789–804.
- Stojanova-Serafimova, D. 1981:** Srednovekoven nekropol pri s. Tuhovište, Blagojevgradsko. Blagojevgrad: Septembri.
- Suchodolski, S. 2003:** Kiedy ukryty został skarb ozdób z Zawady Lanckrońskiej? (A Date for the Concealing of the Zawada Lanckrońska Hoard of Ornaments). In: Woźniak, Z. – Gancarski, J. (Hrsg.), *Polonia minor mediae aevi. Studia ofiarowane Panu Profesorowi Andrzejowi Żakiemu w osiemdziesiątą rocznicę urodzin*. Kraków – Krosno: Polska Akademia Umiejętności, 277–286.
- Suchodolski, S. – Malarczyk, D. 2007:** Die Zustromwege der Dirhams nach Polen. In: Andersen, M. – Horsnæs, H. W. – Moesgaard, J. Ch. (Hrsg.), *Magister Monetæ. Studies in Honour of Jørgen Steen Jensen*. Publications of the National Museum, Studies in Archaeology and History 13. Copenhagen: The National Museum, The Royal Collection of Coins and Medals, 93–100.
- Svoboda, B. 1953:** Poklad byzanského kovotepce v Zemianském Vrbovku (Der Verwahrfund eines byzantinischen Meisters in Zemianský Vrbovok). *Památky archeologické* XLIV, 33–108.
- Szameit, E. 2007:** Frauenschmuck des späten 9. und frühen 10. Jahrhunderts aus dem Gräberfeld auf der Holzweise in Gars-Thunau. In: Zehetmayer, R. (Hrsg.), *Schicksalsjahr 907. Die Schlacht bei Pressburg und das frühmittelalterliche Niederösterreich*. Katalog zur Ausstellung des Niederösterreichischen Landesarchivs. St. Pölten: NÖ Institut für Landeskunde, 149–150.
- Szegfű, L. – Kürti, B. 1983:** Honfoglalás, megtelepedés, államalapítás. In: Kristó, Gy. (Hrsg.), *Szeged története 1*. Szeged: Somogyi Könyvtár, 221–277.
- Széll, M. 1943:** Elpusztult falvak, X–XVII. századbéli régészeti leletek Csongrád vármegye területén (Vernichtete Dörfer und Funde aus den X.–XVII. Jahrhunderten in Kom. Csongrád). *Dolgozatok a Magyar Kir. Ferencz József Tudományegyetem Régiségtudományi Intézetéből* (Szeged) XIX, 176–182, Taf. LVIII–LXI.
- Szenthe, G. 2015:** Über die Aussagekraft der Hinterlassenschaft einer Heidenelite: Spätawarenzeitliche Funde auf dem Prüfstand. In: Heinrich-Tamáska, O. – Herold, H. – Straub, P. – Vida, T. (Hrsg.), „Castellum, civitas, urbs“ – Centres and Elites in Early Medieval East-Central Europe. Castellum Pannonicum Pelsonense 6. Leipzig – Budapest: Verlag Marie Leidorf, 293–312.
- Szmoniewski, B. S. 2010:** Byzantium and the Slavs in the Light of Goldsmiths' Production. In: Entwistle, Ch. – Adams, N. (Hrsg.), 'Intelligible Beauty'. Recent Research on Byzantine Jewellery. British Museum Research Publication 178. London: British Museum, 161–172.
- Szőke, B. M. 1992:** Die Beziehungen zwischen dem oberen Donautal und Westungarn in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts (Frauentrachtzubehör und Schmuck). In: Daim, F. (Hrsg.), *Awarenforschungen II. Studien zur Archäologie der Awaren 4*. Wien: Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien, 841–968.
- Szőke, B. M. 2008:** Pannonien in der Karolingerzeit. Bemerkungen zur Chronologie des frühmittelalterlichen Fundmaterials in Westungarn. In: Frühmittelalterarchäologie in der Steiermark. Beiträge eines Fachgesprächs anlässlich des 65. Geburtstags von Diether Kramer. *Schild von Steier – Beiheft 4*, 41–56.
- Szőke, B. M. 2010:** Mosaburg/Zalavár und Pannonien in der Karolingerzeit. *Antaeus* 31–32, 9–52.
- Szőke, B. M. 2012:** Kulturelle Beziehungen zwischen Mosaburg/Zalavár und dem Mittelmeerraum. In: Salamon, M. – Wołoszyn, M. – Musin, A. – Špehar, P. et al. (Hrsg.), *Rome, Constantinople and Newly-Converted Europe. Archaeological and Historical Evidence*, vol I. Kraków – Leipzig – Rzeszów – Warszawa: Leipziger Universitätsverlag, 125–142.
- Szőke, B. M. 2014:** The Carolingian Age in the Carpathian Basin. Permanent exhibition of the Hungarian National Museum. Budapest: Hungarian National Museum.
- Szőke, B. M. 2017:** Priwina in Nitra und Mosaburg. In: Fusek, G. (Hrsg.), *Archäologische Studien zum frühen Mittelalter*. Internationale Konferenz Nitra vom 18. bis 20. Oktober 2016. Nitra: Archeologický ústav SAV, 175–191.
- Szőke, B. M. 2021:** Die Karolingerzeit in Pannonien. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 145. Mainz: Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums.
- Tabaczyński, S. 1958:** Z badań nad wczesnośredniowiecznymi skarbami srebrnymi Wielkopolski. Warszawa – Wrocław: Zakład narodowy imienia Ossolińskich – Wydawnictwo Polskiej akademii nauk.
- Takács, M. 2000:** Die Lebensweise der Ungarn im 10. Jahrhundert im Spiegel der verschiedenen Quellengattungen. In: Urbančzyk, P. (Hrsg.), *The Neighbours of Poland in the 10th Century*. Warsaw: Institute of Archaeology and Ethnology, Polish Academy of Sciences, 157–191.
- Țeicu, D. 2009:** Arta minoră medievală din Banat (Minor Medieval Art in Banat). Timișoara: Muzeul Banatului Montan / Cosmopolitan-Art.

- Thomas, N. – Saussus, L. 2020:** Cycle de l'objet, recyclage de la matière: réparer, détourner, fondre et refondre le cuivre et ses alliages (V<sup>e</sup>-XVIII<sup>e</sup> siècle). In: Henigfeld, Y. – Husi, Ph. – Ravoire, F. (dir.), *L'objet au Moyen Âge et à l'époque moderne. Fabriquer, échanger, consommer et recycler. Actes du XI<sup>e</sup> congrès international de la Société d'archéologie médiévale, moderne et contemporaine* (Bayeux, 28–30 mai 2015). Caen: Presses Universitaires de Caen, 355–368.
- Tichý, R. 1958:** Výzkum staroslovanského pohřebiště v Dol. Věstonicích, o. Mikulov. Přehled výzkumů 1957, 57–59.
- Timpel, W. – Spazier, I. 2014:** Corpus archäologischer Quellen des 7.–12. Jahrhunderts in Thüringen. Weimar – Langenweißbach: Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie, Beier & Beran.
- Točík, A. 1987:** Nachgrossmährische Gräberfelder des 10. und 11. Jh. in der Südwestslowakei. Študijné zvesti Archeologického ústavu Slovenskej akadémie vied 23, 177–241.
- Tomíć, G. – Marjanović-Vujović, G. 1982:** Nakit na tlu Srbije iz srednjovekovnih nekropola od IX–XV veka (Jewelry on the territory of Serbia from mediaeval necropolises from the 9th to the 15th centuries). Beograd: Narodni muzej.
- Tomičić, Ž. 1991:** Novi prilozi vrednovanju ostavštine srednjovekovnog groblja Bijelo Brdo II (New contributions to the evaluation of the remains of the mediaeval cemetery Bijelo Brdo II). Prilozi Instituta za arheologiju u Zagrebu 8, 95–148.
- Tomičić, Ž. 2000:** Istraživanje kronologije ranosrednjovekovnog groblja u Mahovljanima kraj Banja Luke (Untersuchung zur Chronologie des frühmittelalterlichen Gräberfeldes in Mahovljani neben Banja Luka). Prilozi Instituta za arheologiju u Zagrebu 17, 25–66.
- Tomičić, Ž. 2007:** Prinos poznavanju kronologije ranosrednjovekovnoga groblja Gomjenica kraj Prijedora (Beitrag zu Erkenntnissen über die Chronologie des frühmittelalterlichen Gräberfeldes Gomjenica). Starohrvatska prosvjeta, Ser. III, 34, 151–197.
- Török, G. 1962:** Die Bewohner von Halimba im 10. und 11. Jahrhundert. Budapest: Akadémiai Kiadó.
- Toropu, O. – Stoica, O. 1972:** La nécropole préféodale d'Obirșia – Olt (note préliminaire). Dacia N. S. 16, 163–188.
- Traeger, P. 1902:** Neue Funde aus Albanien. In: Sitzung vom 15. Februar 1902. Zeitschrift für Ethnologie 34, 56–62.
- Tsivikis, N. 2012:** Considerations on Some Bronze Buckles from Byzantine Messene. In: Böhlendorf-Arslan, B. – Ricci, A. (Hrsg.), *Byzantine Small Finds in Archaeological Contexts. Byzas* (Veröffentlichungen des Deutschen Archäologischen Instituts Istanbul) 15. Istanbul: Ege Yayınları, 61–80.
- Tüma, O. 1985:** Great Moravia's Trade Contacts with the Eastern Mediterranean and the Mediating Role of Venice. *Byzantinoslavica* 46, 67–77.
- Turčan, V. 1982:** K otázke pôvodu staromoravského šperku (Zur Frage des Ursprungs des frühmährischen Schmuckes). *Zborník Slovenského národného múzea LXXVI – História* 22, 75–90.
- Türk, A. 2012:** Zu den osteuropäischen und byzantinischen Beziehungen der Funde des 10.–11. Jahrhunderts im Karpatenbecken. In: Tobias, B. (Hrsg.), *Die Archäologie der frühen Ungarn. Chronologie, Technologie und Methodik. RGZM – Tagungen 17*. Mainz: Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, 3–28.
- Ungermaň, Š. 2005:** Ženský šperk staršieho veľkomoravského horizontu (Frauens Schmuck des älteren großmährischen Horizonts). *Archeologické rozhledy LVII*, 707–749.
- Ungermaň, Š. 2006:** Tzv. předkottlašský horizont a počátky veľkomoravského kostrového pohřbívání (Sog. Vor-Köttlach-Horizont und Anfänge der großmährischen Skelettbestattung). *Archaeologia historica* 31, 351–369.
- Ungermaň, Š. 2007:** Raně středověké pohřebiště v Dolních Věstonicích – Na pískách. Brno: Masarykova univerzita; Manuskript der Dissertationsarbeit, [http://is.muni.cz/th/18484/ff\\_d/text.pdf](http://is.muni.cz/th/18484/ff_d/text.pdf).
- Ungermaň, Š. 2016:** Tzv. karantánské náušnice ve středním Podunají (Die „karantanischen“ Ohringe im mittleren Donaauraum). *Památky archeologické CVII*, 181–236.
- Ungermaň, Š. 2017:** Prachtfingerringe im frühmittelalterlichen Mähren (9.–10. Jahrhundert). Bemerkungen zur Chronologie und Provenienz des großmährischen Luxusschmucks. *Přehled výzkumů 58/2*, 19–95.
- Ungermaň, Š. 2018a:** Frühmittelalterliche Schlaufenohrringe mit Drahtanhängern oder Kettchen. In: Daim, F. – Heher, D. – Rapp, C. (Hrsg.), *Menschen, Bilder, Sprache, Dinge. Wege der Kommunikation zwischen Byzanz und dem Westen 1: Bilder und Dinge. Studien zur Ausstellung »Byzanz & der Westen. 1000 vergessene Jahre«*. Byzanz zwischen Orient und Okzident 9, 1. Veröffentlichungen des Leibniz-WissenschaftsCampus Mainz. Mainz: Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, 9–43.
- Ungermaň, Š. 2018b:** Frühmittelalterliche Ohringe mit drei Blechbommeln. In: Nowotny, E. – Obenaus, M. – Uzunoglu-Obenaus, S. (Hrsg.), *50 Jahre Archäologie in Thunau am Kamp. Festschrift für Herwig Friesinger. Archäologische Forschungen in Niederösterreich, NF 5*. Krems: Landessammlungen Niederösterreich – Donau-Universität Krems, 107–124.
- Ungermaň, Š. 2018c:** Vznik honosného veľkomoravského šperku. Stav výzkumu a jeho perspektivy (Die

- Entstehung von großmährischem Luxus schmuck. Forschungsstand und Perspektiven). In: Gediga, B. – Grossman, A. – Piotrowski, W. (Hrsg.), *Inspiracje i funkcje sztuki pradziejowej i wczesnośredniowiecznej (Inspirationen und Funktion der ur- und frühgeschichtlichen Kunst)*. Biskupińskie Prace Archeologiczne 13. Biskupin – Wrocław: Muzeum Archeologiczne w Biskupinie, 509–534.
- Ungerma n, Š. 2019:** Die Wadenriemengarnituren im frühmittelalterlichen Mähren. In: Poláček, L. – Kouřil, P. (Hrsg.), *Bewaffnung und Reiterausrüstung des 8. bis 10. Jahrhunderts in Mitteleuropa. Waffenform und Waffenbeigaben bei den mährischen Slawen und in den Nachbarländern*. Internationale Tagungen in Mikulčice IX. Brno: Archäologisches Institut der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik, Brno, 307–341.
- Ungerma n, Š. 2020a:** Carolingian Imports in Great Moravia. In: Poláček, L. et al., *Great Moravian Elites From Mikulčice*. Brno: Czech Academy of Sciences, Institute of Archaeology, Brno, 51–57.
- Ungerma n, Š. 2020b:** Specialised Craft Production. In: Poláček, L. et al., *Great Moravian Elites From Mikulčice*. Brno: Czech Academy of Sciences, Institute of Archaeology, Brno, 179–186.
- Ungerma n, Š. 2020c:** Earrings as Typical Representatives of the „International“ Fashion. In: Poláček, L. et al., *Great Moravian Elites From Mikulčice*. Brno: Czech Academy of Sciences, Institute of Archaeology, Brno, 273–285.
- Ungerma n, Š. im Druck a:** Mediterranean roots of Great Moravian luxury jewellery. In: Bosse lmann-Ruickbie, A. (Hrsg.), *Autour de trésor de Preslav. Byzanz zwischen Orient und Okzident*. Veröffentlichungen des Leibniz-WissenschaftsCampus Mainz. Mainz: Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums.
- Ungerma n, Š. im Druck b:** Zu Herkunft und Provenienz des Luxus schmucks in den Hacksilberschätzen des nördlichen westslawischen Raums. Bemerkungen zu Forschungsstand, Quellenbasis und Methoden. In: *Hacksilberschätze im früh- und hochmittelalterlichen nordwestslawischen Raum – Archäologie und Isotopenanalyse (Tagung 17.–19. Oktober 2019, Görlitz)*.
- Valič, A. 1964:** Staroslovansko grobišče na Blejskom gradu. Izkopavanje 1960 (Die altslawische Nekropole auf dem Schlossberg von Bled. Ausgrabung 1960). Situla (Razprave Narodnega Muzeja v Ljubljani) 7. Ljubljana: Narodni muzej.
- Vavruš, J. 2000:** (Rezension) Dr. Paola Korošec: Nekropola na Ptujskem Gradu, turnirski prostor. Pokrajinski muzej Ptuj. Ptuj 1999. Slovenská archeológia XLIII, 171–174.
- Vážarova, Ž. N. 1976:** Slavjani i Prabálgari (po dani na nekropolite ot VI–XI v. na teritorijata na Bálgarija) / Slawen und Protobulgaren (nach Angaben aus den Nekropolen aus dem 6. bis 11. Jahrhundert im Landesgebiet Bulgariens). Sofija: Izdatelstvo na Bálgarskata akademija na naukite.
- Vážarova, Ž. 1980a:** Zlatni nakiti ot grob 27 v Pliska (Parures d'or du tombeau 27 à Pliska). *Archeologija (Sofija)* XXII/1, 52–56.
- Vážarova, Ž. 1980b:** Slavjane južnee Dunaja v konce VI–XI vekach (po nekotorym archeologičeskim dannym). In: Chropovský, B. (Hrsg.), *Rapports du III<sup>e</sup> Congrès International d'Archéologie Slave*. Bratislava 7–14 septembre 1975. Tome 2. Bratislava: Veda – Vydavateľstvo Slovenskej akadémie vied, 479–493.
- Vedriš, T. 2021:** *Provincia Iadrensis*. Heir of Roman Dalmatia or a Stillborn Child of Byzantine Early Medieval Adriatic Policy? In: Skoblar, M. (Hrsg.), *Byzantium, Venice and the Medieval Adriatic: Spheres of Maritime Power and Influence, c. 700–1453*. Cambridge: Cambridge University Press, 133–172.
- Videma n, J. 2016:** Západní denáry v nálezu z Kojetína–Popůvek (Western deniers in the Kojetín–Popůvky hoard). In: Novák, V. – Videma n, J. – Kouřil, P. – Richtera, L. – Zmrzlý, M., *Depot mincí a zlomkového stříbra z konce 10. století nalezený v Kojetíně–Popůvkách (Hacksilver hoard dating back to the end of the 10th century and found in Kojetín–Popůvky, Czech Republic)*. *Monumenta numismatica* 3. Praha: Filozofický ústav AV ČR, v.v.i., Centrum medievis tických studií AV ČR a Univerzity Karlovy v Praze / Národní muzeum, 91–146.
- Vinski, Z. 1949:** Starohrvatske naušnice u Arheološkom muzeju u Zagrebu (Anciennes boucles d'oreilles croates au Musée archéologique de Zagreb). *Starohrvatska prosvjeta*, Ser. III, 1, 22–37.
- Vinski, Z. 1954:** Povodom našeg prvog priručnika slavonske arheologije s osvrtom na još neke novije publikacije s tog područja. *Peristil* I, 199–207.
- Vinski, Z. 1970:** O postojanju radionica nakita starohrvatskog doba u Sisku (Zur Frage des Bestehens von Schmuckwerkstätten aus altkroatischer Zeit in Sisak). *Vjesnik Arheološkog muzeja u Zagrebu*, III. ser., IV, 45–92, tab. I–VIII.
- Vionis, A. K. 2017:** Understanding Settlements in Byzantine Greece. *New Data and Approaches for Boeotia, Sixth to Thirteenth Century*. *Dumbarton Oaks Papers* 71, 127–173.
- Vionis, A. K. – Loizou, Ch. 2017:** The history of Thespiiai and Boeotia from Late Antiquity to the Frankish period. In: Bintliff, J. – Farinetti, E. – Slapšak, B. – Snodgrass, A., *Boeotia Project. Volume II: The city of Thespiiai. Survey at a complex urban site*. Cambridge: McDonald Institute for Archaeological Research, University of Cambridge, 241–253.

- Wachowski, K. 1975:** Cmentarzyska doby wczesnopiastowskiej na Śląsku (Silesian Cemeteries of the Early Piast Period). Polska akademii nauk, Oddział we Wrocławiu, Prace komisji nauk humanistycznych 3. Wrocław – Warszawa – Kraków – Gdańsk: Wydawnictwo Polskiej akademii nauk.
- Wachowski, K. 1981:** Ziemia polska a Wielkie Morawy. Studium archeologiczne kontaktów w zakresie kultury materialnej (Polen und Großmähren. Archäologische Studie zu den Kontakten auf dem Gebiet der materiellen Kultur). *Przegląd Archeologiczny* 29, 151–197.
- Wachowski, K. 1997:** Śląsk w dobie przedpiastowskiej. Studium archeologiczne (Silesia before the Piast dynasty). Wrocław: Oficyna Wydawnicza Politechniki Wrocławskiej.
- Walker, A. 2019:** Courtly Objects, Courtly Identities: Middle Byzantine Luxury Arts and the Material Culture of Elite Leisure. In: Durak, K. – Jevtić, I. (Hrsg.), *Identity and the Other in Byzantium. Papers from the Fourth International Sevgi Gönül Byzantine Studies Symposium*. Istanbul: Koç University, Stavros Niarchos Foundation Center for Antique and Byzantine Studies, 295–312.
- Welkowitz, I. 1942:** Völkerwanderungszeitliche Grabfunde aus Ungarn. *Germania* 26, 48–50, Taf. 9, 10.
- Whitfield, N. 1998:** The Manufacture of Ancient Beaded Wire: Experiments and Observations. *Jewellery Studies* 8, 57–86.
- Whittow, M. 1996:** *The Making of Byzantium, 600–1025*. Berkeley – Los Angeles: University of California Press.
- Winger, D. 2017:** Kein Weg zu weit? Fremde Königinnen in der Merowingerzeit: Exogamie zwischen historischer Überlieferung und archäologischer Verbreitung. In: Fasold, P. – Giemisch, L. – Ottendorf, K. – Winger, D. (Hrsg.), *Forschungen in Franconofurd*. Festschrift für Egon Wamers zum 65. Geburtstag. Schriften des Archäologischen Museums Frankfurt 28. Regensburg: Verlag Schnell & Steiner, 183–197.
- Wołoszyn, M. 2020:** Červeňské hrady – stav a perspektivy výzkumu. Příspěvek k problematice formování východní hranice piastovské monarchie (Cherven Castles – state and perspective of research. Contribution on issues of formation of eastern border of Piast regnum). In: Boháčová, I. – Sommer, P. (Hrsg.), *Raný český stát 10. století. Colloquia mediaevalia Pragensia* 21. Praha: Filosofia, 171–200, 313–320.
- Wołoszyn, M. – Dzieńkowski, T. – Kuźniarska, K. – Nosek, E. M. – Stępiński, J. – Florkiewicz, I. – Włodarczyk, P. 2018:** Dying and Dating. A Burial in the Rampart of the Stronghold in Czeremno-Cherven' and its Significance for the Chronology of the Cherven' Towns. In: Drauschke, J. – Kührtreiber, K. – Kisinger, E. – Kührtreiber, T. – Scharrer-Liška, G. – Vida, T. (Hrsg.), *Lebenswelten zwischen Archäologie und Geschichte. Festschrift für Falko Daim zu seinem 65. Geburtstag*. Monographien des RGZM 150. Teil 1. Mainz: Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, 459–479.
- Wołoszyn, M. – Florkiewicz, I. – Dzieńkowski, T. – Sadowski, S. – Nosek, E. M. – Stępiński, J. 2016:** Cherven before Cherven Towns. Some Remarks on the History of the Cherven Towns Area (Eastern Poland) until the End of 10th Century. In: Bollók, Á. – Csiky, G. – Vida, T. (Hrsg.), *Zwischen Byzanz und Steppe. Archäologische und historische Studien*. Festschrift für Csanád Bálint zum 70. Geburtstag. Budapest: Institute of Archaeology, Research Centre for the Humanities, Hungarian Academy of Sciences, 689–716.
- Wolters, J. 1983:** Die Granulation. Geschichte und Technik einer alten Goldschmiedekunst. München: Callwey Verlag.
- Wolters, J. 1987:** Filigran. In: *Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte* 8. München: Beck, Sp. 1062–1184.
- Yotov, V. 2012:** The Bulgarian control over the Salt Road in Transylvania during the 9th century: The archaeological evidence. In: Nikolov, V. – Bacvarov, K. (Hrsg.), *Salz und Gold: die Rolle des Salzes im prähistorischen Europa. Akten der internationalen Fachtagung (Humboldt-Kolleg) in Provasia, Bulgarien 30 September – 4 October 2010*. Provasia – Veliko Tarnovo: Faber, 323–331.
- Zábojník, J. 2007:** K problematike predmetov „byzantského pôvodu“ z nálezisk obdobia avarského kaganátu na Slovensku (Zur Problematik der Gegenstände „byzantinischen Ursprungs“ aus der Zeit des Awarischen Kaganats in der Slowakei). In: *Byzantská kultúra a Slovensko. Zborník štúdií. Zborník Slovenského národného múzea – Archeológia, Supplementum 2*. Bratislava: Slovenské národné múzeum, 13–32.
- Zagarčanin, M. 2018:** Ranosrednjovjekovna Nekropola u Mijelama i pitanje „Komani-Kroja“ kulture na našim prostorima (The early medieval necropolis Mijela and the question of “Komani-Kruje” culture in the region). *Nova Antička Duklja (New Antique Doclea)* IX, 97–157.
- Zečević, E. 2019:** Tragovi Slovena u 6. i 7. stoleću na zapadnom Balkanu (Traces of Slavs in the 6th and 7th century in the Western Balkans). In: *Balkan, Podunavlje i istočna Evropa u rimsko doba i u ranom srednjem veku. I srpsko – ruska arheološka konferencija*. Novi Sad: Muzej Vojvodine / Institut arheologije Ruske akademije nauka, 407–441.
- Ziemann, D. 2020:** Das Erste bulgarische Reich. Eine frühmittelalterliche Großmacht zwischen Byzanz und dem Abendland. In: Mitthof, F. – Schreiner, P. – Schmitt, O. J. (Hrsg.), *Handbuch zur Geschichte Südosteuropas*. Band 1: Herrschaft und Politik

- in Südosteuropa von der römischen Antike bis 1300. Berlin – Boston: De Gruyter Oldenbourg, 601–638.
- Žilina, N. V. 2014:** Drevnerusskie klady IX–XIII vv. Klassifikacija, stilistika i chronologija ukrašenij (The Hoards of Ancient Rus. Classification, Stylistics and Chronology of Adornments). Moskva: Knižnyj dom „LIBROKOM“.
- Žilina, N. V. 2019:** Volžskaja Bulgarija / Vostok; Drevnjaja Rus' / Vizantija. Sravnitel'naja charakteristika kostjuma i golovnyh ukrašenij. – Volga Bolgaria / East; Ancient Russia / Byzantine Empire (comparative characteristics of jewelry complexes: costume and head adornments). In: Materialy III. Meždunarodnoj naučno-praktičeskoj konferencii «Archeologičeskij kostjum: issledovanija, restavracija, rekonstrukcija». Archeologija evrazijskych stepej 2019/1, 83–98.
- Živković, T. 2007:** Južni Sloveni pod vizantijskom vlašću, 600–1025. Beograd: Čigoja štampa.
- Zoll-Adamikowa, H. 1999:** Typological and chronological analysis. In: Zoll-Adamikowa, H. – Dekówna, M. – Nosek, E. M., The Early Mediaeval Hoard from Zawada Lanckorońska (Upper Vistula River). Warszawa: Institute of Archaeology and Ethnology, Polish Academy of Sciences, 96–130.

SPISY ARCHEOLOGICKÉHO ÚSTAVU AV ČR BRNO 69  
Verantwortlicher Redakteur: Lumír Poláček  
ISSN 1804-1345

**Frühmittelalterliche Ohrringe mit vier Blechbeeren in Nord-, Mittel- und Südosteuropa**  
**Eine Fallstudie zur Entstehung des großmährischen Prachtschmucks**  
Šimon Ungerman

Redaktion: Šárka Krupičková  
Übersetzung: Pavla Seitlová  
Sprachliche Korrekturen: Torsten Kempke  
Layout und Textgestaltung: Zdeňka Pavková  
Umschlaggestaltung: Martina Kudlíková, Zdeňka Pavková  
Druck: Azu Design, s. r. o., Bayerova 806/40, 602 00 Brno

Herausgegeben vom Archäologischen Institut der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik, Brno, v. v. i., Čechyňská 363/19, 602 00 Brno, [www.arub.cz](http://www.arub.cz)  
Brno 2021

1. Auflage

ISBN 978-80-7524-048-4